Liturg.

Staudenmaier

1446 z (2

Der

Geiſt des Chriſtenthums,

dargeſtellt

in den heiligen Zeiten, in den heiligen
Handlungen und in der heiligen
Kunſt.

Mit einer Zugabe von Gebeten.

Von

Dr. Franz Anton Staudenmaier.

Zweiter Theil.

Siebente, umgearbeitete, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Mit einem Stahlſtich.

Mit erzbiſchöflicher und biſchöflicher Approbation. 2

Mainz,
Druck und Verlag von Florian Kupferberg.
1866.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Inhaltsanzeige zum zweiten Theile.

Seite
Das Oſterfeſt. Auferſtehung Chriſti. Auferſtehung des Geiſtes und der Natur . . . . 493—512
Der weiße Sonntag. Die erſte Communion der Kinder . . . . 512—524
Die Oſterzeit. Die Handlungen des auferſtandenen Erlöſers . . . . 524—528
Chriſtus als König . . . . 528—536
Erinnerung an die letzten Reden Jeſu . . . . . 537—546
Chriſtus, der Bringer des Friedens. Das Weſen des göttlichen Friedens . . . . 546—557
Die Bittwoche . . . . 557—583
Der Flurgang . . . . 583—584
Himmelfahrt Chriſti . . . . 585—587
Der Oſterkreis und die heilige Kunſt . . . . . 587—592
Der Pfingſtkreis . . . . 593—874
Bedeutung dieſes Feſtkreiſes. Ausgießung des heiligen Geiſtes . . . . 595—598
Das Wirken des göttlichen Geiſtes . . . . . . 598—605
Feier des Pfingſttages. Heilige Kunſt . . . . . 605—614
Die Ordnung des Heils . . . . 614—615
Das Weſen, Leben und die Geſchichte der Kirche . 615—619
Wirkungen des Chriſtenthums . . . . 620—623
Die Aufnahme der Erlöſung ins Innere des Menſchen. Gnade und Freiheit. Gemeinſchaft mit Chriſto . . . . 623—632
Der heilige Geiſt als Princip des chriſtlichen Lebens 632—633

Seite

Die Sakramente . . . . 633—676

Bedeutung des Sakramentes. Inneres und Aeußeres 633—636

Der Organismus der Sakramente. Ein Sakrament: ſieben Sakramente . . . . 636—637

Eintritt in die Welt und in die Kirche. Die Taufe 637—639

Kindheit und Jugend. Periode der Entſcheidung. Die Firmung . . . . 639—646

Zweite Periode des Lebens. Der Abfall. Nothwendigkeit der Verſöhnung. Die Wiedergeburt. Die Buße . . . . 646—655

Höchſter Punkt des verſöhnten Lebens. Vereinigung mit Chriſto. Das heilige Abendmahl . . 655—660

Das Geſchlechtsleben. Weihe deſſelben. Die Ehe 660—665

Das neuteſtamentliche Prieſterthum. Die Weihe des Prieſters . . . . 666—674

Der Austritt aus der Welt. Die letzte Oelung 675—676

Die Sakramentalien. Das Naturleben im Verhältniß zum Leben des Geiſtes. Die chriſtliche Symbolik . . . . 677—690

Das Feſt der göttlichen Dreieinigkeit . . . . . . 690—694

Das Frohnleichnamsfeſt . . . . 694—731

Das Abendmahl als Opfer . . . . 732—734

Die heilige Meſſe . . . . 734—746

Gott in der Natur. Naturfeier. Das Heranziehen des Frühlings. Die Blumenwelt . . . . . 747—755

Der Frühlingsmorgen. Hymnus der Schöpfung auf die Gottheit. Der Antheil des Menſchen . . . 756—764

Der Mittag . . . . 764—767

Der Abend . . . . 767—768

Die Nacht . . . . 768—773

Der Sommer. Wirkungen der Sonnenkraft. Der Dank der Natur. Die Wirkungen des heiligen Geiſtes. Der Dank des Menſchen . . . . . . 773—774

Natur und Gnade . . . . 774—781

Das Feſt der Apoſtel Petri und Pauli. Beruf und Thätigkeit der Apoſtel. Der Primat . . . . 781—793

Seite
Der Apoſtel der Teutſchen. Heilige Kunſt. Philipp Veit . . . . 793—796
Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt . . . . . 797—804
Feſt der heiligen Engel . . . . 804—807
Das Kirchweihfeſt . . . . 807—809
Der Kirchenbau. Die heil. Architektur. Beſtimmung des Tempels 809
Altgriechiſcher Tempel . . . . 810—811
Der chriſtliche Tempel . . . . 811—812
Grundform der Kirche. Das Innere. Hauptaltar. Nebenaltäre. Kanzel. Schiff. Taufſtein. Beichtſtuhl . . . . 813—814
Die Kirchenuhr. Die Glocken . . . . 814—817
Die heilige Architektur im Bunde mit der heiligen Plaſtik, der Malerei und der Muſik. Die Orgel 817—820
Die feiernde Gemeinde . . . . 820—821
Die Säulen . . . . 821—823
Die Baſilika. Der byzantiniſche Styl . . . . . 823—825
Der teutſche oder gothiſche Styl. Sein weiſſagendes Vorbild in einem Gedichte des Aurelius Prudentius . . . . 826—845
Die Weihe des jüdiſchen Tempels . . . . . . 845—847
Die Weihe des chriſtlichen Tempels . . . . . . 848—851
Das innere Leben der Kirche. Die Gemeinſchaft der Heiligen . . . . 851—862
Der Menſch als Pilger in die ewige Heimath. Van Eyck's Wanderung zur Anbetung des Lammes . 862—874
Die Feſte Allerheiligen und Allerſeelen . 875—976
Bedeutung und Feier des Allerheiligenfeſtes . . . 877—880
Das Gemeinſchaftliche im Leben der Heiligen und ihre Feſte. Das Commune Sanctorum . . . 880—883
1. Die Idee des Apoſtels . . . . 883—893
2. Die Idee des Martyrs . . . . 893—904
3. Die Idee des Bekenners . . . . 904—905
a. Die Idee des Kirchenobern . . . . . 905—910
b. Die Idee des Kirchenlehrers . . . . . 910—917

Seite
c. Die Idee des prieſterlichen und weltlichen Bekenners . . . . 917—920
d. Die Idee des Kloſtervorſtehers . . . . 920—926
4. Die Idee der Jungfrau . . . . 926—929
5. Die Idee der chriſtlichen Frau und Wittwe . 929—933
Das Allerſeelenfeſt. Feier deſſelben . . . . . . 933—947
Die Sehnſucht und das Vorgefühl des ewigen Lebens. Der große Sabbath. Das Weltgericht und ſeine Folgen. Heilige Kunſt . . . . . 947—976
Gebete . . . . I—LXXI
Morgengebet . . . . III—VII
Abendgebet . . . . VII—XI
Meßgebete . . . . XI—XXXI
Vesperandacht . . . . XXXI—XLI
Beichtgebete . . . . XLI—LIV
Communiongebete . . . . LIV—LXXI

Der Oſtertag.

Bayeriſche Staats-Bibliothek München

Der Oſtertag.

Auferſtehung des Geiſtes und der Natur.

Die heilige Frühe iſt angebrochen. Freue Dich, o Jüngling! und höre nicht auf, Dich zu freuen, *denn es iſt Oſtern!* Die Oſterſonne iſt über den Bergen herrlich aufgegangen und ſcheinet freudig und heiter in das Leben herein. Gekommen iſt alſo der heilige Tag, an dem der Erlöſer als Sieger über Sünde und Tod glorreich erſtanden iſt zum Leben; der Tag, welcher, wie der Schluß der Leidenswoche, ſo die glorreiche Vollendung der göttlichen That der Welterlöſung iſt. Und deßwegen iſt dieß auch der Tag der Freude, des Heiles und des Lichtes, der Siegestag, das Feſt der Unſterblichkeit, des ewigen unvergänglichen Lebens. Die Verſöhnung der Welt durch Chriſtus iſt vom Vater angenommen in all ihrer Kraft und in all ihren Folgen für die Menſchheit. Die alte Zeit der Sünde und des Geſetzes hat aufgehört und Alles iſt neu geworden. Die Auferſtehung des Erlöſers iſt das Unterpfand unſerer eigenen Auferſtehung. *Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich ſtürbe.* Joh. XI, 25. Er iſt auferſtanden als das *Haupt* des großen Leibes, der heiligen Gemeinde. Epheſ. I, 22. IV, 15. V, 23.

Koloſſ. I, 18. Er iſt der Erſtling unter den Auferſtandenen. 1 Kor. XV, 20. Der Erſtgeborene. Offenb. I, 15. Apoſtelg. XXVI, 23. Koloſſ. I, 18. Röm. VIII, 29. Daher ſoll Freude des Chriſten Bruſt erfüllen. Apoſtelg. III, 26. Röm. IV, 25. VIII, 33. 34. 1 Kor. XV, 55. Die Auferſtehung des Herrn ſoll uns zu neuem heiligen Leben erwecken. Epheſ. V, 24. Röm. VI, 4. 2 Kor. V, 15. Dann erſt wird uns der rechte Troſt und die rechte Freude über den Auferſtandenen zu Theil werden. Joh. XIV, 2. 3. Röm. VI, 4. 2 Kor. V, 1. — ſo daß wir mit Entzückung rufen: Verſchlungen iſt der Tod im Sieg! Wo iſt dein Stachel, Tod! Wo iſt dein Sieg, o Hölle? 1 Kor. XV, 55.

Der alſo, der aus dem Samen Davids dem Fleiſche nach geboren war, der iſt als Sohn Gottes durch ſeine Auferſtehung mächtig erwieſen. Röm. I, 3. 4. Umſonſt fragen die Frauen, die in der Morgendämmerung zum Grabe wandelten, bekümmert: „Wer wird uns den Stein wegwälzen?“ Der Stein iſt ſchon weggewälzt durch die Macht Gottes; die Grabhöhle iſt offen und auf dem Steine ſitzt ein wunderbarer Jüngling, ein Engel; ſein Antlitz ſtrahlt, ſein Gewand iſt glänzend wie Schnee. Der ſpricht zu den erſchrockenen Frauen: „Fürchtet euch nicht! Ihr ſuchet Jeſum, den Gekreuzigten; er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden.“ Und als ſie in die Gruft hineingingen, der Rede des Engels zu Folge, der zu ihnen geſagt hatte: „Kommet und ſehet den Ort, wo er gelegen!“ Da erblickten ſie einen andern Jüngling, dem erſten ähnlich, der draußen auf dem Grabſteine ſaß. Sie ſchlugen die Augen, vom Glanz geblendet, nieder, und zitterten. Der Engel aber redete ſie an und ſprach: „Was ſuchet ihr den Lebenden unter den Todten? er iſt nicht hier, er iſt auferſtanden. Denn hat er nicht ſelbſt geſagt: „„der Sohn des Menſchen muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuzigt werden, und am dritten Tage wieder auferſtehen.““ Gehet eilends zu den Jüngern und ſaget ihnen: Er iſt von den Todten auferſtanden.“

Der Stein alſo, den die Bauleute verworfen haben, iſt der Eckſtein geworden. Marc. XII, 10. Luc. XX, 17. Apoſtelg. IV, 11. Epheſ. II, 20. Er lebt, und mit ihm der Sieg ſeiner großen Sache, das Bekenntniß ſeines Namens, die Religion der Wahrheit, des Lichtes und der Liebe, — Er lebt, und mit dem Haupte der Gemeinde leben die Glieder: ich lebe, und auch ihr ſollet leben. Joh. XIV, 19. Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du, o Vater! mir gegeben haſt, damit ſie Eins ſeien, wie wir es ſind, ich in ihnen und du in mir, damit ſie eine vollkommene Einheit ſeien und die Welt erkenne, daß du mich geſendet, und daß du ſie liebeſt, wie du mich geliebt. Vater, ich will, daß die, die du mir gegeben haſt, auch mit mir und da ſein mögen, wo ich bin, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, welche du mir gegeben haſt. Joh. XVII, 22 ff.

Chriſtus iſt auferſtanden; und der Erſtandene, ſiehe! er iſt der mächtig erwieſene Sohn Gottes und unſer König, dem von nun an Alles unterworfen iſt im Himmel und auf Erden. Darum wird in den kanoniſchen Tagzeiten der zweite Pſalm recitirt, der alſo lautet:

Warum toben die Heiden
Und erbrauſen vergeblich die Völker?
Die Erdenkönige lehnen ſich auf
Und die Fürſten rathſchlagen miteinander
Wider den Herrn und ſeinen Geſalbten.

„Laßt uns zerreißen ihre Bande
„Und von uns werfen ihre Stricke!“
Aber der im Himmel thronet, lacht,
Der Herr ſpottet ihrer.
Dann redet er zu ihnen in ſeinem Zorn
Und in ſeinem Grimm erſchreckt er ſie.
„Ich habe geſalbt meinen König,
„Auf Zion, meinem heiligen Berge,“
Ich will erzählen nach der Satzung:
Es ſprach der Herr zu mir: „Du biſt mein Sohn,
„Heute hab' ich dich gezeugt.
„Fordere von mir, und ich will dir geben die Heiden zu deinem Erbe,
„Und zu deinem Eigenthum der Erde Enden.“
Und nun, ihr Könige, ſeid klug,
Laßt warnen euch, ihr Erdenrichter!
Dienet dem Herrn mit Furcht
Und freuet euch mit Zittern!
Küßt den Sohn, auf daß er nicht erzürne und ihr umkommt auf dem Weg:
Denn bald entbrennt ſein Zorn!
Heil Allen, die auf ihn vertrauen!

Chriſtus iſt auferſtanden; und ſeitdem geht, o Jüngling! die Welt von der Finſterniß zum Lichte, ſeitdem iſt Alles Hinaufgang von der Erde zum Himmel, Uebergang vom Tode zum Leben. Darum iſt heute das Feſt des ewigen Lebens, und darum iſt Alles ſo voll Licht, ſo voll Heiterkeit, Freude, Wonne, Troſt, darum erſcheint Alles ſo verherrlicht. Komm' und laß uns noch in heiliger Frühe den Hymnus Gregors des Großen jubelnd anſtimmen:

Heiter röthet ſich der Morgen,
Jubel durch die Lüfte ſchwebt;
Alle Welt von Freud erjauchzet,
Nur die Hölle ächzt und bebt.

Herrlich iſt der Kampf gelungen
Und des Feindes Macht beſiegt;
Tod und Finſterniß und Hölle
Zu des Siegers Füßen liegt.

Aus dem feſtverſchloßnen Grabe,
Aus der dunkeln Todesnacht
Dringet er hervor zum Leben
Siegreich mit der Gottesmacht.

Seine Jünger, noch verwaiſet,
Sind von Traurigkeit erfüllt;
Stets umſchwebt ſie ſeines Todes,
Seiner bittern Leiden Bild.

Doch den Frauen an dem Grabe
Zeiget ſich ein Himmelsbot':
„Sehen ſollet ihr,“ verheißt er,
„Euren Heiland, euren Gott!“

Eilend gehn ſie zu den Jüngern
Mit dem freudigen Bericht;
Und ſie ſchauen wonnetrunken
Ihres Jeſus Angeſicht.

Und die Jünger eilen jauchzend
Hin nach Galiläa's Höhn,
Den, den ſie ſo ſehr geliebet,
Ihren Meiſter, ſelbſt zu ſehn.

Mit wie heiterm Freudenſtrahle
Brach der Tag dem Erdkreis an!
Da ſie ihn von Angeſichte,
Ihn, den Auferſtandnen, ſahn.

Sahen ſeines Leibes Wunden
Mit Verklärung angethan;
Und es laut der Welt bezeugten,
Daß ſie den Erſtandnen ſahn.

Jeſu, ſanftmuthvoller König!
Zieh in unſre Herzen ein,
Daß wir immer deinem Namen
Dank= und Preisgeſänge weihn.

Auch der heil. Ambroſius hat auf dieſes Feſt ſehr ſchöne Hymnen gedichtet, die ich recht gerne Dir mittheilen würde, würde es nur der Raum geſtatten. Denn auch die heilige Poeſie der neuen Zeit will ihre Berückſichtigung und da wüßte ich nicht leicht eine erhabenere Dichtung als die von Manzoni, die uns der Rath Schloſſer meiſterlich überſetzt hat.

Die Auferſtehung *).

Er erſtand: wie ward dem Tode
Wiederum ſein Raub entnommen?
Wie durchbrach die dunkeln Pforten,
Wie iſt frei zum andermale
Er, der lag in fremden Banden? —
Ich beſchwör's bei jenem Mächt'gen,
Der vom Tode ihn erweckt, —

Er erſtand: das Haupt, das heil'ge,
Nicht mehr ruht es in dem Schweißtuch:
Er erſtand: von einer Seite
Des einſam geleg'nen Grabmals
Steht der Deckel weggeſprenget:
Wie ein Held in Rauſcheskühnheit
Schwang der Herr ſich aus dem Grab.

Wie in Mitten ſeiner Straße,
Ausgeruht im Waldesdunkel,

---

*) Nach dem Italieniſchen des Alexander Manzoni von Schloſſer.

Aus dem Schlaf erwacht der Wand'rer
Und ſich ſchüttelt von dem Haupte
Dürres Laub, das ihn beläſtigt,
Das, vom Zweige abgelöſet,
Mählig, mählig auf ihn fiel:

Alſo warf den trägen Marmor,
Der den hohlen Sarg bedeckte,
Von ſich jener Krafterfüllte,
Als die Seele, wiederkehrend
Aus dem trauervollen Thale,
Zu dem Göttlichen Verſtummten
Sprach: Wach auf, ich bin bei Dir

Welch ein Wort hat ſich ergoſſen
Unter Iſraels Entſchlaf'ne!
Es erſchloß der Herr die Pforten,
Er, der Herr, Emmanuel!
Die ihr harrend ſeid entſchlafen,
Euer Bann iſt nun geendigt,
Er iſt's, der Erlöſer, ſelbſt!

Wer der Sterblichen hätt' vor Ihm
Sich zum ew'gen Reich erſchwungen?
Stummer Höll' euch zu entreißen,
Alte Väter, ſtieg Er nieder:
Er, die Sehnſucht alter Zeiten,
Er, des Feindes Grau'n und Schrecken,
Der verheißne Siegesheld.

Die begeiſtrungsvollen Seher,
Die zukünft'ge Zeit geſchildert,
Wie ein Vater ſinn'gen Söhnen
Thaten ſchildert, die geſchah'n,
Sahn längſt jene höchſte Sonne,
Die, durch ihre Zunge ſprechend,
Gott dem Erdenkreis gelobt.

Als Haggäus, als Iſaias
Sich der ganzen Welt verbürgten,
Kommen werd' einſt der Erſehnte;
Als im Aufflug der Gedanken
Las die abgezählten Tage,
Und der ungebornen Jahre
Daniel Erinn'rung trug.

Morgen war's, und, naß das Antlitz,
Klagte mit den andern Frauen
Magdalena den Erwürgten:
Siehe, plötzlich rings von Sion
Faßt ein Beben ganz den Abhang,
Und die hohnerfüllte Wache
Sank in Angſt hin, todtengleich.

Ein Jüngling von fremder Weiſe
Setzte ſich auf's Grabmal nieder:
Gleich dem Blitze war ſein Antlitz,
Gleich dem Schnee war ſein Gewande.
Der Betrübten, die ihn fragte,
Sprach er huldvoll zur Erwiedrung:
Er erſtand; Er iſt nicht hier.

Weg mit traurigen Gewanden,
Mit trübſel'gem Violette:
Gold erſtrahle freudig wieder!
Prieſter, komm', in weißer Stola
Tritt heran zum hohen Dienſte,
In der Kerzen lichtem Glanze
Ihn zu künd'gen, der erſtand.

Vom Altar tönt eine Stimme:
Heil Dir, hehre Himmels-Jungfrau,
Heil: der Gott, der in Dir wohnte,
Als er unſre Hülle annahm,
Er erſtand, wie Er's verheißen:
Fleh für uns: Er hat geboten,
Das Geſetz ſoll ſein Dein Flehn.

Brüder, ach, der Brauch, der heil'ge,
Spricht von Wonne heut' alleine;
Heute iſt der Tag der Feſte,
Heute jauchzt jed menſchlich Weſen:
Jede Mutter ſchmücket heute
Mit den feſtlichſten Gewanden
Ihrer Kleinen frohe Schaar.

Mäßig ſei des Reichen Tafel:
Jedes Mahl ſei mild an Gaben,
Und der Schatz, den man dem Prunke
Stolzer Leckerei'n entreißet,
Kehre mild zum niedern Dach ein,
Daß der Tiſch in armer Hütte
Fröhl'cher heute lächeln mag.

Fern Getöſ' und wildes Toben
Der von Schaam entblößten Tänze;
Solche Luſt iſt nicht geartet,
Fromme Seelen zu ergötzen:
Sondern friedliche, gehalt'ne,
Sondern himmliſche, ein Abbild
Jener Luſt, die unſer harrt.

Sel'ge! — ihnen gehet lichter
Auf die Sonne heil'ger Tage:
Doch was wird aus dem Empörer,
Der, o Thor, die irren Schritte
Auf des Todes Pfad gelenket:
Wer vertrauet auf den Herren,
Wird erſtehen mit dem Herren.

Doch muß ich Dir nun auch beſchreiben, wie das Oſterfeſt in die Kirche und in die Wohnungen der Menſchen einzieht, und endlich, wie es auch von der Natur gefeiert wird.

Was iſt die Erwartung am Vorabende anders als die Erwartung des ſich verherrlichenden Weltlichtes. Darum paſſen auf den heiligen Abend ganz die Worte des Sophronius, des Patriarchen von Jeruſalem: „Freundliches Licht der heiligen Herrlichkeit des unſterblichen Vaters, des himmliſchen, heiligen, ſeligen Jeſus Chriſtus! Indem wir zum Sonnenuntergang gekommen ſind und das Abendlicht ſehen, loben wir den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt Gottes, dich, der du würdig biſt, zu jeder Zeit beſungen zu werden mit Stimmen und Geſängen, Sohn Gottes, der du geſpendet haſt dein Leben, wofür die Welt dich verherrlicht.“

Und dieſe Erwartung, wie verleiht ſie ſo ſüße, friedvolle Ruhe. Kaum aber iſt der erſte Strahl der Oſterſonne aufgegangen, als ſich ſchon die Chriſtenheit feſtlich ſchmückt zur würdigen Feier des heiligen Tages. An die Stelle der Trauerkleider treten heitere feſtliche Gewänder. Was ſich begegnet, in Häuſern, auf Straßen und Wegen, in der Stadt, in dem Dorfe und in den Feldern, ruft ſich ein fröhliches Alleluja! zu. Alle Geſchlechter und Alter, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Mädchen und Knaben, Greiſe und Matronen, Eltern und Kinder, freuen ſich und erſcheinen einander in veränderter Geſtalt. Die Kleinen führen Oſterlämmer nach ſich an ſeidenen Bändern, denn auch ſie ſollen nach kindlicher Weiſe ſich freuen an dem reinen, ewigen Lamme.

Endlich ruft das feſtliche Geläute aller Glocken in die Kirche. Hier iſt unterdeß Alles ganz anders geworden. Mit Siegesfahnen iſt der Tempel geſchmückt, Pauken und Trompeten verkünden eine neue Zeit. Denn vorüber ſind die Tage der Wehmuth und der ſtillen Trauer. Nicht mehr verhüllen ſchwarze Tücher die Fenſter des Gotteshauſes, ſie ſind entfernt und das heitere, freudige Licht des Tages erglänzet wieder in ſeinem Innern und hebt die Gemüther zum Vater des Lichtes empor. Nicht mehr ſind die Altäre düſter und finſter bedeckt, ſondern, gleichwie in jener großen Stunde, als der Herr des Lebens ſein Haupt neigte und ſtarb, der Vorhang im Tempel zu Jeruſalem von oben bis unten zerriß, ſo ſind auch in unſern Kirchen die dunkeln Decken von dem Heiligthume hinweggenommen und das Antlitz des Herrn neigt ſich zu uns wieder in ſanftem Frieden, in milder Heiterkeit und in huldvoller Gnade. Nicht mehr laſſen ſich vernehmen die ſchauerlichen Töne der Klagelieder, die das Herz mit tiefer Wehmuth und mit frommem Schmerze erfüllten; ſie ſind verſtummt und an ihre Stelle ſind die Töne inniger und heiliger Freude getreten.

Daſſelbe gilt vom Ornate der Prieſter und der Kirchendiener. Wie oben Manzoni ſang:

Weg mit traurigen Gewanden,
Mit trübſel'gem Violette:
Gold erſtrahle freudig wieder!
Prieſter, komm', in weißer Stola
Tritt heran zum hohen Dienſte,
In der Kerzen lichtem Glanze
Ihn zu künd'gen, der erſtand *).

Das Hochamt wird prächtig gehalten. Könige und Fürſten ſind in Demuth und Andacht verſammelt, obſchon ſie in glänzender Pracht erſcheinen.

---

*) Nach dem Italieniſchen des Alexander Manzoni, aus deſſen „Auferſtehung."

Das Volk wird heute, vor dem Beginne des Gottesdienſtes, nicht mit gewöhnlichem Weihwaſſer, ſondern mit dem geſtern geweihten Taufwaſſer beſprengt. Auch wird während der Beſprengung nicht das ſonſt gebräuchliche Asperges me, ſondern das Vidi aquam alſo geſungen:

Vidi aquam.

Aus Gottes Tempel fließt
Ein Strom, der ſich ergießt
Durch's Heiligthum, mit ſüßem Schall,
Lebendig, rein, hell, wie Kryſtall.
Alleluja!

An ihm ſteh'n Lebensbäum', und blühn
Für Alle, die der Welt entfliehn.
Er tränkt die Schmachtenden,
Er labt die Fliehenden,
Alleluja!

Im Introitus ruft uns der Herr zu: Ich bin auferſtanden, aber ich bin noch bei dir. In der Oration, die auf das Gloria folgt, ſchickt der Prieſter mit der Gemeinde in feierlichem Tone das Gebet zu Gott empor: O Gott! der du uns durch deinen eingebornen Sohn, nach des Todes Beſiegung, den Eintritt in das Reich der ewigen Seligkeit aufgeſchloſſen haſt; wir bitten dich, du wolleſt die heiligen Wünſche, die du zuvorkommend in uns erweckt haſt, durch deinen kräftigen Beiſtand auch zu ihrer freudigen Erfüllung führen; durch denſelben Herrn ꝛc. Amen. Was dieß für heilige Wünſche ſeien, das ſpricht ſogleich die Epiſtel aus, die aus

1 Cor. V, 7. 8. genommen iſt und lautet: Brüder! Entfernet den alten Sauerteig, auf daß ihr ein neuer Teig ſeid, wie ihr denn ohne Sauerteig ſein ſollet. Denn unſer Oſterlamm, für uns geſchlachtet, iſt Chriſtus. Darum laſſet uns das Feſt feiern, nicht mit dem alten Sauerteige, nicht mit dem Sauerteige des Böſen und des Laſters, ſondern mit dem ungeſäuerten der Lauterkeit und der Wahrheit.

Die Sequenz aber enthält das ſchöne Victimae paschali laudes.

Der Chriſten fröhliche Chöre verkünden des Oſterlamms Ehre.
Das Lamm errettet die Schafe, die Unſchuld leidet die Strafe.
Verſöhnt hat Chriſtus die Sünder, mit ihrem Vater die Kinder.
Im Kampf mit Tod und mit Leben hat Jeſus den Sieg uns gegeben.
Im Vorſatz zum Grabe zu gehen, Maria! was haſt du geſehen?
Ich ſah des Grabmales Leere, des Auferſtandnen Ehre;
Die Engel, glänzend vor Freude, im Grabe nur noch das Kleide.
Er geht (ihr hofft nicht vergebens) voran die Wege des Lebens.
Der Heiland iſt wahrhaft erſtanden, nicht mehr im Grabe vorhanden.
Wir flehen in deinem Namen: Herr! ſchon' uns, erbarme dich. Amen.
Alleluja! Alleluja!

Das Evangelium erzählt hierauf nach Marc. XVI. die Geſchichte der Auferſtehung, an welches ſich die Predigt anreiht. Die Präfation lautet: Es iſt wahrhaft würdig und recht, geziemend und heilſam, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger, ewiger Gott, ohne Unterlaß und überall Dank ſagen; und beſonders zu dieſer

Zeit dich fröhlicher preiſen, da Chriſtus, unſer Oſterlamm, iſt aufgeopfert worden. Denn er iſt das wahre Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen, unſern Tod durch Sterben zerſtört, und auferſtehend das Leben uns wiedergegeben hat. Darum ſingen wir mit ſämmtlichen Chören der Engel und ſeligen Geiſtern, und mit dem ganzen himmliſchen Heere, den Lobgeſang deiner Herrlichkeit, unabläſſig rufend: Heilig, heilig, heilig u. ſ. w. Nach dem Ite Miſſa eſt ſingt der Prieſter ein zweimaliges Alleluja und das Volk wiederholt es eben ſo oft in ſeiner Antwort. Iſt das Hochamt zu Ende, ſo wird vom Prieſter das Te Deum angeſtimmt, welches die Gemeinde, unter dem feierlichen Geläute aller Glocken, bis zu Ende ſingt. Und auch wir, o Jüngling! wollen in den Ambroſianiſchen Lobgeſang freudig einſtimmen.

Nach dem Gottesdienſte begeben ſich Alle, des erſtandenen Heilands voll, von der Kirche nach Hauſe. Dort finden ſie Tafeln und Tiſche reichlich beſetzt. Das Gemüth erheitert ſich im lieben theuren Kreiſe der Seinigen und der Freunde. Nach eingenommenem Mahle kommt bald die Zeit zum nachmittägigen Gottesdienſte, in welchem der Geiſt auf's Neue Gott in erhabenen Pſalmen und begeiſternden Hymnen lobt. Iſt auch dieſer Gottesdienſt vorüber, ſo kann das mit Wonne erfüllte Herz nicht mehr im Hauſe, nicht mehr innerhalb der Mauern der Stadt, nicht mehr im Dorfe ſich halten. Alles Volk ſtrömt in die Felder hinaus, Kinder, um Oſtereier zu ſuchen, die Eltern, um mit dem erſtandenen eigenen Leben auch die wiedererſtandene Natur im

Frühlinge zu erblicken, zu bewundern und in der Bewunderung ſich auf's Neue zu erfreuen.

Denn um dieſe Zeit iſt ja auch die Natur erſtanden von ihrem Tode, auch die Schöpfung feiert ihre Auferſtehung. Das unendliche Leben ſtrömt aus allen verborgenen Quellen hervor. Das Saatkorn, das den Winter über im Grabe und in der Verweſung gelegen, hat ſeine Todeshülle abgelegt und iſt an der Sonne des Himmels zum neuen friſchen Leben hervorgebrochen aus der Erde.

Vom Eiſe befreit ſind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Thale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in ſeiner Schwäche,
Zog ſich in rauhe Berge zurück.
Von dorther ſendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eiſes
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes.
Ueberall regt ſich Bildung und Streben,
Alles will ſich mit Farben beleben.
Kehre dich um, von dieſen Höhen
Nach der Stadt zurück zu ſehen.
Aus dem hohlen, finſtern Thor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder ſonnt ſich heut ſo gern.
Sie feiern die Auferſtehung des Herrn,
Denn ſie ſind ſelber auferſtanden
Aus niedriger Häuſer dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetſchender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind ſie Alle an's Licht gebracht.

Sieh nur! ſieh! wie behend ſich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerſchlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen luſtigen Nachen bewegt,
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt ſich dieſer letzte Kahn.
Selbſt von des Berges fernen Pfaden
Blicken uns farbige Kleider an.
Ich höre ſchon des Dorfs Getümmel,
Hier iſt des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein,
Der Geiſt iſt froh, und ſoll es ſein.

Alſo überall Auferſtehung, neues Leben; Auferſtehung des Erlöſers, Auferſtehung des Geiſtes, Auferſtehung des Leibes, Auferſtehung der Natur. Oſterfeier, Frühlingsfeier, Feier des Lebens, des ewigen Lebens. Oſtern iſt alſo Frühling der Welt, Frühling des Leibes, Frühling des Geiſtes, — ſichtbarer und unſichtbarer Frühling. Der Tod iſt nicht mehr, ſondern nur das Leben; und im Grabe reifet die Verklärung.

Und dieß Alles, weil Der lebt, der für uns in den Tod gegangen iſt, der Todesüberwinder, der Lebensfürſt. Darum laß uns, o Jüngling! überall und Jedermann es laut verkünden, daß er lebt und auferſtanden iſt.

Ich ſag' es Jedem, daß er lebt
Und auferſtanden iſt,
Daß er in unſrer Mitte ſchwebt
Und ewig bei uns iſt.

Ich ſag' es Jedem, Jeder ſagt
Es ſeinen Freunden gleich,
Daß bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Jetzt ſcheint die Welt dem neuen Sinn
Erſt wie ein Vaterland;
Ein neues Leben nimmt man hin
Entzückt aus ſeiner Hand.

Hinunter in das tiefe Meer
Verſank des Todes Graun,
Und Jeder kann nun leicht und hehr
In ſeine Zukunft ſchaun.

Der dunkle Weg, den er betrat,
Geht in den Himmel aus,
Und wer nur hört auf ſeinen Rath,
Kommt auch in Vaters Haus.

Nun weint auch Keiner mehr allhie,
Wenn Eins die Augen ſchließt,
Vom Wiederſehn, ſpät oder früh,
Wird dieſer Schmerz verſüßt.

Es kann zu jeder guten That
Ein Jeder friſcher glühn,
Denn herrlich wird ihm dieſe Saat
In ſchönern Fluren blühn.

Er lebt, und wird nun bei uns ſein,
Wenn Alles uns verläßt!
Und ſo ſoll dieſer Tag uns ſein
Ein Weltverjüngungsfeſt.

Wie der Sache Chriſti der Sieg über Alles verliehen worden iſt, was ihr auf irgend eine Weiſe entgegen ſein wollte; ſo iſt auch der Glaube an Chriſtus ein weltüberwindender Glaube. Und wie der Erlöſer wirklich die Wahrheit, der Weg, das Licht der Welt und das Leben war, ſo folgen Alle, die an ihn glauben, auf dem allein richtigen Wege der Wahrheit, dem Lichte und dem Leben nach; ſie gehen, indem auch ſie ihr Bleiben auf der Erde nicht finden, ihrem Herrn und Meiſter in die ewigen Wohnungen nach. In der Einheit mit ihm ſind ſie ewig gerettet; dieſe Einheit iſt ihre Verklärung.

Der weiße Sonntag. Die erſte Communion der Kinder.

In jene Einheit mit Chriſtus werden ſogleich am folgenden Sonntage, den man den weißen Sonntag nennt, jene Kinder feierlich aufgenommen, die am Ende ihrer Kindheit ſtehen und in das Alter des Jünglings und der Jungfrau übergehen. Der weiße Sonntag wird dieſer Tag deßwegen genannt, weil in den erſten Zeiten der Kirche die Katechumenen, die, wie oben ſchon bemerkt worden iſt, am Charſamſtage getauft wurden, als Zeichen der Unſchuld weiße Kleider anlegten und dieſe trugen bis zum Sonntage nach Oſtern. Darauf deutet auch ſchon der Introitus an dieſem Sonntage hin, der aus 1 Petr. II, 2. genommen iſt und alſo lautet: „Wie neugeborene Kinder verlanget nach der geiſtlichen unverfälſchten Milch! Alleluja! Alleluja! Alleluja!“ Dieß iſt auch der Grund, warum am weißen Sonntage die Kinder nicht nur das erſtemal zum Tiſche des Herrn gehen, ſondern auch ihren Taufbund mit Gott feierlich vor der ganzen Gemeinde erneuern.

Welch ein hochwichtiger, ſchöner und unvergeßlicher Tag dieß ſei, weißt Du, theurer Jüngling! ſelbſt zu ſehr aus eigener Erfahrung, als daß ich Dich erſt darauf aufmerkſam machen müßte, und wenn ich dennoch bei ihm kurz verweile, ſo geſchieht es nur, um beiderſeitig in uns die früheren Gefühle und Empfindungen hervorzurufen nnd in ſie auf's Neue uns zu verſenken. Denn unſer ganzes Leben ſollte eigentlich nur eine Fortſetzung des weißen Sonntags ſein.

Lange zuvor hat der Seelſorger die Jugend zu dieſer zweifachen Feier vorbereitet. An einigen Orten, wie in Rom, begeben ſich die Kinder die letzten zehn Tage ſogar in ein eigens dazu beſtimmtes Kloſter, um hier, abgeſchieden von der Welt, ſelbſt von Eltern und Geſchwiſtern, nur der Betrachtung und der ſtillen Beſchäftigung mit dem ſich hinzugeben, was an ihnen Großes geſchehen ſoll. Endlich kommt der erwartete Tag. Schon frühe wird ein beſtimmtes Zeichen mit der Glocke gegeben. Die Kinder verſammeln ſich in dem Schulhauſe und ziehen von hier aus, nach den Geſchlechtern getrennt, unter Begleitung ihrer Lehrer, zur Kirche — ein höchſt rührender Anblick! Die Knaben ſind gleich gekleidet, deßgleichen die Mädchen, dieſe meiſtens in weiße Gewänder, einfach, ſchön und züchtig. Doch das Schönere und Rührendere iſt der Ausdruck ihrer Andacht auf dem Geſichte, die Frömmigkeit in Gang, Blick und Geberde. Nahe vor der Kirche erheben ſie mit ihren zarten kindlichen Stimmen einen Geſang, und indem ſie während desſelben in die Kirche eintreten, fällt die Orgel mit ihren lieblichſten Tönen ein, und mit dieſen ein unbeſchreiblich klarer, aber unendlich ſanfter Chor, wie ein himmliſcher Gruß von oben herab. Später fällt auch die Gemeinde ein, gleichfalls jene grüßend, die nun als ihre eigenen Glieder in ſie, die Gemeinde, aufgenommen werden ſollen. Am Altare erwartet ſie der Prieſter, im langen weißen Gewande und mit der Stola angethan. Auch er grüßt ſie mit liebreicher Würde und macht ſie, nachdem ſie ſich vor dem Altare in einen Halkreis geſtellt haben, aufmerkſam auf die Wichtigkeit der Handlung, die nun vor ſich gehen ſoll, mit wenigen aber kräftigen und eindringlichen Worten. Und nachdem er nochmals hingewieſen, daß die Stunde nun gekommen ſei, der ſie Jahre, Monate, Wochen und Tage hindurch voll Sehnſucht entgegen geſehen haben, erheben ſich die kindlichen Stimmen zu dem Geſange:

Sei uns geſegnet,
Heilige Stunde,
Die uns dem Bunde
Jeſu vereinet! —
Preiſet den Herrn!
Er, in den Höhen,
Iſt uns nicht fern.
Kindliches Flehen
Höret er gern.
Komm denn, o Jeſu,
Komm und geleite
Deine geweihte
Heerde zum Leben!
Freundlicher Hirt,
Laß, wenn dem Throne
Einſt wir uns nahn,
Alle die Krone
Freudig empfahn!

Iſt dieſes Lied geſungen, ſo begeben ſich die Kinder an die ihnen im Angeſichte der Gemeinde angewieſenen Plätze, nicht weit vom Altare. Der Prieſter hält das Amt, während die Gemeinde mit den jungen Chriſten Lieder ſingt, welche die Lebensgemeinſchaft des Menſchen mit Chriſto zum Gegenſtande haben, die im heiligen Abendmahle gefeiert wird. So geht es fort bis zur Communion des Prieſters. Iſt auch dieſe vorüber, dann wendet ſich der Geiſtliche zu den Kindern und zu der

Gemeinde. Nachdem er mit wenig Worten nochmals aufmerkſam gemacht hat auf die innere Bedeutung der heiligen Handlung, die vorgenommen werden ſoll in dieſer Stunde, lenkt er in treffenden Uebergängen ein auf die feierliche Erneuerung des Taufbundes. Was einſt die Täuflinge durch ihre Pathen gelobt hatten, das ſollen ſie jetzt mit Bewußtſein, mit Ueberzeugung und mit innerer Freude ſelbſt öffentlich geloben. Zu dieſem Ende hält der Prieſter ihnen Alles vor, was in der Taufe vorgegangen iſt; und da beinahe Alles nur auf die geiſtige Wiedergeburt ſich bezieht, ſo geht er auch bald auf das Weſen derſelben ein, welches er klar, für Jedermann verſtändlich und kraftvoll entwickelt. Damit verflicht er allmälig die Motive zur Wiedergeburt, und man ſieht auch bald den feſten Entſchluß, durch den heiligen Geiſt wahrhaft wiedergeboren zu werden, auf dem Antlitze der Jugend reifen. Kennt das Gemüth keinen andern Wunſch mehr, als nur den, mit Gott vereinigt zu ſein, dann läßt ſie der Prieſter öffentlich der Sünde abſchwören.

Prieſter. Geliebte Kinder! wollet ihr nur Gott und der Tugend geheiligt ſein, ſo iſt nothwendig, daß ihr der Sünde feierlich entſaget, daß ihr ſomit wiederholet, was eure Taufpathen einſt in eurem Namen vor der Kirche ausgeſprochen haben.

Entſaget ihr nun feierlich der Sünde als Satans Werk?

Kinder. Wir entſagen.

Prieſter. Und allen andern böſen Werken?

Kinder. Wir entſagen.

Prieſter. Auch der Hoffart, dem Geiz, der Unlauterkeit und allen böſen Geſinnungen, die mit dem Glauben an Jeſum nicht beſtehen können?

Kinder. Wir entſagen.

Prieſter. Und gelobet ihr, fortan nur dem Herrn zu dienen, nur ihn zu lieben und alles Andere ſeinerwegen?

Kinder. Wir geloben es.

Prieſter. Und gelobet ihr endlich, alle Pflichten eures Lebens freudig, muthig und ſtandhaft zu erfüllen, und durch dieſe Erfüllung des ewigen Lebens würdig zu werden?

Kinder. Wir geloben es.

Prieſter. Wohl denn, geliebte Kinder! Allein ihr werdet dieß Alles, was ihr verſprochen habet, nur dann wahrhaft zu erfüllen im Stande ſein, wenn ihr mit Chriſto dem Herrn im Geiſte lebendig verbunden ſeid, ſo daß ihr mit dem Apoſtel ſagen könnet: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Dazu iſt aber vor Allem nothwendig, daß ihr feſt und unerſchütterlich an ihn glaubet und an alles Das, was er uns gelehret hat. Dieſen Glauben müſſet ihr auch feierlich vor der ganzen verſammelten Gemeinde bekennen, wenn ihr in die Kirche als lebendige Glieder aufgenommen werden und dieſer chriſtlichen Gemeinde angehören wollet. Unſere heilige Kirche will keine Scheingläubigen, keine Zwangschriſten, keine Heuchler. Deßwegen ſtellt ſie die Forderung an euch, ein öffentliches, feierliches und ungeheucheltes Glaubensbekenntniß abzulegen.

Glaubet ihr an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde?

Kinder. Wir glauben.

Prieſter. Glaubet ihr an Jeſum Chriſtum, ſeinen eingeborenen Sohn, unſern Herrn, der geboren worden iſt, und gelitten hat?

Kinder. Wir glauben.

Prieſter. Glaubet ihr an den heiligen Geiſt, an eine heilige, allgemeine chriſtkatholiſche Kirche, Gemeinſchaft der Heiligen, Nachlaſſung der Sünden, Auferſtehung des Fleiſches und ein ewiges Leben?

Kinder. Wir glauben.

Bei der Taufe ward einſt jedem Kinde eine brennende Kerze dargereicht worden, mit den Worten: Nimm auch dieſe brennende Kerze, das Sinnbild des Weltlichtes, welches Chriſtus iſt! folge ihm nach und bewahre deine Taufe durch einen reinen, untadelhaften Wandel, halte die Gebote Gottes, damit, wenn der Herr kommt zum Hochzeitfeſte, du ihm entgegen gehen kannſt mit allen Heiligen im Himmel und einſt das ewige Leben haben mögeſt!

Daran erinnert ſie jetzt der Prieſter, indem er jedem Kinde eine brennende Kerze überreicht und dabei jene Worte ſpricht, die dazu gehören, die Bedeutung der Handlung hervorzuheben. Im Lichte ſollen ſie wandeln und nicht in der Finſterniß; aber das wahre Licht iſt Chriſtus, mit dem ſie heute Eins werden und in alle Zukunft Eins bleiben ſollen. Zugleich aber iſt es ihre Pflicht und ihre Beſtimmung, ſelbſt Licht zu werden und in der Gemeinde, in welche ſie jetzt aufgenommen werden ſollen, ihr Licht leuchten zu laſſen, auf daß es die Andern ſehen und Gott preiſen und danken. Aber ſie werden dieß nur vermögen, wenn ſie treu und feſt im Glauben an Chriſtus ſtehen und mit inniger Liebe ihn lieben, wie Kinder. Wer nicht wie ein Kind das göttliche Reich aufnimmt, der wird nicht hineinkommen. Darum ſollen ſie den Kinderſinn nie verlieren; denn die Kinder ſind es, die der Heiland immerwährend noch in ſeine Arme ſchließt, denen er die Hände auflegt, die er liebt und ſegnet.

Die Kinder ſingen:

Mit dem Herzen, mit dem Munde
Schwören wir in dieſer Stunde
Jeſu ewig treu zu ſein.
Nimmer werde je gebrochen,
Was wir Jeſu heut verſprochen,
Ewig treu uns ihm zu weihn.
Ja, wir wollen ihm nur leben,
Der ſich für uns hingegeben,
Ganz für uns geopfert hat.
Gott, der Alles weiß und richtet,
Hört, wozu wir uns verpflichtet,
Liebt das Wort nicht ohne That.

Iſt ſo das Glaubensbekenntniß abgelegt und auch das Uebrige geſchehen, ſo bereitet der Prieſter die zarten Gemüther auf die Feier des Abendmahles vor. Nichts gleicht der Freude, die er hiebei ſelbſt empfindet. Denn iſt er nicht der geiſtliche Vater der Kinder? Hat er nicht mit wahrer Hirtenſorgfalt ſie bisher geführt und geleitet? Und war nicht ihr Leben hundertfach in das ſeinige verſchlungen, als in das Leben Desjenigen, der ſie mit ſanfter Liebe zu Chriſtus, der allein rechten Quelle des Lebens, hinlenkt? Hat nicht er in ihnen die Religion, das höchſte und größte Gut des Menſchen, erzogen, und leiten nicht ihre edelſten, ſchönſten, reinſten und tiefſten Gefühle auf ihn zurück? Aber eben dieſe zarten und heiligen Bande, welche die Kinder an ihn und ihn an die Kinder knüpfen, ſind es auch, die in ihm jetzt billig hohe Freude erwecken. Denn das ſchöne Werk der chriſtlichen Erziehung und Bildung iſt gelungen; zu Chriſten hat er ſie herangezogen, aus Unmündigen hat er ſie zu Mündigen gemacht, ſo daß ſie jetzt durch freie Ablegung des Glaubensbekenntniſſes und die Feier des Abendmahles eintreten können in die Kirche als Glieder des Leibes Chriſti. Darum preiſet er ſich ſelbſt auch glücklich und macht deß vor den Kindern und vor der Gemeinde kein Hehl. Iſt es doch heilige Freude, mit der er ſich freut, und wer wollte es hindern, daß er ſie öffentlich ausſpricht?

Sodann wendet ſich der Prieſter zu der Geſchichte der Einſetzung des heiligen Abendmahls; er erzählt ſie einfach und rührend, gerade ſo, wie ſie die Evangeliſten uns ſchildern. Iſt dieß geſchehen, ſo geht er ein auf das Weſen, die Bedeutung und den Zweck des heiligen Mahles, durch welches wir uns mit Chriſto lebendig vereinigen ſollen, er ſchildert das hohe Glück dieſer Vereinigung, durch welche wir auch mit dem Vater Eins ſind, und Eins unter einander in Liebe. Nur wer die Liebe und ihr ewiges Weſen verſteht, der wird auch das Abendmahl zu verſtehen im Stande ſein. Denn das Geheimniß des Abendmahls iſt das Geheimniß der Liebe. Allein

Wenige wiſſen
Das Geheimniß der Liebe;
Des Abendmahls
Göttliche Bedeutung
Iſt den irdiſchen Sinnen Räthſel.

. . . . Aber
Wem das Auge aufging,
Daß er des Himmels
Unergründliche Tiefe maß,
Wird eſſen von ſeinem Leibe
Und trinken von ſeinem Blute
Ewiglich.
Nie endet das ſüße Mahl,
Nie ſättigt die Liebe ſich.
Nicht innig, nicht eigen genug
Kann ſie haben den Geliebten,
Und ſo währet der Liebe Genuß
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Hätten die Nüchternen
Einmal gekoſtet,
Alles verließen ſie
Und ſetzten ſich zu uns
An den Tiſch der Sehnſucht,
Der nie leer wird.
Sie erkennten der Liebe
Unendliche Fülle,
Und prieſen die Nahrung
Von Leib und Blut.

Solche Gedanken ſind es, die er in ſanfter, würdiger Rede entwickelt. Sind ſie in den jungen Seelen zu Empfindungen und Gefühlen geworden, dann grüßt er ſie mit dem Gruße des Herrn: Friede ſei mit euch! Er erklärt den Frieden und ſeine Seligkeit, und gibt jene Lehren, die es ausſprechen, wie dieſer Friede nie mehr verloren gehen könne. Hier nun findet er Gelegenheit, auf alles Das aufmerkſam zu machen, was in der Welt im Stande iſt, dieſen Frieden ihnen zu entreißen. Es ſind die Weltfreuden, die ſinnlichen Vergnügungen, die Leidenſchaften, die ſie bringen wollen um jenen Frieden. Und nun, Jüngling! ſollteſt Du ſehen, mit welchem Nachdruck, mit welcher Kraft und mit welchem Feuer er ſpricht, um ſie vor dem Böſen für die Zukunft zu bewahren; es iſt, als ob er in dieſer Stunde die Entſcheidung für die Ewigkeit in den Gemüthern bewirken wollte. Und nicht umſonſt; denn dieſe Entſcheidung ſiehſt Du jetzt auf dem Antlitze aller Kinder ausgeprägt, Du ſiehſt den Sieg des Lebens über den Tod, des Lichtes über die Finſterniß wunderbar ſtrahlen. Und nun ruft er ſie auch heran zum Tiſche des Herrn, und ſie, die Gerufenen, die Eingeladenen, ſie kommen heran zum Altare, das Auge fromm zur Erde geſenkt, die Hände andächtig erhoben, ſie kommen und empfangen den Herrn, mit ihm ſich zu vereinigen zum ewigen Leben. Und Du kannſt es auch wohl bemerken, wie ſie, die hier das erſtemal zum Tiſche des Herrn gehen, im Innern ergriffen werden vom ewigen Leben.

Wie ſie zum Altare hingeſchritten ſind, eben ſo andächtig gehen ſie wieder zurück an ihre Plätze. Hier aber kann ſich das mit Dank und Freude erfüllte Herz nicht mehr halten, und wie nach den wahren Worten eines Dichters jede Seligkeit des Lebens nicht Worte, ſondern nur Geſang hat, ſo ſtrömt jetzt das Gefühl der Kinder gemeinſam in dem Liede aus:

Welch ein Himmel, welche Klarheit
Strahlt ſo mild in uns empor!
Uns erquickt am Quell der Wahrheit,
Was kein Aug' erreicht, kein Ohr.
Er, der Gottheit ganze Fülle,
Liebevoller Menſch zugleich —
In geheimnißvoller Hülle
Wählt er unſer Herz zum Reich.

Herrſche du in unſern Herzen
Mit unendlicher Gewalt!
Läßt die Welt mit allen Scherzen,
Aller Luſt es doch ſo kalt!
O entzünd in uns die Liebe,
Die dein Leben hat verklärt,
Die mit Allmacht alle Triebe
In der Bruſt zum Himmel kehrt.

Froh entſagen wir den Gaben,
Die als Sold die Sünde beut.
Alles, wenn wir dich nur haben,
Sind zu opfern wir bereit.
Was du willſt, ſei unſer Wollen,
Nur dein Beifall unſre Luſt!
Güter, deinem Geiſt entquollen,
Alle Sehnſucht unſrer Bruſt!

Frieden kann dein Geiſt nur geben;
Unſre Seele ſei dein Thron!
Gleich des Himmels Bürgern leben
Wir alsdann auf Erden ſchon.
Und Ein Herz und Eine Seele
Pilgern nach dem Einen Land,
Daß des Ziels nicht Einer fehle,
Reichen Alle ſich die Hand.

Erdentand ſoll nimmer trennen,
Die dein Bruderwort verſöhnt.
Chriſt fortan ſich Keiner nennen,
Der des Staubes Götzen fröhnt!
Fürſt des Lichtes! Fürſt des Lebens!
Gib uns deinen Kinderſinn!
O dann ſchmachten nicht vergebens
Wir nach deines Reichs Beginn.

Iſt das Lied zu Ende, ſo ſpricht der Prieſter, der unterdeß nahe zum Schluſſe des feierlichen Amtes gekommen iſt, im Namen der Kinder ein Gebet zu Gott, dem Inhalte nach ähnlich dem Liede, das von den Kindern geſungen worden iſt. Dann aber wendet er ſich zu dieſen ſelbſt, indem er es Ihnen recht nachdruckſam an das Herz legt, welch großes Heil ihnen heute widerfahren ſei, wie ſie dieſen Tag und dieſe Stunde nie vergeſſen dürfen, wie die vollbrachte Handlung ſich durch ihr ganzes Leben hindurchziehen müſſe, wie ſie einen beſtändigen weißen Sonntag feiern ſollen, bis einſt der ewige Sonntag anbreche dort in den himmliſchen Wohnungen, wo ſie, mit weißen glänzenden Kleidern angethan, dem göttlichen Lamme folgen und ihm Lob und Preis ſingen ewiglich.

Aber auch den Eltern dieſer Kinder iſt heute Heil widerfahren. Deßwegen kehrt ſich der Prieſter jetzt zu dieſen und wünſcht ihnen aus vollem Herzen Glück zum Segen, der ihrem Hauſe geworden iſt. Doch ſind mit dieſem Segen auch wieder neue Pflichten in das Haus gekommen, die göttliche Gabe bringt mit ſich eine göttliche Aufgabe; Sorge und Wachſamkeit für die Kinder ſind nun zu verdoppeln, damit der böſe Feind nicht Eingang finde in das zarte Gemüth und es verderbe, vielleicht auf immer. Daher die Nothwendigkeit einer fortgehenden liebreichen Leitung, einer beſtändigen, aber zur rechten Zeit angebrachten Ermahnung, Warnung und Zurechtweiſung, ſo wie einer unausgeſetzten Ermunterung durch Wort und Beiſpiel.

Endlich wendet der Geiſtliche ſich zu der ganzen Gemeinde. Denn auch ihr iſt heute Heil widerfahren. Sie iſt reicher geworden an Bekennern ihres gemeinſamen Glaubens, ſie hat zugenommen an lebendigen Gliedern, und dieß iſt die ſichere Gewähr, daß an dieſem

Orte der Glaube an Gott und Chriſtus nicht ausſterbe, ſondern fortgehe und fortlebe bis zum Ende der Zeiten. Aber auch ſie, die Gemeinde, hat Pflichten gegen die jungen, friſchen Glieder der Kirche, gegen die Blüthen der Gläubigen. Jeder muß das Seine beitragen zu ihrem Wachsthum in der Tugend, jeder muß wachen und ſorgen, jeder ermahnen und abwehren, jeder ermuntern, helfen und ſtützen. So fordert es Chriſtus, das Haupt des Ganzen. Aber wehe Demjenigen, der eines dieſer Kleinen ärgert; wahrlich, es wäre ihm beſſer, man hänge ihm einen Mühlſtein an den Hals und verſänke ihn in die Tiefe des Meeres!

Nach dieſer dreifachen Anrede betet der Prieſter abermals mit lauter Stimme für die Kinder, für die Eltern und für die ganze Gemeinde. Zuletzt ſegnet er ſie Alle; und Alle, wie von einem innern, heiligen Leben ergriffen, verlaſſen die Kirche und gehen des Göttlichen voll ihren Wohnungen zu.

Die Oſterzeit. Die Handlungen des auferſtandenen Erlöſers.

Von Oſtern bis Pfingſten iſt in der Kirche eine heitere, fröhliche Zeit. Der Gottesdienſt wird immer ſehr feierlich gehalten. Im Mittelalter waren mit ihm zugleich die politiſchen Verhandlungen und Feſte verbunden. Denn jetzt wurden die großen März- und Maifelder gehalten, wo ganze Völker zuſammenſtrömten, wo Geſetze gegeben und Könige gewählt wurden. Man hielt zu dieſer Zeit auch die Huben- und Haingerichte, gebot Gottes- und Landesfrieden, ſalbte und krönte Könige. Der Adel hielt ritterliche Spiele; das Volk Freiſchießen. Aber vor jeder Unternehmung rief man den heiligen Geiſt an, deſſen Empfang man entgegenharrte; darnach lobte man Gott und dankte ihm. Das ganze Leben war ein ewiges Lob- und Danklied geworden *).

Laß uns aber, o Jüngling! zum erſtandenen Herrn und Heiland wieder zurückkehren.

Wie nach der Auferſtehung die beiden Engel den Frauen erſchienen ſind, das haben wir oben ſchon vernommen. Sie hatten aber dieſen geſagt: Gehet eilends zu den Jüngern und ſaget ihnen, Er iſt von den Todten auferſtanden, wie er vorher verkündet: er wird vor euch hin nach Galiläa gehen, dort werdet ihr ihn wiederſehen. Du kannſt es Dir vorſtellen, mit welch hoher Freude die Gemüther erfüllt waren bei ſolcher Verkündigung; ein heller und heiterer Lichtſtrahl fiel hinein in das verdüſterte Herz und ließ dieſes ſelbſt auferſtehen zu neuem, verklärtem Leben. War dieſe erſte Erſcheinung erhaben, überraſchend, ſo waren die andern überaus mild, lieblich und rührend; zuerſt die Erſcheinung, als Jeſus ſelbſt den zurückkehrenden Frauen noch in der Nähe des Grabes begegnete und ihnen liebreich zurief: „Seid gegrüßt!“ Doch auch dieſe erſte Erſcheinung des Herrn hatte noch etwas vom Ueberraſchenden, es war das erſtemal, daß der Auferſtandene ſelbſt ſich zeigte; das erſtemal, daß ſie ihn wiederſahen; darum fielen ſie vor ihm nieder und er mußte ihnen zurufen: „Fürchtet euch nicht!“ Zwar wollte dieſe Furcht nie ganz weichen von den Jüngern und Jüngerinnen Jeſu, und wer wollte dieß nicht begreiflich finden? Allein dieſe Furcht verlor ſich doch immer mehr und machte den Gefühlen der Freude und der Liebe Platz. Hatten doch alle ſeine Erſchei-

---

*) Nikl. Vogt a. a. O.

nungen ſo etwas Beglückendes, Einnehmendes, daß die Furcht nothwendig verloren gehen mußte. Mit Thränen war Maria von Magdala zum Grabe gekommen, rührend hatte ſie den Engeln, die in ihm ſaßen, geklagt: „Meinen Herrn hat man hinweggenommen und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingebracht.“ Aber als ſie ſich umwandte, ſtand Jeſus nicht ferne; doch erkannte ſie ihn nicht und hielt ihn für den Gärtner, denn das Grab war in einem Garten gelegen. Jeſus aber fragte ſie voll rührender Theilnahme: „Was weineſt du? Wen ſucheſt du?“ Sie, die von nichts wußte und an nichts dachte, als an ihren Herrn, antwortete: „Haſt du ihn vielleicht hinweggetragen? So ſag' mir doch, wo du ihn hingelegt, damit ich ihn hole!“ Da ſprach Jeſus mit dem ihm eigenen Tone „Maria!“ Und nun erkannte ſie ihn und rief: „Mein Lehrer!“ Sie wollte ſeine Kniee umfaſſen; allein er wehrte es ihr und ſprach: „Berühre mich nicht, denn noch bin ich nicht aufgefahren. Geh' aber hin zu meinen Brüdern, und ſag' ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Wohl hatten es die frommen Frauen durch ihre große Anhänglichkeit, Furchtloſigkeit und Treue verdient, daß der Herr zuerſt ihnen erſchien und dann erſt den Jüngern. Doch ſollten auch dieſe nicht zu lange des freudigen Wiederſehens warten dürfen, obwohl es nur gerechte Strafe ihrer Kleinmuth geweſen wäre. So geſellte er ſich als ein Unbekannter zu zwei Jüngern, die auf einem Gange nach Emaus, einem Flecken, ein paar Stunden von Jeruſalem entfernt, begriffen waren. Er löſte die Zweifel, die ihr ſchwankendes Herz in Beziehung auf Chriſtus beängſtigten, der eben der Gegenſtand ihres Geſpräches war. Und nun erklärte er ihnen die ganze heilige Schrift und die Schickſale des Meſſias, die in derſelben geweiſſagt waren, von Moſes und den Propheten bis auf Johannes den Täufer. Jetzt fiel es wie Schuppen von ihren Augen, nun erkannten ſie den Rath Gottes, wie er an Chriſto ſich erfüllen mußte und wirklich erfüllt hat; Alles dieſes mußte er leiden, um in ſeine Herrlichkeit einzugehen. Nun brannte ihnen aber auch das Herz, wie es immer brennen muß, wenn Gott ſelbſt ſeine Wahrheit und ſein Leben uns erklärt. Aber ſie erkannten ihn erſt am Brodbrechen und am Segnen desſelben. Eilends gingen die beiden Jünger nach Jeruſalem zurück zu den Andern. Aber mit dem Jubeltone kam man ihnen entgegen: „Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und dem Simon erſchienen.“ Doch noch während ſie zuſammen ſich freuen und eine heilige Begeiſterung in Allen emporglüht, ſiehe! da ſteht der Herr in ihrer Mitte und ſpricht: „Friede ſei mit euch!“ Aber noch war nicht alle Furcht beſiegt, ſie erſchracken, denn ſie hielten ihn für einen Geiſt. Nachdem er ſie überzeugt hatte, daß er es wirklich ſei, hauchte er ſie an mit den Worten: „Empfanget den heiligen Geiſt!“ Alle glaubten, nur Thomas nicht, der nicht in der Verſammlung geweſen war; aber auch er kam ſpäter zum Glauben, und der, der Anfangs gezweifelt, er rief: „Mein Herr und mein Gott!“ Noch oftmals erſchien der Herr in Galiläa, am See Tiberias, auf einem Berge u. ſ. f. Vierzig Tage blieb er noch auf der Erde. Aber ſeine Erſcheinungen waren immer nur unverſehens, plötzlich und nur auf Augenblicke. Wo er die übrige Zeit ſich aufhalte, das wußte Niemand. Eben ſo waren ſeine Geſpräche und Handlungen. Er gehörte der Erde nicht mehr an; darum ſind auch ſeine Erſcheinungen auf ihr ſo abgebrochen, ſo kurz und vorübergehend.

Chriſtus als König.

Aber voll großer und tiefer Bedeutung war Alles, was er ſprach und that in der Mitte der Jünger oder vor Einzelnen. Ueberhaupt war Alles auf das Reich Gottes gerichtet, und jedes Wort wie jede Handlung ſprach es aus, daß er eine große Gemeinſchaft des Lebens ſtiften wolle und ſchon geſtiftet habe, deren König er ſei. Ja zum königlichen Amte gehört Alles, was wir in dieſer Zeit von ihm vernehmen, was wir von ihm hören und an ihm ſehen. Deßwegen wollen auch wir zur Betrachtung des königlichen Amtes Chriſti uns hinwenden, wenn wir gleich nicht auf Einmal Alles umfaſſen können, was in ihm liegt.

Die Erlöſung, die Chriſtus als der ewige Hoheprieſter geſtiftet hat, muß durch die ganze Menſchheit hindurchgehen und an jedem Menſchen ſich erfüllen. Sie galt nicht etwa nur der Zeit, in der ſie vollbracht worden iſt, ſondern aller Zeit; darum geht ſie auch durch alle Zeit hindurch, ſo wie ſeine Wahrheit, die immer verkündet wird. Damit aber dieſes geſchehe, damit nämlich die Verkündigung der göttlichen Wahrheit ſich fortſetze und die Erlöſung immerwährend verwirklicht werde, hat Chriſtus eine heilige Gemeinde, eine Kirche geſtiftet, in der er als König herrſchet und waltet bis an's Ende der Tage. Darum ſagte er ſchon früher, er ſei ein König, darum gab er Geſetze für ſein Reich, darum ſandte er ſeine Apoſtel aus und gab ihnen die Vollmacht, die Völker der Erde in dieß Reich zu berufen, ſie zu lehren, zu taufen, die Sünden ihnen nachzulaſſen; darum endlich ſprach er zu den Apoſteln: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Sein königliches Amt war alſo nicht blos auf die Zeit ſeiner Erſcheinung auf der Erde beſchränkt, ſondern dauert auch noch jenſeits in ſeiner Herrlichkeit fort, denn er iſt durch geiſtige und lebendige Gegenwart ewig in der Gemeinde und iſt ihr Haupt. Auch hat er in der Kirche ein ewiges Lehr- und Prieſteramt geſtiftet, durch welches die Erlöſung ſich gleichſam fortſetzt und verwirklichet, aber ſo, daß Er in der Gemeinde ewig der Prophet und Hoheprieſter iſt.

So alſo, geliebter Jüngling! iſt Chriſtus von nun an das Haupt der Völker, unſer König und Herr; ſeinem Einfluſſe iſt Alles unterworfen, unter ſeine Leitung iſt Alles geſtellt.

Aber er leitet Alles nicht mit ſtrenger Gewalt, ſondern mit Liebe; daher nennt er ſich lieber noch einen Hirten. So wandelt ſich die Siegesfahne des Auferſtandenen um in einen Hirtenſtab. Sanft und mild iſt die Stimme, mit der er uns in ſein Reich ruft, rührend ſeine Sorgfalt, mit der er uns führt und lenkt und überall nachgeht, groß ſeine Treue, mit der er an uns hängt und uns nie verläßt. Ja mit Recht ſagt er im Evangelium des zweiten Sonntags nach Oſtern: Ich bin der gute Hirt. Joh. X, 11. 14. Und wie lieblich und rührend iſt nicht die weitere Schilderung, die er von ſich als dem guten Hirten macht, der uns mild und liebreich mit ſeinem Stabe leitet! Als der rechte Hirt der Schafe geht er durch die Thür hinein in den Schafſtall; die Schafe horchen auf ſeine Stimme; er ruft ſeine Schafe mit Namen und führet ſie zur Weide. Und hat er ſeine Schafe ausgelaſſen, ſo geht er vor ihnen her und die Schafe folgen ihm nach, denn ſie kennen ſeine Stimme. Ich bin gekommen, daß ſie Leben und Ueberfluß haben. Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt läßt ſein Leben für die Schafe. Ich kenne die Meinen. Der Lohnknecht, der kein Hirt iſt und dem die Schafe nicht angehören, der verläßt die Schafe und flieht, wenn er den Wolf kommen ſieht; und der Wolf raubt und ſprengt die Schafe auseinander. Der Lohnknecht flieht aber, weil er um den Lohn dient und um die Schafe ſich nicht kümmert. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich; ſo wie mich der Vater kennt und ich ihn kenne; ja mein Leben laſſe ich für die Schafe. Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind; auch die muß ich herbeiführen und ſie werden meiner Stimme folgen, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt ſein. Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben laſſe, auf daß ich es wieder nehme. Niemand entreißt es mir, ſondern ich gebe es freiwillig hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und habe Macht, es wieder zu nehmen.

Kann unſer ewiger Herr und König, Jeſus Chriſtus, freundlicher, liebreicher und rührender zu uns ſprechen, als er hier geſprochen hat? Und gibt es ein lieblicheres, erquickenderes Bild, als das eines ſolchen Hirten? Und wie oft haben wir ſelbſt, o Jüngling! in unſerm eigenen Innern das Rufen und Locken ſeiner Hirtenſtimme vernommen, mit welcher Hirtenſorgfalt und Hirtentreue hat er uns ſelbſt geleitet, wie ſicher hat uns ſein

Stab geführt, wie hat er uns geſchützt, gerettet in Gefahren! Darum laß uns freudig einſtimmen in den heiligen Pſalm, den fromme Liebe auf den guten Hirten gedichtet hat.

Der von den Todten auferſtanden,
Der iſt mein Hirt und mein Ernährer.
Er weidet mich auf reichen Fluren,
Er leitet mich an lautre Bäche.
Bei ſeiner Hut wird mir nichts mangeln,
Mir ſtrömet Ueberfluß an Allem.
Und wall' ich auch im Todesthale,
Ich walle freudig, ohne Beben.
Denn du, mein Hirt! gehſt mir zur Seite.
Du biſt mein Stab und meine Stütze.
An deiner Hand kann ich nicht irren;
Du biſt der wahre Weg zum Leben.
Ich baue feſt auf deine Hilfe,
Kein Unfall trübet meine Seele.
Dein Troſt wird ſich auf mich ergießen,
Wenn Leiden meiner Wohnung nahen.
Barmherzig und von großer Güte
Biſt du, mein Heiland und Erlöſer.
Zu dir blickt der Gerechten Auge
Und du erfüllſt ihr frommes Flehen.
Du eilſt voll Liebe aufzuſuchen,
Die ſich von deinem Pfad verirrten;
Trägſt ſie zurück auf deinen Schultern
Und heileſt ſie von ihren Wunden.
Du ſchützeſt Alle, die dich lieben,
Machſt ſie zu Erben deines Reiches.
Ich freue mich, Herr! deiner Güte,
Und denk' an dich, ſo lang ich athme.
Laß mich dir Lobeslieder ſingen,
Die Größe deines Sieges rühmen,
Die Größe deiner Treue preiſen.

Ich bin dein Eigenthum geworden.
Wir ſind dein Volk, das du erkaufteſt;
Für uns gabſt du dein theures Leben.
Ihm wollen wir mit Freuden folgen,
Dem treuen Hirten unſrer Seele;
Stets ſeine milde Stimme hören,
Nachwandeln ihm auf ſeinem Pfade.
Dein Reich wird ewig fortbeſtehen,
Die Welt mag auch in Staub zerfallen,
Einſt werd' ich bei dir ewig wohnen
Und deinen Namen ewig preiſen.

„Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus dieſem Stalle ſind; auch die muß ich herbeiführen; und ſie werden meiner Stimme folgen, und es wird Eine Heerde und Ein Hirt ſein." Du erinnerſt Dich noch dieſer oben vorgetragenen Worte des göttlichen Hirten. Was wollen ſie aber ſagen? Nicht nur die Kinder des Hauſes Iſrael hatte Chriſtus in ſein Reich gerufen, ſondern alle Menſchen und alle Völker der Erde. Denn wie zu Gott und wie zur Wahrheit, ſo haben ſie auch Alle zu Chriſtus ein weſentliches und nothwendiges Verhältniß, ſie ſollen ihm von Natur angehören, oder ihre beſſere geiſtige Natur ſelbſt will Eigenthum Chriſti ſein. Deßhalb ſagt ein Mann in der früheren Kirche ſehr tiefſinnig: die menſchliche Seele iſt von Natur eine Chriſtin*). Darin, daß das Chriſtenthum für Alle, ja, daß es Weltreligion iſt, erkennſt Du zugleich die Wahrheit und Ewigkeit des Chriſtenthums. Wie aber jeder in ſeinem eigenen Innern einen Ruf zum Chriſtenthum empfindet, ſo ruft auch Chriſtus ewig die Menſchen als Hirt, und zwar ruft er ſie durch ſeine Kirche, in welcher er ſich gleichſam ſelbſt als Prophet und Hoheprieſter fortſetzt. Und glaube nur, diejenigen Völker, die noch nicht chriſtlich ſind, werden dem guten Hirten und dem heiligen Geiſte nicht immer Widerſtand entgegenſetzen, ſie werden endlich die freundliche Stimme hören und werden ihn erkennen als Den, der er iſt, ſie werden eintreten in die heilige Gemeinde und ſie als neue Glieder bereichern. Auch wird er ſelbſt, der Hirt, halten, was er verſprochen hat, er wird ſie ſammeln, ſo daß Eine Heerde und Ein Hirt ſein wird.

---

*) Tertullian.

Eine Heerde und Ein Hirt!
Wie wird dann dir ſein, o Erde,
Wann ſein Tag erſcheinen wird!
Freue dich, du kleine Heerde,
Mach' dich auf! Es werde Licht!
Jeſus hält, was er verſpricht.

Hüter, iſt der Tag noch fern? —
Schon ergrünt es auf den Weiden
Und die Herrlichkeit des Herrn
Nahet dämmernd ſich den Heiden;
Blinde Pilgrimm' flehn um Licht;
Jeſus hält, was er verſpricht.

Komm, o komm, getreuer Hirt,
Daß die Nacht zum Tage werde!
Ach wie manches Schäflein irrt
Fern von dir und deiner Heerde.
Kleine Heerde, zage nicht;
Jeſus hält, was er verſpricht.

Sieh, das Heer der Nebel flieht
Vor des Morgenrothes Helle,
Und der Sohn der Wüſte kniet
Dürſtend an des Lebens Quelle;

Ihn umleuchtet Morgenlicht;
Jeſus hält, was er verſpricht.

Gräber harren aufgethan:
Rauſcht, verdorrete Gebeine!
Macht dem Bundesengel Bahn!
Großer Tag des Herrn erſcheine!
Jeſus ruft: Es werde Licht!
Jeſus hält, was er verſpricht.

O des Tags der Herrlichkeit!
Jeſus Chriſtus, du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried' und Wonne!
Mach' dich auf! Es werde Licht!
Jeſus hält, was er verſpricht.

In dieſem Geiſte iſt Alles gedacht, was die Kirche vom Oſterfeſte an täglich und ſonntäglich eine längere Zeit hindurch vorführt. So ruft uns ſchon der Pſalm des Introitus am zweiten Oſtertage zu: Bekennet dem Herrn und rufet ſeinen Namen an! verkündet unter allen Völkern ſeine Worte! Die Lection deſſelben Tages führt uns die ſchöne Rede vor, welche Petrus vor dem Hauptmann Cornelius und einer großen Anzahl von Juden und Heiden hielt, und in welcher er verkündigte, daß das Evangelium des Friedens für alle Nationen ſei, und daß wir Chriſtum, den vom Tode Erſtandenen, für den alle Propheten gezeugt, als den von Gott beſtimmten Richter der Lebendigen und der Todten anzuſehen haben. Daß aber der Meſſias habe leiden müſſen und durch Leiden eingehen in ſeine Herrlichkeit, das erklärt im Evangelium des Tages der erſtandene Chriſtus den Jüngern ſelbſt, indem er die

Weiſſagungen alle von Moſes an durchging, und er erklärte es ihnen ſo, daß ihnen bei der Anſchauung der wunderbaren göttlichen Erfüllung das Herz brannte. Das Reich Gottes ſchloß ſich ihnen auf als erfüllter göttlicher Rathſchluß. Es öffnete ſich ihnen das Buch der Weltgeſchichte und damit ſchloß ſich ihnen zugleich das Buch des eigenen Lebens auf. Der Introitus des dritten Tages nach Oſtern wiederholt denſelben Pſalm. Die Oration zeigt uns die Kirche, wie in ſie mit jedem Tage neue Glieder eintreten, um ihr Leben heiligen und für's ewige göttliche Reich heranreifen zu laſſen. In der Lection tritt der Apoſtel Paulus auf und verkündet den Erſtandenen als den von den Propheten verheißenen, von den Menſchen verworfenen, von Gott aber mächtig beſtätigten Heiland der Welt. Im Evangelium erſcheint nun dieſer ſelber vor den Jüngern, indem er ſie grüßt mit dem Gruße des Friedens, desjenigen Friedens, der das Werk und der Preis der Erlöſung iſt. Der Introitus des vierten Tages enthält den beſeligenden Aufruf: Kommet, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und empfanget das Reich, das euch bereitet iſt vom Anfang der Welt her! In der Lection aber tritt Petrus zum zweiten Male auf, Chriſtum verkündend, den von Menſchen verläugneten, von Gott aber Erweckten und Verherrlichten. Die Meſſe des fünften Tages nach Oſtern enthält das ſchöne Gebet: O Gott, der du die Verſchiedenheit der Völker in dem Bekenntniſſe deines Namens zur Einheit geführt haſt; gib, daß an Denen, welche durch das Bad der Taufe wiedergeboren ſind, Einheit des Geiſtes im Glauben und Einheit der Frömmigkeit im Handeln offenbar werde! — Du ſiehſt hier ſchon die Kirche, o Jüngling!

wie ſie die Eine geheiligte Menſchheit iſt. Das Reich Gottes ſchreitet mächtig weiter und das Evangelium des Tages erzählt uns, wie es zu den Aethiopiern gekommen ſei. Darum ruft das Graduale voll Freude aus: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, er iſt zum Eckſtein geworden. Durch den Herrn iſt dieſes geſchehen und wunderbar erſcheint es unſern Augen.

Dieſe Gedanken kehren in der folgenden Zeit nicht nur ſtets wieder, ſondern ſie ſchreiten eben ſo immer weiter, wie das göttliche Reich in der Menſchheit ſelbſt weiter ſchreitet. Damit aber das Eine, was nothwendig iſt, ſtets erkannt werde, läßt ſich die Oration des vierten Sonntags nach Oſtern alſo vernehmen: Gott, der du in den Seelen der Gläubigen Einheit des Willens wirkeſt, verleihe den Völkern, die dein ſind, daß ſie das lieben, was du befiehlſt, und nach dem verlangen, was du verheißeſt: damit bei dem Wechſel der zeitlichen Dinge unſere Herzen dahin mit Feſtigkeit ſich richten, wo allein die wahren Freuden ſind ꝛc. Dahin alſo geht und wirkt die göttliche Gnade, daß in allen Menſchen nur Ein Wille herrſche, der göttliche. Was aber will dieſer Eine Wille der geiſtigen Welt? — Das ſpricht die Secret klar und deutlich aus: Gott, der du durch die ehrwürdige Theilnahme an dieſem heiligen Opfer der Einen und höchſten Gottheit uns theilhaftig gemacht haſt; verleihe, wir bitten dich, daß, wie wir deine Wahrheit erkennen, ſo wir ſie auch in einem gleich würdigen Leben an uns vollziehen ꝛc.

Erinnerung an die letzten Reden Jeſu.

Es iſt unſerm menſchlichen Gemüthe eigen, die letzten Augenblicke, die letzten Reden und Handlungen Derer, die uns lieb und theuer geweſen, die aber dahin gegangen ſind, recht oft in die Erinnerung zurückzurufen und ſich immer auf's Neue wieder in dieſelben zu verſenken.

Eben ſo finden wir es bei der Kirche. Beinahe immer kehrt ſie in den Evangelien, die ſie an den nächſten Sonntagen nach Oſtern verkündet, zurück auf die letzten Reden Jeſu. Nicht genug kann ſie ſich in die Betrachtung der hohen und heiligen Worte verſenken, die der göttliche Meiſter vor ſeinem Hingange zu den Jüngern geſprochen hat. Und mit der Kirche wollen auch wir, o Jüngling! zu jenen Reden zurückkehren, die ich nie genug leſen kann und ohne die auf's Neue immer leſen zu dürfen, ich muß es Dir nur geſtehen, ich auch nicht mehr leben möchte. Die ewige Wahrheit und die göttliche Liebe haben ſie geſprochen. So vernimm denn:

„Euer Herz werde nicht unruhig. Glaubet an Gott und glaubet an mich. In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn's nicht ſo wäre, ſo würde ich es euch ſagen. Ich gehe hin, um euch eine Wohnung zu bereiten. Wenn ich aber hingegangen bin, um euch eine Wohnſtätte zu bereiten, ſo will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr ſeid, wo ich bin. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Von nun an kennet und ſehet ihr auch den Vater. Wer mich ſieht, der ſieht den Vater. Ich bin im Vater und der Vater iſt in mir. Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir ſelbſt. Aber der Vater, der in mir wohnet, der thut auch die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich! wahrlich! ich ſage euch: Wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch thun können; ja er wird noch größere thun, denn ich gehe zum Vater. Um was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich erfüllen, damit der Sohn durch den Vater verherrlicht werde. Liebet ihr mich, ſo haltet meine Gebote. Ich aber will den Vater bitten, daß er euch einen andern Beiſtand gibt, welcher ewig bei euch bleiben ſoll, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil ſie denſelben weder erforſchet, noch kennt. Ihr aber kennet ihn, weil er euch einwohnet und in euch ſein wird. Ich will euch nicht verwaiſen laſſen. Ich komme zu euch; nur noch eine kleine Weile, ſo wird die Welt mich nicht mehr ſehen. Ihr aber ſollt mich ſehen; denn ich lebe und ihr ſollt auch leben. An dieſem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und daß ihr in mir ſeid, wie ich in euch bin. Wer meine Gebote hat und hält, der iſt's, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden. Und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Dieß ſage ich euch, da ich noch bei euch bin. Aber der Beiſtand, der heilige Geiſt, welchen der Vater ſenden wird in meinem Namen, wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch geſagt habe. Den Frieden laſſe ich euch, ja, meinen Frieden gebe ich euch, und ich gebe ihn euch, nicht wie die Welt ihn gibt. Ich bin der ächte Weinſtock und mein Vater iſt der Weingärtner. Jedes Rebſchoß an mir, das keine Frucht bringt, wird er wegnehmen; jedes aber, das Frucht bringet, wird er beſchneiden, damit es noch mehr Frucht bringe. Ihr ſeid ſchon gereiniget durch die Lehre, die ich euch vorgetragen habe. Bleibet in mir, ſo wie ich in euch. Gleichwie die Rebe keine Frucht von ſelber bringen kann, ſondern nur, wenn ſie am Weinſtock bleibet; ſo auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben. Wer in mir bleibet, ſo wie ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich vermöget ihr nichts zu vollbringen. Wer nicht in mir bleibet, der wird, wie eine Rebe, weggeworfen und verdorret. Man ſammelt ſie und wirft ſie in's Feuer, worin ſie verbrennen. Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, ſo wird euch, um was ihr auch bitten werdet, gewährt werden; dadurch wird mein Vater verherrlichet, daß ihr viel Frucht bringet und meine wahren Jünger werdet. Wie mich mein Vater liebet, ſo liebe ich auch euch. Bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet ihr in meiner Liebe; ſo wie ich dadurch, daß ich meines Vaters Gebote halte, in ſeiner Liebe bleibe. Dieß ſage ich euch, damit meine Freude über euch unverändert bleibe, und damit eure Freude vollkommen werde. Das iſt mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Eine größere Liebe kann Niemand beweiſen, als wer ſein Leben für ſeine Freunde läßt. Ihr ſeid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut. Sondern ich nenne euch Freunde, weil ich Alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kund gethan habe. Ihr habt mich nicht erwählt, ſondern ich habe euch erwählet und beſtimmt, daß ihr hingehen und Frucht bringen ſollet, und daß eure Frucht bleibend ſei — ſo daß der Vater, was ihr in meinem Namen bittet, euch gewähren wird. Das gebiete ich euch: daß ihr euch unter einander liebet. Wenn euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie mich ſchon vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, ſo würde euch die Welt, als ihr Eigenthum, vielleicht lieben. Aber weil ihr nicht von der Welt ſeid, und weil ich euch vor der Welt gewählt habe, darum haſſet euch die Welt. Denket an das Wort, das ich euch geſagt habe: der Diener iſt nicht größer als ſein Herr. Haben ſie mich verfolgt, ſo werden ſie euch auch verfolgen. Hätten ſie mein Wort gehalten, ſo würden ſie auch das eurige halten. Aber das Alles werden ſie auch thun um meines Namens willen, denn ſie kennen Den nicht, der mich geſandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, ſo hätten ſie keine Sünden; nun aber haben ſie keinen Vorwand für ihre Sünden. Wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater. Hätte ich nicht Werke unter ihnen vollbracht, die kein Anderer vollbracht hat, ſo hätten ſie keine Sünde; nun haben ſie dieſelben geſehen, und haſſen dennoch mich und meinen Vater. Doch gehet in Erfüllung der in ihrem Geſetz geſchriebene Spruch: Sie haſſen mich ohne Urſache.

Wenn aber kommen wird der Beiſtand, welchen ich euch vom Vater ſenden werde, der Geiſt der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, ſo wird dieſer von mir zeugen. Und auch ihr werdet von mir zeugen, weil ihr vom Anfange bei mir waret.

Dieß habe ich euch zum Voraus geſagt, damit ihr euch nicht zum Abfall verleiten laſſet. Sie werden euch aus den Synagogen ſtoßen; ja, es kömmt ſogar die Stunde, wo jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienſt daran zu thun meinen wird. Und dieß werden ſie thun, weil ſie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich habe euch dieß zum Voraus geſagt, damit ihr, wenn die Stunde kommt, euch erinnert, daß ich's euch geſagt habe. Vom Anfange hab' ich's euch nicht geſagt, weil ich bei euch war; nun aber gehe ich hin zu Dem, der mich geſandt hat, obgleich Niemand unter euch mich fraget: Wohin gehſt du? Weil ich euch dieß geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllet. Aber ich ſage euch mit Wahrheit: Es iſt euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge, ſo käme der Beiſtand nicht zu euch. Wenn ich aber hingehe, ſo will ich ihn zu euch ſenden. Wenn dieſer aber kommt, ſo wird er die Welt überführen in Anſehung der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichts. In Anſehung der Sünde, weil ſie nicht an mich glauben; in Anſehung der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe und ihr mich fortan nicht mehr ſehen werdet; in Anſehung des Gerichts aber, weil der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt. Ich hätte euch noch Vieles zu ſagen, aber ihr könnt es noch nicht faſſen. Wenn aber er, der Geiſt der Wahrheit, gekommen ſein wird, dann wird er euch den Weg zur vollen Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus ſich ſelber reden, ſondern was er hören wird, das wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, iſt mein; darum ſagte ich: er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen. Nach einer kleinen Weile, ſo werdet ihr mich nicht ſehen; und dann wieder eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich ſehen; denn ich gehe zum Vater. Wahrlich! wahrlich! ich ſage euch, ihr werdet weinen und wehklagen, aber die Welt wird ſich freuen. Ihr werdet traurig ſein, doch eure Traurigkeit ſoll in Freude verwandelt werden. Um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch gewähren. Bisher habet ihr um nichts gebeten in meinem Namen: bittet aber nur, ſo werdet ihr's erlangen, damit eure Freude vollkommen ſei. An dieſem Tage werdet ihr in meinem Namen bitten und ich darf euch nicht erſt ſagen, daß ich den Vater für euch bitten werde. Denn er ſelbſt, der Vater, hat euch lieb, weil ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen. Ich verlaſſe die Welt wieder und gehe zum Vater. Dieß habe ich euch geſagt, damit ihr in mir Beruhigung findet. In der Welt werdet ihr Angſt haben. Aber faſſet Muth, ich habe die Welt überwunden."

Als Jeſus dieſes geredet, erhob er ſeine Augen zum Himmel und ſprach: „Vater! die Stunde iſt gekommen! Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche; haſt du ihm doch die Herrſchaft über alle lebendigen Weſen gegeben, damit er jedem, den du ihm übergeben, das ewige Leben gebe. Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich erkennen, den allein wahren Gott und Den, welchen du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum. Ich habe dich verherrlichet auf Erden. Ich habe das Werk, das du mir zu vollziehen übergeben haſt, vollendet. Und nun verherrliche mich, o Vater, auch bei dir ſelbſt mit der Herrlichkeit, die ich, ehe die Welt war, bei dir hatte. Ich habe deinen Namen den Menſchen geoffenbaret, die du mir von der Welt gegeben haſt. Sie waren dein, du haſt ſie mir gegeben und ſie haben dein Wort gehalten. Nun wiſſen ſie, daß Alles, was du mir gegeben, von dir ſei. Denn die Worte, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben. Sie haben ſie angenommen und als wahrhaft erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin und geglaubet, daß du mich geſandt haſt. Ich bitte für ſie. Ich bitte nicht für die Welt, ſondern für ſie, die du mir gegeben, weil ſie dein ſind. Alles, was mein iſt, iſt dein, und was dein, mein. Durch ſie werde ich verherrlichet. Ich bleibe nun nicht länger in der Welt; ſie aber ſind noch in der Welt, indeß ich zu dir komme. Heiliger Vater! erhalte ſie, die du mir gegeben, in deinem Namen, damit ſie eins ſeien, wie wir es ſind. So lange ich bei ihnen in der Welt war, erhielt ich ſie in deinem Namen. Ich habe ſie, die du mir gegeben, bewahret, und es iſt keiner von ihnen verloren, außer jener Sohn des Verderbens — damit die Schrift erfüllt würde. Nun aber komme ich zu dir und rede dieß, da ich noch in der Welt bin, damit ihre Freude über mich vollkommen ſei. Ich habe ihnen dein Wort gegeben; aber die Welt haſſet ſie, weil ſie nicht von der Welt ſind, ſo wie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige ſie in deiner Wahrheit; dein Wort iſt Wahrheit. Wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſende ich auch ſie in die Welt. Ich heilige (weihe) mich für ſie, damit auch ſie für die Wahrheit geheiligt werden. Aber nicht für dieſe allein bitte ich, ſondern auch für diejenigen, welche durch ihre Lehre an mich glauben, damit Alle Eins ſeien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; damit auch ſie mit uns Eins ſeien, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Und ich habe auch ihnen die Herrlichkeit gegeben, welche du mir gegeben haſt, damit ſie Eins ſeien, wie wir Eins ſind, ich in ihnen und du in mir, damit ſie eine vollkommene Einheit ſeien und die Welt erkenne, daß du mich geſendet, und daß du ſie liebeſt, wie du mich geliebt. Vater! ich will, daß ſie, die du mir gegeben haſt, auch mit mir und da ſeien, wo ich bin, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, welche du mir gegeben, weil du mich, ſchon ehe die Welt gegründet ward, geliebt haſt. Gerechter Gott! die Welt kennet dich nicht. Ich aber kenne dich und auch dieſe erkennen, daß du mich geſendet. Und ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, womit du mich geliebt, in ihnen ſei und ich in ihnen.“

Jüngling! was dieſe göttlichen Reden Alles enthalten, das läßt ſich nicht beſchreiben; nur fühlen wollen wir ihren unendlichen Inhalt und ſchweigen. Denn wenn Gott ſpricht, muß der Menſch ſchweigen; und dieſes heilige Schweigen iſt ihm gewiß viel lieber, als wenn wir verſtändig und gelehrt ſprechen wollten über das, was über alle Sprache und über jeden Ausdruck weit erhaben iſt. Aber das hat der göttliche Meiſter wohl gewußt, daß er in dieſen Reden ſein tiefſtes Weſen uns aufgeſchloſſen habe, daß er von nun an unſeres Lebens höchſtes Ziel und höchſte Freude, und daß dieſe Freude über ihn ſelbſt wieder die vollkommenſte ſei. Darum ſagte er, o ſo wahr! „Ich rede dieß, da ich noch in der Welt bin, damit ihre Freude über mich vollkommen ſei.“

Nun wirſt Du auch wiſſen und verſtehen, wer Chriſtus iſt, das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben; Du wirſt es einſehen, wie wahr ſein Wort: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich erkennen, und Den, welchen du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum; und endlich wirſt Du begreifen, daß wir ohne Chriſtus nichts ſind, nichts vermögen, ſondern Alles nur durch ihn. Ja! wie einſt Claudius zu ſeinem Andres, ſo muß ich zu Dir, geliebter Jüngling! ſagen: „Wer nicht an Chriſtus glauben will, der muß ſehen, wie er ohne ihn rathen kann. Ich und Du können das nicht. Wir brauchen Jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wann wir ſterben ſollen; und das kann er überſchwenglich nach dem, was von ihm geſchrieben ſteht, und wir wiſſen keinen, von dem wir's lieber hätten.“

Was wär' ich ohne dich geweſen?
Was würd' ich ohne dich nicht ſein?
Zu Furcht und Aengſten auserleſen,
Stünd' ich in weiter Welt allein.
Nichts wüßt' ich ſicher, was ich liebte,
Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund;
Und wenn mein Herz ſich tief betrübte,
Wem thät' ich meine Sorge kund?

Einſam verzehrt von Lieb und Sehnen,
Erſchien mir nächtlich jeder Tag;
Ich folgte nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Ich fände Unruh im Getümmel,
Und hoffnungsloſen Gram zu Haus.
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?

Hat Chriſtus ſich mir kund gegeben,
Und bin ich ſeiner erſt gewiß,
Wie ſchnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenloſe Finſterniß!

Mit ihm bin ich erſt Menſch geworden;
Das Schickſal wird verklärt durch ihn,
Und Indien muß ſelbſt im Norden
Um den Geliebten fröhlich blühn.

Es kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menſchenſohn voll Lieb' und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer
In unſerm Innern angefacht.
Nun ſeh'n wir erſt den Himmel offen
Als unſer altes Vaterland;
Wir können glauben nun und hoffen,
Und fühlen uns mit Gott verwandt.

Chriſtus, der Bringer des Friedens. Das Weſen des göttlichen Friedens.

Einſt hatte der Prophet den kommenden Meſſias als den *Friedensfürſten* angekündet. Jeſaia IX, 6. Dieſe Weiſſagung iſt jetzt in Erfüllung gegangen; der Auferſtandene tritt unter ſeine Jünger mit dem Gruße: *Der Friede ſei mit euch.* Joh. XIV, 19. 21. Der Friede aber, mit dem er ſie grüßt, iſt derjenige Friede, den er ſelber gibt; denn ſo hatte er kurz vor ſeinem Leiden die Jünger angeredet: *Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.* Joh. XIV, 27. Was kann uns, o Jüngling! angelegentlicher erſcheinen, als *zum Verſtändniß des Friedens zu kommen, den Chriſtus gibt!* Möge der, der einſt mit jenem himmliſchen Gruße in die Mitte ſeiner Jünger trat, auch uns mit ſeinem Gruße zugegen ſein, damit wir, durch dieſe heilige Nähe gekräftiget und durch das Licht höherer Erkenntniß erleuchtet, es vermögen, in die unendliche Tiefe des göttlichen Friedens zu ſchauen.

Ich nannte Dir ſo eben den Frieden einen göttlichen. Und, o Freund! mit wie viel Recht! — Denn der Friede iſt ja aus Gott ſelbſt, er iſt nicht von unten her, nichts Irdiſches, Endliches, ſondern ein von oben Gekommenes, Himmliſches. Darum ſpricht die heilige Schrift nicht nur von einem Frieden Gottes, Phil. IV, 7.; ſondern ſie nennt, um die wahre Quelle des Friedens anzuzeigen, Gott geradezu den Gott des Friedens. Röm. XV, 33.; XVI, 20. 1 Kor. XIV, 33. 2 Kor. XIII, 11. Kol. III, 15. 1 Theſſal. V, 23. 2 Theſſ. III, 16. Hebr. XIII, 20. 21. Iſt aber Gott der Gott des Friedens; ſo iſt auch der Friede göttlich, er iſt göttlichen Urſprungs und göttlicher Art. Offenbart ſich Gott als den Gott des Friedens, ſo wird gewiß auch dieſe Offenbarung des göttlichen Weſens für uns von großer Bedeutung ſein, wie jede andere; ja ſie wird um ſo bedeutungsvoller uns erſcheinen müſſen, weil es nicht etwa nur heißt, Gott liebt den Frieden, oder dergleichen, ſondern: er iſt der Gott des Friedens. Denn er iſt der Gott des Friedens; ſo wird davon Alles Spuren an ſich tragen müſſen, was aus ſeiner Hand iſt, ja davon wird nothwendig ſelbſt das allgemeine Geſetz und Leben der Dinge durchgriffen ſein. Denn Alles, was Gott iſt, Alles, als was er ſich äußert und der Welt offenbart, Alles dieſes hat die beſtimmteſte Beziehung auf die Welt und insbeſondere auf die Welt des Geiſtes. So viel wird ſogleich zu ſagen ſein: offenbart ſich Gott als den Gott des Friedens; ſo wird auch Alles, was in ſeinen Werken uns entgegentritt, das Zeichen des Friedens an ſich tragen müſſen, und wir werden in der Welt nur dasjenige als Göttliches, Wahres und Geſetzmäßiges anſehen dürſen, was ſelbſt Frieden offenbart, folglich aus dem Frieden iſt. Iſt aber dieſes, ſo wird umgekehrt auch Alles, was Unfriede ausſpricht, nicht von Gott ſein, ſondern von dem verkehrten Willen des Geſchöpfes. Dieß ſpricht auch die heilige Schrift dadurch aus, daß ſie ſagt: Gott iſt nicht ein Gott der Unordnung, ſondern des Friedens. 1 Kor. XIV, 33. Siehe, o Freund! wo Unordnung iſt, iſt nicht der Friede, ſondern der Unfriede; Friede iſt alſo nur, wo Ordnung iſt. Die Ordnung aber iſt von Gott und Gott iſt der Gott des Friedens, weil er der Gott der Ordnung iſt. Von Gott alſo iſt die höhere Ordnung in der Welt und in den Dingen ausgegangen; aus der Ordnung aber iſt der Friede gekommen, ſo daß, wo Ordnung herrſcht, auch der Friede wohnt. Aber eben ſo können wir auch ſagen, daß überall, wo Friede und Ordnung wohnt, auch Gott waltet. Darum iſt der Friede ſelbſt, wie wir oben ſchon geſehen haben, göttlicher Art; und eben weil der Friede göttlicher Art iſt, iſt er auch das, was nach dem göttlichen Willen ſein ſoll. Darum iſt der Friede ſelbſt göttliches Geſetz, denn die Schrift ſagt: Suche Frieden und jage ihm nach. Pſ. XXXIV, 15. vgl. Hebr. XII, 14. Und an einem andern Orte: Habet Frieden unter einander! Marc. IX, 50. vgl. 2 Tim. II, 22. 1 Petr. III, 2. Und wiederum: Laſſet euch recht angelegen ſein, Einigkeit des Geiſtes durch das Band des Friedens zu erhalten! Epheſ. IV, 3. Daß aber unſere Beſtimmung der Friede ſei, das liegt auf das einfachſte ausgeſprochen in den Worten der Schrift: zum Frieden hat uns Gott berufen. 1 Kor. VII, 15. Wenn aber die Schrift an einem andern Orte ſagt: Liebet Wahrheit und Frieden! Zachar. VIII, 19.; ſo liegt in dieſem Ausſpruche gewiß dieß, daß Wahrheit und Friede mit einander geliebt werden müſſen, ſo daß, wer Wahrheit liebt, darum auch ſchon den Frieden lieben werde, und folglich, wer den Frieden nicht liebt, weder die Wahrheit noch in Wahrheit lieben könne. Ja ſo etwas Großes iſt es um den Frieden, daß die heilige Schrift keinen Anſtand nimmt, zu ſagen, das Reich Gottes ſei Gerechtigkeit und Friede, Röm. XIV, 17., die Furcht des Geiſtes beſtehe in Liebe, Freude und Friede, Gal. V, 22., die Frucht der Gerechtigkeit werde im Frieden geſäet. Jacob. III, 18. Siehe, o Freund! in dieſer Umgebung tritt überall der Friede auf. Er iſt nicht nur, wo das Reich Gottes iſt, ſondern das Reich Gottes ſelbſt iſt nur, wo der Friede iſt. Und eben ſo iſt er nicht nur, wo Liebe, Freude und Gerechtigkeit ſind, ſondern dieſe ſelbſt ſind überall da, wo ſie ſind, nur mit und durch den Frieden. Worin aber könnte dieß Alles ſeinen wahren Grund haben, als darin, daß unſer Gott der Gott des Friedens iſt, und daß überall, wo Friede wohnt, auch Gott wohnt! Im Frieden alſo iſt ein Göttliches, und wo dieſes herrſcht, da iſt mit dem Frieden das Reich Gottes, da iſt Gerechtigkeit, Freude und Liebe.

Daraus läßt es ſich auch erklären, warum in unſerer Seele ein ſo tiefer Zug zum Frieden wohnt. Sind wir, wie die Schrift ſagt, zum Frieden berufen 1 Kor. VII, 15.; ſo iſt uns die Liebe zum Frieden auch ſchon angeboren, und daher eben kommt der tiefe Zug in unſerer Natur zum Frieden. Allein dieſer Zug, was iſt er anders, als der Zug zu jener höhern Ordnung der Welt und des Geiſtes hin, welche Ordnung von Gott iſt. Oder noch mehr: Was iſt er anders, als der Zug der Seele zu Gott hin und dem Leben in Gott. Denn dieſes eben, das Leben in Gott — das iſt der wahre Friede.

Iſt das Leben in Gott der wahre Friede, oder hat nur der Frieden, der in Gott lebt; ſo iſt es eben ſo natürlich als nothwendig, daß, wer von Gott abfällt, auch den Frieden des Geiſtes verliert.

Damit ſind wir, o Jüngling! von ſelbſt auf die traurige Thatſache der Sünde unſerer Stammeltern zurückgewieſen. Seit unſer Geſchlecht abgefallen iſt von Gott und ſeinem heiligen Geſetz, iſt es auch herausgefallen aus ſeinem urſprünglichen Frieden. Der Abfall von Gott war zugleich ein Abfall von dem Frieden, denn Gott iſt ein Gott des Friedens. — Ich will Dir dieſen Zuſtand des Unfriedens und der Unordnung an dieſem Orte nicht beſchreiben, ſondern Dich einfach nur erinnern an unſere frühere Adventsbetrachtung über den Abfall des Menſchen von Gott, über die Natur und die Folgen der Sünde, über den Tod des Geiſtes, über die Geſtalten des Heidenthums und die Sehnſucht der alten Welt. Denn was iſt jener Zuſtand anders, als der Zuſtand des geiſtigen Unfriedens; und was iſt jene Sehnſucht der alten Welt anders, als die Sehnſucht nach dem verlorenen Frieden?

Wohl konnte die Welt nach dieſem Frieden ſich ſehnen, aber geben konnte ſie ſich ſelbſt ihn nicht. Denn dieſes große himmliſche Geſchenk kann nur von oben kommen, vom Gott des Friedens.

Der von oben zu uns kommende und den Frieden bringende Gott iſt aber das göttliche Wort, das Menſch geworden iſt, Jeſus Chriſtus. Darum wurde er ſchon von den Propheten verheißen als Friedensfürſt. Jeſ. IX, 6. Wenn es daher einſt bei Jeremias hieß: Ich habe meinen Frieden von dieſem Volke genommen, ſpricht der Herr, Jer. XVI, 5.; ſo iſt derjenige, welcher den Frieden genommen, nur derſelbe, welcher ihn wieder gibt: Gott als Erlöſer der Menſchheit. Daher ſagt die heilige Schrift von Chriſtus: Denket daran, daß ihr einſt Heiden waret nach dem Fleiſch, daß ihr damals ohne Chriſtus waret, entfremdet dem Bunde der Verheißung, ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt. Jetzt aber, in Chriſto Jeſu, ſeid ihr, einſt Entfernte, durch Chriſti Blut nahe gebracht worden. Denn Er iſt unſer Friede, der aus Beiden Eins gemacht und die trennende Scheidewand, die Feindſchaft, an ſeinem Leibe niedergeriſſen; indem er das Geſetz, welches durch Gebote in Gebräuchen beſtand, aufhob, damit er die Entzweiten durch ſich zu Einem neuen Menſchen umſchuf und Friede machte; und Beide in Einem Körper mit Gott verſöhnte durch das Kreuz, indem er die Feindſchaft an demſelben getödtet hat. Er kam und verkündigte Frieden euch, den Entfernten, und Friede den Nahen: denn durch ihn haben wir Beide in Einem Geiſte Zutritt zum Vater. Epheſ. II, 11—18. Nun wirſt Du auch begreifen, warum, als der lang Erſehnte endlich erſchienen, die himmliſchen Chöre den Geſang anſtimmten: Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind, Luc. II, 14. vgl. XIX, 38.; und ebenſo, warum unmittelbar vor ſeinem Leiden, d. h. unmittelbar vor der großen That der Welterlöſung, Chriſtus ſeine Jünger alſo anredet: Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden geb' ich euch. Joh. XIV, 27. Seinen Frieden ſollen wir haben, Friede ſoll uns werden in ihm: Solches habe ich zu euch geredet, auf daß ihr Frieden in mir habet. Joh. XVI, 33.

Der durch die Sünde verlorene Friede iſt uns alſo wieder geworden durch Jeſum Chriſtum, den Welterlöſer: Die Menſchheit erlöſend ſtiftete er Frieden. Darum iſt auch unſer Evangelium das Evangelium des Friedens. Epheſ. VI, 15. Apoſtelgeſch. X, 36.

Aber, o Freund! um dieſes göttlichen Friedens theilhaftig zu werden, dazu wird auch von unſerer Seite Manches erfordert. Zwar wird er aller Welt von Gott angeboten; allein er muß von der Welt eben ſo ergriffen, und es muß ihm von ihr eben ſo mitgewirkt werden, wenn er herrſchen ſoll in der Menſchheit. Darum heißt es ſchon beim Eintritt Chriſti in die Welt: Und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind. Luc. II, 14. Die Hauptvorausſetzung iſt alſo der gute, d. h. derjenige Wille, welcher mit Freudigkeit die göttliche Offenbarung in ſich aufnimmt und das Erlöſungswerk, das große Werk der göttlichen Gnade, mit eigener Freiheit in ſich vollziehen läßt, wer folglich mit Liebe und kräftigem Willen eingeht in das Erlöſungsleben Chriſti. Nichts Anderes will der Apoſtel mit folgenden Worten ſagen: „Er (Chriſtus) iſt das Haupt des Leibes der Gemeinde; er iſt der Anfang, der Erſtgeborene aus den Todten, damit er in Allem der Erſte ſei. Denn es gefiel ihm, daß in ihm die ganze Fülle wohnen und durch ihn Alles mit ſich geſöhnt werden ſollte, Frieden ſtiftend durch ſein Blut am Kreuze, ſowohl auf Erden als im Himmel. Auch euch, die ihr ehemals entfremdet und feindlich geſinnt waret in Werken der Bosheit, hat er nun verſöhnt an dem Leibe ſeines Fleiſches, durch den Tod, um euch heilig, untadelhaft und unſträflich darzuſtellen vor ihm; wenn ihr anders im Glauben feſtgegründet und beſtändig bleibet, und unerſchütterlich bei der Hoffnung des Evangeliums, das ihr gehört, das der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündet worden.“ Kol. I, 18—22.

Was will dieſe Stelle anders ſagen als: Wer Frieden durch das Werk der Erlöſung haben will, der muß daſſelbe mit lebendigem Glauben in ſich aufnehmen, er muß ihm beſtändig mitwirken und durch eben dieſes Mitwirken eine lebendige Hoffnung in ſich anfachen; er muß, wie durch göttliche Gnade geheiliget, ſo ſich ſelbſt auch durch die That der Freiheit heiligen, untadelhaft und unſträflich vor Gott ſich darſtellen; mit Einem Worte: Wenn der göttliche Friede nur durch die göttliche Erlöſung zu Theil wird; ſo wird an dieſem Frieden nur Theil nehmen, wer am Erlöſungswerke Theil nimmt. Am Erlöſungswerke nimmt aber nur Theil, wer ſeinen Willen als einen freithätigen Eins macht mit dem Willen der erlöſenden Gottheit. Denn der Friede iſt die Frucht der Gerechtigkeit. Jeſ. XXXII, 17. Röm. V, 3. Gerecht aber wird der Menſch durch Gnade und Freiheit zumal, d. h. durch das lebendige und harmoniſche Zuſammenwirken beider. Daher kommt es, daß die heilige Schrift den Frieden nicht anders anſehen kann denn als ein Werk der Tugend und der heiligen Geſinnung: Geiſtlich geſinnt ſein iſt Leben und Friede. Röm. VIII, 6. Preis und Ehre und Friede allen Denen, die da Gutes thun. Röm. II, 10. Der Gerechten Seelen ſind im Frieden. Weish. III, 3. Großen Frieden haben, die deine Geſetze lieben. Pſ. CXIX, 165.

Daraus wirſt Du nun leicht erkennen, daß der Friede unmöglich beim Laſter iſt. Deßwegen ſagt kurz die Schrift: Die Gottloſen haben keinen Frieden. Jeſ. XLVIII, 22. Wenn einſt Jeremias den Ausſpruch gethan: die falſchen Propheten ſagen: Friede, Friede! und iſt doch nicht Friede, VI, 14. vgl. VIII, 11.; ſo gleichen in der That dieſen falſchen Propheten die Leidenſchaften des Herzens, die dem Menſchen immerdar Frieden verheißen, aber Frieden nie bringen. Frieden, Troſt und Ruhe verlangt der Geiſt des Menſchen von Natur aus. Dieſen Frieden, dieſen Troſt und dieſe Ruhe verſprechen ihm die ſinnlichen Neigungen und Begierden. Aber wie doch vermögte dasjenige Frieden zu geben, was ſelbſt ſchon das Gegentheil vom Frieden iſt? — Denn die ſinnliche Neigung iſt ſelbſt ſchon, ſo wie ſie ſich ſelber will, die ungeordnete Neigung. Ungeordnet aber nennen wir jene Neigung, welche aus der ſittlichen Ordnung heraustritt und dieſe verletzt. Die verletzte Ordnung aber, was iſt ſie anders als der Unfriede? Und wie vermöchte der Frieden durch den Unfrieden zu ſein? Mit der geiſtigen Unordnung iſt alſo auch ſchon der geiſtige Unfriede geboren. Jede Leidenſchaft aber, ſie mag nun heißen wie ſie immer will, iſt ſelbſt ſchon der Unfriede, denn ſie iſt Unordnung. Betrachte jede ſinnliche Begierde, d. i. jede Begierde nach dem, was die Sinne reizt und nicht aus dem Geiſte iſt, — Du wirſt ſie ſtets als Unordnung und als den Grund und die Urſache vieler andern Unordnungen finden. Denn es liegt im innerſten Weſen jeder Leidenſchaft, die von Gott geſetzte heilige Ordnung zu ſtören und alle Grenzen des Wahren und Rechten übermüthig zu überſpringen. Hebt aber jede Leidenſchaft die heilige Ordnung ſchon durch ihr inneres Weſen auf;

ſo iſt auch jede Leidenſchaft weſentlich ſchon Unfriede, und ſo lange wird in einem Jeden der Unfriede dauern, ſo lange die Leidenſchaft ihn beherrſcht. Ja es liegt im Weſen und im Streben jeder ſinnlichen Begierde, den Menſchen recht friedlos und unglücklich zu machen. Betrachte den Geiz! Wann wohl ſetzt dieſer ſeinem Streben nach irdiſchem Gut ein Ende? Niemals; vielmehr wächſt mit jeder neuen Habe nur die Gierde nach einer andern, und ſo fort ohne Ende. Betrachte den Hochmuth! Wann glaubt wohl dieſer, ſich ſelber eine Grenze ſetzen zu müſſen? Niemals; vielmehr wächſt und ſteigt auch hier die Gierde ins Unbegrenzte und Endloſe; der Hochmuth verlangt immer größere und koſtbarere Opfer und, ſtatt geſättigt zu werden, wird ſein Hunger nur größer und ſein Durſt brennender. Iſt aber nie geſättigter Hunger und nie geſtillter Durſt Friede? — Gewiß nicht. So aber iſt es mit jeder andern Leidenſchaft. Sie zehrt nicht nur am Frieden des Lebens, ſondern ſie vernichtet ihn in jedem Augenblicke. Friede iſt daher nur, wo Freiheit iſt, Freiheit von irdiſchen Begierden, unbeſchränkte Selbſtmacht des Geiſtes über die vergänglichen Dinge und über das Spiel der auf ſie ſich beziehenden Neigungen des Herzens. Ja, der ungetrübte Seelenfriede und der ungeſtörte und ſtille heilige Sinn iſt nur jene Freiheit ſelbſt. Wo aber iſt dieſe Freiheit? Die heilige Schrift antwortet: Wo Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit. 2 Kor. III, 17. Eben ſo gut können wir ſagen: Wo Geiſt des Herrn iſt, da iſt Friede. Denn wo der Geiſt des Herrn waltet, da iſt der Menſch frei von Allem, was gegen die heilige Ordnung Gottes iſt. Wo aber der Menſch geiſtig Eins mit der heiligen Ordnung Gottes iſt, da lebt er im ungeſtörten Seelenfrieden.

Und ſo ſind wir, o Jüngling! bei dem wieder angekommen, wovon wir ausgegangen ſind. Friede iſt allein nur, wo Gott iſt, die alleinige Quelle der heiligen Ordnung und des höhern Friedens. Darum ſagt ſo tiefſinnig der heil. Auguſtinus: „Du haſt uns, o Herr! für dich erſchaffen, und unruhig iſt unſer Herz, bis es Ruhe findet in dir*).“ Denn das iſt das eigentliche Geheimniß des Friedens: Der Geiſt geht nur dann in ſeine Ruhe ein, wenn er ſein letztes und höchſtes Ziel in Dem gefunden hat, von dem er ausgegangen iſt — in Gott. Anfang und Ende, Ausgang und Ziel iſt Eins — es iſt Gott.

Wie aber unſer Friede nur in Gott und Gott ſelber iſt; ſo iſt auch Der, von dem die Schrift ſagt, er ſei unſer Friede geworden, Chriſtus nämlich, auf dem Wege des Friedens uns vorausgegangen, um uns zu zeigen, wie wir den Frieden finden. Denn er ſagt: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; und ihr werdet Ruhe für eure Seele finden. Matth. XI, 29. Sanftmuth und Demuth ſind ſomit die beiden Tugenden, durch welche wir zum Frieden geführt werden. Und in der That, wie ſollte es anders ſein? Denn iſt es die Sanftmuth, durch welche wir Alles gutwillig hinnehmen und ertragen, was von Außen her an uns kommt, um unſern Seelenfrieden zu ſtören; ſo iſt es die Demuth, welche im Innern waltet und hier jede aufkeimende Leidenſchaft niederhält und beſiegt, welche voll Uebermuth ſich überheben und den geheiligten Frieden, ſo wie die höhere Ordnung des Geiſtes ſtören und vernichten will.

---

*) Bekenntniſſe, I. Buch. 1. Kapit.

Der göttliche Urheber unſeres Friedens iſt alſo auch unſer Führer zum Frieden.

Und der Friede, zu dem Er uns führet, er iſt, o Freund! der Friede Gottes, welcher höher iſt als alle Vernunft. Phil. IV, 7. Der Friede, der unſere Ewigkeit ſchon in der Zeit, unſer Himmel ſchon auf Erden und unſere Seligkeit noch im Thale der Thränen iſt.

Die Bittwoche.

Wahrlich! wahrlich! ich ſage euch, um was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Auch dieſe Worte aus den letzten Reden Jeſu hallen lieblich nach in den Gemüthern und werden noch vor der Himmelfahrt Chriſti der Aufruf zu vielen innigen Bitten. Zwar haben wir den Herrn immer zu bitten, in jeder Angelegenheit des Lebens. Es ſind aber von der Kirche gewiſſe Tage beſtimmt worden, an welchen wir Gott im Beſondern um Abwendung von Krankheiten, Mißwachs, Theuerung, Hagel u. dgl. bitten ſollen, und zwar gemeinſam, in Prozeſſionen. So am Marcustage, ſo in der Bittwoche und ſo ſpäter bei dem Flurgange. Die Bittwoche heißt auch die Kreuzwoche, weil, und zwar an den drei Tagen vor der Himmelfahrt Chriſti, an welchen die Bittgänge gehalten werden, den Prozeſſionen, wie übrigens immer, das Kreuz vorangeht. Tage des Gebetes, des Bittens und Flehens werden um dieſe Zeit durch die ganze Kirche gefeiert. Ueberall ſtehen die Tempel des Herrn geöffnet und Millionen von Chriſten wandeln in Schaaren zu denſelben, falten ihre Hände und erheben ihre Herzen zum Vater im Himmel, daß er fortfahre mit ſeinem väterlichen Segen, daß er ſich erbarme, daß er ſchone, befreie, leite und führe ſeine Kinder. Mächtig ſtärkt ſie bei dieſem heiligen Geſchäfte das Wort des Herrn: Wenn Zwei auf Erden einſtimmig um etwas bitten, ſo wird es ihnen geſchehen von meinem Vater im Himmel, denn wo Zwei oder Drei in meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich mitten unter ihnen. Man verläßt den engen Tempel und wallet über die Felder. Voran geht das Kreuz des Erlöſers, die Fahnen als Zeichen und Bilder des Glaubens, und Bildniſſe der Heiligen werden im Zuge getragen, ſie ſchweben zwiſchen dem wallenden Volke und zwiſchen dem Himmel. Die Erde, über die man geht, die ganze Natur iſt friſch und grün, an den Bäumen hängen volle weiße Blüthen, und in die Bitt- und Loblieder des hoffenden Volkes erſchallen die Lieder der Lerchen und der andern Luftbewohner, die die Güte und Liebe Gottes verkündigen. In Freude hüpfen die Thiere des Feldes, im Waſſer unten ſchwimmen luſtig die Fiſche. Die ganze Natur iſt ein Tempel geworden; aus Gräſern, Blüthen und Halmen, aus dem Antlitze der Wallenden, von Thieren auf der Erde, in der Luft und im Waſſer ſteigt ein Loblied empor, und aus dem dampfenden Thale der Weihrauch.

Man muß ſelbſt einer ſolchen Prozeſſion angewohnt haben, um den Eindruck zu kennen, den ſie auf das Gemüth nothwendig macht. Der Unterſchied zwiſchen einem Bittgang und einem Flurgang iſt der, daß man in der Bittwoche in die benachbarten Orte und Tempel geht, bei dem Flurgange aber auf dem Gebiete der eigenen Gemeinde bleibt. Dadurch, daß die Gemeinde bei den Bittgängen den eigenen Tempel verläßt und ihn andern wallenden Gemeinden überläßt, aber ſelbſt auch in die Tempel der andern Gemeinden einzieht und einem Gottesdienſte in demſelben anwohnt, wird die Idee der geiſtigen Einheit und der chriſtlichen Gemeinſchaft nicht wenig verſichtbaret.

Ich will es verſuchen, einen ſolchen Bittgang Dir zu beſchreiben, und zwar gerade ſo, wie er aus frühern Jahren noch feſt und deutlich in meiner Erinnerung liegt, d. h. wie ich ihn ſelbſt einſt mitgemacht habe als Glied meiner eigenen Muttergemeinde Donzdorf.

Noch iſt die Sonne nicht aufgegangen, ja es iſt noch weit bis dahin, als ſchon die Glocke ihr erſtes Zeichen der Dorfgemeinde gibt, dem bald das zweite folgt. Nun öffnen ſich die Häuſer, und diejenigen, die heute in der Familie das Glück haben, den Kreuzzug zu begleiten, ſtrömen in etwas haſtiger Eile der Kirche zu. Denn ſie fürchten zu ſpät zu kommen und ſich nicht innerhalb der Kirche dem Zuge anſchließen zu können. Von den Zuletztkommenden darf man, wenn nicht Arbeiten, die zuvor noch gethan werden mußten, ſie verhindert haben, ſo ziemlich ſchließen, daß es ihnen doch allzufrüh zu ſein ſcheint mit dem Zuge. Nun werden alle Glocken geläutet. Der Pfarrer tritt im Chorrock aus der Sakriſtei an den Altar, ertheilt den Verſammelten den heiligen Segen und die Prozeſſion ſetzt ſich in Bewegung. Voran geht ein größerer Knabe mit dem weißen, ſchlanken Kreuze. Ihm folgt die männliche Jugend vom ſiebenten bis zum vierzehnten Jahre. An ſie ſchließen die Jünglinge ſich an. Dann kommt die Reihe der Männer, und in ihrer Mitte der Geiſtliche mit dem Sängerchor. Die zweite Hälfte des Zuges iſt der weibliche Theil der Gemeinde. Voran gehen die Mädchen; ihnen folgen die Jungfrauen, die Frauen und Matronen. Noch in der Kirche erhebt ſich der Geſang und das Gebet und ſetzt ſich außerhalb derſelben fort. Durch mehrere Gaſſen des Dorfes bewegt ſich der Zug, bis man am Ende desſelben auf einem niedrigen Stege über den Mühlbach geht. Nun hat man das große, freundliche Dorf im Rücken, iſt aber dafür in der Frühlingsdämmerung in Gärten voll Blumen und Blüthen, man iſt in den Tempel einer viel größern und freundlicheren Natur eingetreten, denn Du weißt es ſelbſt, daß das Dorf, von dem die Rede iſt, vielleicht in der ſchönſten Gegend von ganz Schwaben liegt. Unterdeß iſt das erſte Lied geendet, und das zweite, zu dem Eintritte in Gottes freie Natur ſo ſehr paſſend, beginnt in höchſt rührender Weiſe:

Chor.

Blick', o Gott! mit Wohlgefallen
Auf die Flur, die wir durchwallen!
Unſer Herz erweitert ſich,
Denn es fühlt als Vater dich.
Deine milde Hand gibt Segen,
Gibt uns Sonnenſchein und Regen.

Voller Chor.

Vater! gib uns deinen Segen,
Gib uns Sonnenſchein und Regen.

Chor.

Freudig ſtreuten wir den Samen,
Denn wir ſtreuten ihn im Namen
Deſſen, der mit Einem Ruf
Erde, Sonn' und Pflanze ſchuf.
Dein, o Vater! iſt der Segen;
Dein iſt Sonnenſchein und Regen.

Voller Chor.

Dein, o Vater! iſt der Segen;
Dein iſt Sonnenſchein und Regen.

Chor.

Sä'n und pflanzen hilft noch wenig;
Das Gedeihen gibt kein König.
Keiner hat mit aller Macht
Nur ein Blatt hervorgebracht.
Seht, von oben kommt der Segen,
Kommt uns Sonnenſchein und Regen.

Voller Chor.

Seht, von oben kommt der Segen,
Kommt uns Sonnenſchein und Regen.

Chor.

Der ſo ſchön die Blumen kleidet,
Der ſo mild die Vögel weidet,
Alles nährt in Feld und Hain,
Wird für uns auch Vater ſein.
Ja, dem Frommen gibſt du Segen,
Gibſt ihm Sonnenſchein und Regen.

Voller Chor.

Ja, dem Frommen gibſt du Segen,
Gibſt ihm Sonnenſchein und Regen.

Chor.

Laß mit Frucht den Baum ſich ſchmücken,
Reich an Korn den Halm ſich bücken,
An der Rebe Trauben glühn,
Wieſen für die Heerde blühn!
Ueberall auf unſern Wegen
Walte väterlich dein Segen!

Voller Chor.

Ueberall auf unſern Wegen
Walte väterlich dein Segen!

Chor.

Schone, Vater! in Gewittern,
Schone, wenn wir flehend zittern!
Ruf' in der Gewitternacht
Mit der Stimme deiner Macht
Uns zurück von böſen Wegen!
Auch dein Donner bringe Segen!

Voller Chor.

Schreck' uns ab von böſen Wegen,
Auch dein Donner bringe Segen!

Chor.

Ruhen laſſen wir den Samen
In des Allbelebers Namen,
Der den Leib in Gräber ſä't,
Bis er glorreich auferſteht.
Alle Frommen führt dein Segen
Einſt dem Erndtetag entgegen.

Voller Chor.

Alle Frommen führt dein Segen
Einſt dem Erndtetag entgegen.

Noch iſt dieſes Lied nicht geſungen, als ein zweiter viel längerer Steg über den kleinen Lauterfluß mit ſeinen hohen Geſtaden führt, über welchen die Prozeſſion gehen muß. Freudig ſpielen die Fiſche unten im geſchwätzigen Waſſer, welches nordöſtlich, kaum zwei Stunden von dieſem Orte, ſeinen Urſprung in romantiſchen Alpenthälern nimmt und für die Gegend von großem Segen wird. Nun aber wird, jenſeits angekommen, die ſingende und betende Gemeinde in einen Blüthenwald aufgenommen. Denn gerade über der Lauter erhebt ſich ein ziemlich großer Hügel, von hier aus das erſte Aufſteigen des Rehgebirges. Der Hügel iſt überſä't mit Gärten; einer reihet ſich an den andern an; und ſie alle ſind mit Fruchtbäumen dicht bepflanzt, und dieſe ſtehen da in voller Blüthe, in aller Pracht, die Gott ihnen verliehen hat. Und auf der grünenden Erde prangen die Tauſende von Blumen, die ſchöner ſind als Salomon in all ſeinem Glanz und Schimmer. Mitten durch dieſe immer dichteren Blüthen und Blumen, und mitten durch die grünende Herrlichkeit führt der Weg, auf dem die Prozeſſion einhergeht. Rings um ſie duften nunmehr die Blumen und quillt der Blüthenweihrauch aus Millionen geöffneten Kelchen. Ueber ihr aber ſingen die Vögel des Himmels ihr Morgenlied und preiſen Gott, mit der Gemeinde wunderbar übereinſtimmend. Und unter dieſem Geſang aus Hunderten von Kehlen geht im Oſten über den Alpen die Sonne auf und wirft ihre erſten Strahlen auf den Blumen- und Blüthenhügel. Lange ſchon haben die höchſten Gipfel der Alpen im Golde der Morgenſonne herabgeglänzt in das Thal, denn ſie dürfen frühe ſchon des reinen himmliſchen Lichtes genießen. Erſt ſpäter ſenkte ſich dieſes allmälig herab, bis es endlich, aber immer noch frühe genug, der wallenden Gemeinde aufgeht, denn die im Dorfe Zurückgebliebenen müſſen noch lange warten, bis ſie deſſelben ſich erfreuen können. Aber wie der erſte feurige Strahl der Morgenſonne ſich hinſenkt auf den Hügel, erfüllt er überall, wohin er dringt, Alles mit neuem Leben und mit neuer Wonne. Wie ihn die ſtille Pflanze empfindet, ſo auch der Menſch im tiefſten Gemüthe, das freudig aufſchauert bei dieſem Strahle. Und doch wird er nur leiſe berührt von ihm, denn das größte Maaß ſeines Lichtes gießt er auf die Blüthen hin, unter welche die Gemeinde jetzt wie unter einem roſigen Thronhimmel einhergeht. Aber das iſt noch nicht alle Herrlichkeit. Denn wenn die Strahlen ſich häufiger und häufiger auf Blumen und Blätter, die vom Morgenthaue triefen, ſich ergießen, dann erglänzt Alles von Millionen zitternder Perlen und brennender Diamanten, und es iſt, als ob unter tauſendſtimmigem Leben, von dem die Gegend ertönt, die Himmelsklarheit ſich herabgelaſſen hätte auf die Sterblichen, oder als ob dieſe ſchon ihren Einzug in den Himmel hielten. Wie da das Herz aufjauchzt in heiliger Freude, im höchſten Entzücken, wie da die reinſten Gefühle ſich löſen in ihren innerſten Tiefen, das brauche ich Dir nicht erſt begreiflich zu machen. Alles im Menſchen iſt Preis, Dank und Liebe geworden, die ganze Schöpfung zerfließt in unſer Inneres, um den Geſang der Liebe, des Dankes und des Preiſes zu ſingen. Darum kann ſich auch die wandernde Gemeinde nicht mehr halten, die Gefühle ſtrömen hervor und werden abwechſelnd laut in dem Pſalme:

1) Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege.

2) So weiß ich, von Bewunderung voll,
Nicht wie ich dich verehren ſoll,
Mein Gott, mein Herr, mein Vater.

1) Mein Auge ſieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke!
Der Himmel, prächtig ausgeſchmückt,
Preiſt dich, du Gott der Stärke.

2) Du haſt an ihm die Sonn' erhöht,
Und kleideſt ſie mit Majeſtät,
Du rufſt dem Heer der Sterne.

1) Wer mißt dem Winde ſeinen Lauf,
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer ſchließt den Schoos der Erde auf,
Mit Vorrath uns zu ſegnen?
2) Du Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott! deine Güte reicht ſo weit,
So weit die Wolken gehen.
1) Dich predigt Sonnenſchein und Sturm,
Dich preiſen Berg' und Meere;
O Menſchen, ruft der kleinſte Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
2) Es ruft der Baum in ſeiner Pracht,
Die Saat ruft: uns hat Gott gemacht;
Bringt unſerm Schöpfer Ehre!
1) Des Menſchen Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Des Menſchen Geiſt und ſein Verſtand,
Der ihn zum Guten leitet;
2) Der ganze Menſch, der Schöpfung Preis,
Iſt ſelbſt der herrlichſte Beweis
Von deiner Güt' und Größe.
1) Erheb' ihn ewig, o mein Geiſt,
Erhebe ſeinen Namen.
Gott, unſer Vater, ſei gepreiſt,
Und alle Welt ſag' Amen!
2) Und alle Welt ehr' Gott den Herrn,
Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen.
Alle. Ehre ſei dem Vater, dem Sohn und dem heil'gen Geiſte,
Von allen Menſchen, zu allen Zeiten. Amen.

Die letzten Worte: *von allen Menſchen und zu allen Zeiten* drücken ſich hier dem Gemüthe ganz beſonders tief ein. Denn ſo wie der Hügel von der Gemeinde erſtiegen iſt, ſtellen ſich dem Auge mehrere höchſt merkwürdige Ruinen mit einmal zur großen Ueberraſchung dar; weſtlich der alte, ehrwürdige Kaiſerberg Hohenſtaufen, ſodann, in Einer Richtung mit ihm liegend, Hohenrechberg mit der noch vielfach erhaltenen Burg und mit der auf der höchſten Spitze des Berges prangenden, weithinherrſchenden Kirche, das Ziel der heutigen Prozeſſion; ganz in der Nähe aber und zwar ſüdweſtlich die Burgen Ramsberg und Staufeneck, ſüdlicher aber in weiterer Ferne die Ruinen von Teck und Hohenneuffen, ſüdöſtlich endlich, ganz in der Nähe, nur eine kleine halbe Stunde vom Dorfe entfernt, auf ſchönem runden grünen Hügel die höchſt romantiſche Ruine Scharfenberg. So taucht mit Einmal eine große Vergangenheit vor den Blicken auf, alte Zeiten mit den bedeutungsvollſten Erinnerungen an das ehemalige kräftige und reiche Leben der teutſchen Nation, gerade auf dem höchſten Gipfel ſeiner Ehre, ſeines Ruhmes und ſeiner Größe, kehren wieder, und ſo vereiniget ſich hier eine große Natur mit einer großen Geſchichte, um den Menſchen mit großen Gedanken und großartigen Gefühlen zu erfüllen. Und wie könnte er überhaupt mehr geſtimmt ſein, damit ſich erfüllen zu laſſen, als gerade jetzt. Iſt es ja doch, als ob die Geiſter jener großen Todten aufſtänden und ſich unſichtbar dem Zuge anſchlöſſen, unter den Fahnen des Heilandes nochmals zu wallen, an den auch ſie geglaubt, auf den auch ſie gehofft und den auch ſie geliebt haben.

Und auch die Natur will zu dieſer geiſtigen Vereinigung das Ihrige freundlich und liebend beitragen. Sie hat ſich dem Blicke ins Weite geöffnet, aber ſie hat ſich nicht geändert, denn aus dem Blüthenwald iſt ein Blüthenmeer geworden, über welches die alten Ritterſchlöſſer, der Kaiſerberg, die Bergkirchen und Bergkapellen hervorragen; und aus allen Gründen dampfen Nebel als Weihrauchwolken zum klaren, heiteren Himmel empor, von dem die Sonne wie das Auge Gottes freundlich herabſchaut.

Nun bewegt ſich der Zug ſanft abwärts hinab ins liebliche Reichenbacher Thal, in deſſen Mitte das kleine Dorf und an deſſen Abhängen unzählbare Höfe ſind, alle von blühenden und grünenden Gärten umgeben. Unten angekommen wird man abwechſelnd vom Schatten der Erlen aufgenommen, die überall an den Bach gepflanzt ſind, ſo weit man ihn heute auch entlang geht. Bald kommt man am Dorfe ſelbſt vorbei, deſſen Kirche leer und geöffnet ſteht, denn dieſe Gemeinde iſt gleichfalls ausgewandert und macht einer andern Platz, die man auch ſchon über die Hügel her von Winzingen aus, das jenſeits im Thale liegt, ziehen ſieht. So wandern heute Tauſende von Gemeinden und machen die Natur zum Tempel Gottes. Doch gehen wir mit der unſrigen das Thal entlang an der Mühle vorbei und begleiten ſie, indem wir abwechſeln mit Geſang und Gebet. Das letztere wendet endlich um in eine Litanei. Der Geiſtliche macht den Vorbeter; nur Diejenigen, welche von ihm zu weit entfernt ſind, müſſen ſich einen eigenen Vorbeter erwählen, und auch die Frauen, die zuletzt im Zuge gehen, wählen unter ſich eine zu dieſem Amte. Die ganze Litanei iſt für den beſondern Zweck weiſe eingerichtet. Gott wird angerufen, daß er mit ſeiner Macht uns fortwährend beiſtehe, daß er ſich erbarme, daß er, der die Vögel des Himmels nähret und die Blumen des Feldes kleidet, auch für uns liebreich ſorgen möge, daß er fortfahre, Nahrung, Wohnung und

Kleidung zu verleihen, und die Schickſale väterlich zu leiten, damit Alles zum Beſten gedeihe; daß er ſeine Sonne auf- und niedergehen, die Erde mit Thau befeuchten, zur rechten Zeit ſeine Regen herabſtrömen und die Gewitter an den Früchten des Feldes fruchtbar vorüberziehen laſſe, daß er die Mühe des Landmannes ſegne, die Felder vor allem Schaden bewahre und eine fruchtbare Erndte verleihe. Aber auch dahin lenkt ſich bald die Bitte, was das Höchſte iſt und vor Allem Noth thut, zu den Gütern des Geiſtes. Darum wird Gott angefleht, er möge uns die Natur und den Segen in ihr zu einer Leiter werden laſſen, an welcher unſer Geiſt ewig zu ihm hinaufſteigt, zu einem Spiegel, in welchem wir ſeine Güte, Milde, Huld und Gnade erkennen, die uns zum unendlichen Dank und Preis auffordern; er möge uns ſo leiten und führen, daß wir das Irdiſche beſiegen und das Ewige erwerben, damit wir Alle, gleichwie wir heute in ſeinen Tempel wallen, ſo einſtens in ſein unvergängliches Reich eingehen, in die Wohnungen einziehen, die uns ſein Sohn bereitet hat. Auch die unſichtbare Gemeinde, die in jene Wohnungen ſchon vorausgegangen iſt, wird angerufen, daß ſie ihre Bitten mit den unſrigen vereinige. Denn nur leiblich, nicht geiſtig ſind wir von ihr geſchieden und ſie von uns. Das Ganze ſchließt mit einem ſchönen und rührenden vertrauensvollen Gebete. Dann wird mit Beten und Singen etwas inne gehalten und freundliche Geſpräche der Wallenden unter einander, und zwar derer zunächſt, die bisher in Reih' und Glied nachbarlich mit einander gegangen ſind, nehmen die Stelle ein. Aber die alte Ordnung herrſcht fort im Zuge und Keines verläßt die alte Stelle, damit nicht Unordnung entſtehe.

Doch iſt noch keine ſtarke Viertelſtunde ſo verfloſſen, als der Prieſter auf's Neue das Zeichen zu Gebet und Geſang gibt. Der Zug bewegt ſich im Erlenthale fort, bis er endlich vor einem ſteilen Hügel, dem Vorboten des Berges, ankommt. Doch er muß erſtiegen werden, ſo ſteil er auch ſein mag, der Stollenberg, und ſo ſehr auch die Sonne ſchon brennt und Schwüle verurſacht. Aber gewiß, die Mühe wird herrlich vergolten! Denn kommt die Gemeinde oben an, ſo wird ſie von dem kühlenden Schatten hoher, uralter, ehrwürdiger Linden wie in ein ſtilles Heiligthum aufgenommen. Durch die regen Wipfel weht ein ſanfter Lufthauch und ſtrömt von dieſen labend und erquickend auf die unter den dunkeln Bäumen Stehenden herab. Ganz nahe fließt ein ewiges Waſſer, deſſen Sprudeln die heilige Stille, die wieder eingetreten iſt, unterbricht. In der Mitte der Linden ſteht, auf erhabener Stelle, ein Bild der heiligen Mutter, die uns ihren Sohn freundlich entgegenhält. Dieſe ehrwürdige Stätte hat von jeher in mir heiligen Schauer und Ehrfurcht erregt, und in der That gibt es nicht leicht etwas, was den Aufſchwung des Gemüthes zu Gott mehr bewirkte, als eben dieſes ſtille, dunkle Heiligthum, in das ich nie habe eintreten können, ohne an Novalis Worte erinnert zu werden:

> Sind deine heiligen Kapellen
> Nicht meines Lebens Ruheſtellen?

Zur Ruheſtelle wird der geweihte Ort nun auch der wallenden Gemeinde. Aber nicht lange dauert die Raſt, denn noch iſt das Ziel nicht erreicht. Sie bricht daher auf und ſetzt nach ſolcher Labung und Erquickung nur um ſo muthiger den Weg fort. Kaum iſt das dunkle

Heiligthum verlaſſen, ſo erhebt ſich vor den ſtaunenden Blicken, nur noch eine kleine halbe Stunde entfernt, der Rechberg mit ſeiner Kirche und ſeinem Schloſſe, dem links zur Seite der Hohenſtaufen in einiger Entfernung ſich darſtellt. Jene Kirche iſt das Ziel des heutigen Bittganges. Bald wird auch der erſte Weiler, zur Dorfgemeinde Rechberg gehörig, erreicht; ſofort bewegt ſich der Zug etwas thaleinwärts, aber nur um ſo höher wieder ſteigen zu müſſen. Doch das Ziel winkt näher, und die Kirche, im wolkenloſen Aether herabglänzend, ladet freundlich die Müden ein und ermuntert zum letzten Gange. Unverdroſſen folgt die Gemeinde.

Laß uns, o Jüngling! den Zug noch einmal überſchauen. Da er gerade jetzt am ſteilen Berge langſamer fortſchreitet, ſo iſt uns dieß auch eher möglich. Zuerſt begegnet uns der Knabe mit dem Kreuze. Die zweiſtündige Wanderung hat ihn, wie es ſcheint, nicht müde gemacht. Auf ſeinem Geſichte miſchet ſich die kindliche Andacht mit dem freudigen Erwarten und mit dem Staunen über die Ausſicht in die beinahe unbegrenzte Ferne. Ihm gleicht die ſogleich an ihn ſich anſchließende Schaar der Knaben. Denn auch auf ihren Geſichtern miſchen ſich Andacht, freudiges Erwarten und Staunen. Insbeſondere ſiehſt Du ihren Zügen frohen Lebensmuth aufgedrückt. Dem Leben gehen ſie Alle entgegen und die Ferne ſcheint ſie unbewußt zu reizen. Wohl manchem aus ihnen mag es vorher ergangen ſein, wie mir; denn ich weiß noch gar wohl, wie ich lange darüber ſann und dachte, was wohl jenſeits der Berge, jenſeits des Kreiſes, in welchen unſer ſchönes Thal eingeſchloſſen iſt, ſein möge; jeder erſte Gang in ein benachbartes Dorf, auf einen benachbarten Hügel, auf einen benachbarten hohen Berg, wie den Mößelberg, auf jedes benachbarte hochgelegene Ritterſchloß, wovon drei unſern Ort ganz in der nächſten Nähe umgeben, jeder ſolche erſte Gang, ſage ich, war Erweiterung meines Daſeins, und der erſte Zug auf den Rechberg iſt meinem Gedächtniſſe noch gar feſt eingegraben. Und ſo, glaube ich, mag es auch heute manchem der wallenden Knaben gehen. Mancher hat vielleicht von Gott ſeine Beſtimmung in der Ferne, und ihm geht auf der heutigen frommen Wallfahrt die erſte leiſe Ahnung von der größeren Wallfahrt ſeines Lebens auf. Und ſollte nicht überhaupt Alles in unſerm Leben in heiligen Augenblicken ſeinen erſten Anfang nehmen? — Sie nun, dieſe Kinder, ſie kennen das Leben ſelbſt noch nicht, es liegt ihnen noch in dunkler Ferne; ſie haben noch keine Erfahrungen gemacht, wie die Alten, die ihnen folgen, ſie wiſſen noch wenig von Sorgen und Kummer, von dem Uebel des Mißwachſes, der Theurung, der Krankheiten und Seuchen; ſie verſtehen daher die meiſten jener Bitten, die dießfalls von der Gemeinde heute zum Himmel hinauf geſchickt werden, nicht; — aber dennoch drängt es auch ihren Sinn, den Kinderſinn, die Hände zu falten und das Auge fromm zum lieben Vater aufzuſchlagen und zu bitten und zu beten. Und Gott höret ja gerne ihr kindliches Lallen; hat er ſich doch aus dem Munde der Säuglinge ſein Lob bereitet. Später werden ſie gewiß erfahren, um was ſie ſo frühe ſchon Bitten emporgeſchickt haben, und ſo iſt ja der heutige Tag für ſie eine recht gute Vorbereitung auf das kommende Leben.

Den Knaben folgt die erwachſene männliche Jugend. Zuerſt die, welche das erſtemal am weißen Sonntage zum Tiſche des Herrn gegangen und in die

Gemeinde feierlich aufgenommen worden ſind. Dann die Andern, im reiferen Alter Stehenden. Dieſe wiſſen, um was ſie bitten, wenn ſie gleichwohl noch nicht viele Erfahrungen gemacht haben, jene Erfahrungen nämlich, die es lehren, daß der Menſch ohne Gott nichts ſei und nichts vermöge. Allerdings wiſſen das die Kinder auch; aber nur durch Unterricht, noch nicht aus eigener Erfahrung. Allein das Leben lehret, wie unſer Dichter mit Recht ſagt, beſſer als Lehrer und Buch. Einen Theil des Lebens, wenn ſchon nur einen kleinen, haben nun auch ſchon die Jünglinge kennen gelernt. Mancher ſchon hat bittere Erfahrungen gemacht. Er hat das Unglück der Eltern geſehen bei Krieg und Theurung, ihm iſt frühe der Vater, oder die Mutter, oder beide Eltern geſtorben; er hat den Freund verloren, der noch vor einem Jahre ihm auf demſelben Zuge zur Seite gegangen; er hat ſich einen Beruf erwählt, der ihn nicht blos mit Freude, ſondern auch mit Sorgen erfüllt; mit Einem Wort, er hat es ſchon empfunden, daß in das Leben manches Leiden verflochten ſei. Endlich iſt ihm ſchon die Verſuchung nahe gekommen, hat ihn hinwegzulocken geſucht vom rechten Wege. Da gibt es denn der ernſten Bitten genug, denn viele ſind der Urſachen hiezu.

Auf die Jünglinge kommen die Männer. Sie ſtehen mitten im Leben; aber auch mitten in ſeinem heißen Kampfe. Sie müſſen ſich mühen, ſie müſſen ſorgen für Haus, Hof, Weib und Kind, müſſen tägliche Nahrung ſchaffen für Viele, ſie müſſen der Obrigkeit das Pflichtmäßige leiſten, damit das Gebäude des Staates und die Ordnung des äußern Lebens wohl erhalten werde. Dieſe nun fühlen es ganz beſonders, wie wir ohne den Herrn nichts vermögen, wie nothwendig ſein Schutz und ſein Segen ſei. Auch den Knecht ſiehſt Du hier wandern; ach mancher hat einen dornigen Pfad des Lebens zu gehen, mancher ſeufzet unter ſchwerem Joche. Aber freundlich blickt doch der Himmel auf ihn heute herab und verheißet tröſtend ein beſſeres Loos. So wallfahrten die Männer. Aber mancher von Denen, die hier wallen und dem wir die Sorge im Geſichte anſehen, hat auch noch einen andern, freilich weniger rühmlichen Kampf zu kämpfen. Die Sorge nämlich um das Irdiſche will ihn abziehen von der viel höheren Sorge für das Ewige; ſein Sinnen, Dichten und Trachten will im Zeitlichen aufgehen, nicht eingedenk der Worte des Herrn, daß, wenn wir nur redlich das Unſrige thun wollen, er das Seinige dann ſchon thun werde. Solche nun haben auch Urſache, Gott anzuflehen, er möge ſie von ſolchem irdiſchen Sinnen befreien und ganz beſonders für das ſorgen laſſen, was vor Allem Noth thut, für das Göttliche, Himmliſche, und zwar nicht nur in Beziehung auf ſich ſelbſt, ſondern auch in Beziehung auf Weib und Kind, und Alle, die ſeiner Sorge anvertraut ſind.

In der Mitte der Männer wandert der Pfarrer. Iſt er doch der geiſtliche Vater der Gemeinde, der ſie auf ihrer ganzen Lebenswallfahrt, vom Kinde an bis zum Greiſe, liebend begleitet, warum ſollte er ſie auf dieſer viel kürzeren Wallfahrt nicht auch begleiten? Wie er der Vater der Gemeinde iſt, ſo iſt er heute auch der Regent des ganzen Zuges. Er leitet in Allem an, iſt Führer und Vorbeter. Und Du kannſt es ihm wohl anſehen, daß er heute ganz beſonders feierlich, aber auch ganz beſonders liebend und theilnehmend iſt. Man drängt ſich nach allen Seiten um ihn und fühlt ſich in ſeiner Nähe glücklich.

Auf die Männer folgen die Greiſe. Sie haben den größern Theil des Lebens hinter ſich, ſie haben den Kampf deſſelben bereits ausgekämpft, ſind nahe am Ziele angekommen. Ihr Haupt iſt mit weißen Haaren bedeckt; aus ihrem Angeſichte ſpricht Erfahrung und Weisheit, ihr Blick iſt ſanft und heiter, denn der Geiſt lebt ſchon mehr jenſeits als diesſeits; ihr Verlangen kann ja nichts Irdiſches mehr ſtillen, ſondern nur das Ewige und Himmliſche. Oft ſchon haben ſie als Knabe, als Jüngling und als Mann dieſen Zug mitgemacht, früher ohne Stütze, jetzt aber mit einem Stabe; und vielleicht iſt die heutige Wallfahrt die letzte ihrer ganzen zeitlichen Lebenswallfahrt. Daran ermahnt ſie gar Vieles, der müheſame, zitternde Gang, das Gefühl der Ermüdung, und ach! die Erinnerung, daß der Freund aus frühern Jahren, der ſo oft den Gang und noch vor einem Jahre mitgemacht hat, heute nicht mehr an der Seite iſt. Er iſt ins andere Leben hinüber gegangen; darum ſiehſt Du ſo Manchen ſeinen Blick dorthin wenden.

Den Männern folgen die Frauen. Aber voraus gehen die Töchter, zuerſt die Mädchen und dann die Jungfrauen. Still und eingezogen wandern ſie daher, züchtig in Geberd' und Miene, fromm halten ſie die Augen geſenkt, andächtig die Hände erhoben. Auf ihrem Antlitze ſiehſt Du nicht den Lebensmuth der Jünglinge, ſondern die fromme, gläubige Ergebung, die Ruhe und den Frieden der Unſchuld und des Vertrauens.

Auf ſie kommen die Mütter. Ach ſie haben gar viele Sorgen! denn das Sorgenvollſte auf der Erde iſt das Mutterherz. Aber ihre Sorge iſt mehr auf das Unvergängliche gerichtet, denn die Mutter denkt meiſtens mehr an Gott als der Mann, und oft iſt ja des Mannes

Sorge, die ſich im Zeitlichen verlieren will, ihres Lebens höchſte Sorge, denn ſie will ihn und die Kinder für die Ewigkeit gerettet wiſſen. Der Mann glaubt ſo Manches ſelbſt vollbringen zu können und vertraut nur zu kühn auf ſeine eigene Kraft; die Frau aber weiß, wie nur auf die Kraft von oben ſicher gebaut werden könne. Darum wendet ſie ſich voll Glaubens zu Gott und hofft auf ihn und ſtützt ſich auf ihn. So iſt es auch heute; Gott klagt ſie in ihrem Innerſten Alles, ihm trägt ſie ihre Sorgen vor, zu ihm ſteigen ihre Bitten auf, für Mann und Kinder, daß er jenen geſund erhalte, daß er dieſe in ſeinen Schutz nehme, ihre Erziehung fördere, und beſonders, daß er ſie tugendhaft werden laſſe, damit ſie dieſelben einſtens wiederſehen und mit ihnen ewig bei Gott ſein möge. Dieſe Bewegungen im Innern können ſie auch heute ſo wenig verbergen, daß Du ſie leicht auf den Geſichtern leſen kannſt. Aber auch das Vertrauen zu Gott, das in ihrem Gemüthe waltet und auf dem Lebenswege ſtärkt. Doch weniger geſtärkt ſcheinen uns, wenn auch nur für den erſten Anblick, einige der Frauen zu ſein. Ach es ſind die Wittwen. Frühe iſt ihnen der Gatte entriſſen worden, der Vater der Kinder, das Haupt der Familie, der Lenker der Angelegenheiten, der Ernährer des Hauſes. O zu viel Gutes iſt mit ihm dahingegangen und zu viel Herbes und Bitteres dagegen gekommen. Nun ſteht ſie allein, die Mutter, ſie verwittwet, die Kinder verwaiſet. Oft hat ihr Herz, im Schatten der Nacht verborgen, gegen Gott ſich geöffnet und den Kummer vor ihm ausgeſchüttet; oft iſt ihr frommer Schmerz emporgeſtiegen zum Himmel; — und ſo ſteigt er auch heute wieder empor, und nicht umſonſt. Denn Gott, der Keinem mehr aufladet, als er ertragen kann, der Keinen über die Kräfte verſucht, und der mächtig iſt in den Schwachen, er gibt ihr Troſt und Ruhe und Frieden ins Herz und erfüllet ihre Seele mit himmliſcher Freude.

Noch wandeln ſie ſo Alle, horch! da tönen die Glocken der nahen Kirche zuſammen und laden ein in ihr inneres Heiligthum. Nun iſt auch der Berg erſtiegen, freudiger wird der Muth, lauter und feuriger Gebet und Geſang. Und jetzt ziehen ſie ein in die Kirche mit Kreuz und Fahnen, pflanzen dieſe auf, neigen ihr Haupt und ihre Kniee vor dem Altare und vertheilen ſich in die Kirchenſtühle. Unterdeß begibt ſich der Geiſtliche in die Sakriſtei, zieht die heiligen Gewänder an, tritt im Ornate bald an den Altar vor dem Angeſichte der Gemeinde und hält das Amt. Der Introitus lautet: Aus ſeinem heiligen Tempel hört er meine Stimme, Alleluja, und mein Rufen dringt in ſein Ohr vor ſeinem Angeſichte, Alleluja, Alleluja! Ich will dich lieben, Herr, meine Kraft; der Herr iſt mein Fels und mein Schutz, er iſt mein Befreier. Nach dem Kyrie eleiſon ſingt der Prieſter die Oration: Verleihe, allmächtiger Gott, wir bitten dich, daß wir, die wir in unſerer Noth auf deine Huld vertrauen, gegen alle Widerwärtigkeiten durch deinen Schutz geſichert werden. Die Epiſtel iſt aus Jacobus V, 16—20. „Bekennet einander eure Vergehungen und betet für einander, daß ihr ſelig werdet. Viel vermag das eifrige Gebet des Gerechten. Ein ſchwacher Menſch war Elias, wie wir; aber er betete dringend zu Gott, daß es nicht regnen möchte, und es regnete drei Jahre und ſechs Monate nicht im Lande. Dann betete er wieder, und der Himmel gab Regen und das Land trug ſeine Frucht. Brüder! iſt Jemand unter euch von der Wahrheit abgewichen und irgend einer brächte ihn wieder zurück, der wiſſe, daß, wer einen Sünder von ſeinem Irrweg zurückführt, eine Seele vom Tode rettet und eine Menge von Sünden zudeckt.“ Darauf folgen die Worte des 117. Pſalms: Vertraut dem Herrn, denn er iſt gut und ſeine Barmherzigkeit währet ewiglich. Das Evangelium des Tages iſt aus Luc. XI, 5—13. genommen: Geſetzt, es hätte Einer unter euch einen Freund, zu dem er um Mitternacht käme, und ſpräche zu ihm: Freund, leihe mir drei Brode! Denn mein Freund iſt von der Reiſe zu mir gekommen und ich habe nichts, ihm vorzuſetzen. Und jener im Hauſe antwortete etwa: Mache mir keine Beſchwerde; die Thüre iſt ſchon verſchloſſen und meine Kinder ſind ſchon mit mir zu Bette; ich kann nicht aufſtehen und dir geben. Wenn aber dieſer mit Klopfen fortfährt, ſo ſage ich euch: wird er auch nicht darum, weil er ſein Freund iſt, aufſtehen und ihm geben; ſo wird er doch wegen ſeines zudringlichen Beharrens aufſtehen und ihm geben, ſo viel er nöthig hat. Deßwegen ſage ich euch: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgemacht. Denn ein jeder, der bittet, empfängt, und wer ſucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Wo wäre wohl ein Vater unter euch, der ſeinem Sohne, wenn er ihn um Brod bäte, einen Stein gäbe? Oder wenn er um einen Fiſch bäte, eine Schlange ihm ſtatt des Fiſches reichte? Oder wenn er ihn um ein Ei bäte, einen Scorpion ihm gäbe? Wenn denen nun ihr, ſo verderbt ihr auch ſeid, dennoch euren Kindern Gutes zu geben wiſſet; wie vielmehr wird euer himmliſcher Vater den guten Geiſt Denen geben, die ihn darum bitten.

Das Offertorium lautet: Mein Mund überſtrömt vom Lobe des Herrn; in der Mitte der Völker will ich ihn preiſen; er ſtand zur Rechten den Armen bei, um meine Seele von ihren Feinden zu retten. In der Secret betet der Prieſter: Wir bitten, o Herr, daß dieſe Gaben uns von den Banden unſerer verderbten Natur befreien und die Geſchenke deiner Barmherzigkeit uns zuwenden. Das Gebet nach der Communion endlich lautet: Wir bitten dich, o Herr, begleite unſere Wünſche und Gelobungen mit deiner Huld, damit, während wir deine Gaben in unſerer Bedrängniß empfangen, wir durch den erhaltenen Troſt in deiner Liebe wachſen mögen. Die Anweſenden wechſeln mit Geſang und mit Gebet. Ich kann mich noch gar wohl der Stunde erinnern, die ich mit den Andern ſo zugebracht habe. Der Pfarrer, ein ausgezeichneter Liturg, ſang in der fremden Kirche ſeine Präfation im Ferialtone ſo ſchön und trefflich wie immer, und auch der würdige Lehrer begleitete ihn hiebei ſo meiſterhaft, wie er es ſonſt zu thun pflegte. Ich habe Dir nämlich ſchon mehrmals geſagt, daß ich keinen Organiſten kenne, der in den Geiſt der Präfation, für welche Zeit ſie auch ſei, ſo eingedrungen wäre, wie dieſer. Geſang und Gebet ſind, wie ſchon aus dem Obigen hervorgeht, ganz auf den Tag eingerichtet; alles Bisherige kommt hier zu ſeinem höchſten Punkte. Das Gemüth ſchüttet noch einmal ſeine innerſten Gefühle vor Gott aus und empfängt himmliſche Stärkung. Endlich entläßt der Prieſter die Gemeinde mit Segen.

Hat die Gemeinde die ſchöne, freundliche Kirche verlaſſen, ſo ergeht ſie ſich auf dem Berge, denn erſt nach einer ſtarken Viertelſtunde wird der Rückweg angetreten.

Auf hohen Bergen bemächtiget ſich unſer das ſchaurigfrohe Gefühl, als ſeien wir bereits der Erde entrückt. Das Getümmel der Ebene und des Thales ſchweigt, Alles iſt ſtille, wie im großen, erhabenen, heiligen Menſchen. Dieſen höhern Gefühlen iſt man entgegengekommen, indem man auf Bergen Kirchen erbaute. Alles ladet ja hier ein zur Betrachtung und zum Gebet, zum Preiſe und zur Anbetung Deſſen, der das Weltall mit ſeinen Wundern geſchaffen. Und gehen doch gerade die edelſten Triebe in uns nach oben, zieht uns doch Alles nach der ewigen Heimath hin. Selbſt unſer Meiſter führte ſeine Jünger auf hohe Berge, wenn er zum Gebete eine geheiligte Stätte, wenn er Stille und Einſamkeit ſuchte, um ſein Herz mit ſeinem himmliſchen Vater ſprechen zu laſſen. Und die Bergkirchen ſelbſt, beherrſchen ſie nicht das Land eben ſo, wie heilige Ideen die Gemüther beherrſchen? Sind ſie nicht der Mittelpunkt und die Zierde der Landſchaft, wie Religion der Mittelpunkt und das Höchſte des Lebens iſt? Geben ſie nicht der ganzen Natur eine höhere Weihe und machen ſie nicht Alles zum Tempel der Gottheit? An Denen aber, die hier auf dieſem Berge wandeln, ſcheint ſich erfüllt zu haben das Wort: Sende mir dein Licht und deine Wahrheit, daß ſie mich zu deinem heiligen Berge, in deine heilige Wohnung führen. Pſ. XLIII, 3. Darum ſchauen ſie ſo heiter und ſo ſelig froh hinauf zum Himmel, und dann hernieder in die Thäler und Ebenen, die zu ihren Füßen ſind. Zuerſt fällt das Auge auf die Gegenſtände der Nähe, auf die einſtige freie Reichsſtadt Gmünd und ihren ſchönen Salvatorberg, auf das Kloſter Lorch, die ehrwürdige Begräbnißſtätte der Hohenſtaufiſchen Kaiſer, dann weiter in der Ferne auf das Schloß der ehemaligen gefürſteten Aebte von Ellwangen mit dem Schönenberg u. ſ. w. Jedoch viel ſchöner iſt die Ausſicht nach Oſten und Süden, von wo aus die Alp ſich uns darbietet. Unzählbar aber ſind die Dörfer, Weiler und Höfe, die ſich dem Auge von allen Seiten her darſtellen, immer neu iſt der Anblick, denn immer werden neue Gegenſtände aufgefunden. Um Dir einen Begriff von der unermeßlichen Ferne beizubringen, brauche ich Dir nur zu ſagen, daß man von dieſem Berge aus weſtlich die Vogeſen, öſtlich und ſüdlich aber die Tyroleralpen, in ihrem ewigen Schnee glänzend, ſehen kann, jene Alpen, die in der Ferne, wie die ſchwäbiſchen in der Nähe, recht erhaben und majeſtätiſch die Säulenordnung Gottes bilden.

Noch iſt der Geiſt im Anblicke der Wunder der Natur ſtaunend verloren, als ſchon das Zeichen zum Rückzug mit der Glocke gegeben wird. Man ſammelt ſich nochmals in der Kirche, um von hier aus die Prozeſſion abermal feierlich und in der alten Ordnung unter dem Segen Gottes anzutreten. Der Weg iſt der alte; auch wird mit Geſang und Gebet abgewechſelt, eben ſo, wie vorher. Bald iſt man vom Berge herabgeſtiegen, bald hat man den vordern Weiler hinter ſich, bald iſt das ſtille dunkle Heiligthum erreicht, wo man auf's Neue ruhet, bald iſt man mitten im Erlenthale, bald geht man am Dorfe Reichenbach vorbei und ſteht endlich auf der Höhe des Blumen- und Blüthenhügels, unter welchem, jenſeits des Fluſſes, der Vaterort liegt. Noch iſt dieſer nicht erreicht, als die Glocken alle zuſammenläuten, um den Einzug in das Dorf und in die Kirche zu feiern. Der Prieſter aber ſtimmt den Ambroſianiſchen Lobgeſang, das Te Deum an, und das einziehende Volk fällt ein und ſingt jubelnd:

Großer Gott, wir loben dich,
Preiſen deine Macht und Stärke;
Deiner freut die Erde ſich
Voll der Wunder deiner Werke;
Ehre, Lob und Dank ſei dir,
Vater! von uns Allen hier.

Dich beſingt der Engel Schaar,
Cherubim- und Seraphs-Chöre
Bringen Lobesjubel dar;
Unermüdet dir zur Ehre
Rufen Himmel Himmeln zu:
Heilig, heilig, Herr! biſt du.

Heilig, Herr Gott Sabaoth!
Preiſen dich der Geiſter Heere!
Heilig dich, den Einen Gott!
Himmel, Erde, Luft und Meere
Preiſen deiner Allmacht Ruhm,
Nennen ſich dein Eigenthum.

Der Apoſtel glänzend Chor,
Der Propheten lichte Menge
Schickt zu deinem Thron empor
Hohe Lob- und Dankgeſänge;
Dir frohlockt ſiegreich das Heer
Der verklärten Märtyrer.

Vater! dich voll Herrlichkeit,
Deinen Sohn, der Heil uns brachte,
Und den Geiſt, der Troſt verleiht,
Daß nicht Einer hilflos ſchmachte,
Gott! auf dunkler Erdenbahn
Beten wir dich kindlich an.

Sohn des Vaters, Herr der Welt!
Jeſu Chriſt! du biſt gekommen,
Haſt, zu ſein das Löſegeld
Unſrer Sünden, angenommen
Knechtsgeſtalt! Zum Tode hin
Gabſt du dich — beſiegteſt ihn.

Offen ſteht des Himmels Thor;
Die dich glaubend, Herr! bekennen,
Stelleſt du dem Vater vor;
Willſt dich unſern Bruder nennen.
Kommen wirſt du zum Gericht;
Richtend, Herr! verwirf uns nicht!

Deines Blutes werth ſind wir;
Heiland hilf du den Erlöſten!
Nimm uns Alle auf zu dir,
Zu des Himmels Freudenfeſten!
Laß uns deines Segens freu'n,
Uns, dein Volk, dein Erbe ſein.

Zeit und Ewigkeit, ſie ſei
Deinem Lob, o Gott! geweihet;
Dein Erbarmen täglich neu,
Schont uns Sündern und verzeihet.
Gott! du unſre Zuverſicht,
O verlaß, verlaß uns nicht!

In den Gaſſen, durch welche die Prozeſſion geht, öffnen ſich allenthalben die Fenſter; Mehrere auch ſchließen ſich dem Zuge an und wandern mit ihm der Kirche zu. Mit der vorletzten Strophe zieht die Gemeinde in die Kirche ein, während deß die Orgel von erhabener Stelle herab in den Geſang einfällt und ihn bis zu Ende, auch der letzten Strophe begleitet. Zuletzt ſpricht der Prieſter ein ergreifendes Bitt- und Dankgebet, und entläßt das Volk mit Segen.

Zu Hauſe werden die Wallenden mit Freundlichkeit aufgenommen; man ergießt das Herz in frommen Geſprächen am Tiſche, denn der Mittag iſt ſchon herangebrochen.

Solcher Bittgänge finden in dieſer Zeit mehrere ſtatt, bald in benachbarte Kirchen, bald in die Kapellen des eigenen Pfarrſprengels.

Der Flurgang.

Zuletzt wird der Bittgang um die Flur oder um den Ort gehalten. Er iſt vom erſten unter Anderem noch dadurch verſchieden, daß auf vier Stationen vier Evangelien geleſen und erklärt werden, wornach jedesmal der Segen gegeben wird. Ich will Dir hier nur die Folgen der Handlungen und Gebete bezeichnen.

Bei der erſten Station:

Prieſter. Der Herr ſei mit euch!

Volk. Und mit deinem Geiſte.

Prieſter. Aus dem Evangelium des heiligen Matthäus.

Volk. Mit Ehrfurcht hören wir es an.

Prieſter. Es ſind Worte des ewigen Lebens.

Volk. Wir ſtehen bereit, ſie zu erfüllen.

Sofort lieſt der Prieſter das Evangelium nach Matth. XIII, 24—30. 36—43. Es enthält das Gleichniß vom Manne, der guten Samen auf ſeinen Acker geſäet hatte. Aber zur Nachtzeit kam ſein Feind und ſtreute Unkraut unter den Waizen. Der Herr des Ackers will, daß beides mit einander aufwachſe, daß man aber bei der Ernte das Unkraut wohl von dem Waizen ſondere, dieſen in die Scheune bringe, jenes aber verbrenne. Der den guten Samen ſäet, iſt der Menſchenſohn, der Acker iſt die Welt; der gute Samen ſind die Kinder des Reiches Gottes, das Unkraut ſind die Kinder des Satans, der böſe Feind, der es ausſäet, iſt der Satan. Die Ernte iſt das Ende der Welt u. ſ. f.

Ueber dieſes Evangelium wird nun eine kurze Homilie gehalten. Darnach ſpricht knieend der

Prieſter. Herr, Aller Augen hoffen auf dich.

Volk. Und du gibſt ihnen Speiſe zur rechten Zeit.

Prieſter. Du öffneſt deine Hand.

Volk. Und erfülleſt Alles mit Segen.

Prieſter. Herr, erhöre mein Gebet.

Volk. Und laß unſere Bitte dir gefällig ſein.

Nun ſpricht der Prieſter ein zum Evangelium paſſendes Gebet. Darnach ergreift er das Kreuz mit beiden Händen und ſingt:

Prieſter. Der Name des Herrn ſei hochgeprieſen.

Volk. Von nun an bis in Ewigkeit.

Prieſter. Unſere Hilfe kommt vom Herrn.

Volk. Der Himmel und Erde erſchaffen hat.

Prieſter. Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters †, des Sohnes † und des heiligen Geiſtes † komme herab auf euch, auf eure Häuſer, Güter und Felder, und bleibe immerwährend.

Volk. Amen.

Das zweite Evangelium (auf der zweiten Station) iſt nach Marcus IV, 26—29.; das dritte nach Lucas XII, 15—31.; das vierte nach Joh. VI, 5—15. Ueberall werden kurze Homilien gehalten. Das Uebrige iſt wie bei der erſten Station.

Himmelfahrt Chriſti.

Noch ertönen die Felder und Fluren vom Gebet und Geſang des wallenden Volkes, ſiehe, da bricht das Feſt der glorreichen Himmelfahrt Chriſti herein, um den heiligen Oſterkreis zu ſchließen.

Das Feſt der Himmelfahrt Chriſti iſt die letzte Erinnerung aus der Geſchichte des Heilandes und der Schlußact derſelben. Das zeitliche Leben des Erlöſers verliert ſich in die ewige himmliſche Glorie. Er wird zur Rechten des Vaters erhoben und ihm ein Name gegeben, vor dem ſich alle Kniee beugen.

Auf dem Oelberge, wo er einſt mit der Todesangſt gerungen, ſtellte er ſich den Jüngern noch einmal dar, befahl ihnen, in Jeruſalem zu bleiben und dort die Ankunft des heiligen Geiſtes zu erwarten. Dann erhob er ſeine Hände, ſegnete ſie; und ſiehe, noch während er Segen ertheilt, wird er vor ihren Augen erhoben und ein lichtes Gewölk entzieht ihn ihren Blicken.

So iſt er zum Vater wieder gegangen, von dem er gekommen war; ſo iſt er, nachdem er das Werk der Welterlöſung vollbracht, zurückgekehrt in die Herrlichkeit, die er beim Vater hatte, noch ehe die Welt war. Und ſeitdem, o Jüngling! wiſſen wir, wohin auch unſer Weg geht. Ihm nach geht er, denn er will uns ja nur vorangehen, um uns dort ewige Wohnungen zu bereiten; auch wir ja ſollen Theil haben an ſeiner Herrlichkeit ewig und ewig!

Wie die Jünger wollen daher auch wir ihm nachblicken und dem ewigen König den Hymnus Gregors des Großen*) nachſingen.

---

*) Bart. Gavantus will dieſen Hymnus in einer Hand-

Des Himmels ew'ger König! Gott!
Erlöſer aus des Todes Macht!
O du — dem der beſiegte Tod
Des Sieges Ehre dargebracht:

Du ſchwingſt dich in den Sternenkreis,
Wo dir des Himmels Ruf erſchallt,
Wo himmliſch dir, nicht ird'ſcher Weis,
Gegeben iſt die Allgewalt:

Daß, was als Schöpfungswerk erſcheint,
Was Himmel, Erd und Abgrund zeigt,
Gehorſam ſich um dich vereint
Und huldigend die Knie' dir beugt.

Da zittern Engel, wie entſeelt
Seh'n ſie der Menſchheit Wechſel-Loos.
Die Menſchheit heilt, was Menſchheit fehlt,
Gott herrſcht, der Menſch iſt göttlich groß

Sei Gott und Menſch! hier unſre Freud'!
Sei Jenſeits unſre Seligkeit!
Der du regierſt das Weltgebäud',
Gib Sieg uns über Sinnlichkeit!

Drum rufen wir dich flehend an:
Verzeih' doch Allen ihre Schuld.
Zieh' alle Herzen himmelan
Zu deiner göttlich großen Huld.

Daß, wenn du unvermuthet kömmſt
Auf des Gerichtes Wolkenthron',
Du die verſchuld'te Strafe hemmſt,
Uns darreichſt die verlorne Kron'!

ſchrift vor dem Jahre 300 gefunden haben. Binterim glaubt, deſſen Verfaſſer ſei ungewiß.

Dir Jeſus! den der Himmel preis't,
Und Sieger! dein ſich wieder freut:
Mit Vater und dem heil'gen Geiſt,
Sei Ehre dir in Ewigkeit.
Amen.

Daß von nun an unſer Wandel nicht mehr auf Erden, ſondern im Himmel ſein ſoll, daran erinnert ſchon die Oration der Kirche an dieſem Tage: „Allmächtiger Gott, wir bitten dich, verleihe uns, daß, gleichwie wir heute deines eingeborenen Sohnes, unſeres Heilandes, Auffahrt in den Himmel feiern und freudig glauben, wir alſo auch ſchon hienieden mit unſerm Geiſte nur in himmliſchen Dingen leben mögen, durch unſern Herrn ꝛc.“ Auch die betreffenden Worte der Präfation deuten nur dahin: „Der (Chriſtus) nach ſeiner Auferſtehung allen ſeinen Jüngern offen und ſichtbar erſchienen, und vor ihren Augen gen Himmel iſt erhoben worden, damit er uns ſeiner Gottheit theilhaftig mache ꝛc.“

Das iſt alſo fortan unſere Beſtimmung, in himmliſchen Dingen zu leben und der Gottheit Chriſti theilhaftig zu werden, d. h. mit ihm in Einheit zu kommen und ſo in ſeine ewige Herrlichkeit einzugehen. Welch ein ſtrahlendes Ziel! welch herrliche Ewigkeit! welch ſeliges Leben!

Der Oſterkreis und die heilige Kunſt.

Ehe wir den Oſterkreis ſchließen, müſſen wir, wenn auch nur kurz, auf die zeichnenden Künſte zurückſehen, ſo weit ſie die Handlungen des Erlöſers darſtellen und zur Verherrlichung derſelben das Ihrige beitragen.

Zuerſt iſt die Leidensgeſchichte Jeſu Gegenſtand künſtleriſcher Darſtellung geworden. Es iſt den Künſtlern gelungen, die Würde des göttlichen Dulders, ſeine Gottergebenheit, Gelaſſenheit, Sanftheit und ſeine Seelenruhe im Leiden, ſein Antlitz voll Milde und Huld, und ſeine verzeihende Liebe gegen die Verfolger auszudrücken.

Chriſtus am Oelberge iſt dargeſtellt von Raphael, Correggio, Hannib. Caracci, Dominichino, Guido Reni, Andr. Schiavone, C. Maratti, Palma, C. Dolci, H. Holbein u. A.

Die Gefangennehmung Jeſu im Oelgarten, von B. Garafalo, van Dyck, N. Pouſſin, H. Hemmeling u. A.

Chriſtus vor Pilatus, von Tintoretto, N. Pouſſin, Gherardo della Notte.

Die Verläugnung Petri, von Lud. Caracci.

Chriſtus vor Herodes, von Guercino, B. Picart, J. J. Preisler.

Chriſtus vor Kaiphas, von N. Pouſſin.

Chriſtus vor Annas, von N. Pouſſin, C. Moretto.

Chriſtus nach der Geißelung und Krönung, von Guido Reni.

Chriſtus von Pilatus dem Volke vorgeſtellt: Ecce homo! von Lucas van Leiden, P. P. Rubens, Titian, Rembrandt, Luc. Giordano, Correggio.

Chriſtus mit Dornen gekrönt, mit gebundenen Händen, als Ecce homo! von Correggio, L. Caracci, Leonardo da Vinci, H. Caracci, F. Albani, Titian, Giorgione, L. Cigoli, Guido Reni, Guercino, P. Mignard, Solario, C. von Strubi, Schnorr, Aleſſandro Bonvicino.

Chriſtus mit Dornen gekrönt, von Dominichino, Titian, Ant. van Dyck.

Chriſtus auf dem Gang nach Golgatha, von Raphael (il Spasimo di Sicilia, ein Meiſterwerk). Ein anderes tiefgedachtes Werk iſt von Overbeck. Nie ſah man vielleicht eine edlere Chriſtusgeſtalt im Momente des Leidens, als die, welche hier der Laſt des Kreuzes erliegt.

Chriſtus, das Kreuz tragend, mit Dornen gekrönt, von Leon. da Vinci, Paul Veroneſe, P. P. Rubens, Giorgione, A. Sacchi, Le Sueur, van Dyck, C. Dolci, Aug. Caracci, Lud. Caracci, Dominichino, Guido Reni, Correggio.

Kreuzigung Chriſti, von Raphael, Luc. van Leiden, Tintoretto, Gaudenzio Ferrari, P. P. Rubens, Crayer.

Die Aufrichtung des Kreuzes, von P. P. Rubens.

Chriſtus ſeine Mutter dem Johannes und dieſen jener empfehlend, von P. P. Rubens.

Chriſtus zwiſchen den Miſſethätern, von H. Caracci, Michel Angelo, Rubens.

Chriſtus am Kreuze, von Guido Reni in mehreren Darſtellungen, P. P. Rubens, Michael Coxcis, Johann v. Mabuſe, Lukas Kranach, Martin Hemskerk, Murillos, van Dyck, Adr. Vanderwerff, Jac. Jordäns, Albr. Dürer, Le Brün u. A.

Nach der Leidensgeſchichte hat ſich die Kunſt bemüht, die Abnahme Chriſti vom Kreuze und die Grablegung darzuſtellen.

Hier iſt an den Künſtler die Forderung geſtellt, den tiefen Seelenſchmerz der heiligen Mutter, der Magdalena und des Johannes, und die innige Rührung des Joſeph von Arimathäa und des Nicodemus auszudrücken, und die gleichen Gefühle und Empfindungen in jeder menſchlichen Seele zu erwecken.

Zu den Darſtellungen der Kreuzabnahme gehören beſonders die von Daniel Volterra, Correggio, Raphael, Rembrandt, Lamb. Soutermann, J. Jordäns, Pet. Campana, Le Sueur, Angelico da Fieſole, Barroccio, Moncalvo, Quintin Meßis, P. P. Rubens, C. Crayer, H. Holbein, Alb. Dürer (Meiſterwerk), M. Uggione, Spagnoletto, B. Carducho, Langer, Langerich, M. Knoller.

Zu den Darſtellungen der Grablegung die Werke von Raphael (das Bild in der Gallerie Borgheſe iſt ein Meiſterwerk), P. Perugino, Andr. del Sarto, Fra Bartolomeo, Correggio, L. Caracci, Guercino, Guido Reni, Fr. Mazzuoli, Carravaggio, H. Caracci, Titian, Pordenone, Spagnoletto, J. Baſſano, Garofalo, Franz Francia, Paul Veroneſe, Dan. Crespi, B. Campi, Cigoli, Bart. Schidone, Albr. Dürer, v. Dyck, Joh. van Achen, Dominichino, Andr. Squarzella, Luc. Kranach, Raph. Mengs (ein Meiſterwerk).

Chriſtus auf dem Schooße der Mutter, von H. Caracci, Dan. von Volterra, P. Veroneſe, A. v. Dyck, Barozzio, Feti, L. Lotti, Maratti, Mignard, Guido Reni, Tintoretto, Aug. Caracci u. A.

Chriſtus im Grabe, von Raphael, L. Caracci, Tintoretto, Schiavone, Ambr. Ficinus, Guercino, Al. Turchi, Tiarini, v. Dyck, Giorgione, Tad. Zuchero, J. Porta u. A.

Die ganze Paſſion zumal, vom Gebet Jeſu am Oelberg bis zur Grablegung, hat Hans Holbein der

Jüngere auf acht kleinen Tafeln dargeſtellt. Sie haben zuſammen einſt ohne Zweifel die Beſtimmung gehabt, ein Altarblatt mit Seitenflügeln zu bilden. Ein großer Reichthum von Geſtalten thut ſich vor unſeren Augen auf, die, wie die Handlungen, alle groß gefaßt und edel ausgeführt ſind. Die Züge der handelnden Perſonen ſind höchſt ausdrucksvoll, und, was in der That nicht zu vergeſſen, das Architektoniſche, wo es vorkommt, ſehr vollendet. Man rechnet die Paſſion zu den gelungenſten Werken des jüngern Holbein.

Die Auferſtehung Chriſti, eine herrliche Scene, hat ihre künſtleriſchen Darſtellungen gefunden in den diesfalls berühmten Werken von Raphael, Fr. Albani und Geſſi, Seb. Ricci, Tintoretto, P. Veroneſe, H. Caracci, Parmeſano, Luc. Romanus, C. Crayer, Arnold de Vouez, Cornel. Cort, Vanloo, P. P. Rubens, Lund, Wach, Maria Ellenrieder. In den meiſten dieſer Darſtellungen erſcheint Chriſtus von Licht und Glanz umgeben, die die Augen der Wächter blenden; er iſt voll Erhabenheit und Majeſtät; in ſeiner Rechten hält er die Siegesfahne.

Auch die Handlungen, die Chriſtus von ſeiner Auferſtehung an bis zu ſeiner Himmelfahrt verrichtet hat, ſeine Erſcheinungen u. dgl. haben der heiligen Kunſt Stoff dargeboten und wir beſitzen davon manch herrliches Kunſtwerk. Dahin gehört die Darſtellung von Michel Angelo, wie Chriſtus der Magdalena im Garten erſcheint. Auf der Stirne des erſtandenen Heilandes ruhet der Strahl der Gottheit.

Insbeſondere aber iſt dies der Fall bei der Himmelfahrt Chriſti. Ausgezeichnet haben ſich durch ihre Darſtellung Raphael, Peter Perugino, Fra Bartolomeo, Titian, Paul von Verona, Molozzo, Seb. Ricci, B. Weſt, R. Mengs.

Wie die erſtaunten Jünger ihm nachblicken, ſo wollen auch wir, o Jüngling! unſere Augen nach oben erheben zu jener Lichtwolke empor, in die der Sieger eingeht und welche nur der Wiederſchein des ewigen Reiches iſt.

Chriſti Himmelfahrt.

(Nach Luis de Leon.)

Verlaſſend deine Heerde,
Die einſame, o Hirt, im tiefen, wilden
Und dunkeln Thal der Erde,
Schwingſt du dich durch die milden
Lichträume hin zu himmliſchen Gefilden!

Die früher ſo beglückten,
Sie trauern nun, ſie ſeufzen, klagen, bangen;
Die ſich an dir erquickten,
Wohin, ſeit du gegangen,
Wohin ſoll nun ſich wenden ihr Verlangen?

Die Augen deiner Treuen,
Die froh ſich weideten an deiner Schöne,
Was kann ſie mehr erfreuen?
Das Ohr, das deine Töne
Vernahm, was gibt's, das ſeinen Schmerz verſöhne?

Der Feinde grimmes Wüthen,
Wer wird es bändigen? und wer den Winden
Und Wellen Ruh' gebieten?
Wie wird ſeit deinem Schwinden
Das ſchwanke Schiff den ſichern Hafen finden?

O, lichte Wolke, weile,
Sei nicht ſo neidiſch unſerm kurzen Glücke!
Was fliehſt du ſo in Eile,
Entziehſt ihn unſerm Blicke,
Und läſſeſt uns ſo blind und arm zurücke!

Der Pfingſtkreis.

Bedeutung dieſes Feſtkreiſes. Ausgießung des heiligen Geiſtes.

Indem wir jetzt in den *dritten Feſtkreis* der chriſtlichen Kirche eintreten, heiße ich Dich, o Jüngling! auf's Neue willkommen auf der gemeinſamen Wanderſchaft durch die heiligen Zeiten. Und gewiß, Dein frommer Entſchluß, der Aufforderung Folge zu leiſten, wird nicht wenig belohnt werden, denn auch in dieſem Kreiſe wird ſich Dir das Göttliche und ſeine Offenbarung in Fülle und Reichthum aufſchließen und Deinem Geiſte jene hohen und großen Ideen mittheilen, die das Leben bewegen und regieren.

In jenen letzten Reden, die Jeſus an ſeine Jünger hielt und die ich Dir oben mitgetheilt habe, hatte er einen andern Beiſtand verheißen, den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil ſie denſelben weder erforſchet, noch kennet; und von dieſem Geiſte ſagte er, er werde uns in alle Wahrheit leiten; von dem Seinigen, von dem nämlich, was Chriſti iſt, werde er es nehmen und uns verkündigen; und dieſer Geiſt ſei es endlich auch, der uns Troſt und Frieden gebe und allein recht zu geben vermöge.

Dieſen Geiſt ſollten die Jünger in Jeruſalem erwarten.

Und ſiehe! Am *Pfingſttage* waren ſie Alle einmüthig verſammelt. Da entſtand plötzlich vom Himmel her ein Brauſen, gleich dem Brauſen eines gewaltigen Sturmwindes, und erfüllte das ganze Haus, worin ſie beiſammen waren. Auch ſah man hie und da Flammen wie Zungen; er ließ ſich auf jeden von ihnen herab. Und Alle wurden voll des heiligen Geiſtes und fingen an in verſchiedenen Sprachen zu reden, wie ſie der Geiſt zu ſprechen antrieb. Apoſtelg. II, 1—4.

Das Pfingſtfeſt enthält alſo die That der Herabkunft des heiligen Geiſtes zur Vollendung des chriſtlichen Lebens in Wahrheit und Liebe. Als bei der allgemeinen Weltſchöpfung der Menſch zum göttlichen Ebenbilde geſchaffen ward, d. h. als der Menſch von Gott geſchaffen ward mit der Kraft der Erkenntniß und des freien Willens; da ward ihm noch überdieß verliehen die Gnadengabe des heiligen Geiſtes, d. h. Gott gab dem Menſchen den heiligen Geiſt als göttliches Lebensprincip, in und mit dieſem aber Heiligkeit und Gerechtigkeit. Darin hatte der Urmenſch ſeine Vollendung. Während das göttliche Ebenbild, beſtehend in Vernunft und Freiheit, für den Menſchen unverlierbar war, war das göttliche Lebensprincip, der heilige Geiſt, und mit ihm die urſprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit — nicht unverlierbar, ſondern vielmehr verlierbar, und zwar durch die Sünde. Daß der heilige Geiſt eben durch die Sünde der erſten Eltern von dem Menſchen ſich zurückgezogen habe, mit ihm aber auch die urſprüngliche Gerechtigkeit und Heiligkeit vom Menſchen gewichen ſei, das, o Jüngling! iſt Dir ſchon bekannt. Auf die Sünde hin aber beſchloß Gott aus unendlicher Liebe und Gnade die Erlöſung. Die Erlöſung der Welt iſt eine zweite Schöpfung der Welt. Aber wie ſchon urſprünglich der nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffene Menſch zu ſeiner geiſtigen Vollendung noch des göttlichen Lebensprincips bedurfte und der damit gegebenen Gerechtigkeit und der Heiligkeit; eben ſo muß nun auch jetzt, nach dem durch Chriſtus vollbrachten Werke der Welterlöſung, der heilige Geiſt ſich herablaſſen, um es zu vollenden. So iſt auch jetzt noch der Geiſt Gottes das vollendende göttliche Princip. Was der Gottmenſch gewirkt hat, vollendet der Gott. Daher die Aufforderung der Schrift: den alten Menſchen abzulegen und den neuen anzuziehen, den, der nach Gott geſchaffen iſt, in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. Epheſ. IV, 22. Kol. III, 9. 10. Der Geiſt ſetzt das Werk Chriſti fort und bringt es zu ſeiner Reife und zu ſeiner Verklärung. Wenn daher der Heiland von ſich ſagte: Sobald ich über der Erde erhöht ſein werde, werde ich Alle an mich ziehen; ſo iſt derjenige, durch den er uns ziehet, Niemand Anderes als der Geiſt, den er ſandte als den Preis der von ihm vollbrachten Erlöſung; dieſer Geiſt iſt es auch, durch welchen Chriſtus bei uns bleibet bis an's Ende der Welt.

So iſt er alſo an dieſem Tage vom Himmel zu uns herabgekommen, der verheißene heilige Geiſt, um fortan als göttliches Princip des Lebens in uns zu wohnen. Er erfüllet die Gläubigen mit ſeiner Wahrheit und Liebe, mit ſeiner Kraft und mit ſeinem Muth, er erſchaffet ein ganz neues Leben und heiliget es. Er bleibt ewig in den Gläubigen als ihr heiliges Lebensprincip und vereinigt ſie zu einer heiligen Kirche. Wie Gott über die ganze Natur, ſo hat der heilige Geiſt über die Herzen wunderbare Gaben in herrlicher Fülle ergoſſen, in ihm ergreift der Menſch ſein wahres, ewiges Leben. Alles ſchöpft aus ſeiner Fülle, heiliget ſich durch ſeine Weihe, alle Alter, Geſchlechter und Stände, Lehrer und Regenten der Kirche zur Erleuchtung und Leitung der Kirche, Könige und Fürſten zur Regierung der Völker, das Volk zum Gedeihen der Geſchäfte des Standes, vor Allem aber zur Erfüllung des höheren Berufes. Den Kindern aber wird feierlich der Geiſt ertheilt zur Befeſtigung im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe. Alles geht mit dieſem Geiſte der Reife des Lebens und der chriſtlichen Vollendung entgegen.

Auch in der Natur ſendet jetzt die Sonne ihre feurigen Gluthen herab, die Keime weiter zu bringen, das Wachsthum zu befördern und ſofort Alles ſeiner Reife entgegen zu führen. Alle Frucht iſt Wirkung der Sonne und der Sonnenkraft. Und ſo iſt die Sonne mit ihren Strahlen Symbol des heiligen Geiſtes, der in feurigen Zungen herabgekommen iſt, die geiſtigen Thätigkeiten in der Menſchheit hervorzurufen durch ſein lebendiges Wohnen in den Gläubigen, und Alles zur Frucht und Reife zu führen, der großen Erndte im Reiche des ewigen Vaters entgegen.

Das Wirken des göttlichen Geiſtes.

Je größer die Wirkungen des göttlichen Geiſtes ſind, und je weniger wir ohne ihn an Gott und ſeinem Reiche Antheil haben können, deſto mehr ergeht an uns, o Jüngling! die Aufforderung, es tiefer zu erkennen, was dieſer Geiſt für uns iſt und ſein will. Vernimm daher!

Er iſt der Geiſt der Wahrheit; das iſt das Erſte. Hier aber muß ich Dich an dasjenige erinnern, was ich Dir über Chriſtus, der auch die Wahrheit iſt und das Leben, früher geſagt habe. Chriſtus iſt die Wahrheit, und der heilige Geiſt iſt der Geiſt der Wahrheit, d. h. auch der heilige Geiſt iſt die Wahrheit. Im Punkte der Wahrheit, der göttlichen nämlich, iſt alſo zwiſchen Chriſtus und dem heiligen Geiſte kein Unterſchied, beide ſind Wahrheit, und zwar wie dieſe in Gott und Gott ſelbſt iſt. Der Unterſchied iſt nur der, daß der Geiſt in die Wahrheit, die Chriſtus lehrte, und die er ſelbſt iſt, näher und tiefer einführt, daß er uns Chriſtus, ſeine göttliche Perſon und ſein göttliches Leben immer mehr erklärt, in jedem Augenblicke tiefer aufſchließt und ihn ſo erweiſt als die ewige *Wahrheit*. Darum ſagt Johannes ſo tiefſinnig: *Der Geiſt bezeugt es, daß Chriſtus die Wahrheit iſt.* 1 Joh. V, 6. Und eben ſo tiefſinnig ſetzt er bald hinzu: „Wer nun an den Sohn Gottes glaubt, der hat dies Zeugniß Gottes in ſich ſelber. Es beruhet nun auf dieſem Zeugniſſe, daß Gott uns ewiges Leben gegeben, und daß dieſes Leben in ſeinem Sohne iſt. Wer den Sohn hat, der hat dies Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat dies Leben nicht.“ V. 10—12. Während aber ſo der heilige Geiſt Chriſtum als die Wahrheit und als das Leben uns darſtellt, verkläret er Chriſtum ſo, daß ſich ein Wort von Chriſtus ſelbſt erfüllt, das er in den letzten Reden zu den Jüngern über den Geiſt ſprach, das Wort nämlich: *Derſelbige wird mich verklären.* Jeder neue Aufſchluß über die Erſcheinung und das Leben Chriſti, jede neue Wahrheit, die wir in Abſicht auf ihn und ſein Reich erkennen, iſt Verklärung Chriſti, welche vom Geiſte Gottes ausgeht. So war es von jeher mit Allem, was auf Chriſtus ſich bezieht, im Alten und im Neuen Bunde. Daher ſagt die heilige Schrift mit Recht: *Das Zeugniß Jeſu ſei der Geiſt der Weiſſagung.* Offenb. XIX, 10. Dieſer Geiſt der Weiſſagung geht durch alle Zeit. Als Jeſus die Jünger gefragt hatte, wer er ſei, und Petrus die Antwort gegeben: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes, Matth. XVI, 16., erwiederte Jeſus und ſprach: Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn! denn das hat dir nicht Fleiſch und Blut geoffenbaret, ſondern mein Vater im Himmel. V. 17. Dieſelbe Beziehung des Geiſtes zum Erlöſer iſt es auch, die Paulus ausſpricht in den merkwürdigen Worten: *Niemand kann Jeſum einen Herrn nennen ohne den heiligen Geiſt.* 1 Kor. XII, 3. Endlich gehört hierher der wichtige Ausſpruch deſſelben Apoſtels: Der Geiſt durchſchauet alle Dinge, ſelbſt die Tiefen der Gottheit; denn welcher Menſch weiß, was in dem Menſchen iſt, als nur der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? Eben ſo weiß auch Niemand, was in Gott iſt, als nur der Geiſt Gottes. Wir aber haben nicht den Geiſt der Welt empfangen, ſondern den Geiſt, der aus Gott iſt, daß wir wiſſen, was uns von Gott gegeben iſt. 1 Kor. II, 10. 11. Und weil die Apoſtel dieſen Geiſt empfangen haben, kann Paulus ſogleich weiter ſagen: Und das lehren auch wir, nicht in gelehrten Worten, wie menſchliche Weisheit, ſondern *wie der Geiſt ſie uns lehrt, und erläutern Geiſtiges mit Geiſtigem.* V. 13. Der enge Zuſammenhang aber, der zwiſchen dem Geiſte und Chriſtus iſt, iſt von dieſem ſelbſt ausgeſprochen worden in den Worten: Mich wird er verherrlichen; denn er wird es aus dem Meinigen nehmen und euch verkündigen. Joh. XVI, 14. Wer daher mit der

Wahrheit, die der Sohn Gottes gebracht hat und in die der heilige Geiſt hineinleitet, ſich erfüllen läßt, der hat die Weihe von dem Heiligen und iſt von Allem unterrichtet. Er bedarf nicht, daß ein Anderer ihn lehre, ſondern wie dieſe Weihe ihn über Alles belehret, ſo iſt es Wahrheit, und kein Irrthum. Und wie er ihn gelehret hat, dabei ſoll er bleiben. 1 Joh. I, 20. 27.

Gleichwie der Geiſt vom Vater und Sohne zugleich ausgeht, ſo führt er auch auf den Vater und den Sohn uns in Allem zurück, ſo daß wir mit mehr Recht, als einſt ein Philoſoph, ſagen können, daß wir Alles in Gott ſchauen. Der Sohn offenbarte uns den Vater; der Geiſt erklärt den Vater und den Sohn. Und die Wahrheit vom Vater und vom Sohne durch den Geiſt vereiniget uns mit Gott und iſt zugleich das Leben. Daher ſagt Johannes: Aber wir wiſſen auch, daß der Sohn Gottes gekommen iſt und uns den Sinn gegeben hat, den wahrhaftigen Gott zu erkennen; ja vereint ſind wir mit dem Wahrhaftigen, in ſeinem Sohne. Dieſer iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. 1 Joh. V, 20. Die Lehre des Chriſtenthums iſt deßwegen die tiefſte Wahrheit und die wahrſte Philoſophie; ſie läßt uns Gott erkennen, ſein Reich, uns ſelbſt und die Geſchichte der Welt; im Chriſtenthume liegt göttliche Weisheit, die zugleich zu Gott zurückführt und mit ihm Eins macht. Darum hat die chriſtliche Wahrheit allein auch den Troſt in ſich, d. h. ſie allein vermag zu tröſten, was alle anderen Lehren, ſo hoch ſie auch ſonſt geprieſen werden von Menſchen, nicht können.

Und nun wirſt Du begreifen, was wir meinen, wenn wir mit der heiligen Schrift ſagen, der Geiſt Gottes ſei der Geiſt der Wahrheit. O verſchließe Dein Inneres nie ſeinem heiligen Lichte! Nur in ſeinem Lichte ja erkennſt Du das Licht.

Der Geiſt Gottes iſt ferner der Geiſt der Liebe. Denn ergoſſen hat ſich Gottes Liebe in unſere Herzen durch den heiligen Geiſt, der uns gegeben iſt. Röm. V, 5. Nach der Lehre Chriſti iſt das Eine große Geſetz, in welchem alle andern ſchon enthalten ſind, die Liebe, ſo daß der, welcher liebt, alle Gebote erfüllt; ſie iſt das Band der Vollkommenheit, wie der Apoſtel ſie nennt. Wir können daher die Liebe als die lebendig gewordene Wahrheit erkennen, und darum iſt der Geiſt der Wahrheit auch der Geiſt der Liebe. Liebe vereiniget den Menſchen mit dem Menſchen und die Menſchen mit Gott; darum iſt ſie Weltgeſetz. Mit Recht ſingt ein frommer Dichter, Fr. L. von Stolberg nämlich, von ihr:

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie ſteu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Geſtirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geiſter an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean.

Wo laute Fluth des Jubels ſchallt,
Wo Licht dem Licht entſprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

Sind wir mit Gott durch Liebe Eins, wie ſollten wir ihn fürchten! Gott hat uns ja nicht gegeben den

Geiſt der Furcht, ſondern der Kraft und der Liebe. 2 Tim. I, 7. Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern vollkommene Liebe verdrängt die Furcht. Denn die Furcht hat etwas Peinliches; wer ſich alſo noch fürchtet, deſſen Liebe iſt noch nicht vollkommen. 1 Joh. VI, 18.

Der heilige Geiſt iſt der Geiſt der Kindſchaft Gottes. Denn Alle, die durch den Geiſt Gottes ſich leiten laſſen, ſind Kinder Gottes. Ihr habet nicht wieder einen knechtiſchen Geiſt zur Furchtſamkeit empfangen; ſondern ihr habet einen kindlichen Geiſt empfangen, in welchem wir Abba, Vater! rufen. Dieſer Geiſt gibt unſerm Geiſte Zeugniß, daß wir Kinder Gottes ſind. Röm. VIII, 14—16. Gott ſandte ſeinen Sohn, damit er die, welche unter dem Geſetze waren, erlöſete und wir an Kindes Statt angenommen würden; weil ihr aber Kinder ſeid, ſo hat Gott den Geiſt ſeines Sohnes in eure Herzen geſandt, welcher ruft: Abba, Vater! Alſo biſt du nicht mehr Knecht, ſondern Kind. Gal. IV, 4—7.

Der Geiſt der wahren Freiheit. Denn wo der Geiſt des Herrn iſt, da iſt Freiheit, 2 Kor. III, 17., jene Freiheit nämlich, die Eins mit dem wahren Leben iſt, durch welches wir mit Gott Eins ſind; frei von allem Unheiligen und Unreinen. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, ſagt der Heiland, und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. VIII, 32.

Das belebende Princip. Denn er wohnt und lebt in uns, belebet, vergeiſtiget unſer Weſen, leitet, treibt uns an, und iſt die Urſache der reinſten und tiefſten Bewegungen in unſerm Innern. Röm. VIII, 5. 6. 9. 10. 11. 14. Alles Große und Herrliche im Leben, das Bewußtſein der Begnadigung, die Gemeinſchaft mit

Chriſto, der Antheil am göttlichen Reiche, Alles geht von ihm aus. Vergl. neben den genannten Stellen noch Joh. VII, 38. 39. Apoſtelg. X, 9. Röm. I, 16. XV, 13. Gal. IV, 6. V, 22. 1 Kor. I, 18. 24. II, 3. 10. 12. VI, 4. 5. 11. 2 Kor. I, 22. V, 5.

Das heiligende Princip. Mit dem heiligen Geiſte ſollen wir getauft werden, Apoſtelg. I, 5., und voll des Geiſtes ſein, der ein heiligmachender Geiſt iſt, Röm. I, 3. 4.; er reiniget und macht gerecht, 1 Kor. VI, 11. Tit. III, 5.; daher der Leib ein Tempel ſein ſoll des in uns wohnenden heiligen Geiſtes. 1 Kor. III, 16. V, 19.

Der Geiſt des Troſtes. Als den Tröſter hat Jeſus ihn ſelbſt zum Voraus verkündet, Joh. XIV, 26., und die erſte chriſtliche Gemeinde erfuhr die wirkliche Wahrheit des Verſprechens ſo ganz, daß der Verfaſſer der Apoſtelgeſchichte ſagen konnte: So hatte nun die Gemeinde den Frieden, und bauete ſich, und ward erfüllt mit dem Troſte des heiligen Geiſtes, IX, 31. Und überdieß, ſpricht Paulus, hilft auch der Geiſt unſerer Schwachheit auf; denn wir wiſſen nicht, was und wie wir beten ſollen; da ſpricht dieſer Geiſt für uns durch unausſprechbare Seufzer. Und Er, der die Herzen durchblickt, verſteht das Verlangen des Geiſtes, denn nach Gottes Willen ſpricht er für die Heiligen. Röm. VIII, 26—27.

Er iſt das Pfand, das Gott in unſere Herzen gegeben hat. 2 Kor. I, 21. 22. V, 5. Epheſ. I, 13.

Durch ihn werden wir endlich mit Gott vereinigt und theilhaftig des göttlichen Lebens. Denn daran erkennen wir, daß Gott in uns bleibet, an dem Geiſte, den er uns gegeben hat. 1 Joh. III, 24. Vergl. Röm. VIII, 9.

So hat denn der Apoſtel ein großes und wichtiges Wort an uns geſprochen, wenn er ſagt: Werdet voll des Geiſtes! Epheſ. V, 18. Und was könnte es Beſſeres für uns geben, als ſeiner voll zu ſein; denn iſt ja doch ſeine Frucht — Liebe, Freude, Friede, Gal. V, 24., iſt doch das Reich Gottes ſelbſt Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſte. Röm. XIV, 17. XV, 13. 1 Kor. VI, 19., und haben doch die, die auf ihn hören, ewiges Leben zu erndten. Gal. VI, 8. Darum, o Jüngling! wollen wir recht ernſtlich zu Gott hinaufflehen und ſprechen: Nimm von mir nicht deinen heiligen Geiſt! Pſalm LI, 13.

Feier des Pfingſttages.

Von dieſen Wahrheiten und von dieſen Gefühlen iſt am heiligen Pfingſttage Geiſt und Gemüth erfüllt; und in dieſem Sinne wird auch das Feſt gefeiert. Schon das, was am Vorabende oder in der Vigil geſchieht, hat nur Beziehung dahin. An dieſem Tage wird das Taufwaſſer geweiht. Aber dieſe Weihe geht nicht ſo raſch vor ſich, wie vielleicht ſich Einer einbilden wollte. Denn war das ganze Alte Teſtament nur eine Vorbereitung auf Chriſtus; ſo war es nicht weniger auch eine Vorbereitung auf den heiligen Geiſt, den Vollender des Werkes Chriſti. Darum wendet ſich der Geiſt in ſeiner Betrachtung des ganzen göttlichen Werkes zu der ganzen Geſchichte des Alten Teſtamentes zurück, indem er bei Abraham anfängt, von dieſem zu Moſes übergeht, von Moſes aber zu den Propheten. Alle Stellen beziehen ſich auf die einſtige Wiederherſtellung des göttlichen Reiches durch den Meſſias und den Geiſt Gottes. Darauf weiſt auch der Eingang der Meſſe der

Pfingſtvigil hin, welcher die Worte des Propheten Ezechiel wiederholt: Wenn ich an euch mich werde verherrlicht haben (vor den Augen der Heiden), ſo werde ich euch aus den Völkern nehmen, und ſammeln euch aus den Ländern, und bringen euch in euer Land. Und ich werde über euch ſprengen reines Waſſer, auf daß ihr rein werdet von allen euren Befleckungen; und ich werde in euer Inneres geben einen neuen Geiſt, XXXVI, 23—26. Die Worte des Introitus lauten: Der Geiſt des Herrn erfüllet den Erdkreis, und der, der Alles umfaßt, hat Kunde der Stimme. Weish. I, 7. In der Oration betet der Prieſter: O Gott, der du die Herzen der Gläubigen durch Erleuchtung des heiligen Geiſtes gelehret haſt, gib, daß wir in demſelben Geiſte das Wahre erkennen und verlangen, und ſeiner Tröſtungen uns ſtets erfreuen mögen, durch Jeſum Chriſtum ꝛc. Die Leſung enthält nach Apoſtelg. II. die Thatſache der Herabkunft des heiligen Geiſtes, die Sequenz aber den Hymnus des Königs Robert: **Veni sancte spiritus**

O Flamm' der Liebe! ſende du,
Geiſt Gottes! einen Strahl uns zu.
Erſcheine, komm in unſre Bruſt! –
Du Vater aller Armen! komm,
O komm, du gnadenreicher Strom!
Sei unſers Herzens Licht und Luſt.
Du Troſt bei dieſes Lebens Laſt,
O du des Herzens ſüßer Gaſt,
O komm, ſei unſer Labſal du!
Dem Armen, den die Welt verſtößt,
Dem Weinenden ſei du ſein Troſt,
Dem Müden werde ſüße Ruh'.

Erlöſchen kannſt du ewig nicht,
Unendlich reines Himmelslicht!
Durchglüh' uns, unſer Licht ſei du.
Die Menſchen — ohne deine Gnad'
Verirren auf dem Lebenspfad
Und wandeln dem Verderben zu.
Dem Schnee mach' unſre Mackel gleich,
Das harte Herz mach' ſanft und weich.
Mach', daß geſund die Seele wird.
Zerbrich den harten Eigenſinn,
Den Kaltſinn ſchmelz' in Liebe hin;
Zur Wahrheit leite den, der irrt.
O laß dein Volk, das — dir vertraut —
Nach deiner Ankunft ſehnlich ſchaut,
Der ſieben Gaben ſich erfreun.
Im Leben würdig, tugendhaft,
Im Sterben voll von Gotteskraft
Laß dann uns ewig ſelig ſein.

Der Hymnus iſt zum Theil unüberſetzbar; und doch, hoffe ich, wird dieſe Uebertragung Dir den Geiſt des heiligen Liedes genugſam offenbaren. Der fromme Dichter hat es wohl verſtanden, was der heilige Geiſt uns ſein ſoll und wirklich iſt; er hat es gewußt, daß dieſer Geiſt iſt der Geiſt göttlicher Erleuchtung, der Vater der Armen, der Spender der Gaben, das Licht der Herzen, der Troſt der Seele, die mildeſte Erquickung im Leben, die Ruhe in der Arbeit, die Sänftigung im heißen Kampfe, die Tröſtung in Schmerzen; und wie unendlich wahr ſind die Worte: Sine tuo numine, nihil est in homine, nihil est innoxium. „Ohne die Kraft deiner Gottheit iſt der Menſch nichts, iſt in ihm keine Unſchuld." Darum ſoll der Geiſt reinigen, was unrein; erfriſchen, was trocken; heilen, was verwundet; beugen, was hart und unbeugſam; erwärmen, was erkaltet;

leiten und regieren, was abgeleitet und verirrt iſt. Von ihm iſt alle Tugend, er verleiht einen heilſamen Ausgang, er iſt die unvergängliche Freude.

Welches aber ſind die im Hymnus genannten ſieben Gaben des heiligen Geiſtes? Sie ſind: Weisheit, Verſtand, Rath, Stärke, Wiſſenſchaft, Gottſeligkeit und Gottesfurcht. Die zwölf Früchte des heiligen Geiſtes aber ſind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Mäßigkeit, Keuſchheit, Reinigkeit.

Auch Fulbert von Chartres hat in ſeinem ſchönen Pfingſthymnus die Wirkſamkeit des göttlichen Geiſtes tief erkannt, wenn er ſingt:

Du ſelbſt, des ew'gen Gottes reine Liebe,
Erfüllſt der Menſchen Herz mit gleichem Triebe,
Wenn ſie, nach Gottes Bild ſich zu erneuen,
Dir ganz ſich weihen.

Du ſchenkſt uns Glauben, zeigſt uns Gottes Willen,
Hilfſt Reuigen das bange Herz zu ſtillen,
Beſiegſt den Irrthum, daß der Wahrheit Lehren
Wir gerne hören.

Du öffneſt uns den heil'gen Quell der Thränen,
Das reine Herz empfindet neues Sehnen,
Und freudig weih'n wir Gott, was Menſchen haben,
Der Liebe Gaben.

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Doch wir kehren zum Gottesdienſte des Pfingſtfeſtes wieder zurück. Das Evangelium, nach Johannes, hat zum Inhalte die Worte Chriſti aus den letzten

Reden, K. XIV, in welchen er den heiligen Geiſt, den Tröſter, und den, der in alle Wahrheit leitet, verheißt. Der Geiſt tröſtet. Aber womit? Mit der Wahrheit. Mit der Wahrheit nämlich, die wir die chriſtliche nennen; mit der Wahrheit ſomit, daß wir einen Vater im Himmel haben voll Macht, Weisheit und Liebe; mit der Wahrheit, daß dieſer Vater ſeinen Sohn uns geſendet, auf daß wir, die wir durch die Sünde todt waren, durch den Erlöſer von Sünde befreit werden und leben; mit der Wahrheit, daß ſie ſelbſt, die Wahrheit zum Leben nicht nur führet, ſondern das Leben ſelbſt iſt, wenn wir ſie nur aufnehmen wollen und wirken laſſen in uns; mit der Wahrheit endlich, daß er, der Geiſt, unſerer höheren Angelegenheiten ſich annimmt, daß er uns erregt, antreibt, leitet, führet und nicht verläßt; daß er uns belebet, heiliget und würdig macht, als verklärte Geiſter (denn in ihm iſt alle Verklärung) in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden.

Hat der Prieſter das Evangelium feierlich geſungen, dann beginnt das ſchöne Predigtlied, das auch das Jahr über ſehr oft wiederholt wird.

Bitte um den heiligen Geiſt.

Geiſt der Wahrheit, Geiſt der Liebe,
Den der Herr den Jüngern gab,
Läutre jeden unſrer Triebe!
Geiſt der Liebe,
Geiſt der Wahrheit, komm zu uns herab!

Geiſt der Liebe, Geiſt der Wahrheit!
Nebel hüllt des Menſchen Pfad.
Führ' ihn du zur Sonnenklarheit!
Geiſt der Wahrheit,
Geiſt der Liebe, ſei uns Licht und Rath!

Unſres Herzens Tugendquelle
Trüben Sinnen-Luſt und Schmerz!
Leidenſchaft treibt Well' auf Welle;
O erhelle
Geiſt der Lieb' und Wahrheit, unſer Herz!

Laß in Sturm und Ungewittern
Uns nicht zagen, guter Geiſt!
Auch alsdann laß uns nicht zittern,
Wenn den bittern
Kelch dein Friedensbot' uns leeren heißt.

Auch die Präfation hat in ihrer Weiſe eine eigene Erinnerung an Chriſtus, „welcher, über alle Himmel erhoben, und zu deiner Rechten, o Gott! ſitzend, den verheißenen heiligen Geiſt über deine auserwählten Kinder ergoſſen hat, worüber die Menſchheit auf dem ganzen Erdkreiſe ſich freuet ꝛc."

Ja, auf dem ganzen Erdkreiſe freuet ſich und jubelt die Menſchheit; und ſie hat Urſache ſich zu freuen und zu jubeln. Denn mit der Ankunft des heiligen Geiſtes traten auch alle Folgen der Erlöſung für ſie ein. Iſt ja die Frucht der Erlöſung der Geiſt ſelbſt, der zu uns herabgekommen iſt, das Antlitz der Erde zu erneuern, zu Kindern Gottes uns zu machen und Alles göttlich zu verklären. Ja in ihm iſt, wie alle Wahrheit, ſo alle Verklärung. Denn wie er Chriſtus verkläret, ſo verkläret er auch die Welt, und indem er die Welt verkläret, verkläret er Chriſtum; unſere Verklärung iſt die Verklärung Chriſti beim Vater.

Die Kunſt hat nicht ermangelt, das hohe Feſt nach Würde zu verherrlichen. Schon oben habe ich Dir einige ſchöne Hymnen und Lieder mitgetheilt, die zur

Feier des Tages von frommen Sängern gedichtet worden ſind. Dazu muß billig noch gerechnet werden der treffliche Hymnus des heil. Ambroſius: Veni creator Spiritus an den Schöpfer-Geiſt, d. h. an den heiligen Geiſt als den Schöpfer des wahren Lebens. Die Gedanken und Gefühle, die ſich in dieſem Liede ergießen, beweiſen, wie tief der Geiſt des heil. Ambroſius in die Wahrheit des heiligen Geiſtes ſich getaucht hatte, ehe er den Hymnus aus dem gotterfüllten Innern herausſtrömen ließ. Es iſt der Geiſt, der die Bruſt mit wahrem Troſte erfüllt; aus ihm iſt das Feuer der Liebe, die Salbung des Geiſtes, der Strom, aus dem das rechte Leben quillt und die heilige Begeiſterung kommt, er die Quelle des reinſten Lichtes; er macht den Vater offenbar und enthüllet den Sohn.

Auch die Malerei iſt nicht zurückgeblieben, an ihrem Theile beizutragen. Schon die heilige Schrift hat ihr in ihrer erhabenen Schilderung von der Herabkunft des heiligen Geiſtes die Hand geführt, und ſie darf nur nachzeichnen, was jene vorgezeichnet hat. Der Ort, an welchem die Jünger verſammelt ſind, erbebt vor dem Brauſen des Sturmwindes, ein ungewöhnliches Licht, ein himmliſcher Glanz ſtrömt herab auf Alles; in feurigen Geſtalten ergießt ſich der Geiſt auf ihre Häupter herab; und ſiehe! ſie werden durchdrungen vom Geiſte und von ſeiner Kraft; ihre Blicke erhellen ſich als die Blicke Derjenigen, in welchen die Wahrheit wohnt; ihr Antlitz iſt voll Muth, es verkündet die innere Stärke und die Begeiſterung, der ganze Ausdruck iſt der Ausdruck der Freude, der Heiterkeit, der Klarheit, der Milde, der Liebe und des innern Friedens. Mit Recht ſchildert ein frommer Dichter die Darſtellung der Malerei auf folgende Weiſe:

Der Sturmwind brauſt; der Saal erbebt;
Des Himmels Glanz füllt Aller Aug';
In feurigen Geſtalten ſchwebt
Auf jedes Haupt der Geiſt herab.

Ihr ganzes Herz erglüht vom Geiſt;
Hell wird ihr Blick und ſtark ihr Muth.
Der Geiſt der Lieb' und Wahrheit gibt
Den Frieden, den die Welt verſagt.

Darſtellungen ſolcher Art haben wir von Raphael, Gaudentio Ferrari, Fieſole, J. Lenardi, A. D. Gabiani, Titian, Cazes, Guido Reni, J. F. Geſſi, Primaticcio, Hemmeling, Crayer, Coxie, Vaſari, Gr. Pagani, Jul. Campi, Ciro Ferri, van der Werff, van Dyck, P. P. Rubens, Blanchard, Le Brün, Caſtellino Caſtello, Ant. De Lanchares, Fr. Herrera, Begaſſe u. A.

Nach dieſem kurzen Rückblicke auf die Kunſt wenden wir uns wieder zur weitern und tiefern Bedeutung des Pfingſtfeſtes hin.

Einſt feierten die Juden, fünfzig Tage nach dem Oſterfeſte, das Andenken an die Geſetzgebung auf Sinai. Wir Chriſten feiern an demſelben Tage die Ausgießung des heiligen Geiſtes. Der innere Zuſammenhang zwiſchen dem einſtigen und dem jetzigen Feſte wird Dir, o Jüngling! nicht entgehen. Sie verhalten ſich zuerſt wie Anfang und Vollendung. Denn was das Geſetz, als deutlich ausgeſprochene Offenbarung Gottes, anfing, das vollendete der heilige Geiſt im Chriſtenthume. Du erinnerſt Dich noch aus dem Frühern, wie aus dem Geſetze das Hoheprieſterthum, das Königthum und Prophetenthum des Alten Bundes hervorgegangen iſt, und wie das Geſetz die Verfaſſung, Conſtitution des Volkes war, ſo fern und weil es in Folge der göttlichen Offenbarung als das Volk Gottes ſich anſah und anſehen mußte. Die göttliche Verheißung iſt erfüllt worden in Chriſtus. Chriſtus aber verhieß den Geiſt als den Vollender ſeines eigenen Werkes, und ſo iſt der Pfingſttag die Vollendung der göttlichen Offenbarung und zugleich die Beſiegelung der Wahrheit derſelben. Alles war im Alten Bunde nur Vorbild und Schatten des Kommenden; das Kommende aber war Chriſtus und der heilige Geiſt; und ſo zeugt der Geiſt für die Wahrheit der göttlichen Offenbarung im Alten Bunde und im Neuen, durch Chriſtus geſtifteten, wie der Alte Bund von Chriſto zum Voraus gezeugt hatte und vom Geiſte, welcher über Alle ergoſſen werden ſollte. Joel III, 1. 2. Denn er hat ſich ja wirklich ergoſſen über alles Fleiſch, um in Allen zu wohnen als Princip ihres Lebens, ihres wahren Lebens nämlich, das ganz verſchieden iſt von dem frühern Leben, deſſen Princip nicht der heilige Geiſt, ſondern der Geiſt des Irrthums und der Sünde war.

Aber auch in uns iſt er eben ſo ſehr Zeuge der Wahrheit als Vollender. Was in der Menſchheit, von der Offenbarung beſtrahlt, vorgegangen iſt, das ſoll auch in uns vorgehen; die heilige Geſchichte ſelbſt ſoll ſich in uns erneuern, in uns ſich wiederholen, wir ſollen ſie in unſerm eigenen Leben erfahren, mit Allem, was ich Dir zur Zeit des Advents, der Weihnachts- und der Oſterzeit vorgetragen habe. Dies geſchieht aber eben durch den Geiſt, der das Princip, die Seele unſeres Lebens iſt.

Aber noch eine zweite Art des Zuſammenhanges mit dem Alten Bunde iſt feſtgehalten in dem Pfingſtfeſt, und dieſer Zuſammenhang iſt, o Jüngling! ein hochwichtiger. Denn ſo wie durch die Geſetzgebung auf Sinai die Theokratie, d. h. die Verfaſſung des jüdiſchen Lebens, nach welcher Verfaſſung Gott allein der rechte Herr iſt, gegründet worden war, ſo iſt am Pfingſttag durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes die Kirche gegründet worden; der Pfingſttag iſt der Geburtstag der chriſtlichen Kirche.

Die Ordnung des Heils.

Damit eröffnet ſich uns aber ein weites Feld der heiligen Betrachtung. Die ganze Ordnung des Heiles, die ganze Erlöſung tritt vor unſere Blicke hin, ſo wie die Art und Weiſe, wie wir an ihr Theil haben können und ſollen. Möge es mir gelingen, Dich, o Freund! in einfacher, klarer Rede in dieſe wichtigen Wahrheiten einzuführen.

Im Vorhergehenden habe ich Dir gezeigt, wie Chriſtus Prophet, Hoheprieſter und König ſei. Es iſt aber vorzüglich der Zweck ſeines königlichen Amtes, daß ſeine prophetiſche und hoheprieſterliche Thätigkeit in der Menſchheit ſich fortſetze, auf daß für immer ſeine göttliche Wahrheit verkündet und durch Verkündigung ſtets verbreitet, ſeine Erlöſung aber an den Menſchen verwirklicht werde. Chriſtus iſt alſo vorzugsweiſe deßwegen König, um ewig Prophet und Hoheprieſter zu ſein. Zu dieſem Ende ſtiftete er eine heilige Kirche, eine Gemeinde; in dieſer ſetzt ſich ſowohl ſeine Lehre als ſeine hohepriesterliche Thätigkeit fort, ſeine Erlöſung alſo in engerer und weiterer Bedeutung. Nur von dieſer Seite angeſehen wirſt Du das Weſen der Kirche recht begreifen, in der Chriſtus durch ſeinen Geiſt ewig gegenwärtig iſt und in ewiger Gegenwart lebendig wirkt. Seine Wahrheit geht fort, denn er hat in der Kirche ein beſtändiges Lehramt eingeſetzt; ſeine Erlöſung dauert fort, denn er hat ein Prieſteramt geſtiftet, durch welches er ſelbſt der Eine ewige Hoheprieſter für alle kommenden Zeiten iſt.

Daraus wirſt Du begreiflich finden, was ich Dir ſchon oben vorübergehend bemerkt habe, daß nämlich alle Menſchen, wie zu Chriſtus und zum heiligen Geiſte, ſo auch zur Kirche, in welcher ſie walten, ein weſentliches und nothwendiges Verhältniß haben. Ja, wir Alle ſind zur Kirche berufen, weil wir in ihr durch Chriſtus und den Geiſt Erlöſung und Heiligung haben. Die Berufung und Erwählung zum Chriſtenthume und zur Kirche iſt daher eine allgemeine, wie es die heilige Schrift an mehreren Orten ausſpricht. Dafür nun, daß täglich Mehrere eintreten in die Kirche, und dieſe in jedem Augenblicke reicher werde an lebendigen Gliedern, dafür wacht Chriſtus als der König und Hirt der großen Gemeinde. Wie aber er das Haupt der Gemeinde iſt, ſo iſt der heilige Geiſt das Princip des Lebens derſelben. Schon daraus wirſt Du erſehen, daß die Thätigkeit Chriſti von der Thätigkeit des Geiſtes nicht zu trennen, ſondern mit ihr auf's innigſte zu verbinden iſt. Auch hier nimmt der Geiſt beſtändig aus dem, was Chriſti iſt.

Das Weſen, Leben und die Geſchichte der Kirche.

Da am Pfingſtfeſte der Geiſt herabkam als das Princip des Lebens und der Gemeinſchaft, trat die von Chriſtus geſtiftete Kirche ins Leben und ſo war von jetzt an die Kirche in Wirklichkeit da, die von nun an nie wieder untergehen ſollte, weil ſie auf Felſen gebaut iſt und von der Pforte der Hölle nicht überwältigt werden kann. Wie aber Anfangs der Geiſt von Chriſtus geſandt, d. h. mitgetheilt wurde, ſo ſollte er von nun an Denjenigen, die ihn noch nicht haben, von der Kirche mitgetheilt werden. Dieſe Mittheilung iſt die erſte Bedingung der Aufnahme des Chriſtenthums; ſo daß, wer in die chriſtliche Gemeinde aufgenommen ſein will, zuerſt Theil haben muß an ihrem Geiſte; er muß dieſen zuerſt empfangen und in ſich aufgenommen haben. Diejenigen nun, die wirklich zur Gemeinde gehören, ſind daher auch Eins im Geiſte; der Geiſt Gottes, der im Innern wohnt, treibt ſie, vereinigt ſie zur Einheit des Lebens, welches Leben aber durch den Geiſt einen höhern Charakter erhält. Das geiſtige Leben der Kirche im Innern und in der Erſcheinung iſt die Geſtaltung des heiligen Geiſtes.

Das Leben der Kirche iſt deßwegen ein großes Leben, denn es lebt aus dem heiligen Geiſte. Er iſt der Beweger deſſelben, er ſeine unendliche Kraft, er ſein innerſtes Princip. Darum iſt auch das Ziel, dem dieſes vom Geiſte bewegte Leben entgegengeht, das höchſte, das gedacht werden kann, — es iſt nämlich Gott und ſein ewiges Reich.

Hat die Kirche nur Einen Gott und Vater, nur Einen Chriſtus als Erlöſer und nur Einen Geiſt als Lebensprincip, ſo kann die Kirche ſelbſt nur Eine ſein. Eins iſt die Kirche ferner durch die Eine von Gott geoffenbarte Lehre, Eins durch das Eine heilige Geſetz des Lebens und Eins in ihrem innern und äußern Organismus. Auch will ſie ſelbſt nur Einheit hinſichtlich des Zieles für das geiſtige Streben, Einheit mit Gott und Einheit der Glieder unter einander. Darum nennen wir die chriſtliche Kirche die Eine*).

Wendeſt Du die innere Einheit der Kirche auf äußere Verhältniſſe an, auf die Verhältniſſe der Völker, der Zeiten und der Orte; ſo erſcheint die Eine Kirche als die allgemeine; die Eine iſt nämlich zugleich die allgemeine, eben weil ihrer innerſten Natur nach alle Menſchen zum Chriſtenthum berufen ſind; der Vater iſt für Alle, Chriſtus iſt für Alle, der heilige Geiſt für Alle; eben darum auch die Kirche. Deßwegen nennen wir die Eine Kirche zugleich die allgemeine. Wenn die Kirche ſich die katholiſche, d. i. die allgemeine nennt, weiß ſie, daß ſie Dasjenige iſt, was der Herr bezweckte, als er ſeinen Apoſteln und Jüngern den Auftrag gab, das Evangelium jeder Creatur, Mark. XVI, 16., und darum allen Völkern, Matth. XXVIII, 19., zu verkünden. Jeder Menſch unter jedem Volke iſt beſtimmt, in die Kirche Gottes einzutreten. Das will ſchon die innere Natur und das innere Weſen eines jeden Menſchen. Denn dieſe Natur will erlöſt ſein aus ihrem unwahren, unnatürlichen Zuſtande. Es iſt aber die Kirche, welche das von Gott ihr anvertraute Amt hat, die vollbrachte Erlöſungsthat Chriſti an jedem Einzelnen des Geſchlechtes durchzuführen und zu verwirklichen. Und eben hiezu iſt ihr der heilige Geiſt von oben wie verſprochen, ſo gegeben. Mit Chriſtus, dem Erlöſer jeder Natur, und mit dem heiligen Geiſte, dem Heiliger und Vollender jeder Natur, kommen wir nur in Verbindung durch die Kirche. Wenn die Schrift vom Sohne Gottes ſagt: Haſt du ihm doch Macht über alle Sterblichen gegeben, auf daß er Allen, die du ihm übergibſt, das ewige Leben ertheile, Joh. XVII, 2.; ſo übt der Erlöſer dieſe zum Leben führende Macht, nachdem er von uns gegangen, durch die Kirche aus, die er geſtiftet, und durch den Geiſt, den der Vater geſendet zur Vollendung des Erlöſungswerkes. Wie nun jeder Menſch zu Chriſtus, dem Erlöſer aller Creatur, ein inneres, weſentliches und nothwendiges Verhältniß hat; ſo hat er es auch zu der Kirche, in welcher der Heiland iſt, lebt und wirkt. Wird nun Niemand wahrer, der göttlichen Idee entſprechender Menſch, außer durch die Wiederherſtellung vermöge der Erlöſung; ſo geſchieht dieſe Wiederherſtellung ſelbſt nirgends als in der Kirche: hier und hier allein geht ſie vor ſich. Aber auch noch ein Anderes iſt von uns in Betrachtung zu ziehen. Die Kirche in ihrer Einheit und Allgemeinheit iſt die univerſelle Perſon, welche alle Individuen, die Glieder von ihr ſind, innerlich, ganz und vollſtändig erkennt und nach dieſer Kenntniß behandelt. Vor ihr iſt aufgedeckt alle und jede wahrhaft menſchliche Kraft, jedes Vermögen des Geiſtes, jedes daraus hervorgehende Streben, alles Fühlen, Wollen, Verlangen, Sehnen der Seele, jede Ahnung, jede Freude und jeder Schmerz des Gemüthes. Die Kirche verſteht mit Einem Worte den ganzen Menſchen, nach dem ganzen Umfang, nach der ganzen Tiefe und Höhe ſeines Weſens. Wie ſie aber den Menſchen nach allen ſeinen Seiten verſteht und nach dieſem Verſtändniß würdiget; ſo behandelt ſie ihn auch nach dieſem

---

*) Vgl. über die Einheit der Kirche meine Schrift: Das Weſen der katholiſchen Kirche. Freib. bei Herder. 1845. 2te. Aufl. S. 45—53.

Verſtändniß und nach dieſer Würdigung. Nur ſie kennt die Wege, die eingeſchlagen werden müſſen, um ihn dem Verderben zu entreißen, für's Heilige zu gewinnen, zu heilen, zu erziehen, zu tröſten, zu ſtützen, zu ſtärken, zu erheben, zu vollenden und zu verklären *).

Die Kirche gründet ſich auf das Heilige, auf Chriſtus und den heiligen Geiſt; auch iſt ihr Zweck Erlöſung und Heiligung der Menſchheit. Und darum nennen wir die Kirche eine heilige.

Die Kirche iſt ferner die apoſtoliſche. Wir verſparen dieſe Betrachtung jedoch auf das Feſt Petri und Pauli und auf die Darſtellung der Idee des Apoſtels.

Diejenigen Glieder, die noch ſtreiten und ringen um das Heilige, gehören zur kämpfenden Kirche; diejenigen, die ſchon ausgerungen und den Sieg davon getragen haben, zur triumphirenden Kirche.

Ich habe Dir vorhin geſagt, daß das Leben der Kirche ein großes Leben ſei. Was aber ein großes Leben hat, das hat auch eine große Geſchichte. Und gewiß, o Jüngling! wir haben durch den Geiſt Gottes, der ſich mit uns zur Lebensgemeinſchaft verbunden hat, eine große Geſchichte. Vorher war die Geſchichte der Welt regiert durch den bloßen Geiſt des Menſchen, und Du weißt es, was der Geiſt ohne Licht und Gnade für ein Geiſt war: ein Geiſt der Lüge, der Leidenſchaft, der Unheiligkeit und des Unfriedens nämlich, und eben ſo war auch das Leben, und eben ſo die Geſchichte.

---

*) Vgl. meine Schrift: Das Weſen der katholiſchen Kirche. S. 65—68.

Wirkungen des Chriſtenthums.

Seit aber das Leben und die Entwickelung desſelben, welche eben die Geſchichte iſt, von dem göttlichen Princip durchdrungen iſt, iſt die Geſchichte eine andere geworden; der Menſch handelt jetzt auch, aber in Einheit mit Gott. Das Böſe muß unterliegen vor der Macht des Guten, das Unvergängliche ſiegt immerwährend über das Vergängliche, die Kraft Gottes erweiſt ſich täglich mächtiger in dem Schwachen, aus dem Tode erſteht das Leben und das Reich Gottes wird herrlicher in jedem Augenblicke. Und dies Alles, weil Chriſtus uns die Pfade geebnet, auf denen wir wandeln, weil er das Licht iſt, das uns erleuchtet, weil er den Geiſt geſandt, der in alle Wahrheit führet, der tröſtet, heiliget und mit Gott Eins macht. Die veränderte Geſtalt der Welt und des Lebens iſt alſo Gottes Werk; dieſe Gegenwart hat er herbeigeführt, ſo wie auch die nächſte Vergangenheit von ihm hergekommen iſt. Wer kann ſagen: ich weiß nichts davon, ich werde nicht berührt von der Gewalt der göttlichen Geſchichte? Wer kann zur Sonne ſagen: du ſcheineſt mir nicht? Alles muß ja Zeugniß von ihm geben und Alles das Knie vor ihm beugen; denn Alle haben in der Geſchichte und im eigenen Leben ihn erfahren, ihn erlebt, ihn gefühlt, ihn wie mit Händen berührt und ihn erkannt als Den, der Allen eine andere Richtung und eine andere himmliſche Geſtalt gegeben hat. Und nun wiſſen wir erſt recht, was Geſchichte und was ihr Mittelpunkt iſt, und wie, was in der Geſchichte ſich bewegt, auch in unſerm eigenen Innern vorgeht, und daß dieſer Vorgang ebenſo zur allgemeinen Geſchichte gehört. Ja, das tiefſte Geheimniß des Lebens und der

Geſchichte iſt uns in Chriſto und dem heiligen Geiſte offenbar geworden.

Die Geſchichte, die ein göttliches Princip aufweiſen kann, hat durchaus jenen höheren Charakter, der aus dem Weſen des Chriſtenthums hervorgeht. Sie iſt göttliche Offenbarung, in der Offenbarung aber Erziehung der Menſchheit, in der Erziehung ein ewiges Gericht, das über die unwahre Welt ergeht; in der Erziehung und in dem Gerichte Befreiung, Befreiung von Lüge und Sünde; in Allem aber weiſt ſie hin auf die göttliche Einheit, die letzter Zweck des Lebens und beſonders des chriſtlichen iſt. Der Geiſt Gottes durchdringt mit ſeiner Kraft alle Elemente des Lebens, er ſcheidet von ihnen aus, was nicht zu ihnen gehört, und verbindet das ausgeſchiedene Reine und Wahre zu jener lebendigen Einheit, in der kein Zwieſpalt mehr iſt.

So wirſt Du es alſo verſtehen, wenn wir die Geſchichte eine göttliche Offenbarung oder ein offenbar gewordenes Reich Gottes nennen; in dieſem Sinne iſt die Geſchichte des Chriſtenthums eine Geſchichte in der Geſchichte, oder mit andern Worten, die Wahrheit aller Geſchichte. Denn ſie umfaßt Gott und Menſchen, Himmel und Erde und in der Zeit die Ewigkeit. Auch gibt es keine wahre und große Beziehung, die in ihr nicht lebendig hervorträte.

Was aber im chriſtlichen Geiſte Alles enthalten ſei, kann unter Anderm auch erkannt werden an den Wirkungen des Chriſtenthums, wie ſie geſchichtlich vor uns liegen. Und hier, o Jüngling! haben wir Mühe, bei dem großen Reichthume, den wir vor uns ſehen, eine gehörige Auswahl zu treffen. Denn iſt nicht das ganze Leben der Menſchheit mit allen ſeinen Verhältniſſen von der ſtillen Gewalt des chriſtlichen Geiſtes ergriffen und durch ſein himmliſches Princip in ein höheres umgewandelt worden? War nicht die Zeit vor Chriſtus eine beſtändige Nacht, die nur ſpärlich von Mond und Sternen erhellt war, und iſt nicht mit der Menſchwerdung Gottes der lichte, reine, heitere und freudige Tag der Menſchheit angebrochen durch das Weltlicht, welches Chriſtus iſt? — Sehen wir nicht ſeitdem das Wandeln der Gottheit auf der Erde in ſichtbarer Weiſe? Das Chriſtenthum iſt den tiefſten und weſentlichſten Bedürfniſſen der Menſchheit entgegengekommen und vermag dieſe ſowohl durch ſeinen Inhalt als durch ſeine Form auf das vollkommenſte zu befriedigen. Unaufhörlich aus dem Born göttlicher Wahrheit ſchöpfend, fördert es unermüdet die Erkenntniß der ewigen Wahrheit durch Erziehung, durch Errichtung von Schulen, Lehranſtalten, Univerſitäten, Collegien und Akademieen, ſo wie durch ſeine unaufhörliche Sorge für die Wiſſenſchaften und das Gedeihen derſelben, wobei es keine Koſten ſcheuet, auch die größten nicht. Sich gründend in der Heiligkeit ſeines Stifters ſtrebt das Chriſtenthum, den Menſchen ſittlich und religiös zu vollenden, indem es zugleich das moraliſche Urtheil über ſeine frühern Flecken reinigt und das gereinigte ſchärft und verfeinert; denn der Charakter der chriſtlichen Tugend iſt ein viel reinerer und höherer, als der, den das Heiden- und Judenthum kannte. Beherrſcht von der göttlichen Liebe verbreitet das Chriſtenthum auch wiederum allenthalben den Geiſt der Liebe und der Wohlthätigkeit, der Milde und Barmherzigkeit; daher haben die vielen Armen-, Waiſen- und Krankenhäuſer ihren Urſprung; daher ſind die Spitäler, daher die Anſtalten für Blinde, Taube und Stumme entſtanden; daraus ſind die milden Stiftungen und alles Das gefloſſen, was für das geiſtige und leibliche Heil Menſchen für Menſchen, ihre Brüder, gethan haben. Auch iſt es nur das Chriſtenthum und ſein Geiſt, dem wir eine tiefere Humanität, ein veredelteres Völker- und Staatsleben verdanken, als das iſt, welches vorher war; eben ſo hat es die Ehen geheiligt, das Familienleben vergeiſtigt, die Menſchenwürde anerkannt, die Sklaverei aufgehoben, die Stände geadelt und die Kunſt in ihre wahre Würde eingeſetzt. Und ſo hat denn durch daſſelbe das ganze Leben ſo wie ſeine Geſchichte einen höhern, einen göttlichen Charakter angenommen *).

Die Aufnahme der Erlöſung ins Innere des Menſchen. Gnade und Freiheit. Gemeinſchaft mit Chriſto.

Nun entſteht aber die Frage, wie denn das Leben und mit ihm die Geſchichte göttlich werde?

Indem ich Dir die Antwort geben will, muß ich Dich zugleich in eine ſehr wichtige und höchſt bedeutungsvolle Betrachtung einführen, in die Betrachtung über die Aufnahme der Erlöſung in unſerm Innern.

---

*) Vgl. meine Schrift: Das Weſen der katholiſchen Kirche, und in ihr den Abſchnitt S. 130—157: Die katholiſche Kirche und ihr Verhältniß zur Freiheit und Civiliſation der Völker, ſo wie den darauf folgenden Abſchnitt S. 157—176: Der Katholicismus und die göttliche Idee: Die katholiſche Kirche und die Weltgeſchichte.

Denn nur da, wo dieſe Aufnahme wirklich ſtatt gefunden hat und ſtets noch ſtatt findet, kann von einem wahrhaft chriſtlichen und würdigen Leben die Rede ſein.

Darin, daß wir die Erlöſung in unſer Inneres aufnehmen ſollen, liegt von ſelbſt, daß wir die Erlöſung von einer zweifachen Seite anzuſehen haben. Chriſtus hat eine allgemeine Erlöſung vollbracht; aber die allgemeine Erlöſung muß im Beſondern von einem Jeden aufgenommen werden, und das iſt dann die individuelle, wirkliche Erlöſung eines jeden Menſchen, in welcher göttliche Gnade und menſchliche Freiheit zuſammen wirken. Das Werk alſo, das Chriſtus aus Liebe unternommen und als Werk der Gnade vollbracht hat, müſſen wir mit Freiheit in uns aufnehmen, obwohl bei der wirklichen Aufnahme der Erlöſung die göttliche Gnade ſtets noch fortwirkt zu unſerm Heile.

Du ſiehſt alſo wohl, daß mit der göttlichen Thätigkeit auch unſere Thätigkeit ſich verbinden muß bei dem Werke unſerer Entſündigung und Heiligung; denn wie nicht diejenigen, die Herr! Herr! rufen, ſondern nur die, welche den Willen des Vaters im Himmel vollziehen, in das Himmelreich eingehen; eben ſo iſt das Werk der Entſündigung und Verſöhnung mit Gott nicht ein ſolches, das uns gegen unſeren Willen, d. h. gegen und ohne unſere Thätigkeit und Mitwirkung angethan wird. Ja, Gott ruft im Menſchen, indem er ihn vom Falle erhebt, zugleich die edelſten Kräfte auf, um ihn ſelbſtſtändig dem Heile mitwirken zu laſſen, wodurch in ihm das Gute wirklich und lebendig wird. Denn was würde es helfen, wenn der Menſch zwar äußerlich freigeſprochen würde von der Sünde durch Gott, innerlich aber voll Sünde wäre. Innere und wirkliche Heiligung iſt es alſo, was das Chriſtenthum verlangt und will, und dieſe kommt nicht zu Stande, außer wenn mit der göttlichen Thätigkeit auch unſere eigene freie ſich verbindet. Ohne dies wäre die Erlöſung für uns etwas blos Aeußerliches, Fremdes, was nicht aufgenommen wäre in unſere innerſte Lebenseinheit; und eben darum wäre ſie ohne Werth, ohne Kraft, ohne Leben und ohne Bedeutung. Denn wozu ſich der Menſch nicht auch ſelbſt frei beſtimmt, das iſt er nicht in Wahrheit; Gott aber will nur das Wahre.

Mit dem Gedanken alſo, daß die eigene freie Thätigkeit des Menſchen bei der wirklichen Erlöſung eine nothwendige und weſentliche Vorausſetzung ſei, wollen wir jetzt weiter gehen in der Betrachtung.

Der Fortgang in der Sache ſelbſt, um die es ſich jetzt handelt, iſt aber der: mit Freiheit ſollen wir eintreten in innige Lebensgemeinſchaft mit Chriſto.

Der Menſch, zum Bilde Gottes geſchaffen, iſt beſtimmt, mit Gott Eins zu ſein. Aus dieſer Einheit iſt er herausgefallen durch die Sünde. In dieſe Einheit mit Gott ihn wieder zurückzuführen, iſt Zweck der Erlöſung. Eins mit Gott aber werden wir durch Chriſtus. Daher ſagt der Apoſtel: Wir ſollen ins Bild des Sohnes Gottes verklärt werden. Röm. VIII, 29. 2 Kor. III, 18. Joh. XVII, 21. 22—24. Nur durch lebendige Gemeinſchaft mit Chriſto kommen wir in Gemeinſchaft mit Gott. Dieſe Lebensgemeinſchaft mit Chriſtus iſt überhaupt das Erſte und Höchſte der chriſtlichen Religion; und wer mit Chriſtus in Ewigkeit leben will, der muß mit ihm ſchon hier in enge Lebensgemeinſchaft getreten ſein. Ohne daß Jemand mit ihm wahrhaft verbunden iſt, kann er ſich keinen Chriſten nennen. Sein Geiſt alſo muß in uns übergehen, ſeine Kraft in uns wirken, ſo daß unſer Leben nicht aus ſich lebt, ſondern aus dem ſeinigen. Deßwegen ſagt der Apoſtel: Ich lebe, doch nicht ich lebe, ſondern Chriſtus lebt in mir. Gal. II, 20. Vgl. 2 Kor. XIII, 5. Nur dahin deuten auch die Ausſprüche der heiligen Schrift: wir ſollen Chriſtum anziehen, wir ſollen bleiben in ihm, er ſoll in uns Geſtalt gewinnen u. dgl. Auf dieſe lebendige Verbindung mit ihm weiſt der Erlöſer ſelbſt mehrmals hin, bald in Gleichniſſen, bald in gewöhnlicher Rede. So nennt er ſich bei Johannes, in den letzten Reden, den Rebſtock, uns aber die Rebzweige. Bleibet in mir, ſpricht er, ſo wie ich in euch bleibe. So wenig das Rebſchoß aus ſich ſelbſt, wenn es nicht am Weinſtocke bleibt, Frucht bringen kann, eben ſo wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinſtock; ihr ſeid die Rebſchoße. Wer in mir bleibet, ſo wie ich in ihm, der wird viel Frucht tragen.

Wie alſo der Weinſtock den Reben unaufhörlich ſeine Kraft und ſeine Säfte zuführet, wie er ihnen ununterbrochen die Stärke und die Milde des eigenen Lebens mittheilt, und ſie ſo ſtets lebendig und friſch erhält und zur erfreulichen Frucht bringt; eben ſo will auch Chriſtus uns zuſtrömen laſſen das Licht, die Kraft, die Stärke und Milde ſeines heiligen Lebens in ſtetem Erguſſe; nur ſollen wir bleiben in ihm, ſollen empfangen von ihm, ſollen Eins werden mit ihm, ſollen wirken mit ſeinem Geiſte und viele Frucht bringen. Das iſt der Sinn und die Bedeutung des Gleichniſſes. Und als die Zeit ſchon gekommen war, in der er leiden und ſterben ſollte, da erhob er, wie wir ſchon oben geſehen haben, noch einmal im Gebet ſeine Augen zum Himmel und ſprach: Vater, die Stunde iſt da, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Aber, o Jüngling! ſeine eigene Verherrlichung will er nicht ohne die Verherrlichung aller Derer, die mit ihm zur Lebenseinheit ſich verbunden haben. Denn er betet zu ſeinem Vater weiter: Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, dieſe habe ich ihnen gegeben, damit ſie *Eins* ſeien, wie wir es ſind, *ich in ihnen und du in mir.* Das iſt mein Verlangen, daß auch ſie, die du mir übergeben haſt, da ſind, wo ich bin.

So alſo iſt der Vater in Chriſto, Chriſtus aber iſt in uns, und ſo ſind wir Alle lebendig unter einander verbunden und dieſe Verbindung iſt unſere Verherrlichung, unſer ewiges Leben. Viele zwar ſind in früheren Zeiten aufgetreten im Namen des Herrn, Lehrer, Propheten und Geſetzgeber; ſie haben Gottes Willen verkündigt und ſein Geſetz eingeſchärft; aber eine wirkliche, lebendige Gemeinſchaft zwiſchen Gott und uns zu ſtiften, mit dem Himmel uns wahrhaft zu verſöhnen, das vermochten ſie nicht; noch viel weniger vermochten ſie es dadurch, daß ſie uns in ihre eigene Lebensgemeinſchaft erhoben; ſie konnten aus ſich auch kein göttliches Leben mittheilen, ſie konnten nicht hergeben aus einem eigenen himmliſchen Weſen, aus einer göttlichen Natur; — das konnte nur Chriſtus, das Wort vom Anfange, das von Ewigkeit bei Gott und ſelbſt war, der allein wahre Anfänger und Vollender unſeres Glaubens, der mehr iſt, als die anderen Lehrer, Propheten und Geſetzgeber. Nur der alſo, der das Leben ſelbſt iſt, kann uns mittheilen das wahre göttliche Leben. Und damit er es uns mittheilen könne, will er uns hineinziehen in ſeine heilige Gemeinſchaft, will Wohnung nehmen und bleiben in uns. Und der, in dem er wohnt und in dem er bleibt mit ſeinem Geiſte, der iſt der wahre Jünger, der wahre Chriſt, und will dieſer ausſprechen das Weſen und den Inhalt ſeines inneren Lebens, ſo kann er dafür keinen höheren Ausdruck finden, als die Worte des Apoſtels: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir.

Sind wir in die Lebensgemeinſchaft mit Chriſto aufgenommen, ſo hat in dieſer geiſtigen und lebendigen Einheit ſein Erlöſungswerk für uns Kraft und Wirkung, d. h. wir werden alsdann wirklich erlöſt, die erworbene Gnade geht auf uns über. Auf das Einswerden und Einsſein mit Chriſto geht daher zuletzt Alles hinaus, von ihm hängt Alles ab im Proceſſe der Erlöſung und Heiligung. Denn ſtehen wir in dieſer Lebenseinheit mit ihm, ſo wird die Genugthuung, die er für uns als Hoheprieſter brachte, ſo angeſehen, als ſei ſeine That die unſrige; aber damit es ſo angeſehen werden kann, darf unſer Leben dem ſeinigen nicht fremd ſein, ſondern Eins mit ihm, denn ſeine That ſoll ja die unſrige werden. In dieſem Werden liegt die tiefſte und engſte Beziehung unſeres Lebens zu ſeinem Leben ausgeſprochen; denn wie könnte ſeine That die unſrige werden, wenn unſer Leben nicht auch das ſeinige, ſondern ein ganz anderes, ihm entfremdetes wäre! Ja, gleichwie die menſchliche Natur und die göttliche in ihm zu Einer Perſon vereinigt waren, ſo ſollen auch wir mit ihm ſittlich gleichſam nur Eine Perſon bilden; erſt in dieſer Perſonbildung haben wir das wahre, höhere Leben in uns, durch welches wir zugleich Eins ſind mit Gott. In dieſem Einsſein mit Chriſto, durch welchen wir auch mit dem Vater Eins ſind, theilt uns Chriſtus aus ſeinem höheren Bewußtſein mit, erfüllt uns mittelſt des Geiſtes mit ſeiner Wahrheit; und die Handlungen, die Acte unſeres Lebens, werden nachbildliche Acte ſeines Lebens.

Um es Dir mit Einem Worte zu ſagen: Stehen wir mit Chriſto in Lebensgemeinſchaft, ſo wird ſeine vollkommene Geſetzerfüllung angeſehen als unſere eigene; aber eben weil auch wir in jener Lebensgemeinſchaft durch freie Liebe das Geſetz erfüllen, ſo werden wir durch ihn ihm gleich, Eins mit ihm in dieſer Hinſicht und die Rechtfertigung iſt zugleich Heiligung des Lebens. So alſo hat ſein verſöhnender Tod Kraft für uns in jenem Einsſein und Chriſtus vertritt uns bei dem Vater als die Seinen.

Von Sünden befreit- und geheiligtwerden iſt alſo nicht ohne einander, ſondern mit einander. Und eben dazu muß die Freiheit des Menſchen mitwirken. Es gibt keinen Zuſtand der Rechtfertigung ohne einen Zuſtand der Heiligung. Denn ein neuer Menſch muß der geworden ſein, der gerechtfertigt und geheiligt ſein will. Beides aber iſt der, der Eins mit Chriſto iſt. Daher ſagt der Apoſtel: Iſt Jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur. 2 Kor. V, 18.

Faſſe alſo, o Jüngling, Deine Beſtimmung recht feſt ins Auge! Mit Chriſto ſollſt Du in lebendige Gemeinſchaft treten, und in dieſer Einheit mit ihm Erlöſung und ewiges Leben haben. Soll aber dieſe Gemeinſchaft anfangen, ſo muß eine andere Gemeinſchaft aufhören, die Gemeinſchaft mit der Welt. „Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt iſt! Wer die Welt liebt, in dem iſt noch nicht die Liebe zum Vater. Denn Alles, was in der Welt iſt: Fleiſchesluſt, Augenluſt, Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ 1 Joh. II, 15—17. Von der Welt uns loszuſagen, das koſtet allerdings Kampf. Aber darum ſagte ich Dir ja oben, daß im Chriſtenthume mit der göttlichen Gnade auch die menſchliche Freiheit wirken müſſe. Strenge ſie daher an, Deine Kräfte, und ſei überzeugt, daß die göttliche Kraft in dem Schwachen mächtig iſt, und daß nicht mehr gefordert wird, als wir zu leiſten im Stande ſind. Zu jener Aufforderung, in einem neuen Leben zu wandeln, gehört auch die Stelle bei Paulus: Gleichwie Chriſtus auferweckt worden iſt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; ſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Röm. VI, 4. Und: Wenn ihr nun mit Chriſto auferſtanden ſeid, ſo ſtrebet nach dem, was oben iſt, wo Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmliſche und nicht auf das Irdiſche. Ihr ſeid entſtorben und euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Wenn aber Chriſtus, unſer Leben, erſcheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erſcheinen. Tödtet alſo eure irdiſchen Glieder, Unzucht, böſe Begierden und ſchändliche Gewinnſucht, leget ab Zorn, Hitze, Bosheit, Läſterung und ſchändliche Reden; ziehet den alten Menſchen aus mit ſeinen Werken und ziehet den neuen an, der zur Erkenntniß und nach dem Bilde Deſſen, der ihn geſchaffen hat, erneuert iſt. Kol. III, 1—10. Du ſiehſt leicht ein, daß Stellen dieſer Art zur Oſterbetrachtung gehören; Du magſt aber nun auch erkennen, welchen Beitrag uns dießfalls die Oſterbetrachtung zur Betrachtung der Art und Weiſe gebe, wie wir die Erlöſung in uns aufnehmen ſollen.

Die Gemeinſchaft mit Chriſto iſt das Weſen des chriſtlichen Lebens; und ſo erkennſt Du, nur von dieſer Seite angeſehen, jenes Weſen wahrhaft und ganz; ſo zeigt ſich Dir aber auch überhaupt der große Zuſammenhang der Religion an ſich mit dem Chriſtenthume, das allein gottähnlich uns zu machen vermag, und zwar dadurch, daß es uns chriſtusähnlich macht. Chriſtus aber iſt, von ſeiner menſchlichen Seite angeſehen, auch das Urbild der reinen Menſchheit, und ſo werden wir durch ihn in daſſelbe zurückverſetzt, wir werden, was der Menſch nach ſeiner Idee, nach dem ewigen Begriffe ſeines Weſens ſein ſoll. Es entſteht daher für uns die Pflicht, das ganze heilige Leben des Erlöſers zum Gegenſtand einer tiefern Betrachtung zu machen und beſonders jene Züge uns recht tief einzugraben, die auch in uns hervorgebildet und ausgeprägt werden ſollen. Die beſſeren und höheren Lebensregungen gehen ja meiſtens alle von ihm aus, wenn ſchon Gott auch in unſere geiſtige Natur hohe und große Gedanken, Gefühle und Empfindungen gelegt hat; er iſt das Haupt, von dem das höchſte Bewußtſein ausgeht, mit welchem Bewußtſein er auch die Glieder erfüllt. Er auch gibt mit dem höheren Bewußtſein die höhere Kraft; durch Beides aber zieht er uns tiefer in ſeine Gemeinſchaft hinein, in welcher alle Macht der Sünde vernichtet und das Princip des Lichtes herrſchend gemacht wird. Du wirſt daher begreifen, mit wie viel Recht Chriſtus ſich das Licht der Welt, den Weg, die Wahrheit und das Leben genannt hat, und warum Niemand zum Vater kommen kann, als nur durch ihn. Dieſes durch ihn iſt aber auch ſo zu verſtehen, daß wir ihm ähnlich geworden ſind. Unter einem voranziehenden Gott, ſagt ein Dichter, würden Alle göttlich werden. Iſt dieſer Gott nicht Chriſtus? und zieht dieſer Gott nur voran, iſt und bleibt er nicht auch in uns, wie wir in ihm? — Siehe! um wie viel höher unſer Chriſtenthum ſteht, als alles Andere!

Darum, o Jüngling! halte Dich feſt an ihn und laß nicht mehr von ihm; in ihm haſt Du ewiges Leben, ohne ihn Elend und Tod. Ich kann Dir hier nur die Worte aus einem Gedichte wiederholen, das ich Dir früher ſchon mitgetheilt habe:

Greife dreiſt nach ſeinen Händen,
Präge dir ſein Antlitz ein,
Mußt dich immer nach ihm wenden,
Blüthe nach dem Sonnenſchein.

Der heilige Geiſt als Princip des chriſtlichen Lebens.

Wie aber das Weſen des chriſtlichen Lebens die Gemeinſchaft mit Chriſto iſt, ſo iſt das Princip dieſes Lebens der göttliche Geiſt; derſelbe Geiſt nämlich, den Chriſtus geſandt hat und von deſſen Wirkungen ich Dir ſchon oben geſagt habe. Dieſer Geiſt durchdringt unſer ganzes Weſen mit ſeiner höheren Kraft und vollendet unſer Leben, bis daß es verkläret iſt und zum Reiche Gottes gehört. Durch dieſes wirkende Princip, den göttlichen Geiſt nämlich, ſteht eben das Leben des Chriſten ſo unendlich hoch über jedem Leben, das von dieſem Geiſte nicht bewegt wird; dieſes Princip bringt auch den Unterſchied hervor, den die heilige Schrift ſo oft macht zwiſchen den Kindern der Welt und den Kindern Gottes, zwiſchen den Kindern der Finſterniß und den Kindern des Lichtes. Dieſer Geiſt gibt dem Leben ſeine innere heilige Kraft und ſeine höhere Weihe; ohne ihn iſt Alles ſchwach, matt, kraftlos, unlebendig, ohne beſſere Erregung, ohne Erleuchtung, ohne Leitung, ohne Stärkung, Heiligung und Beſeligung; mit Einem Wort, ohne ihn ſind wir ohne Gott und Chriſtus.

Ohne Chriſtus, ſagte ich, und gewiß mit Recht, denn es iſt ja der Geiſt, der uns immerdar zu Chriſtus und zu ſeiner Gemeinſchaft hinführet, und folglich auch zur Erlöſung, die in der Kirche ſich fortſetzt, in welcher Chriſtus als Prophet, Hoheprieſter und König bleibt bis an's Ende der Tage. Damit kommen wir wieder zur Kirche zurück, und zwar in ſo fern, als ſich eben in ihr die Erlöſung fortſetzt und die immerwährende Heiligung. Dies geſchieht in den Sakramenten; und ſo kommen wir von ſelbſt zur Lehre von den Sakramenten, ſo weit nämlich und in dem Umfange, als es hier geſchehen kann. Doch hoffe ich, Du werdeſt darin, ſo kurz auch meine Darſtellung ſein wird, die Kraft und Fülle, die Höhe und Tiefe unſerer Religion erkennen.

Die Sakramente. Bedeutung des Sakramentes. Inneres und Aeußeres.

Das Sakrament iſt eine äußerliche, von Chriſtus verordnete Handlung, mit welcher eine überſinnliche Gnadenwirkung verknüpft iſt, in welcher Gnadenwirkung wir eben das Weſentliche erkennen. Durch die innere Gnade, die verliehen wird, iſt das Sakrament, allgemein gefaßt, die göttliche Weihe und Heiligung des menſchlichen Lebens, und als dieſe Weihe und Heiligung das bleibende göttliche Band zwiſchen Himmel und Erde. Und eines ſolchen Bandes, o Jüngling! bedürfen wir Alle gar ſehr.

Wir unterſcheiden am Sakramente, ſchon nach der obigen Beſtimmung, ein Aeußeres und ein Inneres. Jenes iſt die ſichtbare Handlung mit dem ſinnlichen Zeichen; ohne das Innere aber hat das Aeußere keine religiöſe Bedeutung; es iſt daher vorhanden, die Verſinnlichung des Innern zu ſein und hat darum einen ſymboliſchen Charakter. Das Innere aber iſt die göttliche Gnade, die in uns Gerechtigkeit und Heiligkeit bewirkt. Allerdings bedarf die göttliche Gnade für ſich ſelbſt nicht der Verſinnlichung durch ein Aeußeres; aber wir bedürfen es, weil wir nicht blos Geiſt ſind, ſondern durch unſern Leib zugleich auch der Sinnlichkeit angehören. In dieſer Verſinnlichung tritt das Ueberſinnliche, Göttliche gleichſam vor uns hin und ſpricht: ſo gewiß dieſe Handlung ſinnlich an dir vorgeht, ſo gewiß und ſo wirklich erweiſe ich mich an dir auf unſichtbare Weiſe als göttliche Gnade; jene iſt nur das ſichtbare Unterpfand meiner unſichtbaren Wirkung.

In dieſem Zuſammenhange mit dem Innern ſind die äußeren Zeichen auch alle der Art, daß diejenigen Beſtandtheile der Körperwelt, die bei der Spendung der Sakramente vorkommen, ſinnvolle Bezeichnungen des Geiſtigen und Ueberſinnlichen ſind. Bei der Taufe gebraucht man Waſſer, das allgemeine Mittel der Reinigung, weil ja bei dieſem Sakrament der Menſch gereinigt und wiedergeboren werden ſoll; bei der Firmung, der Prieſterweihe und letzten Oelung (auch bei der Taufe neben dem Waſſer) wird Oel gebraucht, bekanntlich ein linderndes, ſtärkendes, kräftigendes Mittel, womit auch die alten Kämpfer ſich ſalbten, wenn ſie in den Kampf gingen, um in ihm zu ſiegen. Und iſt nicht unſer ganzes Leben ein Kampf, in welchem unſer Geiſt ſiegen ſoll? Beim Abendmahle wird Brod und Wein genommen, womit der Leib ſich nährt und erquickt und das Leben erhalten wird. Bei der Einſegnung der Ehe werden die Hände in einander gelegt, als Zeichen der innern geiſtigen Vereinigung; auch geben ſich die Gatten gegenſeitig Ringe, die Sinnbilder unveränderlicher Liebe und Treue.

Damit iſt aber die Fülle der Bedeutung, welche für das Sakrament das äußere, von der Natur hergenommene Zeichen hat, noch nicht erſchöpft. Nur hat das, worauf ich Dich jetzt aufmerkſam machen will, für den Menſchen etwas Demüthigendes, wenn ſchon dieſes Demüthigende wieder dazu gut iſt, den falſchen Hochmuth des Geiſtes zu brechen. Durch die Sünde iſt doppelte Knechtſchaft in die Welt gekommen. Zuerſt hat der Menſch durch dieſelbe die Natur in erniedrigende Knechtſchaft gebracht. Dann aber hat er ſich ſelbſt ihr in Knechtſchaft hingegeben, als er in ſchnöder Huldigung der Sinnlichkeit fröhnte. Das Demüthigende beſteht nun eben darin, daß er, wenn er ſich aus der entwürdigenden Knechtſchaft befreien will, der Dazwiſchenkunft derſelben Natur bedarf, die er erniedrigt; ſie ſelbſt muß ihm dazu dienen, daß er ſich über ſie wieder erhebe. Dieſe Gedanken ſind es auch, die Calderon in ſeinem bekannten allegoriſch-religiöſen Feſtſpiel ausdrücken will, wenn von ihm über die äußern Zeichen der Sakramente geſagt wird:

Es iſt die Erde,
Die in Reben und in Aehren
Reicht entfernete Materie
Zu der Sakramente Höchſtem;

Und ſie ſingt, die Gaben ſpendend:
Aehren, Reben wachſet,
Euer harrt die Ehre,
Euch zu ſehn als Nahrung
Für das ew'ge Leben!

Und weiter unten, wo die Naturelemente ſelbſt von ſich ſagen:

Laßt uns denn zum freud'gen Willkomm
Jubel ſchrei'nd durch alle Sphären,
Laut dem ganzen Weltall kund thun,
Daß dem neugefundnen Menſchen
In Luft, Waſſer, Feuer, Erde,
Stimme, Muſchel, Flamm' und Aehre
Nachlaß, Gnade, Rettung, Heil,
Kindſchaft, Huld und ew'ges Leben
Beut, enthält, gewährt, beſiegelt.

Der Organismus der Sakramente. Ein Sakrament: ſieben Sakramente.

Die Sakramente ſind deßwegen ſo bedeutungsvoll, weil ſie die höchſten Handlungen des religiöſen Cultus, ja der Religion ſelbſt ſind. Durch ſie werden wir an den Himmel geknüpft; durch ſie entreißen wir uns der endlichen Welt; durch ſie erhalten wir Zuflüſſe von oben, Stärkung und Erquickung des Himmels für den Kampf des Lebens; durch ſie verſöhnen wir uns mit Gott und kommen in Einheit mit ihm: durch ſie vollenden wir das Leben, indem ſie uns hinüberleiten ins beſſere Leben.

An ſich gibt es nur Ein großes Sakrament, die göttliche Weihe und Heiligung des Lebens der Menſchheit. Es gibt nur Ein Sakrament, wie es auch nur Eine göttliche Gnade gibt. Wie aber die göttliche Gnade ſich theilt nach den verſchiedenen Bedürfniſſen des Menſchen und des menſchlichen Geſchlechtes; ſo theilt ſich auch das Eine große Sakrament in mehrere Sakramente, gleichfalls nach den Bedürfniſſen des Menſchen und des menſchlichen Geſchlechtes. Aber die Zahl der Sakramente iſt nicht unbeſtimmt; ſie iſt beſtimmt zuerſt durch den, der ſie einſetzte, durch Chriſtus, und iſt beſtimmt durch die Nothwendigkeit ſelbſt, die im Leben herrſcht, welches geheiligt werden ſoll. So iſt in der Zahl, wie ſie Chriſtus beſtimmt hat, die tiefſte Weisheit verborgen, die wußte, was für das Leben des Geſchlechts nothwendig war und es daher auch ordnete. Es gibt im Leben ſieben Hauptmomente, wodurch es an Gott geknüpft, durch Gnade erhoben, geheiligt und vollendet werden ſoll. Darum gibt es auch nach jener weiſen Anordnung ſieben Sakramente, die ich Dir der Ordnung nach vorführen will.

Eintritt in die Welt und in die Kirche.

Die Taufe.

Siehe, Jüngling! als ein Fremdling, hilflos und ſchwach, ohne alle eigene Kraft, tritt der Menſch als Kind in die Welt ein; ſein Weinen, mit dem er ſie bald genug begrüßt, was iſt es anders, als ein unbewußtes Flehen um den Schutz Gottes und um liebende Sorge und Pflege der Menſchen. Und dieſes Flehen iſt nicht umſonſt. Der Ankömmling darf nichts fürchten, er iſt nicht im Elende geboren, weder in leiblicher, noch in geiſtiger Beziehung. Mit Liebe nehmen ihn die Eltern auf, die ihn als Geſchenk des Himmels anſehen und für treue Wartung und Pflege beſorgt ſind; — mit Liebe nimmt ihn die Kirche auf, die das Höhere, Göttliche in ihm erkennt und dieſem ihre Hauptſorge widmet, damit es nicht untergehe in der Welt, ſondern erhoben, geſtärkt und dem ewigen Urquell wieder zugeführt werde. Dieſe Aufnahme geſchieht durch die *Taufe*. Der Ankömmling tritt in die Welt ein als Glied des Geſchlechtes. Auf dieſem aber ruhet ſeit Adam, dem Stammvater, die Sünde, an der in ſeinem Zuſammenhange mit dem Geſchlechte auch der Neugeborene Theil hat. Von dieſer nun reinigt ihn die Kirche, macht ihn frei davon, theilt ihm die heiligende Gnade mit, nimmt ihn auf in die Gemeinde Chriſti und in die Lebenseinheit mit dem Welterlöſer. Was die Kirche hier thut, verlangt unbewußt der Neugeborene ſelbſt, denn er hat, wie das ganze Geſchlecht, ein nothwendiges und weſentliches Verhältniß zu Chriſtus, und die Kirche kommt ihm nur zuvor, um ihn, in ihre Gemeinſchaft aufgenommen, für Gott und ſein Reich erziehen und bilden zu können. Was er daher unbewußt will und nach ſeiner Natur von der Kirche fordert und was er ihr dagegen wieder verſpricht, das verlangen und verſprechen für ihn die Pathen, die in dieſer Hinſicht ihn ſelbſt und zugleich das menſchliche Geſchlecht darſtellen. Die Taufhandlung ſelbſt iſt ſehr einfach. Der Prieſter begießt den Neugeborenen mit Waſſer, indem er ſpricht: *Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.* Aber die Kirche hat ſie mit Ceremonien umgeben, die jedoch alle nur dazu dienen, jene Eine Handlung ja recht klar, deutlich und nachdruckſam in ihrer wahren Bedeutung hervorzuheben. Dazu gehört das mehrmalige Bezeichnen mit dem heiligen Kreuze, dem ſinnvollen Zeichen des Chriſtenthums, das dreimalige Anhauchen, wodurch die Mittheilung des heiligen Geiſtes verſinnlicht wird: denn aus dem Waſſer und dem heiligen Geiſt ſoll der Menſch wiedergeboren werden; die Handauflegung, die ſchon Jeſus mit den Kindern vorgenommen hatte, das Einſtreuen des Salzes in den Mund des Täuflings: das Salz iſt Sinnbild der wahren Weisheit und der ewigen Friſche des Geiſtes; die Beſtreichung der Ohren und der Naſe mit Speichel, eine Handlung, die Chriſtus gleichfalls vorgenommen hatte, um Sinne zu eröffnen: nur für das Göttliche ſollen wir Sinn haben und der Sünde allen Zugang verſchließen; die Salbung mit Oel, zum Zeichen der Stärkung und Kräftigung durch den göttlichen Geiſt. Endlich wird dem Kinde ein weißes Kleid zum Zeichen der Unſchuld, und eine brennende Kerze, das Sinnbild von Chriſtus dem Weltlicht, überreicht. Das Ganze aber ſchließt mit den Worten des Prieſters: Gehe hin im Frieden; der Herr ſei mit dir!

Kindheit und Jugend. Periode der Entſcheidung.

Die Firmung.

Iſt der Menſch in die heilige Gemeinſchaft mit Chriſto durch die Kirche aufgenommen, ſo wird er von dieſer den Eltern zur erſten Erziehung überlaſſen; aber nicht verlaſſen, denn die Eltern ſind ſelbſt in der Kirche früher erzogen und gebildet, und zu Erziehern tüchtig gemacht worden; ſo erzieht die Kirche ſelbſt durch die Eltern.

Ehe wir den Menſchen weiter begleiten in ſeinem Leben, kann ich eine Vergleichung nicht unterlaſſen, die, wie Du ſehen wirſt, eine durchaus richtige iſt. Der Menſch nämlich, wie wir in der Erfahrung finden, geht in kleineren Schritten denſelben Weg, den die Menſchheit mit größern gegangen iſt. Die Menſchheit fing an in einem paradieſiſchen Zuſtande der Unſchuld und Heiligkeit, der Harmonie mit Gott, mit der Welt und mit ſich ſelbſt. Dann trennte ſich der Menſch von Gott durch die Sünde und mit ihm ſein Geſchlecht, es gerieth in Abfall von ihm; aber auch in tauſendfaches Unglück und in einen unendlichen Unfrieden. Aus dieſem qualvollen Zuſtande ſehnte ſich die Menſchheit gerettet zu ſehen; Gott ſelbſt vermittelte die Rettung durch die Erlöſung in Chriſto, durch welchen die Welt mit Gott verſöhnt wird und in Einheit mit ihm kommt, in welcher Einheit ſie Frieden hat und Seligkeit. In dieſem Kreiſe nun, ſage ich, bewegt ſich nach der Erfahrung auch jeder Menſch. Das Band aber, welches ihn in den drei Perioden des Lebens ſtets an den Himmel knüpft und mit dieſem vereint hält, ſind die Sakramente. Laß uns ſehen!

Zuerſt erblicken wir den Menſchen, von der Kirche geheiligt, in der Periode der Unſchuld.

Die erſte Umgebung des Menſchen ſind Eltern, und dieſe verrichten an ihm Gottes Amt, vertreten Gottes Stelle. Beide Eltern, wenn in ihnen nur ſelbſt Chriſti Geiſt lebt, ſind voll der herzlichſten Verehrung Gottes, ſie erkennen ihn, lieben ihn, dienen ihm mit Freude. In Gedanken, Reden und Handlungen iſt ſein heiliger Wille ihnen höchſtes Geſetz. Für jede Wohlthat, jede Freude danken ſie ihm; bei ihren Geſchäften iſt er ihnen ſtets gegenwärtig: die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott. Nach vollendeten Tagesgeſchäften bringen ſie noch ruhige, ſtille Augenblicke in Geſprächen von ihm heiter, vergnügt, heilig und ſelig zu. Der Vater iſt das Muſter des rechtſchaffenen, redlichen, würdigen und edlen Mannes; die Mutter ein Bild weiblicher Tugenden; in ihr wohnt Sanftmuth, Milde, Güte, hohe Sittlichkeit; der Vater bringt in die kleine Umgebung große und würdige Gedanken, und hält Ordnung im Hauſe; die Mutter verpflanzt durch ihren ſteten frommen Aufblick zu Gott in alle Gemüther ernſte und heilige Stille, ſie wandelt ihr Haus zu einer heiligen Gebetsſtätte um, erhebt ihre Wohnſtube zum Heiligthume Gottes, und verdient dadurch ſchon und durch Alles, was ſie in frommer Mütterlichkeit verrichtet, um Mann und Kind den Himmel. Beide Eltern aber leben zuſammen in gottgefälliger Eintracht, ihr Haus iſt die Wohnung des Friedens, und die Erziehung der Kinder, die ſie gemeinſchaftlich beſorgen, iſt ihnen die größte und wichtigſte Angelegenheit; ſie haben ja feierlich verſprochen, ſie für den Himmel zu erziehen.

Der fromme, religiöſe, heilige Sinn iſt bei jedem Menſchen in der Anlage vorhanden; Gott hat ihn Allen in's Innere geſenkt, er gehört zum Weſen des Menſchen. Dieſer Sinn ſchlummert aber jetzt noch im Kinde, er iſt noch nicht zur bewußten Kraft gekommen. Den noch ſchlummernden Sinn für's Höhere berühren die gläubig frommen Eltern auf vielfache Weiſe, ſie erwecken, entwickeln und bilden ihn redend und handelnd, und bringen das Vermögen zur Kraft; wie das Licht auf die Augen, ſo wirken die Eltern auf den Sinn des Kindes, ſo daß er nun wahrnimmt Ueberſinnliches im Sinnlichen, Ewiges im Vergänglichen, Himmliſches im Irdiſchen. Mit dieſer Wahrnehmung des Ueberſinnlichen im Sinnlichen entſtehen entſprechende religiöſe Vorſtellungen, und dieſe ſind begleitet von entſprechenden Gefühlen und Empfindungen. Doch ſind dieſe Gefühle ſelbſt noch dunkel, das Kind weiß ſie nicht zu deuten. Alles Dunkle will hell werden; dadurch entſteht im kindlichen Gemüthe das Verlangen zu wiſſen, was ſich im Gefühle ausſpricht. Nun kommen Eltern und der Religionslehrer, ſie deuten die Sprache des kindlichen Gefühls, verdolmetſchen die dunkeln aber hohen Empfindungen, und bringen den Sinn zum Bewußtſein deſſen, was ſich im Gefühle ausgeſprochen. Was daher vorher noch verborgen, unbewußt und unbeſtimmt war, das iſt jetzt deutlich und klar. Wenn vorher die Eltern bei ihrem Gebete die Augen aufwärts richteten zum unſichtbaren Vater, ahnete der kindliche Sinn ſein verborgenes Verhältniß zu Gott und das in ihm ſchlummernde Gottesbewußtſein, die Idee von Gott, die in jedem Menſchen iſt, trat als Gefühl Gottes hervor. Dieſes fromme Gefühl verklären die Eltern und der Religionslehrer, indem ſie zugleich in das kindliche Herz die Keime der chriſtlichen Religion pflanzen, indem ſie dem Kinde das Chriſtuskind vorhalten, Liebe zu ihm einflößen und an ihm entwickeln laſſen. Nun macht das religiöſe Erkennen in Minuten Rieſenſchritte. Schon iſt dem kindlichen Sinne Ueberſinnliches im Sinnlichen, Himmliſches im Irdiſchen überall wahrhaft da und lebendig gegenwärtig. Mit unendlicher Liebe hält er das Göttliche und ſeine Offenbarungen in Natur und Geſchichte feſt, und erkennt ſich ſelbſt mit ſeinen höchſten Gedanken und ſeinen reinſten Gefühlen nur in jenem Göttlichen. Das, in welchem er ſich allein recht begreifen und recht tief erfaſſen kann, das, was wie eine ewige Gegenwart unendlich regſam und lebendig ihn umgibt, das Göttliche nämlich, erhält auch allein Glauben bei ihm, und mit dieſem feſten Glauben an Gott und göttliche Dinge ſtehen die ſchönſten Erſcheinungen des religiöſen Sinnes in Verbindung. In ihm ſtrömt eine Fülle großer Gedanken, ſinniger Bilder, herrlicher Gefühle; Andacht, Begeiſterung, Liebe, Dank und Freude erfüllen das Herz, der Himmel ſelbſt ſcheint ſich mit all ſeiner Milde und Heiterkeit, ſo wie mit ſeinem Frieden in das zarte Gemüth verſenkt zu haben. Ihm iſt das Leben in ſeiner wahren Bedeutung aufgegangen, das Leben in Wahrheit, Tugend und Schönheit, das Leben in und mit Gott, und eben darum das edelſte und wahrſte Leben. Alle Natur wird ihm geheiligt, denn überall erkennt er göttlichen Sinn und göttliches Verhältniß, in Allem ſchaut er göttliche Allmacht, Weisheit und Liebe. Daher auch die Heiligkeit der Dinge, die ihm aufgeht und die allein auch die rechte iſt, durch keine unwahre Lehre entſtellt. Und mit dieſer Heiligkeit iſt ſelbſt nur wieder Eins die hohe Feierlichkeit, welche über die ganze Schöpfung verbreitet liegt, und die ſich dem kindlichen Gemüthe mittheilt, damit es die große Feier der Schöpfung mitfeiere, und ſüß beglückt dem Chor der Weſen ſich anſchließe. Alles iſt ihm daher lieb und werth, nichts des Umgebenden darf muthwillig verderbt oder zerſtört werden. Mit ſegnendem Blicke ſieht das Kind auf Alles hin und vertrauet es bei ſeinem Verlaſſen des Abends, wenn es zur Ruhe geht, oder wann immer, Gott als dem väterlichen Hüter an.

So iſt ihm Alles heilig, Alles iſt ihm eine Darſtellung, eine Offenbarung Gottes, ihn findet und bewundert es überall, in jedem Geſchöpfe tritt er ihm entgegen als der Allmächtige, der Allweiſe und der

Alliebende. Und dies geht bis auf das Kleinſte herab. Ja ſelbſt die tauſend mannigfaltigen Gräschen werden, wie Göthe ſagt, ihm merkwürdig, es fühlt das Wimmeln der kleinen Welt zwiſchen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Geſtalten der Würmchen, der Mücken, näher an ſeinem Herzen, es fühlt die Gegenwart des Unergründlichen, des Wundervollen, des Allmächtigen, Allweiſen, es fühlt das Wehen des Alliebenden, und die Welt umher und der Himmel ruhet ganz in ſeiner Seele; ja die unendliche Schöpfung zerfließt in ſeine Perſönlichkeit. Und wie aus Allem ein kindlicher Geiſt es anſpricht, ſo ſpricht es in kindlichem Geiſte wieder mit Allem; es hält ein freundliches Geſpräch der Liebe mit den Blumen, den Gräſern und den Bäumen, mit dem murmelnden Bach, mit dem ſingenden Vogel, mit dem treu ergebenen Hausthier.

In dieſer Periode des Lebens iſt das Beten ſo recht das Athmen des Lebens und das höchſte Bedürfniß. Denn iſt der Glaube an Gott, das Vertrauen und die Liebe da, und ſo da, wie wir ſie im Kinde finden, ſo iſt die Erhebung des Gemüthes zu Gott ganz natürlich, oder der reinſte, ungezwungenſte Ausfluß der Natur ſelbſt. Ueberhaupt iſt ja das ganze Leben eines ſolchen Kindes eine ewige Erhebung des Geiſtes zum Schöpfer und Vater der Menſchen, ſowohl in der Umgebung der Eltern, als in der Einſamkeit. In dieſer iſt das Herz feierlich ſtill; aber die Stille ſelbſt iſt ein Gebet, das, unausſprechlich, ohne Worte, aus dem Innerſten zu Gott aufſteigt.

So wächſt im Kinde die Erkenntniß Gottes, der Glaube, die Geſinnung des Guten; und dieſes Alles äußert ſich in entſprechenden Handlungen.

Das iſt die Zeit des kindlichen Glaubens, der Unſchuld, der Harmonie mit Gott, mit der Welt und mit ſich ſelbſt.

Wäre es möglich, daß der Menſch immer im Hauſe der Eltern bliebe und in den bisherigen Verhältniſſen, ſo würde er wohl ſtets ein Leben in Unſchuld, in frommer Gläubigkeit, in Zufriedenheit und Seelenruhe leben. Aber er muß in die Welt hinaus; und hier ſieht er leider Anderes und hört Anderes als zu Hauſe. Nicht alle Eltern ſind ſo tugendhaft und fromm, wie die ſeinigen; und die Kinder unfrommer Eltern ſind in der Regel auch nicht fromm. Mit dieſen tritt er nun zuerſt zuſammen, und wie die Schlange unſerer Stammmutter Eva, ſo wird nun die Welt für das zarte Gemüth verführeriſch. Allenthalben tritt ihm eine erhobene Selbſtſucht entgegen, und dieſe wirkt nach und nach auf ſeine Ichheit ein, indem ſie dieſe nach jener Seite in Thätigkeit ſetzt, die die unwahre iſt. Was er Andern ſo oft gelingen, und worüber er ſie ſich freuen ſieht, das möchte er auch für ſich verſuchen, um ſich Weltliches anzueignen. Der Wunſch wird lebendiger, die verbotene Freude winkt, das ſelbſtiſche Princip treibt an, der Verſuch iſt leicht, die Gelegenheit gibt ſich von ſelbſt, — die Tugend iſt auf die Probe geſetzt; der Zucht der Eltern will man entwachſen, um ſelbſtſtändig zu werden, an der Entſcheidung, die jetzt erfolgen muß, liegt unendlich Vieles, denn bei den Meiſten iſt ſie Entſcheidung für's ganze Leben, ja für die ganze Ewigkeit.

Für dieſe Zeit nun, in welche die Freiheitsprobe des Menſchen fällt, iſt von der Kirche das Sakrament der Firmung, d. h. das Sakrament der Stärkung angeordnet. Der Biſchof legt ihm die Hand auf und ſalbt die Stirne mit dem heiligen Chrisma. Die Wirkungen der Firmung ſind Stärkung im Glauben und Kräftigung im heiligen Leben, und ruhen auf dem mitgetheilten heiligen Geiſte. Hier machen ſich ſo recht die Worte des heil. Johannes geltend, ſind ſie ja doch ganz für dieſe wichtige Periode des Lebens geſchrieben, die Worte: Ich ſchreibe euch, Jünglinge! daß ihr den Böſen überwunden habet; ich ſchreibe euch, daß ihr ſtark ſeid und das Wort Gottes in euch bleibe, und daß ihr den Böſen überwunden habet. Liebet nicht die Welt, und das, was in der Welt iſt. Wer die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt iſt: Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffart des Lebens iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1 Joh. II, 13—17.

Zweite Periode des Lebens. Der Abfall. Nothwendigkeit der Verſöhnung. Die Wiedergeburt.

Die Buße.

An der zureichenden Kraft und Stärkung des heiligen Geiſtes liegt es nicht, wenn der Menſch ſich ſpäter zur Welt und Weltluſt wieder hinneigt, und den Verſuch, ſich ihr hinzugeben, wirklich macht. Dieſer Verſuch iſt der Abfall von Gott, und daher Sünde. Das iſt die zweite Periode. So dringt jetzt die Sünde in das Innere des Menſchen und richtet dort ihre Verwüſtungen an. Der Himmel mag wohl zu dieſer Zeit ſein Antlitz verhüllen und tief trauern; wenigſtens trauert der Hirt unſerer Seele, Jeſus Chriſtus. Die erſte ſchlimme Folge der Sünde iſt der Glaube an das Irdiſche, der Glaube an die Welt. Mit dieſem zunehmenden Glauben verſtärken ſich auch die entſprechenden Gefühle und Empfindungen. Je feſter der Menſch ſich an die neue Welt hängt, deſto mehr werden die früheren Vorſtellungen von Gott verdrängt; die neuen dagegen erhalten jetzt Klarheit, Beſtimmtheit und Lebendigkeit. Der Wille und die Neigung, es Andern gleich zu thun und in Nichts zurück zu ſein, wächſt und macht ſich geltend mit jedem Tage. Die Kinderwelt und der Kinderſinn verdüſtern ſich immer mehr vor dem Blicke, ſie treten in ſtets weitere Ferne zurück; ja es entſteht ſogar der Trieb, ſich über das Frühere ſelbſt zu täuſchen; daher wird geſucht, es ins Dunkle, Ungewiſſe und Unbeſtimmte zu ziehen; er möchte Grund haben, die alten Vorſtellungen und Gefühle, die doch nur ſchwer ſich verdrängen laſſen wollen, als unwahr darzuſtellen. O Menſch! wie gibſt du dir ſo viel Mühe, um deinen Kinderhimmel, um dein Paradies dich ſelbſt zu bringen; bald genug wirſt du ausgetrieben ſein aus demſelben, und bald genug wird ſich der Engel mit dem flammenden Schwerdte vor denſelben ſtellen und dir den Eingang verwehren, wenn du wieder in ihn zurückkehren möchteſt, aber nicht mehr kannſt!

Nun iſt ihm die Natur nicht mehr eine Offenbarung Gottes, ſondern ein Werkzeug und ein Mittel zur Befriedigung ſinnlicher Lüſte; nun lebt das Innere nicht mehr in Gott, ſondern iſt erfüllt von zeitlichen Dingen; die ſchlechte Endlichkeit iſt jetzt ſein Leben geworden; nun tönen im Herzen die Stimmen der Eltern und der Lehrer nicht mehr heilig nach; denn die Ohren, die Augen und die Sinne überhaupt ſind von falſchen

Schmeichlern eingenommen, und ihre Reden erſticken alle früheren Lehren, Mahnungen, Warnungen und Ermunterungen; mit Einem Wort, es geſchieht Alles, um den Alliebenden aus dem Innern und aus dem ganzen Leben zu bannen.

Doch was vermag der Menſch ohne Gott? — Mit ihm können wir Alles ſein und haben, auch ſeinen Himmel; ohne ihn aber iſt der Menſch — Nichts, ſchlechthin Nichts. Ohne ihn, was wollen wir Feſtes und Dauerndes gründen und bauen?

Denn Alles muß in Nichts zerrinnen,
Was Menſchen ohne Gott beginnen.

Was dem göttlichen Willen entgegen iſt, was ſich der göttlichen Ordnung gegenüber gründen und erhalten will im Leben, das geht unter, denn es iſt ohne Fundament. Gott iſt allein, wie der Urſprung, ſo auch der rechte, feſte Grund des Daſeins. Was daher auf dieſen Grund ſich nicht gründet, iſt ohne Grund, grundlos. Und da ſich Gott mit all ſeiner Macht gegen das Böſe, das durch die Freiheit allerdings möglich und wirklich werden kann, wendet, und der Sünde in jedem Augenblick entgegenwirkt; ſo nimmt das Schickſal, durch welches Gott wirkt, für den Menſchen eine feindſelige Seite an, es zerſtört all ſeine eitlen Plane und ſeine böſen Werke, denn dies iſt auch eine Art und Weiſe, wie Gott der Sünde entgegenwirkt. Was mag es dem Menſchen helfen, gegen die Schickſalsmächte zu kämpfen; wie in Gottes Hand, ſo iſt er auch immerhin in der Hand des Schickſals, dem er nun einmal nicht entfliehen und deſſen Zerſtörungen er nicht wehren kann. Ja, dem Schickſal gegenüber, das mit den Kräften der Welt ihm feindlich entgegentritt, kann er nur ſeine tiefe Schwäche fühlen und ſeine gänzliche Kraftloſigkeit. Er ſteht allein; denn die Guten ſind nicht auf ſeiner Seite und die Böſen können ſich ſelbſt ſo wenig helfen, als er ſich helfen kann; und ſteht der nicht genug allein, dem Gott nicht zur Seite ſteht? Da aber mit jedem Tage ein neues Gebäude einſtürzt, ein neuer Plan ſcheitert, nichts bleiben will von all Dem, an was das Herz ſich erfreuen will; ſo entſteht das Gefühl der Dürftigkeit, der innern und äußern Armuth. Aber dies iſt noch nicht das Aergſte. Denn ſchmerzlicher noch iſt das Gefühl des Widerſpruches mit Gott, mit dem eigenen beſſeren Geiſte, mit Recht, Pflicht und Tugend, und mit der beſſern Welt. Das iſt erſt die rechte Finſterniß des Lebens, der Unfriede im Innern, die Hölle im Bewußtſein.

Der Menſch, der ſo weit ſich verirrt hat, wer iſt er anders, als der verlorene Sohn des Evangeliums? Und nun beginnt die dritte Periode.

Denn ſiehe! dieſer verlorene Sohn, je mehr das Unglück über ihn hereinſtürmt, je mehr er ſeiner Schwäche, Armuth, Verlaſſenheit, Dürftigkeit, Kraftloſigkeit, des inneren Widerſpruches und des tiefen Unfriedens ſich bewußt wird, deſto gewiſſer denkt er zurück an das frühere Leben, deſto mehr ſteigt die Sehnſucht zur Rückkehr, deſto ſtärker mehrt ſich das Heimweh, und er ſpricht aus, was Du in folgendem Liede vernehmen wirſt.

Der verlorene Sohn.

(Nach Lope de Vega)

Verlaſſen will ich dieſes wüſte Land,
Die ſchmutz'ge Weide dieſer niedern Thiere;
In deine Arme kehr' ich aus der Irre
Zurück, o Vater! dem ich Thor entrannt.

Wohlan! zum Vaterhaus den Schritt gewandt!
Es ſchließt ja keinem Rufenden die Thüre;
Dort hüllt mich, der ich jetzt in Lumpen friere,
Mein Vater in ein königlich Gewand.

Bekennen will ich meine Schuld mit Reue;
Und wenn ich gleich, weil ich mein junges Leben
So ſchnöd' vergeudete, zu gehn mich ſcheue,
So muß doch der Gedanke Muth mir geben:
Verlorſt die Kindſchaft du, die Vatertreue
Verliert Er nie; der Vater wird vergeben.

Und glaube nur, Jüngling! je größer der Schmerz und je ſtärker die Sehnſucht wird, deſto mehr dürfen wir darin ſchon das Rufen und Locken des guten und treuen Hirten erkennen, der ſein verirrtes Schaf zurückleiten will zur Heerde. Verläßt er doch die neun und neunzig Schafe und geht dem Einen verlorenen nach; und wenn er es gefunden, freuet er ſich in großer Freude, er nimmt das Schaf auf ſeine Schultern und trägt es zurück zu ſeiner Heerde. Und iſt dieſes verlorene Schäflein nicht der Sünder?

Hirtenlied.

(Nach Franzesco de Velasco.)

Von verborgnen Höh'n, o Wunder!
Steigt der Hirt ins Thal herunter,
Sucht verlornes Schäflein wieder:
Und dies Schäflein biſt du, Sünder!

Drum wurd' er im Stall geboren,
Kripp' iſt Wieg' ihm, Heu ſein Kiſſen;
Fromme Hirten ſind erkoren,
Ihn, die erſten, zu begrüßen:

Alſo ziemt ſich's; denn als Hirte
Kommt er, ſuchend das verirrte
Schäflein. O erkenn' es, Blinder,
Dieſes Schäflein biſt du, Sünder!

Neun und neunzig Schäflein zählet
Er auf lichten Himmelstriften;
Um das Eine, das ihm fehlet,
Steigt er zu der Erde Klüften,
Läßt kein Mühen ſich verdrießen,
Sucht's mit wunden, blut'gen Füßen,
Noth und Tod darum beſtund er:
Und dies Schäflein biſt du, Sünder!

Und ſobald er es gefunden,
Legt er's ſanft auf ſeinen Rücken,
Heilt es von des Irrgangs Wunden,
Trägt's zur Heerde mit Entzücken.
Größre Freud' ob dieſem Einen,
Denn ob allen neunzig neunen,
Fühlt der hochbeglückte Finder:
Und dies Schäflein biſt du, Sünder!

Wie aber trägt der gute, treue und liebende Hirt das verlorene Schäflein, welches der Sünder iſt, wieder zurück zur Heerde Gottes?

Er trägt es zurück durch ſeine Stimme, die er im Innern des Menſchen erſchallen und dieſen zum Reiche Gottes zurückrufen läßt; er trägt es aber auch ganz beſonders zurück durch die Kirche, in welcher er eine Anſtalt zur Entſündigung und Heiligung im Sakramente der Buße eröffnet hat. Frei möchte der Menſch ſein von den Qualen des Gewiſſens, von den Zweifeln, die ihn hin und her bewegen und den Frieden des Lebens untergraben; verſöhnt möchte er ſein mit dem heiligen Gott, der ſein Vater iſt; ein Jünger

Chriſti möchte er ſein und heißen, weil er weiß, daß nur dieſer von jenem Waſſer zu geben vermag, von dem man in Ewigkeit nicht mehr dürſtet. Denn das Waſſer, das die Welt gibt, hat ſeinen Durſt nur vermehrt und brennender gemacht. Ausgelöſcht möchte er ſehen ſeine Schuld und aufgehoben die Strafe, die er verdient hat; — und alles Dieſes ſoll die Kirche klar und deutlich ausſprechen im Namen Gottes durch einen würdigen, dazu beſonders berufenen und geweihten Mann, den Prieſter. Hat daher der Menſch im Lichte und in der Kraft des heiligen Geiſtes ſich ſelbſt kennen gelernt, welcher Act der Selbſterkenntniß der erſte im Werke der Wiedergeburt iſt, hat er ferner Reue und Leid erweckt über ſeine Vergehungen, und hat er mit der ernſten, wahren Reue den kräftigen Vorſatz gefaßt, nicht mehr zu ſündigen; hat er durch dieſen Vorſatz als durch die That des freien Willens dem alten Leben, der Luſt zu ſündigen, ein Ende gemacht, dann geht er vertrauensvoll zum Prieſter, bekennt reumüthig ſeine Sünden; und der Prieſter, der geiſtliche Vater, der Gewiſſensrath nimmt ſich ſeiner freundlich an; unbeſtechlich zwar iſt das Urtheil, das er ausſpricht, tief hinein ſchneiden die Worte, die er als Richter vernehmen läßt; aber ſie ſind heilſam: der Sünder erfährt nun, wie er vor Gott ſtehe, und er erfährt es beſſer, als er es ſelbſt gewußt hat; — mit dem Gerichte aber verbindet ſich der treue Rath, die theilnehmende Ermahnung, die wohlgeſinnte Warnung, die längſt erſehnte Beruhigung, die mildernde und erheiternde Tröſtung, die belebende Stärkung. Und iſt endlich der Prieſter überzeugt, daß im Sünder die unbezweifelten Zeichen der Wiedergeburt vorhanden ſind, weiß er es, daß hier ein altes Leben aufgehört und ein neues ſeinen Anfang genommen hat; ſo ſpricht er im Namen Gottes die Abſolution aus, die Befreiung von Sünde, Schuld und Strafe, womit er zugleich das Ausſprechen der Genugthuung verbindet, weil das wirkſame Losſprechen auch an die Bedingung der wirklichen Beſſerung geknüpft iſt.

Du ſiehſt nun, welche Idee der Beichte zu Grund liegt und warum ſie nothwendig Privatbeichte ſein muß. Es iſt nicht genug, daß ſich der Menſch in ſeinem ſittlichen und religiöſen Weſen ſelbſt erkenne, er muß dieſe Selbſterkenntniß an dem Urtheile eines Andern prüfen, erhöhen, ſchärfen, bewähren; er muß ſich vor einem Andern offen und ungeheuchelt ausſprechen, demüthig bekennen, wie es um ihn ſteht, damit die Selbſterkenntniß in einem Bekenntniß ſich verwirkliche. Aber eben darum muß auch der Andere Vater ſein, geiſtlicher Vater, der in die innerſten Angelegenheiten des Beichtkindes mit eben ſo viel Klarheit der Einſicht in das menſchliche Herz und in die guten und ſchlimmen Seiten desſelben einzugehen vermag, als er es mit brüderlicher Liebe, zarter Sorge und freundlicher Theilnahme an dem unſterblichen Theile des Menſchen zu thun Willens iſt. Wie er daher mit unerbittlicher Strenge den Bekennenden, den er klar durchſchaut hat, richtet, eben ſo voll von rührender Liebe iſt Alles, was er weiter zu ihm ſpricht, und was er vorbringt, um in ihm diejenigen Gefühle, Geſinnungen und Entſchlüſſe noch zu erwecken, die erfordert werden, auf daß der Prieſter ſein Amt recht und würdig übe, welches Amt ausgeſprochen iſt in den Worten Chriſti: Nehmet hin den heiligen Geiſt; wem ihr die Sünden vergebet, dem ſind ſie vergeben, und wem ihr ſie nicht erlaſſet, dem bleiben ſie. Joh. XX, 21. Was ihr binden werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel gebunden ſein, und was ihr löſen werdet auf Erden, das ſoll auch im Himmel gelöſet ſein. Matth. XVIII, 18. Daß die Beichte mit dem Siegel unverbrüchlicher Verſchwiegenheit verſiegelt ſei, das wirſt Du wohl begreifen, und es geht auch ganz aus der Idee der Beicht hervor.

Im Sakrament der Buße iſt die Losſprechung gebunden an Selbſterkenntniß, Reue, Bekenntniß und Genugthuung des Sünders. Die Urſache dieſer Bedingungen iſt keine andere als die, weil die Rechtfertigung zugleich innere Heilung ſein ſoll; Derjenige, der losgeſprochen werden will, muß auch losgeſprochen werden können; losgeſprochen kann nur der werden, in welchem die Wiedergeburt vorgeht oder ſchon vorgegangen iſt. Die Kirche ſpricht den Sünder los, indem ſie ſein Leben umwandelt in ein wahres, heiliges, gottgefälliges Leben. Die Rechtfertigung alſo iſt an die Beſſerung geknüpft, und Reue, Bekenntniß und Genugthuung ſind die erſten Früchte des neuen, gebeſſerten Lebens. So haſt Du hier Bedingung und Folge in ihrer lebendigen Einheit und Unzertrennlichkeit. Denn die Rechtfertigung iſt kein todter Mechanismus, ſondern etwas durchaus Lebendiges — die wahre Wiedergeburt des Menſchen aus Waſſer und Geiſt.

Auf dieſe Wiedergeburt, die wahre und wirkliche Lebensbeſſerung, haben auch ſo viele Evangelien an den Sonntagen nach Pfingſten Bezug, daß ſich uns der Wille der Kirche auf das deutlichſte in der Anordnung derſelben ausſpricht, uns immer auf's Neue daran zu erinnern, daß wir von der Finſterniß zum Lichte gehen ſollen. Dahin gehören die Evangelien vom verlorenen Schafe, Luc. XV, 1—10.; an welches der Evangeliſt ſogleich die Parabel vom verlorenen Sohne anreihet, 11—32.; von der phariſäiſchen Gerechtigkeit, Matth. V, 20—24., die nichts gilt im Reiche Gottes; von den falſchen Propheten, die an ihren Früchten erkannt werden, Matth. VII, 15—21.; vom ungerechten Haushalter, der, wenn ſchon auf die verkehrte Weiſe, doch an die Zukunft denkt und dieſe ſich ſichert, Luc. XVI, 1—9.; von Jeſus, der über die Sünde und den Untergang Jeruſalems weint, Luc. XXI, 41—48.; vom Phariſäer und Zöllner, wovon allein der zweite wegen ſeiner Demuth und Reue gerechtfertigt nach Hauſe ging, Luc. XVIII, 9—14. Dazu kommt noch das Evangelium, in welchem Chriſtus ſagt: Niemand kann zwei Herrn dienen, Matth. VI, 24—33.; das Evangelium von der königlichen Hochzeit, bei welcher man nur mit dem Feierkleide der Gerechtigkeit erſcheinen darf, Matth. XXII, 1—14. Mit den Evangelien ſtimmen auch die Epiſteln und Orationen überein.

Höchſter Punkt des verſöhnten Lebens. Vereinigung mit Chriſto.

Das heilige Abendmahl.

Aber der Wiedergeborene, wie vielen Gefahren iſt er auf's Neue ausgeſetzt, wenn er nicht feſt und innig mit dem Himmel ſich verbindet und aus dieſer lebendigen Verbindung Muth, Kraft und eine ewige, nie verſiegende Begeiſterung ſchöpft? Welch höhere Verbindung könnte es aber geben, als die, welche der Zweck der ganzen chriſtlichen Religion iſt, die Verbindung mit Chriſto? Durch ihn ſind wir ja auch mit dem Vater Eins und Niemand kommt zum Vater, als durch ihn. Ich muß Dich auffordern, an alles das Dich zu erinnern, was ich Dir früher über die lebendige Gemeinſchaft mit Chriſto, dem Lichte der Welt, der Wahrheit und dem Leben geſagt habe. Denn dieſe Verbindung mit Chriſto, dieſe Lebensgemeinſchaft mit ihm feiern wir im heiligen Abendmahle. „Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie der lebendige Vater mich geſandt hat, und ich durch den Vater lebe; ſo wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben. Dies iſt das Brod, welches vom Himmel herabgekommen; wer dieſes Brod ißet, der wird ewig leben. Joh. VI, 57—59. So ſpricht Chriſtus ſelbſt, und hätte er klarer und deutlicher ſchildern können, was das Weſen des Abendmahles iſt? Du wirſt Dich jetzt auch daran erinnern, was er in ſeinen letzten Reden, die ich Dir oben mitgetheilt, ausgeſprochen: Bleibet in mir, ſo wie ich in euch. So wenig das Rebſchoß aus ſich ſelbſt, wenn es nicht am Weinſtocke bleibt, Frucht bringen kann; eben ſo wenig auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibet. Joh. XV, 4. Siehe, Jüngling! er will kommen zu uns, in unſer Inneres will er kommen und will bleiben in uns, will uns ganz erfüllen mit ſeiner heiligen Gegenwart, ſeiner himmliſchen Nähe; und er kommt zu uns im Abendmahle, wir empfangen ſein göttliches Weſen mit ſterblichen Lippen und werden ſeiner theilhaftig unter den Geſtalten von Brod und Wein, auf daß das Wort ſich erfülle, das uns aus der Präfation des Himmelfahrtstages ſo heilig anſpricht: damit er uns ſeiner Göttlichkeit theilhaftig mache. Erkenne alſo im Abendmahle das große Sakrament der Vereinigung mit Chriſtus, und durch ihn mit Gott, ſo wie mit den Brüdern. In dieſem Sakramente wird daher das tiefſte Weſen der Liebe offenbar, denn Liebe iſt Einheit, und die rechte Einheit iſt die Einheit Gottes mit uns und unſrer mit Gott, mit Chriſtus und mit allen Geiſtern, die zum Einen Reiche Gottes gehören. Somit iſt es auch das Abendmahl, in welchem der höchſte Zweck der chriſtlichen Religion erreicht wird, welche ja eben jene Einheit des göttlichen Lebens iſt.

Faſſe daher das Weſen dieſes großen Sakramentes recht tief auf, o Jüngling! Nicht Sinnbilder haſt Du hier vor Dir, auch nicht bloße Erinnerung iſt es an den Heiland, was gefeiert wird; ſondern wahrhaft, weſentlich, ſubſtantiell und lebendig iſt Chriſtus gegenwärtig im Sakramente, und darum iſt auch unſere Vereinigung mit ihm eine wahre, weſentliche und lebendige, und darum wird, wer mit ihm ſich vereiniget, ewig leben.

Mit Recht zwar nennen wir dieſe Vereinigung ein Geheimniß; und doch, o Jüngling! gibt es wiederum nichts Offenbareres als dieſes Geheimniß, in welchem der tiefſte Sinn des ganzen Chriſtenthums, die höchſte Liebe der Gottheit und das innerſte Weſen des geheiligten Lebens aufgeſchloſſen iſt. So iſt es das hellleuchtende Licht in der Nacht des Lebens, und weil es ſo klar hereinſtrahlt in dieſe Erdennacht, ſo erkennen wir nur um ſo mehr ſeinen himmliſchen Glanz. Ja, um mit dem frommen Dichter zu ſprechen, wir kennen den heiligen Urquell, obgleich's bei Nacht iſt. Doch vernimm das ſchöne Lied vom Dichter ſelbſt.

Der Urquell.

(Nach dem heil. Johannes von Kreuz.)

Wohl kenn' den Urquell ich, der quillt und fließet:
Obgleich's bei Nacht iſt.

Der ew'ge Quell, der im Verborgnen fließet,
Wohl weiß ich, wo er ſeine Fluth ergießet;
Obgleich's ꝛc. ꝛc.

Ich weiß, daß nichts an Schön' ihm gleich zu denken,
Und daß aus ihm ſich Erd' und Himmel tränken,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Wohl weiß ich, daß er nicht iſt zu ergründen,
Und daß ſich ſelbſt verliert, wer Grund will finden;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

In ew'ger Klarheit rinnen ſeine Wellen,
Ich weiß, daß alles Licht aus ihm muß quellen;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich weiß, daß ſeine Fluth ſo mächtig fließet,
Daß Höllen, Himmel, Völker ſie begießet;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Weiß, daß er einen Strom aus ſich gebäret,
Der ſich ihm gleich an Füll' und Macht bewähret;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Weiß, daß der Strom, der beiden gleich entquillet,
Nicht minder reich als jene beiden ſchwillet;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Und dieſer ew'ge Quell, uns zu beleben,
Hat ſich im *Lebensbrode* uns gegeben;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Hier quillt er, zu ſich ladend alle Weſen,
Daß ſie an ihm ſich laben und geneſen;
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ja, ich erblick' ihn hier in dieſem Brode;
Und ſchmacht' und ſehne mich nach ihm zu Tode,
Weil es bei Nacht iſt.

Mit der Würde und der Bedeutung des heiligen Abendmahles ſind die Ceremonien in Uebereinſtimmung, die bei der Ertheilung dieſes Sakramentes gebräuchlich ſind. Auf dem Altare ſind auch dann, wenn das Abendmahl außer dem Gottesdienſte ertheilt wird, Kerzen angezündet, denn der, welcher empfangen werden ſoll, iſt das Licht der Welt, und wer mit ihm lebendig ſich verbindet, wird Licht des Lebens haben. An den ſo erleuchteten Altar tritt der Prieſter im kirchlichen Ornate und knieet am Fuße desſelben nieder. Aber ehe er ſein Amt verrichten kann, müſſen Diejenigen, die zum Tiſche des Herrn hinzutreten wollen, noch einmal ein allgemeines Sündenbekenntniß ablegen. Nun erſt ſteigt der Prieſter zum Altare empor, öffnet den Tabernakel, verneigt ſich in tiefer Ehrfurcht, wendet ſich zu den Umſtehenden und ſpricht: Der allmächtige Gott erbarme ſich eurer, er erlaſſe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben. Nachlaſſung, Losſprechung und Verzeihung eurer Sünden ertheile euch der allmächtige und barmherzige Gott.

Nun nimmt der Prieſter die heilige Hoſtie in die Hand, zeigt ſie den Communicanten und ſpricht, wie einſt Johannes der Täufer, als er Jeſum in der Ferne wandeln ſah: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Darauf ſpricht er dem Volke dreimal die gleichfalls evangeliſchen Worte zum Nachſprechen vor: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt in mein Herz, ſondern ſprich nur Ein Wort, ſo wird meine Seele geſund. Sind dieſe Worte der Demuth geſprochen, dann ſteigt der Prieſter von den Stufen des Altares herab und reicht die heilige Hoſtie dar, indem er ſpricht: Der Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Mit hoher Ehrfurcht empfängt jedes der Glieder den heiligen Leib, und des göttlichen Lebens voll gehen ſie fromm und andächtig an ihre Plätze zurück.

Wir kommen auf das Abendmahl noch einmal zurück, und zwar am Frohnleichnamsfeſte, an welchem ſeine Einſetzung von der Kirche gefeiert wird. Darum laß uns jetzt weiter gehen in der Darſtellung der Sakramente.

Wir haben den Menſchen auf ſeinem Lebenswege bis dahin begleitet, wo er, in Verworrenheit, Fehler, Gebrechen und Sünden gerathen, durch wahre Buße und Beſſerung zum Herrn zurückkehrt und durch das heilige Abendmahl mit Chriſto in lebendige Gemeinſchaft kommt. Aber wohl Dem, der von den Tagen der Kindheit an von den Pfaden des Rechten nie abgewichen iſt und das göttliche Wohlgefallen durch ungetrübte Unſchuld ſich ſtets erhalten hat. Er geht einer ſchönen Zukunft entgegen und ein würdiges Leben erwartet ihn.

Der Gnade von oben bedarf er ohnehin für immer, und der ernſten Augenblicke wird es im Leben noch viele geben.

Das Geſchlechtsleben. Weihe deſſelben.

Die Ehe.

Ein ſolch ernſter und höchſt bedeutungsvoller Augenblick tritt ein, wenn Jüngling und Jungfrau die Hand ſich reichen zum heiligen Bunde der Ehe, und die

Kirche das Band zu einem unauflöslichen macht und als ſolches im Namen des Himmels ſegnet. So iſt alſo mit dem ernſten und wichtigen Augenblicke auch die göttliche Gnade ſchon wieder da, und die Ehe, indem ſie die Kirche nach göttlicher Anordnung unter die Gnade ſtellt, wird zum Sakramente. Ihre Heiligkeit hat ſie auch ſchon daher, daß Gott ſie ſtiftete, und zwar ſchon im Paradieſe; ſo iſt dieſer Verein zweimal geheiliget und geſegnet, durch Gott den Schöpfer und durch Gott den Erlöſer. Und gewiß, dieſes zweifachen Segens bedarf es ſehr. Zwar treten Diejenigen, die dieſen Bund unter ſich errichten, durch Liebe in die Ehe; allein es begegnet doch im Verlaufe der Zeit ſo Vieles, was nur durch die Gnade von oben getragen und erduldet werden mag. Unvollkommenheiten, welche die beiden Gatten, jedes für ſich, noch an ſich haben; Mängel, wenn gar nicht Fehler, Eigenheiten, Launen, alles Dies kann das ſtete Zuſammenleben auf Augenblicke, Stunden, Tage und Wochen unangenehm, läſtig, ja überdrüßig machen. Hier nun gilt es, zarten Sinnes zu ſein, Nachſicht, Schonung, Geduld zu haben, Milde und Liebe auf alle Weiſe zu offenbaren. Dazu aber wird Kraft von oben erfordert, und um ſo mehr, je leichter, wenn dieſe Tugenden im Eheſtande fehlen, Unfriede und Mißtrauen das Herz einnehmen und das Haus, das die Wohnung des Friedens ſein ſollte, zum Schauplatze des Zankes und Streites machen. Aber auch von Auſſen kommt oft, und meiſtens, nur gar zu Vieles, was das eheliche Leben zu trüben vermag, wenn der Geiſt der Gatten nicht durch höhere Gnade geſtärkt und gekräftiget iſt. Es brechen Widerwärtigkeiten, Leiden und Trübſale aller Art herein, Schickſale, die nicht abgewendet werden können, Krankheiten der Gatten, der Kinder, Kriege, Verheerungen, Noth, Armuth u. dgl., die nur mit göttlich erhöhtem Muthe, mit vieler Geduld und Ergebung, mit ſtarkem Glauben, vieler Liebe und großer gegenſeitiger Theilnahme, ſo wie mit treuer Anhänglichkeit an einander ertragen werden können. Aber das iſt auch der Segen, den dieſer Stand von oben hat, daß dies Alles ertragen werden kann, wenn nur beide Gatten christliche Gatten ſind und ihr Bund auf dem Herrn und ſeiner Gnade ruhet.

Es iſt nur die Heiligkeit des Standes ſelbſt, welche die Ehe zu einer unauflöslichen macht; die Ehe iſt ſchon ihrer Idee nach unauflösbar; nur der Tod vermag ihr feſtes Band zu trennen. Dadurch iſt auch der unendlichen Verwirrung, der Unbeſtändigkeit und der Unordnung vorgebeugt, die entſteht, wenn das Eheband nur zu einem ſo loſen gemacht wird, daß jede Kleinigkeit es zu löſen vermag, wodurch ganz beſonders die Erziehung der Kinder leidet, wenn ſie nicht ganz unmöglich gemacht wird.

Die heiligſte, ja ſo recht die himmliſche Seite der Ehe hat aber die heilige Schrift ausgeſprochen, wenn ſie ſagt, das Verhältniß des Mannes zum Weibe ſei ähnlich dem Verhältniſſe, in welchem Christus zu ſeiner Gemeinde ſtehe, deren Haupt er ſei, die er heilige und reinige, auf daß er ſie ihm ſelbſt darſtelle als eine Gemeinde, die fleckenlos, unſträflich, heilig und herrlich ſei. Epheſ. V, 21—29. 33. So alſo iſt die Ehe weit entfernt, den Geiſt von Chriſto abzuziehen; ſie zieht ihn vielmehr hin zu Chriſtus und hinein in ſeine heilige Gemeinſchaft. Denn in der Ehe ſollen ja die Gatten gegenſeitig ſich heiligen und heiligen laſſen; der Mann ſoll dem Weibe ſein, wie Chriſtus der Gemeinde, und das Weib dem

Manne, wie die Gemeinde dem Heilande. Und wahrlich, dieſe Ehen ſind es dann auch, von welchen geſagt werden kann: ſie ſeien im Himmel geſchloſſen. Darin ruhet alle hohe Kraft der ehelichen Gemeinſchaft und die eigentliche Würde derſelben. Und darin erkennſt Du endlich den Segen, der ihr verheißen und gegeben iſt. Von beiden Gatten geht eine eigenthümliche Kraft aus, die auf das Göttliche und die göttliche Bildung hinzielt; nicht umſonſt verläßt der Mann Vater und Mutter und hängt dem Weibe an; nicht umſonſt unterwirft ſich das Weib dem Manne als ihrem Haupte und ſieht das Seinige als das Ihrige an. Beide wirken zuſammen mit den Kräften, die ihnen beſonders verliehen ſind, und erheben ſich ſo geiſtig über das Zeitliche und Endliche zum Ewigen und Unvergänglichen; ihr Haus wird zum ſtillen Heiligthume, darin Gott und ſein Friede wohnt.

So hat auch die eheliche Liebe ihre tiefſte Wurzel wieder im Heiligen, und dieſes Geheimniß der Liebe iſt das Glück der Ehegatten, der Segen des Hausweſens, das Heil der chriſtlichen Gemeinden und des ganzen Geſchlechtes. Denn, was das Letztere betrifft, ſo iſt die chriſtliche Ehe die ehrwürdige Form, durch welche das Getrennte verbunden wird und die Einheit des Lebens den Anfang nimmt, welche Einheit ſich ſodann weiter bildet, erhöht und verkläret, bis der Gegenſatz des geſchlechtlichen Verhältniſſes verſchwindet und die Menſchheit, frei von irdiſchen Banden, nur in Gott erhöht iſt. Und es wäre wunderlich, wenn dies nicht ſchon hier der Fall wäre, da ja ſelbſt die rechten und wahren Ehen von jenem Endlichen ſich zu befreien ſtreben, um im Geiſtigen allein zu ſein.

Was die Gatten aber in Abſicht auf das Heilige ſich ſelber ſein wollen, das wollen ſie auch für die Kinder ſein; ja das iſt ihre einzige Sorge, ſie, die vom Himmel ihnen als theure Geſchenke gegeben worden ſind, für den Himmel wieder zu bilden, zu erziehen, um ſie gleichſam dem Himmel wieder zu ſchenken. Dadurch erhält die Ehe auf's Neue wieder eine höhere Weihe, denn Vater und Mutter pflegen die zarten Keime der Bildung des Geſchlechtes für die kommende Ewigkeit.

Je wichtiger und folgenreicher die eheliche Verbindung, deſto größer iſt auch der Ernſt, den die Kirche hiebei macht. Nur wahre innige Liebe darf dies Band ſtiften, ſonſt nichts; mit Freiheit muß jeder Theil ſeine Hand dem andern reichen, nicht aus Zwang. Darum ſind die Fragen ſo ſtreng, welche der Prieſter an die Verlobten am Altare vor dem Angeſichte der ganzen Gemeinde richtet; und daß ſie die Fragen ganz nach der Wahrheit beantworten wollen, das müſſen ſie zuerſt vor Gott, dem Allwiſſenden und Heiligen, geloben und ſchwören. Die Fragen aber, die der Prieſter ſo ernſt und feierlich ſtellt, ſind: ob kein rechtmäßiges Hinderniß ihnen bekannt ſei, das ihnen nicht erlaube, eine eheliche Verbindung einzugehen; ob ſie frei ſeien von jedem Verſprechen, das ſie Andern gegeben hätten; ob ſonſt kein Gelübde ſie binde, kein Grad der Verwandtſchaft ſie abhalte, und endlich, ob ſie aus ganz freiem Willen, ohne allen Zwang mit dem gegenwärtigen Gatten in Verbindung treten. Aber auch die ganze Gemeinde wird, und zwar dreimal hinter einander gefragt, ob ihr kein ſolches Hinderniß bekannt ſei.

Und nun hält der Geiſtliche jene immer ſehr ergreifende Anrede an das Brautpaar, in welcher er ihnen das

Weſen und die Pflichten des Standes erkläret, in den ſie jetzt treten wollen. Und Du kannſt es auch ſehen, wie dieſe Worte des heiligen Ernſtes und der väterlichen Liebe von der, mit dem Kranze der Unſchuld geſchmückten Braut andächtig aufgenommen und im frommen Gemüthe erwogen werden; aber auch, wie jene Worte hineinfallen in das Herz des Jünglings und wie hier Ernſt den Ernſt erzeugt. So knieen ſie beide da, und während der Bräutigam immer ernſter und feierlicher wird, vergießt die Braut Thränen inniger und heiliger Rührung.

Iſt die Anrede vorüber und hat ſich kein Hinderniß in den Weg geſtellt, weder durch die Verlobten noch durch die Gemeinde, ſo findet die feierliche Verbindung ſtatt. Mit erhöhtem Ernſte und mit aller Feierlichkeit im Angeſichte und in der Stimme fragt jetzt der Prieſter ein Jedes im Namen Gottes, des Allmächtigen, ob es ihr freier, wohlbedachter Wille ſei, ſich als Gatten anzunehmen, und ob ſie bereit ſeien, gegenſeitige eheliche Liebe und Treue zu bewahren. Haben ſie mit Ja geantwortet, dann reicht der Prieſter die im frommen Gebete geſegneten Ringe, die Symbole der unaufhörlichen Treue, dar, die Verlobten wechſeln dieſelben, und indem ſie ſogleich darauf ſich die Hände zum heiligen Bunde reichen, legt der Prieſter die Stola um die in einander geſchlungenen Hände und ſpricht: So beſtättige, genehmige und ſegne ich denn das durch euch geſchloſſene eheliche Bündniß im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Amen. Und dann entläßt er ſie mit Segen.

Das neuteſtamentliche Prieſterthum.

Die Weihe des Prieſters.

Nun aber kommen wir auch zum geiſtlichen Vater in der Gemeinde, der in dieſem geiſtlichen Sinne eben der Vater der ganzen Gemeinde iſt, dem jene Erziehung für den Himmel ganz beſonders am Herzen liegt; — dies iſt der Prieſter des Herrn im Neuen Bunde, nach dem eigenthümlichen Begriffe und der beſondern Anſchauung ſeines Berufes innerhalb des Chriſtenthums.

In der Kirche ſetzt Chriſtus die Verkündigung ſeiner göttlichen Wahrheit, ſo wie ſeine Erlöſung fort; Organ der Kirche aber iſt der Prieſter, jenes Organ nämlich, durch welches die fortwährende Verkündigung der Wahrheit und die ewige Feier der heiligen Geheimniſſe, die Spendung der Sakramente, ſo wie die Regierung der Gemeinde durch Geſetz und Ordnung geſchieht. Du wirſt nun auch begreifen, daß dem Prieſter ein eben ſo ſchweres als wichtiges Amt übertragen iſt. Das Reich ſeines Wirkens iſt ausſchließlich das Reich des Heiligen, in welches Reich er die ihm Anvertrauten verſetzen ſoll, um ſie in ihm einzubürgern. Näher bezeichnet aber beſteht ſein Beruf darin, die Gläubigen in wahre und lebendige Gemeinſchaft mit Gott durch Chriſtus im heiligen Geiſte zu bringen. Wenn es daher Zweck der Kirche iſt, durch eine ewige Verkündigung der Wahrheit und durch eine ewige Feier großer und heiliger Myſterien die ewige Erlöſung ſelbſt zu verwirklichen, welcher Zweck der Hauptzweck des ganzen Chriſtenthums iſt; ſo iſt gerade der Prieſter der Träger der heiligſten Function der Kirche, und dieſes zu ſein, darin beſteht eben das Weſen ſeines Berufes. Je größer und wichtiger aber dieſer Beruf iſt, deſto mehr iſt es nöthig, daß der Prieſter in ihn eingeweiht werde, welche Weihe ein Sakrament iſt. Sie geſchieht vom Biſchof unter Handauflegung, Salbung und Gebet. Apoſtelg. VI, 6. XIII, 2. 3. XIV, 22. 1 Tim. IV, 14. V, 22. 2 Tim. I, 6. Tit. I, 5. Der Charakter der Prieſterweihe iſt ein unauslöſchlicher und kann nicht wiederholt werden.

Ohne Zweifel wirſt Du aber über die Prieſterweihe und ihre Ceremonien etwas Näheres vernehmen wollen.

Die Prieſterweihe geht mehrere Stufen hindurch, und zwar ſind dieſer Stufen ſieben. Die vier erſten geiſtlichen Weihen werden die niedern genannt und beziehen ſich auf die kleinern Kirchendienſte, die jetzt der Kirchendiener immer verrichtet, als: das Läuten der Glocken, das Eröffnen der Kirche und der Sakriſtei, das Vorleſen in der Kirche, das Anzünden der Lichter, das Vortragen der Leuchter u. ſ. w. Aber darauf, daß der angehende Prieſter ſich gefaßt machen ſoll, auf das Endliche zu verzichten und nur des Herrn Eigenthum zu ſein, darauf zielt doch ſogleich gar Manches. Dahin gehört, daß ihm der Biſchof das Haar beſchneidet, indem er dabei ſpricht: Der Herr iſt meines Erbes Antheil und mein Loos; du biſt es, der mir meine Erbſchaft erhält und wieder gibt.

Dieſe vier Weihen werden in der Regel mit einander ertheilt. Nun folgt aber, und zwar in gewiſſen Zwiſchenräumen, die Ertheilung der drei höheren Weihen, des Subdiakonats, des Diakonats und die eigentliche Prieſterweihe. Der Subdiakon und Diakon ſind noch beim Gottesdienſte dem Prieſter verhülflich, und das iſt ihr Amt; doch kann der Diakon auch ſchon predigen, taufen und das Abendmahl ertheilen. Darauf nun bezieht ſich auch die Weihe in ihren einfachen Ceremonien. Aber dieſe vervielfachen ſich ſehr bei der letzten Stufe, der Prieſterweihe. Doch will ich nur das Hauptſächlichſte hervorheben.

Der Biſchof tritt an den Altar, um an ihm das heilige Meßopfer zu verrichten. Die zu Weihenden, bereits Diakonen, verſammeln ſich, als Leviten gekleidet, in der Nähe des Altares. Hat der Biſchof die Epiſtel geleſen, ſo läßt er ſich auf einen Seſſel nieder. Alle, die zu Prieſtern geweiht werden ſollen, werden nun, jeder mit ſeinem Namen, herbeigerufen. Sie knieen Alle nacheinander an dem Altare nieder. Iſt dies geſchehen, ſo redet der Archidiakon den Biſchof mit den Worten an: Hochwürdigſter Vater! die heilige Mutter, die katholiſche Kirche, verlangt, daß die gegenwärtigen Diakonen zur Würde des Prieſterthums ordinirt werden. Der Biſchof aber fragt: Weißt du, daß ſie würdig ſind? Jener antwortet: So weit es die menſchliche Gebrechlichkeit zu erkennen vermag, weiß und bezeuge ich, daß ſie würdig ſind. Darauf dankt der Biſchof dem Herrn und hält eine ergreifende Anrede über das Weſen, die Würde und die Pflichten des prieſterlichen Amtes. Iſt dies geſchehen, dann werfen ſich die Diakonen in Demuth und im Bewußtſein, wie nothwendig ihnen die Gnade des Himmels ſei, auf ihr Angeſicht zur Erde nieder; während ſie aber ſo auf ihrem Angeſichte da liegen, betet der Biſchof für ſie, indem er zugleich in einer Litanei die Heiligen Gottes anruft, ihre Bitten mit den ſeinigen zu vereinigen. Iſt das fromme Gebet ſammt der Litanei vorüber, ſo ſegnet der Biſchof die noch da Liegenden, indem er fleht, Gott wolle ſie ſegnen, heiligen und zu ſeinem Dienſte weihen. Erſt jetzt erheben ſich die Diakonen und der Biſchof legt jedem derſelben ſeine Hände auf das Haupt. Daſſelbe thun alle anweſenden Prieſter, um die Gaben des Geiſtes anzuzeigen, die ſich in reichlichem Maße über ſie ergießen ſollen. Darauf ſtreckt der Biſchof und mit ihm alle anweſenden Prieſter die rechte Hand über die zu Weihenden aus, indem er ſpricht: Liebſte Brüder! laſſet uns Gott, den allmächtigen Vater, bitten, daß er über dieſe ſeine Diener, die er zu dem prieſterlichen Amte auserwählt hat, die himmliſchen Gaben in reichlichem Maaße ausgießen wolle, damit ſie das, was er ſie zu empfangen würdig befunden hat, durch ſeinen Beiſtand erlangen. Durch Jeſum Chriſtum u. ſ. w. Sofort knieet der Biſchof mit den andern Prieſtern nieder und betet: Wir bitten dich, Herr, unſer Gott! erhöre uns und ergieße über dieſe deine Diener die Segnung deines Geiſtes und die Kraft der prieſterlichen Gnade, damit du Diejenigen, die wir deinem heiligen Angeſichte zur Weihe darſtellen, mit deiner Gnade allezeit reichlich erfüllen wolleſt. Durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum u. ſ. w.

In einem weitern Gebete, und zwar bei der Präfation, fleht der Biſchof für die zu Weihenden als für ſeine (des Biſchofs) Mitarbeiter in der ihm anvertrauten Kirche Gottes, und als für Diejenigen, die ihm das chriſtliche Volk durch Lehren, Beiſpiele und Thaten erbauen helfen ſollen. Darnach ſetzt ſich der Biſchof abermal auf ſeinen Seſſel, die zu Weihenden knieen, Einer nach dem Andern, vor ihm nieder, er aber ergreift die Stola, die ſie als Diakonen von der linken Schulter zur rechten Seite tragen, und hängt ſie ihnen kreuzweiſe über die

Bruſt um, indem er ſpricht: Nimm auf dich das Joch des Herrn; denn ſein Joch iſt ſüß und ſeine Bürde iſt leicht! Auch die größten und tüchtigſten Prieſter haben von jeher das prieſterliche Amt, deſſen Inhalt und Bedeutung ſie aus Erfahrung kannten, ein Joch genannt; aber dies Joch wird ertragen durch die Kraft Gottes, und das Bewußtſein, um was es ſich handle, macht es zu einem ſüßen.

Nun bekleidet der Biſchof jeden der angehenden Prieſter mit dem Meßgewande, indem er ſpricht: Nimm hin das prieſterliche Kleid, welches die Liebe bedeutet; denn Gott iſt mächtig genug, in dir die Liebe zu vermehren und ſein Werk zu vollenden.

An dieſes Gebet ſchließen ſich noch andere an, bis der Biſchof mit erhobener Stimme den Geſang anſtimmt: Komm heiliger Geiſt! Während dieſer Geſang von den anweſenden Geiſtlichen fortgeſetzt wird, nimmt der Biſchof die Prieſterweihe vor. Er ſalbt ſofort die Hände der angehenden Prieſter mit dem heiligen Oele, und zwar den Daumen und den erſten Finger an den beiden Händen mit den Worten: Du wolleſt, o Herr! dieſe Hände weihen und heiligen durch die Salbung und unſere Segnung. Amen. Damit Alles, was ſie ſegnen, geſegnet, und Alles, was ſie weihen, geweiht und geheiligt ſei im Namen unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Der Geweihte antwortet: Amen!

Hierauf gibt ihnen der Biſchof den Kelch mit dem mit Waſſer vermiſchten Weine, die Patene mit einer Hoſtie und ſpricht: Empfange die Gewalt, Gott das Opfer darzubringen und das heilige

Meßopfer zu verrichten für Lebendige und für Verſtorbene im Namen des Herrn. Amen. Sofort bringen die Neugeweihten dem Biſchof, und zwar jeder für ſich, eine brennende Kerze dar, als Zeichen, wie ſie hinfort nur in Dem ſtehen und ruhen wollen, der das Licht der Welt iſt.

Iſt dies geſchehen, ſo ſetzt der Biſchof die Meſſe fort; die Neugeweihten begleiten ihn, indem ſie Alles mit ihm ſprechen; ſo führt der Kirchenhirt ſeine Mitarbeiter in das heilige Amt ein. Nach der Communion reicht er jedem das heilige Sakrament zum Zeichen der Gemeinſchaft im Geiſte, im Amt und in der Liebe.

Iſt dies geſchehen, ſo knieen die Neugeweihten nieder, legen ein feierliches Glaubensbekenntniß ab; der Biſchof aber, nachdem das Bekenntniß geſchehen iſt, legt ſeine beiden Hände auf das Haupt eines jeden, indem er die Worte Chriſti ausſpricht: Nimm hin den heiligen Geiſt, welchen du die Sünden erlaſſen wirſt, denen ſind ſie erlaſſen, welchen du ſie behalten wirſt, denen ſind ſie behalten. Sodann verſpricht der Neugeweihte dem Biſchof ſchuldige Ehrfurcht und Folgſamkeit; der Biſchof umarmt ihn, indem er ſpricht: Der Friede ſei allzeit mit dir.

Am Ende ſegnet er ſie Alle mit den Worten: Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes komme über euch, damit ihr geſegnet ſeid in der prieſterlichen Ordnung, und verſöhnende Opfergaben für die Sünden und Beleidigungen der Gläubigen darbringen möget dem allmächtigen Gott, welchem ſei Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Aber der Biſchof glaubt noch nicht genug gethan zu haben, kaum ſcheint es, als könne er ſeine Söhne entlaſſen. Darum ruft er ihnen noch zu: Meine allerliebſten Söhne! betrachtet und erwäget recht tief und ſorgfältig die Weihe, die ihr heute empfangen habt, und die Bürde, die euch aufgelegt iſt. Beſtrebt euch, heilig und gottſelig zu leben und dem allmächtigen Gott zu gefallen, damit ihr ſeine Gnade erlangen möget, die er euch durch ſeine Barmherzigkeit verleihen wolle!

Und dieſes Zurufes bedarf er wohl, der Neugeweihte, der Mann des Gebets und Segens, der Mann der geiſtlichen Sorge für Alle, die mit Irrthum und Sünde hienieden kämpfen; denn nur himmliſch geſtärkt vermag er den ſchweren Beruf zu erfüllen. Zwar erſcheint der Geiſtliche, wenn er ſeine prieſterlichen Handlungen vollbringt, in der Idee des chriſtlichen Prieſters, ſo daß ſein Wirken unberührt und ungeſchwächt bleibt durch die gebrechliche Seite der Perſönlichkeit, und es iſt ſein Amt, durch welches die göttliche Gnade von oben kommt; allein wer wollte läugnen, daß es beſſer ſei, für ihn und die Gemeinde, wenn der Geiſt des Amtes und der Geiſt des Prieſters nur Ein Geiſt iſt? Ja, iſt der Geiſt der Kirche ſein eigener Geiſt, dann hat er wahres Geiſteslicht.

Geiſteslicht.

Geiſtlich wird umſonſt genannt,
Wer nicht Geiſtes Licht erkannt;
Wiſſen iſt des Glaubens Stern,
Andacht alles Wiſſens Kern.
Lehr' und lerne Wiſſenſchaft,
Fehlt dir des Gefühles Kraft

Und des Herzens frommer Sinn,
Fällt es bald zum Staube hin.
Schöner doch wird nichts geſeh'n,
Als wenn die beiſammen geh'n:
Hoher Weisheit Sonnenlicht
Und der Kirche ſtille Pflicht.

Wir aber, o Freund, wollen dem Neugeweihten nachrufen:

So ziehet hin und folgt dem hohen Ruf,
Mit welchem euch die Kirche ausgeſendet;
Denn dieſer Mutter bleibt ihr ſtets verpfändet.
Sie war es, welche eure Väter ſchuf;
Sie iſt es, welche Licht und Kraft euch ſpendet; —
Denn nie wird eine große That geendet,
Und Menſch und Welt verfehlen den Beruf,
Bleibt nicht ihr Herz dem Lichte zugewendet.

Willſt Du Dir einen weitern Begriff vom Amte des Prieſters und ſeiner Thätigkeit machen, ſo ſieh' nur, wie er mild, zart, ſanft und liebend, als ein wahrer Vater, der aber mit der Milde auch die Strenge paaren kann, wo es gilt, den Menſchen von der Wiege bis zum Grabe, vom Kinde bis zum Greiſe begleitet, durch Alles hindurch, durch Mühe und Sorgen, durch Fehler und Gebrechen, Leiden und Schmerzen, belehrend, warnend, ermahnend, tröſtend und immer ihn hebend von der Erde zum Himmel. In den wichtigſten Angelegenheiten des Lebens iſt er da mit ſeinem Rath, ſeinem Beiſtand, ſeiner Lehre, ſeinem Troſt, ſeinem Segen; und ſelbſt dann, wenn die irdiſche Hülle des Menſchen ins Grab geſenkt wird, bis zu welchem er ihn wie ein treuer Freund begleitet hat, ſelbſt dann weiß er noch, gerade in dem Augenblicke, in welchem der Tod geſiegt zu haben ſcheint, den Geiſt in den Lebendigen zu erregen und für den Himmel zu gewinnen, ſo daß auch in dieſem Sinne aus dem Tode das Leben geboren wird.

Du kannſt alſo von ſelbſt jetzt weiter nachſinnen, was in dem Prieſteramte enthalten iſt; auch wird Dich vielfach darauf hinführen das ſchöne Lied der

Prieſterweihe.

Von dir, o Herr! geſtiftet, gleich
Dem Senfkörnlein iſt Gottes Reich.
  Du gibſt das Wachsthum und Gedeihn.
Die Erndt' in dieſem Reich iſt groß,
Die Zahl Berufner gränzenlos,
  Doch der Erwählten Zahl nur klein.

Der Prieſter, den du dir erwählt,
Sei ganz von deinem Geiſt beſeelt!
  Dies flehn wir tief gerührt, o Herr!
Er ſuche ſich nicht, nur dein Reich,
Und ſchäme, den Apoſteln gleich,
  Sich deines Kreuzes nimmermehr.

Der Unſchuld Glanz ſei ſein Gewand!
Dein Reich, nicht eitler Weisheit Tand,
  Verkünd' es uns mit Muth und That!
Er ſtärk' in uns des Glaubens Kraft,
Des Glaubens, der die Liebe ſchafft,
  Durch die der Menſch der Gottheit naht.

Beſchirm' ihn vor der Böſen Rath;
Gib deinen Segen ſeiner Saat;
  Füll' ihm die Bruſt mit Muth und Licht!
Nach deinem Vorbild, ew'ger Hirt!
Leit' er uns, daß kein Schaf verirrt,
  Daß Alle ſchau'n dein Angeſicht.

Der Austritt aus der Welt.

Die letzte Oelung.

Erſtreckt ſich, wie wir bisher geſehen haben, das Eine große Sakrament der chriſtlichen Kirche auf die wichtigſten Verhältniſſe und Augenblicke des Lebens, ſo kann auch der Austritt aus der Zeit und der Eintritt in die Ewigkeit hievon nicht ausgenommen, ſondern er muß mitbegriffen ſein in den Kreis des Sakraments. Und ſo findeſt Du es auch in unſerer Kirche. Denn iſt der Menſch, ſei es in unheilbarer Krankheit, oder weil im hohen Alter die Lebensflamme erlöſchen will, an die Pforten des Todes gekommen, dann tritt auch hier auf bedeutſame Weiſe die Gnade wieder zu ihm hin im Sakrament, damit die Pforten des Todes Pforten des ewigen, heiligen Lebens werden.

Darum tritt der Prieſter mit dem Gruße: „Friede ſei dieſem Hauſe und Allen, die darin wohnen!“ zu den um den Kranken Bekümmerten und zu dem Kranken ſelbſt, um anzuzeigen, daß er von Gott geſandt ſei als Bote des göttlichen Friedens. Sodann bereitet er den Kranken vor zum Bekenntniß ſeiner Sünden und, iſt er von dieſen losgeſprochen, zum Empfange des heiligen Abendmahles. Erſt jetzt wird die letzte Oelung gegeben, nach der Aufforderung der heiligen Schrift: „Iſt Jemand krank unter euch, ſo rufe er die Prieſter der Kirche zu ſich, daß ſie über ihn beten und ihn mit Oel ſalben im Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden iſt, ſo wird ihm vergeben werden.“ Jacob. V, 14. 15. Marc. VI, 13. 5. XVI, 18. Zuerſt legt der Prieſter dem Kranken die Hände auf im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes; dann ſalbt er die Sinne und die vorzüglichſten Theile des Kranken: Augen, Ohren, Naſe, Mund, Hände, Füße und Bruſt, damit die, die einſt geſündigt oder zur Sünde beigetragen haben, nun gereinigt werden mögen, und zugleich ſymboliſch anzuzeigen, daß der Geiſt zu ſeiner Wanderſchaft in die Ewigkeit geſtärkt und gekräftiget werde. Nur bei ſchwerer Krankheit darf daher dieſes Sakrament geſpendet werden, und während derſelben nur Einmal. Aber glaubſt Du wohl, daß Derjenige, der wieder davon kömmt mit dem Leben, der nicht ſtirbt in der gefährlichen Krankheit, glaubſt Du, der, deſſen Füße einmal ſchon geſalbt worden ſind auf den Eingang ins ewige Leben, ſich nicht beſonders ſcheue, unrechte Schritte zu thun, und der, deſſen Hände zu gleichem Zweck geſalbt ſind, nie durch geheime Kraft abgehalten werde, das Endliche, Irdiſche um ſeiner ſelbſt wieder zu berühren; und die geſalbten Augen, werden ſie Böſes ſehen; die Ohren, werden ſie Unheiliges zu hören Luſt empfinden; der Mund, wird er Ungöttliches reden, und die Bruſt, wird ſie ſich wieder mit dem Vergänglichen erfüllen wollen?

Auf dieſe Weiſe, o Jüngling! umgeben die Sakramente als heilige Handlungen das Leben des Menſchen und der Menſchheit wie ein geweihter und ſelbſt wieder weihender Kreis, ſo ſind ſie ihm gegenwärtig von der Wiege bis zum Grabe, ſo durchdringen und heiligen ſie alle Verhältniſſe und die wichtigſten Augenblicke des Daſeins und bringen in das Leben den höheren, geiſtigen, ja den göttlichen Zuſammenhang.

Die Sakramentalien. Das Naturleben im Verhältniß zum Leben des Geiſtes. Die chriſtliche Symbolik.

Wie aber auf ſolche Weiſe das Leben heilig umgeben iſt durch den Kreis der ſieben Sakramente, ſo ſind dieſe ſelbſt wieder umzogen von einem andern Kreiſe, theils, um ihr Weſen durch andere Symbole in ſtets größerer Bedeutung und höherer Würde zu zeigen, theils um die göttliche Weihe noch weiter, ja über die geſammte Creatur zu verbreiten. Dies geſchieht durch die Sakramentalien. Wie dies aber gemeint ſei, wirſt Du ſogleich ſehen.

Bleiben wir vorderſamſt bei dem Erſten ſtehen.

Je reicher die Fülle des Guten und Herrlichen iſt, das uns durch die göttliche Gnade zuſtrömt, deſto weniger glaubt die Kirche ſich genug thun zu können, wenn ſie das uns zufließende Göttliche andeuten ſoll. Daher kommt es, daß ſie die Sakramente ſelbſt wieder mit ſymboliſchen Handlungen umgibt, um ſo in einer Vielheit von Symbolen den innern Reichthum ſinnbildlich zu offenbaren. Auch will ſie das Heilige überall würdig umgeben, um es vor Entweihung zu bewahren. So alſo haben wir uns bei der Spendung der Sakramente, bei den gottesdienſtlichen Anordnungen die heiligen Gebräuche zu erklären, die Segnungen, die Bezeichnungen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, die Handauflegung, Anhauchung, das Ausſprechen des Namens Jeſu Chriſti, in deſſen Kraft Alles geſchieht, wie wir auch in dieſem Namen Gott bitten ſollen, den Gebrauch des geweihten Waſſers, des geſegneten Oels, des Chryſams u. ſ. w.

Wenn aber die Kirche glaubt, nicht genug thun zu können in der Hervorhebung der Fülle und des Reichthums des Göttlichen und in der würdigen Umgebung deſſelben, ſo hat ſie dies, was das Erſte betrifft, nur dem Göttlichen ſelbſt, und zwar in ſeiner Offenbarung, abgemerkt. Und ſo kommen wir jetzt zu dem Punkte, der in der Lehre von den Sakramentalien gerade der Hauptpunkt iſt.

Gleichwie die Sonne mit ihrem Lichte Alles durchdringen, durchleuchten, erwärmen, beleben und der Reife entgegenführen will: eben ſo will das Göttliche mit ſeinem Lichte, ſeiner Wahrheit, ſeiner Kraft, ſeiner Milde und ſeiner Stärke die Welt durchdringen, beleben, erhöhen, zu ſich emporziehen, der Vollendung und Verklärung entgegenführen. Denn worin anders haben wir bisher den Zweck des ganzen Chriſtenthums erkannt, als eben hierin? Iſt aber dies der Zweck des Chriſtenthums, ſo muß das genannte Streben auch überall ſichtbar ſein. Sichtbar aber wird es eben dadurch, daß das Göttliche mit ſeinem himmliſchen Lichte die ganze Welt, das Leben des Geiſtes und der Natur verklären, und dieſe Verklärung auch auf die nächſten Umgebungen des Chriſten ausdehnen will. Daß der Geiſt ſich abgewendet habe von ſeinem heiligen Urquell, das habe ich Dir, o Jüngling! ſchon früher auseinandergeſetzt. In dieſen Abfall hat er aber auch die Natur hineingezogen, die ſeitdem der Eitelkeit und Nichtigkeit unterworfen iſt, aber auch nach Befreiung und nach Erhebung in den Verklärungszuſtand ſeufzet. Röm. VIII, 19 ff. Darum erſtreckt ſich die Gnade auf Geiſt und Natur; daher ſiehſt Du auch in den Sakramentalien das Doppelte: Geiſtesweihe und Naturweihe. Ueberall will das Göttliche befreien, entſündigen, reinigen, heiligen, dem himmliſchen Dienſte unterwerfen; darum wird auch der unfreien und bewußtſeinsloſen Natur die Segnung mitgetheilt. Geiſtesweihe aber und Naturweihe werden in ſo fern auch wieder, und ſtets mit einander verbunden, als der Geiſt ſelbſt mit dem Leibe und durch dieſen mit der Natur zuſammenhängt, und auch in dieſes Verhältniß der göttliche Segen hineindringen will. Der Himmel will ja überall nur ſegnen, und nur, wenn Du ſeinen Segen verſtehſt, wirſt Du ihn ſelbſt recht verſtehen. Geſegnet aber iſt der Menſch dann, wenn er überall in eine heilige Umgebung gebracht wird, wo Alles auf Erlöſung hindeutet und Erlöſung ausſpricht. Da aber wo Erlöſung iſt, da iſt alles Leben in Harmonie aufgelöſt. Und dieſe Harmonie des Lebens iſt es, was die Segnungen bewirken wollen. Noch iſt ja im Geiſt der Zwieſpalt nicht aufgehoben, ſondern ſoll erſt aufgehoben werden; noch iſt der durch Gott ausgeſprochene Fluch von der Erde nicht genommen, ſondern ſoll erſt genommen werden. Beides nun ſucht die Segnung zu bewirken, ſie will Alles zurückverſetzen in die Welt des Paradieſes, in den Zuſtand urſprünglicher Unſchuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit, ſo wie der göttlichen Harmonie und Seligkeit.

Darin, daß die Natur ängſtlich harrend auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, ſintemal ſie unterworfen iſt der Eitelkeit und Nichtigkeit ohne ihren Willen, ſondern nur um deßwillen, der ſie unterworfen hat, des Menſchen nämlich, jedoch mit der Hoffnung, daß auch ſie ſelbſt, die Schöpfung, von dieſer elenden Sklaverei werde erlöſt werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, darin, ſage ich, liegt zugleich das Räthſelhafte an der Natur. Denn einmal offenbart ſie uns

Gottes Eigenſchaften recht erhaben und feierlich; dann aber geht doch jener Zug wieder durch ſie, welcher es uns ſagt, daß ſie Gottes Weſen noch viel reiner und klarer offenbaren würde, wäre nicht über ſie ein Schleier geworfen, in welchen ſie ihr trauerndes Antlitz verbirgt. Daher die ſtille Wehmuth in ihr und der tiefe Schmerz, der überall aus ihr ſpricht. Dieſen Zug der Natur hat der Dichter in ſeinem innerſten Weſen erkannt, wenn er *) ſingt:

Wer ſtill und fern vom Weltgewühle
Den Himmel ſucht mit dem Gefühle,
Einſam verſenkt in die Natur;
Dem kann ihr Schein den Geiſt nicht füllen,
Es kann nur Gott das Herz ihm ſtillen
Im wilden Thal der ird'ſchen Flur.

Doch ſprechen dunkler Liebe Spuren
Noch laut aus allen Creaturen,
Die Gottes Vaterhand erſchuf.
Es wollen noch zuſammenſtimmen,
Zerriſſen einſam, alle Stimmen,
In ſeiner Allmacht Herzensruf.

Klagend ſchreit auf das Thier der Wüſte,
Als ob es um ſein Leiden wüßte,
Von Gluth verſengt und Durſt entbrannt;
Und wiederhallt es aus den Klüften,
Weil Raubgeflügel in den Lüften
Herniederkrächzt vom Felſenrand.

Lechzend am Quell mit durſt'gem Munde,
Den Pfeil im Herzen kühlt die Wunde
Der Hirſch, des Waldes hohe Zier!

---

*) Friedr. v. Schlegel.

Weil Thränen noch dem Aug' entbeben,
Entquillt der Bruſt das warme Leben,
Und nieder ſinkt im Blut das Thier.

Die Lämmer auf des Frühlings Weide
Hüpfen den Kindern gleich vor Freude,
Verblutend bald die kurze Luſt;
Der Nachtigallen Liebesklagen
Hört man aus dunklen Zweigen ſchlagen,
Sehnſüchtig girrt es aus der Bruſt.

Die Blumen ſehnen ſich zum Lichte,
Mit kindlich hellem Angeſichte
Breiten ſie bunt die Blätter aus;
Es ſind der Erde Sonnenblicke,
Daß ſich als Bild des Himmels ſchmücke
Blüthenverhüllt des Grabes Haus.

Auch aus des Waldes hohen Zweigen,
Die ſich im Windes Rauſchen neigen,
Säuſelt ein tiefer Klageton;
Und in dem freien Luftgefilde
Flattern der Wolken Dunſtgebilde,
Und eilen räthſelhaft davon.

Das Silberſpiel der Felſenquelle,
Der ſanfte Lauf der Stromeswelle,
Sie rauſchen all' dem Meere zu;
Dort von der Sehnſucht hingezogen,
Brauſen in Trauer fort die Wogen,
Schlagend an's Ufer ſonder Ruh.

In Frieden glänzt des Himmels Stirne,
Und vor dem hellen Nachtgeſtirne
Muß ſchnell des Tages Gram verwehn;
Das Herz blickt auf zum Lichtvereine,
Bald in des Mondes Zauberſcheine
Muß es in Wehmuth niedergehn.

Ob auch des Himmels Glanz entſiegelt,
Der Abendſtern im See ſich ſpiegelt,
Es ſchließt ſich nicht des Schmerzens Thor;
Mitleidig blickt die Nacht hernieder,
Das Meer bewegt, tönt ewig wieder,
Wehklagend braust die Well' empor.

Noch deckt ein trüber Wittwenſchleier
Der künftigen Vollendung Feier,
Und Trauer hüllt die Schöpfung ein;
Bis einſt der Schleier wird gehoben,
Muß ewig Klaggeſang erhoben
Von Allem, was da athmet, ſein.

Es geht ein allgemeines Weinen,
So weit die ſtillen Sterne ſcheinen,
Durch alle Adern der Natur;
Es ringt und ſeufzt nach der Verklärung,
Entgegenſchmachtend der Gewährung,
In Liebesangſt die Creatur.

Sag' es, o Jüngling! fordert Dich Dein Innerſtes nicht auf, der Natur um uns, die in einem ſolchen Zuſtande ſich befindet, gerührte Liebe zu ſchenken und inniges Mitleid mit ihr zu fühlen? Es kann Deinem Herzen nur Ehre machen, wenn es wirklich ſo um Dich ſteht und ich glaube auch, daß es Gott ſo will. Daß ſolche Gedanken und ſolche Gefühle auch einen großen Einfluß haben müßten auf die Behandlung, die wir der Natur angedeihen laſſen, wird ſich von ſelbſt verſtehen. Und wenigſtens ſcheint die Kirche mit ihrer Naturweihe dieſen höhern Einfluß üben zu wollen, denn ſie verſteht das tiefe Seufzen der Natur.

Aber auch noch in anderer Hinſicht ſegnet ſie die Natur. Der Eitelkeit und Nichtigkeit iſt dieſe unterworfen worden durch die Sünde des Menſchen, das haben wir oben ſchon aus der heiligen Schrift erſehen. In dieſer Eitelkeit und Nichtigkeit iſt ſie aber für den menſchlichen Geiſt auch eine gefährliche Region geworden. Das, was der Geiſt durch die Sünde über ſie gebracht hat, jene Eitelkeit nämlich und jene Nichtigkeit, das hält er für ihr Weſen, und das böſe Princip, der Verführer von Anfang, wird nicht ermangeln, dieſes eitle, nichtige Weſen zu einem verführeriſchen zu machen. Es iſt die Sinnlichkeit in allen ihren Erſcheinungen, die ihn anzieht und die ihn von Gott abzieht, wie er die Natur ſelbſt von Gott abgezogen hatte. Darum ſcheint ſie ihm jetzt nicht mehr die Sprache Gottes zu ſein, welche zugleich eine Sprache der Tugend iſt, ſondern ſie ſcheint ihm nur die Sprache der Sinnlichkeit zu ſprechen; und ſo wird die Natur, die früher für den Menſchen eine Offenbarung Gottes und das Organ eines gottähnlichen Wirkens war, zum Mittel und Werkzeug der Sünde. Und das, mein theurer Freund! hat die Kirche im Auge, wenn ſie die Natur weiht; dieſe Weihe iſt zugleich eine Befreiung von jenem eiteln, nichtigen, die Sinnlichkeit erregenden Elemente, und dann eine Heiligung, und zwar an ſich, und dann eine Heiligung, eine Einweihung zum Dienſte für das Göttliche. Die Kirche will nur ſegnen und weihen, und dadurch heiligen und verklären. Selbſt der Boden, auf dem wir ſtehen, ſoll geweiht und geſegnet werden. Nicht als ob in der Natur ein abſolut böſes Princip wohnte, und als ob ſie ihn zum Böſen mit Gewalt hindrängen könnte; aber ſie hat doch Theil an jenem eiteln, nichtigen Scheine, und muß von ihm befreit werden. Dies geſchieht nun durch die Sakramentalien. Aber ſie bereiten durch ihre Weihung und Segnung auch die heiligen Handlungen der Kirche vor. Eben darum gehen die Sakramentalien den Sakramenten ſelbſt voraus und begleiten ſie fortwährend, wie bei der Taufe, der Prieſterweihe, der letzten Oelung u. ſ. w. durch das Zeichen des Kreuzes, durch Anhauchung, durch Handauflegung, durch Salbung mit Oel u. ſ. w. Iſt daher nur das Weſen und der Inbegriff aller Weihe des Chriſtenthums verſtanden; ſo können die Sakramentalien nicht mehr mißverſtanden werden. Wie Alles zum Ewigen hinneigt, ſo muß auch Alles zum Symbol des Heiligen werden; und das iſt die allgemeine Symbolik des Chriſtenthums, oder die göttliche Symbolik.

Du wirſt daher jetzt auch begriffen haben, daß die Segnung (und was iſt nicht Segnung, Benediction?) das Zweifache will, ſie vernichtet und ſie ſchafft; ſie vernichtet in dem, was ſie ſegnet, den endlichen, irdiſchen Gehalt, ſie vernichtet die frühere ſinnliche Kraft und Bedeutung, in welcher die Eitelkeit und Nichtigkeit ſich ausſprach; und ſie ſchafft in dem, was ſie ſegnet, den früheren rein irdiſchen Gehalt um in einen überirdiſchen, ſie verwandelt die frühere Kraft und Bedeutung in eine überſinnliche, ewige Kraft und Bedeutung. Endlich weihet ſie das, was früher der Welt gedient hat, ein zum Dienſte des Ewigen. Dies Letztere muß um ſo mehr von dem gelten, was zum heiligen Dienſte verwendet wird. Daher die Weihe der Tempel, Altäre, des Taufſteins, der Kerzen, Glocken, Gewänder, Geräthe, Kräuter, Früchte, des Waſſers und die Weihe des Gottesackers.

Bei der heiligen Symbolik, wie wir ſie bisher verſtanden haben, muß es ſich von ſelbſt ergeben, daß es ſich in ihr nicht handeln könne um ein blos Figürliches, das ſo viel iſt als ein an ſich Leeres, Nichtiges; denn was zugleich vernichtet und ſchafft, kann nur eine Kraft, und zwar hier eine heilige Kraft ſein. Wohl war im alten Bunde der religiöſe Cultus, ſo weit er auf wirkliche Entſündigung und Heiligung gerichtet war, nichts Weſenhaftes, ſondern ein bloßer Schatten vom Weſen, Hebr. VIII, 5. X, 2—4., in eine bloße Scheinwelt eingeſchloſſen, Hebr. X, 1., und hatte vorzugsweiſe nur die Beſtimmung, Pfand der Verheißung und Vorbild himmliſcher Dinge zu ſein. Hebr. VII, 11. IX, 10. 23. Da nun aber in Chriſto die Verheißung erfüllt und das himmliſche Weſen in Wahrheit erſchienen iſt; ſo iſt Alles, was zu der durch Chriſtus bewirkten Entſündigung und Heiligung Beziehung hat, nur Wahrheit und Weſen, und darum haben wir in Allem, was zum chriſtlichen Cultus gehört, nichts der Art Symboliſches, das nur reine Bedeutung und bloße Figur wäre, ſondern Alles iſt Kraft und Leben.

Um zu der Naturweihe wieder zurückzukehren, muß ich Dich noch auf ein wichtiges Verhältniß aufmerkſam machen, in dem wir zu ihr, der Natur, ſtehen. Es gehört zu dem Weſen der Sünde, ſich ſtets weiter verbreiten und in der Welt ſich fortwährend erhalten zu wollen. Um dies zu bewirken, ſtellt ſie dem Menſchen das Endliche als Dasjenige vor, was an ſich und vor Allem zu wünſchen wäre, und was zugleich Dauer verſpricht. Allein es gehört auch zu den Principien, die Gott der Sünde entgegenſetzt, die Natur dem Menſchen gegenüber in zweifacher Geſtalt erſcheinen zu laſſen, zuerſt in der, nach welcher die Natur ſelbſt es von ſich ausſprechen muß, ſie ſei als das Endliche auch das Veränderliche, Hinfällige, Nichtige, worauf nichts Feſtes zu bauen; dann aber auch in der, nach welcher die Natur alle jene Werke ſelbſt zerſtört, die der Menſch ſo gern für die Ewigkeit gründen möchte. So trägt ſie nach göttlichem Willen in ſich ein Princip der Vernichtung, dadurch ſie alles Zeitliche vernichtet, an welches ſich der Menſch mit ſeiner Seele hängen und darin er ſein höchſtes Glück finden will.

Darum wohl läßt Calderon die göttliche Allmacht zu den Naturelementen in Abſicht auf den Menſchen ſprechen:

Und nun merkt: Wenn gut und milde,
Weiſe und gerecht er handelt,
So verharrt in ſeinem Dienſte,
Bleibt ihm unterthänig, treu!
Doch, wenn er vom Rechten wiche,
Stolz und ungehorſam würde,
So erkennt als Herrn ihn nimmer,
Stoßt ihn feindlich von euch aus!

Als aber ſpäter der Schatten, das Symbol des Verführers der erſten Menſchen, das Werk der göttlichen Gnade am Menſchen nicht begreifen will, und eben ſo wenig, wie hiezu die Elemente verhilflich ſein ſollen, und an die göttliche Weisheit die Frage ſtellt:

Aber da die Elemente
Alle gegen ihn empört ſind,
Welches wird ſich wohl bequemen,
Ihm zu ſeinem Heil zu dienen?

antwortet die göttliche Weisheit:

Iſt zur Gnade er gekehret,
Kehren ſie zurück zur Pflicht.

Durch die Naturweihe tritt daher der Menſch der Natur auch als derjenige entgegen, der zur Gnade ſelbſt gekehret iſt, und der ſofort, friedebringend, ſie auffordert, nun auch ihrerſeits zu ihrer Pflicht und zum Frieden zurückzukehren, d. h. in ihr wahres, von Gott verordnetes Verhältniß zu ihm zu treten.

Schon früher habe ich Dich, wenn ich mich recht erinnere, darauf hingewieſen, daß, wie es bei allem Symboliſchen iſt, das Symbol als Sinnbild eine Aehnlichkeit mit dem hat, was verſinnbildet werden ſoll, denn wie wäre es ſonſt Sinnbild? Wenn nun das Symbol ein bedeutſamer Theil der Natur ſelbſt iſt, ſo wird mit Einem Zweifaches erreicht. So iſt es z. B. bei dem geweihten Waſſer. Das Waſſer iſt eines der bedeutendſten Weltelemente; wie könnte auf unſerer Erde etwas keimen, wachſen und reifen ohne das Element des Waſſers? Aber ſiehe, Waſſer iſt das Symbol der Gnade, denn Gnade iſt ja der lebendige Urquell, der überall ſich ergießt, der in das Innere dringt, es belebt, erquickt, erfriſcht, reiniget und ſtärket. Wenn daher der Dichter vom Waſſer ſagt:

Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel ſteigt es;

ſo kann dies von der Gnade nur um ſo mehr geſagt werden: vom Himmel kommt ſie, weil ſie von Gott iſt; zum Himmel ſteigt ſie, denn ſie fließt wieder in ihren Urborn zurück; aber nicht allein ſteigt ſie zum Himmel, ſondern vereint mit dem Geiſte, den ſie geheiliget hat. Darum erblickte ſchon der Prophet das Waſſer als das Sinnbild der Gnade, und rief: Ich ſah das Waſſer hervorfließen aus dem Heiligthume. Ezech. XLVII, 1—12. Darum ſingt auch mit dem Propheten der

Prieſter vom Oſterſonntage an bis zum Dreieinigkeitsfeſte bei der Austheilung des Weihwaſſers: Vidi aquam · ich habe das Waſſer geſehen; ſonſt aber: asperges me etc.: Beſprenge mich mit Yſop und ich werde rein u. ſ. w.

Wenn nun die Gnade dem Waſſer gleicht, ſo gleicht der Menſch der Erde. Wie die Erde ohne Waſſer, ſo verhärtet auch er ohne Gnade; wie die Erde erweicht und fruchtbar gemacht wird durch das Waſſer, ſo der Menſch durch die Gnade. Das Waſſer reinigt; die Gnade gleichfalls. So iſt die Gnade lebendiges Waſſer, und wer von dieſem Quell trinkt, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürſten. In dieſem Sinne heißt es bei Calderon:

Dieſes klare, reine, helle
Waſſer, welches ich geſchöpft
Hier mit dieſem Muſchelbecken
Aus des Jordans Silberfluth,
Waſcht den Menſchen rein vom Fehle.
Denn, durch Segen heilig,
Oeffnet ſeine Welle
Schönern Paradieſes
Neue, ſel'ge Schwelle.

Um dieſen Gedanken vom ewigen Leben, welches die Gnade gibt, noch mehr hervorzuheben, miſcht der Prieſter das Waſſer, das geweiht werden ſoll, mit Salz; denn das Salz wehrt die Fäulniß ab und bewahrt vor Zerſtörung.

Auf ähnliche Weiſe verhält es ſich mit dem geweihten Oele. Denn das Oel löſt das Verhärtete auf, reiniget, macht gelenkig, ſtärkt, kräftigt, heilt, erquickt, macht das Angeſicht des Morgenländers freudig und heiter, und hemmt die Verweſung. Und hat dieſe Wirkungen nicht in erhöhtem Grade die göttliche Gnade?

Was aber will die Kirche mit dem Kreuzeszeichen? Habe Mitleid mit dem, o Jüngling! der dies nicht weiß. Iſt allein im Kreuze Heil, wer möchte noch fragen, was das Zeichen des Kreuzes bedeuten ſoll, das Zeichen des Menſchenſohnes, das zugleich das Siegeszeichen iſt. Was wir mit ihm bezeichnen und ſegnen, das weihen wir dem Heiligen und ſegnen es mit dem Segen des Erlöſers. Folglich iſt ſeine tiefſte Bedeutung die Macht der Welterlöſung, welche der Mittelpunkt des Lebens und der Geſchichte iſt.

Nun wirſt Du auch begreifen, was der chriſtliche Sinn will, wenn er allenthalben auf Bergen und auf Hügeln, auf Höhen und in Tiefen, an Straßen und an Wegen, in Städten, Dörfern und an Häuſern dieſes große Zeichen aufrichtet, und in dankbarer Liebe und in gerührter Ehrfurcht ſich vor ihm neigt. Tauſende, die gedankenlos dahin wandelten, haben beim Anblicke dieſes Leidens- und Siegeszeichens große Gedanken gefaßt; Tauſende, die auf böſen Wegen gingen, haben von dieſen abgelenkt und ſind fortan gute gewandelt, ſobald ſie daſſelbe Zeichen aufgerichtet ſahen; viele Tauſende haben hier Troſt geſucht und gefunden; und ſo magſt Du aus den Wirkungen den Zweck und den Nutzen dieſes frommen Gebrauches erkennen.

Ja, wohin immer der Chriſt wandelt,

Das Zeichen ſieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht,
Zu dem viel tauſend Geiſter ſich verpflichtet,
Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht:

Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
Das in ſo mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder.
Er ſieht das Kreuz, und ſchlägt die Augen nieder.

Doch es iſt, o Jüngling! Zeit, daß wir zu unſerm Feſtkreiſe wieder zurückweiſen. Pfingſten zwar wird ſich noch lange fortſetzen, wie auch der Geiſt, der herabgekommen iſt, bleiben wird bis zum Ende der Tage, und wie nachbildlich unſere Kirche alle folgenden Sonntage als Sonntage nach Pfingſten zählt bis zum letzten Sonntage des Kirchenjahres, deſſen Evangelium das vom Weltende iſt. Indeß werden Dir doch auch noch andere hohe und wichtige Feſte entgegentreten, die eine große Fülle des Göttlichen enthalten und Deinen Geiſt erheben.

Das Feſt der göttlichen Dreieinigkeit.

Das erſte Feſt, das die Kirche nach dem Pfingſtfeſte feiert, iſt das Feſt der heiligen Dreieinigkeit. Aber es iſt auf einen gemeinen Sonntag verlegt. Das unbegreifliche Geheimniß ſoll durch keine Vorſtellung gefeiert werden. Nur dem Glauben iſt es zugänglich. Das ewige Weſen der Gottheit, ohne Maaß und Schranken, wer wird es in ſeiner Tiefe erforſchen? Nur der Geiſt Gottes ſelbſt durchblickt die Tiefen der Gottheit. Denn

Gott iſt nur von Gott verſtanden,

und auch dem kühnſten Gedanken gelingt es nicht, die inneren Verhältniſſe der göttlichen Natur vollkommen zu begreifen.

Wenn aber die Oration des heutigen Tages uns beten heißt: Allmächtiger, ewiger Gott, der du deinen

Dienern verliehen haſt, daß ſie in dem Bekenntniſſe des wahren Glaubens die Herrlichkeit der ewigen Dreieinigkeit erkennen, und in der Macht der Herrlichkeit die Einheit anbeten; gib, daß wir durch deſſelben Glaubens Feſtigkeit gegen alle Widerwärtigkeiten beſchirmt bleiben, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum u. ſ. w.; ſo iſt doch in dieſem frommen Gebete ſchon enthalten, daß uns jenes Geheimniß nicht ein ſchlechthin abſolut dunkles ſei; die göttliche Offenbarung hat es uns ſelbſt enthüllt, ſo weit es für uns enthüllbar iſt. Und dieſe Enthüllung iſt in der Präfation des Feſtes ausgeſprochen, die ſo lautet: „Es iſt wahrhaft würdig und recht, billig und heilſam, daß wir ohne Unterlaß und überall Dank ſagen, dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott; der du mit deinem Eingeborenen Sohne und mit dem heiligen Geiſte ein Einiger Gott, ein Einiger Herr biſt; nicht in Einigkeit einer Einzelnen Perſon, ſondern in der Dreieinigkeit eines Einzigen Weſens. Denn was wir durch deine Offenbarung von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir auch von deinem Sohne, und eben das bekennen wir von dem heiligen Geiſte, ſo daß bei dem Unterſchiede der Perſonen die Gleichheit des Weſens beſteht; damit in dem Bekenntniß der wahren und ewigen Gottheit beides, die Eigenthümlichkeit in den Perſonen, und die Einheit in dem Weſen, und die Gleichheit in der Majeſtät angebetet werde, welche die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim loben und preiſen, indem ſie ohne Unterlaß und allzeit mit einhelliger Stimme rufen: „Heilig, heilig, heilig“ u. ſ. w. Das alſo iſt das Geheimniß, daß Gott dem Weſen und der Göttlichkeit nach nur Einer, daß er aber dreifach in den Perſonen iſt. Dieſe göttlichen Perſonen, die am Einen abſoluten Weſen gleichen Antheil haben, ſie ſind, über der endlichen Welt und ohne ſie, eine eigene heilige geiſtige Welt für ſich ſelber, eine Welt der abſoluten Erkenntniß, des abſoluten Willens und der abſoluten Liebe. Die göttlichen Perſonen erkennen ſich gegenſeitig ſelber in der ganzen Tiefe ihres Einen Weſens und werden eben ſo gegenſeitig durch ſich erkannt. Eben ſo wollen die drei göttlichen Perſonen ihr ewiges Weſen und ſich ſelber gegenſeitig in der Einheit dieſes Weſens. Und in dieſem Willen ſind ſie an ſich ſelber hingegeben in ewiger, unendlicher Liebe, mit welcher der Vater, der Sohn und der Geiſt ſich gegenſeitig lieben. Das iſt das abſolut perſönliche Leben der dreieinigen Gottheit über der Welt und ohne die Welt, und dieſes dreieinige Leben iſt zugleich die Seligkeit der Gottheit. Eben ſo iſt dieſes abſolut perſönliche Leben der Gottheit das erhabene und herrliche, das heilige und gerechte, das große und majeſtätiſche, das reine und lautere, das unwandelbare und ſtarke, das in ſich harmoniſche und mächtige Leben. Alle Eigenſchaften des göttlichen Weſens ſind zugleich die Eigenſchaften der drei Perſonen, denn ſie nehmen an ihm gleichen Antheil. Sagen wir nun ſonſt, die Seligkeit der Gottheit beſtehe in ihrer unendlichen Vollkommenheit; ſo iſt dieſe unendliche Vollkommenheit des Weſens auch das Gemeinſame der drei Perſonen und demnach iſt jede Perſon ſelig durch ihr eigenes herrliches Weſen, aber auch ſelig durch die Gemeinſchaft mit den übrigen Perſonen in Erkenntniß, Willen und Liebe, wodurch ſie in, durch und für einander ſind — über der zeitlichen, endlichen Welt, eine urewige, anfangsloſe, abſolut vollkommene, glorwürdige und ſelige Welt. So hat ſich Gott geoffenbaret, und in dieſem Sinne gibt es eine Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Von dieſer dreifachen göttlichen Offenbarung habe ich bisher zu Dir, o mein Jüngling! als von derjenigen geſprochen, die auch uns nach Möglichkeit das Innere der Gottheit enthüllen will, wie es den göttlichen Perſonen ewig und abſolut klar iſt, und wohl Dir, wenn Du ſie, dieſe Offenbarung, auch zugleich an Dir ſelbſt, in Deinem eigenen Leben nämlich, erfahren haſt; wenn die Geſchichte der Offenbarung des Vaters, des Sohnes und Geiſtes in Deinem eigenen Leben zur Geſchichte geworden iſt, ſo daß Du nicht nur den Vater, den Sohn und den Geiſt erkenneſt, ſondern auch in dem Vater, dem Sohne und dem Geiſte lebeſt. Denn dieſes Leben iſt ja der Zweck der göttlichen Offenbarung an uns ſelbſt. Und ſo ſoll es von nun an ſein: wie der Vater den Sohn ſandte, der Sohn aber den Geiſt, welcher vom Vater und Sohn ausgeht; ſo ſoll uns der Geiſt zum Sohne führen, der Sohn aber zum Vater. Vom Vater ſind wir ausgegangen; er hat von Ewigkeit her beſchloſſen, uns nach ſeinem Bilde zu erſchaffen; er erhält uns väterlich zu jeder Stunde, leitet und lenkt mit Weisheit und Liebe die Schickſale unſeres Lebens; der Sohn aber iſt, wie er uns nach dem ewigen Gedanken und Willen des Vaters erſchaffen, nach demſelben Gedanken und Willen auch unſer Erlöſer; er hat ſeinen Himmel verlaſſen, um uns von Sünden, Elend und Tod zu befreien, und aus der Finſterniß in das klare und unvergängliche Licht zu verſetzen; durch den Geiſt aber werden wir wiedergeboren zum neuen wahren und heiligen Leben; er iſt das über=

ſinnliche, göttliche Princip unſeres Lebens; und wie er uns immerdar das Leben und Weſen Chriſti verkläret, ſo führt er uns auch ewig hinein in die Gemeinſchaft mit Chriſto, durch den wir zugleich mit dem Vater Eins ſind. Darum wollen wir beide recht freudig mit der Kirche ausrufen:

Laſſet uns preiſen den Vater und den Sohn mit dem heiligen Geiſte! Loben und erheben wir ſie in alle Ewigkeit!

Das Frohnleichnamsfeſt.

Noch in dieſer Woche fällt ein großes, von der Kirche hochgefeiertes Feſt ein, das Feſt des heiligen Frohnleichnams. Da dieſes Feſt vom grünen Donnerstage, dem Stiftungstage deſſelben, hierher, auf den Donnerstag nach dem Dreieinigkeitsfeſte nämlich, verlegt worden iſt, ſo müſſen wir, o Jüngling! noch einmal zurückkehren in jene Zeit und zu jenem Abende, an dem Jeſus zum letzten Male mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm aß. Die ſtille Trauer, die in der Leidenswoche über jede Seele ergoſſen iſt, gibt der Freude keinen Raum. Deßwegen iſt das Feſt in dieſe Zeit verlegt, in der wir jetzt ſtehen.

An jenem Vorabend vor ſeinem Leiden nahm Jeſus das Brod, ſegnete und brach es, gab es ſeinen Jüngern und ſprach: Nehmet und eſſet, dieſes iſt mein Leib! Darauf nahm er den Kelch, dankte, gab ihnen denſelben und ſprach: Trinket Alle daraus! denn dieſes iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für Viele zur Vergebung der Sünden vergoſſen wird. Matth. XXVI, 26—28. Marc. XVI, 22—24. Luc. XXII, 19. 20.

In dieſer Handlung, begleitet von dieſen Worten, erkennen wir, o Jüngling! die Stiftung des heiligen Abendmahles, jenes Sakraments, das ich Dir oben in der Reihe der andern Sakramente ſeinem Weſen und ſeiner Bedeutung nach geſchildert habe. Es iſt nämlich jenes große Sakrament, durch welches wir mit unſerm Heiland und Erlöſer lebendig vereinigt werden, durch ihn aber auch mit Gott und mit allen Geiſtern ſeines Reiches; darum nennen wir es das große Sakrament der Vereinigung.

Fühl' es wohl, o Jüngling! der, vor welchem alle Himmel in Ehrfurcht die Kniee beugen, der, dem's nicht Anmaßung dünkte, ſich Gott gleich zu ſtellen, der, welcher von ſich ſagen konnte: Ich und der Vater ſind Eins, der verläßt ſeine Herrlichkeit, kommt herab vom Himmel zu uns Menſchenkindern, verbindet ſich mit uns zur lebendigen Gemeinſchaft und bleibt in ewiger Gegenwart wunderbarer Weiſe auf dem Altare des Bundes in unſern Tempeln. Darum iſt hier auch der Boden heilig, wie der, auf dem einſt Moſes ſtand, als ihm die gegenwärtige Gottheit zurief: Zieh' deine Schuhe aus, Moſes, denn die Erde, darauf du ſteheſt, iſt heiliges Land! In dem dunkeln Heiligthume des Altares thronet er in ſtiller Gegenwart, in heiliger Nähe, denn es iſt ſeine Luſt, bei den Kindern der Menſchen zu wohnen. Hat er doch verſprochen, bei uns zu bleiben alle Tage bis zum Ende der Welt. Welch ein heiliger Schauer muß unſer Inneres erfaſſen bei dieſem Gedanken der gegenwärtigen Gottheit des Erlöſers! Aber auch wie unendlich hoch und ſelig muß die Freude unſeres Herzens ſein über dieſe heilige Nähe! Und welcher Friede muß ſich über unſer ganzes Weſen verbreiten bei dem Gedanken, daß, wenn wir in ihm bleiben, wie er in uns, wir auch durch ihn ewig leben werden, denn er wird uns erwecken am jüngſten Tage. Bleiben in ihm iſt Bleiben in Gott in alle Ewigkeit.

Daraus kannſt Du Dir auch deutlich machen, warum dieſem feſtlichen Tage wenig andere gleich kommen an Pracht und Herrlichkeit.

Schon am Vorabend wird allenthalben die Vorbereitung dazu getroffen. Altäre werden in der Stadt, im Dorfe und außerhalb deſſelben aufgerichtet, nur ihre völlige Ausſchmückung wird auf die heilige Frühe verſchoben. Da iſt denn an dieſem Abende ein wunderbares Leben, ein Regen und Bewegen. Die Einen ſind beſchäftigt mit dem Gerüſte zu den Altären, mit der Befeſtigung der jungen Stämme und Aeſte; die Andern gehen herum, um zuzuſchauen. Alle aber ſind darin einander gleich, daß ſie vor lauter Sehnſucht den kommenden Tag nicht erwarten können und allein mit dem Vorgenuß ſich zu tröſten vermögen, den ihnen der Abend gibt. Und ſo ſchlummern ſie Alle getröſtet und in Hoffnung ſelig der heiligen Frühe entgegen.

Kaum iſt dieſe angebrochen, als die geſtern aufgerichteten Altäre feſtlich geſchmückt, die Straßen mit Gras und Blumen beſtreut und die Häuſer mit Teppichen behangen werden. Jetzt wird das erſte Zeichen mit der Glocke gegeben; bald darauf das andere; endlich werden alle Glocken zuſammen geläutet und dadurch die Gemeinde zur Kirche gerufen. Auch hier iſt Alles anders geworden; die ganze Kirche iſt beſtreut mit Gräſern und Blumen, junge ſchlanke Birken ſind in ihr aufgerichtet, die Altäre mit Kränzen geſchmückt; die ganze Natur ſcheint in die Kirche gewandert zu ſein, um das Feſt des

Erlöſers freudig mitzufeiern, als ob ſie wüßte und fühlte, daß er auch ihr Erlöſer iſt aus der Knechtſchaft, aus der Nichtigkeit und Endlichkeit, in der ſie annoch ſchmachtet. Zu dieſem Schmuck, den die Natur freiwillig hergibt, kommt noch der Schmuck durch hellfarbige Teppiche, durch Fahnen, Lichter und Lampen.

Nicht leicht wird allerdings in der katholiſchen Kirche ein Feſt mit größerer Pracht gefeiert, als das des heiligen Frohnleichnams. Und wenn es in der That ſich ziemt, daß auf das Heiligſte Alles, ſelbſt verſchwenderiſch verwendet werde, was die Kunſt aus ihrem reichen Schooße ſchöpferiſch hervorgerufen; ſo iſt in der eben ſo bedeutungsvollen als ſchönen Reihe heiliger Tage neben jenem Tage wohl kein anderer, an dem die Kunſt williger und lieber ſich herbeiließe, mit dem Heiligen in einen innigern Bund zu treten und ihm ihre Dienſte dadurch anzubieten, daß ſie Alles, was ſie in der Fülle ihres Inhaltes Großes, Erhabenes, Prächtiges, Würdevolles, Zartes, Rührendes, Erweckendes, Erhebendes, Reines und Harmoniſches beſitzt, gleichſam vor der Religion ausſchüttet, auf daß dieſe davon nehme und ſich ſchmücke mit heiligem Schmuck. Und wie die Kunſt der Religion auf ſolche Weiſe ihren Dienſt anbietet; ſo verſchmäht auch ihrerſeits die Religion das ſo freundlich Angebotene nicht, ſondern läßt, obſchon ſie deſſen nicht bedarf, dennoch gerne ſich gefallen, mit dem wie zum heiligen Opfer Dargebrachten geehrt zu werden; denn klar und tief erkennt ſie den Sinn der Kunſt, die ja für ſich ſelber höher nicht ſteigen und reiner und wahrer nicht wirken kann, als wenn ſie dem Heiligen zum Dienſte ſich gibt, in endlichen Formen Unendliches darſtellt, im Zeitlichen Ewiges, im Irdiſchen Himmliſches bildet, und wenn ſie ihre Hand dazu bietet, jene unendliche Fülle des Göttlichen auch nur anzudeuten, die in der Religion, und jenen Reichthum des Herrlichen zu offenbaren, der im Heiligen wohnt.

Was aber iſt es am Feſte des heiligen Frohnleichnams, was die Kunſt in ihrem Innerſten alſo bewegt und antreibt?

Es iſt der unſterbliche Geiſt des Menſchen ſelbſt, der an dieſem Tage das Höchſte feiert, das er zu feiern vermag.

Und was feiert der unſterbliche Geiſt des Menſchen an dieſem Tage als ſein Höchſtes?

Seine Vereinigung mit Gott durch Chriſtus! Denn das Frohnleichnamsfeſt iſt, wie ich Dir ſchon oben angedeutet habe, das Feſt des großen Sakraments der Vereinigung, der Vereinigung mit Chriſto im Abendmahle, welche Vereinigung an ſich ſchon auch eine Vereinigung mit Gott iſt. „Habet ihr mich kennen gelernt, ſo habet ihr auch meinen Väter kennen gelernt; ja von jetzt an kennet ihr ihn und habet ihn geſehen. Wer mich ſieht, der ſieht den Vater. Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ſei?" Joh. XIV, 7. 9. 16. „Doch nicht für ſie allein bitte ich, ſondern auch für die, welche durch ihre (der Apoſtel) Lehre an mich glauben werden; damit Alle Eins ſeien, wie du, Vater! mit mir und ich mit dir Eins bin; daß auch ſie durch uns Eins ſeien, damit die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit ſie Eins ſeien, wie wir Eins ſind: ich in ihnen und du in mir." Joh. XVII, 20—23. „Wir haben es geſehen und bezeugen es, daß der Vater den Sohn zum

Erlöſer der Welt geſendet. Wer nun bekennt, daß Jeſus Gottes Sohn iſt, mit dem iſt Gott vereint und er mit Gott.“ 1 Joh. IV, 14. 15. „Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Joh. VI, 57. Wer aber mit Chriſto ſich vereiniget, der hat in dieſer Vereinigung auch das ewige, unſterbliche Leben: denn Chriſtus iſt das Leben. Das Frohnleichnamsfeſt iſt daher auch das Feſt des ewigen Lebens. „Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nie mehr hungern; und wer an mich glaubt, den wird nie mehr dürſten. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel kommt; wer von dieſem Brode ißt, der wird ewig leben. Und zwar iſt das Brod, das ich geben werde, mein Fleiſch, für das Leben der Welt. Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn am jüngſten Tage erwecken. Gleichwie der lebendige Vater mich geſandt hat und ich durch den Vater lebe; ſo wird auch Jeder, der mich ißt, durch mich leben.“ Joh. VI, 35. 51. 52. 55. 58. „Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das Zeugniß Gottes in ſich ſelber; es beruhet aber auf dieſem Zeugniſſe, daß Gott uns ewiges Leben gegeben, und daß dieſes Leben in ſeinem Sohne iſt. Wer den Sohn hat, der hat dies Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat dies Leben nicht. Dies ſchreibe ich euch, damit ihr gewiß ſeid, daß ihr das ewige Leben habet, wenn ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet.“ 1 Joh. V, 10—13.

Feſt der Vereinigung mit Gott alſo und Feſt des ewigen Lebens iſt das Frohnleichnamsfeſt. Das iſt die große und tiefe Bedeutung dieſes hohen, heiligen Tages. — In ſeiner Feier verwirklichet ſich der erhabene Zweck der Menſchwerdung Gottes; das Weihnachtsfeſt kommt zu ſeiner Erfüllung im Feſte des heiligen Frohnleichnams. Denn dazu iſt Gott Menſch geworden, auf daß er die von Gott abgefallene Welt mit Gott wiederum vereine und durch dieſe Vereinigung das verherrlichte ewige Leben ihr verleihe. Aus dieſem Zuſammenhange mit dem Weihnachtsfeſte iſt es auch zu erklären, warum am Frohnleichnamstage keine eigene, ſondern die Präfation des Weihnachtsfeſtes geſungen wird. Dieſe ſchöne Präfation, die uns Vieles erklärt, lautet alſo: „Es iſt wahrhaft geziemend und recht, billig und heilſam, daß wir dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott ohne Unterlaß und überall Dank ſagen, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Denn das Geheimniß des Menſch gewordenen Wortes iſt den Augen unſeres Geiſtes als neues Licht deiner Klarheit erſchienen, damit, indem wir den ſichtbar gewordenen Gott ſchauen, wir durch denſelben zur Liebe des Unſichtbaren hingezogen werden. Darum ſingen wir mit heiligen Engelchören und ſeligen Geiſtern, und mit dem ganzen himmliſchen Heere den Lobgeſang deiner Herrlichkeit, unabläßig rufend: Heilig, heilig, heilig biſt du, o Herr, Gott der Heerſchaaren! Himmel und Erde ſind von deiner Herrlichkeit erfüllet! Hoſianna in der Höhe! Geſegnet ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe! Geprieſen ſei der Allerhöchſte!“

Das Geheimniß des Menſch gewordenen Gottes alſo iſt den Augen unſeres Geiſtes als neues Licht göttlicher Klarheit erſchienen. Wer erinnert ſich hier nicht an das Wort Chriſti: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finſterniß wandeln, ſondern Licht des Lebens haben.“ Joh. VIII, 12. Darin iſt ein Zweifaches ausgeſprochen, zuerſt: daß Chriſtus das Licht der Welt ſei, und zweitens: daß die, welche ihm nachfolgen, fern von aller Finſterniß, Licht des Lebens haben. Das in Chriſto erſchienene Licht wird alſo Licht der Welt in dem Sinne, daß es von nun an auch in der Menſchheit ſelbſt aufgeht; daß es im Geiſte des Menſchen bleibende Wohnung nimmt, in dieſem und aus dieſem ſich offenbart, und ſo lange erleuchtend, belebend und verherrlichend wirkt, bis die Menſchheit, welche dieſes heilige Princip mit Liebe in ſich aufnimmt, im Allgemeinen und Beſondern in den Zuſtand himmliſcher Verklärung verſetzt iſt. — Darum iſt Freude und Jubel in der Menſchheit, Freude und Jubel über das Licht, welches in die Welt gekommen iſt, Alle zu erleuchten. Wenn daher in jener großen Stunde, in welcher einſt zu Bethlehem das Licht der Welt aufgegangen iſt, eine Schaar himmliſcher Mächte erſchien, welche Gott lobten und ſprachen: „Ehre ſei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind,“ Luc. II, 13. 14.; ſo ſetzt ſich, wie das göttliche Licht in der Welt, ſo auch der himmliſche Geſang in der Menſchheit bis zum Ziele der Vollendung fort, denn was anders als eine ſolche Fortſetzung himmliſchen Lobgeſanges iſt die Präfation des Weihnachts- und Frohnleichnamsfeſtes, die wir oben vernommen haben! Menſch und Engel, Erde und Himmel vereinigen ſich zu Einem, weil Gott ſelbſt mit dem Menſchen ſich vereinigt hat, Menſch geworden iſt, als Licht der Welt voll Gnade und Wahrheit unter uns wohnt, um eine allgemeine geiſtige Verklärung auszuwirken. Und das iſt die hohe Freude am Frohnleichnamstage, das iſt der unendliche Frohnleichnamsjubel. Denn vereinigt ſich am Tage der heiligen Weihnachten Gott mit der Menſchheit, indem er ſelbſt als Menſch unter Menſchen erſcheint; ſo vereinigt am Frohnleichnamsfeſte der Menſch ſich mit Gott durch das heilige Abendmahl. Deßwegen ſagten wir oben, daß im Frohnleichnamsfeſte das Weihnachtsfeſt in uns ſelber zu ſeiner Verwirklichung komme. Darum aber geht auch an dem Tage des Frohnleichnams der engliſche Geſang über in den menſchlichen, und darum iſt die Freude, mit der wir uns freuen, keine blos irdiſche, ſondern mehr eine himmliſche zu nennen, oder eine himmliſch-irdiſche, die ſelige Freude über den Himmel, den der irdiſche Menſch ſchon in ſich trägt, wenn er mit Chriſto, dem Quell des ewigen, herrlichen Lebens ſich vereiniget. — Der Himmel hat ſich auf die Erde herabgelaſſen; die Erde iſt in den Himmel zurückgegangen.

Die Menſchheit, welche als in dieſem göttlichen Verhältniſſe ſtehend heute vor uns hintritt, iſt aber eine in Stände und Claſſen geordnete. Dieſe Ordnung iſt nicht eine vom Menſchen willkürlich erfundene, ſondern wie alles andere an ſich Wahre und Gute eine von Gott kommende Ordnung. Denn wie es ſchon in Abſicht auf die Natur heißt: Gott hat von Anfang ſeine Werke wohl geordnet, Sir. XVI, 25.; ſo iſt auch die geiſtige Ordnung, d. h. die Ordnung des Geiſtes, und dieſe ganz beſonders, nur von ihm, denn Alles iſt von ihm, Alles ſein Werk; alle ſeine Werke aber hat er weislich geordnet, Pſ. CIV, 24.; und was er immer ordnet, das iſt löblich und herrlich. Pſ. CXI, 3. — So nun ſind von Gott auch die Stände und Claſſen der Menſchen geordnet, ihre Berufsarten, ihre Aemter und Verrichtungen, und dazu iſt von demſelben Gott Jedem die beſondere Gabe und Kraft verliehen. Denn ſo ſchreibt der Apoſtel: „Verſchieden ſind die Gaben, aber es iſt nur Ein Geiſt; verſchieden ſind die Aemter, aber es iſt nur Ein Herr; verſchieden ſind die Wirkungsweiſen, aber es iſt nur Ein Gott, der Alles in Allem wirkt. Jedem aber wird zum allgemeinen Wohl Etwas verliehen, worin der Geiſt verſichtbart wird. Und alles Dieſes wirket Einer und der nämliche Geiſt, der Jedem nach ſeinem Willen dies oder jenes mittheilt. So wie nämlich der Körper ein Ganzes iſt und der Glieder viele hat; alle Glieder des Körpers aber, ungeachtet ihrer Menge, doch nur Einen Körper bilden; ſo verhält es ſich auch mit Chriſtus. Denn wir Alle ſind durch Einen Geiſt zu Einem Körper getauft und Alle auf Einen Geiſt getränkt. Denn nicht ein einzelnes, ſondern viele Glieder machen den Körper aus. Wenn der Fuß ſagt, weil ich nicht Hand bin, ſo gehöre ich nicht zum Körper, wird er darum nicht zum Körper gehören? Und wenn das Ohr ſagt, weil ich nicht Auge bin, ſo bin ich kein Theil des Körpers, wäre es deßwegen kein Theil des Körpers? Wenn der ganze Körper Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun hat aber Gott den Gliedern die Stelle angewieſen, jedem derſelben nach ſeinem Wohlgefallen. Wäre nur Ein und daſſelbe Glied, wo wäre dann der Körper? Nun aber ſind der Glieder Viele, aber nur Ein Körper. Das Auge kann nicht zu der Hand ſagen: Ich kann dich entbehren; eben ſo wenig der Kopf zu den Füßen: ich bedarf euer nicht; vielmehr ſind gerade diejenigen Glieder des Körpers, welche die ſchwächern ſcheinen, die unentbehrlichſten; — damit keine Unordnung im Körper ſei, ſondern die Glieder gemeinſchaftlich für einander ſorgen. Wenn nun ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder! Wird dem einen Gliede wohl, ſo theilen alle Glieder die Freude. Ihr ſeid der Körper Chriſti, und jeder Einzelne iſt ein Glied deſſelben.“ 1 Kor. XII, 4—7. 11—22. 25—27.

Was liegt in dieſer ſchönen Stelle der heiligen Schrift ausgeſprochen? — Das liegt in ihr: 1) Daß die Aemter und Berufsarten der Menſchen von Gott kommen; 2) daß Gott einem Jeden eine beſondere Gabe verleiht zu jenem Amte und zu jener Berufsart, für die er von Gott beſtimmt iſt; 3) daß Jeder die Beſtimmung hat, auf ſeine Weiſe den göttlichen Geiſt zu verſichtbaren, denn jeder ſoll eine beſondere Offenbarung der Gottheit ſein; 4) daß Jeder, indem er ſein Werk vollbringt, ein göttliches Werk vollbringt, einem heiligen Amte vorſteht, einen heiligen Beruf erfüllt; 5) daß durch die Heiligkeit des Amtes und des Berufes das Leben eines Jeden eine unverletzliche Würde erhält; 6) daß ein Jeder in ſeinem Berufe ein Glied am Leibe Chriſti iſt; 7) daß Alle zuſammen als Glieder den Einen Leib Chriſti bilden; 8) daß in dieſer lebendigen Einheit des geiſtigen Lebens der Glieder Chriſti kein Geiſt der Eiferſucht herrſchen dürfe, ſondern der Geiſt der Freundlichkeit, des Friedens, der gegenſeitigen freudigen Unterſtützung, mit Einem Worte: der Geiſt der Liebe. Darum ſetzt der Apoſtel obigen Worten noch die folgenden hinzu:

„Beeifert euch um die nützlichen Gaben; und dazu will ich euch einen trefflichen Weg zeigen. Wenn ich die Sprache der Menſchen und der Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weiſſagen könnte, alle Geheimniſſe wüßte, alle Kenntniſſe beſäße und den ſtärkſten Glauben hätte, ſo daß ich Berge verſetzte; es fehlte mir aber an Liebe, ſo wäre ich nichts. Ja, wenn ich mein ganzes Vermögen zum Unterhalt der Armen hingäbe und meinen Leib hinopferte, ſo daß ich mich verbrennen ließe, es fehlte mir aber an Liebe, ſo hälfe es mir nichts. Die Liebe iſt langmüthig, iſt milde; die Liebe beneidet nicht, ſie iſt nicht unbeſcheiden, ſie bläht nicht auf, ſie verletzt den Wohlſtand nicht, ſie iſt nicht eigenſüchtig, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie denkt nichts Arges, ſie hat nicht Freude an dem Unrecht, aber Freude an der Wahrheit; ſie trägt Alles, ſie glaubt Alles, ſie hofft Alles, ſie duldet Alles." 1 Kor. XII, 31. XIII, 1—7.

Und nun wird die volle und ganze Bedeutung des heiligen Frohnleichnamsfeſtes Jedem klar ſein.

Was du heute in der Kirche ſiehſt, iſt das Bild der durch Chriſtus belebten Einen Menſchheit, der Menſchheit, wie ſie die durch Chriſtus erlöſte, von ſeinem Geiſte durchdrungene, bewegte und geheiligte Menſchheit iſt. Was du heute bei der Prozeſſion ſiehſt, iſt das Bild der chriſtlichen Menſchheit auf der Wallfahrt in die ewige himmliſche Heimath, in die Wohnungen des Friedens, die Chriſtus Denjenigen bereitet hat, die auf dieſer Erde in treuer Liebe ſich mit ihm verbunden haben. Was du heute überall ſiehſt, iſt das Bild der Menſchheit, wie ſie von dem Alles ordnenden Gott in Stände und Claſſen getheilt iſt, wie ſie aber bei all dieſer Theilung doch nur Eine Menſchheit iſt, deren lebendiger Mittelpunkt und deren Seele Chriſtus iſt, zu welchem ſie in organiſcher Gliederung den Einen Leib bildet. Kirche und Staat, dieſe beiden großen göttlichen Ordnungen, treten in ihren regierenden Häuptern wie in ihren Dienern auf; und dann folgen in ſchöner Reihe diejenigen Ordnungen, welche Gott eben ſo geordnet hat und welche der Kirche wie dem Staate gleich ſehr angehören: die ehrſamen Zünfte und Gilden.

Eines wie das Andere iſt zu erſehen: wie ſie Eins ſind und wie ſie nach verſchiedenen Ordnungen ſich theilen. Das iſt das Erſte, daß ſich Alle im Hauſe des Herrn ſammeln, in der Kirche, wo der in Gnade und Liebe thronet, deß Leib ſie ſelber ſind. Hier zuſammen vereinigt, bilden ſie mit einander eine Einheit, aber eine ſolche, welche ſchon bereit iſt, in ihre Ordnungen auseinander zu gehen.

Jetzt wird an den unteren Stufen des Altares der Prieſter mit dem Rauchmantel bekleidet. Sofort legt er Weihrauchkörner in das Rauchfaß und ſchickt, auf ſeinen Knieen in Demuth und Ehrfurcht liegend, den Weihrauch empor zum hochwürdigen Gute. Wie einſt das hohe Gewölbe des Salomoniſchen Tempels vor dem weihenden Könige und dem anweſenden Volke durch eine ſchauerliche Wolke der ſichtbaren Gegenwart Gottes verdunkelt wurde; ſo auch jetzt vor dem weihenden Prieſter und dem feiernden Volke. — Nun ſteigt jener die Stufen hinauf, erfaßt mit beiden Händen, die mit dem Velum bedeckt werden, das Venerabile, und ſtimmt ſo den Lobgeſang: Pange lingua etc. an. Der volle Chor fällt in dieſen heiligen Geſang ein, den er fortſetzt, und mit ihm ertönt das feierliche Geläute aller Glocken, zugleich das Zeichen, daß nun die Prozeſſion ſich in Bewegung ſetzt, die ſofort im langſamen Zuge aus der Kirche geht. Ehe ich den Lobgeſang des Pange lingua ſeinem Inhalte nach hier mittheile, will ich Dir den Zug beſchreiben.

Kaum iſt der Segen zur heiligen Wallfahrt gegeben, ſiehe, da iſt ein Sichtrennen und ein Sichwiederverbinden; was von Gott nach Ständen und Berufsklaſſen geordnet iſt, ſtellt ſich in Reihen nach einander auf, und iſt dies geſchehen, ſo nimmt die Prozeſſion ihren Anfang. Als einſt nach den Berichten, welche die Evangeliſten davon geben, der Herr feierlich in Jeruſalem einzog, ging ihm das Volk mit Palmzweigen entgegen, breitete Kleider über den Weg, hieb Zweige von den Bäumen, ſtreuete ſie auf den Boden, und ſowohl die vorausgingen als die nachfolgten, riefen wie mit Einer Stimme: Hoſianna, dem Sohne Davids! Geprieſen ſei, der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna, vom Himmel herab! Hochwillkommen das herannahende Reich unſers Vaters David! Hochgeprieſen ſei der König, der kommt im Namen des Herrn! Friede vom Himmel, Ehre in den Himmelshöhen. Matth. XXI, 8. 9. Marc. XI, 8—10. Luc. XIX, 37—38. Dieſes Einzugs gedenkt heute die chriſtliche Menſchheit; darum ſtreut auch ſie Gras und Feldblumen auf den Weg, darum bildet ſie Spalier von einer unzählbaren Menge von Zweigen und jungen Bäumen; darum iſt an den Fenſtern jener Häuſer, an welchen die Prozeſſion vorübergeht, alles voll der ſchönſten, auserleſenſten Blumen, wie ſie die

Jahreszeit dem Menſchen immer nur zu ſpenden vermag. Gärten, Wieſen, Aecker und Wälder ſcheinen in die Stadt oder in das Dorf gezogen zu ſein. Denn alles Geſchöpf will ſeinem Schöpfer, Herrn und Erlöſer freudige Huldigung darbringen. Voraus geht ein Engel: ein edler Jüngling von ſchöner Geſtalt iſt dazu auserleſen worden. Ihm folgen die Kinder, die junge chriſtliche Gemeinde. Wiſſen wir ja doch, was Chriſtus einſtens geſagt hat, als ihm, dem Sohn Davids, die Kinder im Tempel Hoſianna geſungen; er verwies nämlich auf die Worte des achten Pſalms, die nun in Erfüllung gegangen ſind, an die Worte: Aus dem Munde der Kinder und der Unmündigen haſt du dir Lob bereitet. Matth. XXI, 15. 16. Sind es ja doch die Kleinen, von welchen Chriſtus ſagt: Laſſet die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer iſt das Himmelreich. Matth. XIX, 14. Wer ein ſolches Kind in meinem Namen aufnimmt, nimmt mich auf. Marc. X, 37. Hat uns doch Gott alle zur Kindſchaft zu ihm ſelber verordnet, Epheſ. I, 5., und ſehnen wir uns doch ſelbſt, die wir des Geiſtes Erſtlinge haben, nach dieſer Kindſchaft. Röm. VIII, 23. Und heißt es doch endlich: Ihr habet einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Röm. VIII, 15. Auf die Kinder folgen die Erwachſenen, und zwar reihen ſie ſich an die Zünfte und Gilden an. Jede Zunft hat ihren erwählten Meiſter, mit dieſem ſind die übrigen Meiſter und Geſellen. Jede Zunft führt mit ſich eine Fahne, auf der das Bild eines Zunftheiligen iſt. Wie jeder Stand und jeder Beruf von Gott geordnet iſt; ſo gibt es auch keine Berufsklaſſe, aus welcher nicht Heilige hervorgegangen wären. Denn in allen

Ständen und in allen Berufsarten will ſich Gott verherrlichen. Die nun, welche ſich in den verſchiedenen Berufsarten durch lange treue Liebe zu Gott, durch große Rechtſchaffenheit und Tugend, durch Reinheit der Geſinnung, durch Lauterkeit des Wandels, durch Stärke und Muth des Willens unter Anſtrengungen all ihrer Kräfte geheiliget haben, ſie ſind zu hohen Vorbildern ihrer Zunftgenoſſen geworden. Wie daher der Apoſtel Paulus an die Korinthier ſchreibt: Folget meinem Beiſpiele, wie ich dem Beiſpiele Chriſti folge, 1 Kor. XI, 1.; ſo rufen auch die Bilder der Heiligen von den Fahnen der Zünfte auf alle die herunter, die nach dem Willen Gottes denſelben Beruf erwählt haben: Bildet euch nach mir, wie ich mich nach Chriſto bilde. 1 Kor. IV, 16. O wie ehrſam iſt ein Stand, in welchem ein Heiliger ſich gebildet und vollendet hat! und wie einladend eine Bahn, auf der ein Heiliger mit lebendigem Beiſpiel vorausgegangen iſt! Wie ſehr erinnert uns hier Alles an die ſchönen Worte des Thomas von Kempis im Buche über die Nachfolge Chriſti: „Schau hin auf die lebendigen Beiſpiele der Heiligen, in welchen die wahre Vollkommenheit und Gottſeligkeit lichthell geſchienen hat! In Hunger und Durſt, in Froſt und Blöße, in Müh' und Plage, in Wachen und Faſten, in heiligen Gebeten und Betrachtungen, in mancherlei Verfolgungen und Schmach — haben die Heiligen, die wahren Freunde Chriſti, dieſem ihrem Herrn gedient. Wie anhaltend und ſchwer waren nicht die Verſuchungen zur Sünde, in denen ſie mannhaft ausgedauert haben! Wie viele und glühende Gebete opferten ſie nicht dem Herrn! Wie ſtrenge war nicht ihre Enthaltſamkeit, wie groß ihr Wetteifer, im Guten zuzunehmen, wie heiß der

Kampf, den ſie zur völligen Beſiegung der Sünde beſtanden haben! Wie rein und wie gerade war die Richtung ihres Herzens zu Gott! Der Tag war der Handarbeit und der Abend dem heiligen Gebete gewidmet; doch auch zur Zeit, da die Hand arbeitete, dauerte das ſtille Gebet des Geiſtes ununterbrochen fort. Nützlich ward alle Zeit zugebracht; aber auch die längſte Zeit, in der ſie mit Gott Umgang hatten, war ihnen doch immer zu kurz. Wahre Demuth war der Grund und Boden, auf dem ſie ſtanden, einfältiger Gehorſam ihr Leben, Liebe und Geduld ihr Wandel; daher kam es, daß ſie mit jedem Tage im Geiſte zunahmen und große Gnade bei Gott fanden. Allen Gottesverehrern ſind ſie als Beiſpiel aufgeſtellt und ſie ſollten uns weit mehr zum Eifer im Guten ſpornen, als die Zahl der Lauen und Kalten verführen kann. O wie mächtig war der Eifer, wie groß die Andacht im Gebete, wie raſtlos die Begierde, einander auf der Bahn der Tugend zu ermuntern, wie blühend die Zucht, der Gehorſam und die Ehrerbietung nach der Regel ihres Meiſters! die Fußtapfen, die ſie uns hinterlaſſen haben, bezeugen es jetzt noch, daß es heilige und vollkommene Männer waren, die ſo tapfer gekämpft und die Welt ſo glücklich unter die Füße gebracht haben *).

Lebendig iſt die Sprache des unter uns immer noch lebenden Heiligen und nur die lebendige Sprache iſt es, welche geiſtiges Leben entzündet. Das iſt ihr Unterſchied vom todten Worte.

Wozu aber die brennenden Kerzen ſowohl auf dem großen Leuchter jeder Zunft, als in den Händen aller

---

*) Nachfolge Chriſti. I. Buch. 18. Kapitel.

Zunftgenoſſen? — Siehe! Hunderte von Kerzen werden in den Händen getragen, aber Ein Licht nur iſt es, wodurch ſie alle brennen. Dieſes Eine Licht iſt Chriſtus, das Licht der Welt; die Kerzen aber ſtellen bildlich diejenigen ſelber dar, die ſie tragen und die alle das höhere Licht ihres Geiſtes an dem Einen göttlichen Urlichte angezündet haben. — Denn wenn, wie wir oben geſehen haben, Jedem eine Gabe und ein Beruf von Gott gegeben iſt, darin ſich der Eine göttliche Geiſt verſichtbaren ſoll; ſo will Chriſtus als Licht der Welt auch in Allen und aus Allen leuchten. Daher die Aufforderung, das Licht in ſich aufzunehmen, im Lichte zu wandeln, ſein Licht leuchten zu laſſen! Laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, damit ſie eure guten Werke ſehen und euern Vater im Himmel preiſen! Matth. V, 15. 16.. Laſſet eure Lenden umgürtet ſein und euer Licht brennen! Luk. XII, 25. Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortſtrömt und leuchtet bis zum vollen Tag. Sprüch. IV, 18. Alle gute Gabe und alles vollkommene Geſchenk kommt von oben herab, dem Vater der Lichter. Jacob. I, 17. Der Tag des heiligen Frohnleichnams iſt demnach auch der Tag der Vereinigung mit dem göttlichen Urlicht. Denn wenn Chriſtus von ſich ſelber ſagt: Ich bin das Licht der Welt, Joh. VIII, 12., und wenn es an einer andern Stelle von ihm heißt: In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menſchen: es war dies das wahre Licht, das jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt, Joh. I, 4. 9.; ſo ſteht anderwärts wiederum geſchrieben: Gott iſt Licht. 1 Joh. I, 5. Vereinigung mit Chriſtus, durch den wir mit dem Vater in Einheit kommen, iſt alſo auch Vereinigung mit dem göttlichen Urlicht. Deßwegen brennen heute tauſende von Lichtern, die alle angezündet von dem Einen Weltlichte Chriſtus ſind; du ſiehſt einen großen Lichtſtrom an dir vorüberziehen: es ſind die Glieder des Leibes Chriſti, es iſt die Gemeinde des Herrn, die er der Finſterniß entriſſen und ins Licht verſetzt hat. Denn der Gott, welcher das Licht aus der Finſterniß leuchten hieß, hat in unſern Herzen ein Licht angezündet, um das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in der Perſon Jeſu Chriſti zu verbreiten. 2 Kor. IV, 6. Dank ſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Kol. I, 12. Wandelt wie die Kinder des Lichtes. Epheſ. V, 9. 1 Theſſal. V, 5. Ihr ſeid das auserwählte Geſchlecht, daß ihr verkündigen ſollet die Kraft Deſſen, der euch von der Finſterniß zu ſeinem wunderbaren Lichte berufen hat. 1 Petr. II, 9. Ihr waret ehedem Finſterniß, nun aber ſeid ihr ein Licht in dem Herrn. Epheſ. V, 8.

Auf die Zünfte folgen im Zuge die obrigkeitlichen Behörden und die Geiſtlichkeit, in deren Mitte das Venerabile unter einem Thronhimmel vom Biſchof oder vom Pfarrer getragen wird. Die Geiſtlichkeit erſcheint im feſtlichſten Ornate. Voran geht der Sängerchor. Auf ihn folgen Knaben, wie Engel geſchmückt, mit Kränzen auf den Häuptern, ſie ſchwingen heiter tönende Glöcklein. Alles iſt reich an Silber, Gold und Edelſteinen. Aus vielen Rauchfäſſern, von Leviten in weißen Gewändern geſchwungen, dampft der Weihrauch, ein Bild des frommen Gebetes und des aufſteigenden Dankes. Aller Kniee beugen ſich in tiefer Ehrfurcht, wenn der Heiland der Welt, der

Lebensfürſt, der Friedebringer in ſo heiliger Nähe vorüberzieht, die innerſte Seele erbebt in freudigem Schauer, wenn das Licht der Welt in ſo mildem Glanze an uns vorbeiſtrömt und aus ſeinem göttlichen Quell heilige Strahlen in die unterſten Tiefen des Herzens hinabſenkt.

Nicht blos um Ordnung bei einer ſo zahlreichen Volksmenge zu halten, ſondern auch wie alle übrigen Stände anbetende Huldigung dem Herrn darzubringen, begleitet in ſchöner Rüſtung der Militärſtand die letztern Reihen, die dem Heiligthume näher ſind. Wer weiß nicht, wie der Stand der Krieger einſt ſo mannhaft, ſo kühn und ſo tapfer für die Sache Gottes geſtritten, und wie nicht nur einzelne Krieger, ſondern ſelbſt Legionen, wie die Thebaiſche unter ihrem Hauptmann Mauritius, den ſchönen Heldentod für den chriſtlichen Namen geſtorben ſind!

Die Wege aber, auf welchen die Prozeſſion einherſchreitet, ſind, wie ich Dir ſchon oben angedeutet, alle mit Gras und Blumen beſtreut; die Kirche ſcheint ſich hier fortzuſetzen. Links und rechts ſind Spaliere, mit grünen Zweigen durchflochten; abwechſelnd Bäume, friſche Erlen und Birken. In der Stadt, im Dorfe ſcheint ein junger Wald aufgeſproßt zu ſein. An mehreren Orten ſind Triumphbogen aufgerichtet und an den Häuſern hängen köſtliche Teppiche herunter. Mit dem majeſtätiſchen Geläute der Glocken und dem Geſange der Wandelnden vermiſcht ſich der Donner der Kanonen. Der Dichter hat ganz Recht, wenn er uns den Zug alſo ſchildert:

Kränze winken, — Glocken ſchallen,
Und des Kreuzes Fahne weht;
Hehre Weihrauchdüfte wallen
Zu des Feſtes Majeſtät;
Aus des Tempels Pforte drängen
Schaaren frommer Beter ſich,
Und auf grüngeſchmückten Gängen
Wogen Chöre feierlich.

Hoch frohlocken alle Zungen,
Andacht flammet himmelwärts,
Und von Seligkeit durchdrungen
Fühlt ſich jedes Chriſtenherz;
Der Triumph der höchſten Liebe
Und des Glaubens Siegesfeſt
Iſt es, was im heil'gen Triebe
Chriſtus Kirche feiern läßt *).

Denn:

Es kommt der Herr, der Heiland naht
Im Lebensbild des Brodes;
Es kommt im Lenz, in grüner Saat,
Der Sieger alles Todes!
Was köſtlich unſre Erde beut,
Zu ſeinem Einzug ſei's bereit;
Mit Blumen ſtreut den Weg,
Bekränzet jeden Steg,
Und ſchmückt ſein irdiſch Haus
Mit Gold und Demant aus;
Grüßt ihn mit Sang und Hochgeleit!

Es kommt der Herr, der König naht,
Ihn grüßt im Feſtgewande!
Deß Reich die Sterne all' umfaßt,
Er kommt in ſeine Lande,

---

*) Cavallo in den Palmblättern.

Er kommt ſo Kraft als Milde ganz
Der Völkerhirt im Friedenskranz:
Empfang ihn Glockenſchall,
Begrüß ihn Liederhall.
Geleitet, Fürſten, ihn,
Ihm huldigt auf den Knie'n,
Folgt Alle ſeinem Strahlenglanz.

Der Opferfürſt, der Prieſter naht,
Er kommt im Opferbrode,
Ein Opferlamm nach Gottes Rath
Gab er ſich ſelbſt zum Tode.
Er rief zum Mahl die Jüngerzahl,
Er ſegnet Brod und Opferſchaal',
Theilt liebend Brod und Wein:
„Nimmt hin und denket mein,
Es iſt mein Leib, mein Blut,
Es komme euch zu gut,
Sei meiner Lieb ein ewig Mahl!"

Der Lehrer kommt, der Meiſter naht,
Er lehrt zu Gottes Ehre,
Und Liebe war, in Wort und That,
Der Inhalt ſeiner Lehre.
So horchet denn dem Gotteswort,
Altäre baut in Süd und Nord,
In Oſt und Weſten auf,
Gleich ſeiner Boten Lauf,
Es werde Allen kund
Das Wort im Neuen Bund,
Das unſer Heil und unſer Hort.

Es kommt der Herr, der treue Hirt,
Und wir ſind ſeine Heerde;
Er ſucht, hat ſich ein Lamm verirrt,
Es auf der ganzen Erde.
Ein Felſenhaus hat er bereit
Voll Himmelslicht und Sicherheit,

Das gibt der Heerde Schutz,
Das beut der Hölle Trutz,
Das dehnt ſich allerort
Nach allem Welttheil fort,
Das faſſet All' in Ewigkeit.

Es kommt der Herr, der Mittler naht,
Der Erd und Himmel einet,
Der zwiſchen Gott und Menſchen trat,
Selbſt Gott und Menſch vereinet.
Er führte Gottes Sühnerhand,
Knüpft zwiſchen Gott und uns ein Band,
Das einet ſo gelind
Dem Vater-Gott das Kind,
Das eint den Gottes-Sohn
Uns hier als Brüder ſchon,
Das macht uns ihm und Gott verwandt.

Es kommt der Herr, der Gottesſohn,
Er iſt in unſrer Mitte;
Wir ſteh'n um ſeinen Gottesthron
Mit Sang und Preis und Bitte.
Er, dem die Welt iſt unterthan,
Er kam in ſeiner Macht heran,
Es kam in Brodgeſtalt
Die göttliche Gewalt,
Und beut in Erdenkoſt
Uns aller Himmel Troſt,
Und Fried' und Heil und Segen an *).

Das Lied aber, das der Prieſter noch in der Kirche angeſtimmt hatte und den der Chor fortſetzte, iſt der ſchöne Hymnus des Thomas von Aquin: **Pange lingua.**

---

*) Aug. Zimmermann.

Preiſet Lippen das Geheimniß
Eines Leibs voll Herrlichkeit;
Eines Bluts, dem Schätze weichen,
Das zum Löſegeld der Welt
Er, der holden Mutter Sproſſe,
Er, der Völker Heil, vergoß.

Uns geſchenket, uns geboren
Aus der reinſten Jungfrau Schooß;
Wandelt er voll Huld auf Erden,
Streut des Wortes Saamen aus;
Krönt mit wundervoller Stiftung
Seiner ſchönen Tage Schluß.

In der Nacht des letzten Mahles
Saß von Brüdern er umringt;
Aß mit ihnen von dem Lamme
Nach dem heiligen Geſetz;
Reichte dann des Neuen Bundes
Höh're Speis den Zwölfen dar.

Er nahm Brod und ſprach mit Segen:
Eſſet, denn dies iſt mein Leib;
Nahm den Kelch und ſprach mit Segen:
Trinkt mein Blut in meinem Bunde!
Und gedenket mein, ihr Freunde,
Stets bei euerm Liebesmahl.

Laßt uns dann voll Ehrfurcht feiern
Dies erhabne Sakrament!
Hier ſind keine alten Bilder,
Neu iſt unſer Liebesmahl,
Und der Glaube muß enthüllen,
Was dem ſchwachen Sinn entgeht.

Dir, o Vater! in den Himmeln,
Dir, o eingeborner Sohn!

Schallen unſre Dankeslieder;
Kraft und Segen ſtrömt von euch.
Geiſt des Vaters, Geiſt des Sohnes,
Dir gebührt der gleiche Ruhm.

Gegen das Ende dieſe Liedes hat die Prozeſſion die erſte Station zurückgelegt und iſt am erſten Altare angekommen. Der Prieſter ſtellt die Monſtranz auf den Altar, räuchert und betet an. Dann wendet er ſich gegen das Volk und ſingt mit erhobener Stimme:

Prieſter. Der Herr ſei mit euch!

Volk. Und mit deinem Geiſte.

Prieſter. Vernehmet eine Stelle aus dem Evangeliums des heil. Johannes.

Volk. Mit Ehrfurcht hören wir ſie an.

Prieſter. Es ſind Worte des ewigen Lebens.

Volk. Wir ſtehen bereit, ſie zu erfüllen.

Das Evangelium, das der Prieſter jetzt feierlich lieſt, iſt nach Johannes VI, 48—55., worin ſich Chriſtus als das Brod des Lebens darſtellt, welches vom Himmel herabgekommen iſt; wer von dieſem Brode ißt, der wird ewig leben.

Iſt das Evangelium geleſen, dann wendet ſich der Prieſter wieder zum Volke, indem er ſingt:

Prieſter. Dieſe heiligen Worte glaube ich im Herzen und bekenne ſie mit dem Munde.

Volk. Dieſe heiligen Worte glauben wir im Herzen und bekennen ſie mit dem Munde.

Jetzt hält der Prieſter eine kurze Homilie über den geleſenen evangeliſchen Abſchnitt.

Dann ſpricht er:

Prieſter. Dieſes iſt das Brod, das vom Himmel zu uns gekommen iſt.

Volk. Das Brod, welches der Welt das Leben gibt.

Prieſter. Herr, erhöre mein Gebet.

Volk. Laß unſre Bitte dir gefällig ſein.

Prieſter. Laſſet uns beten!

Nun ſpricht er ein kräftiges, ſalbungsvolles Gebet, deſſen Inhalt die Bitte iſt, Gott möge uns das Brod des Himmels zukommen laſſen und durch den würdigen Genuß deſſelben zum ewigen Leben führen.

Sofort räuchert der Prieſter nochmals, ergreift die Monſtranz, das Volk zu ſegnen, und ſingt:

Prieſter. Der Name des Herrn ſei hochgeprieſen!

Volk. Der Name unſers Erlöſers Jeſu Chriſti.

Prieſter. Unſere Hilfe kommt vom Herrn.

Volk. Der unſer Mittler und Begnadiger iſt.

Prieſter (ſegnend). Der Segen des allmächtigen Gottes † des Vaters, des Sohnes † und des heiligen Geiſtes † komme herab und ruhe auf euch, daß ſich euer Glaube an Jeſum, eure Hoffnung und Liebe zu ihm täglich mehre und ihr theilhaftig werdet des ewigen Lebens.

Volk. Amen!

Während dieſes Segens liegt alles Volk auf den Knieen, neigt das Haupt ehrfurchtsvoll zur Erde; und während ſie ſo daliegen, tönt in die heilige Stille und in das tiefe Schweigen hinein der Donner der Kanonen und das Geläute der Glocken.

Nun ſetzt ſich der Zug wieder in Bewegung, indem der zweite prachtvolle Hymnus des Thomas von Aquin: **Lauda Sion salvatorem** angeſtimmt und geſungen wird:

Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, ſtimm' ein Loblied an!
Preiſ' nach Kräften ſeine Würde!
Da kein Lobſpruch, keine Zierde
Seinen Werth erreichen kann!

Laßt uns heut das Brod erheben,
Das der Herr zum höhern Leben
Sterbend ſeinen Jüngern beut:
Da er, bei dem Abendmahle,
Ihnen ſich zum letztenmale
Liebevoll zur Speiſe weiht.

Laut ſoll unſer Lob erſchallen
Und das Herz in Freude wallen;
Denn der Tag hat ſich genaht,
Da der Herr zum Tiſch der Gnaden
Uns zum erſtenmal geladen,
Und dies Brod geopfert hat.

Statt des unvollkommnen Alten,
Statt des Oſterlamm's erhalten
Wir ein neues Sakrament.
Seht, der Wahrheit muß das Zeichen
Und die Nacht dem Lichte weichen;
Nacht und Schatten ſind zu End.

Was von Jeſu dort geſchehen,
Was wir ſo, wie er, begehen,
Mahnet uns an ſeinen Tod.
Und ihn würdig zu verehren
Nach der Vorſchrift ſeiner Lehren,
Weihen wir ihm Wein und Brod.

Doch nach unſers Glaubens Lehren
Iſt das Brod, das wir verehren,

Chriſti Leib, ſein Blut der Wein;
Was dem Auge ſich entziehet,
Dem Verſtande ſelbſt entfliehet,
Sieht des Herzens Glaube ein.

Hier iſt unter zwei Geſtalten
Hohe Gottes=Kraft enthalten,
Die ſich tief in Zeichen hüllt.
Brod und Wein ſind Trank und Speiſe,
Doch geheimnißvoller Weiſe;
Was wir ſehen, iſt nur Bild.

Alle hat der Herr aus Gnaden
Zu dem Liebesmahl geladen,
Allen bietet er ſich dar.
Einer kommt und Tauſend kommen,
Doch hat keiner mehr genommen,
Als der andern Gäſte Schaar.

Gute kommen, Böſe kommen,
Und ſie haben es genommen;
Doch wie ungleich wirkt das Brod!
Böſen wird es Straf' und Hölle,
Guten ihres Heiles Quelle;
Dieſen Leben, jenen Tod.

Chriſten! ſeht die Engels=Speiſe,
Deren auf der Pilgerreiſe
Dieſes Lebens wir uns freun.
Sehet hier das Brod der Kinder:
Nicht zum Mahl verſtockter Sünder,
Die den Tiſch des Herrn entweihn.

Bilder ſprachen längſt vom Tode
Jeſu, und von dieſem Brode;
Iſaak war ſein Vorbild ſchon
In des Oſterlammes Tode,

Und im alten Mannabrode
Ward es ſinnlich vorgeſtellt.

Guter Hirt! du wahre Speiſe!
Jeſu, ſtärke uns zur Reiſe
In des Himmels ſel'ges Reich!
Nähr' uns hier im Thränenthale,
Ruf uns dort zum Freudenmahle,
Mach uns deinen Heil'gen gleich.

Mit dem Schluſſe dieſes Liedes iſt die Prozeſſion auch auf der zweiten Station angekommen. Die Verrichtungen des Prieſters ſind hier wieder dieſelben; nur wechſeln die Evangelien und die Gebete, die ſich im Geiſte des Evangeliums an das Ganze anſchließen. Hier wird eine Fortſetzung des Evangeliums Joh. VI, 56—70. geleſen. Bei der dritten Station aber nach Luc. XXII, 3—20.; bei der vierten wiederum nach Johannes, und zwar XV, 1—8.

Vom letzten Altare an bis zur Kirche hin ſtellen ſich die Zünfte auf und die ganze übrige Prozeſſion bewegt ſich durch die von ihnen gebildeten Reihen hindurch. Die ſchöne und tiefe Bedeutung des nach Ständen geordneten, chriſtlichen Lebens dringt ſich ſo noch einmal dem Geiſte recht lebhaft auf; wie rührend iſt es, ſo viele ehrſame Genoſſen der chriſtlichen Zünfte zu ſehen, alle haltend die Kerze, von Einem heiligen Lichte angezündet, das jetzt mitten unter ihnen iſt und von welchem verklärende Strahlen auf das erhellte Angeſicht Aller fallen! In welch glücklicher Haltung und ſelbſt in welch poetiſcher Stellung erſcheinen die Fahnenträger, mit Blumen und Bändern geſchmückt und mit einer Schärpe umgethan! Und die reichen, koſtbaren Fahnen ſelber, welch edle, ehrwürdige Geſtalten von Heiligen blicken von ihnen auf die Wandelnden herab, die ſchon Vollendeten auf die, welche auf ihrer Pilgerfahrt der Vollendung erſt entgegengehen! Es iſt ein Zug in die ewige Heimath, angeführt und geſchützt von ſolchen, welche denſelben Weg ſchon einmal gewandelt ſind. — Endlich kehrt die Prozeſſion unter dem Hymnus: Großer Gott, wir loben dich! in den Tempel zurück, die Kirche in die Kirche. Hier angekommen löſen ſich die Ordnungen ſcheinbar auf in die große Einheit; die Menſchheit, die ſich getheilt hatte in Stände und Klaſſen, ſie iſt wieder die Eine geiſtig ungetheilte, der Eine ganze Leib Chriſti. Nun beginnt das Hochamt, das heute mit aller Pracht gefeiert wird. Der Geiſt aber, der alle Gebete und Handlungen nach ihrer Aufeinanderfolge in hoher Andacht begleitet, verliert ſich endlich in die Gefilde der andern Welt und es ſtellt ſich ihm das Bild des Buchs der Offenbarung dar, das heilige Geſicht, das alſo geſchildert wird: „Nach dieſem ſah ich eine große Schaar, die Niemand zu zählen vermochte, aus allen Nationen und Geſchlechtern, Völkern und Sprachen ſtand in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen vor dem Throne und vor dem Lamme. Und ſie riefen mit lauter Stimme: Heil unſerm Gott, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lamme! Alle Engel ſtanden um den Thron und um die Aelteſten, und um die vier Lebendigen, und fielen vor dem Throne auf ihr Angeſicht, beteten Gott an und ſprachen: Amen, Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis und Macht und Stärke ſei unſerm Gott in die ewigen Ewigkeiten! Amen!“ Offenb. VII, 9—12.

Das Hochamt iſt vorüber. Aber das in Andacht Empfundene und das im heiligen Geſichte Geſchaute wird jetzt Geſetz für das Leben, was ich in Allen, zu denen ich bisher geſprochen habe und an die ich mich zum Schluſſe noch beſonders wende, vorausſetzen darf, denn es iſt in Euch ſelber, in Eurer eigenen Seele iſt es vorgegangen.

Acht Tage lang dauert die Feier. Jeder Tag wird in gewiſſem Sinne feſtlich begangen, Vormittags im Amte und am Abende in den beſondern Andachten. Feſtlich bleiben auch die Tempel geſchmückt. Am achten Tage, mit welchem die Octave zu Ende geht, ſchließt eine nochmalige kleine Prozeſſion das Ganze. Aber im Herzen der Gläubigen iſt eine lange, unvergängliche Nachfeier.

Je bedeutungsvoller das Frohnleichnamsfeſt und die an ihm gefeierte Handlung Jeſu, die Stiftung des Abendmahles, iſt, deſto mehr iſt ſchon zum Voraus anzunehmen, daß auch die Kunſt nicht zurückgeblieben ſein werde, das Ihrige zur Verherrlichung beizutragen. Zuerſt wird jeder Pfarrer gewiſſermaßen zum Künſtler, wenn er mit den gleichfalls Kunſtgeſinnten in der Gemeinde die Kirche feſtlich ziert und ſchmückt, und in der That dürfen wir dieſen oft ſehr ſinnigen Anordnungen unſere Anerkennung nicht verſagen.

Doch wollen wir, um uns nicht zu lange aufzuhalten, zu den eigentlichen Künſtlern übergehen. Große Meiſter haben ſich hier ausgezeichnet, wie B. Luini, Mark. von Oggiono, Bianchi, Rubens, Giotto, D. Ghirlandajo, Giorgione, Raphael, H. Holbein, Fr. Albani, Lamb. Sutermann, H. Schäuflein, Andr. del Sarto, H. Mazzuoli, N. Pouſſin, J. Strada, Tintoretto, Paul von Verona, C. Bonone, Joh. von Valencia, Pablo de Cespedes, Seb. Ricci, J. Champagne u. A.

Doch das Meiſterſtück iſt von Leonardo da Vinci, ein Wandgemälde im Refectorium der Dominicaner zu St. Maria delle Grazie zu Mailand.

Sinnige Freunde und Kenner der heiligen Kunſt haben ſich in Beſchreibungen des genannten Meiſterſtückes mannigfach verſucht. Suchen wir nichts zu verſchweigen, was zur Charakteriſtik des Ganzen und Einzelnen gehört.

In einem geräumigen Saale ſitzen an langer Tafel die zwölf Apoſtel, in ihrer Mitte der Herr. Drei Fenſter gehen auf der Rückſeite der Sitzenden ins Freie, wo ſich dem Blicke eine ſchöne abendliche Landſchaft darbietet. Das mittlere Fenſter iſt das größere. Gegen dieſes iſt der Heiland mit dem Rücken gewendet. Das durch daſſelbe hereinſchimmernde Abendroth umgibt im Moment des Scheidens mit ſeinem letzten Purpur das Haupt des Erlöſers und bildet ſo um daſſelbe eine Naturglorie. In ernſter Wehmuth ſenkt ſich der Blick der Augen des Meiſters herab. Das reine, himmliſchſchöne Angeſicht iſt nach der linken Seite geneigt. Das ſchlichte Haar, welches das lichte Antlitz voll Ebenmaß und herrlicher Harmonie umgibt, ſcheitelt ſich auf der hohen, erhabenen Stirne und fließt in ſchönen Locken auf die Schultern hinunter. Der Mund iſt halb geöffnet, denn ſo eben hat er die Worte geſprochen:

> „Wahrlich! ich ſage euch: Einer von euch wird mich verrathen *).“

Und wie gewiß dies ſei, wie ernſtgemeint die Rede,

---

*) Matth. XXVI, 21.

das zeigt die über dem Tiſch nach oben geöffnete linke Hand, das zeigt überhaupt die ganze Stellung und die ganze Bewegung des Heilandes an. Kein Vorwurf jedoch ſchwebt auf dem Angeſicht voll himmliſcher Milde. Nur zwei Gefühle ſind es, die ſich auf demſelben mit einander miſchen: das eine das Gefühl der unbedingten Ergebung in den ewigen Rathſchluß des Vaters; das andere das Gefühl des unendlichen Mitleids mit dem Verräther ſelbſt: „der Sohn des Menſchen geht zwar ſeinen Weg, wie es von ihm geſchrieben ſteht; aber wehe dem Menſchen, der den Sohn des Menſchen verräth.“ Matth. XXVI, 24.

Aber jenes Wort des Meiſters:

„Wahrlich, ich ſage euch: Einer von euch wird mich verrathen“

mit unendlicher Kraft dringt es hinein in die Seele der Jünger und bringt hier die größte Bewegung und die ſtärkſte Erſchütterung hervor. Es ſind im Ganzen vier Gruppen, die ſich aus den ſich zunächſt ſitzenden Jüngern bilden. Zur Rechten Jeſu Johannes, der Jünger, den er lieb hatte, Petrus und Judas. Johannes iſt vor der Gewalt des Wortes rückwärts geſunken. Der Jünger der Liebe kann das Wort nicht begreifen; aber daß er es dennoch glaubt, daß es ihm das Vorherſagen eines künftig Gewiſſen iſt, deuten die fromm gefalteten Hände an. Aber eben dieſer Glaube vermehrt nur die Wehmuth des Geiſtes, darüber, daß das Entſetzliche dennoch geſchehen ſoll. Das Gefühl iſt übermannt und die Augen ſchließen ſich wie bei Anwandlung einer Ohnmacht. Ueber der Stirn des zur Rechten geneigten jungfräulich ſchönen Angeſichts ſcheiteln ſich die ſchlichten Haare und fließen, unterwärts ſich kräuſelnd, auf die Schultern hinab. Petrus iſt über dem Wort des Meiſters von ſeinem Sitze mit aller Heftigkeit aufgefahren, er beugt ſich, den Judas auf die Seite und an den Tiſch drängend, zu Johannes hin, indem er auf deſſen rechte Schulter ſeine linke Hand legt, aber ſo, daß er mit dem Zeigefinger auf Jeſus hinweiſt. Der geliebte Jünger ſoll, wie er wünſcht, den Herrn fragen, wer der Verräther ſei. Denn nicht ſoll ihm ſein Verrath gelingen, ſo lange der Meiſter umgeben von noch treuen und eifrigen Jüngern ſei, die ihn vertheidigen mit ihrem eigenen Leben. Und wie feſt entſchloſſen er ſelbſt zu dieſer Vertheidigung ſei, das zeigt ſeine Rechte, mit der er ein Meſſer erfaßt, deſſen Griff er dem Judas zufällig an die Lenden ſetzt. Judas aber, ſo plötzlich und raſch von Petrus auf die Seite gedrängt, wendet ſich nach der linken Seite hin mit dem Kopfe aufwärts, nicht blos, um den Grund der ſo heftigen Bewegung des Petrus zu erfahren, ſondern auch, um die von dem Letztern zu Johannes geſprochenen Worte zu hören. Doch dieſe können ihm ja nicht verborgen ſein, denn das tückiſche Geheimniß ſpricht offen aus allen ſeinen Zügen (obſchon er ſtrebt, mit dem Munde Ehrlichkeit zu affectiren), und ſowohl der von Petrus erhaltene Stoß, als das Bewußtſein um den nun nicht mehr verborgenen Verrath ſchrecken ihn ſo zuſammen, daß er mit der Rechten, die den Seckel hält, ein vor ihm ſtehendes Salzfaß umſtößt, das Zeichen des durch ihn verletzten Familienfriedens. Von der erſten Gruppe zur Rechten des Heilandes gehen wir über zu der ihm nächſten linken. Hier begegnen uns Jacobus der Aeltere, Thomas und Philippus. Wie Johannes, bebt auch der ältere Jacobus über das Gehörte vor Entſetzen zurück; aber er faltet nicht, gleich Jenem, die Hände, ſondern er breitet die Arme weit aus, ſenkt das Haupt herab und die Augen ſtarren, als ſehen ſie bereits den Verräther, das Ungeheuer, von welchem das Ohr eben gehört hat. Und in der That iſt hierin keine Täuſchung, denn das erſtarrte Antlitz iſt ſo ziemlich zu jener Stelle hingewendet, welche der von Petrus in die Tafel hineingedrängte Leib des Judas einnimmt. Das ganze Geſicht iſt darüber in der heftigſten Bewegung, der Mund aufgeſperrt, in allen Zügen der Schrecken und Abſcheu zugleich in ihrer natürlichſten Vermiſchung: und dies Alles auf einem Angeſicht, das ſonſt ruhig, ſtill und edel iſt, zu deſſen Seiten das geſcheitelte Haar ſchlicht herabfällt und auf dem Alles eine ſo unſchuldige innere Natur ankündigt. Hinter der rechten Schulter dieſes Jüngers hervor beugt ſich zu Jeſus hin Thomas. Er hebt den gekrümmten Zeigefinger der rechten Hand gegen die Stirne. Dieſe Bewegung zeigt zwar ſonſt wohl Nachdenken an; hier aber bezeichnet ſie den Zweifel, den Thomas ſchon hier, freilich in beſſerer Weiſe, an den Tag gibt, als ſpäter. Wie kann das, ſo ſagt die Gebärdenſprache dieſes Jüngers zu dem Meiſter, wie kann das, was du von Verrath an dir durch Einen unter uns geſagt haſt, auch nur möglich ſein? Und daß in der That ſolch ein Verrath unmöglich ſei, das demonſtrirt Thomas nach Gründen, deren ihm mehrere auf den Lippen ſitzen, dem Meiſter wie verweiſend vor. An der linken Seite des älteren Jacobus hat ſich Philippus von ſeinem Sitze erhoben. Er beugt ſich auf das Liebenswürdigſte gegen den Erlöſer hin, bewegt beide Hände gegen die Bruſt, als wolle er ſagen: Meiſter! du kennſt mein Innerſtes ſelbſt am beſten und darum brauche ich dir nicht erſt zu betheuern, daß ich der nicht bin, den du meinſt. Die dritte Gruppe beſteht aus Andreas, Jacobus dem Jüngern und Bartholomäus. Dieſe Apoſtel reihen ſich in der eben genannten Namenordnung an der Tafel zur rechten Seite von Jeſus ſo an, daß Andreas auf den Petrus folgt. Die Figur des Andreas gehört zu den bedeutendſten des Jüngerkreiſes. Auch dieſer Apoſtel iſt vom Entſetzen ergriffen, nicht weniger als Jacobus der Aeltere; aber es gelingt ihm, die Heftigkeit der Bewegung mehr zu beherrſchen. Die Arme ſind halb erhoben, die flachen Hände vorwärts gehalten, gleichſam, um das Ungeheure abzuwehren, das ſowohl dem Meiſter als den Jüngern droht. Der Mund iſt geſchloſſen, die Unterlippe an die Oberlippe gedrückt. Das Ganze aber eine harmoniſch abgeſchloſſene, milde, in ſich vollendete Geſtalt. Zur Rechten dieſes Apoſtels ſitzt Jacobus der Jüngere; er legt, gegen Petrus und Johannes blickend, die linke Hand auf die Schulter des Petrus, indem er in der weitern Entfernung eben ſo Aufklärung von dieſem verlangt, wie Petrus von Johannes. Aber ſeine Aufforderung hat nicht das heftig Ungeſtüme, wie die des Petrus. Denn das im Profil ſich zeigende Antlitz iſt überaus mild und zeigt eben durch dieſen Charakter die leibliche Verwandtſchaft des Jüngers mit Jeſus an, wenn ſchon die vorgeſchobenen etwas offenſtehenden Lippen ein durchaus Eigenthümliches verrathen und die Aehnlichkeit bedeutend vermindern, was durch die Nachahmung der an Chriſtus gewohnten Art der Haarſcheitelung nicht erſetzt werden kann. Aber unendlich freundlich ſpricht die in zarter Beſcheidenheit ſich haltende und gleichſam ſich verbergende Geſtalt uns an. Am Ende des Tiſches zur Rechten iſt Bartholomäus. Er hat ſich von ſeinem Sitze erhoben. Auf dem rechten Fuße ſtehend, hat er den linken über jenen geſchlagen, indem er ſeinen Leib mäßig über den Tiſch beugt, dabei auf beide Hände ſich ſtemmend. Sein Blick geht über Jacobus d. J., Andreas und Judas hin geradezu auf Johannes, in ſtummer Erwartung, ob wohl dieſem an den Gebärden und der Mienenſprache überhaupt oder an einem von ihm gegebenen Zeichen von der Ferne her abzunehmen ſei, wen er für den Verräther halte, falls er auf die Frage des Petrus antworte. Sein im Profil ſich zeigendes Geſicht iſt männlich ſchön und rein. Der Mund iſt geſchloſſen ſowohl aus Begierde zu hören, als aus wohl ſchon gefaßtem Verdacht. Die vierte Gruppe iſt die am entgegengeſetzten linken Tiſchende. Zunächſt an Philippus befindet ſich Matthäus. Er hat ſich halb von ſeinem Sitze erhoben und wendet ſich in raſcher Bewegung zu ſeinen zwei Genoſſen gegen das linke Tafelende hin. Die beiden Arme hingegen bewegt er gegen Jeſus, indem er dadurch dieſe letzte Gruppe mit dem Ganzen verbindet, wie Jacobus d. J. dadurch, daß er ſeine Hand auf die Schulter des Petrus legt. Jugendliche Argloſigkeit bei einer gewiſſen Aengſtlichkeit darüber, daß auch das nicht Verhoffte wahr werden möge, charakteriſiren ſein ſchönes Geſicht. Der Erſte, zu dem er ſich mit dem Blicke wendet, iſt Thaddäus. Sein Angeſicht ſpricht bei heftiger Erſchütterung das gemiſchte Gefühl von Ueberraſchung, Verdruß, Zweifel und Verdacht. Die linke Hand liegt offen auf dem Tiſch; die rechte aber iſt in der Abſicht erhoben, mit ihrem Rücken in die geöffnete linke einzuſchlagen. Alles iſt an ihm edle, für den hohen Meiſter innigſt beſorgte und bekümmerte Natur, die im Augenblicke glaubt, eine Ahnung beſtätigt zu ſehen, die ſie längſt in ſich gehegt, aber bisher nicht geoffenbart hat, weil ſchon der Gedanke an das Ungeheure ein allzuſchwerer ſei. An dem linken Tiſchende ſitzt Simon. Er iſt unter den Anweſenden der Aelteſte und dieſen Altersrang nimmt er mit aller Würde ein. In reichen Falten fließt das ſchöne Gewand an der Geſtalt hinunter, die unter den übrigen am meiſten dem Blick ſichtbar wird, weil ſie die freieſte iſt. Auch ſein Geſicht zeigt Betroffenheit an ſich auf; aber die Bedächtlichkeit des reifern Alters möchte beinahe das Wort des Meiſters zu ſtark finden; darum wird Simon wohl bewegt, aber nicht erſchüttert. Die Stirn des im Profil geſchauten Angeſichtes iſt ernſt, hoch und erhaben. Unter der gebogenen Naſe verſchwindet beinahe die obere Lippe, während die untere weit hervorſteht mit entſprechendem, ſtark hervorragenden Kinn, welches ein ſchöner Bart ziert. Im ganzen Geſicht herrſcht Einheit und verſtändige, ruhige Kraft *).

Das iſt das berühmte Abendmahl des Leonardo da Vinci.

Möge, o Jüngling! die heilige Geſtalt des Erlöſers, wie ſie hier, mit den Farben des Himmels geſchaffen und von lichter Glorie umfloſſen erſcheint, nie aus deinem Gemüthe weichen.

---

*) Siehe Joſeph Boſſi: über Leonardo da Vinci Abendmahl zu Mailand; vgl. Göthe's ſämmtliche Werke 39. Band, S. 98—136. Weisflog: des Herrn Abendmahl, von Leonardo da Vinci.

Das Abendmahl als Opfer.

An die Idee des Abendmahles hat die Kirche die Idee des Opfers geknüpft und beide Ideen auf's Innigſte mit einander verbunden; das Abendmahl iſt auch Opfer. Es wird Dir von ſelbſt in die Augen leuchten, warum die Kirche es ſo anſieht und anſehen muß. Das Einswerden mit Chriſto und durch ihn mit dem Vater, welche Vereinigung im Abendmahle gefeiert wird, ruhet auf der Verſöhnung, dieſe aber auf dem Leiden und auf dem Tode des Gottmenſchen. Wie Chriſtus in der Kirche ewig gegenwärtig iſt, und wie dieſe Gegenwart im Abendmahle gefeiert wird, ſo iſt auch die Erlöſung eine ewige, und darum in der Kirche immer gegenwärtig, in der ſie ſich fortſetzt. Die Erlöſung aber ſchließt ſich an ihre Urſache, an das Opfer an, das, wenn ſchon nur Einmal und für alle Zeit dargebracht, doch immer erneuert wird. So iſt die Gegenwart Chriſti an wirkliche, lebensvolle Momente gebunden, und Chriſtus geht durch die Kirche lebendig hindurch, hat folglich in ihr ein wirkliches Daſein, nicht ein leeres, das im bloßen Andenken beſteht, in unlebendiger Erinnerung, die für die Bildung und Heiligung des Menſchen jene lebensvolle Gegenwart nicht zu erſetzen vermag und ohne dieſe ſelbſt nach und nach untergeht. Dies iſt die eine Seite des Abendmahles als eines Opfers. Nun kommt aber auch die andere in Betrachtung.

Chriſtus, den der Vater aus Liebe uns geſendet, iſt Eigenthum des menſchlichen Geſchlechtes geworden:

> Uns geſchenket, uns geboren,

ſagt der Feſthymnus. Deßwegen hält das Geſchlecht das von Chriſtus dargebrachte Opfer Gott vor, indem es zugleich bekennt, daß nur dieſer Eine, Chriſtus, es ſei, in welchem es Gott wohlgefällig ſein könne. Und weiter bekennt es, daß es mit dieſem Einen Alles geopfert habe, ſo daß es auf jedes andere Opfer von ſelbſt verzichtet. In dieſem Opfer, welches Chriſtus iſt, opfern wir aber zugleich uns ſelbſt, wir geben uns ihm ausnahmslos hin, und in ihm Gott; ihm leben und ſterben wir, ſein ſind wir im Leben und im Tod. So wird das Geſchlecht, das ſich ganz ihm übergibt, in ſeine Gemeinſchaft hineingezogen, in der wir auch mit dem Vater Eins ſind. Wird nun ſo das Eine Opfer ewig erneuert, ſo wird kein neues Opfer dargebracht; Chriſtus iſt das Ende aller Opfer.

In dieſer großen Bedeutung, einmal als Vereinigung mit Chriſto, und dann als Opfer, iſt das Abendmahl der Mittelpunkt der Meſſe und die Meſſe der Mittelpunkt des chriſtlichen Cultus. Der ganze Cultus des Chriſtenthums aber hat keinen andern Zweck, als Verſöhnung der Welt mit Gott; im Cultus verwirklicht ſich dieſer Zweck; darum ſind die heiligen Handlungen deſſelben, die ſelbſt wieder Eins mit der heiligen Geſinnung ſind, die wahren Lebensacte des chriſtlichen Geiſtes, denn in ihnen verwirklicht ſich die chriſtliche Religion ſelbſt, und ihr Weſen, die Vereinigung mit Gott. Und ſo muß es geſchehen, wenn das Chriſtenthum eine neue Zeit herbeiführen ſoll. Wie durch das ewige Wort, welches Menſch geworden iſt, das Göttliche in die geſchichtliche Wirklichkeit eingetreten iſt und Leben in derſelben gewonnen hat; eben ſo tritt der Menſch durch die von Chriſtus vollbrachte Erlöſung immerwährend in das Göttliche ein, und das Chriſtenthum iſt ſeinem innerſten Geiſte nach nur die lebendige Darſtellung dieſes beiderſeitigen Eintretens und Sichvereinigens, des Göttlichen mit dem Menſchlichen und des Menſchlichen mit dem Göttlichen. Vollzogen und verwirklicht aber wird dieſe Vereinigung durch den Cultus, deſſen Mittelpunkt die Meſſe nach den obigen Beſtimmungen iſt.

Die heilige Meſſe.

Ohne Zweifel iſt in Deinem Innern der Wunſch rege geworden, den Inhalt der Meſſe zu vernehmen; und ich meinerſeits wüßte nicht, warum ich dieſem frommen Wunſche nicht ſehr gerne entgegenkommen ſollte.

Die Meſſe beginnt, indem der Prieſter, nachdem er den Anfang im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes gemacht, mit dem Diener, welcher das Volk vertritt, an den Stufen des Altares abwechſelnd den Pſalm Judica*) betet, an welchen ſich das Confiteor anſchließt.

Nach dem Inhalte jenes Pſalms vereinigen ſich Prieſter und Volk zu dem Gebet:

Hinaufſteigen will ich zu dem Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut. Richte du mich, o Gott, und führe meinen Streit gegen ein unheiliges Geſchlecht, vom Manne der Ungerechtigkeit und des Truges rette mich! Denn du biſt ja der Gott meiner Stärke; warum haſt du dich von mir gewendet, warum geh' ich in Trauer einher, unter dem Drucke des Feindes? Sende dein Licht und deine Wahrheit mir, daß ſie mich leiten auf deine heiligen Berge, mich führen in deine Wohnungen! daß ich komme zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut! daß ich dich preiſe auf der Harfe, Gott, mein Gott! Warum ſo gebeugt, meine Seele? und was erſeufzeſt du in mir? Hoffe auf Gott; denn ich werde ihn noch preiſen; er iſt das Heil meines Antlitzes und mein Gott.

---

*) XLII. Pſalm.

Hat ſich der Geiſt ſo von der Tiefe hinaufgeſchwungen zu den heiligen Bergen und zu dem göttlichen Lichte, von dem himmliſche Erleuchtung und überſchwengliche Kraft kommt, dann muß er dankbar mit dem Prieſter und Volke ausrufen: Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie von Anbeginn, ſo nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen. Unſere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde geſchaffen hat.

Aber ach! der Menſch iſt nicht rein, er kann nicht in Unſchuld erſcheinen vor dem Angeſichte Gottes auf dem heiligen Berge. Darum bekennt jetzt der Prieſter beſonders, und beſonders das Volk, in tiefer Demuth, vor Gott und ſeinen Heiligen, daß ſie geſündigt in Gedanken, Worten und Werken; ſie bekennen ihre Schuld, ihre große Schuld. Sie bekennen einander im Confiteor gegenſeitig und flehen für einander bei Gott um Verzeihung. Das Confiteor iſt eine ewige Einladung zum Bekenntniſſe der Schuld, womit die demüthige Anerkenntniß der eigenen Schwäche und Ohnmacht verbunden iſt. Siehe! ſo tief hat die Kirche, die gleich zu Anfang, wenn wir vor Gott hintreten, zum Bekenntniß der Sünde uns ermuntert, die Worte des heil. Johannes verſtanden: Wenn wir ſagen, wir haben nicht geſündigt, ſo täuſchen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns; bekennen wir aber unſere Sünden, ſo iſt er treu und gerecht, uns unſere Sünden zu vergeben und uns von aller Untugend zu reinigen. Wenn wir ſagen: wir haben nicht geſündigt, ſo machen wir ihn zum Lügner; und ſeine Lehre iſt nicht in uns. 1 Joh. 1, 8—10.

Hat der Prieſter das Bekenntniß ſeiner Sünden abgelegt, ſo ſpricht der Diener im Namen des Volkes:

Diener. Gott der Allmächtige erbarme ſich deiner, er vergebe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben!

Hat ſofort auch der Diener im Namen des Volkes das Bekenntniß ſeiner Schuld abgelegt, ſo ſpricht der

Prieſter. Gott, der Allmächtige, erbarme ſich eurer, er vergebe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben.

Diener. Amen.

Prieſter. Nachlaſſung und Verzeihung aller eurer Sünden verleihe euch der allmächtige und allbarmherzige Gott.

Diener. Amen.

Prieſter (das Haupt zur Erde geneigt). Gott! wenn du in Gnade zu uns dich neigeſt, wirſt du uns lebendig machen.

Diener. Und dein Volk wird in dir frohlocken.

Prieſter. Herr, erzeige an uns deine Barmherzigkeit!

Diener. Und dein Heil laß uns zu Theil werden.

Prieſter. Herr, erhöre mein Gebet!

Diener. Und unſer Rufen dringe zu dir hinauf.

Prieſter. Der Herr ſei mit euch!

Diener. Und mit deinem Geiſte.

Iſt auf dieſe Weiſe das Stufengebet vollendet, ſo ſteigt der Prieſter zum Altare auf, indem er ſtill für ſich betet: Nimm, o Herr! wir bitten dich, von uns hinweg alles unheilige Weſen, damit wir zum Allerheiligſten mit reinem Gemüthe würdig hinzutreten. Jetzt betet er den Introitus. Der Introitus enthält eine für den Tag und ſeine beſondere Feier ausgewählte prägnante Stelle aus der heiligen Schrift, die ſich während der Meſſe oft mehrmals wiederholt, wie im Graduale, im Offertorium u. ſ. w.; manchmal ſind hier auch verwandte Stellen aus der heiligen Schrift für jene geſetzt. Dadurch wird der für den Tag geeignete beſtimmte Gedanke feſtgehalten, wodurch in jeden Gottesdienſt, der immer verſchieden und doch immer gleich iſt, die Einheit kommt, denn mit dem Grundgedanken, den der Introitus ausdrückt, ſtimmt auch die Epiſtel und das Evangelium überein. Nach dem Introitus vereinigen ſich Prieſter und Volk zum Kyrie eleiſon: Herr, erbarme dich unſer! Und hocherfreut über die in Chriſto erſchienene Erbarmung Gottes, über die vollbrachte Erlöſung des ewigen Hohenprieſters ſtimmt der Prieſter im Jubelton das Gloria an, wie ich es Dir ſchon oben am Weihnachtsfeſte wörtlich mitgetheilt habe. Aber das entzückte Herz kann ſich nicht lange halten; darum läßt es, ſobald das Gloria geendet iſt, die inneren Gefühle ausſtrömen in heißen Gebeten, die alle auf die Feier des Tages ſich beziehen; denn jede Feier, und jeder Gegenſtand derſelben, hat des Großen und Herrlichen ſo viel, daß wir jedesmal in heiligem Frohlocken das Gloria zu ſingen uns gedrungen fühlen. Doch Alles gründet ſich auf die uns zu Theil gewordene göttliche Offenbarung, wie ſie enthalten iſt in dem göttlichen Worte und in den göttlichen Thaten. Darum verſenkt ſich der Geiſt immer auf's Neue wieder mit inniger Liebe in dieſelben, und es geſchieht nur zufolge dieſes inneren Dranges, daß jetzt in der Lection Stellen aus den Büchern des Alten Bundes, oder, was häufiger geſchieht, aus den Sendſchreiben der Apoſtel an die erſten chriſtlichen Gemeinden vorgeleſen werden, auf welche ſogleich ein Abſchnitt aus dem Evangelium folgt, der ſowohl die eigenen Worte Chriſti als die heilige Geſchichte zum Inhalte hat. — An das Evangelium ſchließt ſich die Predigt an. Der Prieſter tritt vom Altare auf die Kanzel, legt hier das Göttliche aus, macht ſodann die himmliſche Wahrheit durch ernſte, würdige, feierliche und liebevolle Ermahnungen eindringlich, bis die Gemüther, die in heiligem Schweigen ihm gefolgt ſind, ſelber voll des Göttlichen ſind, und die hohe Kraft desſelben, und der Entſchluß, nur in ihm zu leben, auf dem Angeſichte leuchtet. Die Eine Wahrheit iſt zu Einem Gefühle und das Gefühl zu Einem begeiſterten Entſchluß geworden. Hat der Prieſter ſo die Gemeinde von der Erde zum Himmel gezogen, dann verläßt er die Kanzel und tritt wieder an den Altar, um im Credo, das er mit erhobener, kräftiger Stimme intonirt, ſeinen und der Gemeinde feſten und unerſchütterlichen Glauben an das göttliche Wort auszuſprechen. Mit dieſem Glauben im Innern, in welchem Alles gedacht, geſprochen und gethan werden ſoll in Chriſto, geht er ſofort zur Feier heiliger Myſterien über, die mit dem Offertorium, der Opferung von Brod und Wein, ihren Anfang nimmt. Auf einer Patene hält er Gott die Hoſtie dar, indem er ſpricht:

Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! dies reine, unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, dir, dem lebendigen und wahren Gott, für meine vielen Sünden, Vergehungen und Nachläßigkeiten, und für alle Umſtehenden, für alle Chriſten, die Lebendigen und Abgeſtorbenen, damit es mir und ihnen gereiche zum ewigen Leben. Amen.

Dann miſcht er den Wein mit Waſſer unter den die Handlung genugſam bezeichnenden Worten:

Gott, der du die menſchliche Natur zu einer wunderbaren Würde geſchaffen und noch wundervoller (durch Jeſum Chriſtum) erneuet haſt; verleihe uns durch das Geheimniß dieſes Waſſers und Weines, daß wir der Gottheit deſſen theilhaftig werden, der, Jeſus Chriſtus, dein Sohn, unſer Herr, ſich gewürdiget hat, unſere menſchliche Natur anzunehmen; der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Nach dieſem Gebete hält er den Kelch, welcher den mit Waſſer gemiſchten Wein enthält, Gott vor, ſprechend:

Wir opfern dir den Kelch des Heils, o Herr! indem wir deine Gnade anflehen, damit unſer Opfer im Angeſichte deiner göttlichen Majeſtät für unſer und der ganzen Welt Heil als ein angenehmer Weihrauch zu dir aufſteige. Amen.

Dann faltet er ſeine Hände über dem Altare und ſpricht, das Haupt geneigt:

Im Geiſte der Demuth und mit zerknirſchtem Herzen laß zu dir uns nahen, o Herr! und ſo geſchehe heute unſer Opfer vor deinem heiligen Angeſichte, daß es dir, Herr und Gott, gefällig ſei.

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und ſegne dieſes Opfer, das deinem heiligen Namen geweiht iſt.

Sofort waſcht er ſeine Hände, indem er den XXV. Pſalm ſpricht:

Unter den Unſchuldigen waſche ich meine Hände und nahe mich deinem Altar, o Herr! um Lobgeſang anzuſtimmen und zu verkünden alle deine Wunder. Herr, ich liebe die Wohnungen deines Hauſes und den Ort, darin deine Ehre wohnt. Nimm nicht hin mit Sünden meine Seele und mit den Männern des Blutes mein Leben, in deren Händen Ungerechtigkeit und deren Rechte voll von Beſtechung iſt. Aber in Unſchuld wandle ich; erlöſe mich und erbarme dich meiner. Mein Fuß tritt auf rechten Pfad, in den Verſammlungen will ich den Herrn preiſen. Ehre ſei dem Vater, dem Sohne u. ſ. w.

Nach der Händewaſchung, die auf der Epiſtelſeite geſchieht, tritt er wiederum mitten vor den Altar, neigt ſich abermal, indem er fleht, der dreieinige Gott möge das Opfer annehmen, das er ihm darbringe zum Andenken an das Leiden, die Auferſtehung und Himmelfahrt unſeres Herrn Jeſu Chriſti, zur Ehre der Heiligen und zu unſerem Frommen. Nach dieſem Gebet wendet er ſich zum Volke mit den Worten: Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer vor Gott dem Allmächtigen gefalle. Dann folgt die Präfation, die ſich ſtets nach den heiligen Zeiten des kirchlichen Jahres richtet und die Bedeutung derſelben in kurzen prägnanten Sätzen kraft- und lichtvoll hervorhebt. Die Präfation endet mit dem Sanctus, dem dreimal heilig, das ich Dir gleichfalls am Weihnachtstage ſeinem Inhalte nach mitgetheilt habe. Voll tiefer Bedeutung ſind die Worte: Gebenedeit, der da kommt im Namen des Herrn! Denn es iſt niemand anders, als der ewige Hoheprieſter, der

Opferfürſt, der uns Erlöſung durch ſeinen verſöhnenden Tod erworben hat.

Nun beginnt der Kanon mit folgendem Gebete:

Dich alſo, huldreichſter Vater, bitten wir durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, und flehen zu Dir in Demuth, du wolleſt dieſe Gaben, dieſe Geſchenke, dieſe heiligen, unbefleckten Opfer wohlgefällig aufnehmen und ſegnen; wir bringen ſie dir dar für deine heilige, allgemeine Kirche, damit du ſie auf dem ganzen Erdkreiſe im Frieden und in der Einheit erhalten, beſchützen und regieren wolleſt; zugleich mit deinem Diener, unſerem Papſte, unſerem Biſchof und allen Verehrern des allgemeinen und apoſtoliſchen Glaubens.

Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N. und aller hier Anweſenden, deren Glaube und demüthige Geſinnung dir bekannt iſt, für welche wir, oder die dir ſelbſt dieſes Opfer des Preiſes darbringen, für ſich, für die Ihrigen Alle, und zwar für die Erlöſung der Seele, für die Hoffnung des Heiles und für die ewige Rettung; wofür ſie ihre Wünſche darbringen, dir, ihrem ewigen, lebendigen und wahren Gott.

Iſt in dem letzten Gebete vom Prieſter der Lebendigen gedacht worden, wie ja dies in der chriſtlichen Gemeinſchaft nicht anders ſein kann, ſo erweitert ſich im gleich daran ſich ſchließenden dieſe Gemeinſchaft, indem auch die ſelig Vollendeten in ſie hineingezogen werden, deren Andenken wir ehren und deren Fürbitte wir uns empfehlen.

Sofort hält der Prieſter beide Hände über die Opfergaben, indem er betet:

Dieſes Opfer, welches wir dir in Demuth unſeres

Herzens darbringen, und mit uns in gleicher Geſinnung deine ganze Familie, nimm es, Herr! wir bitten dich, mit Wohlgefallen auf; ordne unſere Tage im Frieden, entreiße uns dem ewigen Tode und zähle uns zur Heerde deiner Auserwählten.

Jetzt folgt nach einem nochmaligen kurzen Segengebete die Wandlung nach der Geſchichte und nach den Worten der Einſetzung durch Jeſum Chriſtum:

Am Abende vor ſeinem Leiden nahm Jeſus das Brod in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob ſeine Augen gen Himmel zu dir, Gott, ſeinem allmächtigen Vater, ſprach ein Dankgebet, ſegnete und brach das Brod, und gab es ſeinen Jüngern mit den Worten: nehmet hin und eſſet Alle davon:

Denn dieſes iſt mein Leib.

Gleicherweiſe nahm er auch nach dem Abendmahle dieſen herrlichen Kelch in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte wieder, ſegnete den Kelch und gab ihn ſeinen Jüngern mit den Worten: nehmet hin und trinket Alle daraus:

Denn dieſes iſt der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches (Blut) für euch und für Viele vergoſſen werden wird zur Nachlaſſung der Sünden.

So oft ihr dieſes thut, ſo thut es zu meinem Gedächtniſſe.

Nach der Wandlung verſenkt ſich das Gemüth in das von Chriſtus dargebrachte Opfer und fleht Gott mit Inbrunſt an, es wohlgefällig von uns, die wir es im Sohne gleichfalls darbringen, anzunehmen; denn nur in Verbindung mit dem Sohne dürfen wir es wagen, vor Gott hinzutreten. Dies ſprechen auch die jetzt folgenden drei Gebete aus:

So erinnern wir uns denn, o Herr! wir, deine Knechte, aber auch dein geheiligtes Volk, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, deines Sohnes, und denken an ſein heilbringendes Leiden, an ſeine Auferſtehung von den Todten und an ſeine glorreiche Himmelfahrt; und bringen deiner herrlichen Majeſtät von deinen Gaben ein reines, heiliges, unentweihtes Opfer dar, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heiles.

Mit mildem, liebreichem und freundlich klarem Antlitze, o Gott! ſchaue herab auf dieſes Opfer und laß es dir wohlgefällig ſein, wie du dir wohlgefällig ſein ließeſt die Gaben deines Dieners Abels, das Opfer unſeres Patriarchen Abraham und das reine und heilige Opfer, welches Melchiſedeck, dein Hoherprieſter, dargebracht hat.

In tiefer Demuth bitten wir dich, allmächtiger Gott! laß unſer Opfer durch die Hände deines heiligen Engels vor dem Antlitze deiner göttlichen Majeſtät auf deinem höchſten Altare niedergelegt werden, damit Jeder, der durch die Gemeinſchaft des Altars, des Leibes und Blutes deines Sohnes theilhaftig geworden iſt, mit jedem himmliſchen Segen geſegnet und mit der Gnade des Himmels erfüllt werde. Durch Jeſum Chriſtum u. ſ. w.

Nun folgt, wie früher für die Lebendigen, ſo jetzt das Gebet für die Verſtorbenen. Für die Liebe gibt es im Reiche Jeſu Chriſti kein Diesſeits und Jenſeits; wir ſind von unſeren Todten nicht getrennt, ſondern leben mit ihnen fort in der Gemeinſchaft des Geiſtes. Darum iſt auch das Flehen der Liebe für ſie ſtatthaft; iſt in der Liebe Ewigkeit, ſo iſt Ewigkeit auch in ihren Handlungen, und dieſe gültig für die Ewigkeit. Darum betet der Prieſter:

Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N., die im Glauben uns vorangegangen ſind in die Ewigkeit und im Schlummer des Friedens ruhen. Ihnen und Allen, die in Chriſto ruhen, ſchenke, o Herr! wir bitten dich, den Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens; durch Jeſum Chriſtum u. ſ. w.

Aber auch unſer Weilen iſt nicht hienieden; darum ſehnt ſich das Gemüth jetzt ſchon in die himmliſche Heimath zurück, wo wir uns in der Schaar der Auserwählten mit den Unſrigen in ewiger Liebe freuen. Dies drückt der Prieſter aus in dem Gebete:

Auch uns Sündern, deinen Dienern, die auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, verleihe einſtens den Antheil am ſeligen Leben und Gemeinſchaft mit deinen heiligen Apoſteln und Blutzeugen, mit dem heil. Johannes u. ſ. w. und allen Heiligen, nimm uns auf in ihre Gemeinſchaft, indem du nicht auf unſere Unwürdigkeit ſiehſt, ſondern nach deiner verzeihenden Gnade handelſt; durch Jeſum Chriſtum u. ſ. w. Durch den du, o Herr! Alles erſchaffeſt, heiligeſt, belebeſt, ſegneſt und uns gewähreſt.

Jetzt ſingt der Prieſter mit erhobener, demüthig flehender Stimme das Vater unſer. In dem darauf folgenden Gebete bittet der Prieſter, Gott möge uns befreien von allen Uebeln, von vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, und uns auf die Fürbitte der Heiligen Frieden verleihen in unſeren Tagen, daß wir, durch die Hilfe ſeiner Barmherzigkeit unterſtützt, von der Sünde immer frei und vor aller Verirrung ſicher ſeien. Dann bricht er die Hoſtie in der Mitte auseinander in zwei Theile und ruft der Gemeinde den Frieden zu. Nach dem Friedensgruße ſpricht er dreimal das Agnus Dei:

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer! Beim drittenmal aber ſpricht er: Gib uns deinen Frieden.

Und jetzt bereitet er ſich auf die Communion vor durch die Gebete:

Jeſus Chriſtus, unſer Herr, der du zu deinen Apoſteln geſagt haſt: „ich hinterlaſſe euch den Frieden, meinen Frieden gebe ich euch,“ ſiehe nicht auf meine Sünden, ſondern auf den Glauben deiner Kirche, und gib dieſer nach deinem Willen Frieden und Einheit; der du lebſt und regierſt, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Herr Jeſus Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters und unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes durch deinen Tod die Welt lebendig gemacht haſt; befreie mich durch dieſen deinen hochheiligen Leib und dein Blut von allen meinen Ungerechtigkeiten und von allen Uebeln, und gib, daß ich immer deinen Geboten anhange und von dir nimmer geſchieden werde: der du mit demſelben Gott dem Vater und dem heiligen Geiſte lebeſt und regiereſt, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Genuß deines Leibes, Herr Jeſus Chriſtus, zu dem ich unwürdiger Diener hinzutrete, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammung, ſondern nach deiner Güte werde er mir zum Heile des Leibes und der Seele und diene mir zur Rettung; der du lebſt und regierſt u. ſ. w.

Sind dieſe Gebete, die der Prieſter ſtill für ſich ſpricht, zu Ende, dann beugt er die Kniee, erhebt ſich wieder und ſpricht:

Das Himmelsbrod will ich empfangen und den Namen des Herrn anrufen.

Und nun ergreift er die in zwei Theile getheilte Hoſtie und ſchlägt dreimal an die Bruſt, indem er ſpricht:

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur Ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Jetzt erfolgt die Communion, die wirkliche Vereinigung mit Chriſto, durch welchen wir mit Gott Eins ſind. Nach der Communion aber kommen noch einige Gebete, die ſich theils auf die Vereinigung mit Chriſto, theils auf die Feier des Tages, und zwar meiſtens auf beides zugleich, beziehen. Dann entläßt der Prieſter die Gemeinde, die bisher an Allem den lebendigſten Antheil genommen, mit dem Segen Gottes und ſchließt die ganze heilige Handlung mit der Leſung des Anfangs des Evangeliums nach Johannes vom ewigen Worte, das von Anfang bei Gott und Gott ſelbſt war, das dann Fleiſch geworden iſt, unter uns gewohnt hat, deſſen Herrlichkeit wir geſehen haben, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Das, o Jüngling! iſt die Meſſe unſerer katholiſchen Kirche und die würdige Feier derſelben in unſeren chriſtlichen Tempeln.

Gott in der Natur. Naturfeier. Das Heranziehen des Frühlings. Die Blumenwelt.

Aus dieſen Tempeln, in welchen wir die gegenwärtige Gottheit ehrfurchtsvoll verehrt haben, wollen wir jetzt, o Freund! auf einige Zeit wieder heraustreten, um auch im Tempel der Natur ihn wieder zu finden und in ſeinen Werken zu verehren; denn überall, wo er ſich offenbart, will er ſich von uns finden laſſen. Er hat uns ja, um mit dem Apoſtel zu reden, ſein Weſen, ſo weit es erkennbar iſt, in der Natur vor die Sinne gelegt, er hat es uns verſichtbaret; denn das Unſichtbare von ihm, ſeine ewige Macht und Gottheit nämlich, iſt ſeit der Schöpfung der Welt durch Betrachtung ſeiner Werke erkennbar. Röm. I, 19. 20. Wohlan denn, ſo laß auch in dieſen Tempel freudig uns eintreten, denn heilig und theuer iſt uns jede Offenbarung Gottes.

Schon früher habe ich Dich auf die Perioden des Naturlebens aufmerkſam gemacht, wie ſie den Perioden des Geiſteslebens nebenher gehen, ſo nämlich, wie wir das Leben des Geiſtes begriffen haben in ſeiner Einheit mit dem Göttlichen, welches uns die heiligen Zeiten des Kirchenjahres darſtellen. Obſchon aber dies bereits geſchehen iſt, ſo muß ich Dich doch einladen, mit mir in jene Perioden noch einmal zurückzublicken; nicht, wie Du ſehen wirſt, um Altes zu wiederholen, ſondern um Dir ein treues Bild vom Ganzen zu geben, und zugleich die Natur zur Leiter zu machen, auf welcher Dein Geiſt zum Himmel emporſteigen ſoll, wie auf einer Jacobsleiter.

Noch bedeckt zur Zeit, da der Winter bald dem Ende ſeiner Herrſchaft ſich nahet, eine reine, glänzend weiße Decke Berge, Hügel, Thal und Wald, und ein bläulichter Duft iſt darüber hingegoſſen, aus welchem uns ſtärkende Luft entgegenweht; aber es ſcheint nicht, als ob er, der Winter, ſchon lange her das Herrſchen gewohnt, ſo bald abzutreten gedenke von ſeinem Throne. Allerdings ſucht er uns zu entſchädigen, indem er an unſeren Fenſtern, und überall, wo er kann, Blumen von Eis, und mit Einmal, ja über Nacht, hervorruft; allein ſo ſehr wir auch darin die bildende Kraft der überall ſchaffenden Natur, welche aber nur das Werkzeug Gottes iſt, erkennen und bewundern, und uns gerne der Täuſchung auf einige Zeit überlaſſen, ſo fühlen wir doch bald genug innige Sehnſucht nach den wahren Blumen, nach den Blumen des Frühlings und des Sommers. Auch mit Wintergrün ſucht er uns zu tröſten, welches, unverwelkliches Leben genießend, ſich munter erhebt; allein mit den ſtrebenden Ranken desſelben ſucht der Winter nur ſein eigen Haupt zu bekränzen, um ſich das Anſehen eines ewigen Jünglings zu geben. Aber wir gewahren bald die Täuſchung, und zu ſeiner eigenen Beſchämung ſind es nur morſche Trümmer und düſtere Felſenklüfte, um welche das Wintergrün ſein Gewinde ſchlingt. Auch erregt es ſelbſt nur ſtärkere Sehnſucht nach dem Frühlinge.

Und bald verkünden es laue linde Lüfte, daß die Sehnſucht geſtillt werden ſoll. Auch kommt jetzt ein Frühlingsbote nach dem andern an. Zuerſt das Schneeglöckchen, ſehr ſinnig von den Teutſchen ſo genannt. Noch vor Faſtnacht blüht es, mitten im Schnee, um eine andere Zeit zu verkünden.

Sieh! Schneeglöckchen entwinden ſich ſchon weißſchimmernd der Erde;
Die ihr ſo freundlich euch zeigt, läutet den Frühling ihr ein?

Ja den Frühling läutet es ein, das liebliche Blümchen, und iſt ſo angenehm und ſo theuer unſerem Herzen, als die Hoffnung, die es in dieſem erregt. Und kaum haben die andern, unter der Winterdecke noch ſchlummernden Blumen das holde, ſüße und milde Tönen des Glöckleins vernommen, als ſie ſich nach und nach erheben, und blühen und prangen und duften, ganz wie ein ſinniger Dichter es ſingt:

Das Schneeglöcklein.

Ich kenn' ein Glöcklein, lieblich und zart,
Durch weißen Schmelz verſchönt,
Das leiſe nur, doch wunderbar,
Durch's Reich der Lüfte tönt;
Ein Glöcklein iſt's, aus Flor gewebt,
Das jedes Herz mit Luſt belebt.

Beſcheiden hängt das Glöcklein nur
An einem grünen Band,
Das die Natur mit zarter Kunſt
Ihm um das Hälschen band.
Und wenn die Luft das Glöcklein ſchwingt,
Es lieblich durch die Fluren klingt.

Und ſchöne Zeit verkündet es
Mit ſeinem Silberton;
Denn wißt, es naht im Feierzug
Der holde Frühling ſchon,
Mit ſeiner Hand das Erdenreich
Zu ſegnen, einem Gotte gleich.

Und kaum vernimmt den Wunderklang
Der Blumen duftend Chor,
Da eilt er aus dem Kämmerlein
Gar ſchnell an's Licht hervor,
Und drängt, mit Schönheit angethan,
Zum Frühlingseinzug ſich heran.

Und ſieh', in Reihen folget nun,
Dem lieben Glöcklein hold,
Des Märzensblümchens reines Blau,
Und der Ranunkeln Gold;
Und lieblich würzt als Opferduft
Das Veilchen ſchon die laue Luft.

Und bunter ſtets und ſchöner ſtets
Kommt ſchon der Zug heran,
Die Maaslieb da, die Primel dort
Und hier die Tulipan;
Und auch der Anemonen Weiß
Schließt freundlich ſich zum Blumenkreis.

Und immer weiter dehnet ſich
Der Blumen duftend Heer,
Kaum hört man noch den ſüßen Ton
Des Silberglöckchens mehr;
Nur leiſe noch der Laut erklingt,
Der ſich aus dieſem Glöcklein ſchwingt.

Und endlich, wenn der Frühling kommt
In ſeiner Herrlichkeit,
Verſtummt das Glöcklein ganz und gar
Auf lange, lange Zeit,
Und ſchließt ſich in ſein enges Haus
Und ruht von ſeiner Feier aus.

Nicht lange läßt ſich der Frühling einläuten vom ſanften leiſen Tönen des lieblichen Schneeglöckleins; er ſelbſt hat Freude, recht bald zu erſcheinen und bei uns zu ſein. Und ſieh' nur: lauer noch und linder als zuvor wehen die Lüfte, wärmer und wärmer ſenken ſich die Strahlen der Sonne auf uns herab. Der Schnee fängt an zu ſchmelzen, die harte Rinde des Eiſes thauet auf; in wenig Tagen haben die Berge und die Hügel und die Thäler ihre Winterdecke abgelegt, ſie fangen an im

Sonnenſcheine zu grünen, und aus dem klaren Spiegel der Ströme, der Flüſſe, der Bäche und der Seen ſtrahlt am Tage die Sonne und der heitere blaue Himmel, bei Nacht aber der Mond und die Sterne lieblich wieder. Ein heiteres Lächeln ruhet auf dem Antlitze der ganzen Natur, Alles iſt durchzogen von ſüßer Wonne und inniger Freude des Daſeins. Aus unendlich vielen verborgenen Quellen ſtrömt jetzt das Leben hervor. Neue Blüthen brechen mit jeder Stunde an Bäumen und Hecken hervor, und tauſende von Knospen erſchließen ſich dem Lichte; fröhlicher grünt mit jedem Tage die Erde mit ihren Thälern, Fluren, Wieſen, Gärten und Aeckern: das junge Reis treibt Augen, und nach und nach belauben ſich auch die Wälder und nehmen uns in ihren angenehmen dunkeln Schatten wieder auf. In der Luft ſingen die Lerchen, in den Gebüſchen die Nachtigallen im harmoniſchen Einklange mit tauſend andern lieblichen Sängern, die ihre Jubeltöne nach oben hinauf ſenden, woher alles Gute kommt. Und auf der Erde prangen in unendlicher Zahl die Blumen, die holden Kinder des Frühlings, gekleidet in die Farben des Lichtes, und ſtrömen ihre ſüßen, balſamiſchen Düfte als Weihrauch durch die Lüfte.

Und dieſe lieblichen Kinder, o Jüngling! haben ſie Dich noch nie mit zarter, ſanfter Stimme angeſprochen? O gewiß, Gott hat ihnen ja eine Sprache gegeben, uns anzureden, und die Blumenſprache war von jeher für ſinnvolle Gemüther eine liebliche Sprache.

Es ſind die Blumen Worte nur der Erde,
Womit die Sterblichen ſie will begrüßen,
Sie thut uns da mit lieblicher Geberde
Und zartem Hauch geheimen Sinn zu wiſſen.

Der geheime Sinn aber, der überall in der großen weiten Schöpfung waltet und ſich kund gibt, was iſt er anders als ein Sinn des Ewigen und Göttlichen? Alle Blumen, gleichſam hell leuchtende Sterne, in das dunkle Gras geſäet, ſind nur, wie die Sterne über ihnen, die Buchſtaben zu dem großen Namen des Unendlichen, den wir nicht nennen und nicht ausſprechen können. Jede zeiget Dir etwas von ſeiner Allmacht, Weisheit, Güte und Freundlichkeit; jede iſt eine ſtille Offenbarung der Gottheit. Und da auch Du, o Jüngling! Göttliches in Dir haſt und mit dieſem Göttlichen den Gott, der es Dir gegeben hat, erkennſt, ſuchſt, verehrſt und liebſt; ſo haben ſie Dir im Beſondern noch gar vieles zu ſagen. Betrachte einmal ihr ſchuldloſes Weſen, ihr ſtilles Daſein, ihr ruhiges Wirken nach ewigen Geſetzen, und betrachte weiter, wie ſie ſo liebend der Sonne ſich zuwenden, wie ſie ſich ſo demüthig vor ihr neigen, um Kraft und Stärke und Leben aus ihren Strahlen zu ſaugen und all ihren Glanz von ihrem Lichte zu empfangen. Die große Sonne, die göttliche Liebe hat ſie uns geſchenkt, um Gegenliebe in uns zu erwecken, wie ſie ſelbſt, die Blumen, in Liebe und Freude ſich zurückwenden zu dem Urquell des Lichtes, der Sonne. Und nun wirſt Du den tiefen Sinn des Wortes begreifen, das Calderon ausgeſprochen, des Wortes nämlich, daß die Blumen nur ſüße Gedanken der Liebe ſeien. Und auch ein anderer Dichter hat Recht:

Von oben kommt das ſtille Licht,
Es kommt von ſeinem Angeſicht,
Ein Abglanz ſeiner Liebe.
Geſtirne glänzen, Blumen blühn,
Der Morgenröthe Flügel glühn
Im Hauche ſeiner Liebe.

Siehe alſo, o Jüngling! ein ewiges Verhältniß hier ausgeſprochen. Was den Blumen die Sonne iſt, das iſt uns Gott und will es uns ſein, und mehr noch. Wie uns in der glänzenden Farbe der Blumen, im Schimmer ihrer Blätter ein heiteres Sonnenbild entgegentritt, ſo will auch uns Gott ſchmücken mit einem himmliſchen, ewigen Bilde, mit ſeinem eigenen Bilde nämlich, dem Bilde der Gottheit, nach welchem er uns erſchaffen und zu welchem er uns wieder erneuert hat in ſeinem Sohne. Aber wie die Blumen kindlich und ſtill zur Sonne ſich hinneigen, ſo müſſen wir es zur Gottheit, um von ihr Licht und Kraft zu empfangen zum Wachsthum, zur Reife und zur Verklärung des geiſtigen Lebens. Aber damit iſt das Symboliſche, das Sinnbildliche des Blumenlebens noch nicht am Ende; denn auch unſere Tugenden ſtellen ſich bildlich dar. Die Lilie in ihrem weißen Glanze iſt ein Bild heiliger Unſchuld, die Roſe in ihrem Purpur ein Bild inniger Liebe, der Glaube tritt uns entgegen in der blauen Paſſionsblume, die Hoffnung ſtrahlt uns aus dem Immergrün, Friede aus dem Oelzweig, ewige Unſterblichkeit aus der Immortelle, der Ernſt des Lebens aus dem Rosmarin, der Sieg des Geiſtes aus der Palme, Beſcheidenheit aus dem blauen, duftenden Veilchen, Mitleid aus der Paeonie, Freundſchaft aus dem Epheu, Zärtlichkeit aus der Myrthe, liebevolle Erinnerung aus dem Vergißmeinnicht, teutſche Treue und Redlichkeit aus dem Eichenlaub, Anſpruchloſigkeit aus der Kornblume (Cyane); und die Aurickeln, „ſie ſehen uns mit ihren Kinderaugen freundlich an.“ Auch die Stimmungen des menſchlichen Gemüthes drücken die Blumen aus, ſtille Trauer die

Weide, — Trauerweide, — Schwermuth die Angelica, tiefes Schauern die Zitterpappel, Wehmuth die Cypreſſe, Sehnſucht des Wiederſehens die Aſter. Die Nachtviole aber iſt das Bild des Lebens, wie es zwiſchen Licht und Finſterniß in der Mitte ſteht. So ſcheint die Natur durch ihre Blumen liebende Theilnahme uns zu ſchenken, und wen hat ſie nicht ſchon mehr getröſtet, als herz- und tonloſe Menſchen es zu thun im Stande waren?

Dieſe innige und rührende Beziehung des Gemüthes zu den Blumen iſt auch die Urſache, warum wir, um zarte Verhältniſſe ſo wie tiefe Gefühle, ſeien ſie heiterer oder trauriger Art, anzuzeigen, zu den Blumen unſere Zuflucht nehmen. So erhalten ſie Sprache, und mit dieſer Seele und Leben. Glauben wir doch kein Feſt aus vollem Gemüthe feiern zu können, ohne daß wir die tieferen Beziehungen durch Blumen verſinnbilden; Blumen begleiten uns durch das ganze Leben hindurch; mit Blumen ſchmücken wir die Unſchuld des Kindes, des Jünglings und der Jungfrau; Blumen flechten wir in das Haar der Braut; aus Lorbeeren winden wir dem ſiegreichen Helden und dem gottbegeiſterten Dichter einen Kranz; mit Blumen beſtreuen wir die Orte heiliger Andacht, unſere Tempel und Altäre; Blumen legen wir auf den Sarg der Vollendeten und Blumen pflanzen wir auf den Gräbern der Geliebten.

So iſt die Natur durch ihre Blumen ſtille Begleiterin auf unſeren Lebenswegen und offenbaret uns, daß ſie uns verſteht und mit uns fühlt in Freuden und in Leiden.

Darum kehre, o Jüngling! oft zu ihr zurück: ohnehin hat ſie Dir ſo vieles über Gott, ſeine Allmacht, Weisheit und Liebe zu offenbaren. Und dies ganz beſonders zu der Zeit, in welcher in ihr Alles ſo herrlich blüht, und grünt, und quillt, und lebt, und ſchafft, und wirkt. Denn aus all dem herrlichen Sang und Klang unter dem heiteren Himmel, aus allen ſüßen Düften der Blüthen und Blumen, Gräſer und Kräuter, aus all den tauſendfachen Farben, aus dem unendlich ſich erſchließenden und verbreitenden Leben tritt Dir nur Gott entgegen, Alles wird zu Stimmen, und alle Naturſtimmen ſind nur die Eine Stimme Deines Vaters im Himmel, der Dich zu ſich ruft.

Ja, du Allliebender, das iſt dein einziger Wille und deine einzige Abſicht, an dein Vaterherz willſt du uns Alle ziehen und uns hier wärmen und nähren, allen Durſt und allen Hunger ſtillen, und uns beſeligen mit deiner heiligen Nähe und mit deiner immer gegenwärtigen Liebe; o breite deine Vaterarme nur recht weit aus und lege ſie recht feſt um uns, deine Kinder, daß wir es ganz fühlen, wie ſtark und rein und reich dein Herz für uns ſchlägt, damit auch das unſrige an dem deinigen ſchlage und jeder ſeiner Schläge nur dir angehöre!

Mit jeder neuen Sonne zeigen ſich uns neue Herrlichkeiten, und ſo vom heiteren Oſterfeſte bis zum lieblichen Pfingſtfeſte und nach demſelben.

Um aber dieſe Herrlichkeit in etwas zu genießen, laß uns mit einander nur Einen Tag dieſer ſchönen Zeit durchwandern vom Morgen bis zum Abend.

Der Frühlingsmorgen. Hymnus der Schöpfung auf die Gottheit. Der Antheil des Menſchen.

Komm, Jüngling! obgleich am Nachthimmel die Sterne noch funkeln, mit mir auf den benachbarten hohen Berg, um auf ihm das große Schauſpiel der aufgehenden Sonne zu beobachten *). Siehe! noch während wir ſchreiten, ſcheint es, als beginne das Dunkel der Nacht zu weichen und wir müſſen eilen, ehe wir vom Tage eingeholt werden, bevor noch die Höhe erſtiegen iſt. Doch nun iſt ſie ja erſtiegen; wir ſtehen frei im heiligen, hohen, einfachen Weltgebäude. Aber wohin, o Jüngling! wendet ſich Dein ſtaunender Blick? Iſt er nach Morgen gerichtet, dorthin, wo ein wunderbar ſchönes Licht hervorzuglänzen anfängt? Die Natur hat Dich alſo ſelbſt auf jenen Ort hingewieſen, an welchem ſie Dir jetzt ihre hohe Herrlichkeit zeigen will. Denn ſiehe! jenes wunderbar ſchöne Licht, es breitet ſich weiter und weiter aus und verwandelt ſich während der Ausbreitung. Denn glich es Anfangs weißem Silberſchaume, ſo iſt jetzt ſchon glänzender Goldſchaum aus ihm geworden. Rothe Streifen zucken auf wie Blitzesſtrahlen in dem lichten Halbkreiſe, ſie zucken hin und wieder, werden immer zahlreicher und immer feuriger; und nun ſchwimmt der ganze Oſten in purpurrothen Feuerfluthen. Alle Wolken glühen und brennen, da, wo die Morgenröthe iſt, und in einem weiten Halbkreiſe umher. Jetzt folgt, einer neuen Schöpfung vergleichbar, Veränderung auf Veränderung, Verwandlung auf Verwandlung, ein unüberſchaubares, unaufhörliches Werden. — Das iſt die

---

*) Vergl. unſere kleine Abhandlung über die Ave-Maria-Glocke, oder die Stimme der Kirche.

Hand des Allmächtigen, ſchaffend am Aufgang. Und eine feierliche Stille iſt allenthalben verbreitet, als ob die ganze Natur und alle Geſchöpfe in ihr hören wollten das Wort des Schöpfers: Es werde Licht!

Und es wird Licht; mit Einmal fährt die feurige Kugel hervor hinter den Hügeln und wir ſelbſt fahren mit ihr auf, freudig im innerſten Weſen bewegt. Siehe, wie ſo ſchnell Himmel und Erde von einander ſich ſcheiden, wie Alles vom heiligen Feuer brennt, die Wolken, die Berge, die Hügel, die Schlöſſer, die Flüſſe und die Bäche! Nicht lange vermögen die Wolken, die ohnehin weder dicht noch in Menge gegen die Frühe am Himmel ſich gebildet haben, und nur da zu ſein ſcheinen, um die Herrlichkeit der aufgehenden Sonne zu vergrößern, vor ihr zu beſtehen; ſie werden beſiegt und weichen beſchämt in die Thäler hinunter, wo ſie ſich in Duft auflöſen. Und laß uns jetzt der Sonne ſelbſt und ihrer Ausbreitung hinabfolgen in die Thäler, in die Fluren und die Gärten! Rein und heiter lacht der Himmel auf ſie herab mit ſeinem Lichte, linde Frühlingslüftchen wehen über die Fluren, alle Weſen fühlen ſich erquickt und werden lebendig; die Thiere des Waldes, die Vögel der Luft, die unzähligen Bewohner der Gebüſche, der Geſträuche, zwiſchen Gras und zwiſchen Halmen, Alles regt ſich und tritt hervor, mit Singen, Tönen und Summen den Tag anzufangen — das vereinte Morgenlied der Schöpfung. Und dazu das Rieſeln der Quellen, das Plätſchern und Murmeln der Bäche rund umher. Nur Ein Geiſt, nur Ein Leben, verjüngt, heiter, friſch und bildungsfroh ſcheint in den Millionen von Geſchöpfen zu walten und aus ihnen zu jubeln. Und dieſer Geiſt, wie iſt er ſo kindlich, ſo rein, ſo ſanft, wie verbreitet er über die ganze Erde hin ſein lächelndes Antlitz; ſeine Blicke, wie ſind ſie ſo voll Unſchuld, ſo voll Milde und ſo voll Verheißung. Dabei noch der überall lieblich verbreitete Glanz und Schimmer; dort der lebendig webende Waſſerſtrahl, hier und allwärts die unendlich vielen blitzenden Juwelen, die zitternden Perlen des Thaues an Bäumen, Hecken, Blüthen, Blumen und Gräſern; die Erde iſt zum Zauberpalaſt geworden, in welchem von der Einen großen Sonne Millionen kleine glänzen. Und in den hellen mächtigen Räumen dieſes Palaſtes, wo es ſo herrlich glänzt, blüht und duftet, rauſchen zahlloſe Harmonien in einander; Dein Ohr vernimmt heilige Muſik, die Weltfuge, das Benedictus der ganzen Schöpfung. Und mitten in den heiligen Geſang hinein tönen von allen Seiten her die Morgenglocken.

Sollteſt Du Dich hier nicht mit mir des Gebetes des Azarias und des Geſanges der drei Männer erinnern, welches das Gebet und der Geſang der Natur ſelbſt iſt?

Preiſet, all' ihr Werke des Herrn, den Herrn,
Lobſinget und erhebet ihn in Ewigkeit! u. ſ. w.

In den folgenden Verſen des prachtvollen Hymnus werden, den Herrn zu preiſen, ihm zu ſingen und ihn zu erheben, alle Weſen ſo wie alle Erſcheinungen und alle Gebilde der Natur aufgerufen, Unbelebtes und Belebtes, die Himmel mit den ſeligen Geiſtern, Sonne, Mond und Sterne, Thau und Regen, Eis, Wind, Feuer, Wärme und Froſt, Tag und Nacht, Licht und Finſterniß, Blitze und Wolken, die ganze Erde, Berge und Hügel, alle Gewächſe, die Quellen, die Meere, die Ströme, und was im Waſſer iſt, die Fiſche; und was in der Luft und auf der Erde ſich bewegt, die Vögel des Himmels, die Thiere des Feldes und endlich die Menſchen, und zwar nach ihrem verſchiedenen Stande, Prieſter und Volk, Knechte und Herrn, und vor Allen die Gerechten, die Frommen, die Demüthigen; denn ſie ſind es beſonders, deren Lobgeſang Gott gefällig iſt.

Und vernimmt Dein Ohr nicht deutlich den heiligen Geſang, das Loblied, das die ganze Schöpfung ſingt? Höreſt Du nicht die Stimmen aller Weſen und aller Elemente und aller Gebilde? Horch, wie ſie ſo laut wird die Stimme der Lüfte, wie ſie ertönt im melodiſchen Säuſeln durch die Bäume und durch die Halme. Und in dieſes Säuſeln miſcht ſich das Brauſen des fernen Waſſers, deſſen Donner daherrollt und im Echo ſich hundertfach wiederholt. Immer inniger und gewaltiger verſchlingen ſich die Töne, aber ſie ſchweben wieder ſanfter zitternd, bebend wie die Saiten der Aeolsharfe. Während ſie ſtets mehr und mehr gemeinſame, harmoniſche Geſtaltung ſuchen und finden, verbindet ſich mit dieſer Harmonie der Geſang der Lerchen und aller Vögel, die in der Luft ſchweben oder in dunkeln Gebüſchen ſich verbergen; und mit dieſem ſucht ſich zu vereinigen das muntere Blöcken der Heerden; auch die Grillen und die ganze kleine Welt, die unter den Halmen ſich verbirgt, ſie ſingen den Geſang der Schöpfung mit. Und jetzt tritt der Menſch hinaus in die Natur, hier allein, dort in Schaaren. Sollte er allein ſich halten können bei dem Frohlocken der ganzen Natur? Sollte er allein ſtumm bleiben dürfen bei dem allgemeinen Jubel? O nein! ſeine Seele iſt ſelbſt ſo hymnenvoll und das hymnenvolle Innere will laut werden nach Auſſen in einem Hymnus, und ſo ergießt ſich Hymnus in Hymnus. Auch er, und er vor Allem, erhebt die Stimme zum Lobe ſeines Schöpfers, er ſingt mit den andern Weſen und gibt zugleich den Text des Geſanges, den Gedanken zum Hymnus, den die Natur ſelbſt in Muſik geſetzt hat. Alle Weſen alſo und alle ſchlummernden Naturgeiſter ſcheinen wach geworden zu ſein, Luft und Waſſer, Berg und Thal ſpricht zuſammen, und die feineren Ohren des Geiſtes vernehmen zugleich die Muſik der Sphären und den Geſang der himmliſchen Chöre aus weiter, blauer Ferne. Blicke auf, o Jüngling! denn Du biſt in großen, weiten Tempelhallen. Die Natur iſt wunderbar zur lebendigen Orgel geworden und die ganze Welt zur Harfe, die ſich ſelber ſpielt. Der Altar aber iſt das Herz des Menſchen und das Innere ſeines Geiſtes.

Kennſt Du nun die anbetende Schöpfung? Ein heiliges Gefühl iſt Alles, und dieſes Gefühl wird zum Hymnus auf Gott. Und mögen auch die Töne leiſe wieder verſchweben, aus immer weiterer Ferne kommen, mögen ſie verklingen wie ein ſanfter Hauch, wie ein verſchwebender ſchwacher Laut, in unſerm Innern tönen ſie doch ewig nach; und auch die Natur läßt nie ab von ihrem Geſange; und die Berge und die Hügel, die Thäler und die Wälder, die Bäume und die Gebüſche, die Blumen und die Kräuter, Himmel und Erde, ſie hören nie auf, Gott anzubeten.

Doch kehren wir zur Tagesfeier wieder zurück.

Das goldne Licht, das nun lange ſchon ſein köſtliches Gezelt verlaſſen hat, gießt eine unbeſchreibliche Heiterkeit auf uns herab und um uns her, indem es zugleich in alle Adern der Natur reichen Lebensſtrom hinein quellen läßt. Und die Sonne, die Quelle des Lichtes und des Lebens ſelbſt?

Und die Sonne — ſchaut dies Wunder an!
Wie ein Held läuft ſie ihren Weg behende;
Und frohlocket, daß ſie ohne Ende
Wohlthun und erfreuen kann;
Segnet alles Weſen durch ihr Licht,
Segnet und ermüdet nicht;
Sie iſt ein Born, dem nie gebricht
Ein unverbrennlich Oel, und brennt zu Seinem Ruhm,
Wie eine Lampe vor dem Heiligthum,
Und treibt hinweg die Finſterniß mit ihren Weh und Schmerzen,
An ihr wird ſonderlich der Herr erkannt.
Der Himmel um und um iſt ſein Gewand,
Und ſie der Stern auf ſeinem Vaterherzen.

Da ich nun einmal hineingerathen bin in das große Halleluja des frommen teutſchen Dichters *), ſo höre nur noch weiter den Geſang der Chöre.

Und in der Mitte dieſer Herrlichkeiten,
Die keine Grenze kennt, kein Maaß und Ziel beengt,
Wo Tag und Nacht von allen Seiten
Sein Segen ſich herunter drängt,
Hat er die Erde aufgehängt:
Den Menſchen eine Wohnung zu bereiten.

Da hängt ſie, hold und wundervoll
In ihrem Blumenkleide!
Wie eine Braut geſchmücket wohl,
Und voll gedrückt, gerüttelt voll
Von Speiſe und von Freude.
Und auf dem Himmelsſtuhl ſitzt Er,
Der Geber aller Gaben!
Hat Seinen Fuß auf Land und Meer,
Und ſiehet väterlich umher:
Ob wir auch Mangel haben.

---

*) Claudius.

Sollt ich meinem Gott nicht ſingen,
Sollt ich ihm nicht dankbar ſein?
Denn ich ſeh' in allen Dingen,
Wie ſo gut er's mit mir meint.
Iſt doch nichts, als lauter Liebe,
Was ſein treues Herze regt,
Das ohn' Ende hebt und trägt,
Die in ſeinem Dienſt ſich üben!
Alles Ding währt ſeine Zeit;
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Jauchzet dem Herrn alle Welt, ſinget, rühmet, lobet!

(einzelne Stimmen im Chor)	(vollſtimmig)
Himmel und Erde	Lobet den Herrn!
Du, Sonne und Mond,	Lobet den Herrn!
Ihr Sterne am Himmel,	Lobet den Herrn!
Ihr Thäler und blumichten Hügel	Lobet den Herrn!
Du Schreckhorn *) und Du Wetterhorn *)	Lobet den Herrn!
Erde und die drauf wohnen,	Lobet den Herrn!
Meer und was darinnen iſt	Lobet den Herrn!

(Alle Stimmen und Chöre)

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn. Alleluja!

Und wer ſind wir, o Jüngling! daß wir loben dürfen den Unendlichen, den, welchen kein Name ausſpricht? Sollen wir den Höchſten nicht ſchon deßwegen voll Entzücken preiſen, daß wir ihn preiſen können? — daß es uns drängt in unſerm Innern, ihn zu loben? — Siehe! er, der von Ewigkeit und in Ewigkeit iſt, er, der die Welten und die Sonnen, und die Monde und die Sterne, und die Erde mit ihren Meeren, Strömen und Quellen, mit ihren Bergen und Hügeln und Bäumen und Blumen erſchaffen hat, er, der dem Lichte rief,

---

*) Höchſte Bergſpitzen in der Schweiz.

daß es wurde, ſiehe, er hat den Gedanken von ihm, den Gedanken von ſeinem heiligen Weſen und von ſeiner ewigen Gottheit in unſern Geiſt gegeben; in uns lebt die Idee Gottes, das Bewußtſein, daß er iſt, und daß er Gott iſt. Und dieſe Idee Gottes in unſerm Geiſte iſt ein Licht und eine Kraft, die Alles in uns erleuchtet und Alles belebet; und im Lichte und der Kraft des größten Gedankens, den wir denken, ſind alle andern Kräfte und Vermögen nur ein Aufruf, ein Erheben, ein Aufſtreben, ein Sichemporſchwingen zur Gottheit, Aufjauchzen unſerer ganzen Natur zu ihm; und unſeres Geiſtes höchſte Seligkeit iſt die, ihm zu danken, ihn zu lieben und ihn anzubeten. Ja, du Ewiger! wie du deine Vaterarme um die Welten legeſt, die du erſchaffen haſt, und wie du ſie fortwährend an dein Herz voll Liebe hältſt und drückſt, und Freude haſt, bei und mit ihnen zu ſein, und mit allen Weſen, die ſie faſſen, ſelbſt mit dem Würmchen, das dich empfindet; — ſo haſt du in jenem großen Gedanken von dir dich ſelbſt in unſern Geiſt, in unſer Herz und in unſer Gemüth gegeben, ſo, daß wir dich denken, dich empfinden, dich ſuchen, dich verehren und lieben müſſen, wenn wir nicht ſelbſt uns aufgeben wollen, und wenn nicht das Höchſte und Edelſte unſerer Natur ins Nichts verſinken ſoll und untergehen im finſterſten Abgrunde. Darum ſind wir ja nach deinem Bilde geſchaffen; dieſes heilige Bild iſt ja nur Eins mit jenem hohen Gedanken von dir und mit jenen Gefühlen und Empfindungen, die nur dich fühlen und nur dich empfinden, und allein in dir ſelig ſind. Wie alle Welten, wie alle Kugeln, die über uns im reinen Aether ſchwimmen, wie du ſie alle an dich hältſt, an dich zieheſt; ſo hältſt und zieheſt du auch uns an dich mit ſanfter, ſtiller Gewalt; und ziehe uns nur recht gewaltig an dich, o du unſer Gott und unſer Vater, ziehe unſere Herzen zu deinem Vaterherzen hin, und laß ſie ſchlagen an ihm und im höchſten Entzücken ewig ſelig ſein!

Der Mittag.

Unterdeß iſt die Sonne weiter geſchritten, ſchon ſteht ſie ſenkrecht über unſern Häuptern. Schwül wird der Tag. Aber ſo wie die Arbeit heiß werden will, tönt ſchon wieder ein heller heiliger Klang herein in das Leben, die Gebetglocke der zwölften Stunde, um in den Menſchen Göttliches hineinzuhallen, damit nie aufhöre der Ruf aus der Finſterniß in das Licht.

Und gerne, o Jüngling! folgen wir der neuen Einladung zu der neuen Feier.

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudethränen!
Du, meine Harfe,
Preiſe den Herrn!

Umwunden wieder, mit Palmen
Iſt meine Harf' umwunden! ich ſinge dem Herrn!
Hier ſteh' ich. Rund um mich
Iſt Alles Allmacht! und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht ſchau ich die Schöpfung an,
Denn du!
Namenloſer, du!
Schufeſt ſie!

Lüfte, die um mich wehen, und ſanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angeſicht hauchen,
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden ſie ſtill, kaum athmen ſie.
Die Mittagsſonne wird ſchwül;
Wolken ſtrömen herauf!
Sichtbar iſt, der kommt, der Ewige!

Nun ſchweben ſie, rauſchen ſie, wirbeln die Winde,
Wie beugt ſich der Wald! wie hebt ſich der Strom!
Sichtbar, wie du es Sterblichen ſein kannſt,
Ja, das biſt du, ſichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt ſich, der Strom fliehet, und ich
Falle nicht auf mein Angeſicht?
Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
Du Naher, erbarme dich meiner!

Zürneſt du, Herr,
Weil Nacht dein Gewand iſt?
Dieſe Nacht iſt Segen der Erde.
Vater, du zürneſt nicht!

Sie kommt, Erfriſchung auszuſchütten
Ueber den ſtärkenden Halm,
Ueber die herzerfreuende Traube,
Vater, du zürneſt nicht!

Alles iſt ſtill vor dir, du Naher!
Rings umher iſt Alles ſtill!
Auch das Würmchen, mit Gold bedeckt, merkt auf!
Iſt es vielleicht nicht ſeelenlos? iſt es unſterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr! wie ich dürfte, zu preiſen
Immer herrlicher offenbareſt du dich!
Immer dunkler wird die Nacht um dich,
Und voller von Segen:

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zuckenden Strahl?
Hört ihr Jehovah's Donner?
Hört ihr ihn? Hört ihr ihn,
Den erſchütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott!
Barmherzig und gnädig!
Angebetet, geprieſen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwolken? ſie tragen den Donner!
Wie ſie rauſchen! wie ſie mit lauter Woge den Wald durchſtrömen!
Und nun ſchweigen ſie. Langſam wandelt
Die ſchwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehovah! Jehovah!
Und der geſchmetterte Wald dampft!

Aber nicht unſere Hütte!
Unſer Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unſrer Hütte vorüberzugehen!

Ach! ſchon rauſcht, ſchon rauſcht
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun iſt, wie dürſtete ſie, die Erd' erquickt
Und der Himmel der Segensfülle entlaſtet!

Siehe, nun kommt Jehovah nicht mehr im Wetter,
Im ſtillen, ſanften Säuſeln
Kommt Jehovah,
Und unter ihm neigt ſich der Bogen des Friedens *).

Wie erquickt, erfriſcht und neu belebt die ganze Natur iſt nach dem Gewitter und auf den wohlthätigen Regen! Milde, belebende Kühlung! Ueberall Stille

---

*) Aus Klopſtock's Frühlingsfeier.

und heilige Ruhe nach dem betäubenden Brauſen des Donners! Aber allmälig wird's wieder lebendig, das heitere, rege Leben tritt wieder ein und die Vögel ſtrömen aus tauſend Kehlen ihren Jubel über die beſänftigte Natur aus. Freundlich lacht die Sonne wieder herab, das ſtrahlende Weltauge, und doch nur ein ſchwaches Bild des göttlichen Auges, welchem der ganze Aether mit all ſeinen Sonnen und Sternen nicht verglichen werden kann an Tiefe, Reinheit, Glanz, Licht und freundlicher Milde.

Der Abend.

Und weiter geht die Sonne ihre Bahn; wie ein Held ſchreitet ſie zum Siegen. Bald hat ſie ihr Ziel erreicht; in Flammen will ſie untertauchen, um in Flammen in einer andern Welt wieder aufzugehen. Siehe die große goldene Scheibe dort hängen, die immer feuriger und feuriger wird. Die Abendſeite des Himmels iſt voll goldenen Duftes, die Hügel und die Berge glühen in wunderbarer Gluth, und über den Seen und Flüſſen wogen Feuerwellen, und über die ganze Gegend iſt Roſenroth ausgegoſſen, wie über das Land der Verklärung. Schon berührt ſie den Gipfel des Berges, hinter welchem ſie hinabſteigen will, aber wie Blitze zucken ihre Strahlen noch auf und erhellen mit ihrem ſchönen Lichte den Aether. Allmälig taucht ſie unter, und bei jedem Schritte, den ſie macht, ſcheint die Erde zu zittern.

Im kühlen Schatten ſchweigt nun die Natur und ihre Weſen; aber hoch in den Lüften ſchließt ſich über uns eine andere Welt dem Auge unermeßlich auf. In heiliger Feier prangt der flammende Chor der Sterne, jeder derſelben in ſeinem ſchönen Phosphorlichte. Voll Majeſtät und Glanz iſt der Himmel. Hohe Ahnungen ergreifen den Menſchen, ſtill um ſich fühlet er den unſichtbaren Geiſt wehen und ſein Gemüth iſt geſtimmt, ſich heiligen Tönen zu öffnen. Horch! da ſchweben, wie auf Lüftchen getragen, die reinen heiligen Töne der Abendglocken von allen Seiten daher, und auf ſchwingt ſich der Geiſt zum Lichtverein.

Die Nacht.

Und nun, o Jüngling! öffnet ſich über uns eine andere Welt zur Betrachtung. Aber wer vermöchte es doch, da zu betrachten, wo uns das Auge vergeht und die Berechnung zu Schanden wird. Nur ſtaunen können wir und bewundern die Macht, Größe, Erhabenheit und Majeſtät unſeres Gottes. In dem unermeßlichen Raume ſchweben die himmliſchen Kugeln; aber wer hat ſie gezählt die Millionen derer, die dort im Aether ſchwimmen *)? Und wer mißt die Größe des Raumes? Nehmen wir zum Maßſtabe, da uns hiezu nichts Anderes dienen kann, das Licht und ſeine Verbreitung. Siehe! in acht Minuten kömmt es von der Sonne zu unſerer Erde herunter und legt dabei einen Weg von mehr als zwanzig Millionen Meilen zurück, indem es jede Sekunde etwa vierzig tauſend Meilen macht. Und doch gibt es Fixſterne, die Jahrhunderte brauchen, bis ſie ihr Licht zu uns herabſenden; ja es gibt Sterne, deren Licht von Anfang der Welt her, nach dem Alter nämlich, das wir ihr beilegen, noch nie bis zu uns herabgekommen iſt. Wenn daher das Licht in acht Minuten einen Weg von zwanzig Millionen Meilen zurücklegt,

---

*) Schröter zählt ungefähr zehn Millionen Sterne.

wie groß muß der Raum ſein, den das Licht in mehr als ſechstauſend Jahren nicht durchlaufen kann? — Hier alſo muß jede Vorſtellung zu Schanden werden, die der Menſch von der Größe des Weltalls ſich bilden will. Und wiſſen wir auch, was wir als Sterne anzuſehen haben? Iſt ja doch ein Nebelfleck ſchon ein ganzes Reich von Sonnen, und iſt doch die Milchſtraße, jener lichtweiße Gürtel oder Streif, der in der Mitte um den ganzen Himmel herum geht, nur der Schimmer des Lichtes von Millionen Fixſternen, die in unermeßlich langen Reihen hinter einander ſtehen und in Eine Lichtmaſſe zuſammenfließen.

Dämmert in Dir, o Jüngling! nun bald der Gedanke der Unendlichkeit auf? Und doch iſt dieſe unermeßliche Welt nur das Endliche und der Unendliche nur Gott. Und dieſer Gott iſt der Vater, der ſeine Arme um alle dieſe Welten legt und ſie an ſich zieht und an ſich hält.

Man ſagt, die himmliſchen Sphären klingen zuſammen und machen mit einander eine heilige Muſik. Darum laß auch uns, da dieſe ewigen Welten über uns in ihrem herrlichen Glanze aufgegangen ſind, unter ihnen im Schimmer ihres ſchönen reinen Lichtes den Hymnus auf die Nacht von Herder ſingen, den Jean Paul einen himmliſch geſtimmten genannt hat.

Die Nacht.

Kommſt du wieder, heil'ge, ſtille Mutter
Der Geſtirn' und himmliſcher Gedanken,
Kommſt du zu uns wieder? Dich erwartet
Lechzend ſchon die Erd', und ihre Blumen
Beugen matt ihr Haupt, aus deinem Kelche
Nur zwei Tropfen Himmelsthau zu koſten:

Und mit ihnen neiget ſich ermattet
Meine Bilder-überfüllte Seele,
Harrend, daß dein ſanfter Schwamm ſie löſche,
Und mit Bildern andrer Welten tränke,
Und mein lechzend Herz mit Ruhe labe.

Sternenreiche, goldgekrönte Göttin,
Du, auf deren ſchwarzen weitem Mantel
Tauſend Welten funkeln, die du alle
Sanft gebareſt, und ihr raſtlos Weſen,
Ihren Feuerſchwung, ihr reges Kreiſen
Mit dem Arm der ew'gen Ruhe feſthältſt —
Welch ein Lobgeſang ertönt in allen
Welten dir, du aller Sternenchöre
Leiſe Führerin! — Ein hohes Loblied,
Dem der Sturm verſtummet, dem die Sprache,
Dem des Herzens Laut, dem alle Töne
Sanft entſchlummern in ein heilig Schweigen.

Heilig Schweigen, das die Welt jetzt füllet,
Sanfter Strom, der in den ew'gen Ufern
Endeloſer Schöpfung feiernd hinrollt! —
Und du herrlicher Geſang der Sterne,
Licht aus Licht, des Himmels ſanfte Sprache!

Weite Nacht umfaſſet meine Seele!
Meere der Unendlichkeit umfangen
Meinen Geiſt, die Himmel aller Himmel!
Nächtlich ſtill, ein Meer voll lichter Scenen,
Wie das Weltmeer, voll von Feuerfunken.

Hohe Nacht, ich knie vor deinem Altar!
Alle Funken des allweiten Aethers
Sind das Stirnband deiner heiligen Schläfe,
Voll von Gottesſchrift. Wer kann ſie leſen,
Dieſe Flammenſchrift des Unerſchaffnen
Auf der Stirn der Nacht? Sie ſpricht: Jehovah
Iſt nur Einer und ſein Nam' unendlich

Und ſein Kind die Nacht. Ihr hoher Name
Heißt Geheimniß: ihren heil'gen Schleier
Deckte Niemand auf. Sie hat geboren
Welten, Räume, Zeiten. Ihren Kindern
Steh'n ewig vor Geſetz und Ordnung,
Lieb' und ſtrenges Schickſal, alle leidend,
Alle leitend zum lebend'gen Vater.

Laß den Schleier ſinken, heil'ge Mutter,
Schlage zu dein Buch voll Gottesſchriften;
Denn ich kann nicht weiter, kann nicht höher
Klimmen in Gedanken. Neige lieber
Her das Füllhorn deiner Ruh' und träufle,
Träufle ſanft mir zu, o du des Schlafes
Und der Träume Mutter, träufle ſanft mir
Zu Vergeſſenheit von meinen Sorgen.

Fühl' ich nicht, wie ihre Schlummerbinde
Mich umhüllet, wie mit Mutterhänden
Sie mein fallend Augenlied mir zuſchließt?

Welche Geiſter, die ſchon vor mir gaukeln,
Angeſichte, treffliche Geſtalten
Andrer Welt. Ein ſüßes Licht umſtrahlet mich,
Das mein wachend Auge nie geſehen.
Welch ein Mond! o welch ſchöne Sterne!
Schweb' ich? ſchwimm' ich? ſteig' ich? ſink' ich nieder
Vor dem Thron des Unerſchaffnen? Engel,
Genien ſind um mich, die Geſpielen
Meines Lebens, und auch du, mein Bruder,
Du, mein Schutzgeiſt, den ich nimmer kannte —
Reichſt du mir die Hand? biſt hold und freundlich?
Ziehſt mich mit in dieſe Lobgeſänge,
Ach! in die mein Geiſt verhallte.

Schlummre wohl indeß, du träge Bürde
Meines Erdenganges. Ihren Mantel
Deckt auf dich die Nacht, und ihre Lampen
Brennen über dir im heil'gen Zelte.

Gottes Wächter ſteigen auf und nieder
Von den Sternen, und des Himmels Pforte
Steht dir offen in verborgnen Träumen.
Aller Engel, aller Sel'gen Seelen
Göttliches Konzert; ſie blicken alle,
Monde, Sonnen auf, zu welcher Sonne?
Welchem Mittelpunkt in allen Kreiſen! —
Welchem Allumfaſſer, Allerfüller —
Mir auf meinem Wandelſtern unſichtbar,
Nicht unſichtbar einſt dem Sonnenbürger!

Sieh! und alle blicken ſo vertraulich
Auf mich nieder! — Seht ihr mich, ihr Sterne,
Mich, des Staubes Staub, der ich euch denke,
Meine Freund' euch nenne, die Geſpielen
Meiner ſüßeſten, erhabnen Wolluſt,
Meiner beſten Ruhe, ſtille Zeugen?

Jünglinge des Himmels, ſüße Kinder
Der verklärten Nacht, du hold Geſchwiſter
Meiner Andacht, meiner Ruh' und Hoffnung:
Ach wie glänzet ihr ſo lange, lange
Schon in euern ſchönen Feierkleidern,
Eh' ich war und eh' die Erde da war,
Und wenn ich nicht mehr, wenn lange, lange
Sie nicht mehr iſt: wenn der dumpfe, ferne
Erdenton, das Seufzen ſeiner Pole
Euer Lichtkonzert nicht mehr wird ſtören,
Nicht in eure Hymnen mehr wird jammern.

Werd' ich dann, Holdſel'ge, mit euch ziehen?
Blüht in euren amaranthnen Lauben
Auch für mich ein Kranz der Lieb' und Unſchuld? —
Daß ich ſtimmend ein in euren reinen
Jubel, auch vertraulich niederwinke,
Einem Irrenden ein Strahl der Leitung,
Einem Trauernden ein Stern der Hoffnung.

Nach dieſer Naturfeier, die aber auch die Kirche mitfeiern heißt, kehren wir wieder zum Laufe des Jahres zurück.

Der Sommer. Wirkungen der Sonnenkraft. Der Dank der Natur. Die Wirkungen des heiligen Geiſtes. Der Dank des Menſchen.

Das Frohnleichnamsfeſt war das letzte Frühlingsfeſt, denn bald nach demſelben reicht im Naturleben der Frühling dem Sommer die Hand und tritt ſeine Herrſchaft an ihn ab. Die Strahlen der Sonne werden daher immer glühender und ſie bringen durch das in ihnen brennende Feuer die hervorgelockten Keime weiter, befördern allenthalben das Wachsthum und führen die Früchte der Erde ihrer Reife entgegen. Bald iſt ſchon die Erndte nicht mehr ferne; ſie kommt und das Feld ertönt von dem fröhlichen Geſange der Schnitter.

Wie aber das Licht und Feuer der Sonne alle Keime weckt, hervorlockt, erzieht, zum Wachsthum und zur Reife führt, und wie es den Blumen ihre ſchönen Farben gibt und Allem ein himmliſches Bild umhängt; ſo will auch das Licht und das Feuer des heiligen Geiſtes, der ſich über uns Alle ergoſſen hat, die Keime des Wahren, Guten und Heiligen in uns wecken, erziehen, zum Wachsthum und zur Reife führen und unſer ganzes Weſen göttlich verklären. Und ſollteſt du, o Menſch, der allein Undankbare ſein im großen Reiche der Schöpfung! Sollteſt du nicht mitwirken der göttlichen Kraft, wie die ganze Schöpfung der Kraft der Sonne freudig mitwirkt, und bei der Erndte ihre Früchte mit jubelndem und doch demüthigem Danke darbringt! Siehe, das Saamenkorn, in die Erde gelegt, iſt aufgegangen, iſt emporgewachſen und neigt jetzt tief ſeine reifen Aehren vor dem Schöpfer und Erhalter; der Baum trägt ſeine Früchte und dankt, indem er ſie darhält, für die ihm angediehene Pflege; das Lamm reicht ſeine Wolle dar und gibt damit dem Hirten ſeinen Dank zu erkennen für ſeine Liebe, Sorgfalt und Treue. Und ſo bleibt nichts aus in der weiten Schöpfung, Alles dankt mit dem, was es durch Gott geworden, jedes hat den Zweck ſeines Daſeins erreicht. Sollteſt du, o Menſch, ſo ſehr bevorzugt vom Vater der Weſen, ſollteſt du allein ausbleiben, ſollteſt du allein nichts bringen? Wehe dir dann, denn kann der Geiſt Gottes mit allen ſeinen reichen Gaben, mit all ſeinem Lichte, ſeiner Wahrheit, ſeiner heiligen Kraft und Stärke in dir nichts wirken, kann er dich nicht hinführen zum Sohne und zum Vater, dann biſt du ohnehin Nichts, dann iſt das Höchſte und Edelſte in dir untergegangen, das Göttliche deiner Natur iſt verſunken und elend verkommen in der Nichtigkeit des Endlichen, und du haſt aufgehört, zum Reiche Gottes zu gehören.

Dahin nun, durch das Licht und die Kraft des heiligen Geiſtes ſich durchdringen zu laſſen, Früchte des Geiſtes zu bringen und das Leben durch ihn zu verklären, deuten die meiſten Epiſteln und Evangelien der Sonntage nach Pfingſten, und eben dahin lauten auch die Gebete der Kirche.

Natur und Gnade.

Was iſt es aber, worauf bei dem Wirken des göttlichen Geiſtes in uns Alles ankommt? Es iſt der Sieg der göttlichen Gnade über die irdiſche Natur.

Dieſen Sieg der göttlichen Gnade über die irdiſche Natur wollen wir, o Jüngling! nunmehr betrachten, indem wir hiebei auf die Worte eines Mannes hinſehen, der tief in dieſe Sache eingedrungen iſt, — auf Thomas von Kempis im Buche von der Nachfolge Chriſti *).

Welches aber iſt die Natur, die durch die göttliche Gnade ſoll überwunden werden?

Es iſt die durch die Sünde erkrankte, verderbte, zerrüttete, ins Elend geführte Natur; es iſt jene Natur, die dem Geſetz der Sünde dient, dem Fleiſche unterworfen iſt und gegen den Geiſt ſtreitet.

In dieſem Streite liegt ſelbſt ſchon ausgeſprochen, daß Natur und Geiſt, der äußere und der innere Menſch, von den verſchiedenſten und entgegengeſetzteſten Bewegungen ſich leiten laſſen. Der Geiſt aber, oder der innere Menſch, er iſt unter die Einwirkungen des heiligen Geiſtes geſtellt, und es iſt eben dieſer göttliche Geiſt, der durch ſeine lebenerregende und lebenſchaffende Gnade immerdar zum Siege über die irdiſche Natur verhilft.

Jene angedeuteten Bewegungen der Natur und der Gnade aber, wie verhalten ſie ſich gegenſeitig zu einander?

1) Die Natur ſtrebt aus ſich nach dem, was unten iſt. Ihr Wohlgefallen iſt an dem Niedrigen, an dem, was von der Erde herkommt, an der Erde klebt und über die Erde nicht hinausführt.

Die Gnade erhebt über die Erde, hat kein Wohlgefallen an dem Niedrigen und an dem, was am

---

*) III. Buch. 24. und 25. Kapitel.

Boden haftet, ſondern nur an dem, was über allem Dieſem iſt; und ſo zieht ſie den Geiſt immerwährend von dem Irdiſchen hinweg zu dem Himmliſchen und Göttlichen empor.

2) Die Natur ergötzt ſich an dem, was für die leiblichen Sinne Reiz und Zauber hat; darum iſt ihre Freude aber auch nur eine ſolche Freude, welche auf das an ſich Eitle, Nichtige und Vergängliche geht, und darum nicht nur ſelbſt zu Ende iſt mit dieſem, ſondern von ihm ſelber noch in dieſem Leben zuletzt nur Ekel ärndtet und Verdruß.

Die Gnade hingegen hat Freude allein nur an dem Geiſtigen und Ewigen. Denn nur dieſes vermag allein wahrhaft und auf die Dauer geliebt zu werden, weil es allein nimmermehr ſich ändert, nimmer wechſelt und nimmer vergeht; ja die Freude an ihm nimmt, ſtatt Ekel und Verdruß von ihrem Gegenſtande zu ärndten, nur ſtets zu; denn wie die göttliche Gnade eine Gnade um Gnade iſt, oder wie wir in ihrem einmaligen Beſitze von Gnade zu Gnade aufſteigen: eben ſo führt auch die Freude am Ewigen und Göttlichen ſtets zu neuen, kaum geahnten Geiſtesfreuden, in die weder Verwirrung jemals kommt, noch Bitterkeit, noch Ueberdruß.

3) Die Natur, niemals durch ſich ſelber und ihre ſinnlichen Freuden getröſtet, beruhigt und befriedigt, vielmehr durch ſie immer nur in Troſtloſigkeit, Unfriede und Unruhe verſetzt, ſucht in ihrer Verblendung Troſt, Ruhe und Frieden da, wo ſie ſelbe verloren hat und ewig verliert, — außer ſich nämlich, in den zeitlichen und vergänglichen Dingen.

Die Gnade aber kennt nicht nur die allein wahre Quelle des Troſtes, der Ruhe und des Friedens, ſondern ſie hat ſie auch gefunden, und zwar nicht außer ſich, nicht in den vergänglichen Dingen; ſondern in dem Innern, in dem Leben in Gott, in welchem allein der wahre Troſt, allein die nimmer unterbrochene Ruhe und der allein ſelige Friede wohnt.

4) Die Natur geht darauf aus, ſich ſelber und den Geiſt zu betrügen und durch eitle Vorſpiegelungen von einem an ſich zu reißenden Vergnügen zu bethören: von dieſem falſchen Intereſſe bewogen, nimmt ſie ihre Zuflucht zur Hinterliſt, ſie übt Verlockung und legt Fallſtricke.

Die Gnade iſt einfach, ſchlicht und gerade; einfältig wie die Taube erſchaut ſie mit klarem, ſcharfem Auge bald die ſchlangenartigen Nachſtellungen des Böſen, die Schlingen der Sünde, und durchbricht in heiligem Fluge mit ſiegender Kraft alle die Netze, welche die Bosheit für die Tugend gewoben und ausgeworfen hat.

5) Die Natur hält ſich durch das von Gott vorgeſchriebene Geſetz für unfrei; indem ſie aber Freiheit will, ſtrebt ſie dieſelbe auf ſchlechthin verkehrte Weiſe durch Ungehorſam gegen das göttliche Geſetz zu erringen. O die Verblendete, ſie ſieht nicht, daß ſie eben dadurch Sklaverei ſich bereitet: Sklaverei durch das Geſetz der Sünde, der ſie ſelber mit dem Geiſte unterworfen iſt.

Die Gnade hingegen erkennt die wahre Freiheit gerade in der Herrſchaft des göttlichen Geſetzes über die ſinnliche Natur, denn Freiheit iſt nur da, wo der Geiſt des Herrn ungeſtört waltet und ein Leben voll göttlicher Kraft und Schönheit ausgeſtaltet. Freiheit iſt alſo nicht, wo Ungebundenheit und Willkühr, ſondern wo männliche Selbſtüberwindung, heilige Zucht und Ordnung nach dem göttlichen Geſetze herrſcht.

6) Die Natur iſt überall, wo es ſich nicht um ſinnliche Genüſſe handelt, faul und träge, ſie will der körperlichen Ruhe pflegen und ſcheut jede Art von Anſtrengung.

Die Gnade aber iſt das nie Ruhende, das ewig Lebendige, das ewig Rege, das ewig Thätige; darum ſcheut ſie jede Art von Unthätigkeit, und treibt an und feuert an und erheitert ohne Unterlaß zu eben ſo kräftiger als freudiger That.

7) Die Natur hat bei Allem, was ſie thut, nur ſich ſelbſt im Auge; das Princip ihrer Handlungen iſt die Eigenſucht und der Eigenwille. Außer ihr ſelber gilt ihr Nichts, kümmert ſie Nichts.

Die Gnade hingegen ſieht wie auf das Eigene, ſo auch auf das Andere, das Fremde, das Allgemeine und Ganze. Ihr Sinn iſt göttlicher Art und geleitet vom Geiſte der Liebe. Darum iſt, wo ſie iſt, nicht Trennung und Feindſchaft, ſondern Einheit und Friede; nicht Tod, ſondern Leben; nicht Traurigkeit, ſondern Freude.

8) Die Natur ſucht Bewunderung, Glanz, Ehre durch das Vergängliche und bei Menſchen. Sie hat Freude an zahlreichen und vielvermögenden Freunden; ſie ſieht ſich geſchmeichelt durch das Lächeln der Großen und Mächtigen. Dagegen ſtößt ſie mit ſtolzer Verachtung zurück, was ihrem hochmüthigen Sinne nicht zuſagt.

Die Gnade aber kennt keinen andern Ruhm und keine andere Ehre, als die bei Gott und frommen Menſchen; ſie ſieht nicht auf die Perſonen, nicht auf das Kleid, ſondern auf das Herz, auf die reine Sitte; ſie leidet mit den Leidenden, weint mit den Weinenden, trauert mit den Trauernden. Sie kennt keinen Unterſchied zwiſchen

Freund und Feind, denn ſie iſt gewohnt, auch den Feind zu lieben und den Widerſacher zu ſegnen.

9) Die Natur hat ein inneres Erbeben vor aller größern Anſtrengung; und noch mehr iſt ihr Leben ein unmächtiges Jammern und Klagen, ſobald die Zeit hart und der Augenblick drückend wird.

Die Gnade hingegen iſt ſtark in der Stunde der Noth, muthig im Augenblicke der Gefahr und voll ſichern Blicks in der Zeit der allgemeinen Verwirrung. Denn das auf Gott und ſeinen Willen gerichtete Auge ſieht immer das Eine Wahre und Gute, und der in Gott feſte Wille hat immerdar ungeſchwächte Kraft zur Hinwegräumung aller in den Weg ſich legenden Hinderniſſe und zur Vollbringung eines heiligen, ſchönen und würdigen Werkes.

10) Die Natur geräth mit jedem Tage mehr in Abnahme, ſie wird ſchwächer und elender und geht zuletzt an dem ſelber unter, was ſie als das Höchſte und Größte geſucht und gewünſcht hat.

Die Gnade aber iſt ſich immer gleich, immer ſtark, immer kräftig. immer freudig, immer heiter, und nimmt in Denen, welche ſich ihr hingeben, mit jedem Tage zu.

11) Die anerſchaffene Natur ſpendet wohl ihre Gaben; aber die Naturgaben ſelbſt erhalten ſich nicht in ihrer urſprünglichen Kraft, Stärke und Schönheit, vielmehr ſind dieſe, auf einem gewiſſen Punkt angekommen, in ſteter Abnahme begriffen. Ja die Gaben der Natur, als bloße Naturgaben betrachtet, reiben ſich bei der verkehrten Anwendung, welche die zerrüttete Natur ſelbſt lehrt, in ſich ſelber auf, verkommen in ſich ſelber, und Niemand iſt, der ſich in

Zukunft ihrer Werke auf wahrhaft geiſtige und heilige Weiſe erfreue.

Die Gnade hingegen erhebt jede blos natürliche Gabe über ſich ſelber, verleiht ihr Stärke und höhere Schönheit. Sie wirkt das Große und Würdige in Kunſt und Wiſſenſchaft, im Erkennen und Leben. Und endlich iſt es die Gnade, welche Allem, was ſie hervorbringt, Feſtigkeit und Dauer verleiht, durch welche es nicht verloren geht im Geſchlechte, ſondern fernen Zeiten behalten wird.

12) Während aber die Gnade überall das Höhere, Größere, Mächtigere, Schönere und Würdigere iſt, iſt ſie ſelbſt nichts Endliches und Zeitliches, ſondern Göttliches und Ewiges. Und als dieſes Göttliche und Ewige dringt ſie ein in das Endliche und Zeitliche, hebt und ſtärkt und kräftiget es und zieht es empor zum wahren Sein. Denn *die* Aufgabe hat ſich die göttliche Gnade ſelbſt von jeher geſtellt, daß durch ſie alle Natur verklärt werde. Das Ziel und Ende iſt daher überall *Verklärung der Natur durch die Gnade*.

So iſt, o Jüngling! die Natur der Gnade überall entgegengeſetzt, und ſo beſiegt die Gnade immerwährend die Natur. Und glaubſt Du vielleicht etwa, die beſiegte Natur ſchäme ſich, überwunden zu ſein durch die Gnade? — O dieſer Glaube wäre falſch und irrig! Trägt ja doch die durch ſich ſelber nie befriedigte und beruhigte, ja die aus ſich nur unglückliche Natur ewig eine Sehnſucht nach der Gnade in ſich, auch dann, wenn ſie es nicht weiß. Dieſes ewige Sehnen aber wird geſtillt, ſobald die Natur der Gnade ſich unterworfen hat. Denn dieſes Sichunterwerfen unter die Gnade oder dieſes Beſiegtwerden durch die Gnade, was iſt es Anderes, als das Verklärtwerden der Natur durch die göttliche Gnade Indem die Gnade die Natur beſiegt, verklärt die Gnade die Natur. Gereicht nun dieſer Sieg der Gnade über die Natur der letztern zur Schmach? O nein! Sondern zur Ehre nur, zum eigenen Triumph. Denn während die Gnade die Natur beſiegt, beſiegt ja die Natur ſich ſelber auch, die wahre und höhere Natur die unwahre und niedere.

Sei alſo, o Freund! in jedem Augenblicke aufmerkſam auf die Regungen der göttlichen Gnade in Dir, gib Dich ihren Bewegungen mit Liebe hin, erweitere Dein Herz und bereite es vor zum Einzuge der Göttlichen, denn mit ihr zieht das höhere Leben ſelber in Dir ein, und das heilige Feuer, mit welchem ſie den tiefſten Grund Deines Herzens durchglüht, iſt nur das lebendige Licht Deiner geiſtigen Verklärung.

Das Feſt der Apoſtel Petri und Pauli. Beruf und Thätigkeit der Apoſtel. Der Primat.

Unter den kirchlichen Feſten begegnet uns jetzt zuerſt das der heiligen Apoſtel Petri und Pauli, an welchem Tage wir überhaupt des Lebens und der Wirkſamkeit aller Apoſtel uns erinnern. An ihnen hatte ſich zuerſt die Wahrheit der Worte herrlich erwieſen: göttliche Kraft und göttliche Weisheit iſt Chriſtus Denen, welche die Einladung annehmen. 1 Kor. I, 24.

Die Apoſtel waren die Erſten, denen das Licht des Evangeliums leuchtete; ſie waren die erſten Gläubigen der Kirche, die Erſten, die den Herrn, das vom Himmel gekommene Licht der Welt aufnahmen und den heiligen Geiſt in ſich wirken ließen. An ihnen ward daher auch zuerſt erfüllt das Wort: Denen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden; und: wer mir nachfolgt, wird nicht in Finſterniß wandeln, ſondern Licht des Lebens haben. An ihnen erwies zuerſt die Religion Jeſu Chriſti ihre volle Kraft; ſie waren die erſte neue Schöpfung, die erſten Wiedergebornen aus Waſſer und Geiſt. Aus ſchwachen, mit manchen Vorurtheilen und Fehlern beladenen Menſchen wurden ſie Männer voll Kraft und Weisheit, voll Stärke und Größe, voll Glauben und Liebe und voll Hoffnung des ewigen Lebens. So offenbarte ſich nämlich die Kraft Gottes in dieſen Schwachen, weil ſie die Einladung vom Himmel gläubig und mit Vertrauen angenommen haben.

Die Apoſtel waren aber auch die Erſten, die das empfangene himmliſche Licht der Welt durch Verkündigung des Evangeliums brachten, nachdem der Sohn Gottes aufgefahren war zu ſeinem und zu unſerem Vater. Zur Verkündigung ſeines Namens, zur Ausbreitung der göttlichen Lehre hatte er ihnen den heiligen Geiſt geſandt; dieſer erfüllte ſie und rüſtete ſie aus mit Muth und Kraft, unerſchrocken vor die Welt hinzutreten und ſie der Lüge und der Finſterniß zu zeihen, und Denen, die da ſaßen im Schatten des Todes, Licht, Wahrheit, Leben und Heil in Chriſto zu verkünden. Nichts konnte ſie in ihrem Berufe aufhalten, kein Leiden, kein Schmerz, keine Plage, keine Gefangenſchaft, keine Noth; ſelbſt ihr Tod war Verkündigung der göttlichen Wahrheit, denn ſie bezeugten durch den Tod, den ſie willig litten, wie wahr der Glaube ſei, den ſie verkündigten und für den ſie freudig ſtarben. Durch die Kraft deſſelben Geiſtes redeten ſie in fremden Sprachen, heilten Kranke und erweckten Todte zum Leben. Und ihr Werk ward geſegnet; das Licht des Evangeliums verbreitete ſich immer weiter, Städte und Reiche und Welttheile bekannten ſich zu dem Erlöſer, ſeine Paniere wurden allenthalben aufgepflanzt, die Finſterniß ſank zurück in ihr dunkles Reich, das Antlitz der Erde wurde erneuert und die Völker ſahen die Herrlichkeit des Herrn.

Wir kommen bei der Betrachtung am Allerheiligenfeſte noch einmal auf die Apoſtel zurück, indem wir dort die Aufgabe zu löſen ſuchen, die Idee des Apoſtels darzuſtellen. Für jetzt beſchäftiget uns ein Anderes, und zwar die Einheit des Apoſtolats im Primate Petri.

Schon oben haben wir geſehen, daß die katholiſche Kirche nur Eine ſei, daß die Einheit zu ihren weſentlichſten Eigenſchaften gehöre. Dieſe Einheit der Kirche iſt nun aber an den Primat in ihr geknüpft, — und das iſt das Weitere, das eben ſo die Lehre von der Kirche, als die Lehre vom Apoſtelchore vervollſtändiget und vollendet. Die Einheit der Kirche iſt geknüpft an den Einen Gott, den Einen Chriſtus, den Einen Geiſt, die Eine Wahrheit, die Eine Lehre, das Eine Geſetz, den Einen heiligen Zweck und den Einen Organismus. Einheit, und zwar Einheit der Gläubigen mit Gott, und Einheit der Gläubigen unter einander, gibt ſchon Chriſtus als den Zweck ſeiner Sendung und das große Ziel ſeines Werkes an, in ſeinem hoheprieſterlichen Gebet, in dem es alſo heißt: „Aber ich bitte nicht für ſie allein (die Apoſtel und Jünger), ſondern auch für Diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins ſeien, wie du, Vater, in mir und ich in dir; damit auch ſie in uns Eins ſeien, auf daß die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt. Und ich habe die Herrlichkeit, welche du mir gegeben haſt, auch ihnen gegeben, damit ſie Eins ſeien, wie auch wir Eins ſind. Ich in ihnen und du in mir; damit ſie vollkommen Eins ſeien, und die Welt erkenne, daß du mich geſandt haſt, und ſie liebeſt, wie du mich liebeſt." Joh. XVII, 20. 21. 22. 23. Auf Einheit gehen eben ſo die Ausſprüche der Apoſtel, wie der folgende: „Laſſet uns recht angelegen ſein, Einigkeit des Geiſtes durch die Bande des Friedens zu erhalten! Ein Leib und Ein Geiſt, ſo wie ihr auch berufen worden zu Einer Hoffnung eures Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da iſt über Alle und durch Alle, und in uns Allen. Einem Jeden von uns iſt aber die Gnade zu Theil geworden, nach dem Maaße der Gabe Chriſti. Derſelbe verordnete Einige zu Apoſteln, Andere zu Propheten, Andere zu Evangeliſten, Andere zu Hirten und Lehrern, damit die Heiligen die Einrichtung erhalten zur Verrichtung des Lehramtes, zur Erbauung des Leibes Chriſti, bis wir Alle gelangen zur Einheit im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur innerlichen Reife und zum vollen erwachſenen Alter Chriſti; ſo daß wir nicht mehr Kinder ſind, die hin- und herſchwanken und umhergetrieben werden von jedem Winde der Lehre, durch die Schalkheit der Menſchen, durch Argliſt zur ränkevollen Verführung, ſondern der Wahrheit in Liebe ergeben, in allen Stücken zu dem hinaufwachſen, der das Haupt iſt, Chriſtus, durch welchen der ganze Körper zuſammengehalten und verbunden durch alle Glieder der Unterſtützung, nach der jedem Gliede angemeſſenen Wirkſamkeit, Wachsthum erhält zu ſeiner Erbauung in Liebe.“ Epheſ. IV, 3—7. 11—16. Betrachte dieſe beiden Stellen etwas näher, o Jüngling! nimm dazu Alles, was die angeſehenſten Theologen der Kirche zu verſchiedenen Zeiten einſtimmig über die Einheit vorgebracht haben! vergleiche dieſes ſelber wiederum mit der inneren Natur der Sache, um die es ſich handelt, und du wirſt finden, daß die Einheit ſo weſentlich und ſo nothwendig zum Weſen der katholiſchen Kirche gehört, daß, wäre ſie in ſich nicht Eins, dieſe Nichteinheit eben das ſicherſte Zeichen ſein würde, daß ſie nicht das Werk Gottes ſei. Die Einheit hat ihre tiefſte Wurzel in Gott ſelber. Gottes ewiges Weſen iſt Einheit. Die drei heiligen Perſonen der Gottheit, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt ſind dem Weſen nach Eins. Und dieſe Einheit Gottes iſt, wie Thomas von Aquin*) ſagt, das Princip aller andern Einheit. Wie ſomit Gott in ſeinem dreieinigen Weſen die ewige und urlebendige Einheit iſt, ſo trägt auch Alles, was von ihm kommt, das Zeichen und das Siegel der Einheit an ſich. Auguſtinus und Thomas von Aquin haben gleichſam mit einander gewetteifert, die Einheit gebührend hervorzuheben. Jedes Weſen ſtrebt von Natur nach Einheit, weil es nach dem Sein ſtrebt**). Wirkliches und wahres Sein kann nur jenes genannt werden, welches Einheit hat***). Die

---

*) *Thom. Aqu.* in lib. I. Sent. dist. 24. qu. 1. art. 1. Summa theolog. P. I. qu. 11. art. 4. qu. 28. art. 3. qu. 30. art. 1. qu. 39. art. 4.

**) *August.* de Musica VI, 12.

***) *August.* de morib. Monich. II, 6.

Einheit eines jeden Dinges iſt das Weſen eines jeden Dinges *). Schon durch ſein Weſen iſt jedes Ding eine Einheit **). Was aber ſchon ſeinem Weſen nach Eins iſt, das erweiſt ſeine Einheit auch in der Form. Einheit iſt, wie das Weſen, ſo auch die Form der Dinge ***). Eben ſo iſt die Einheit die Form jeder Vollkommenheit und Schönheit †). Das Univerſum beſteht nur durch die Einheit und iſt nur ſchön durch die in ihr ſeiende und erſcheinende Einheit ††). Die Einheit iſt den Dingen vom Schöpfer der Weſen als jenes Princip eingeſchaffen, das, wie das Princip des Seins, ſo auch das der Erhaltung iſt. Wie folglich die Dinge in und durch die Einheit ſind, ſo beſtehen ſie auch durch ſie †††). Siehe nun, o Jüngling, was es um die Einheit iſt! In der Einheit iſt, beſteht, lebt, bewegt und erhält ſich Alles. Das große Weltgebäude iſt nur eine ununterbrochene Kette von Einheiten. In der Einheit iſt Schönheit, Würde, Vollkommenheit; in der Einheit iſt Kraft, Macht und Stärke, und in der Einheit iſt Uebereinſtimmung, Harmonie, Friede, Freude und Seligkeit. Sie geht und wirkt durch alles Leben-

---

*) *Thom. Aquin.* in lib. I. Sent. dist. 19. qu. 4. De potent. qu. 9. art. 7.

**) *Thom. Aqu.* Summa theol. P. I. qu. 6. art. 3. qu. 11. art. 4. qu. 76. art. 7. De verit. qu. 21. art. 5. De potent. qu. 9. art. 7.

***) *Thom. Aqu.* Quodl. 6. qu. 4.

†) *August.* Epist. 18.: Omnis porro pulchritudinis forma unitas est.

††) *August.* de ordine I, 2.

†††) *August.* De genesi ad litt. imp. lib. c. 15. 20. De vera religione c. 36. Serm. 268.

dige hindurch, und ſelbſt die Elemente, die Grundſtoffe der körperlichen Dinge, ſind an ſich zwar ſtumme, aber dennoch jene unauflösbaren Einheiten, welche als ſolche, d. h. als nicht mehr auflösbare Einheiten, das Leben der Natur wirken. Wo keine Einheit mehr iſt, da iſt ſchon Auflöſung, da hat der Tod ſchon ſeinen Sieg über das Leben gefeiert. Umgekehrt feiert das Leben den Sieg über den Tod durch die Einheit und ſtellt ihn dar durch ſie.

Das Reich der Natur iſt aber nur ein Sinnbild des Reiches des Geiſtes, in dem als dem viel höhern auch eine höhere Einheit herrſcht, die Einheit der Geiſter mit Gott und unter einander. Für den Menſchen beſtand dieſe höhere und höchſte Einheit ſchon im Anfange. Aber ſie wurde durch die Sünde zerriſſen. Sie wieder herzuſtellen iſt der Sohn Gottes in die Welt gekommen. Die wiederhergeſtellte Einheit iſt die Einheit des erlöſten Geſchlechtes *). Die weſentliche Form der Einheit der Menſchheit mit Chriſto und Gott iſt die Kirche: eben darum aber auch dieſe ihrer innerſten Natur nach Einheit **). Die Kirche als Einheit erſtreckt ſich über die ganze Erde und wird durch die Verſchiedenheit der Länder und Reiche nicht unterbrochen ***). Auf eben ſo einfache als ſchöne und rührende Weiſe hat noch in der chriſtlichen Urzeit der heil. Ignatius im Briefe an die Epheſier über die Einheit Folgendes geſchrieben: „Da mich die Liebe in Anſehung eurer nicht ſchweigen läßt, darum bin ich euch zuvorgekommen und

---

*) *August.* enarrat. in Psalm. 54.

**) *August.* in Psalm. 104. enarrat. Serm. 2.

***) *August.* de unit. eccl. c. Donat. ep. 33.

ermuntere nun euch, daß ihr nach dem Sinne Gottes wandelt. Denn auch Jeſus Chriſtus, unſer unzertrennliches Leben, iſt in Allem der Sinn des Vaters; wie auch die nach Bezirken aufgeſtellten Biſchöfe im Sinne Jeſu Chriſti ſind. Daher gebühret es ſich, daß ihr mit dem Sinne des Biſchofs übereinſtimmt, was ihr auch befolget; denn eure ruhm= und gottwürdige Prieſterſchaft ſtimmt ſo mit dem Biſchof überein, wie die Saïten mit der Leier. Darum wird durch eure Eintracht und einſtimmige Liebe Jeſus Chriſtus beſungen; ja auch einzeln möget ihr ſtets Alle einen Chor bilden, um einſtimmig in der gleichen Geſinnung ein ſchönes Loblied anzuſtimmen, um ſo in Einheit, mit Einer Stimme durch Jeſum Chriſtum dem Vater zu lobſingen, damit er auf euch höre und durch gute Werke euch als Glieder ſeines Sohnes erkenne. Heilſam alſo iſt es, wenn ihr in ungetrübter Einigkeit verharret, damit ihr auch allezeit Antheil an Gott habet*). Clemens von Alexandrien, dieſer tiefſinnige und geiſtreiche Mann, ſagt über die kirchliche Einheit: „Offenbar iſt nur Eine wahre Kirche, da nur Ein Gott und Ein Herr iſt. Dem Weſen, der Geſinnung, dem Urſprung und dem Vorzuge nach behaupten wir blos Eine alte und katholiſche Kirche, welche durch mancherlei Anſtalten oder vielmehr durch Eine Anſtalt zu verſchiedenen Zeiten vermöge des Willens Eines Gottes durch Einen Herrn alle zu Einem Glauben führt**).

Jede große Einheit, o Jüngling! muß, wenn ſie

---

*) *Ignat.* epist. ad Ephes. c. 3. 4.

**) *Clem. Alex.* Strom. VII. 17.

beſtehen ſoll, einen Mittelpunkt haben, von dem ſie ausgeht, und dieſer Mittelpunkt muß zugleich eine lebendige Kraft ſein, welche die Einheit eben ſo fortwährend bildet als erhält. Und nun fragen wir, worin hat ſchon die alte Kirche dieſen lebendigen Mittelpunkt kirchlicher Einheit erkannt? — Der heil. Cyprian antwortet im Namen des ganzen kirchlichen Alterthums: „Die kirchliche Einheit iſt durch den Stuhl Petri entſtanden*). An einem anderen Orte, in der Schrift nämlich von der Einheit der Kirche, erklärt ſich derſelbe Cyprian hierüber alſo: „Der Herr ſagt zu Petrus: Ich ſage dir, du biſt Petrus (d. h. du biſt der Fels), und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen, Matth. XVI, 18.; und wiederum nach ſeiner Auferſtehung: Weide meine Schafe! Alſo auf Einen gründet er ſeine Kirche. Und ob er gleich allen Apoſteln gleiche Gewalt anvertraut, Joh. XX, 21—23.; ſo hat er doch, um die Einheit anzuzeigen, es ſo angeordnet, daß der Urſprung dieſer Einheit bei Einem anfangen ſollte. Die andern Apoſtel waren aber das, was Petrus war; ſie beſaßen als Apoſtel mit ihm gleiches Recht und gleiche Macht. Allein der Anfang kommt von der Einheit her, damit daraus die Einheit der Kirche erhelle. Es iſt nur Eine Kirche, welche ſich durch ihre fruchtbringende Kraft auf Viele ausbreitet, ſo wie die Sonne nur Ein Licht iſt, aber viele Strahlen hat, und wie ein Baum viele Aeſte hat, die aber alle in Einer Wurzel haften. Nimm den Strahl von der

---

*) *Cypr.* **epist. 55.**

Sonne hinweg, ſo bleibt bei der Trennung kein Licht übrig. Brich den Aſt vom Stamme, ſo kann er keine Frucht mehr tragen. So breitet die vom Herrn erleuchtete Kirche über den ganzen Erdkreis ihre Strahlen aus, und iſt doch nur Ein Licht, welches allenthalben ausgegoſſen iſt, ohne daß die Einheit auseinandergeriſſen wird *). Du ſiehſt, o Freund! daß nach Cyprian drei Vorſtellungen unzertrennlich zu einander gehören, die von der Kirche, die von der Einheit der Kirche und die vom Primat. Die Kirche muß, um Kirche zu ſein, Eine ſein. Um aber die Eine ſein zu können, muß der Primat ſein ein ſichtbares Oberhaupt der Kirche. Eben dieſer Primat nun iſt der lebendige Mittelpunkt, den wir oben für die ſichtbare Kirche ſuchten.

Was für eine ſchöne, große, würdige und erhabene Aufgabe der Primat in der Kirche zu erfüllen habe, kannſt Du dir nach dem Bisherigen leicht vorſtellen. Wie er ſelbſt der lebendige Mittelpunkt der Einheit iſt, ſo hat er auch Einheit im Glauben und in der Lehre zu erhalten. Eben ſo geht ſein Beruf dahin, für die Erhaltung frommer, heiliger Sitte durch eben ſo ſtrenge als milde Disciplin Sorge zu tragen, ſo wie, und insbeſondere dahin, durch den ehrwürdigen und heiligen Cult das höhere Leben in der Menſchheit zu vermitteln. Zur Erreichung dieſer hohen und erhabenen Zwecke ſteht er an der Spitze des Episcopats als Oberhaupt und regiert in Einheit mit dem Episcopat die Kirche Gottes im Sinne und nach dem Auftrage Jeſu Chriſti. — Und

---

*) De unit. eccl.

ſo ſiehſt Du recht deutlich, wie in der Kirche ſich die drei Aemter Chriſti wieder finden und als kirchliche Aemter das Heil der Welt wirken, das prophetiſche im Lehramte, das hoheprieſterliche im Prieſterthum und das königliche in der Regierung der Einen Kirche.

Wie man im Verlaufe der Zeit die große und erhabene Idee des Primats begriffen habe, das kannſt Du ſchon aus Dem ſehen, was man bei verſchiedenen Gelegenheiten den Päpſten ſelbſt als eben dieſe Idee vorhielt. Beinahe Alles hat aber der heil. Bernhard in dem zuſammengefaßt, was er dem Papſte Eugen III. im Buche der Betrachtung als Inbegriff des oberhirtlichen Amtes vorführt. Hier heißt es: „Erwäge vor allen Dingen, daß die römiſche Kirche, als deren Haupt du aufgeſtellt biſt, die Mutter und nicht die Gebieterin der übrigen Kirche iſt; daß du nicht der Herrſcher der Biſchöfe, ſondern einer aus ihnen biſt, der Bruder Derjenigen, welche Gott lieben, und der Genoſſe Derer, die ihn fürchten. Erwäge in deinem Herzen, daß du ſein ſollſt eine lebendige Regel der Gerechtigkeit, ein Spiegel der Frömmigkeit, ein Muſter der Demuth, der Erhalter der Wahrheit, der Vertheidiger des Glaubens, der Lehrer des Volkes, der Beſchützer der Chriſten, der Freund des Gatten, der Führer der Gattin, der Bruder der Prieſterſchaft, der Hirt der Heerde, der Unterweiſer der Unwiſſenden, die Zuflucht der Unterdrückten, der Beiſtand der Armen, die Hoffnung der Unglücklichen, der Beſchützer der Waiſen, die Stütze der Wittwen, das Auge der Blinden, die Sprache der Stummen, der Stab der Greiſe, der Rächer der Laſter, der Schrecken der Verworfenen, der

Ruhm der Gerechten, die Ruthe der Uebermüthigen, die Geißel der Tyrannen, der väterliche Freund der Herrſcher, der Handhaber der Geſetze, der Verwalter der Kanonen, das Salz der Erde, das Licht der Welt, der hohe Prieſter des Höchſten, der Statthalter des Erlöſers, der Geſalbte des Herrn *).“

Auf ähnliche Weiſe ſchildert der Cardinal Jacob von Pavia dem Papſt Paul II. die Pflichten des Primats alſo: „Strebe dahin, daß dein Gewiſſen deinem Gott Genüge thue! Werke der Ewigkeit ſind im oberſten Prieſter der Kirche: ein unbeflecktes Leben zu offenbaren, die geſunkene Disciplin der Kirche wieder aufzurichten, auf die Freiheit der Geiſtlichen da Bedacht zu nehmen, wo ſie aufgehoben iſt, der Pfleger der Gerechtigkeit zu ſein, aber dabei der Schonung und der Barmherzigkeit nicht zu vergeſſen, in guter Sache ſich furchtlos und unverzagt zu zeigen, weder Miene noch Drohung der Mächtigen zu fürchten, ein über das gemeine Leben und Treiben erhabenes Bewußtſein in ſich zu tragen, ſeine Augen unverwandt hinzuheften auf das Heil der Heerde, nichts als das Seinige zu erkennen, was nicht Chriſti iſt, unaufhörlich nachzuſinnen über das Schickſal armer Chriſten, die in den Ländern der Ungläubigen wohnen, die Fürſten zu ihrer Rettung aufzufordern, die zeitlichen Schätze zu frommen Zwecken zu verwenden, wenn es die Noth erfordern ſollte, Reiſen zu unternehmen, um Reiche zu beruhigen, denen der Friede genommen iſt, nie in eigener Angelegenheit einen Zwieſpalt herbeizuführen, und Sorge dafür zu tragen, daß das Amt des

---

*) *Bernard.* de consid. IV, 7.

heiligen Stuhles in allen Dingen das allgemeine Wohl bewirke *)."

Das, o Freund! iſt die chriſtliche Idee des Primats. Und aus dieſer Idee heraus wirſt Du Dir die großartige Wirkſamkeit des Oberhauptes der Kirche in der Geſchichte der Kirche und der Weltgeſchichte erklären können **).

Der Apoſtel der Teutſchen.

Sollten wir hier, o Jüngling! nicht auch unſeres eigenen Volkes, des teutſchen, gedenken, und deſſen, der Apoſtel dieſes Volkes geworden iſt, des heiligen Bonifacius? Die chriſtliche Kunſt iſt uns hierin ſo bedeutungsvoll, ſo ernſt und mit ſo viel Würde vorausgegangen, daß es eben ſo unüberlegt als undankbar wäre, ihr hierin nicht zu folgen. Das Werk aber, das ich im Auge habe und das ich ohne Bedenken ein Meiſterwerk nennen darf, iſt das allegoriſche Frescogemälde von Philipp Veit in Frankfurt am Main. Dieſer ausgezeichnete Maler, der ſeinen erſten wohlbegründeten Ruf im Lande der Kunſt ſelbſt, in Italien, ſich erworben hat, nimmt unter den erſten Künſtlern unſerer Zeit, wie Overbeck, Cornelius, Heß, Schnorr, Schadow u. A. einen höchſt ehrenvollen Platz ein, und hat an dem Orte, wo er jetzt ſich befindet, bereits eine Schule von jungen Künſtlern ſich herangebildet, von denen ſich, nach dem, was ſie bereits geleiſtet, zu urtheilen, die Welt Vieles verſprechen darf.

---

*) *Jacobi* Cardinalis Papiensis lib. de offic. Pontif. et Cardinalium, ab anno 1468.

**) Weiteres und Näheres in meiner Schrift: Das Weſen der katholiſchen Kirche.

Das Werk des Meiſters aber, von dem hier die Rede ſein ſoll, ſtellt die Einführung des Chriſtenthums in Teutſchland dar. Ich habe es vor ungefähr einem Jahre geſehen und will es Dir nach der Erinnerung ſchildern, die jetzt noch davon in meiner Seele liegt.

Die erſte Figur, die unſere Bewunderung in Anſpruch nimmt, iſt die chriſtliche Religion in der Geſtalt einer hohen Jungfrau, angethan mit prieſterlichem Gewande und geſchmückt mit heiligen Zeichen. Auf dem himmliſchen Antlitze thront der Ernſt, die Würde, die Ruhe, der Tiefſinn, die Majeſtät mit der Milde und der Liebe des Chriſtenthums. Die eine Hand ruhet auf dem Evangelium, das ihr aufgeſchlagen ein Engel, ein wahrhaft himmliſcher Chorknabe, vorhält; in der andern Hand reicht ſie einen Oelzweig dar, das Zeichen des Friedens, den Chriſtus der Welt gibt und den dieſe bisher nicht kannte. Mehr im Vordergrunde, aber zur Linken der allegoriſchen Figur gekehrt, ſteht der heilige Bonifacius, wie er unſern Voreltern die chriſtliche Religion verkündet. Der Eifer und der Ernſt, mit dem er predigt, die Liebe, mit der er ſich Denen hingibt, zu welchen nur Liebe ihn hergeführt, hat ſeinen Leib vorwärts gebogen. Schon liegt die für heilig gehaltene Eiche gefällt zu ſeinen Füßen und an ihrer Stelle entquillt der Erde ein kräftiger Born friſchen Waſſers, das Symbol jenes Waſſers, das Chriſtus gibt und das ins ewige Leben fließt. Vor ihm ſehen wir einen Teutſchen, ganz in der Stellung und mit den Geberden eines ſolchen, der nicht weiß, was er glauben und was er thun ſoll. Die chriſtliche Verkündigung ſetzt ihn in Erſtaunen; aber er hat ſeinen

Glauben an Wodan noch nicht aufgegeben. Darum ſtarrt er den Verkünder mit einer gewiſſen Gedankenloſigkeit an, zu dem hin Anfangs nur eine gewiſſe Neugierde ihn getrieben hatte, die Neugierde des Wilden, von dem Spuren genug auf ſeinem Geſichte zu leſen ſind. Dennoch aber nimmt er unſer Intereſſe in Anſpruch, und es ſcheint uns in der rohen Hülle mehr Gehalt zu liegen, als in Denen, die zu ſeiner Rechten ſich befinden. Dieſe haben zwar die Verkündigung auch gehört: aber wie einſt mehrere Jünger Jeſu, nachdem der Meiſter von ſich als dem Brode des ewigen Lebens geſprochen, über dieſe Rede murrten und ſagten, das ſind harte Worte, wer kann ſie ertragen, und dann ihn verließen, Joh. VI, 61. 67.; eben ſo wenden ſich auch dieſe, unter welchen Prieſterinnen ſich befinden, mit Unwillen vom apoſtoliſchen Manne ab, mehrere haben ſogar ſchon die Flucht, vielleicht und wahrſcheinlich aus Schrecken, ergriffen, weil ſie es fühlten, die heidniſche Sache ſei der göttlichen des Chriſtenthums erlegen. Aber nichts feſſelt in dieſer Umgebung unſer Auge mehr, als ein Kind, welches mit frommer Liebe und in kindlicher Demuth aufſchaut zum hohen Verkünder, der von ihm gerade am meiſten verſtanden wird, zum Zeugniß, daß es nur der kindliche Sinn iſt, der das Himmelreich rein in ſich aufzunehmen vermag, und im Stande iſt, alles Das aus ſich zu entwickeln, was in der unendlichen Tiefe und Fülle des chriſtlichen Geiſtes als Segen für die Zukunft ruhet. Aber auch dieſen Segen hat der ſinnige Künſtler unſeren Blicken vorgeführt, und ſo ſiehſt Du ſchon zur Zeit der Verkündigung des Chriſtenthums in unſeren vaterländiſchen Gauen auch die erfüllte chriſtlich teutſche Zukunft vor Dir. Die Kinderwelt, in jenem Kinde vorgeſtellt, ſie iſt zur Reife des Jünglings und des Mannes gekommen. In allegoriſcher Geſtalt ſtellt ſich uns zur Linken das teutſche Kaiſerreich dar, majeſtätiſch, ernſt, edel, würdig und kräftig; zur Rechten erblicken wir gleichfalls wieder in allegoriſcher Figur Italien, wie es hohe, erhabene, ewige und göttliche Gedanken denkt, um wie vom Mittelpunkte der Welt aus die Völker der Erde als göttlich verordnete Hirtin zu ihrem ewigen Ziele hinzuführen. Wenn in dieſen beiden herrlichen Figuren das große Leben der Chriſtenheit in Staat und Kirche dargeſtellt iſt, ſo tritt zur Vollendung des Ganzen noch das Leben der Kunſt hinzu. Darum ſiehſt Du im Hintergrunde die gothiſche Kirche. Es iſt die Eliſabethenkirche in Marburg; ſie iſt ihrer Vollendung nahe und nur die Thürme ſind noch nicht ausgebaut. Aber die Höhe, die bereits erreicht iſt, ſo wie die Werkzeuge, die zum Ausbau dienen müſſen und die auf die unermüdete Thätigkeit hinweiſen, ſie verkünden die Vollendung als eine nicht mehr ferne. Vor der Kirche, und zu uns her gewendet, ſtehen in ſchönen Gruppen die andern Künſte, als weibliche Figuren, mit ihren künſtleriſchen Zeichen; andere ſind im Vordergrunde zur Rechten. Nur die chriſtliche Dichtkunſt ſteht in männlicher Geſtalt vor uns. Sie iſt edel und ſchön und auf dem Antlitze liegt hohe Begeiſterung. Ihm zur Seite iſt der chriſtliche Ritter, in welchem ſich Glaube und Kraft wunderſam vereinigen. Sein Blick iſt nach Morgen gerichtet, denn ſchon hat er den kühnen Gedanken gefaßt, gegen Aufgang zu ziehen und das Grab ſeines Erlöſers zu befreien.

Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt.

Auf das Feſt der Apoſtel folgen den Sommer über noch die Feſte Mariä Himmelfahrt und Geburt, Ende und Anfang des Lebens der heiligen Mutter des Herrn. Von ihr iſt, nachdem Chriſtus die Erde verlaſſen hatte, nur wenig mehr bekannt. Der treue liebende Jünger, dem ſie der Erlöſer ſterbend empfohlen hatte, nahm ſie zu ſich, und in der That, einem beſſeren konnte ſie nicht anvertraut werden. Mit dem Sohne hatte auch ſie ausgelitten; denn von nun an ſah ſie ja nur ſeine Verherrlichung, und was an ihm geſchah, das wiederholte ſie ja auch zuvor ſchon in ſich ſelber. Auch ward ſie demjenigen Jünger zur Huth übergeben, deſſen Leben nicht mit der Marter endete, wie das der meiſten andern Apoſtel. Wie ſchon früher ihr reines, himmliſches Leben aufgegangen war im Leben ihres Sohnes; ſo lebte ſie auch jetzt ſtets noch in ihm fort. Sie, die von jeher alle Worte, die über ihn geſprochen wurden, und Alles, was ihn betraf, ſo tief in ihrem Herzen erwogen und bewegt hatte, mochte auch jetzt noch oft genug zurückdenken an das Geſchehene, mochte oft noch wiederholen Alles, vom Anfange bis zum Ende des Lebens ihres lieben, nun verherrlichten Sohnes. Alles iſt ja in Erfüllung gegangen an ihm; aber auch an ihr iſt erfüllt worden das prophetiſche Wort des alten Simeon, daß ein Schwerdt ihr Mutterherz durchdringen werde. Nun ſollte aber auch das andere Wort noch ganz an ihr erfüllt werden: ſie ſei voll der Gnade, der Herr ſei mit ihr, ſie ſei die Gebenedeite unter den Weibern, ſie habe Gnade gefunden bei Gott, und ſelig werden ſie von nun an preiſen alle Geſchlechter. Und dieſe Worte gingen mit jedem Tage mehr in

Erfüllung; ihr Leben endete in himmliſcher Verherrlichung.

Aber das ſchöne, reine und heilige Bild ihres Lebens iſt unter uns geblieben, wir verehren ſie als die Gottgeweihte, die demüthige Magd des Herrn, die Reine und Heilige, wir nennen ſie die Gnadenvolle, preiſen ſie ſelig; und bitten ſie, ſie möge für uns bitten. Die Meſſe am Tage von Mariä Geburt iſt dieſelbe, wie an Mariä Empfängniß. Der Introitus des Feſtes der Aufnahme der ſeligſten Jungfrau in den Himmel ertönt freudig alſo: Freuen wir uns Alle im Herrn, indem wir einen feſtlichen Tag zu Ehren der ſeligſten Jungfrau Maria begehen. Ueber ihre Aufnahme in den Himmel frohlocken die Engel und preiſen den Sohn Gottes. In der Epiſtel iſt auf die heilige Jungfrau angewendet, was im Buche Jeſus Sirach die Weisheit von ſich ſpricht, XXIV, 11—20: In Allem ſuchte ich Ruhe und in weſſen Erbe ich etwa ruhen könnte. Da gebot mir der Schöpfer aller Dinge, und der auch mich ſchuf, ſtellte feſt meine Wohnung und ſprach: In Jacob ſollſt du wohnen und in Iſrael dein Eigenthum haben! Vor der Zeit, von Anfang an ſchuf er mich und in Ewigkeit werde ich nicht wieder aufhören. Im heiligen Zelte diente ich vor ihm, und ſo erhielt ich auf Zion eine bleibende Stätte. In der geliebten Stadt gab er mir gleichfalls einen Ruheſitz und in Jeruſalem iſt meine Herrſchaft. Und ſo faßte ich Wurzel bei einem geehrten Volke, im Eigenthume des Herrn. Wie eine Ceder auf Libanon wuchs ich empor und wie eine Cypreſſe auf dem Gebirge Hermon. Wie ein Palmbaum zu Cades wuchs ich heran und wie ein Roſenſtock zu Jericho. Wie ein ſchöner Oelbaum in der Ebene und wie ein Ahornbaum am

Waſſer wuchs ich empor. Wie ein Zimmet- und Gewürzſtrauch duftete ich, und wie eine auserleſene Myrrhe verbreitete ich Wohlgeruch.“ — Das Evangelium des Feſtes iſt aus Lucas X, 38—42. genommen und das Wort des Erlöſers auf ſie angewendet: Maria hat den beſten Theil erwählt, der ihr auch nicht genommen werden ſoll.

Und wer, o Freund! möchte an der Wahrheit dieſes Wortes je zweifeln? Du nicht, und ich nicht, und Keiner, der mit uns ihr hohes, reines, heiliges und wunderbares Leben vom Anfange bis zum Ausgange beobachtet und in ſeiner Seele tief bewegt hat, ſo wie ſie ſelber das Leben ihres göttlichen Sohnes. Sie hat wahrlich den beſten Theil erwählt; darum preiſen ſie ſelig alle Geſchlechter und ſind ſelbſt im Innerſten erhoben durch dieſen Preis der ewigen Jungfrau und der ewigen Mutter.

Viele Künſte haben ſie verherrlicht, Sculptur, Malerei und Dichtkunſt; und was die letztere aufwies, das hat die Muſik mit heiligen Tönen begleitet. Eben ſo hat aber oftmals auch die Malerei auf die Dichtkunſt zurückgewirkt und dieſe in Thätigkeit geſetzt. Was zuerſt den Ausgang Mariens betrifft, ſo hat uns Johann von Schoreel, der hochbegeiſterte und jungfräuliche Künſtler in ſeinem Tod Mariens auch ſein Meiſterwerk geliefert. Wir treten an das Sterbebett der heiligen Jungfrau nicht in einem düſtern und traurigen, ſondern in einem heitern und ſogar feſtlich zugerichteten Zimmer. Was konnte auch der treuen und liebenden Mutter Beſſeres begegnen, als heimzukehren, um mit Demjenigen auf ewig ſich zu vereinigen, in deſſen Leben ihr eigenes aufgegangen war? Darum herrſcht in jenem Zimmer keine andere Trauer, als diejenige, die mit der höhern, heiligen Freude Eins iſt. Aber dieſe Freude ſelber iſt nicht laut, ſondern unendlich ſtill, fromm und rührend. Und ſo wie das Innere, iſt auch das Aeußere, die Umgebung, der Ort, an welchem die hohe Jungfrau und Mutter auf die Heimkehr längſt ſchon ſich eben ſo vorbereitet, als zum Voraus in ihrem Geiſte gefreut hatte. Hier war der Himmel in ſeinem irdiſchen Wiederſcheine ſchon lange zu Hauſe und in dieſen Vorhimmel führt uns eben der ſinnige Künſtler ein. Mitten im Zimmer ſteht, das Fußende gegen den Anſchauer gekehrt, das ſchön gezierte Bett, auf welchem die Heilige ruhet. Wir ſehen ſie in dem Momente vor uns, in welchem ſie ſanft hinüberſchlummert in die andere Welt. Nach frommer Sage hatte die Zeit an der Geſtalt der göttlichen Mutter keine Macht auszuüben vermocht; als Jungfrau blühete ſie fort in unverwelklicher Schönheit und Jugend. So erſcheint ſie auch vor uns im Augenblicke ihres Todes. Ihr Angeſicht iſt eine weiße Roſe, über welche ein röthlicher Strahl hingehaucht iſt. Das iſt die Morgenröthe auf dem Antlitze der himmliſchen Braut, auf die nun bald die Sonne der Herrlichkeit folgen ſoll. Stilles, ſeliges Lächeln ſchwebt um den holden Mund und die gewölbten Augenlieder ſcheinen nur deßwegen geſchloſſen, weil das Licht des himmliſchen Reiches ſchon angefangen hat, den Augen zu leuchten, die aber an den überirdiſchen Strahl ſich erſt gewöhnen müſſen und darum ſich ſchließen — ſchließen auf immer für dieſe Welt, um in der andern in voller Klarheit das enthüllte Göttliche zu ſchauen, wie es iſt. Im Hintergrunde, zur rechten Seite der Lagerſtätte, öffnet ſich für uns eine Thüre zur Ausſicht ins Freie. Aber der Blick verweilt lieber in der Wohnung, die uns an das Paradies gemahnt. Auf der linken Seite des Bettes ſteht ein Altar mit den Bildern von Moſes und Aaron. Der Prophet, der von ihrem Sohne ſo mächtig gezeugt, hat durch ihn auch von ihr gezeugt als von dem großen heiligen Weibe, welche der Schlange den Kopf zertreten ſolle. Durch das ſtille Zimmer ſind in verſchiedenen Gruppen die Apoſtel vertheilt. Ehrfurchtsvolles Schweigen hält ihre Zunge gefeſſelt. Es iſt nicht herber, drückender und peinigender Schmerz, was ſich an ihnen zeigt, ſondern jene Wehmuth, die bei all ihrer Tiefe dennoch durch einen beſeligenden Gedanken erhoben und durch einen mächtigen Strahl der Hoffnung ſelbſt mitten unter Thränen erheitert wird. Es iſt dies das himmliſche Lächeln in irdiſchen Thränen. Zwei von den Apoſteln ſtehen in ruhiger Haltung am Fenſter; auf ihren Lippen ſchwebt leiſe ein heiliges Gebet. Die Uebrigen umgeben das Sterbebett. Am Ende deſſelben ſteht zur Rechten Petrus. Nur wenige Worte ſcheint er zu den Andern geſprochen zu haben, Worte, welche die Abſicht hatten, das allgemeine Gefühl zu deuten. Johannes, der treue Gefährte auf dem letzten Gange des Lebens der heiligen Mutter, ſteht in Wehmuth verſunken vor uns. Ein anderer Apoſtel ſchwingt das Rauchfaß zu den Füßen der Heiligen. Nichts iſt charakteriſtiſcher, als die Geſtalten dieſer Jünger des Herrn. Die auf die Hingeſchiedene in wehmüthiger Richtung lautlos hinblicken, ſie ſcheinen die letzten Züge des heiligen Angeſichtes noch Einmal ſammeln und ſich einprägen zu wollen, denn ſie gleichen ja vielfach den Zügen des längſt von ihnen gegangenen göttlichen Meiſters. Und ahnen die Zurückgebliebenen in dem himmliſchen Frieden, der auf dem Angeſichte der Verklärten liegt, nicht ihren eigenen Ausgang aus der Zeit, ſelbſt wenn ihr Ende nicht ſo ſanft und ruhig ſein ſollte, wie es das Ende Mariens war *)?

Die Himmelfahrt Mariä hat künſtleriſch behandelt Guido Reni. Ich ſage Dir darüber Nichts. Denn Guido Reni's ſchönes Gemälde, eben die Himmelfahrt Mariä darſtellend, hat J. P. v. Hornthal ganz nach der Wahrheit in würdiger Weiſe alſo beſungen:

Von heil'gen Aethers lichtem Glanz umfloſſen,
Schwebt ſie hinauf, von Engeln ſanft gehoben;
Ihr himmliſch Auge lächelnd blickt nach oben,
In ſel'gen Anſchauens Gluthen hingegoſſen.

Zur Himmelsblume iſt ſie aufgeſproſſen,
Das Irdiſche vor ihrem Blick zerſtoben;
Von höchſten Seligkeiten ſchon umwoben,
Iſt ſie in Demuth ganz und Lieb' zerfloſſen.

Ein blau Gewand umwallt die Hochverklärte,
Die Arme zu des Sohnes Sitz ſie hebet,
Von ſüßer Luſt des Wiederſehns durchbebet.

So zieht ſie zu dem Himmel von der Erde,
Die höchſte Kron' hat herrlich ſie errungen,
An Gottes Thron der Sehnſucht Gluth bezwungen.

Zur Dichtkunſt mich aber zurückwendend, wo ſoll ich bei der Aufzählung anfangen, und wo enden? Ich will ſtatt des Vielen, von dem ich Dir oben ſchon Manches mitgetheilt habe, nur auf Eines noch Deine Aufmerkſamkeit hinlenken und vielleicht auf das Einfachſte, auf das ſchöne italieniſche Volkslied nämlich, das man unter

---

*) Vergl. Joh. Schopenhauer: Johann van Eyck und ſeine Nachfolger.

dem Namen des ſicilianiſchen Schifferliedes weit und breit kennt und ſingt. Es heißt:

O sanctissima!
O piissima!
Dulcis virgo Maria!
Mater amata!
Intemerata!
Ora pro nobis!

Die Melodie dieſes Liedes iſt unendlich einfach, zart und ſanft. Von den Ueberſetzungen hat mir weder die Herderſche noch eine andere von denen, welche ich kenne, gefallen; weßhalb ich, der ich von all den Liedern, die ich Dir bisher mitgetheilt, weder ſelbſt eines gedichtet noch überſetzt habe, mich dazu verſtehen mußte, es ſelbſt in unſere Sprache zu übertragen, obwohl mich dieſe Uebertragung auch wieder nicht befriedigt.

O du Heilige!
Gottergebene!
Süße Jungfrau Maria!
Mutter der Liebe!
Du rein Gebliebne!
Bitt für uns, Maria!

Noch muß ich Dir ein Loblied auf die Mutter des Herrn mittheilen, das in der Weiſe des vorhergehenden Krummacher gedichtet hat und deſſen erſte Strophe, wenn ſie nur treuer wäre, leicht meine Ueberſetzung übertreffen dürfte.

O du Heilige,
Du Jungfräuliche,
Holde Mutter, Maria.
Selig geprieſ'ne,
Herrlich erwieſ'ne,
Heil dir, holde Maria!

Gott geweihete!
Benedeiete!
Jauchzen Engel und Hirten.
Himmliſche Lieder
Tönen hernieder:
Heil dir, Mutter Maria!

Du demüthiglich
Schweigſt und neigeſt dich
Deinem Kindlein Maria.
Höreſt die Weiſen
Selig dich preiſen,
Heil dir, holde Maria!

O unſchuldige,
O geduldige
Treue Mutter Maria.
Ach in dem Herzen
Wunden und Schmerzen,
Wehe, Mutter Maria!

Treubewährete,
Hochverklärete,
Heil'ge Mutter Maria.
Nun bei dem Sohne
Schmückt dich die Krone,
Preis dir, Preis dir, Maria.

Feſt der heiligen Engel.

Das Feſt, das im Fortgange der heiligen Zeiten jetzt zunächſt einfällt, iſt ein ſehr liebliches, das Feſt der heiligen Engel. Nicht die Menſchenwelt allein iſt die Welt des Geiſtes, ſondern über uns eröffnet ſich noch eine andere und reinere, und das iſt die Welt der höhern Geiſter, der Engel. Schon oftmals ſind ſie uns im Verlaufe unſerer Betrachtung über die heilige

Geſchichte begegnet und wir haben geſehen, wie ſich Gott derſelben bediente, um ſeinen Willen uns kund zu machen, und Diejenigen zu leiten und zu führen, die der höhern Leitung und Führung bedürfen. Und dieſer bedürfen wir Alle. Die höhern Geiſter nun, die das Angeſicht Gottes ſchauen und Engel des Lichtes ſind, Matth. XVIII, 10. 2 Kor. XI, 14., ſie erfüllen den göttlichen Willen, dem ſie dienen, auch in ſofern, als ſie, von Gott dazu geſendet, in die menſchliche Angelegenheiten auf thätige Weiſe eingreifen, und in diejenigen am meiſten, die den unſterblichen Geiſt angehen. Darum ſagt von ihnen die heilige Schrift: Sie ſind dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte Derer, welche das Heil erwerben ſollen. Hebr. I, 14. Und an einem andern Orte heißt es: Nehmet euch in Acht, daß ihr keines von dieſen Kleinen gering achtet; denn ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſchauen allzeit das Angeſicht meines himmliſchen Vaters. Matth. XVIII, 10.

Es wird Dir nicht ſchwer fallen, für dieſen lebendigen Verkehr der Geiſterwelt mit uns den Grundgedanken aufzufinden. Denn Du brauchſt nur das große Leben des Reiches Gottes begriffen zu haben, welches ein Reich des Geiſtes iſt, um die leitende Grundidee ſogleich herauszufinden. Das iſt der Zuſammenhang dieſes Reiches, geiſtig Eins zu ſein, und in dieſer geiſtigen Einheit liegt der Grund, warum die höhern Geiſter zu uns herabſteigen und mit uns umgehen. Denn der Geiſt intereſſirt ſich überall und in Allem für den Geiſt, und in dem Intereſſe, das der Geiſt an dem Geiſte nimmt, liegt es, daß er ihm zu Hülfe kommt, ihm beiſpringt und ihn fördert, wie er kann. Denn das Intereſſe des Geiſtes iſt ja ſein eigenes. Darum haben die höhern Geiſter nicht nur Freude über die Beſſerung eines Sünders, Luc. XV, 10., ſondern ſie kommen auch, um Dienſte an jenen zu verrichten, die das Heil erwerben. Hebr. I, 14. Und iſt es nicht ein eben ſo erhebender als tröſtender Gedanke, nicht blos einer höhern Welt anzugehören, ſondern auch in jedem Augenblicke kräftig von ihr emporgezogen zu werden? Der Gedanke des heutigen Feſtes iſt ſchön und würdig in der Epiſtel des Tages ausgedrückt. Sie lautet:

Siehe! ich ſende einen Engel vor dir her, dich zu bewahren auf dem Wege, und dich zu bringen an den Ort, den ich bereitet. Hab Acht auf ihn und gehorche ſeiner Stimme und widerſetze dich ihm nicht, denn mein Name iſt in ihm. Wenn du ſeiner Stimme gehorcheſt und thueſt Alles, was ich rede, ſo will ich der Feind deiner Feinde ſein; denn mein Engel ſoll vor dir hergehen und dich bringen in das Land (der Verheißung).

Wie leuchten die Sterne am Himmel
So freundlich, ſo mild und ſo klar,
Wie ſingen die Chöre der Engel
So lieblich und wunderbar!

Im ewigen Lichte da knieen
Lobſingend die Cherubim,
Es leuchten wie Palmen auf Sion
Die flammenden Seraphim.

Sie ſteigen wohl auf und nieder,
Als Boten von Gott geſandt,
Sie gehen durch Schlöſſer und Hütten
Und warnen mit treuer Hand.

Sie hüten die Kinder beim Falle,
Sind ihnen beim Spiele geſellt,
Sie lenken die Herzen der Völker,
Als Wächter von Gott beſtellt.

Sie tragen auf heiligen Händen
In Kummer und Angſt und Noth
Durch's Leben den frommen Gerechten,
Und ſtehen ihm bei im Tod.

Das Flehen der Wittwen und Waiſen,
In Nöthen und in Gefahr,
Den Dank und die Freude des Glückes,
Die bringen dem Herrn ſie dar.

Sie ſingen in ewigen Liedern
Die Siege der Chriſtenheit,
Und Kronen von Lilien und Palmen,
Die halten ſie dort bereit.

Das Kirchweihfeſt.

Bis zur Kirchweihe hin begegnet uns neben den genannten kein anderes Feſt mehr, das ich Dir, o Jüngling! des Nähern ſchildern müßte. Das Kirchweihfeſt aber iſt ein eben ſo liebliches als bedeutungsvolles Feſt, und ich fühle mich deßwegen verpflichtet, bei ihm zu verweilen.

Die Kirchweihe kann auf zweifache Weiſe angeſehen werden; zuerſt von der eigentlich kirchlichen Seite des Feſtes und dann von der, nach welcher ſie ein gemüthliches Volksfeſt iſt; doch wird die letztere nur auf die erſtere geſtützt ſein können.

Warum das Kirchweihfeſt überhaupt ein ſo lichtes, heiteres und freundliches Feſt ſei, kann nicht lange gefragt werden. Iſt denn nicht das Lichteſte, Heiterſte und Freundlichſte die chriſtliche Religion ſelbſt? Und dieſe iſt es ja, auf welche ſich das Feſt bezieht. Selig haben ſich von jeher Alle geprieſen, denen das Licht des Chriſtenthums geleuchtet hat, denn ſie wußten, daß ihre ganze höhere Natur ein verborgenes Verhältniß zu Chriſto habe und zu ſeiner Anſtalt, und daß ſie erſt mit der chriſtlichen Religion und durch dieſelbe zu ihrem wahren Daſein gekommen ſeien. Sobald aber die chriſtliche Wahrheit aufgenommen war in die Gemüther, wurden, um die Gottheit zu verehren, chriſtliche Tempel gebaut; die chriſtlichen Kirchen kamen alſo mit der chriſtlichen Religion und erhielten ſich mit jener. Auf dieſe Weiſe knüpfte ſich die chriſtliche Religion an die chriſtlichen Tempel und hatte gleiches Schickſal mit dieſen.

Du kannſt es Dir daher leicht vorſtellen, wie ein Kirchenbau und die Weihe einer Kirche von ſo unendlicher Bedeutung für die Gemeinde war, in der ſie ſtattfanden, und wie damit die höchſte und reinſte Freude von ſelbſt die Gemüther erfüllte. Denn nun ſollte an dieſem Orte die chriſtliche Religion feſten Fuß faſſen und nie mehr untergehen, das Reich Gottes ſollte hier beginnen und wachſen und reifen, und Chriſtus mit ſeinem Geiſte und mit ſeiner Kraft gegenwärtig bleiben bis an's Ende der Tage. Deßwegen iſt der Tag, an welchem die Kirche geweiht worden iſt, ein unvergeßlicher, denn an ihn knüpft ſich das Höchſte, was es geben kann, die Religion der Wahrheit und des Lichtes.

Du ſiehſt daher wohl ein, wie die Feier eines ſolchen Tages auch ein Volksfeſt werden mußte. Sollte ſich das Volk nicht freuen, daß es übergetreten iſt von der Finſterniß zum Lichte, vom Heidenthum zum Chriſtenthum? Denn dieſer Uebertritt iſt es ja eigentlich nur, der fortwährend gefeiert wird. Daher denn auch dies Feſt verſchieden gehalten wird; nur fallen die meiſten Kirchweihen in den Herbſt, gleichſam um anzuzeigen, daß, wie die Gaben der Natur die Früchte der Erde ſeien, erzogen und gereift durch die Strahlen der Sonne, ſo ſei die höchſte Gabe und Frucht des heiligen Geiſtes das wahre Chriſtenthum, welches ſich in den verſchiedenen Gemeinden ſeine Tempel erbaut hat. Daher füllet Freude und Wonne das Herz des Volkes, das zugleich von ſchwerer Feldarbeit ausruhet und in Heiterkeit, die aus dem geheiligten Sinn hervorgeht, das Herz erquickt und ſtärkt. Da dies Feſt an verſchiedenen Tagen gehalten wird, ſo beſuchen ſich an ihnen Freunde, Verwandte und Bekannte, die ſich vielleicht lange nicht wiedergeſehen haben; ſie bringen einander Geſchenke, und es gibt hier viele recht liebliche Anklänge an das patriarchaliſche Zeitalter.

Der Kirchenbau. Der chriſtliche Tempel.

Ehe wir zu den Ceremonien der Kirchweihen übergehen, will ich Dir, o Jüngling! Einiges über den Kirchenbau mittheilen. Wir kommen hier ſomit zu einer Kunſt, von der ich Dir bisher nur Weniges geſagt habe, zur heiligen Architektur, und mit dieſer zur heiligen Sculptur; denn beide wirken zuſammen und haben Einen und denſelben Zweck.

Die heilige Architektur hat die Beſtimmung erhalten, Tempel zu bauen, in welchen der Herr eine würdige Stätte findet, wir aber ihn anbeten und mit ihm uns im heiligen Cultus vereinigen. Zwar iſt kein Raum im Stande, den Unermeßlichen einzuſchließen, und

Tempel, von Menſchenhänden erbaut, vermögen dies auch nicht. Apoſtelg. XVII, 24. Aber dennoch iſt er gegenwärtig in unſern Kirchen, an dem heiligen Orte, wo ſeine Ehre wohnt, und wo er in Liebe und Gnade, Kraft und Stärke Jedem nahe iſt und ſeine Vereinigung mit uns Menſchen feiert. Lange zwar dauerte es, bis die von allen Seiten gedrückten und verfolgten Chriſten ſchöne und erhabene Tempel erbauen konnten; denn anfangs hielten ſie ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen an verborgenen Orten, in Privathäuſern, in Höhlen und Katakomben. Allein kaum war die Zeit des Druckes und der Verfolgung vorüber, als ſich in der Chriſtenheit herrliche Tempel erhoben und von nun an konnte die heilige Architektur ihr ſchönes, würdiges Amt ungeſtört üben. Zuerſt ſchloß ſie ſich an die griechiſche an; erſt ſpäter entwickelte ſie die ächt chriſtlichen Ideen. Bei dem altgriechiſchen Tempel, ſo weit wir ſeine Structur noch zu erkennen vermögen, ſehen wir überall nur gerade Linien und maſſive, ununterbrochene Flächen. Er kann das einfachſte griechiſche Haus genannt werden. Das Innere iſt ohne Fenſter und hat durch das Verſchloſſene etwas Geheimnißvolles. Blos durch die allerdings große Thür fällt das Tageslicht in den Tempel hinein. Nur allein die Vorhallen und die Umgänge von Säulen bieten etwas Freies und Offenes dar. Später jedoch wurde auch das Innere durch Hypäthraleinrichtung *) heller und heiterer gemacht. Es iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß der griechiſche Tempel ſchön zu nennen war; auch hatte er

---

*) Hypäthron iſt die weite Oeffnung, die durch eine Durchbrechung der Decke gewonnen wurde.

manches Erhebende, Erheiternde, Beruhigende und Verſöhnende. Allein das, was die chriſtliche Kunſt will, über die Natur, über Zeit und Raum zu erheben, das war er nicht im Stande. Scheint ja doch ſelbſt die griechiſche Religion, nicht nur die griechiſche Kunſt, nur dazu dageweſen zu ſein, das Sinnliche und Endliche zu verherrlichen; wie alſo konnte die Architektur eine heilige werden?

Der chriſtliche Tempel befreiete ſich indeß bald von dieſem endlichen Charakter und ſuchte in ſeinen architektoniſchen Verhältniſſen eben ſo das Einfache als das Hohe, Erhabene und Grandioſe darzuſtellen, um die Idee der Unermeßlichkeit auszudrücken. Dies erreichte die Architektur durch die himmelanſtrebenden Säulen, die kühnen Bogen, die hohen Gewölbe, die mächtigen Kuppeln und die rieſenhaften Thürme. Alles zieht hier den Geiſt mächtig nach oben, ja es iſt der religiöſe Gedanke ſelbſt, der hier ſeine Richtung zum Himmel in den architektoniſchen Verhältniſſen ausſpricht. Der Künſtler, o Jüngling! will alſo auch hier das Unendliche faſſen und das Unausſprechliche darſtellen. Neben der Idee des Unermeßlichen will er aber auch diejenige Idee darſtellen, die ſo recht die geſetzliche und natürliche Idee der Kirche iſt; es iſt dies nämlich die Idee des Chriſtenthums ſelbſt, durch welches der Menſch eine neue Creatur wird. Darum enthalten die Werke der heiligen Baukunſt ewige Gedanken und ſtehen in dieſem Charakter feſt und geheiligt. In feſter Regel ſind ſie gegründet, und während ſie gegen Flammen, Stürme und Ungewitter geſichert ſind, ſind ſie zugleich Bilder der ſtrebenden und ſiegenden Kirche Gottes. Alles an ihnen iſt ſymboliſch, ſinnbildlich, und ſo wird der chriſtliche Tempel zur Predigt ohne Worte.

Glücklich iſt daher der wahre chriſtliche Baumeiſter zu preiſen ob ſeinem Werke und dem, was es im Sinne des Chriſtenthums ausdrückt. Der Geiſt des Meiſters ſteht vor uns da in ſeinem ganzen Glauben, und zwar in jenem heiligen Momente, als er allein mit Gott war. Ohne dieſen mächtigen Glauben und ohne ein eben ſo mächtiges Vertrauen iſt noch nie ein würdiger und erhabener Tempel gebaut worden.

Wie aber einerſeits die Idee der Unermeßlichkeit ausgedrückt wird vom Meiſter der Kunſt, ſo andererſeits die Idee der Gegenwart Gottes. Darum ſpricht hier Alles das Wort aus: Ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, darauf du ſtehſt, iſt heilig. Und wie einſt, als Salomon den neugebauten Tempel weihte, in ſchauerlicher Wolke der gegenwärtige Gott ſich ankündigte; ſo auch jetzt im heiligen Dunkel der Kirche der Unnennbare, Unbegreifliche. Darum iſt Alles ſo feierlich, ſo geheimnißvoll; darum iſt aber auch neben dem Erhabenen Alles ſo mild, neben dem Würdigen Alles ſo freundlich, neben dem Schauerlichen Alles ſo friedevoll; überall nur Zeichen eines verſöhnten Daſeins, des geendigten Kampfes, des hergeſtellten Friedens und eines göttlichen Lebens. Das Ganze aber unendlich heilig, hehr und würdig. Ja wir fühlen es hier ſo ganz, wie Der, welcher Himmel und Erde erfüllt, nicht ferne von uns iſt, ſondern gegenwärtig und nahe einem Jeden, und wie er freundlich uns einladet, mit ihm uns zu vereinigen, in ihm zu leben, uns zu bewegen und in ihm zu ſein.

Grundform der Kirche. Das Innere. Hauptaltar. Nebenaltäre. Kanzel. Schiff. Taufſtein. Beichtſtuhl.

Der chriſtliche Tempel drückt ſeinen Charakter überall und in Allem aus. Dazu gehört im Beſondern, daß die Grundform des ganzen Gebäudes das *Kreuz* iſt. Denn das Kreuz iſt das Zeichen, in dem Heil iſt und dem wir Alle folgen. Die Geſtalt des Kreuzes wiederholt ſich ſehr oft im Innern und am Aeußern der Kirche; im Innern in dem Kreuze, das als Zeichen der Verſöhnung in Chriſto aufgepflanzt iſt, in den Kreuzen, mit welchen die Altäre nach oben enden; in den Verhältniſſen der Hauptgänge, ſo wie in den verſchiedenen Werken der Sculptur und Malerei, an welchen überall dieſes Zeichen pranget.

Der vornehmſte Ort für den Cultus iſt der *Hauptaltar*, auf welchem die Verſöhnung und Vereinigung mit Gott gefeiert wird. Seine Stelle wird ihm von der Kunſt nach der Idee angewieſen, die in ihm ſich im Verhältniß zum Ganzen ausdrückt. Darum ſteht er hocherhaben im Angeſichte Aller im Chore, gegen Sonnenaufgang. Still und heilig fällt vom hohen Himmelsbogen durch helle oder farbige Fenſter das Licht auf ihn, um in jedem Herzen, das ein Altar werden ſoll, eine nie verlöſchende Opferflamme anzuzünden.

Aehnlich verhält es ſich mit den Nebenaltären, von welchen übrigens eine übergroße Anzahl nicht zu wünſchen iſt.

Wie Ort und Geſtalt des Altars, ſo wird von der Architektonik auch Ort und Geſtalt der *Kanzel* beſtimmt, die im Schiffe der Kirche, mitten in der Gemeinde errichtet wird, von welcher herab der Prieſter das göttliche Wort verkündet. Was hier zu Grunde liegt, iſt gleichfalls eine Idee, und zwar die Idee der Verkündigung des Evangeliums.

Das Schiff der Kirche drückt die Idee der chriſtlichen Gemeinde aus; nach dem Verhältniſſe aber, in welchem es zum Chore mit dem Hauptaltare ſteht, die Idee der Verbindung der Gemeinde mit Chriſto. So wird jede einzelne Kirche zum Sinnbild der ganzen heiligen Kirche.

Der Taufſtein ſpricht die Idee der Wiedergeburt aus und hat eine ſolche Stellung zum Ganzen, daß erſichtlich iſt, daß nur der, welcher wiedergeboren iſt aus Waſſer und Geiſt, wahrhaft und ganz in die Gemeinſchaft mit Chriſto aufgenommen werden könne. Darum ſteht er gewöhnlich in einer Nebenkapelle, von welcher aus man erſt in die eigentliche Kirche eingeht. Der Beichtſtuhl, theils in Nebenkapellen, theils in dem hintern Theile des Schiffes in der Nähe des Haupteinganges angebracht, zeigt an, wie man nur nach Reue und Beſſerung in wahrer Demuth den Eingang finden könne in das Reich Gottes.

Die Kirchenuhr. Die Glocken.

Auch ſonſt iſt Alles an der Kirche ſinnbildlich und hat neben ſeinem nächſten Zwecke noch eine höhere Bedeutung. So zeigt uns der Zeiger an der Kirchenuhr die Zeit an, aber nicht wie eine andere Uhr, ſondern ſo, wie die Zeit übergehen will in die Ewigkeit und auf alles blos Endliche und Irdiſche als auf etwas Nichtiges und Eitles hinweiſt.

Die Glocke aber iſt ſelbſt die Stimme der Kirche; ſie ruft den Menſchen zu Andacht und Gebet, ſie begleitet die höhern Bewegungen des Geiſtes, ſie führt uns hinein ins Leben und iſt uns in demſelben ſtets zur Seite mit ihren heiligen Tönen.

Denn mit der Freude Feierklange
Begrüßt ſie das geliebte Kind
Auf ſeines Lebens erſtem Gange,
Den es in Schlafes-Arm beginnt.
Ihm ruhen noch im Zeitenſchooße
Die ſchwarzen und die heitern Looſe;
Der Mutterliebe zarte Sorgen
Bewachen ſeinen gold'nen Morgen —
Die Jahre fliehen pfeilgeſchwind.

So führt die Glocke den Menſchen in das Leben ein; ſie begleitet ihn aber auch, wie ich Dir ſchon geſagt habe, durch das Leben. Sie verkündet ihm die Tageszeiten, den Morgen, den Mittag und den Abend; ſie ladet ihn hierdurch ein, die Tageszeiten als heilige Zeiten zu betrachten und zu behandeln, mit Gebet den Anfang, die Mitte und den Schluß des Tages zu heiligen, ſo iſt ſie die Glocke der Andacht und Erbauung; allein ſie regelt auch das Geſchäft des Lebens, das nur in ſeiner heiligen Ordnung ein wahres Leben iſt. Aber auch in den wichtigern Angelegenheiten des Lebens, ja gerade in den höchſten und bedeutungsvollſten, iſt ihre Stimme ihm gegenwärtig. Iſt das Kind zum Knaben geworden, ſo ruft ſie ihn milde in die Kirche, in die Verſammlung der Gläubigen; ſie ruft ihn feierlich zum Empfange des Sakraments der Firmung; ſie ruft ihn heiter und liebend am weißen Sonntage zum erſten Abendmahle; ſie ruft ihn düſtern, aber hoffnungsvollen Klanges zum Bekenntniß der Sünde; ſie ruft den Jüngling und die Jungfrau hell und klar an den Altar zur

Knüpfung des ehelichen Bandes; ſie ruft zur Feier heiliger Tage; ſie läutet zu den Freuden der Erndte; ſie ſtürmt bei Feuersbrunſt und Lebensnöthen; ſie frohlockt bei Sieg und Frieden, und ſie begleitet trauernd den Menſchen aus dem Leben in die Ewigkeit.

Von dem Dome
Schwer und bang,
Tönt die Glocke
Grabgeſang.
Ernſt begleiten ihre Trauerſchläge
Einen Wandrer auf dem letzten Lebenswege.

So hat alſo in unſerm kirchlichen Leben die Glocke für uns, die wir der höhern Stimme bedürfen, eine nicht geringe Bedeutung; der Dichter hat alſo Recht, wenn er weiter ſingt:

Und dies ſei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meiſter ſie erſchuf!
Hoch über'm niedern Erdenleben
Soll ſie im blauen Himmelszelt
Die Nachbarin des Donners ſchweben
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme ſein von oben,
Wie der Geſtirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernſten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht,
Und ſtündlich mit den ſchnellſten Schwingen
Berühr' im Fluge ſie die Zeit.
Dem Schickſal leihe ſie die Zunge;
Selbſt herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite ſie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechſelvolles Spiel.

Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entſchallt,
So lehre ſie, daß Nichts beſtehet,
Daß alles Irdiſche verhallt.

Wohl dem, o Jüngling! der ihre Stimme, die rufende, warnende, mahnende, tröſtende und verheißende, gehört hat, freudig wird ſie ihm, wenn er von den Feſſeln der Erde ſich befreit, nachklingen in die Wolken, ſanfter und ſanfter wird ſie ihm nachtönen aus immer weiterer Ferne, bis er Himmelslaute vernimmt von den Sternen her, die voller ſtets und voller klingen, bis er zuletzt ſelbſt einſtimmt in die ewigen Geſänge göttlicher Harmonie *).

Die heilige Architektur im Bunde mit der heiligen Plaſtik, der Malerei und der Muſik.

Die Orgel.

Mit der heiligen Architektur wirkt die *heilige Plaſtik* und die *heilige Malerei* in der Kirche zuſammen. Die ganze heilige Geſchichte, nach ihren vorzüglichſten Momenten, wird durch ſie vergegenwärtigt; die Thaten Gottes, wie ſie in der Offenbarung enthalten ſind, werden vorgeſtellt; das Bild Jeſu Chriſti, nach den verſchiedenen Handlungen und Begebenheiten des Heilandes, ſpricht zu uns von dem Altare herab und die Bilder der göttlichen Mutter und der Heiligen, welche die vollendete Gemeinde repräſentiren, ſchauen von der Seite des Altars, von den Nebenaltären, von den Wänden des Schiffes und von den Pfoſten auf die noch ſtreitende Gemeinde herab, mit dem ermunternden

---

*) Vgl. die Ave-Maria-Glocke, oder die Stimme der Kirche.

Zurufe: folget unſerm Beiſpiele, wie wir dem Beiſpiele Chriſti gefolgt ſind. 1 Kor. XI, 1. So wird Alles zur Offenbarung jenes Lebens, das in Gott und Chriſtus lebt und dem der ewige Friede gegeben iſt. Die Schaar der Seligen neigt ſich herab, mit aller Würde und Verklärung auf dem Antlitze, die das Heilige gibt; Glaube und Liebe ſtrahlen mit jener Milde, Hoheit, Kraft und Erhabenheit, mit jenem heiligen Feuer, mit jenem Lichtglanze, aber auch mit jener tiefen Ruhe und mit jener ſanften Heiterkeit, wie ſie nur den Seligen des Himmels zukommen, die in der ewigen Glorie wohnen.

So ſiehſt Du oben die triumphirende, unten die noch ſtreitende Kirche. Aber wenn der Geiſt der Andacht und des Gebets über die letztere kommt, Glaube, Hoffnung und Liebe aus dem Innern heraufſteigen und das Antlitz verklären, und von der Kraft und dem Lichte des Ewigen Alles beherrſcht und verwandelt iſt, dann gleicht die ſtreitende Kirche der triumphirenden und es iſt nur Eine göttliche Verklärung.

Dazu wirkt aber auch noch die heilige Muſik mit. Vor Allem die Orgel und der Geſang, den ſie begleitet und führt. Die ehrwürdige Orgel faßt beinahe alle Stimmen in ſich, ſelbſt die menſchliche *), und ihr Spiel iſt ſo für ſich ſchon eine herrliche und heilige Harmonie. Nicht umſonſt wird ihr, ſobald ihr Bau vollendet iſt, ein Feſt gegeben; aber das Feſt, das ihr gegeben und durch welches ſie eingeweiht wird, iſt ſelbſt wieder nur ein Feſt Gottes, denn ihre erſten Töne ſind ein Lobgeſang auf Gottes Geiſt. Ich theile Dir hier ein ſchönes

---

*) Die **Vox humana**.

und würdiges Gedicht mit, das in meinem Vaterorte bei einer Orgelweihe geſungen worden iſt.

Die Orgelweihe.

Der Orgel Bau iſt nun vollendet,
Horch! welche Töne ſie uns ſpendet,
Und ob ſie auch ſich gut erweiſt?
Weil alles Gute ſtammt von oben;
So fange an dich zu erproben
Mit einem Lob auf Gottes Geiſt.

Schön ſteht das Werk vor unſern Augen,
O! möcht' es recht zu Allem taugen,
Was in dem Tempel tönen ſoll;
Wenn in der heil'gen Nacht das „Ehre
Sei Gott" durchſchallt des Himmels Sphäre,
Dann töne hehr und wundervoll!

Wann wir an heil'ger Krippe knieen,
Ergieße dich in Melodien,
Voll Milde und voll Einfachheit.
Wie aus dem kindlichen Gemüthe
Sich rein ergießt die Herzensgüte,
Die Einfalt und Wahrhaftigkeit.

Des Lebens Anfang iſt im Grunde
Schon Anklang von der Todesſtunde;
Gleich ſtellt der Tod dem Leben nach.
Wann wir beim Todtenopfer trauern,
Wie wird dein Molton uns durchſchauern?
Daß uns entſtrömt ein Thränenbach.

Der Tod iſt nur ein Ueberſchweben
In ein vom Grab befreites Leben,
Dem Grab iſt Auferſtehung nah;
Drum laſſe durch des Tempels Hallen
Die vollſten Jubeltöne ſchallen
Beim feſtlichen Halleluja

Neu in den alten Chor erhoben,
Sollſt du fortan den Schöpfer loben
Als Inſtrumenten Königin;
Du ſollſt erbauen, ſollſt erheben,
Auch jene noch, die nach uns leben,
Bis in die fernſten Zeiten hin*).

Die feiernde Gemeinde.

Tritt einmal mit mir, o Jüngling! herein in den Tempel des Herrn, wenn die chriſtliche Gemeinde unter der Mitwirkung der heiligen Kunſt heilige Myſterien feiert, und feiern wir dieſe in Andacht mit. Siehe! ſie iſt hingeſunken in demüthiger Anbetung des gegenwärtigen Gottes; aber das Gebet iſt Geſang, den das geheiligte Gemüth mitten unter Orgel- und Glockentönen aushaucht; in den obern Räumen des Tempels tönt dieſer Geſang harmoniſch wieder mit eigener, höherer Stimme, und iſt wie Chorgeſang aus höherer Welt, der in unſterblichen Worten die tiefſten Geheimniſſe Gottes in Tönen offenbaret; in dieſen Geſang ſtimmt die ganze triumphirende Kirche ein; die Bilder der Heiligen ſcheinen zu leben, ſich zu bewegen und mit uns vor dem Ewigen niederzuſinken, indem Alles nur mit Einer Stimme ruft: Heilig, heilig, heilig biſt du, o Herr, Gott der Heerſchaaren! Himmel und Erde ſind von deiner Herrlichkeit erfüllet.

In ſolchen heiligen Augenblicken erfüllt ſich an Jedem aus uns das Wort des Dichters:

Wie ward mir! . . .
Als mir der Säulen Pracht und Siegesbogen

---

*) Von Georg Schoch.

Entgegenſtieg, des hehren Tempels Herrlichkeit
Den Staunenden umfing, ein hoher Bildergeiſt
In ſeine heitre Wunderwelt mich ſchloß!
Wie wurde mir, als ich ins Innere
Der Kirche trat, und die Muſik der Himmel
Herunterſtieg, und der Geſtalten Fülle
Verſchwenderiſch aus Wand und Decke quoll,
Das Herrlichſte und Höchſte, gegenwärtig,
Vor den entzückten Sinnen ſich bewegte,
Als ich ſie ſelbſt nun ſah, die Göttliche,
Den Gruß des Engels, die Geburt des Herrn,
Die heilige Mutter, die herabgeſtiegne
Dreifaltigkeit, die leuchtende Verklärung.
Als ich den Prieſter ſah in ſeiner Pracht
Das Hochamt halten, und das Volk dann ſegnen.
O was iſt Goldes, was Juwelen Schein,
Womit der Erde Könige ſich ſchmücken!
Nur er iſt mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Himmel iſt ſein Haus,
Denn nicht von dieſer Welt ſind dieſe Formen.

Was ich oben angefangen habe, das muß ich nun auch vollenden; ich habe nämlich da, wo wir auf die heilige Architektonik zu ſprechen kamen, angefangen, Dir Einiges aus der Geſchichte der kirchlichen Baukunſt mitzutheilen. Und das dort Angefangene möchte ich jetzt fortſetzen und zu Ende bringen.

Die Säulen.

Je mehr auch in unſern chriſtlichen Kirchen die Säulen einen wichtigen Beſtandtheil vom Ganzen ausmachen, deſto nothwendiger iſt es, Dir das Gehörige darüber zu ſagen. Unter der Säule, von der wir reden, verſtehe ich aber hier nur die tragende. Sie iſt jener in ſich ruhende Körper, der eine verticale Achſe umſchließt, und, durch die conische Form seine eigene Feſtigkeit ſichernd, zugleich jene Punkte ſtützt und ſichert, die durch die Cohärenz der Maſſe eines Dazwiſchenliegenden getragen werden müſſen. Die Form der Säulen iſt verſchieden; die Verſchiedenheit aber kommt von der Art und Weiſe her, wie ſie nach oben verbunden und vermittelt ſind.

Man zählt überhaupt drei Ordnungen von Säulen, die Doriſche, die Joniſche und die Korinthiſche. Aus ihrer verſchiedenen Zuſammenſetzung entſtehen aber wieder neue Arten derſelben.

Die doriſche Säule entſpricht ihrem Begriff am meiſten und iſt deßwegen auch der reinſte und klarſte Ausdruck der Säule überhaupt. Wie der doriſche Styl *) überhaupt zum Einfachen, Würdigen, Ernſten, Feierlichen und Majeſtätiſchen neigt, ſo auch die doriſche Säule. Einfach, ohne allen Schmuck iſt ſie wie ein aus der Tiefe ſteigender Gedanke, wie ein aus dem Innern ſich emporhebendes Gebet. Sie gibt den Ausdruck des Stillen und Heiligen und kann das Geheimniß der Kunſt genannt werden. Keine verbindet, ſo wie ſie, mit der impoſanten Einfachheit das Große, Hoheit- und Würdevolle, und die durchgängige Anmuth, bei aller Stärke und gedrungenen Kraft in ſich ſelber.

Auch die joniſche Säule trägt an ſich das Zeichen des joniſchen Lebens und Styls im Allgemeinen. Reicher und fröhlicher war das joniſche Leben; aber auch weicher und zarter der joniſche Styl. Daher ſind die joniſchen Säulen ſchlanker und leichter als die andern, und ihre Capitäle geſchmückt und geziert. Durch ihre leichte und zarte Anmuth erhalten ſie den Charakter des Jungfräulichen, während die doriſchen den Charakter des Männlichen in edler Würde, Größe und Hoheit ausdrücken.

---

*) Styl nennt man die künſtleriſche Eigenthümlichkeit eines einzelnen Meiſters der Kunſt, oder einer ganzen Nation; auch das beſondere Gepräge einer gewiſſen Zeit in der Kunſt wird ſo genannt.

Die korinthiſche Säule endlich zeichnet ſich aus durch den reichen Schmuck ihres Capitals, welcher Schmuck aus Pflanzen- und Blumen-Figuren gebildet iſt. Die heitere Fülle des Lebens, Pracht und Glanz ſprechen ſich in ihr aus; während ſie aber damit das Feſte und Schwere verbindet, erhält ſie zugleich das Anſehen des Ernſten.

Die Baſilika. Der byzantiniſche Styl.

Daß der altgriechiſche Tempel ſeine Schönheit vorzüglich durch das in ihm herrſchende reine Maaß, durch ſeine gewählten Formen und die durch das Ganze hindurchwaltende Harmonie erhalten habe, darauf habe ich Dich ſchon früher aufmerkſam gemacht. Dieſes reine Maaß, dieſe gewählten Formen und dieſe durch Alles herrſchende Harmonie ſuchte nun zwar auch die chriſtliche Baukunſt beizubehalten; aber dennoch entſtand der chriſtliche Tempel nicht aus dem griechiſchen, ſondern entwickelt ſich, indem er ſeine Form zunächſt von der Baſilika nahm, nach dem Weſen und den Bedürfniſſen des chriſtlichen Cultus. Die Baſilika war bei den Griechen ein Verſammlungsſaal, in welchem von einem erhabenen Sitze herab der Archon — König Recht ſprach *). Dieſer Gerichtsſaal wurde zugleich zu feſtlichen Ver-

---

*) Vergl. L. von Klenze, Anweiſung zur Architektur des chriſtlichen Cultus. S. 10 f.

ſammlungen benutzt. Die Römer bildeten die Baſilika weiter aus und gaben ihr die Form, die ſpäter die Norm aller Baſiliken wurde. Nach dieſer ſo ausgebildeten und feſtſtehenden Form war die Baſilika ein langer Saal mit einfachen oder doppelten Säulenhallen, die an den Seiten hinliefen und die ſich doppelt übereinander in die Höhe erhoben. Am Ende des Hauptſchiffs lag manchmal ein Querſchiff, in welchem, und zwar dem Hauptſchiff gegenüber, das Tribunal errichtet war und die erhöhten Sitze der Richter ſich befanden. Solche Baſiliken nun wurden nachmals, als das Chriſtenthum ſeinen Sieg über das Heidenthum davon getragen hatte, vielfach zu chriſtlichen Kirchen eingerichtet, und ebenſo wurden, beſonders von Conſtantin, für den religiöſen Cultus neue Baſiliken erbaut. Man ging in das Gebäude durch eine Vorhalle; der Tempel ſelbſt war im Innern ganz bedeckt. Das Ganze hatte mehrere Schiffe. Die von Conſtantia erbaute Kirche der heil. Agnes hatte drei, die Baſilika des heil. Paulus außer den Mauern fünf Schiffe, eben ſo viele die Baſilika St. Peter auf dem Vatican. Mit dieſen römiſchen Baſiliken hatte die von Conſtantin zu Jeruſalem erbaute Kirche, die uns Euſebius im Leben Conſtantins beſchreibt, den Haupttheilen nach die größte Aehnlichkeit, ſo wie die von Conſtantin und Helena erbaute Apoſtelkirche zu Byzanz. Von dieſen Schiffen in den Baſiliken war das mittlere meiſtens höher als die übrigen; oft aber waren ſie auch von gleicher Höhe. In dem Hintergrunde aber, der an ſich jedoch der eigentliche Vordergrund iſt, befand ſich in einem runden Ausſchnitte das erhöhte Sanctuarium, Heiligthum, die frühere Tribüne, die man nur verlängern und Seitenhallen hinzufügen durfte, um die römiſche Baſilika zu erhalten.

Aber das Eigenthümliche des chriſtlichen Geiſtes iſt die Erhebung nach oben; um dieſer Richtung zu folgen und ſie auszudrücken, baute die chriſtliche Architektur die Kuppel, deren die reine Baſilika bisher entbehrte. Die runde Form hatten bereits die römiſchen Baptiſterien, eigenthümlich chriſtliche Gebäude; aber auch ſchon zu den Zeiten Conſtantins ſah man im Morgenlande Kirchen von runder Geſtalt, die oben weitgewölbte Kuppeln hatten, welche dem Ganzen einen höchſt großartigen Charakter gaben. Dazu gehört die unter Juſtinian erbaute Sophienkirche, die Muſter vieler andern geworden iſt. Das Rundgewölbe ruhet auf vier Pfeilern; unter dem Gewölbe war das Heiligthum; an den Seiten der Ausbauten waren die Plätze der Männer und Frauen. Um die Hauptkuppel ſammelten ſich bald kleinere Nebenkuppeln und Thürmchen, und darin beſteht, nebſt dem ſchon genannten, der Charakter der byzantiniſchen Baukunſt, der auch noch in der erſten Hälfte des Mittelalters der herrſchende war, wenn er auch nicht überall ſich rein erhalten hat. Dieſer byzantiniſche Charakter oder Styl hat unſtreitig viel Herrliches; die weiten Räume mit ihren einfachen Linien und Flächen wirken mächtig auf das Gemüth; der Rundbogen iſt in ſeiner Einfachheit edel und großartig, und ahmt das Himmelsgewölbe nach; allein dieſe Nachahmung iſt doch nur eine unnatürliche, weil die Erhabenheit fehlt, denn die gewünſchte Höhe des Kreisbogens kann nicht erreicht werden; und ſo erhält das Ganze etwas Niederes, Gedrücktes, Kellerartiges.

Darum verharrte auch die heilige Architektur nicht bei dieſem Charakter und es iſt der chriſtlich germaniſche Geiſt, der hierin das Höchſte erreichte.

Der teutſche oder gothiſche Styl. Sein weisſagendes Vorbild in einem Gedichte des Aurelius Prudentius.

Ein geiſtreicher Schriftſteller unſerer Zeit hat die treffliche Bemerkung gemacht; jede herrliche, wie jede ſchreckliche Erſcheinung habe in der Geſchichte erinnernde Nachbilder, weiſſagende Vorbilder; wir ſehen die Vergangenheit, welche ſich nach ihrer Zeit wiedergebären, die Zukunft, welche ſich vor ihrer Zeit in die Welt hineindrängen will.

Wenden wir das ſchön und gut Geſagte auf unſern Gegenſtand an, ſo iſt ein ſolch erinnerndes Nachbild in der Geſchichte der teutſche Kirchenbau, zu dem das weiſſagende Vorbild eine grandioſe Dichtung des Aurelius Prudentius war, welche die Aufſchrift: Einzug der Tugenden und Tempelbau des Glaubens und der Eintracht führt.

Das Gedicht, von dem ich hier rede, iſt das letzte in der Reihe derer, in welchen der Seelenkampf (Pſychomachia), der heilige Kampf des Guten mit dem Böſen, geſchildert iſt. Die Kämpfe, welche uns der chriſtliche Dichter vorführt, ſind die des Glaubens mit der Abgötterei, der Keuſchheit mit der Unzucht, der Geduld mit dem Zorne, der Demuth mit der Hoffart, der Mäßigkeit mit der Ueppigkeit, der Milde mit dem harten Geiz, der Eintracht mit der Zwietracht.

Nachdem in dieſen heiligen Kämpfen die chriſtlichen Tugenden über die Beſſern den Sieg davon getragen und ſo das Chriſtenthum über das böſe Princip der alten heidniſchen Welt triumphirt hatte, nachdem ferner zum Wohle des Ganzen Friede und Ordnung hergeſtellt war, und die beruhigten Sinne in ſichern Mauern ſich befanden, ward in der Mitte eines erhabneren Ortes, auf einem felſigen Gipfel, der unter der Wölbung des Himmels frei die Ausſicht rings umher beherrſchte, eine Bühne errichtet. Dieſe erhabene Bühne beſtiegen der Glaube und die Eintracht, das heilige Paar, durch den Bund der Liebe verbunden und in Chriſto verſchwiſtert. Von hier aus rufen ſie den Völkern zu, ſich rings um den Felſen zu verſammeln. Und ſiehe! Jubelnd ſtrömen hinzu aus allen Lagern die Schaaren, und das ganze Gemüth es regt ſich voll himmliſcher Thatkraft. Aufmerkſam harren die Sieger der Rede der chriſtlichen Eintracht, jegliches Ohr erwartet, was nach dem Kriege ſie ordne, welch ein Geſetz der Glaube den Tugenden annoch hinzuzufügen gedenke.

Und es öffnet den Mund die Eintracht zu folgender Rede:
„Zwar ward reichlicher Ruhm euch, trauliche Kinder des Vaters,
Reichliche Ehre euch, o Pfänder Chriſti des Herrn!
Denn nach beſtändigem Kampf erloſch des Heidenthums Wüthen,
Das die Bewohner der heiligen Stadt ſo lange umgarnte,
Und die Bürger ſofort mit Schwert und Flammen bedrängte.
Oeffentlich waltet indeß die Ruh' in Städten und Dörfern,
Nur durch Einzelner Freundſchaft: denn häusliche Spaltung zerſtöret
Völkerwohlfahrt; es ſchwankt nach Auſſen, was Innen entzweit iſt.
Darum verhütet, o Männer! daß nicht in unſeren Sinnen
Streitender Widerſpruch herrſche, nicht fremde Lehren, gewoben
Aus verborgenem Haß, entſtehen; denn Zwieſpalt im Willen
Trübt mit verſchiedenen Zweifeln des heiligen Glaubens Geheimniß.
Was wir gedenken und thun, vereinige heilige Liebe.
Eins ſei unſer Leben, da nichts Getrenntes Beſtand hat.
So wie zwiſchen Gott und den Menſchen Jeſus als Mittler
Trat und die ſchwache Natur dem ewigen Geiſte vereinte,

Daß, nicht getrennt von Ihm, ſie Eins mit der Gottheit beſtände:
Alſo vereinige auch, was der Geiſt und der Körper vollbringen,
Stets mit liebendem Band, der Geiſt der heiligen Einheit.
Heil'ger Friede iſt ein Werk voll Tugend, das höchſte
Ziel der Mühen, er iſt der Preis der Gefahr und des Kampfes.
Durch den Frieden beſtehen die Sterne, beſtehet die Erde.
Nichts iſt ohne den Frieden der Gottheit gefällig; ſogar nicht,
Was am Altare du ihr als Opfer zu bringen bereit biſt.
Kocht unverſöhnlicher Haß im Herzen dir gegen den Bruder,
Selbſt wenn Chriſto zu Lieb' als Märtyrer du in die Flammen
Freudig dich ſtürzteſt und Rache noch nährteſt, es frommte dir nimmer,
Deine koſtbare Seele für Jeſum zu geben; denn wiſſe,
Alles Verdienſtes erſte Bedingniß iſt heiliger Friede.
Nicht voll Stolz iſt der Friede, er neidet nimmer den Bruder,
Leidet Alles geduldig, geneigt iſt er, Alles zu glauben,
Klagt — beleidiget — nie, und gerne vergibt er die Unbild.
Ja, er ſucht zu vergeben, noch ehe die Sonne ſich ſenket,
Aengſtlich, daß nicht den Zorn die ſcheidende daurend verlaſſe.
Wer, daß Gott ihn erhöre, ein frommes Opfer ihm darbringt,
Bringe vor Allem den Frieden, kein Opfer iſt Chriſto ſo lieblich.
Nur zu dieſer Gabe, wenn auf dem Altare ſie lieget,
Neigt er ſein Antlitz mit Huld und erfreut ſich des köſtlicher Duftes.
Ferner lehrte die Gottheit die ſchneeigen Tauben, wie, ſinnig
Sie den Drachen erkannten, der oft, mit weißem Gefieder
Ueberdecket, ſich miſcht in die Schaaren des reinen Geflügels.
Oft verſteckt iſt der Wolf, der unter dem wolligen Pelzkleid
Schlau zum Lamme ſich log; nun, laurend mit blutigem Rachen,
Würget und mordet mit Wuth er unter der Heerde die Lämmer.
Künſtlich verbargen ſich einſt Photinus und Arius alſo,
Wölfe voll grimmiger Wuth. — Noch zeigen unſere Kämpfe,
Zeiget das triefende Blut, das friſch der Wunde entrinnet,
War ſie auch noch ſo gering, die Macht der verborgenen Hände."
Sprach's, und es ſeufzte die Schaar der Tugenden über den Unfall.

Und der erhabene Glaube hob ſich und redete alſo:
„Niemand ſeufze im Glück! ward auch die Eintracht verwundet,
Kühn vertheidigte ſie der Glaube, ſie ſpottet der Wunde,
Da ſie geſund und froh den Bruder, den Glauben begleitet.
Ich bewirkte dies Heil, und nun ich die Eintracht gerettet,
Uebrigt nichts Trauriges mir. — Doch, Stützer des Reiches! ein Werk bleibt
Nach dem Kriege zu thun; ein Werk, das Salomon einſtens,
Er, der friedliche Erbe des krieg'riſchen Vaters vollführte.
Als der Friede erſchien, da ward ein Tempel errichtet,
Gold bedeckte das Dach von Chriſti erhabenem Hauſe;
Durch den erhabenen Tempel erglänzte Jeruſalem göttlich:
Denn die heilige Stadt empfing die friedliche Gottheit,
Als auf dem Marmoraltar die Arche, die wandelnde, ruhte.
Auch in unſerer Burg ſoll hehr ſich ein Tempel erheben,
Daß der Allmächtige mild im innerſten Heiligthum throne.
Denn was frommt's, den Phalanx der Schuld mit dem Schwerdte zu tilgen,
Findet des Menſchen Sohn, den glänzende Tempel erfreuen,
In der gereinigten, doch von keiner Tugend gezierten
Stadt des Körpers, wenn hehr er der Burg des Himmels entſchwebet,
Eine Wohnung, allwo er ruhe und liebend verweile!
Siegend bekriegten bis nun das Laſter wir alle mit Waffen:
Jetzt verwalte ſein Amt der Friede im weißen Gewande.
Auf denn, o Jugend! entgürte zum Bau dich des heiligen Tempels."

Als der König die Rede vollendet, entſtieg er dem Throne,
Und zum heiligen Werk ſchritt, folgend dem Glauben, die Eintracht,
Steckt zum Fundament des neuen Tempels das Ziel ab,
Mißt die Fläche des Raums ſorglich mit güldenem Maaßſtab,
Daß von allen vier Seiten die zierlichen Fronten ſich glichen,
Und die Fügungen nicht, hier enger, dort weiter ſich ſchließend,
Durch ungleiche Winkel das richtige Ebenmaaß ſtörten.
Auf der Seite, die gülden des Aufgangs Sonne beſtrahlet,
Oeffnen der Pforten ſich drei, und drei ſich gegen den Mittag.

Eben die myſtiſche Zahl der Pforten zieret den hohen
Tempel gen Niedergang und gegen der Mitternacht Achſe.
Nicht aus einzelnen Steinen gefügt ſind dorten die Mauren,
Sondern die Wölbung iſt feſt; Ein Edelſtein, zierlich durchbrochen,
Strahlend in vielfachem Licht, umſchließt den Bogen des Eingangs
Ein durchſichtiger Stein von Innen den Vorhof der Hallen.
Auf der oberſten Pforten der Thore ſchimmern im Goldglanz
Des Apoſtel-Senats zwölf verherrlichte Namen.
Der ſie beſeelte, der Geiſt, die Tiefen des Herzens erforſchend,
Ruft die geläuterten Sinne hieher zu ſtiller Betrachtung.
Was auch für Kräfte den Körper des Menſchen bewegen, es dringet
Jegliches Alter ins Heiligthum ein zu keuſchem Gebete.
Ob die erſte Sonne die Scheitel des Knaben beſcheinet,
Oder ob ſie des Jünglings feurigen Eifer entzündet,
Oder in vollem Licht den Mann, den reifen, erleuchtet,
Oder ob kalt der Nord das ſinkende Alter zu frommem
Wirken ermahnt, es harrt die zwölffache Pforte geöffnet
Eines Jeden, denn ſo befahl es den Zwölfen der König.
Ja die heilige Zahl der Zwölfe glänzt in Geſteinen,
In verherrlichtem Glanz, an den Mauern; es ſchimmern die Strahlen
Des verſchiedenſten Lichts lebendig wie heilige Seelen.
Hier von einem Saphyr, von einem Beryl dort umnachbart,
Glänzt ein Chryſolith wie ein Rieſe, vom Golde durchwirket,
Und vielfarbiges Licht füllt ſpielend die ſondernden Räume.
Dort wird das matte Licht des Chalcedons funkelnd gehoben
Durch den geſelligen Glanz des purpurnen Meerhyacinthen.
Amethyſte beſtrahlen einen Sardonich; der Jaspis
Färbt und der milde Topas den nahen Gefährten aus Sardos.
Wie im Frühling das Grün, ſo glühen zwiſchen den Strahlen
Der Juwele Smaragde, und ſchillern wie grünliche Wogen.
Heller Chryſopas auch du! du ſpielteſt in glühendem Lichte,
Strahlteſt, ein felſiger Stern, im Gewebe der edlen Geſteine.
Laut erknirſchte die Wende, welche die Rieſenjuwelen
An gewaltigen Seilen zum hohen Himmel emporhob.

Und das innere Haus, auf ſieben Säulen geſtützet,
Wird aus Eischryſtall, aus gläſernen Felſen errichtet.
Die Kapitäler der Säulen deckt, ins Gevierte gehauen,
Eine Krone, die hoch zur Pyramide ſich ſpitzet.
Ganz die Rundung umzieht in ſchneckenförmiger Wölbung
Dies unermeßne Juwel, das aus dem Erträgniß der Waffen
Für zweitauſend Talente der mächtige Glaube gekauft hat.
Hier im Innern ſchlägt die Weisheit glänzend den Thron auf,
Hier iſt ihr Hof, von wo im weiſeſten Rath ſie das lenkt,
Wo, der Menſchheit zum Schutz, ihr Herz Geſetze erſinnet.
Und die Herrſcherin hält ein Scepter, nicht künſtlich geſchnitzet,
Sondern aus lebendem Holz, von grünendem Stamme geſchnitten.
Nährt auch nicht irdiſcher Saft die Sproſſe, doch grünt ſie beſtändig,
Treibt Roſen von Blut gefärbt und blendende Lilien,
Deren duftende Häupter nicht ſinken noch ſchmachtend verwelken.
Dieſes Scepters Bild war Aarons blumige Ruthe,
Welche an trockener Rinde Knospen zu Blüthen emportrieb.
Die ſich lieblich entfaltend, künftige Früchte verhießen,
Als das vertrocknete Reis zu grünenden Kronen ſich ſchwellte.

Dies, o Jüngling! iſt das grandioſe Gedicht, welches ich nur der Großheit des *teutſchen* Kirchenbaues vergleichen kann, der allein nur unter den andern Arten des Bauſtyls etwas eben ſo Grandioſes genannt werden kann; dort iſt das *weiſſagende Vorbild*, — hier das *erinnernde Nachbild*. Ob aber auch ſonſt die Vergleichung eine treffende ſei, muß die folgende Darſtellung lehren.

Die Baukunſt, von der wir jetzt ſprechen werden, wird von ihrem Urſprunge her die *gothiſche*, beſſer die *teutſche* genannt. Nur ein neues Geſchlecht, das mit der Kraft der ungeſchwächten und unentnervten Natur die viel höhere Kraft des Chriſtenthums vereinte, war zu ſo kühnem und erhabenem Gedanken fähig, der ſich in der teutſchen Baukunſt ausſpricht. Das Ausgezeichnete an ihr iſt der Spitzbogen mit der faſt ununterbrochenen Fortſetzung der Verticallinien, worin ſich der nach oben wendende, Aether durchdringende Gedanke verſinnbildet. Es iſt das tiefere Weſen des chriſtlichen Geiſtes ſelbſt, das ſich hier vor uns in den hohen, coloſſalen Räumen, durch die Anordnung der Maſſen, durch die beſtimmten, bedeutungsvollen Formen, ſo wie durch die überall herrſchende Einheit des Gedankens ausſpricht. Es ſcheint beinahe (und warum ſollte es nicht ſcheinen dürfen?), als ob der chriſtliche Geiſt, der in ſeinen hohen Domen ja auch das Univerſum ſymboliſiren wollte, mit der Natur Ein und dieſelbe Tendenz habe. Denn in der Natur tritt uns ein architektoniſcher Geiſt entgegen, der überall, in den Porphyrſäulen, in den Felſengewinden, in den Kuppen der Berge und im Geſtein lebendig webt, ſich näher in ſich ſelbſt ſammelt, um einen Tempel des Allerhöchſten in den großartigſten Formen zu bauen. Auf ähnliche Weiſe verſucht es, durch ſich ſelbſt getrieben, der chriſtliche Geiſt, einen Dom zu erbauen, der ein tiefſinniges Symbol des Weltalls wäre, in dem Gott angebetet und verherrlicht wird *).

Das Ganze des Tempels iſt auf die Idee der Einheit gebaut, die Theile ſtehen mit dem Ganzen in einem ſolchen organiſchen Zuſammenhange, daß ſie nur Bilder der erſten großen Idee ſind. Dieſe Idee ſelbſt aber muß vom Meiſter in der Stunde inniger Andacht und heiliger Begeiſterung empfangen worden ſein.

Bei der Ausführung der Idee ſelbſt iſt Alles, um jene Einheit zu erreichen, mathematiſch genau zu neh-

---

*) Vergl. Erwin von Steinbach, von Theodor Melas.

men; darum gründet ſich der Meiſter auf mathematiſche Linien und geometriſche Figuren. Die geometriſchen Figuren, die hier vorkommen, ſind die des Rechtecks, Dreiecks und Vielecks, die des Bogens und die des Kreiſes. Dieſe Figuren verbindet der Künſtler zur großen Harmonie, in der ſie den Ausdruck des Höchſten, Reinſten und Tiefſten gewinnen. Die mathematiſchen Linien treten in dieſem harmoniſchen Weſen ſelbſt in ein ſolches Verhältniß zu einander, welches das einer muſikaliſchen Compoſition iſt. Die Steine leben durch den Glauben und das Genie, das ſie beſeelt. Darum iſt jedes Kunſtwerk teutſcher Baukunſt ein heiliger Geſang, eine hehre Symphonie von Steinen, die Sprache zum Lobe des Unendlichen gewinnen, und dieſe Symphonie wirkt in ihrer Einfachheit und Reinheit erheiternd, erhebend und befreiend auf den Geiſt ein.

Der Stein alſo wird zur Muſik, weil am hohen Dome ein inneres Geſetz der Harmonie und des Wohllauts es iſt, das in Allem lebt, in den Pfeilern, in den Kuppeln, in den Gewölben, in den Wänden, Vertiefungen, Senkungen und Hebungen. Wenn daher ein edler Philoſoph das Wort geſprochen, die Baukunſt ſei erſtarrte Muſik, und ein eben ſo edler Dichter den ſchönen Gedanken nicht beſſer nochmals einführen zu können geglaubt hat, als wenn er die Architektur eine verſtummte Tonkunſt nannte; ſo fügen wir als Dritter hinzu, daß beide Bezeichnungen doch eigentlich nur für die weltliche Baukunſt ſo recht paſſen, daß aber die heilige Architektur eine ſolche iſt, von der geſagt werden kann, ſie ſei entweder eine ſo eben anfangende oder eine ſo eben aufhörende Muſik, weil wir ihre harmoniſchen Töne ſchon oder noch vernehmen.

Das Dreieck aber und der Spitzbogen ſind überall, im Großen wie im Kleinen, das Bild des geiſtigen Strebens ins Unendliche gegen und wider alle Erdenlaſt.

Die Grundform des Tempels iſt das Kreuz (das lateiniſche) *). Denn das Kreuz iſt das Zeichen des Erlöſers und der Mittelpunkt der chriſtlichen Religion. Auf ſehr tiefſinnige Weiſe iſt es daher auch der Grundriß des geweihten Hauſes geworden, in dem die Erlöſung gefeiert wird, und welches das Symbol des Weltalls iſt. Der lange Kreuzbalken in der Kreuzform faßt in der Regel gegen drei- bis vierhundert Schuh, und hat gewöhnlich drei Thürme gegen Abend. Der kürzere Balken hat zwei Eingänge nach Mittag und nach Mitternacht. Wo ſich beide Balken durchſchneiden, fängt der Chor an. Hier erhebt ſich gewöhnlich ein kuppelförmiger Thurm, um anzuzeigen, daß dort das Herz des Erlöſers geſchlagen habe. Im Chore aber ruhet das Haupt. Dem Chore gegenüber öffnet ſich von Unten in weiter Entfernung zwiſchen den zwei Thür-

---

*) Vergl. Stieglitz: von altteutſcher Baukunſt. Fr. von Schlegel: Grundzüge der gothiſchen Baukunſt; mitgetheilt im ſechsten Bande der ſämmtlichen Werke; ferner Erwin von Steinbach, von Th. Melas. Sehr ſchöne Gedanken über gothiſche Baukunſt, wie über chriſtliche Kunſt überhaupt, hat einer der geiſtvollſten Franzoſen unſerer Zeit, der Graf von Montalembert in ſeiner Abhandlung über den gegenwärtigen Zuſtand der religiöſen Kunſt in Frankreich, geäußert. Vergl. Revue des deux Mondes, tome douzième, quatrième série. 1837. Décembre. 5^e livraison, pag. 592—617. Solche Gedanken ließen ſich vom Verfaſſer des Lebens der heil. Eliſabeth erwarten.

men das große Portal. Die Vorhallen, ernſt und ſtill, laden zum Nachdenken ein und der Eintretende mag ſich hier vorbereiten, ehe er in das innere Heiligthum hineingeht. Im Schiffe ſelbſt erheben ſich die Rieſenſäulen die in doppelter Reihe vom Portale her zum Chore führen. In den beiden Seitenhallen entſprechen ihnen eben ſo viele Pilaſter. Die hohen Fenſter mit ihren farbigen Gläſern ſind durchſichtige Wände, welche die heilige Geſchichte in Gemälden darſtellen. Alles iſt voll von heiligen himmliſchen Bildern und Geſtalten. Denn die Capitäle der Säulen, die Vorſprünge und die Vertiefungen der Mauern, die Spitzbogen der Thüren, die Seitenwände, und wo immer Raum dazu iſt, ſind mit Bildern der Heiligen und mit den Bildern der Wohlthäter der Kirche geziert. Sonſt ſind die Wände noch bekleidet mit allerhand halbdurchbrochener Arbeit, in Bogen, Knospen, Blumen und Kräutern aller Art und Gattung; und in den wie aus einem Bündel von Röhren zuſammengeſetzten Säulen, in der Fülle und in dem Reichthume des Blätter- und Blumenſchmucks, der laubigen Aeſte und der ſich ſchlängelnden Gewinde glauben wir die ganze Natur mit all ihren Gärten, Wieſen und Wäldern zu erkennen, die hereingedrungen ſind in den Tempel des Herrn, mit uns Gott anzubeten.

Dadurch ſchon und durch die farbigen Gläſer der hohen Fenſter kommt in das Innere des Doms etwas Feierliches, Düſteres, und dieſes Feierliche und Düſtere wird in den dunkeln Räumen zu etwas Unausſprechlichem. Etwas Unergründliches, Geheimnißvolles wird das Haus Gottes immer haben müſſen, weil Gott ſelbſt das höchſte Myſterium iſt und die Unergründlichkeit ſelbſt.

Unſere Erde iſt auch dunkel, und an dieſes Erdendunkel werden wir allerdings auch erinnert, wenn wir beim Eintritt in den Tempel hinabſteigen müſſen. Aber welch ein anderes Dunkel als das Erdendunkel iſt es doch, wenn wir in das Innere der Kirche ſelbſt treten und der Blick auf einmal nach oben zu den ſchwindelnden Höhen durch die mächtigen Pfeiler, Säulen und Bogen ſich richtet, während in die dämmernden Räume herein das Licht durch farbige Gläſer und herrliche Roſen in wunderbarer Herrlichkeit fällt; hier iſt die Dunkelheit verſchlungen in das himmliſche Licht, wie der Tod in das Leben der Ewigkeit. Die irdiſche Welt iſt verſunken, die ewige iſt aufgegangen.

Die Thürme aber, die den Dom zieren, ſie ſteigen, kühn und leicht durchbrochen, auf ihrem vielgeſtuften Vorbaue, in die Wolken empor, mit vielen Ranken und Knospen, und enden in der unermeßlichen Höhe in einer Blume, die ihren Kelch nach oben öffnet, um aus ihm Weihrauchdüfte zum Himmel aufſteigen zu laſſen.

Sein Haupt ſo ſtolz, ſo wunderkühn,
Zum Lichte hoch erhoben,
Wie prangt es in der Sonne Glüh'n,
Wie prangt es ſternumwoben!

Wie ſchlingt ſich freudig das Geſtein,
Umarmen ſich die Glieder! —
So ſtrahlet herrlich, hell und rein
Das teutſche Leben wieder.

Und ſtrebt herauf durch Drang und Zeit,
Muß himmelan ſich ringen,
Und ſchafft ein Werk der Ewigkeit,
Und läßt ſich nicht bezwingen.

Die Maſſen ſchwinden, ſtaunend blickt
Der Wanderer nach oben,
Er folgt dem Meiſter hochentzückt,
Kann nicht genug ihn loben.

Das iſt der teutſche Geiſt, ſo fliegt
Er über Nacht und Schatten,
So hat er, was ihn hemmt, beſiegt,
Und wirket ohn' Ermatten.

Und lebet ewig neu und jung
In dem, was er geboren,
Und weiß von keiner Aenderung,
Und bleibet unverloren *).

Das Ganze aber bei all ſeiner Geſtaltenfülle ſteht vor uns da in ruhiger Größe, in hoher Feier, und gegründet auf Gedanken, die aus Gott ſind.

Dem Tempelbau liegt, wie ein Kenner bemerkt **), irgend eine Grundzahl unter, welche die Seele des Ganzen iſt durch ihren geheimen Sinn und ihre beſondere lebendige Wirkung. Der Erzbiſchof Engelbert von Köln wählte für den dortigen Dom die Fünfzahl, Erwin von Steinbach für den Dom zu Straßburg die heilige Drei. Die Thürme am letzten Dome ſteigen daher in die Höhe in dem Verhältniß von eins zu ſieben, während die Thürme des Doms zu Köln nur eines zu fünf halten. Auch gewann Erwin ein Drittel der ganzen Breite des Vorbaues für das Portal des Schiffes und für die große herrliche Roſe (das Radfenſter) der Hauptthüre. Uebrigens hat auch die Fünfzahl wieder ihr Gutes, denn durch ſie gewinnt der Dom zu Köln gar ſehr an Pracht und Herrlichkeit. Der fünfſeitige Schluß des Zwölfecks gibt die heilige Sieben, die mit ihren ſieben Kapellen und vierzehn Pfeilern die katholiſche Kirche darſtellt, deren Idee auf dieſe Weiſe verſinnlicht wird. Der Dom von Köln würde der im Geiſte vollendetſte ſein, wäre er nur ſelbſt vollendet worden.

---

*) Aus der Geſchichte und Beſchreibung des Münſters zu Freiburg im Breisgau; von Prof. H. Schreiber.

**) Erwin von Steinbach, von Th. Melas.

Die Dreizahl aber verſinnbildet den Dreieinigen Gott; die beiden Thürme des Straßburger Münſters ſind ſymboliſche Darſtellungen des Vaters und des Sohnes; die Roſe über dem Eingange aber, die das Licht in wundervoller Farbenpracht in die Kirche einſtrahlt, des heiligen Geiſtes, der vom Vater und Sohne zugleich ausgeht. Dieſe vereinigten ſich in ihm, wie in einem Auge. So hat Alles eine göttliche und ewige Bedeutung; der Geiſt iſt es ja, der Alles in die Kirche einführt, der den Sohn uns erklärt, wie der Sohn den Vater, und es iſt der Geiſt, in dem wir geheiligt werden *).

Du wirſt mich fragen: aber was wollen denn an den teutſchen Domen, die überall nur Göttliches ausſprechen, die wunderlichen Thiergeſtalten, die ſchauerlichen Drachen, das unheimliche Gewürm und Alles Andere dergleichen? Auch dieſes Gethier, ſo ſchauerlich und unheimlich es iſt, iſt nur da, um das Göttliche zu verherrlichen. Denn jene bezeichnen das böſe Princip, aber wie es überwunden und beſiegt iſt durch das Göttliche, und ſelbſt dieſem dienen muß; denn wo Du jenes Gethier auch ſiehſt, es muß, neben dem, daß es als

---

*) Vergl. obige Schrift von **Theodor Melas**.

Spolie, als Zeichen des Sieges dient, den der chriſtliche Glaube und ſeine göttliche Kraft über Lüge, Finſterniß und Sünde ſich erworben, überall noch der Kirche einen Dienſt thun, auch gegen ſeinen Willen, indem es da iſt, um als Dachrinne das Waſſer abzuleiten u. ſ. w. So oft ich einen ſolchen Drachen, oder ein Krokodil ſehe, das an der Kirche Waſſer ſpeit, erinnere ich mich an die Worte des Mephiſtopheles, der als Teufel von ſich ſelbſt ſagt, er ſei

Ein Theil von jener Kraft,
Die ſtets das Böſe will, und ſtets das Gute ſchafft.

Und nun hoffe ich, wirſt Du mit Deinem Bedenken zufrieden geſtellt ſein. Da wir aber jetzt ſo ziemlich zum Schluſſe unſerer Darſtellung des teutſchen Tempelbaues gekommen ſind, will ich Dir ein würdiges Gedicht auf den Kölner Dom herſetzen, das Dich noch einmal an Alles erinnern kann.

Heiliger Schauer durchbebt, ein Bewunderungsſchauer die Bruſt mir,
Wann ich dein Rieſengebäu' ſeh', o Colonias Dom!
Ob der erſtaunte Blick zum hundertſten Mal auch zurückkehrt,
Neues doch findet er ſtets, Nahrung der Wonne, dem Schmerz.
Thürmendes Felſengebirg! Mit tauſenden künſtlicher Arme
Greifſt du zum Himmel empor, Irdiſches bindend an ihn.
Siehe, die wandelnde Sonne, empfahn auf Pfeilern und Bogen,
Zaubriſcher mahlet ſie aus, was uns ein Zauber erſcheint.
Wechſelnder Schatten Gebilde, vertieft in der mächtigen Wölbung,
Hebet das magiſche Licht, das auf des heiligen Hains
Wipfeln, vergoldend, ſich wiegt. O Pracht, o Wonne des Anblicks
Weile noch! fliehe mir nicht, labe mir fürder das Herz!

Wer zählt aber mit mir die ſo zahllos ragenden Thürmlein,
Zierlich geformt? wer zählt dieſer Gebilde Gewühl?

Engel, auf Thronen umher, ſie erheben die Schreckenspoſaune,
Heiliger Jungfrau'n Bild reiht ſich den Seraphim an;
Auch der Propheten Geſtalt, der Evangeliſten, der Märtrer
Seh ich den Tempel des Herrn feſtlich bewachend umſtehn.
Aber, o Wunder! erſprießet ſogar zur Pflanze der Felſen?
Blühet aus hartem Geſtein, lieblich ſo Blume als Blatt?
Wie! und der Spitzen Geweb, aus zierlichen ſeidenen Fäden
Sonſt auf dem Kiſſen gewirkt, wirkte die Kunſt in Granit?
Iſt es denn nimmer ein Wahn, daß der Felſen, der ſtarre, belebt ſei —
Leben hat dieſes Gethier, dräuend mit ſteinernem Biß!
Ungethüm, teufliſche Brut, was willſt du am Hauſe der Gottheit?
Hebe dich weg! nein, bleib, Zeuge der heiligen Kunſt!

Wonne und freudiger Stolz durchwallet mir mächtig die Seele,
Schau' ich dich, ſo wie du biſt, hehrer, Colonias Dom.
Schmerz und ein zürnendes Weh durchzucken die Stirn und den Buſen,
Meß' ich den gähnenden Raum, welcher dich grauſam zerſtückt*).
Nenn', unvollendetes Bild der Vollendung, die ſchöpferiſche Kraft mir;
Die den Gedanken von dir zeugte, den kühnſten Entwurf!
Hör' es: der *menſchliche Geiſt*, in harmoniſcher *Einheit*,
Alle Vermögen des All nützet zu himmliſchem Zweck.
Welche Gewalt griff hemmend dem Schaffenden ſpäter ins Werk ein,
Daß zu Trümmern du wardſt, ach! vor dem völligen Sieg?
Hör' es: der *menſchliche Geiſt*, der, ſchnöd' in *Entzweiung* verſunken,
Jegliche höhere Kraft zerſplittert an irdiſchem Tand**). —

---

*) Geht auf die Nichtvollendung; nur der Chor iſt ausgebaut und die Thürme angefangen; der Raum, der zwiſchen Beiden iſt, iſt hier gemeint. Der Dombau wurde aber unterbrochen durch lange Zwiſte und Kriege, in welche die dortigen Erzbiſchöfe verwickelt waren.

**) Aus der Schrift: Der Dom zu Köln. Hiſtor. archäol. Beſchreibung deſſelben von M. J. De *Noel*.

Ehe wir aber auf immer Abſchied von einem Gegenſtand nehmen, der uns Teutſche ſo innig und ſo nahe berühren muß, kehren wir, o Jüngling! noch Einmal zu der allegoriſchen Dichtung des Aurelius Prudentius zurück, in der wir ein weiſſagendes Vorbild des teutſchen Dombaues erkannt haben. Warum ſollte das Geheimnißvolle, Tiefe, Hohe und Große irgend einer Kunſt nicht wieder nur durch eine andere, aber ihr eng verſchwiſterte Kunſt, geahnt, erkannt und ſofort auch weiſſagend ausgeſprochen werden können? — Wo hätte nicht eine Kunſt die andere erſt in ihrer vollen Wahrheit, Schönheit, Würde und Harmonie enthüllt? Denn Kunſt iſt nur von Kunſt verſtanden. Manche Poeſie, ſo ſehr ſie uns auch beim erſten Leſen anſpricht, ſie wird uns doch viel verſtändlicher, klarer, lichter und heller, wenn die erklärende Muſik hinzukommt und in lebendigen Tönen die geheimſten Pforten jenes erhöhten urſprünglichen Gefühles uns geöffnet werden, aus dem die Dichtung hervorgegangen iſt. Man hat die Malerei eine ſtumme Dichtkunſt, die Architektur aber eine erſtarrte Muſik oder verſtummte Tonkunſt genannt; warum können wir nicht mit demſelben Rechte die kirchliche Baukunſt eine Poeſie in Steinen nennen, eine heilige Dichtung alſo, deren Schriftzeichen Steine ſind? — Darum aber iſt ja die Architektur ſelbſt eine heilige Poeſie, und nicht blos ein Traum, ein Geſicht derſelben.

Um aber an die Vergleichung ſelbſt zu kommen, ſo ſind nach jenem Gedichte chriſtlicher Glaube und chriſtliche Eintracht die Erbauer des herrlichen Tempels. Und in der That, haben wir nicht geſehen, daß ein Rieſenwerk, wie der teutſche Dom, nur ent=

ſtehen kann aus dem Glauben, der allein zum Großen begeiſtert, und damit es erreicht werde, himmliſche Thatkraft verleiht? Aber was helfen die Kräfte, wenn ſie, zerſplittert, ſich ſelber im Kampfe zerſtören? Darum iſt der zweite Erbauer die Eintracht, die alle Kräfte ſammelt und lebendig zu Einem verbindet. Nur der Friede baut, Unfriede aber zerſtört. Das zeigt die Geſchichte, und deßwegen iſt noch bis auf den heutigen Tag der Dom zu Köln das „unvollendete Bild der Vollendung" geblieben*). Wo alſo ein hohes Werk gelingen ſoll und daſtehen in Pracht und Herrlichkeit, da kann es nur auf Eintracht, Friede und Liebe gebauet ſein, es kann nur hervorgehen aus dem Geiſt der heiligen Einheit, wie das Gedicht ſagt. Jener Glaube nun, der das erhabene Werk, von dem wir reden, errichtet, es iſt der hohe, innige und kräftige Glaube des Mittelalters. Jene Eintracht aber, welche die allwärts wirkenden Kräfte ſammelte und vereinte, ſie iſt die lebendige Einheit der Kirche und des Staates in demſelben hochgeſtimmten Zeitalter.

Gebaut aber wurde der erhabene Tempel, nachdem, wie das Gedicht ſagt, der Kampf ausgekämpft und der Sieg des Glaubens errungen war über die unheiligen Mächte. Um an dieſen Kampf beſtändig zu erinnern, wird das koſtbarſte Juwel des Tempels vom Glauben aus dem Erträgniß der Waffen gekauft. Der Kampf aber, der gekämpft worden war, war ein Kampf des Chriſtenthums mit dem Heidenthum, des göttlichen

---

*) Siehe oben die Note zu dem Gedichte aus der Schrift: Der Dom zu Köln, von M. J. De Noel.

Princips mit dem ungöttlichen, finſtern, des Himmels mit der Hölle. Dieſer Kampf endete zwar im Großen mit dem glorreichen Sieg des Chriſtenthums. Allein er kann in jedem Einzelnen, der in die Welt eintritt, wieder erſtehen, und muß dann, einmal entſtanden, mit Hilfe der göttlichen Gnade abermals ausgeſtritten werden vom Menſchen. Darum erinnert das Gedicht voll Ernſtes an den Drachen, der unter die reinen Tauben ſich miſcht, ſo wie an den Wolf, der zu den Lämmern ſich lügt.

Und nun wirſt Du Dir, und vielleicht mehr noch, als es früher der Fall war, erklären können, warum an den teutſchen Domen ſo gräßliche, wilde, unheilige Geſtalten des Heidenthums und des böſen Princips, warum fratzenhaftes, unheimliches Gethier, Drachen, Eidechſen, allerlei häßliches Gewürm, und dann wieder Wölfe, Löwen, Tiger und andere ſchreckhafte, reißende Thiere vorkommen können und wirklich vorkommen. — Wie in der früheren Zeit nach einem geendigten Kampf die Sieger die Waffenrüſtung der Beſiegten auf ihre Schultern nahmen und als Spolie, als Kampfpreis, davon trugen; eben ſo nimmt das Chriſtenthum nach ſiegreichem Kampfe mit dem Heidenthum und dem böſen Princip nicht nur die Waffen, ſondern auch die Geſtalten deſſelben zu ſich, und kehrt ſie an den Kirchen, den Bildern der Chriſtenheit, als erinnernde Zeichen des Sieges nach Außen, wo ſie zugleich, zum weitern Denkmal der Schmach, niedere Dienſte verrichten müſſen.

Die Dome, wie ich ſie Dir früher und jetzt in ihrem ganzen Charakter und in ihrer ganzen Großheit geſchildert habe, konnten daher in Teutſchland und anderwärts nur entſtehen, nachdem jene Kämpfe geendigt waren. Aber eine kühne Heldennatur wurde erfordert zu ſo hohen und großen Gedanken; doch mußte dieſe Natur den Kampf mit dem ſinnlichen und verderbten Princip ſchon ausgeſtritten haben und durch das reine Feuer des Chriſtenthums bereits gereinigt ſein. Eine ſolche, den Kampf mit dem Böſen ſieghaft beſtandene und durch das Reinigungsfeuer des Chriſtenthums geläuterte und geheiligte Heldennatur war aber die teutſche.

Kehren wir jedoch zu unſerem Gedichte zurück. Wenn zwar ſo Manches, worauf in ihm aufmerkſam gemacht wird, wie die Gleichheit der Fronten, die Richtigkeit der Fügungen, das durch keine ungleichen Winkel geſtörte Ebenmaß des Ganzen und des Einzelnen, und ſelbſt die myſtiſche Dreizahl der Pforten, auf verſchiedene Arten des chriſtlichen Kirchenbaues angewendet werden kann; ſo iſt doch noch viel Mehreres in der ſchönen Dichtung enthalten, was erſt im teutſchen Dombau zu ſeiner Erfüllung gekommen iſt. Denn jener Edelſtein, der, zierlich durchbrochen und ſtrahlend in vielfachem Lichte, am Bogen des Einganges ſich befindet, er iſt nichts anderes als die wunderherrliche Roſe der mittelalterlichen teutſchen Baukunſt. Auf den oberſten Pforten der Thore aber ſchimmern, wie das Gedicht ſagt und wie die Dome es in der Wirklichkeit aufzeigen, im hohen Glanze des Apoſtel-Senats zwölf verherrlichte Namen, ja die heilige Zahl der Zwölfe glänzt in Geſteinen, in verherrlichtem Glanz, an den Mauern. Getragen wird das innere Haus durch mächtige Säulen, die Felſen verglichen werden. Auf den Capitälern der Säulen ſtreben Kronen empor, die hoch zu Pyramiden ſich ſpitzen, worin eben der Hauptcharakter der teutſchen Baukunſt beſteht. Was endlich die koſtbaren vielfarbigen Juwelen, das Gewebe von edeln Geſteinen betrifft, worauf das Gedicht hinweiſt, ſo ſind ſie im teutſchen Tempelbau erreicht durch die Glasgemälde, die in der That durch ihre hohe Farbenpracht wie die köſtlichſten Juwelen leuchten und das Gotteshaus mit einem wunderbaren, himmliſchen Glanze erfüllen. Ja, ganz wie es das Gedicht ſagt: wie heilige Seelen ſchimmern lebendig die Strahlen des verſchiedenſten Lichtes durch die Räume des Tempels, überall Gefunkel von brennenden Diamanten, ein immerwährendes Wogen und Glühen des ſtrömenden Lichtes; aber mitten aus dieſem Wogen und Glühen des reichen Formenmeeres leuchten in beſtimmten, deutlichen Umriſſen die großen Thaten der ſich offenbarenden Gottheit und die reinen Lebensbilder vollendeter Heiligen.

Das iſt die große Himmelsroſe, von der Dante im Paradieſe ſpricht, und die aus Millionen von Heiligen beſteht.

Steht das Gotteshaus einmal in ſeiner Vollendung durch die Hand des Künſtlers, im Ganzen und in den Theilen, ſo wird es vom Biſchof zum heiligen Dienſte eingeweiht.

Die Weihe des jüdiſchen Tempels.

Schon im Alten Bunde wurden heilige Orte und Tempel dem Herrn geweiht. So weihete Jacob dem Herrn einen Stein zu einem Heiligthume, denn, ſprach er, gewißlich iſt der Herr an dieſem Orte: wie heilig iſt die Stätte! hier iſt nichts anderes, denn Gottes Haus, und hier iſt die Pforte des Himmels. Und er goß Oel oben auf den Stein. Geneſ. XXVIII, 16—18. So weihete Moſes die Stiftshütte, die er aufgerichtet hatte, und ſalbte und heiligte ſie, mit all ihrem Geräthe, dazu auch den Altar mit Allem, was zu ihm gehörte. 4 Moſ. VII, 1. So weihete endlich Salomon das dem Herrn erbauete Haus, und das Feſt der Tempelweihe währte für ganz Iſrael ſieben Tage. 2 Chron. VII, 8. Der König, die Aelteſten und das ganze Volk war verſammelt; die Leviten, bekleidet mit Byſſus, ſtanden auf der Morgenſeite des Altars, mit Cymbeln, Lauten und Harfen, und bei ihnen hundert und zwanzig Prieſter. Sie blieſen mit Trompeten, und es war, als ob nur Einer wäre, der trompetete, und nur Eine Stimme, die ſänge, und den Herrn lobte und ihm dankte. Und als ſie ſo ihre Stimme erhoben unter Trompeten, Cymbeln und Saitenſpiel, und den Herrn lobten, daß er gütig, und daß ewig ſeine Gnade; ſiehe, da ward das Haus voll von Gewölk, denn die Herrlichkeit Gottes erfüllte den Tempel. Da ſprach Salomon: Jehovah gedenket zu wohnen im heiligen Dunkel; ich aber habe ein Haus gebaut dir zur Wohnung und einen Ort zu deinem Sitze in Ewigkeit. 2 Chron. V, 2. 3. 12—14. VI, 1. 2. Und nachdem der König das Volk geſegnet und Mehreres über den Tempelbau geſprochen hatte, trat er vor den Altar, im Angeſichte der ganzen Verſammlung, breitete ſeine Hände aus himmelwärts, und betete: Zwar in Wahrheit, ſollte wohl Gott wohnen bei den Menſchen auf der Erde? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel faſſen dich nicht, geſchweige dieſes Haus, welches ich gebaut. Aber neige dich zum Gebete deines Dieners und zu ſeinem Flehen, Jehova, mein Gott, daß du höreſt auf das Rufen und das Gebet, welches dein Knecht heute betet vor dir, daß deine Augen offen ſeien über dieſes Haus Tag und Nacht, über den Ort, wovon du geſagt, daß du deinen Namen dahin legen wolleſt; daß du höreſt auf das Gebet, welches dein Diener beten wird an dieſem Orte. So höre denn auf die Flehungen deines Knechtes und deines Volkes, wann ſie beten werden an dieſem Orte, höre es an dem Orte deiner Wohnung vom Himmel herab, höre und vergib Sünde. Hat dein Volk geſündiget wider dich, und ſie bekehren ſich, und bekennen deinen Namen, und beten und flehen zu dir in dieſem Hauſe; — iſt der Himmel verſchloſſen und es kommt kein Regen; — iſt Hunger im Lande, Peſt, Mißwachs, Plage, Krieg und Krankheit; — zieht dein Volk aus zum Streite wider ſeine Feinde; — ſo höre vom Himmel herab ihr Gebet und ihr Flehen, vergib dem Volke, was ſie geſündigt haben wider dich, gib Regen auf dein Land, nimm Plage und Schmerz hinweg, ſchaffe Recht und rette aus der Gefangenſchaft. Auch dem Fremdlinge, der nicht von dieſem Volke iſt und aus fernem Lande kommt, um deines großen Namens willen, und er kommt und betet in dieſem Hauſe; ſo höre du ihn vom Himmel herab, vom Ort deiner Wohnung, und thue Alles, warum der Fremdling zu dir rufet. Und deine Prieſter, Gott Jehovah, ſeien bekleidet mit Heil, und die Frommen müſſen ſich freuen des Guten.

Und als Salomo das Gebet geendet hatte, fiel Feuer vom Himmel, verzehrte die Brandopfer und die andern Opfer, und die Herrlichkeit Jehovah's erfüllte das Haus. VI, 3—42. VII, 1.

Die Weihe des chriſtlichen Tempels.

Wie einſt Salomon, ſo weiht jetzt der Biſchof den Tempel des Herrn in heiligen Gebeten und unter ſinnvollen Ceremonien.

Die Weihe beginnt damit, daß ſich der Biſchof außerhalb der Kirche vor dem Hauptthore derſelben auf ſein Angeſicht zur Erde niederwirft, während die Allerheiligen-Litanei gebetet wird. Denn das Haus Gottes iſt ein Haus der Anbetung, und nur mit Demuth und Ehrfurcht darf man in daſſelbe hineintreten. Hat ſich der Biſchof wieder erhoben, ſo ſegnet er das Waſſer, beſprengt mit dem geweihten Quell ſich und die Umſtehenden, und geht ſofort rings um die Kirche herum, indem er ihre Wände gleichfalls mit demſelben Waſſer beſprengt. Nur wer aus Geiſt und Waſſer wiedergeboren iſt, darf vor dem Heiligſten erſcheinen und kann würdige Opfer ihm darbringen. Der Weg ins Reich Gottes geht durch Sinnesänderung und Buße hindurch. Was daher an der Kirche hier gethan wird, das bezieht ſich auch auf den Menſchen, wie dies überhaupt im Weſen der heiligen Symbolik liegt. Die Bedeutung und die Beſtimmung der Kirche ſoll ſich in uns ſelbſt offenbaren. Wir ſollen Tempel des heiligen Geiſtes ſein, der in uns wohnen will.

Sodann klopft der Biſchof dreimal an die Kirchenthüre: aber die Thüre öffnet ſich nicht; erſt wenn er mit ſeinem Stabe das Zeichen des Kreuzes an ſie geſchrieben hat, gehen ihre Flügel auf. Nur dem Zeichen des Kreuzes öffnet ſich die höhere Welt, weil Niemand, als nur durch Chriſtus, zum Vater kommt und er allein das Licht der Welt, die Wahrheit und das Leben iſt.

Bei dem Eintritt des Biſchofs in die Kirche brennen in derſelben ringsumher an den Wänden zwölf Kerzen. Die Kirche iſt gebaut auf den Grund der Apoſtel, deren Licht aber Chriſtus iſt.

In der Mitte der Kirche wirft ſich der Biſchof nochmals in Demuth und Ehrfurcht nieder; hat er ſich wieder erhoben, ſo macht er das Kreuzeszeichen über die Kirche und ſegnet ſie, indem er ſpricht: Durch Jeſum Chriſtum, der ſich am Kreuze geopfert hat, wolle ſich Gott dieſen Ort zu ſeiner Verehrung gefallen, geweiht und geheiligt ſein laſſen.

Nach dieſer Einſegnung ſchreibt der weihende Biſchof auf den mit Aſche beſtreuten Boden das lateiniſche und griechiſche Alphabet in Geſtalt eines Kreuzes. Die erſte Feier des chriſtlichen Gottesdienſtes, der in ſeinen weſentlichen Grundzügen ſich gleich bleibt, geſchah in griechiſcher und lateiniſcher Sprache.

Hierauf beſprengt er den Boden und die Wände des Tempels mit Weihwaſſer, zum doppelten Zeichen, daß der Boden und die innern Räume geweiht und geheiligt ſein ſollen dem Herrn; daß aber der Dienſt, der ihm von den Gläubigen dargebracht werde, nur dann ein wohlgefälliger ſei, wenn er aus dem Grund und Boden eines gereinigten und geheiligten Gemüthes kommt.

Nun ſalbt der Biſchof mit dem heiligen Chryſam die Hauptthüre der Kirche und die Wände, die letzten da, wo die zwölf Kerzen brennen, indem er ſpricht: „Obſchon wir den allgegenwärtigen Gott überall im Geiſte und in der Wahrheit anbeten können, ſo wolle er ſich doch in dieſem Hauſe unſere Verſammlung beſonders gefallen laſſen; er wolle uns hier anſehen als die Heerde ſeiner Gläubigen, die in der Gemeinſchaft der Andacht und der Liebe unter ihrem guten Hirten vereinigt ſind; mit dem Worte Gottes, das in Predigten und chriſtlichen Lehren verkündigt wird, wollen wir geweihet, mit ſeinem heiligen Liebesmahle im heiligſten Sacramente wollen wir geſpeiſt, durch Taufe und Buße wollen wir von unſern Sünden gereinigt, und durch die übrigen Sacramente in allem Guten geſtärkt werden; durch die gemeinſchaftlichen Gebete, Geſänge und Betrachtungen, die wir an dieſem Orte pflegen, ſollen unſerm Gemüthe eingegraben werden die Geſinnungen der wahren Gottesfurcht, Gottſeligkeit, des wahren Glaubens, der Hoffnung, der Liebe zu Gott und den Nächſten, mit allen übrigen Tugenden. Wenn wir uns auf dieſe Weiſe bei den kirchlichen Uebungen der Andacht wechſelſeitig erbauen, und, wie es die Religion Chriſti fordert, zu einem gerechten, heiligen und gottgefälligen Volke bilden, ſo wird auch er die Bitten, Wünſche und Hoffnungen, die wir gegen ihn laut werden laſſen, väterlich erhören, und uns mit Allem, was uns heilſam iſt, ſegnen.“

Auf ähnliche Weiſe geſchieht die Altarweihe. Der Biſchof bezeichnet die vier Ecken deſſelben mit dem Zeichen des Kreuzes, beſprengt ihn von allen Seiten mit Weihwaſſer und gießt das übriggebliebene am Fuße des Altares aus. Die erſten Chriſten hielten ihre gottesdienſtlichen Verſammlungen oftmals über den Gräbern der Heiligen und erbauten über dieſen die Kirchen. Dieſe Sitte wird jetzt noch nachgeahmt, indem man Reliquien in eine dazu beſtimmte Oeffnung des Altares bringt und ſie mit einem Stein bedeckt. Dabei betet der Biſchof: Gott wolle uns nach dem Tugendbeiſpiele ſeiner Heiligen bilden, auf daß wir gewürdiget werden, mit ihnen an dieſem heiligen Opfer Theil zu nehmen.

Darauf ſalbt der Biſchof den Altar, beſonders den Altarſtein, indem er mit dem heiligen Chryſam und Oele fünf Kreuzeszeichen darauf ſchreibt. Jetzt umräuchert er den Altar und legt an die fünf geſalbten Stellen Weihrauch, der in Flammen aufbrennt und Wohlgeruch um ſich verbreitet.

Iſt dies Alles geſchehen, ſo verrichtet der Biſchof das erſte heilige Meßopfer und begleitet dieſe Handlung mit einer ſalbungsvollen Rede an die verſammelte Gemeinde.

Das innere Leben der Kirche. Die Gemeinſchaft der Heiligen.

Aber die Kirche, die ſo gebaut und geweiht wird, iſt nur ein Sinnbild der Einen großen Kirche Gottes, der heiligen Gemeinde, die zwar ſchon dieſſeits ſichtbar keimt und wächſt und reift, aber erſt jenſeits ſich vollendet im Zuſtande der Verklärung. Dies iſt die Gemeinde und die Gemeinſchaft der Heiligen, zu der wir uns im apoſtoliſchen Symbolum bekennen. Die aus Holz und Stein gebaute Kirche alſo iſt nur Bild und Gleichniß der wahren Kirche, des Reiches Gottes, welche Kirche nicht aus irdiſchen Stoffen beſteht, ſondern ein lebendiger Bau iſt, deß' Bauſteine die Geiſter, deß' Eckſtein Chriſtus, deß' Seele der heilige Geiſt, und deß' Pfeiler Glaube, Hoffnung und Liebe ſind, wovon jedoch jenſeits nur die Liebe als die Ewige bleibt, weil der Glaube in das Schauen, die Hoffnung aber in Erfüllung übergeht.

Vom Himmel ſelbſt bereitet
Aus heil'gen Cedern, gleitet
Ein Schiff durch's wilde Meer;
Und wie auch Winde blaſen,
Und wie die Stürme raſen,
Mit Ruhe geht's einher.

Statt Maſt und Segelſtangen
Sieht man ein Kreuz nur prangen,
Des ew'gen Heils Symbol;
Und unermüdlich walten
Drei herrliche Geſtalten
Ob dieſes Schiffes Wohl.

Ein Ritter, ungeheuer
An Stärke, lenkt das Steuer.
Er wankt und raſtet nicht;
Und Glaube heißt der Ritter,
Dem auch im Ungewitter
Das Ruder nimmer bricht.

Und in des Meeres ſchwanker
Bewegung hält den Anker
Ein Weib, das Hoffnung heißt,
Die nach dem Land gerichtet,
Wo es einſt friedlich lichtet,
Das Ziel dem Schiffe weist.

Die dritte ſpannt den Schleier,
Hellleuchtend wie ein Feuer,
An weites Segel auf;
Sie heißet Liebe, zügelt
Die Stürme und beflügelt
Des Schiffes ſtillen Lauf.

Heil Jedem, der entronnen,
Dem Meer, das Schiff gewonnen,

Und nimmer es verläßt.
Dort darf er nicht mehr zagen,
Es wird ihn ſicher tragen,
Es ſchirmt ihn, ſtark und feſt.

Die Arche, die den Einen
Von Gott erkornen Reinen
Vor Zeiten ſchützend trug,
Als jene Fluth, verheerend,
All Lebendes zerſtörend
Sich um die Erde ſchlug;

Sie war ein ſchwaches Zeichen,
Und muß dem Schiffe weichen,
Das unvergänglich lebt,
Wenn Alles ſchon verklungen,
Und eine Welt verſchlungen,
Noch ruhig oben ſchwebt.

Doch in der Zeiten Fülle
Steht dieſes Schiff einſt ſtille,
Vollendet iſt ſein Lauf.
Und er, der es regierte,
Nimmt Alle, die es führte,
In ſeinen Himmel auf.

Dieſen Gedanken vom Zuſammenhange der irdiſchen Kirche mit der ewigen hat die Kirche ſtets feſtgehalten; darum läßt ſie in den heiligen Zeiten auf das Feſt der Kirchweihe das Feſt Allerheiligen folgen, ein ſchönes, höchſt bedeutungsvolles Feſt, in deſſen tieferen Sinn wir ſpäter miteinander eindringen wollen.

Die Kirche iſt ſichtbar und iſt unſichtbar. Die ſichtbare iſt die Kirche hienieden, die noch kämpft um den

Sieg, den die unſichtbare, jenſeitige, ſchon errungen hat. Das aber, was beiden gleich ſehr eigen iſt, das iſt die Gemeinſchaft und das Weſen der Gemeinſchaft, welche das innere Leben der Kirche iſt. Dieſe Gemeinſchaft iſt es auch, welche wir jetzt zum Gegenſtande der Betrachtung machen.

Zuerſt tritt uns dieſe Gemeinſchaft entgegen als eine Gemeinſchaft zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits. Die ſichtbare Kirche iſt von der unſichtbaren nicht getrennt, ſondern beide ſind geiſtig verbunden und ihre Gemeinſchaft iſt eben eine Gemeinſchaft des Geiſtes. Was ſollte ſie auch trennen? Zeit und Raum? Wie doch vermöchten dieſe Formen der Endlichkeit da ihre Kraft zu üben, wo nur Ewigkeit iſt? Iſt dieſe Gemeinſchaft nicht durch viel höhere, ja göttliche Kräfte getragen? Bleibt nicht Gott als Vater derſelben immer und ewig? Iſt nicht das Haupt Chriſtus, und iſt nicht die Seele des Ganzen der heilige Geiſt? Und endlich, hat nicht die Liebe, die das Band zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits iſt, die Ewigkeit in ſich? So alſo iſt keine Trennung, ſondern innige Verbindung der Geiſter hier und dort, Gemeinſchaft des geiſtigen Lebens.

Und nun laß uns eingehen in das Weſen der Gemeinſchaft ſelbſt, die hier wie dort dieſelbe iſt.

Das Weſen der Gemeinſchaft iſt, mit andern Worten bezeichnet, das innere Verhältniß, in welchem die Glieder der Kirche zu einander ſtehen. Die Glieder der Kirche ſtehen aber zu einander in einem ſolchen Verhältniß, nach welchem ſie von einander verſchieden und doch wieder Eins ſind. Dieſe Einheit und Verſchiedenheit, oder dieſe Allgemeinheit und Beſonderheit der Geiſter will ich Dir, o Jüngling! weiter nachweiſen.

Bevor ich aber entweder die Einheit oder die Verſchiedenheit zum Gegenſtande unſeres Nachdenkens mache, will ich Dich, o Freund! zu jenen Stellen der heiligen Schrift hinführen, die Beides enthalten und worauf unſere ganze Betrachtung gebaut ſein ſoll.

Im erſten Brief an die Korinthier ſchreibt der Apoſtel Paulus alſo: „Es ſind mancherlei Gaben, aber es iſt nur Ein Geiſt; es ſind mancherlei Aemter, aber es iſt nur Ein Herr; es ſind mancherlei Kräfte, aber es iſt nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allen. Jedem wird zum allgemeinen Frommen etwas verliehen, wodurch der Geiſt ſich verſichtbaret. Der Eine erhält durch den Geiſt die Lehrgabe höherer Weisheit, der Andere durch denſelben Geiſt die Lehrgabe der Wiſſenſchaft. Dem Einen wird Glaube durch denſelben Geiſt; einem Andern die Gabe, Kranke zu heilen, durch eben dieſen Geiſt. Dem Einen die Wunderkraft, dem Andern die Weiſſagungsgabe, wieder einem Andern die Gabe, die Geiſter zu unterſcheiden; noch einem Andern die Sprachengabe, und einem Dritten die Ueberſetzungsgabe der Sprachen. Aber dies Alles wirkt Ein und der nämliche Geiſt, der Jedem nach ſeinem Willen Dies oder Jenes mittheilt. So wie nämlich der Körper ein Ganzes iſt und der Glieder viele hat; alle Glieder des Körpers aber, ungeachtet ihrer Menge, doch nur Einen Körper bilden; ſo verhält es ſich auch mit Chriſtus. Denn wir Alle, wer wir auch ſein mögen, ſind durch Einen Geiſt zu Einem Körper getauft und

Alle auf Einen Geiſt getränkt. Denn nicht ein einzelnes, ſondern viele Glieder machen den Körper aus. Gott hat den Gliedern die Stelle angewieſen, jedem derſelben am Körper nach ſeinem Wohlgefallen. Wäre Alles nur Ein und daſſelbe Glied, wo wäre dann ein Körper? Nun aber ſind der Glieder viele; aber nur Ein Körper. Und keines kann zum andern ſagen: ich kann dich entbehren. Gott hat aber den Körper ſo eingerichtet, damit keine Unordnung in ihm ſei, ſondern die Glieder gemeinſchaftlich für einander ſorgen. Wenn nun Ein Glied leidet, ſo leiden alle Glieder; wird dem Einen Gliede wohl, ſo theilen alle Glieder die Freude. Ihr ſeid der Körper Chriſti und jeder Einzelne iſt ein Glied deſſelben." 1 Kor. XII, 4—27.

In dieſer Stelle iſt das Beſondere und das Allgemeine zugleich ausgedrückt, und jedes iſt ein von Gott Geordnetes, alſo Göttliches. Damit Du aber recht verſteheſt, wie ich es meine, ſo höre:

Obſchon alle Menſchen dadurch, daß ſie das menſchliche Weſen an ſich tragen, einander gleichen, ſo iſt doch jeder Menſch vom andern wieder verſchieden. Denn wie ſchon in der Natur der größte Reichthum und die höchſte Fülle des Lebens herrſcht, und in Folge deſſelben kein Ding auch von derſelben Art und Gattung dem andern gleicht, keine Pflanze der andern, keine Blume der andern, kein Grashalm dem andern, kein Blatt dem andern; ſo herrſcht auch im Reiche des Geiſtes dieſelbe unendliche Fülle des Lebens, ſo daß kein Menſch dem andern ganz gleich und ähnlich iſt, ſondern Jeder eine gewiſſe Eigenthümlichkeit, einen gewiſſen ausgezeichneten Charakter hat. Dieſe Eigenthümlichkeit nennen wir Individualität. Die Individualität iſt die beſondere Form, in der das geiſtige Leben des Menſchen mit allen ſeinen Gaben, Kräften, Vermögen und Thätigkeiten nach einem eigenthümlichen Princip, das ihm eingeboren iſt, ſich in ſich ſelbſt beſchließt und geſtaltet. Dieſe beſondere Lebensform, die Individualität, wäre aber nicht möglich, wenn nicht Gott jedem Menſchen einen eigenen Lebensgedanken, einen beſondern ewigen Begriff gegeben hätte, welchen er in ſeinem Leben verwirklichen ſoll. Somit hat jeder Menſch einen eigenen Lebensgedanken, einen beſonderen ewigen Begriff, den er darſtellen ſoll in der Menſchheit und die Idee der Menſchheit ſelbſt iſt an zahlloſe Individuen ausgetheilt. Aus dem Weſen der Individualität ergibt ſich nun auch die Beſtimmung derſelben. Denn das iſt eben die Beſtimmung eines Jeden, daß er jenen göttlichen Lebensgedanken, jenen ewigen Begriff von ſich ſelbſt im Leben verwirkliche und darſtelle, wodurch jeder Menſch eine beſondere Offenbarung Gottes wird. So wie nämlich das Individuum mit ſeinen beſondern Gaben und Kräften und mit ſeinem beſondern Berufe eine eigenthümliche, aus Gott kommende Kraft iſt, ſo ſoll auch ein jedes eine beſondere Offenbarung des göttlichen Weſens werden und ein eigenthümlicher Strahl des göttlichen Lichtes ſein; in Verbindung mit den andern aber eine ergänzende Erſcheinung des Göttlichen. Darum iſt die Individualität auch etwas wahrhaft Geiſtiges, nichts Sinnliches; ſie iſt nicht blos für die Zeit, ſondern für die Ewigkeit. In der Welt aber treten die Individualitäten hervor, auf daß ſie durch ſich Gott lebendig offenbaren. In den beſondern Gaben, Kräften und Berufsarten hat daher Gott für dieſe und jede Zeit die Weltrollen ausgetheilt; aber indem Jeder die beſondere Gabe zur Aufgabe ſeines Lebens macht, bildet er in ſich zugleich das aus, was er vor Gott in Ewigkeit ſein wird. Denn die Individualität iſt die untheilbare und unvertilgliche Einheit ſeines Weſens, der Grundgedanke und das Grundgefühl; jene Einheit aber iſt die Harmonie aller geiſtigen Beſtrebungen und Thätigkeiten, welche ſich in dieſer Weiſe zum lebendigen Organismus geſtalten.

Und ſo iſt unter den Millionen Geiſtern kein einziger, der unbegabt wäre; jedem iſt etwas gegeben, darin der göttliche Geiſt ſich verſichtbaret. Denn die beſondern Gaben und Kräfte, die Gott uns anerſchaffen hat, dieſe durchdringt der heilige Geiſt, der zweite Schöpfer der menſchlichen Natur, weihend und heiligend, und erhebt ſie zu Gnadengaben. Als das Princip unſeres Lebens, als ewig ſchaffende Urkraft und als Weihe alles Geiſtes durchſtrömt er uns und macht uns zu ſeinen geheiligten Organen. Er iſt es, nicht wir, der die Beſtimmung gibt nach ſeinem Willen und nach ſeinem Wohlgefallen, 1 Kor. XII, 11. 18.; er iſt es aber auch, der die Gaben verleiht und die Kräfte, mit welchen wir jene Beſtimmung erreichen. Und ein Jeder hat empfangen in Fülle und Reichthum, zur Offenbarung und Verherrlichung des Einen, von dem alle guten Gaben kommen.

Freue Dich, o Jüngling! auch in Dir iſt Geiſt Gottes, und Deine ganze Natur iſt erhöht, zu hoher Würde erhöht durch ihn. Ein heilig Feuer leuchtet in Deinem Innern, es durchflammt Dich, zu Deiner eigenen Verklärung. Die Bewegungen Deines Geiſtes ſind Bewegungen des Geiſtes aus Gott und haben nur die Eine Abſicht, in Dir und an Dir Gott zu offenbaren und zu verherrlichen, und dieſe Verherrlichung iſt Deine eigene. Fühle daher recht tief Deine Würde, fühle in Dir göttliches Leben, das Gott von Anfang an gewollt, gerufen, geſegnet, beſchützt und geleitet, und eingeſchrieben hat ins Buch der Ewigkeit. Und wenn Gott Deinen Beruf Dir gegeben und Dich eingeſchrieben hat unter Deinem Namen, welcher eben Dein Beruf iſt, ins Buch des ewigen Lebens; wer ſoll Deinen Beruf Dir entreißen, wer ſoll Dich nur ſtören können in der Erfüllung deſſelben? Wer vermöchte gegen Dich und Dein Werk zu ſein, wenn Gott für Dich iſt? Es iſt ja ſein Werk, das Du vollbringſt, und ſeine Offenbarung, die Du an Dir hervorbildeſt zu ſeiner und Deiner Verherrlichung.

Und ſo erkennſt Du die Verſchiedenheit oder die Beſonderheit der Geiſter, welche eben ihr individuelles Leben iſt, nach dem Gedanken und dem Begriff, der ihnen urſprünglich von Gott ſelbſt gegeben iſt. Aber auch die Einheit haſt Du nun ſchon erkannt; denn ſie iſt durch Gott und ſeinen Geiſt. So verſchieden auch die Gaben ſein mögen, es iſt doch nur Ein Geiſt; ſo verſchieden die Aemter, es iſt doch nur Ein Herr; ſo verſchieden die Kräfte, es iſt doch nur Ein Gott, der da wirket Alles in Allen.

Aber neben dieſer Einheit weiſt die heilige Schrift noch auf eine andere hin, auf die Einheit nämlich, in welcher die Geiſter unter ſich ſelbſt ſtehen, und dies iſt eben die Gemeinſchaft des Geiſtes, welche auch das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß ausſpricht. Die Geiſter ſtehen aber mit einander in einem ſolchen Verhältniß, daß Jeder die Ergänzung des Andern iſt; Jeder hat alſo das, was dem Andern fehlt, und ſo erſcheint die volle Offenbarung Gottes durch die Geiſter nur in der Einheit Aller. Ja nur Alle erfüllen die große Idee des Ganzen, nur in Allen tritt die ganze verklärte Menſchheit vor uns hin. Darin nun, daß Jeder zum Andern, und Jeder zu Allen gehört, hat auch das gegenſeitige Aufeinander-, Mit- und Zuſammenwirken der Geiſter ſeinen Grund, ſo wie die unendliche Harmonie, die als ein heiliger Geſang durch das ganze Leben des allgemeinen Geiſtes hindurchgeht. Jeder gibt, Jeder nimmt; Jeder gibt, was der Andere nicht hat, und Jeder nimmt, was er ſelbſt nicht hat, was aber der Andere hat und gibt. Selig iſt das Geben, ſelig iſt das Nehmen. Weil Jeder hat, gibt und empfängt, iſt Jeder reich. Jeder kann Demjenigen hinzuthun, was ihm fehlt, kann ſich ergänzen, ſtärken, kräftigen; aber er kann auch Andere reich machen aus dem Schatze ſeines eigenen Innern; — aber indem Jeder gibt, was der Andere nicht hat, wird immer Neues gegeben, und es erſcheint der unendliche Reichthum und die große Fülle der göttlichen Gaben, in welchen der göttliche Geiſt ſich verſichtbaret. Und für Alles, was von Andern hergereicht wird an geiſtigen Gaben, hat Jeder in ſeinem eigenen Geiſte etwas zur Aufnahme; dieſes Etwas verſteht die fremde Gabe, kann ſie würdigen, empfangen, gebrauchen; denn jenes Etwas iſt aus der Fülle der Ideen, die im Menſchen ſchlummern und die durch Andere geweckt werden. In dieſen Ideen trägt jeder Menſch die Menſchheit in ſich und kann mit der Menſchheit in einen lebendigen Zuſammenhang treten und mit ihr ein organiſches Leben leben *).

Wie daher ſchon jeder einzelne Geiſt ein Bild der Gottheit iſt, ſo werden doch Alle zumal erſt recht ein volles und herrliches Gleichniß des Göttlichen, indem ſie die Züge deſſelben an ſich herausbilden und in Millionen verklärten Geſtalten nur den Einen offenbaren und verherrlichen, deß' Bild ſie ſind.

Darum durchdringt ſie Alle auch Ein Gefühl, Eine Freude, Ein Leiden, Eine Sorge, Ein Wille, Eine Liebe; was den Einen angeht, geht Alle an, denn ſie ſind nur Eins und nur Organe des Einen göttlichen Geiſtes. Und ſie Alle wiſſen, daß, wie der Geiſt eines Jeden auf ein gemeinſames Höhere gerichtet iſt, ſo jedes Gemüth liebend zu den Uebrigen ſich hinneigt und durch dieſe ſich hingebende Liebe unendlich glücklich fühlt. So leben ſie in, durch und mit einander, und dieſes Leben iſt Harmonie, und dieſe Harmonie heilige Muſik.

Ein Jeder lebt in Allen,
Und All' in Jedem auch;
Ein Herz wird in euch wallen,
Von Einem Lebenshauch.

Aber dieſe himmliſche Harmonie ertönt in ihren reinſten göttlichſten Tönen erſt jenſeits des Lebens, im Lande

---

*) Vergl. meine Schrift: Der Pragmatismus der Geiſtesgaben, oder das Wirken des göttlichen Geiſtes im Menſchen und in der Menſchheit. Tübingen, Laupp. 1835. Ich habe hier verſucht, die Lehre von den Geiſtesgaben mit Rückſicht auf die Nationalcharaktere in einem größern Umfange durchzuführen.

der Vollendeten, in den Wohnungen der Seligen, wo die Gerechten wie die Sonnen leuchten. Aber auch dort leuchtet Gott als das ewige Licht aus Jedem wieder anders; denn einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz der Mond, einen andern Glanz die Sterne; ein Stern iſt ſogar vom andern an Glanz verſchieden. Wie wir das Bild des Irdiſchen getragen haben; ſo werden wir auch das Bild des Himmliſchen tragen. 1 Kor. XV, 41, 49.

Der Menſch als Pilger in die ewige Heimath. Van Eyck's Wanderung zur Anbetung des Lammes.

Indem wir dem Lande der ſeligen Vollendung im Dieſſeits erſt entgegen gehen, erſcheinen wir ſo recht als Pilger zu der ewigen Heimath. Ja Pilgrime und Fremdlinge ſind wir, wie der Apoſtel ſagt. 1 Petr. II, 11. Denn fremder und fremder wird uns ſtets die Erde, welche die große und die tiefe Sehnſucht nicht zu ſtillen vermag, die wir in uns nach einem ewigen Vaterlande tragen. Darum ergreifen wir den Pilgerſtab und wandern, und hören nicht auf zu wandern, bis erreicht iſt die Heimath des unſterblichen Geiſtes, der in uns lebt und als unſterblicher nicht in ſterblichen Wohnungen bleiben kann. Denn ſchon hier ſind wir ja durch das Unſterbliche in uns mehr die Bürger eines ewigen und unvergänglichen als eines vergänglichen Reiches. Und das eben iſt die Urſache unſeres Wanderns und Pilgerns, und darum rufen wir mit David zu Gott auf: Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger. Pſ. XXXIX, 13.

Dieſe Pilgrimſchaft der Menſchheit haben die Gebrüder Hubert und Johann van Eyck in der Wanderung zur Anbetung des Lammes mit wunderbarem Gelingen dargeſtellt. Dieſes überaus herrliche Werk vereinter Bruderkräfte hatte folgende Entſtehung.

In der reichen Stadt Gent kaufte ſich im Jahre 1420 die Familie Vydt eine Kapelle in der Johanniskirche, um ſie zu einem Familienbegräbniſſe zu beſtimmen *). Joſſe Vydt, ein Glied dieſer reichen und angeſehenen Familie und damals der Erſte im ſtädtiſchen Magiſtrate, ging den in Gent ſich aufhaltenden Hubert van Eyck an, ihm ein aus zwölf großen Tafeln beſtehendes Altarblatt zu malen, ein Bild, wie die Welt an Größe und Schönheit noch keines geſehen hätte. Der Künſtler ließ ſich den Antrag gefallen, berief aber zur Ausführung ſeinen Bruder Johannes, der in Brügge wohnte. Aber noch lange vor der Vollendung des Wunderwerkes, welches gewöhnlich das Genter Bild genannt wird, ſtarb Hubert und überließ ſeinem Bruder die übrige große Arbeit. Zwölf Jahre wurden im Ganzen hingebracht, bis das zwölfgliedrige und doch einheitsvolle Altarblatt vor den Augen der erſtaunenden Menge enthüllt werden konnte.

Nicht mit Unrecht hat man von dieſem Bilde geſagt, es umfaſſe die ganze Welt. Die verſchiedenen Tafeln ſelbſt, auf welchen ſich dieſe Univerſalität darſtellt, fol-

---

*) Vergl. Johanna Schopenhauer: Johann van Eyck und ſeine Nachfolger; Paſſavant: Kunſtreiſe, und Waagen: über van Eyck.

gen in zwei Reihen auf einander, in einer obern und in einer untern. Die obere Reihe enthält ſieben, die untere fünf Tafeln. Der Zuſammenhang aber, in welchem die Tafeln mit ihrem Inhalte zu einander ſtehen, iſt kein mechaniſcher, ſondern ein durchaus geiſtiger und lebendiger. Daß der Hauptgegenſtand die Anbetung des Lammes, und zwar wie uns dieſe das Buch der Offenbarung ſchildert, ſo wie die Wanderung der Menſchheit zu dieſer Anbetung ſei, das habe ich Dir oben ſchon angedeutet. Aber wie viel gehört hiezu, um dieſen Gegenſtand genügend darzuſtellen? — Die ganze Offenbarung von Anfang an und bis zum Ende hin muß hinzugenommen werden, um die Anbetung des Lammes zu erklären, ſo daß ſich auch hier das Wort in ſeiner Weiſe erfüllt: Ich bin das Alpha und Omega, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende. Offenb. I, 8. XXII, 13.

Und nun will ich Dir das Gemälde näher beſchreiben.

In der Mitte der obern Reihe, gerade über dem Lamme, ſitzt in unendlicher Majeſtät Gott der ewige Vater. Auf dem Haupte trägt er eine Krone, geformt wie die des Papſtes. In der linken Hand aber hält er einen prächtigen Scepter; die Rechte iſt wie zum Ausſprechen hoher erhabener Worte erhoben. Ueber der Bruſt durchkreuzt ſich eine Stola, zuſammengehalten durch herrliche Steine. Die Gewänder ſind reich an Falten, der Saum derſelben durchwirkt mit heiligen Zeichen und Buchſtaben. Die ganze Geſtalt iſt unendlich erhaben und wahrhaft überirdiſch. Das Haupt iſt von einer himmliſchen Glorie umgeben und in der Glorie ſtehen lateiniſche Worte, die in unſerer Sprache ſo lauten: „Dieſer iſt der allmächtige Gott wegen ſeiner göttlichen Majeſtät, der Allgütige wegen ſeiner milden Liebe, der reiche Vergelter wegen ſeiner unendlichen Freigebigkeit.“ An der Stufe aber, die zu den Füßen des himmliſchen Vaters iſt, ſind folgende Worte angeſchrieben: „Leben ohne Tod um das Haupt, Jugend ohne Alter auf der Stirne, Freude ohne Schmerz von der Rechten, Sicherheit ohne Furcht von der Linken.“ Die Tapete, die hinter ihm ſich befindet, iſt grün von Farbe, die Hauptverzierung aber ein Pelican mit ſeinen Jungen, das Symbol der unendlichen Liebe, die das Leben läßt.

Erkenne hier, o Jüngling! den ewigen Vater, den Urlebendigen, der das Leben aus ſich ſelber hat, aber auch dem Sohne von Ewigkeit gegeben, das Leben aus ſich ſelber zu haben. Er, der Allebendige und der Freund des Lebens, ließ durch ſeine unendliche freie Liebe Daſein und Leben hervorſtrömen durch Schöpfung aus Nichts, und es iſt dieſelbe Liebe, mit welcher er überall das Leben erhält und an ſich zieht, um es durch ſeine Nähe zu beſeligen. Ja, ſo groß und ſo unerſchöpflich iſt ſeine Vaterliebe, daß er auch dann das Leben nicht untergehen läßt im Tode, wenn der Geiſt abgefallen iſt von ihm durch Sünde; darum heißt es: denn ſo ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Joh. III, 16. Und an einem andern Orte: Die Liebe Gottes hat ſich darin uns bewieſen, daß Gott ſeinen eingeborenen Sohn in die Welt geſandt, damit wir durch ihn leben. Darin zeigt ſich die Liebe Gottes, nicht, als wenn wir Gott geliebt, ſondern daß er uns liebte, und ſeinen Sohn ſandte zur Verſöhnung für unſere Sünden. 1 Joh. IV, 9. 10. Sehet, welche Liebe der Vater uns bewieſen, daß wir Kinder Gottes heißen und ſind! 1 Joh. III, 1. Und iſt es nicht der Sohn, der aus Liebe zu uns ſein Leben gelaſſen? Das bedeutet der Pelican auf der Tapete. Um nun die ewige Liebe der Gottheit in dieſen Zuſammenhang zu bringen, ſtellt das Gemälde auf den beiden äußerſten Tafeln den Sündenfall dar. Zur Linken iſt Eva, wie ſie Adam den verbotenen Apfel darbietet. Adam, der zur Rechten dargeſtellt iſt, betrachtet die dargebotene Frucht. Er iſt unentſchloſſen, was er thun ſoll. Die Neigung zur Sünde iſt erwacht; dennoch aber ſcheint er wie durch einen geheimen Schauer vor dem Genuſſe zurückzubeben. Darum bewegt er die linke Hand zur Bruſt hin. Die Sünde aber, ſie wurde vollbracht, und mit ihr traten die Folgen für die erſten Eltern und für das Geſchlecht ein, deren erſte der Brudermord war, der über Eva angedeutet iſt, wie über Adam das erſte Opfer. Um aber anzuzeigen, daß Gott, die unendliche Liebe, nicht den Tod des Sünders will, ſondern daß er ſich bekehre und lebe, iſt der ewige Vater zunächſt umgeben von Maria und Johannes dem Täufer, von jener zur Rechten, von dieſem zur Linken, beide aber mit Glorien umſtrahlt, welche, wie beim Vater, Worte enthalten, die ſich auf ihren Beruf und ihre Würde beziehen. Beide ſind in ſitzender Stellung und leſen, jedes in einem Buche, um ihr Sinnen über die göttlichen Rathſchlüſſe darzuſtellen, von denen ſie ſo erhabene Werkzeuge werden ſollten und deren Mittelpunkt die Welterlöſung war. Wie das Chriſtenthum durch die ſingenden Engel einen muſikaliſchen Anfang gehabt habe, das habe ich Dir früher ſchon gelegentlich nahe gelegt. Hier nun kehrt dieſer Gedanke wieder, und zwar von der Kunſt ſelbſt angeregt. Denn zur Rechten der heiligen Jungfrau und zur Linken des Täufers erſchallt heilige Muſik, um die innern Harmonien des Chriſtenthums anzuzeigen. Auf jener Tafel, die, nach der eben gegebenen Hindeutung, zur Rechten der göttlichen Mutter iſt, erblicken wir acht Engel. Sie ſind angethan mit Chorgewändern von köſtlichen Stoffen; von gleicher Pracht ſind die juwelenreichen Stirnbinden, die ſie tragen. Das Haar fließt wellenreich über die Schultern hinab. Alle ſtehen vor einem Pulte und ſchauen in das auf demſelben liegende Buch, welches die heilige Muſik enthält. Der im Vordergrunde ſtehende Engel hat die linke Hand an das Notenpult gelegt, mit der rechten gibt er den Takt. Dieſe Gruppe iſt ſo ſinnreich, Alles ſo naiv gehalten, daß nichts über den Eindruck geht, den ſie macht. Auf dem Antlitze der Engel liegt Begeiſterung und es iſt ihnen ſo ernſt bei ihrem Geſange, daß Mander Recht hat, wenn er bemerkt, man ſehe es jedem von den Singenden an, welche Stimme er ſinge.

Aber nicht ihr Geſang allein iſt es, was wir gleichſam mit Ohren vernehmen, ſondern auch Inſtrumentalmuſik, welche jenen Geſang begleitet. Auf der Tafel nämlich, die zur Linken des Täufers ſich befindet, ſtellt ſich uns die heil. Cäcilia dar, wie ſie an der Orgel ſitzt und ſpielt, indem ſie ſelbſt wieder von verſchiedenen Inſtrumenten, als von der Harfe, vom Violoncell u. ſ. f., begleitet wird. Die Spielenden ſind gleichfalls Engel, fünf an der Zahl, angethan mit köſtlichen Chorgewändern aus Goldbrocat und Stirnbinden aus Gold und Edelſteinen. Eben ſo prachtvoll iſt das Kleid der heil. Cäcilia; das Fürſtliche deſſelben zeigt ſich von ſelbſt durch den Hermelin an; ſonſt hat es große goldene Blumen auf dunkelm Grunde. Um die Stirne trägt ſie, wie die Engel, ein Band aus Perlen und Juwelen, welches zugleich die Haare hält, die in reichen Locken über die Schultern hinabfließen. Durch die Stellung zur Orgel, vor der ſie ſpielend ſitzt, hat ſie zu uns eine Richtung eingenommen, nach welcher wir ihr Geſicht nur im Profil ſehen können. Aber es iſt überaus ſchön, ernſt und würdig. Zu den Taſten den Kopf hingeneigt, ſcheint die Heilige einerſeits an den Tag zu geben, wie aufmerkſam ſie auf ihr Spiel ſei; andererſeits aber müſſen wir glauben, ſie lauſche zugleich auf den tiefen Einklang der ganzen Muſik, die auf beiden Tafeln aufgeführt wird, und ſchwebe in ernſter Seligkeit über der unendlichen Harmonie derſelben.

Gleichſam wie angelockt durch dieſe himmliſche Muſik ſiehſt Du auf den fünf Tafeln der untern Reihe oder Abtheilung Diejenigen, welche zur Anbetung des Lammes wandern, und die Anbetung ſelbſt darſtellen, die ſich auf der mittlern als Mittelpunkt und Ziel des Ganzen zeigt.

Machen wir den Anfang mit der äußerſten Tafel zur Rechten. Hier ziehen Könige, Fürſten und hohe Staatsbeamten auf edeln Roſſen einher. Es ſind diejenigen, welchen Gott das Herrſcher- und Richteramt auf ſeiner Erde übertragen hat. Darum iſt die Unterſchrift dieſer Tafel: Justi Judices, d. i. die Gerechten Richter. Alle Stände in der Menſchheit ſind gerufen zur Anbetung und zum Mahle des göttlichen Lammes. Die Gegend, in der ſie einher ziehen, iſt ein ſchönes, liebliches Thal, das aber zur Linken ſchauerlich wird durch die ſich thürmenden Felſen, auf welchen hohe Warten und feſte Schlöſſer ruhen. Ihnen voran reiten auf der zweiten Tafel edle Ritter, heldenmüthige Krieger, in glänzenden Rüſtungen, mit ſchimmernden Helmen, koſtbaren mit Pelzwerk verbrämten Kopfbedeckungen, ſtrahlenden Waffen und flatternden Panieren. Es ſind die Ritter des Mittelalters, die Du hier vor Dir ſiehſt, mit ihrem Muth, mit ihrer Hoheit, mit ihrer Heldenkraft, vor Allem aber mit ihrem Glauben, durch den getrieben ſie für die Sache Chriſte ſtreiten. Deßwegen trägt dieſe Tafel die Unterſchrift: Christi Milites, d. i. die Krieger Chriſti. Sie tragen Lorbeeren um ihre Häupter. Die Gegend, in der ſie einherziehen, ſcheint nur eine Fortſetzung der vorigen zu ſein. Jene Felſen, ſammt dem, was ſie auf ihrer Stirne tragen, gehen gleichſam in die über, welche wir hier vor uns haben. Während wir die Erſten dieſes Zuges ſich ſchon ſtark annähern laſſen an den Ort, an welchem die wirkliche Anbetung des Lammes ſtatt findet, wenden wir uns zur äußerſten Tafel auf der entgegengeſetzten Seite, um auch dieſe Waller zu ſehen, die doch ohnehin demſelben hohen Ziele zueilen. Wir ſehen uns hier wie mit Einmal aus unſern teutſchen Gauen nach dem Süden und Oſten verſetzt und erblicken ſtatt unſerer Eichen und Buchen Cedern, Pinien und Orangenbäume. Die üppige Landſchaft, reich an den herrlichſten Producten, leuchtet in wunderbarer Schönheit. Aber wer iſt die hohe Geſtalt, der wie ein Rieſe der ganzen Schaar als ein Führer vorangeht? Es iſt der heilige Chriſtophorus, der Chriſtusträger; in ſeiner Rechten hält er einen mächtigen Pilgerſtab, mit der Linken weiſt er ermunternd auf den Weg hin, den ſie gehen; der Kopf iſt ſanft zu denen geneigt, die ihm folgen und die zu ihm aufblicken als ſolche, die ſich ſeiner Führung vertrauen. Dieſe Schaar beſteht aus Menſchen von den verſchiedenſten Lebensaltern und von den verſchiedenſten Ständen, die darum in den mannichfaltigſten Kleidungen auftreten und ſo recht die Menſchheit repräſentiren. Denn Alle ſind Wanderer, oder, wie die Unterſchrift ſagt, Perigrini sancti, heilige Pilger. Und was wären wir denn anders als Pilger zu einer heiligen Heimath?

Dieſen Pilgern voran ziehen auf der Tafel, die ſich nun anreihet, die heiligen Einſiedler, Heyremitae sancti, wie die Unterſchrift ſie nennt. Du wirſt aber gut thun, dies nicht in der engern Bedeutung, ſondern in der zu nehmen, nach welcher auch die verſchiedenſten religiöſen Orden hier gemeint ſind, und zwar männliche und weibliche, was ſchon daraus hervorgeht, daß im Hintergrunde heilige Frauen erſcheinen, die den frommen Zug ſchließen. Die Gegend, in der ſie wandern, iſt ein enges Felſenthal; aber voll ſchöner Bäume, Blumen und Kräuter, die alle den Charakter des Südens an ſich tragen und in großer Schönheit und Pracht vor uns ſtehen. Der Zug wird angeführt durch zwei ehrwürdige Greiſe in hoher, edler Geſtalt; ihnen folgen die Andern, die ſich eben um die Ecke eines mächtigen Felſen herum gewendet haben. In den Händen tragen ſie Stäbe, die oben gekrümmt ſind — Pilgerſtäbe. An der Seite hängt der Roſenkranz, wenn ſie dieſen nicht in der vom Stabe freien Hand tragen.

Und nun, o Jüngling! wende den Blick noch Einmal auf Alle, die hier pilgern. Es iſt die ganze Menſchenwelt, die Du hier auf der Wanderſchaft zur Anbetung des Lammes begriffen ſiehſt: Könige, Fürſten, Ritter, Edle, Staatsbeamte, Krieger, Pilger, Eremiten, Geiſtliche, Weltliche, Leute aus allen Ständen und von allen Lebensaltern, Männer und Frauen. Und ſie Alle gehen nach Einem Ziele: darum iſt ihr Blick ſo ernſt, ſo fromm und ſo begeiſtert vorwärts gerichtet, nach dem Orte hin, wo Du endlich die Anbetung des Lammes ſelbſt erblickſt, die der Künſtler auf der mittlern Tafel darſtellt.

Denn endlich ſind ſie angekommen am langerſehnten heiligen Orte. Von vier verſchiedenen Seiten haben ſie ſich in eben ſo vielen Gruppen dem Heiligthume genähert. Hier Päpſte, Erzbiſchöfe und Biſchöfe, dort Aebte und Prioren; hier eine Schaar heiliger Frauen, dort eine unzählbare Menge aus allen Ständen, von allen Orten und aus allen Zeiten. In den Händen tragen ſie Palm= und Oelzweige, die Zeichen des Sieges und des ewigen Friedens, in den ſie jetzt eingehen. Tiefe Ehrfurcht hält ſie in der Ferne, wo ſie entweder ſinnend ſtaunen, oder anbetend niederfallen, wie die Aelteſten, die im Vordergrunde ſind. In der Mitte der himmliſchen Landſchaft ſteht ein Altar, der mit einem weißen Tuche bedeckt iſt. Auf ihm ſteht das makelloſe Lamm, aus deſſen Bruſt ſich Blut in einen Kelch ergießt. Am Altare iſt die Aufſchrift: Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt;

Jeſus der Weg, die Wahrheit und das Leben. Um den Altar knieen anbetende Engel, mit den Zeichen des Erlöſungstodes, dem Kreuze u. ſ. w. Andere ſchwingen Rauchfäſſer gegen das Lamm hin. Im Vordergrunde, und dem Altar gegenüber, quillt ein vielröhriger Brunnen, mit der Aufſchrift: Dies iſt die Quelle des Lebenswaſſers, die vom Throne des Gottmenſchen fließt. Von oben herab aber ſteigt der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube und verbreitet durch die Strahlen, die von ihm ausgehen, über die ganze Landſchaft eine göttliche Glorie.

Doch was ſuche ich Dir eine Beſchreibung von der Anbetung des Lammes zu machen. Der fromme Künſtler hat ja nur geſucht, jene geheimnißvollen heiligen Worte in Farben darzuſtellen, die im Buche der Offenbarung ſtehen. Um aber dies ganz zu verſtehen, muß ich Dich noch einmal daran erinnern, daß gerade über der Anbetung des Lammes der ewige Vater auf ſeinem Throne ſitzt und an der Verherrlichung des Sohnes Theil nimmt. Und nun wirſt Du durch die ganze künſtleriſche Darſtellung hindurch die Worte der Offenbarung erkennen, die da lauten: Und er zeigte mir einen Strom des Lebenswaſſers, der glänzend wie Kryſtall, vom Throne Gottes und des Lammes floß. Zwiſchen den vier Lebendigen und den Aelteſten ſtand das Lamm, wie geſchlachtet. Sie hatten Harfen und goldene Schaalen voll Rauchwerks. Jetzt ſah ich hier und rings um den Thron, um die Lebendigen, und um die Aelteſten hörte ich die Stimmen vieler Engel; ihre Zahl war zehntauſendmal zehntauſend, und noch tauſendmal tauſend. Mit lauter Stimme riefen ſie: Würdig iſt das Lamm, das geſchlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre, Preis und Lob. Und alle Geſchaffenen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und auf dem Meere und darinnen ſind, hörte ich ſagen: Dem, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lamme, ſei Lob, Ehre, Preis und Macht in alle Ewigkeiten. Nach dieſem ſah ich: eine große Schaar, die Niemand zu zählen vermochte, aus allen Nationen und Geſchlechtern, Völkern und Sprachen, ſtand in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen vor dem Throne und vor dem Lamme. Und ſie riefen mit lauter Stimme und ſprachen: Heil unſerm Gott, der auf dem Throne ſitzt und dem Lamme! Offenb. V, 6. 8. 11—13. VII, 9. 10. XXII, 1.

Das iſt das herrliche Gemälde der Gebrüder Hubert und Johann van Eyck.

Wenn ich es ſo betrachte, dieſes Gemälde, und ſehe, wie die Pilger dieſer Erde endlich an ihrem Ziele ankommen, aus allen Gegenden der Welt, aus allen Zeiten und Völkern, dann erinnere ich mich der Worte des Propheten Jeſaias, die uns in unſerer Sonntagsbetrachtung das Geheimniß unſeres Lebens und das Geheimniß der ganzen Weltgeſchichte aufgeſchloſſen haben, und mit welchen ich auch den gegenwärtigen Feſtkreis ſchließen will:

Und nun ſpricht Gott, der Herr: ich habe dich erſchaffen, ich habe dich gebildet, fürchte dich nicht, ich habe dich erlöſet, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, und der Name, bei dem ich dich gerufen habe, iſt: Mein biſt du! Ueberall bin ich bei dir; ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige, bin dein

Erretter. Weil du ſo theuer biſt in meinen Augen, wirſt du ſo hoch geachtet, — und ich habe dich lieb. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir. In meine Hände habe ich dich gezeichnet. Alle will ich ſammeln vom Aufgang her und vom Niedergang. Ich ſpreche zur Mitternacht: gib her! und zum Mittag: halte nicht zurück! bringet meine Söhne von der Ferne her und meine Töchter von den Enden der Erde! Alle, die nach meinem Namen genannt ſind und die meinen Namen anrufen. Denn zur Verherrlichung habe ich ſie erſchaffen, gemacht und gebildet. Jeſ. XLIII, 1—7. und XLIX, 16.

Die Feſte

Allerheiligen und Allerſeelen.

Bedeutung und Feier des Allerheiligen-Feſtes.

Die letzte Betrachtung des vorigen Feſtkreiſes hat uns im Geiſte über die Zeit hinaus an denjenigen Ort verſetzt, an welchem die ſelig Vollendeten ſammt allen himmliſchen Geiſtern um das Lamm ſtehen und es anbeten.

An dieſe Schaar vollendeter, ſeliger Geiſter werden wir am Feſte Aller Heiligen, das ja eben ihr Feſt iſt, erinnert; und dieſe Erinnerung iſt eine erhabene, eine große Erinnerung, die zugleich das Herz erquickt und den Geiſt zum Höchſten und Edelſten erregt. Auch ſie haben einſt gerungen, gekämpft; auch ſie haben geſtrebt, nach dem ihnen einwohnenden göttlichen Lebensgedanken den ewigen an ſich zu offenbaren und die Züge des Heiligen an ſich hervorzubilden. Und wie ſie in der Zeit geſucht haben, das Göttliche zu offenbaren, ſo fahren ſie auch jetzt noch in der ewigen Herrlichkeit ihres Weſens fort, ihn zu offenbaren und ihn zu preiſen, der ſich in ihnen alſo verherrlichet. Mit weiſer Abſicht iſt daher auch ihr Feſt in dieſe Zeit verlegt worden. Es ſoll erinnern, daß, wie Gott das irdiſche Mühen und Arbeiten mit den Früchten des Herbſtes lohnt, er eben ſo das Mühen und Arbeiten in ſeinem Reiche und für daſſelbe, jeden heißen Kampf und jede geprüfte Tugend lohne. Blicke alſo empor, o Jüngling! zum Reiche der Seligen, zum Lande, wo Klarheit und Friede wohnt, und ſiehe die großen Exempel, die uns hier leuchten, die großen Bahnen, die zurückgelegt, die ſchönen Wege, die gegangen, die hohen Siege, die errungen, die himmliſchen Preiſe, die erkämpft worden ſind. Blicke empor, und höre das Wort und nimm es tief zu Herzen, das die Vollendeten uns herunterrufen: Folget unſerm Beiſpiele, wie wir dem Beiſpiele Chriſti gefolgt ſind. 1 Kor. XI, 1. Und wenn Du weißt, daß Chriſti Geiſt, Licht und Kraft in Dir wohnt und wirkt, wohlan, dann ſtimme auch Du, wenn ſchon nicht ſo rein, wie es dem Himmel ziemt, ſondern mit Deinem Erdenton, der Gott auch gefällt, ein in den Geſang:

Laut von Jubel ertönt, Himmel! dein Sternengewölb!
Aller Heiligen Preis ſingen die Engel Gott.
Wir, vom Vaterland fern, ſtimmen dem Jubel bei
Mit der Sehnſucht gedämpftem Ton.

Wann erſcheint uns der Tag, welcher die Bande löſt,
Die den Aufſchwung zu Gott hemmen dem Sterblichen?
Wann verſchwindet des Trugs wechſelndes Dunſtgewölk,
Das den Himmel uns Armen birgt?

Ihr, Verklärte des Herrn! ſchauet die Wahrheit rein;
Wir durch Schleier. Euch fließt ewiger Liebe Born,
Nicht von Wehmuth getrübt; wie nach dem Quell der Hirſch,
Nach Unſterblichkeit ſchmachten wir.

Seid, ihr Heiligen! uns Spiegel der Tugenden!
Mit der Palme des Sieges winket uns mild herab,
Daß der kämpfende Geiſt muthiger ſtreb' ans Ziel,
Welches ewig vereinet mit Gott.

Daß mit der Bedeutung des Feſtes auch die Feier übereinſtimme, kannſt Du Dir leicht denken. Schon der

Introitus ruft zur Freude auf, mit den Worten: Freuen wir uns Alle im Herrn, indem wir den feſtlichen Tag zur Ehre Aller Heiligen feiern, über deren Verherrlichung ſelbſt die Engel ſich freuen und den Sohn Gottes preiſen.

Die Epiſtel aber führt uns mit dem entzückten Johannes in die Ewigkeit ſelbſt hinüber: Zu dieſer Zeit ſah ich, Johannes, einen andern Engel von Sonnenaufgang emporſteigen, welcher das Siegel des lebendigen Gottes hatte. Dieſer rief den vier Engeln, welchen Macht gegeben war, Verderben zu bringen über Land und Meer, mit lauter Stimme zu und ſprach: Schonet des Landes, des Meeres und der Bäume, bis wir mit dem Siegel bezeichnet haben die Knechte unſeres Gottes an ihren Stirnen. Und ich hörte der Bezeichneten Zahl: Hundert vier und vierzig tauſend aus allen Stämmen der Kinder Iſrael. Nach dieſem ſah ich eine große Schaar, die Niemand zu zählen vermochte, aus allen Nationen und Geſchlechtern, Völkern und Sprachen; die ſtanden in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen vor dem Throne und vor dem Lamme. Und ſie riefen mit lauter Stimme und ſprachen: Heil unſerm Gott, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lamme! Alle Engel ſtanden um den Thron und um die Aelteſten, und um die vier Lebendigen, und fielen vor dem Thron auf ihr Angeſicht, beteten Gott an und ſprachen: Amen! Lob und Ehre, Weisheit, Dank, Preis, Macht und Stärke ſei unſerm Gott in die Ewigkeiten. Amen! — Offenb. VII, 2—12.

Wer aber ſind die, o Jüngling! welche in dieſe Schaar der Seligen aufgenommen werden, die, mit weißen Kleidern angethan und mit Palmen in den Händen, vor Gott ſtehen und ihm ſingen? Das ſagt uns der hohe Meiſter der Wahrheit im heutigen Evangelium: Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihnen iſt das Himmelreich! Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Land beſitzen! Selig ſind die Traurigen, ſie werden getröſtet werden! Selig ſind, die nach Gerechtigkeit hungern und dürſten, ſie ſollen erquickt werden! Selig ſind die Barmherzigen, ſie werden Barmherzigkeit erlangen! Selig ſind, die reines Herzens ſind, ſie werden Gott ſchauen! Selig ſind die Friedſamen, ſie werden Kinder Gottes genannt werden. Selig ſind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, für ſie iſt das Himmelreich! Selig ſeid ihr, wenn man euch um meinetwillen beſchimpft, verfolgt und allerlei Böſes fälſchlich nachredet; freuet euch und frohlocket! denn groß wird euer Lohn im Himmel ſein! Matth. V, 2—12.

Die aber, die ſelig ſind, die wohnen im Frieden. Darum ſagt das Offertorium: Die Seelen der Gerechten ſind in Gottes Hand, und keine Qual rühret ſie an; in den Augen der Unverſtändigen ſcheinen ſie zu ſterben; ſie aber ſind im Frieden. Weish. III, 1—3.

Mit dem Einen Gedanken, der dies Feſt durchdringt, ſteht die ganze Feier in Verbindung und alle Gebete der Kirche an dieſem Tage.

Das Gemeinſchaftliche im Leben der Heiligen und ihre Feſte. Das Commune Sanctorum.

Wohl haben wir, o Jüngling! an verſchiedenen Orten ſchon von den Heiligen geſprochen, und ich darf nach allem Bisherigen wohl vorausſetzen, daß das Bild derſelben im Allgemeinen wahr und lebendig vor Deiner Seele ſteht.

Allein die göttliche Gnade hat ſich in den Frommen auf das Mannigfachſte und Reichſte geoffenbaret, und ſo iſt jeder Heilige von dem andern verſchieden; jeder iſt ein beſonderer Strahl der göttlichen Gnade im menſchlichen Weſen, eine eigenthümliche Offenbarung der erlöſenden und heiligenden Kraft Gottes am unſterblichen Geiſte des Erdenſohnes.

Ungeachtet dieſes unendlichen Reichthums des geiſtigen Lebens aber, der in den Heiligen offenbar wird und den wir nicht ausdenken können, weil nur Gott ihn ganz kennt, hat man doch in der Kirche geſucht, das Beſondere zugleich einem Allgemeinen unterzuordnen, ohne jedoch die ſchöne und reiche Eigenthümlichkeit eines Jeden aufzuheben, — und ſo entſtand die gemeinſame Lebensfeier der in beſtimmte Claſſen eingetheilten Heiligen, das Commune Sanctorum, d. h. dasjenige, was in der Feier der Heiligenfeſte mehreren Heiligen zumal gemeinſam iſt. Was daher in dieſer gemeinſamen Feier vor uns hintritt, das iſt die Idee des Heiligen nach ſeinem Leben in einem beſondern Stande, in demjenigen Berufe, den zugleich Mehrere mit einander gemein haben. So die Idee des Apoſtels, des Martyrs, des Bekenners, des Kirchenlehrers, des Biſchofs u. ſ. w. u. ſ. w. Es gibt alſo gleichſam Stände, Ordnungen der Heiligen, und es ſind eben die Ideen dieſer Stände und Ordnungen, die ich Dir im Folgenden des Nähern entwickeln will. Nur möchte ich vorher das oben Geſagte auf einen andern, vielleicht entſprechenderen Ausdruck zurückführen.

Der reine, hohe Inhalt des Lebens der Heiligen

Gottes, der Reichthum der edelſten Tugenden, wie ſie ſich in Geſinnungen, Reden, Handlungen und Thaten derſelben wunderbar entfaltet haben, überhaupt Alles, was in den Einzelnen, und ſonach je in einem individuell abgeſchloſſenen Leben ſich als Größe und Erhabenheit des mit Chriſtus erfüllten Geiſtes geoffenbart hat, — die Gemeinfeier der Heiligen, das Commune Sanctorum, ſucht es hinſichtlich eines jeden Standes auf ein Gemeinſames zurückzuführen, und dieſes Allgemeine gleichſam als ein Syſtem erſcheinen zu laſſen, in welchem alles Einzelne, Beſondere, Individuell-Perſönliche zu Einem Grundgedanken, zu Einem Grundwillen, zu Einer Grundhandlung, gleichſam zu Einer Perſon verbunden und verknüpft ſind. Einer denkt, fühlt, will, handelt, duldet, leidet, kämpft, ſiegt, und wird verklärt in Allen, die Einem und demſelben Stande angehören. Und dieſes Eine hat das Gepräge des Ewigen, Bleibenden, Wechſelloſen. So ſteht vor uns ein ewiges reines Denken, ein ewiges frommes Fühlen, ein ewiges heiliges Wollen, ein ewiges gerechtes Handeln, ein ewiges auf Gott gerichtetes und in Gott getragenes Dulden, Leiden, Kämpfen, Siegen und Verklärtwerden, und auf dieſes Allgemein-Ewige und Unvergängliche wird alles Individuelle zurückbezogen. An die Stelle des beſondern Thuns und Wirkens tritt überall das ewige, geiſtige Handeln, welches nur die Erfüllung des Einen göttlichen Willens iſt, der allem Leben und einem jeden Beruf einen großen, heiligen Zweck und ein ſchönes, erhabenes Ziel geſetzt hat. So erſcheint uns in allen Apoſteln nur Ein Apoſtel, und dieſer Eine iſt der ewige, wie er von Chriſtus gerufen und geſendet iſt, und in der Zeit die ewige Idee des Apoſtels verwirklicht. Daſſelbe gilt von den übrigen Ständen der Heiligen. So erſcheint nach der Gemeinfeier überall vor uns der ewige Martyr, der ewige Bekenner, der ewige Kirchenfürſt, der ewige Kirchenlehrer, die ewige Jungfrau u. ſ. w. Dieſes Ewige und Allgemeine iſt das Maaß, die Regel und das Princip für alle Jene, welche einer der beſondern Ordnungen angehören, deren jede von einer beſondern Idee getragen iſt. Oben an ſteht in der Reihe

1. Die Idee des Apoſtels.

Das Werk der Erlöſung durch Chriſtus gilt der Menſchheit, dem ganzen menſchlichen Geſchlechte; ja es gilt der Geſammtcreatur, der Welt. Dazu aber, daß dieſes wirklich ſei, wird erfordert, daß der lebendige Chriſtus in der ganzen Kraft und Bedeutung ſeines Weſens durch das Geſchlecht hindurch gehe bis zum Ende der Welt hin. Chriſtus kann aber durch das geſammte Geſchlecht nur hindurch gehen, wenn er in dem Geſchlecht ſich ſelbſt fortſetzt. Allein dieſe Fortſetzung Chriſti im Geſchlechte muß, wie er ſelbſt perſönlich war, eine perſönliche, d. h. eine Fortſetzung durch Perſonen ſein. Der Geiſt Chriſti ſetzt ſich nur geiſtig, d. h. wiederum durch den Geiſt fort. Der zwar, welcher im eigentlichſten Sinne das göttliche Werk Chriſti göttlich fortſetzt, iſt der heilige Geiſt. Aber auch dieſer wirkt in der Kirche für die Menſchheit ſtets nur durch dazu beſonders berufene und geweihte Werkzeuge. Als dieſe Organe, Werkzeuge, wählte Chriſtus die zwölf Apoſtel, und zwar wählte er ſie ſo, daß dieſe erſte Wahl in ihrer Wirkung von nun an in der Welt nicht mehr aufhören, ſondern das Einmal geſtiftete und eingeſetzte Apoſtelamt nunmehr unter göttlichem Beiſtande in der Menſchheit ſelbſt ſich fortſetzen und als göttliche Anſtalt erhalten ſollte für und für. Dieſes göttlich Erſte und Urſprüngliche ſollte nicht mehr aufgelöſt werden können, ſondern es ſollte im Geſchlecht fortdauern, ſo lange das Geſchlecht ſelbſt beſteht, und bis an ihm der Rathſchluß Gottes durchgeführt iſt. Schon daraus kann erſehen werden, von welch großer Bedeutung das Apoſtelamt in der chriſtlichen Menſchheit iſt. Wie viel lag daher auch daran, daß dieſes Erſte und Urſprüngliche und nimmer Auflösbare ganz ſo in die Welt eintrete und wirke, wie es in der göttlichen Abſicht lag und wie es die Menſchheit bedurfte! Wie aber dies gemeint ſei, das will ich Dir, o Freund! jetzt näher erklären. Bei dem Auftreten Chriſti in der Welt als Prophet, Hoheprieſter und König lag Alles daran, daß ſeine Erſcheinung und ſeine Perſon in ihrer ganzen Tiefe und in ihrem ganzen Umfange angeſchaut und begriffen werde. Denn nur ſo vermochten es ſeine ſpätern Verkünder, ein wahres und volles Zeugniß von dieſer höhern Erſcheinung und von dieſer gottmenſchlichen Perſon zu geben. Nur das aber erfaſſen wir in ſeinem Weſen und in ſeiner Bedeutung, was wir durch lebendige, gegenwärtige Anſchauung und vertrauten perſönlichen Umgang kennen lernen. Nur zu dieſem Zwecke wählte Chriſtus die Zwölfe, ging mit ihnen drei volle Jahr um, machte ſie zu Zeugen ſeiner Reden und Handlungen, erklärte ihnen im Beſondern, in der Zurückgezogenheit von der Menge, die Geheimniſſe des göttlichen Reiches, ſo wie den höhern Sinn und die göttliche Bedeutung ſeiner Perſon und ſeiner ganzen Erſcheinung. So konnte der heilige Johannes von Chriſto im Namen aller andern Apoſtel das große inhaltsſchwere Wort ſagen: Wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie des Eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Joh. I, 14. Nur eine weitere und erklärende Beſchreibung von dieſen Worten gibt derſelbe Jünger, der heil. Johannes, an einem andern Orte, wenn er ſagt: „Was von Anfang her war, was wir gehört, was wir mit unſern Augen geſehen, was wir genau beobachtet und mit unſern Händen berührt haben, in Beziehung auf das Wort des Lebens, — ja erſchienen iſt das Leben, wir haben es geſehen und ſind ſeine Zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewige, das beim Vater war und uns erſchienen iſt; — was wir geſehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinſchaft mit uns habet, und unſere Gemeinſchaft eine Gemeinſchaft ſei mit dem Vater und mit ſeinem Sohne Jeſu Chriſto. Und dies ſchreiben wir euch, damit ihr euch freuet und eure Freude vollkommen werde.“ 1 Joh. I, 2—4.

Geſchaut alſo, mit den Augen des Leibes und des Geiſtes haben die Jünger Jeſu die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes Gottes, wie er iſt in der Fülle ſeiner Gnade und Wahrheit; ſie haben ihn gehört, ſie haben ihn genau beobachtet, mit ihren Händen haben ſie ihn berührt, — geſehen und gehört haben ſie das erſchienene Leben; und darum treten ſie auf als Zeugen desſelben, ſie verkünden, was ſie mit Augen angeſchaut und was ſie mit Ohren vernommen haben, das Leben nämlich, das ewige, das beim Vater war von Ewigkeit:

und zwar verkündigen ſie es, auf daß auch wir Gemeinſchaft haben ſollen mit dem Vater und ſeinem Sohne Jeſu Chriſto. Was iſt dies für eine Gemeinſchaft? Es iſt die innigſte Gemeinſchaft mit Gott, nach Aufhebung der Sünde und ihrer Folgen durch die Welterlöſung. Wenn daher Chriſtus dieſe höchſte Gemeinſchaft durch ſeine Erlöſung ſtiftet; ſo ſind es die Apoſtel, welche der Welt die ſo geſtiftete Gemeinſchaft verkündigen, die verkündigte als Werkzeuge der Gottheit mitten im Geſchlechte fortſetzen, um alle Welt, jedes Volk und jeden Menſchen in die Gemeinſchaft mit Gott hineinzuziehen und dadurch für Zeit und Ewigkeit zu beſeligen. Um dieſe Seligkeit, welche die Seligkeit durch geiſtige Vollendung iſt, wenn nicht zu beſchreiben, ſondern nur anzudeuten, fügt der Apoſtel hinzu: damit ihr euch freuet und eure Freude vollkommen werde.

So ſind die Apoſtel die göttlichen Freudenboten, denn ſie ſind die von Gott ausgeſendeten Friedensboten.

Und damit ſie dieſes in jeder Hinſicht ſein möchten, hat er ſie unaufhörlich belehrt und unterrichtet, zum Voraus eingeübt auf ihren hohen Beruf, und ſie noch bei ſeinen Lebzeiten ausgeſendet, damit ſie in jeder Beziehung vorbereitet und tüchtig gemacht würden zu ſo großem Amte in der Menſchheit. An ſie ging alles Erſte und Urſprüngliche, damit es durch ſie auf uns überginge; ihnen enthüllte er ſein Innerſtes, damit ſie es ſofort uns enthülleten; ihnen offenbarte er den Plan Gottes und die Geheimniſſe des göttlichen Reiches, auf daß ſie dieſelben uns offenbareten. Was er als zweiter Schöpfer der Welt und der Menſchheit iſt, als das hat er ſich der Welt und der Menſchheit durch die

Apoſtel dargeſtellt. Zu uns iſt er durch ſie gekommen. Das heilige Bild ſeines gottmenſchlichen Lebens, das er ihrer Seele tief eingeprägt hatte, das haben ſie aus ihrem Gott gewirkten Bewußtſein wiederum herausgeſtaltet und in Kraft und Wahrheit uns vor die Augen geſtellt. Das göttliche Wort, das ſie aus ſeinem Munde als die abſolute Wahrheit vernommen, es hat in ihnen Wiederhall gefunden, und dieſer heilige Nachklang, er iſt ſofort in aller Welt erklungen. Darum ſagt das Graduale in der Vigil von Petrus und Paulus: Ihr Klang hat hingeklungen über den ganzen Erdboden, und ihre Worte ſind hingedrungen bis zu den Enden der Erde.

Was wir daher ſind, ſind wir durch ſie. Daher konnte Paulus ſagen: Ich bin in Chriſto Jeſu durch das Evangelium euer Vater geworden. 1 Kor. IV, 15. Und er hat das Recht, hinzuzuſetzen: Daher bitte ich euch, bildet euch nach mir, wie ich mich nach Chriſto bilde. 1 Kor. IV, 16. Und dies Alles geſchah nicht äußerlich und mechaniſch, ſondern geiſtig-lebendig. Denn wie die Worte, die Chriſtus ſprach, und wie Alles, was er wirkte, nur Geiſt und Leben war, Joh. VI, 64., ſo war auch Alles, was die Apoſtel in die Welt hineinſprachen, und was von ihnen in die Welt aus- und überging, weder todter Buchſtabe noch todtes Werk, ſondern Geiſt und Leben. Daher ſagt Paulus: daß das, was von ihnen komme, nicht mit Dinte geſchrieben ſei, ſondern mit dem Geiſte des lebendigen Gottes, nicht auf ſteinerne Tafeln, ſondern auf die Tafeln des Herzens; daß all ihre Kraft und

Tüchtigkeit nicht aus ihnen ſelbſt, ſondern aus Gott ſei, der ſie tüchtig gemacht habe, Diener des neuen Bundes, nicht des Buchſtabens, ſondern des Geiſtes zu ſein; denn der Buchſtabe tödtet, der Geiſt aber macht lebendig. 2 Kor. III, 3. 6. Ihr Amt iſt ſeinem innerſten Weſen nach ein Amt des Geiſtes. 2 Kor. III, 8.

Nachdem zu dieſem Amte des Geiſtes Chriſtus die Apoſtel durch drei Jahre hindurch vorbereitet hatte, ſetzte er dieſe Vorbereitung auch noch jene vierzig Tage hindurch fort, die er von ſeiner Auferſtehung an bis zur Himmelfahrt noch auf der Erde verweilte. In dieſer Zeit, erzählt uns der heil. Johannes, trat der Erſtandene unter die Jünger, indem er ſprach: Friede ſei mit euch! wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende ich euch. Indem er das ſagte, hauchte er ſie an und ſprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geiſt! Joh. XX, 21. 22.

Siehe hierin, o Freund! denjenigen Gedanken ausgeſprochen, welcher der Haupt- und Grundgedanke im Begriffe des apoſtoliſchen Amtes iſt. Wie der Vater ſeinen Sohn geſendet hat; ſo ſendet der Sohn die Apoſtel. Seine Sendung ſetzt ſich fort und verwirklichet ſich zeitlich in ihrer Sendung. Das ſo hohe und erhabene Göttliche vertraut ſich in ſeiner unendlichen Herablaſſung dem Menſchlichen an; aber nicht dem Menſchlichen, wie es aus ſich ſelber iſt, in ſeiner Schwäche und Unmacht; ſondern dem Menſchlichen, wie es durchdrungen, erhoben, gekräftiget, verklärt und geweiht durch den heiligen Geiſt iſt. Denn mit dem heiligen Geiſt hatte er ſie angehaucht, den heiligen Geiſt hatte er ihnen verheißen, und als der Verheißene am

Pfingſtfeſte ſich wirklich ausgoß, wurden ſie Alle voll des heiligen Geiſtes. Apoſtelg. II, 4.

Und als ſie mit dieſem Geiſte erfüllt waren, welch große Verwandlung wurde an ihnen ſichtbar! Sie, die kurz zuvor noch gezweifelt hatten, ſie ſind jetzt unbeſieglich kräftig und ſtark im Glauben an den Meiſter als ihren Herrn und Gott, ſo wie an ſein göttliches Werk; ſie erkennen Chriſtum als von Gott ihnen gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlöſung, 1 Kor. I, 30.; er iſt ihnen göttliche Kraft und göttliche Weisheit, 1 Kor. I, 24.; ſie verſtehen in ihrer ganzen Tiefe ſo wie in ihrem ganzen Umfange Gottes geheimnißvolle und verhüllte Weisheit, die Gott von Ewigkeit her zu unſerer Beſeligung beſtimmt hatte. 1 Kor. II, 7. Und dieſe nun begriffene Wahrheit des göttlichen Reiches, mit welchem Feuereifer, mit welcher Ueberzeugung, mit welchem Muthe verkündigen ſie dieſelbe den Völkern, denen, welche da ſaßen in der Finſterniß und im Schatten des Todes! Sie hält kein Befehl, keine Drohung, keine Schmach, kein Gericht, keine auch noch ſo bittere Verfolgung, keine Gefahr, ſelbſt die des Todes nicht, von der Erfüllung desjenigen Berufes zurück, der ihnen von Gott gegeben war, und der darin beſtand, Boten der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Friedens, Verkünder des Wortes der Welterlöſung und Weltverſöhnung zu ſein. Denn in was ihr ganzes Daſein und Leben aufging, dafür waren ſie auch bereit, mit freudigem Muthe ihr Leben dahinzugeben. Worin aber ging ihr Daſein und Leben auf? Das hat der Apoſtel Paulus ausgeſprochen, wenn er ſagt: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Gal. II, 20. Und um die ganze Tiefe und Stärke jener

Liebe zu beſchreiben, durch welche er Eins mit Chriſto, durch Chriſtus aber mit Gott iſt, ſagt derſelbe Apoſtel unendlich rührend: „Was kann uns ſcheiden von der Liebe Chriſti? — Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Schwerdt? Ja ich bin feſt überzeugt: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart noch Zukunft, noch Stärke, weder Höhe noch Tiefe, noch irgend etwas Anderes wird je im Stande ſein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die iſt in Jeſu Chriſto, unſerm Herrn.“ Röm. VIII, 35. 38. 39. Wo eine ſolche ausnahmsloſe Hingabe an Gott und Chriſtus wohnt, und eine ſolche Begeiſterung für die heilige Sache, da iſt mit ihr auch alles Andere gegeben, was im Gefolge des Göttlichen auftritt. Einſt hatte Chriſtus zu den Jüngern geſagt: Wenn ihr Glauben habet wie ein Senfkorn; ſo möget ihr zu dieſem Berge ſagen: verſetze dich von hier dorthin! und er wird ſich verſetzen, und nichts wird euch unmöglich ſein. Matth. XVII, 19. Dieſe Bedingung des Glaubens war nunmehr erfüllt; darum erfüllt der Geiſt Gottes die Apoſtel mit der Kraft des Wunders; ihre Hände verrichteten Zeichen und Wunder im Volke. Apoſtelg. V, 12. vgl. II, 43; VI, 8., XIV, 3., XV, 2., Röm. XV, 19., 1 Kor. XII, 10., 2 Kor. XII, 12.; ſie redeten in unerlernten Sprachen, Apoſtelg. II, 4., 1 Kor. XII, 10.; gaben Kranken die verlorene Geſundheit wieder, Apoſtelg. III, 1—10., IX, 32—35., XIV, 7—10., XXVIII, 8—10.; riefen Todte ins Leben zurück, Apoſtelg. IX, 36—42., XX, 9—12.; wohin ihr Fluch traf, da war Tod und Verderben, Apoſtelg. V, 1—10.; Leben aber und Segen, wohin auch nur ihr Schatten fiel. Apoſtelg. V, 15.

Und wo immer die Boten des Friedens die Lehre des Heils verkündeten, da wich der Irrthum der Wahrheit, der Aberglaube dem Glauben, die Finſterniß dem Lichte, die Unfreiheit der Freiheit, die Schwäche der Kraft, das ſittliche Verderben der Heiligkeit des Lebens, die Troſtloſigkeit der Tröſtung, die Zwietracht dem Frieden, der Haß der Liebe, der Schmerz der Freude; Völker und Stämme, Königreiche, Landſchaften und Städte ſahen die Herrlichkeit des Herrn über ſich aufgehen, eine ſtille Feierlichkeit legte ſich heilig über die ganze Erde hin, das Alte wurde neu, die Welt feierte verwandelt ihre Auferſtehung und ihre geiſtige Verklärung.

Das waren und ſo wirkten die Apoſtel, und nun wirſt Du begreifen, mit wie großem Rechte ſie ſich ſelber Namen gaben, wie die ſind: Botſchafter an Chriſti Statt; 2 Kor. V, 20.; Diener Gottes, 2 Kor. VI, 4. Mithelfer, 2 Kor. VI, 1.; Zeugen Chriſti, Apoſtelg. I, 8.; oder wie Chriſtus ſie nennt: Freunde, Joh. XV, 15.; Hausgenoſſen, Matth. X, 25.; Jünger, Matth. X, 24.; Menſchenfiſcher, Matth. IV, 19., Luc. V, 10. Und eben ſo wirſt Du begreifen, wenn Paulus nun auch die Chriſten alſo anredet: So ſeid ihr nun Gottes Hausgenoſſen, erbaut auf dem Grunde der Apoſtel. Epheſ. II, 20. Denn was wir durch Chriſtus, den Weltheiland, ſind, das ſind wir ja vermittelſt der Apoſtel: ſie haben uns auf dem Einen göttlichen Grundſtein aufgebaut, welcher da iſt der Eine Chriſtus, hochgelobt in alle Ewigkeit!

Wie aber würde dies möglich geweſen ſein, wäre in denen, welchen das Amt des Geiſtes auf ſo ausgezeichnete Weiſe anvertraut war, nicht ſelbſt Alles nur Geiſt und Leben geweſen. Ja der Geiſt Jeſu Chriſti lebte und wirkte in ihnen als das höhere, göttliche Princip: Ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir, ſagt Paulus im Briefe an die Galater II, 20., und er hat damit nur dasjenige angedeutet, was im religiöſen Leben des Menſchen das Höchſte, Erhabenſte und Würdigſte iſt. — Das iſt das Große und Ausgezeichnete am Apoſtel, daß die Verkündigung des Göttlichen durch ihn nicht blos eine ſolche durch das Wort des Mundes, ſondern auch eine Verkündigung durch das Leben iſt; ſein ganzes Daſein und Weſen iſt eine Predigt des Chriſtenthums, ſeine Gegenwart unter den Menſchen eine Erſcheinung Jeſu Chriſti und eine Darſtellung des geheiligten Lebens in ihm. Darum gleichen auch die Schickſale ihres Lebens den Lebensſchickſalen ihres Herrn und Meiſters; wie von ſeinem Leiden und Sterben: ſo tragen ſie auch die Spuren von ſeiner Auferſtehung, von ſeinem Siege und von ſeiner Verherrlichung an ſich. Das Endliche an ihnen war bei Allem, was ihr Beruf, durch den ſie einer ganzen Welt entgegentraten, an Leiden und Verfolgungen über ſie verhängte, dennoch ſtets aufgenommen in das Ueberſinnliche, das Zeitliche in das Ewige, die Trauer verwandelte ſich ſtets augenblicklich in die Freude, das Dunkel in's Licht, der Tod in das Leben, die Niedrigkeit in die Glorie.

So nämlich müſſen wir wohl den Apoſtel verſtehen, wenn er im Namen der Andern ſagt: Wir predigen nicht uns ſelbſt, ſondern Jeſum Chriſtum, unſern Herrn; uns ſelbſt aber nur als eure Diener in Hinſicht auf Jeſum. Denn der Gott, welcher das Licht aus der Finſterniß leuchten ließ, der hat in unſern Herzen ein Licht angezündet, um das Licht der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes in der Perſon Jeſu Chriſti zu verbreiten. Wir tragen aber dieſen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die erhabene Kraft Gott und nicht uns beigemeſſen werde. Von allen Seiten werden wir gedrängt, aber nicht muthlos; wir kommen in Verlegenheiten, aber wir verzweifeln nicht; wir werden verfolgt, aber nicht verlaſſen; wir werden niedergeworfen, aber wir kommen nicht um. Ueberall tragen wir Jeſu Todesleiden an unſerm Leibe umher, damit auch das Leben Jeſu an unſerm Leibe ſichtbar werde. Denn unaufhörlich werden wir lebend dem Tode preisgegeben um Jeſu willen, damit auch das Leben Jeſu an unſerm ſterblichen Fleiſche offenbar werde. So wirket der Tod auf uns, das Leben aber auf euch! Doch erfüllt von demſelben Geiſte des Glaubens, wie geſchrieben ſteht: Ich glaube, darum rede ich, glauben auch wir, und reden auch wir; in der feſten Ueberzeugung, daß derſelbe, der den Herrn Jeſum auferwecket hat, auch uns mit Jeſu erwecken und mit euch darſtellen wird. Denn Alles geſchieht zu eurem Beſten, damit die ſo reich ſich beweiſende Gnade durch Viele den Dank zu Gottes Verherrlichung vergrößern. Darum ermüden wir nicht, ſondern wenn auch unſer äußerer Menſch aufgerieben wird, ſo erneuert ſich doch der innere von Tag zu Tag. Denn unſer jetziges vorübergehendes und erträgliches Leiden bringt uns eine Alles überwiegende ewige Herrlichkeit, da wir nicht hinſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; denn das Sichtbare iſt vorübergehend, das Unſichtbare aber iſt ewig." 2 Kor. IV, 5—18.

2. Die Idee des Martyrs.

Es iſt Ordnung im dieſſeitigen Reiche Gottes, daß Jeder, der die große Sache Chriſti zu der ſeinigen macht, auch an dem Schickſale Antheil nimmt, welches dem Meiſter ſelbſt zu Theil geworden war. Ganz in dieſem Sinne hat es der Erlöſer ſelbſt gemeint, wenn er ſagt: Der Jünger iſt nicht über den Meiſter, und der Knecht nicht über ſeinen Herrn. Dem Jünger ſei es genug, wenn er wie ſein Meiſter, und dem Knechte, wenn er wie ſein Herr es hat. Matth. X, 24. 25. Denn was wollen dieſe Worte anders ſagen, als: Dasjenige Loos, welches den Welterlöſer getroffen hat, es trifft Jeden, welcher mit ihm es hält, weil er geiſtig eingegangen iſt in das Werk der Verſöhnung der Menſchheit mit Gott. Verſchieden allerdings iſt die Theilnahme an dieſem Werke. Denn bei den Meiſten bleibt es dabei ſtehen, daß ſie zwar wohl geiſtig Alles mitfühlen, mitempfinden, mitleiden und Mitfreude darüber haben, was der Sache Gottes und Chriſti von der Welt her entweder feindlich entgegentritt, oder was freundlich ſie fördert. Allein es iſt auch von jeher der beſondere Beruf Vieler geweſen, für den göttlichen Meiſter eben ſo ihr Leben zu laſſen, wie Chriſtus das ſeinige für die Welt gelaſſen hatte. Diejenigen nun, welche für die Sache des Chriſtenthums ihr Leben hinopfern, die folglich das Bekenntniß des Glaubens durch den Tod ſelbſt ablegen und mit dem Tod beſiegeln, nennt man Martyrer, d. h. Zeugen. Denn ſie zeugen für die Wahrheit und Göttlichkeit des Chriſtenthums durch die gänzliche Hinopferung ihres irdiſchen Daſeins. War daher die in Chriſto erſchienene Liebe eine ſolche, die das Leben ließ; ſo iſt hinwiederum die in den Martyrern erſcheinende Liebe eine ſolche, die das Leben für Chriſtus, den Erlöſer der Menſchheit, läßt. Dies iſt der höchſte Grad der Liebe, die ſich denken läßt. Eine größere Liebe konnte der Sohn Gottes den Menſchen nicht erweiſen, als daß er das Leben gab für die Welt, Joh. X, 11. 17. 18.; eine größere Liebe vermag aber auch der Menſch nicht an den Tag zu legen, als wenn er ſein Leben gibt für die Sache Gottes. Siehe hier, o Freund, was Liebe um Liebe iſt! Gleichſam ein Werben der Liebe um Liebe! Ueberall jedoch nur die unendliche Macht und Kraft der Einen aus Gott ſtammenden, alle Creatur an Gott knüpfenden und zu Gott zurückleitenden Liebe! Aber auch das gehört, wie Du ſchon aus dem eben Geſagten abnehmen kannſt, zu der Natur derjenigen Liebe, von welcher hier die Rede iſt: ſie nimmt Alles; aber ſie gibt Alles. Sie nimmt Alles, denn ſie will nichts Eigenes belaſſen, nichts ſoll ſein und beſtehen, was von ihrem ausnahmslos hingebenden Geiſte nicht gänzlich durchdrungen und beherrſcht wäre; aber wie ſie Alles nimmt, ſo gibt ſie hinwiederum ſelbſt auch Alles: die da das Leben vom Geliebten fordert, ſie gibt das Leben für das Geliebte wieder. Und Chriſtus — hat er das Leben nicht zuerſt für Alle gelaſſen?

Iſt am chriſtlichen Martyrthum etwas Geheimnißvolles, ſo iſt es dieſe Liebe. Ja die ganze Tiefe des Geheimniſſes iſt nur die Tiefe der Liebe, mit welcher der Chriſt, von Gott geliebt, Gott wieder liebt.

Dieſe Liebe aber, o Freund! betrachte ſie Einmal nach dem, was nicht nur an ihr, ſondern auch, was ihr ſelbſt das Höchſte iſt, und Du wirſt mit Einmal den vollen und ganzen Grund zu ihrer Erklärung finden. Denn was ſie ſo kräftig, ſo ſtark und muthvoll macht, davon liegt die Urſache in nichts Anderem, als darin, daß ſie Liebe zu Gott, Gott folglich dasjenige iſt, was ſie liebt und was ſie über Alles liebt. Wer aber Gott in Wahrheit liebt, der hat in dieſer Liebe ſchon das *ewige, das wahre Leben.* Wie nun ſollte der, welcher das ewige und wahre Leben ſchon in ſich hat, den *Tod* noch fürchten können, der eben dadurch zum Leben führt, daß er zu Gott führt? — Im Tode iſt ſchon das Leben; das Leben tödtet den Tod, darum iſt er weder ſchrecklich noch fürchterlich. Sollte das Geringere nicht gerne weichen dem viel Höheren und Höchſten? — Und iſt ſolcher Tod, der das Leben an's Licht bringt, nicht Gewinn? Darum ſagt die heilige Schrift: *Wer ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren; und wer um meinetwillen ſein Leben verliert, der wird es erhalten.* Matth. X, 39. Wie viel Gewicht Chriſtus auf den Inhalt dieſes Ausſpruches lege, geht ſchon daraus hervor, daß er ihn wiederholt. Matth. XVI, 25. Mark. VIII, 35. Luc. IX, 24. XVII, 33. Bei Johannes aber ſagt Chriſtus mit allem Nachdrucke: *Wer ſein Leben liebt, der wird es verlieren; wer es aber in dieſer Welt gering achtet, der wird es für das ewige Leben erhalten. Wer mir dienen will, der folge mir nach! Denn wo ich bin, da wird auch mein Diener ſein.* Joh. XII, 25. 26.

Dieſe inhaltsſchweren Worte bilden den Uebergang zu jenen andern, in welchen er die Seinigen darauf aufmerkſam macht, daß ihr Loos in der Welt dem ſeinigen ähnlich ſein werde. Wenn der greiſe Simeon von dem Kinde Jeſu einſt geſagt hatte: Siehe! dieſer gereicht zum *Falle* und zum *Aufſtehen* Vieler, und zu einem *Zeichen,* dem man *widerſprechen* wird, Luc. II, 34.; ſo erfüllt ſich dieſer Ausſpruch in jeder Zeit und an jedem Orte. Der Widerſpruch der Welt aber, der ſich gegen Chriſtus erhoben hat, er erhebt ſich gegen Alle, welche ſeine große und heilige Sache zu der ihrigen gemacht haben. Und aus dieſem Widerſpruche kommt die große Scheidung, auf welche Jeſus in jenen Worten hinweiſt, die er an die Apoſtel vor ihrer Ausſendung in die Welt ſprach, und in welchen er ihnen Alles zum Voraus verkündete, was auf ſie an Verfolgungen wartete, in den Worten nämlich: Siehe! ich ſende euch hin, wie Schafe mitten unter die Wölfe; ſeid auf eurer Hut gegen die Menſchen! Denn ſie werden euch an die Gerichte ausliefern und in ihren Synagogen euch geißeln. Ja ſelbſt vor Statthalter und Könige wird man euch um meinetwillen führen, um vor ihnen und vor den Heiden Zeugniß zu geben. Wenn ſie euch nun überliefern, ſo ſeid nicht bekümmert, wie oder was ihr reden ſollet; es wird euch zu eben der Stunde gegeben werden, was ihr zu ſagen habet. Denn nicht ihr ſeid es, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt es, der in euch redet. Der Bruder wird den Bruder, der Vater das Kind dem Tode überliefern; und Kinder werden gegen Eltern aufſtehen und ſie um's Leben bringen. Und ihr werdet von Allen um meines Namens willen gehaßt ſein. Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird ſelig ſein. Verfolgen ſie euch in dieſer Stadt, ſo fliehet in eine andere. Der Jünger iſt nicht beſſer als ſein Lehrer, und der Knecht nicht beſſer als ſein Herr. Dem Jünger ſei es genug, wenn er wie ſein Lehrer, und dem Knecht, wenn er wie ſein Herr es hat. Haben ſie den Hausvater Beelzebub geſcholten, wie vielmehr wird dies ſeinen Hausgenoſſen widerfahren. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können;

fürchtet vielmehr Den, welcher ſowohl den Leib, als die Seele in der Hölle unglücklich machen kann. Kauft man nicht ein Paar Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde, ohne eures Vaters Willen. An euch aber ſind ſogar die Haare eures Hauptes alle gezählt. Fürchtet euch alſo nicht! Wer mich vor den Menſchen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater im Himmel bekennen. Wer mich aber vor den Menſchen verläugnet, den werde auch ich vor meinem Vater im Himmel verläugnen. Bildet euch nicht ein, daß ich gekommen ſei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu ſenden, ſondern das Schwerdt. Denn ich bin gekommen, zu trennen den Menſchen von ſeinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter, die Schwiegertochter von ihrer Schwiegermutter. Seine eigenen Hausgenoſſen werden des Menſchen Feinde ſein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, iſt meiner nicht werth. Und wer ſein Kreuz nicht auf ſich nimmt und mir nachfolgt, iſt meiner nicht werth. Wer ſein Leben zu erhalten ſucht, der wird es verlieren; und wer um meinetwillen ſein Leben verlieret, der wird es erhalten. Matth. X, 16—39.

Dieſe Worte, in welchen den Jüngern Jeſu Alles zum Voraus verkündet war, was ſie in der Welt um des Namens Chriſti willen an Verfolgungen treffen ſollte, kommen in den für die Martyrerfeſte beſtimmten Meſſen vielfach vor, und wechſeln nur mit ähnlichlautenden ab; dahin ſind die zu den Seligpreiſungen gehörigen zu rechnen: Selig ſeid ihr, wenn euch die Menſchen wegen des Sohnes des Menſchen haſſen, euch verſtoßen, beſchimpfen, und euern Namen in übeln Ruf bringen; freuet euch alsdann und frohlocket; denn ſiehe! euer Lohn iſt groß im Himmel. Luc. VI, 22. 23.

Jene Vorherſagungen aber, ſind ſie nicht buchſtäblich eingetroffen? Sind nicht die Apoſtel ſelbſt größtentheils Martyrer, d. h. Blutzeugen geworden? So ſchreibt der Apoſtel Paulus an Timotheus: Halte im Angedenken Jeſum Chriſtum, der auferweckt von den Todten, entſproſſen aus Davids Saamen, nach meinem Evangelium; für welches ich leide, bis zu Banden, wie ein Verbrecher; aber Gottes Wort iſt nicht gebunden. Darum erdulde ich Alles um der Auserwählten willen, damit auch ſie die Seligkeit in Chriſto Jeſu erlangen, ſammt der himmliſchen Herrlichkeit. Zuverläſſig iſt das Wort: Sterben wir mit ihm, ſo werden wir mit ihm auch leben; dulden wir, ſo werden wir auch mitherrſchen. 2 Tim. II, 8—12. Und wie ſehr der Apoſtel im Recht geweſen ſei, ſo von ſich ſelber zu reden, das bezeugt die einfache Erzählung, die er an einem andern Orte von ſeinen Mühſalen und Leiden alſo gibt: Oftmals bin ich im Gefängniß, oft in Todesgefahr geweſen; fünfmal habe ich von den Juden vierzig Streiche weniger einen erhalten; dreimal wurde ich mit Ruthen geſchlagen; einmal geſteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht wurde ich auf dem Meere herumgetrieben; wie viele ſind meiner Reiſen geweſen, und der Gefahren auf Flüſſen, Gefahren unter Räubern, Gefahren unter Landsleuten, Gefahren unter Heiden, Gefahren in Städten, Gefahren in Wüſten, Gefahren zur See, Gefahren unter falſchen Brüdern! Dann Mühſeligkeit und Elend, viel ſchlafloſe Nächte, Hunger und Durſt, häufiges Faſten, Kälte und Blöße.

Ohne was noch außerdem iſt, der tägliche Ueberlauf, die Sorge für alle Gemeinden. Wen trifft ein Leiden, das ich nicht mitleide? Wer wird geärgert, um den ich nicht die brennendſten Schmerzen empfinde? Muß ich mich einmal rühmen, ſo will ich mich meiner Leiden rühmen. 2 Kor. XI, 23—30.

Dieſe Mühſale und Leiden aber, ſie haben bei dem Apoſtel nur mit ſeinem Tode geendet, der zudem noch als Martyrtod bitter genug war. Und wie ihm, ſo erging es den meiſten andern Apoſteln. Und das Loos der Apoſtel, es wurde ſpäter nur das Loos von vielen Tauſenden, die in allen Ländern, unter allen Völkern und in allen Zeiten für den Glauben an Chriſtus mit ihrem Blute freudig gezeugt und das wahre ewige Leben im irdiſchen Tode gefunden haben.

Das iſt der Grund, warum auf die Martyrer in der Meſſe angewendet wird, was das Buch der Weisheit an verſchiedenen Orten über Solche enthält, die aus der Trübſal zu der Herrlichkeit gelangen. Die hierher gehörigen Stellen lauten aber: Die Seelen der Gerechten ſind in Gottes Hand und keine Qual rührt ſie mehr an. Sie ſcheinen in den Augen der Unverſtändigen zu ſterben, ihr Abſchied wird für ein Unglück gehalten und ihr Hinſcheiden für Untergang. Sie aber ſind im Frieden. Und wenn ſie auch vor den Augen der Menſchen viele Leiden haben, ſo iſt doch ihre Hoffnung der Unſterblichkeit voll. Nach kurzer Qual empfangen ſie großen Lohn; denn Gott prüfet ſie und findet ſie ſeiner werth. Wie Gold im Schmelzofen prüfet er ſie und nimmt ſie an wie ein Brandopfer. Und zur Zeit ihrer Vergeltung werden ſie glänzen und wie Flammen über dem Stroh dahin fahren. Sie werden Völker richten und über Nationen herrſchen, und der Herr wird ihr König ſein in Ewigkeit. Weish. III, 1—8. Und ferner: Alsdann ſtehet der Gerechte mit großer Freudigkeit denen gegenüber, die ihn bedrängt und ſeine Mühen verachtet haben. Wenn ſie ihn ſehen, werden ſie mit heftiger Furcht erſchrecken, und erſtaunen über das Unerwartete der Seligkeit. Sie werden zu einander ſprechen reuevoll, und vor Angſt des Geiſtes ſeufzend: Der war es, den wir einſt zum Gelächter und höhniſchem Sprichwort hatten. Wir Thoren hielten ſein Leben für Unſinn und ſein Ende für ſchimpflich. Wie ward er aber unter die Söhne Gottes gerechnet, und ſein Loos iſt unter den Heiligen? Weish. V, 1—5.

In dem bisher Mitgetheilten geht der Hauptſache nach die Anſchauung von einem Martyr auf. Unter den Gebeten und Betrachtungen, welche für die Martyrerfeſte gewählt worden ſind, kommen nachſtehende, größtentheils aus der heiligen Schrift genommene, vor. Du haſt, o Herr, ſein Haupt mit einer Krone von Edelſteinen geſchmückt; um Leben hat er dich gebeten, und du haſt es ihm gegeben. Die in Thränen ſäen, ſie ärndten mit Freude ein. Unter Weinen gingen ſie umher, um heiligen Saamen auszuſtreuen. Unter Jubel kehren ſie heim, indem ſie ihre Garben tragen. Dies ſind diejenigen, welche aus großer Trübſal gekommen ſind, und ihre Kleider gewaſchen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Deßwegen ſtehen ſie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel; und der auf dem Throne ſitzt, iſt das Zelt über ihnen. Kein Hunger, kein Durſt, keine Sonne oder irgend eine Hitze wird ſie mehr quälen. Denn das Lamm vor dem Throne wird ſie weiden, und zu leben=

digem Waſſerquell ſie führen; und Gott wird alle Thränen von ihren Augen wiſchen. Und ich ſah die Seelen derer, die wegen des Zeugniſſes Jeſu und des Wortes Gottes hingerichtet worden waren, und die das Thier und ſein Bild weder angebetet, noch ſein Abzeichen an Stirn und Hand getragen; ſie lebten wieder und herrſchten mit Chriſto.

Im Meßbuche und in den kanoniſchen Tagzeiten wird ein Unterſchied unter den Martyrern in ſo fern gemacht, als es Blutzeugen mit biſchöflicher Würde, und Blutzeugen im Prieſter- und Weltſtande gibt. Du wirſt begreifen, daß dadurch für den Martyr ſelbſt kein Vorzug geſetzt ſei.

Nicht Alle, o Freund! haben und können den Beruf zum Martyrthum haben. Das iſt ein Beruf, der, wenn ſchon Tauſende zu ihm berufen ſind, doch im Ganzen den wenigſten Chriſten zu Theil wird. Dennoch aber gibt es wiederum ein Martyrthum, zu dem Alle berufen ſind. Und das iſt das zweifache Bekenntniß des Glaubens an Chriſtus durch das Wort und durch das Leben. Durch das Wort, indem wir an allen Orten, zu allen Zeiten und unter allen Verhältniſſen ohne Anſehen irgend einer menſchlichen Perſon die Offenbarung durch Chriſtus als die höchſte abſolute Wahrheit offen, frei und ohne allen Rückhalt bekennen und erklären. Durch das Leben, indem wir dieſes gänzlich durch den Geiſt Jeſu Chriſti beherrſcht ſein laſſen. Einſt hatte Petrus zum Meiſter geſagt: Herr! ich will mein Leben für dich laſſen, Joh. XIII, 37.; und in der That wiſſen wir, wie ſehr dieſer Ausſpruch des Apoſtels in Erfüllung gegangen iſt. Aber das Leben laſſen wir auch für den göttlichen Meiſter, wenn wir ſein großes Leben geiſtig in uns nachbilden, wie es vor uns ſteht in ſeinen bedeutſamſten Momenten, beſonders im Leiden, Sterben und im Auferſtehen. Dahin lauten die Worte des Apoſtels: Ueberall tragen wir Jeſu Todesleiden an unſerm Leibe umher, damit auch das Leben Jeſu an unſerm Leibe ſichtbar werde. 2 Kor. IV, 10. Ihr ſeid nicht mehr fleiſchliche, ſondern geiſtige Menſchen, wenn anders Gottes Geiſt in euch wohnet. Wer aber Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein. Herrſchet aber Chriſtus in euch, ſo iſt der Körper zwar todt der Sünde wegen, der Geiſt aber lebt um der Gerechtigkeit willen. Ja, wenn der Geiſt deſſen, der Jeſum vom Tode erweckte, in euch wohnt; ſo wird der, welcher Jeſum Chriſtum vom Tode erweckte, auch euern todten Körper beleben, weil ſein Geiſt in euch wohnt. Nun denn, Brüder, ſo ſind wir dem Fleiſche nicht verpflichtet, daß wir nach dem Fleiſche leben müßten; denn wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo ſeid ihr todt; wenn ihr aber durch den Geiſt die Triebe des Fleiſches tödtet, ſo werdet ihr leben. Denn Alle, die durch den Geiſt Gottes ſich leiten laſſen, ſind Kinder Gottes. Röm. VIII, 9—14. Daher die Aufforderung, im Kampfe gegen die Sünde bis auf's Blut zu widerſtehen. Hebr. XII, 4. In der That, durch was möchten wir das Sterben Chriſti, durch welches das Auferſtehen bedingt iſt, mehr nachahmen, als durch die Verläugnung ſeiner ſelbſt, durch das Aufſichnehmen des Kreuzes, an welches unſer Eigenwille und unſere Eigenſucht geſchlagen werden, auf daß ſie abſterben. Im Kreuze iſt alſo Heil, im Kreuze Stärke, im Kreuze Sieg, im Kreuze Heiligung, im Kreuze Freude, im Kreuze Leben. Der Weg des Kreuzes iſt der Weg zum ewigen Frieden und zur ewigen Herrlichkeit.

Dieſen königlichen Weg können und ſollen Alle gehen, und wohl ihnen, wenn ſie es thun, denn es iſt der Weg zur ſeligen Vollendung.

3. Die Idee des Bekenners.

Iſt die Kirche Gottes im äußern Frieden, ſo iſt dadurch noch lange nicht unmöglich gemacht, den Glauben an Chriſtus auf die entſchiedenſte und kräftigſte Weiſe zu bekennen: und zwar durch Wort und That. Und dies iſt um ſo weniger unmöglich, weil der Kampf im Reiche Chriſti auch bei anſcheinender Ruhe geiſtig dennoch immer vorhanden iſt, und ohne Zweifel vorhanden ſein wird bis zum Ende der Welt. Denn es gibt vorher wohl keine Zeit, in welcher das weltliche Princip aufhörte, gegen das geiſtige einen Widerſtand zu bilden, und iſt der äußere Widerſtand entfernt, ſo tritt oftmals nur um ſo mächtiger der innere hervor. Leidenſchaften aller Art nehmen im Innern das Herz ein und ſtehen der geiſtigen Erlöſung deſſelben im Wege; von Verblendungen aller Art laſſen ſich Viele dahin reißen, die chriſtliche Wahrheit herabzuſetzen und zu entſtellen; ſie ſcheinen gleichſam ein neues Heidenthum aufbringen und gegen die große Sache des Chriſtenthums geltend machen zu wollen. Wieder Andere eifern, eben ſo durch Unkenntniß als durch falſche Intereſſen verleitet, gegen das göttliche Inſtitut der Kirche, und ſie glauben Ruhm und Ehre darin zu finden, die Lehren, Satzungen, ſo wie die ganze Ordnung der Kirche dadurch herabzuwürdigen, daß ſie dieſelben entſtellen. Darum gilt es in jeder Zeit, muthige Bekenntniſſe des Glaubens offen vor der Welt abzulegen, für die göttliche Wahrheit Zeugniß zu geben, durch Wort und That für die Sache Chriſti zu ſtehen, das Mißverſtandene zu erklären, das Angegriffene zu vertheidigen und die göttliche Wahrheit durch ein treues Leben zu bewähren, welches Leben in jedem Augenblicke wenigſtens bereit iſt, ſich für die höhere Sache hinzuopfern, wenn es verlangt werden ſollte.

Das ſo eben Angeführte gibt aber den Begriff des Bekenners.

Allein dieſes Allgemeine theilt ſich wieder in ein Beſonderes je nach dem Beruf oder Stande, der Jemanden zu Theil geworden iſt, welcher als Bekenner vor der Welt auftritt. Nach unſerer Meßliturgie und nach den kanoniſchen Stunden theilen ſich die Bekenner in Kirchenobere, Kirchenlehrer, geiſtliche und weltliche Zeugen, Stifter und Vorſteher von Kloſtergemeinden.

a. Die Idee des Kirchenobern.

Der Kirchenobere, der hier gemeint iſt, iſt der mit biſchöflicher Würde. Die Biſchöfe ſind die Nachfolger der Apoſtel. Mit dem Berufe ſetzt ſich aber auch die Pflicht fort, und mit dieſer und jenem zugleich eben ſo die Thätigkeit als das Leiden, die beide im Begriffe des apoſtoliſchen Berufes liegen, wenn wir darauf ſehen, in welcher Stellung das Chriſtenthum in jeder Zeit der Welt gegenüber ſich befindet. Nur durch göttliche Wahl zu ihrem Amte berufen, Marc. III, 14. Apoſtelg. XX 28. 1 Petr. I, 2., liegt auch ihnen nichts Höheres am Herzen, als das Reich Gottes und ſein Fortgang in der Menſchheit, insbeſondere aber in der ihrer Sorgfalt anvertrauten Heerde. Ja dieſer Fortgang iſt ſo ſehr das Eine, um was ſich ihre ganze Liebe, und die dieſer Liebe entſprechende Thätigkeit dreht, daß ſie auch in dieſer Beziehung nur die Nachfolger der Apoſtel ſind, die aus Liebe zu Chriſtus und zu ihrem Berufe alles Irdiſche ſo ſehr dahin geopfert haben, daß ſie für das, wofür ſie lebten, auch ihr Leben einſetzten. Sie ſind mit Einem Worte das lebendige Bild des treuen Hirten, den Chriſtus ſelbſt uns alſo ſchildert: Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch: wer nicht durch die Thüre in den Schafſtall geht, ſondern anderswoher hineinſteigt, der iſt ein Dieb und ein Räuber. Wer aber durch die Thüre hineingeht, iſt der Hirt der Schafe. Ihm öffnet der Hüter die Thüre und die Schafe hören auf ſeine Stimme; er ruft ſeine Schafe mit Namen und führt ſie zur Weide. Und hat er ſeine Schafe ausgelaſſen, ſo geht er vor ihnen her und die Schafe folgen ihm nach; denn ſie kennen ſeine Stimme. Einem Fremden aber werden ſie nicht folgen, ſondern vor ihm fliehen; denn ſie kennen die Stimme des Fremden nicht. Der gute Hirt läßt ſein Leben für die Schafe. Der Lohnknecht aber, der kein Hirt iſt und dem die Schafe nicht angehören, der verläßt die Schafe und flieht, wenn er den Wolf kommen ſieht; und der Wolf raubt und ſprengt die Schafe auseinander. Der Lohnknecht flieht aber, weil er um den Lohn dient und um die Schafe ſich nicht kümmert. Joh. X, 1—5. 11—13.

Gleichwie Jeſus Chriſtus in ſeinem Reiche König nur dazu iſt, auf daß er ewig der Prophet und der Hoheprieſter ſei; ſo handelt es ſich auch bei der Regierung eines Kirchenfürſten lediglich nur darum, auf daß eine ewige Verkündigung des göttlichen Wortes und eine ewige Erlöſung ſei. Der Kirchenobere mit biſchöflicher Würde regiert alſo nicht, blos um zu regieren, ſondern vielmehr um in ſeiner Weiſe und an ſeinem Orte dem großen Zwecke der Welterlöſung zu dienen. Die Hauptſache iſt alſo immer das prieſterliche Amt und ſeine Vollziehung. Daher iſt die Epiſtel der zweiten auf den biſchöflichen Bekenner ſich beziehenden Meſſe aus dem Briefe an die Hebräer genommen, und zwar aus einer Stelle, welche alſo lautet: Es ſind Mehrere Prieſter geworden, weil der Tod ſie unterbrach, fortwährend es zu bleiben; dieſer aber — Jeſus — weil er ewig bleibt, hat ein immerwährendes Prieſterthum. Daher kann er auch vollſtändig diejenigen beſeligen, welche durch ihn zu Gott ſich nahen, da er ewig lebt, um ſich ihrer anzunehmen. Denn ein ſolcher Hoheprieſter war uns Bedürfniß, welcher heilig, ſchuldlos, ohne Fehler, nicht aus der Zahl der Sünder wäre, und höher als der Himmel, der nicht, wie jene Hoheprieſter, täglich nothwendig hatte, zuerſt für ſeine eigenen und dann für des Volkes Sünde zu opfern; denn das that er ein für alle Mal, als er ſich ſelbſt opferte. Hebr. VII, 23—27.

Dieſer Eine ewige Hoheprieſter ſetzt ſich nun aber fort durch das von ihm geſtiftete Prieſterthum, wie es in den Apoſteln beſtand und von dieſen auf die Biſchöfe übergegangen iſt, die es darum auch durch Mittheilung des heiligen Geiſtes fortpflanzen, um die Religion der Verſöhnung über die ganze Erde hinzutragen, und die ſo verbreitete zu erhalten bis zum Ende der Tage. Daraus iſt das Verhältniß klar, in welchem der Biſchof zu ſeiner großen Heerde ſteht. Er iſt in ſeinem biſchöflichen Sprengel der lebendige Einheits- und Mittelpunkt; die Gläubigen erblicken ſich in ihm als Eins im Glauben, in der Liebe und im ganzen geheiligten Leben. Darum ſagt der vom Geiſte des heiligen Johannes durchdrungene Ignatius im Briefe an die Epheſier:

Ihr ſollet, wie ihr auch thut, der Anſicht eures Biſchofs beiſtimmen. Eure ehrwürdige Prieſterſchaft iſt mit dem Biſchofe verbunden, wie die Saiten mit der Leier, und ihr ſollet hiernach Alle einen harmoniſchen, Gott wohlgefälligen Geſang anſtimmen. Und in Briefen an Andere ſagt derſelbe gotterfüllte Mann: Wie der Herr nichts ohne den Vater thut, weder durch ſich ſelbſt noch durch die Apoſtel; ſo thut auch ihr nichts ohne den Biſchof und ohne die Prieſter. Verſuchet nicht, blos nach eigener Einſicht zu thun, ſondern habet an Einem Orte Ein Gebet und Eine Geſinnung. Folget Alle dem Biſchof, wie Jeſus Chriſtus ſeinem Vater folgte, und folget den Prieſtern wie den Apoſteln. Niemand thue ohne den Biſchof etwas von dem, was die Kirche angeht. Wo der Biſchof erſcheint, da ſei auch das Volk, wie die katholiſche Kirche da iſt, wo Chriſtus ſich befindet.

Iſt das Prieſterthum dasjenige, was in der geheiligten Ordnung der Kirche als Hauptſache erſcheint, kommt durch das Prieſterthum die göttliche Gnade zu uns; ſo verſteht es ſich von ſelber, daß derjenige das ihn an Gott knüpfende Band der Gnade auflöſt, der das Band zerreißt, welches ihn an ſeinen Biſchof bindet.

Die Kirche hat eine große Anzahl heiliger Biſchöfe aufzuweiſen, welche es ihr einziges Streben ſein ließen, die Idee des Kirchenhirten in jeder Weiſe an ſich zu verwirklichen. Darum ſtehen ſie auch vor uns da in hohem Anſehen, mit großen Ehren, und die Kirche unterläßt nicht, ihre Verehrung auf jede Weiſe zu heben. Darum wendet ſie auf den biſchöflichen Bekenner an, was bei Sirach XLV. geſchrieben ſteht: Der Herr hat mit ihm einen Bund des Friedens errichtet, mit Fürſtenwürde hat er ihn geſchmückt, ihm zu eigen iſt die Würde des

Prieſterthums auf ewig gegeben. Aus demſelben heiligen Buche wird auf den biſchöflichen Bekenner ferner noch Nachſtehendes, und zwar aus Kap. XLIV—XLV. angewendet: Siehe! dieſer iſt ein hoher Prieſter, der in ſeinen Tagen Gott gefallen hat und gerecht befunden worden iſt. Zur Zeit des Zornes ſtiftete er Verſöhnung. Keiner iſt ihm gleich erfunden worden, der das Geſetz des Höchſten beobachtet hat. Daher ließ ihn der Herr heranwachſen zu ſeinem Volke*). Er gab ihm den Segen aller Völker und bekräftigte ſeinen Bund auf das Haupt desſelben. Im Segenſpenden erkannte er ihn und bewahrte ihm ſeine Barmherzigkeit: er fand Gnade vor den Augen ſeines Herrn. Er verherrlichte ihn vor dem Angeſichte der Könige und gab die Krone der Glorie. Er machte mit ihm einen ewigen Bund, gab ihm ein hohes Prieſterthum und machte ihn ſelig in der Glorie: er verlieh ihm, das prieſterliche Amt zu verwalten, Ruhm zu haben in ſeinem Namen und ihm würdigen Weihrauch zum angenehmen Wohlgeruche darzubringen.

Wie ſehr im Amte des Biſchofs Alles dahin ziele und darauf angelegt ſei, die Gläubigen ſowohl der Zahl nach zu vermehren als in der innern Vollkommenheit weiter zu führen, geht nach dem ſchon zuvor aus der heiligen Schrift Angeführten auch noch aus dem Evangelium der erſten Meßliturgie eines biſchöflichen Bekenners hervor. Es iſt nämlich aus Matth. XXV. genommen und enthält die Parabel von den Talenten, die ein Herr ſeinen Dienern gibt, damit ſie mit denſelben wuchern. Denn auf geiſtigen Wucher iſt im Reiche

---

*) Der wahre Prieſter ſchaffet ein gottgefälliges Volk um ſich, zieht ein ſolches dem Herrn heran.

Gottes Alles angelegt, und der Herr ſchätzt und lohnt nach ihm die Treue des Knechtes, ſo wie er die verwirft, die brach liegen laſſen oder vergraben, was er ihnen als geiſtige Gabe in ſeiner Gnade zugemeſſen hat.

Erfüllt der Biſchof ſeinen großen Beruf nach ſeinem ganzen Umfange, und wird er dadurch zum Bekenner (denn wie ſollte er bei treuer Erfüllung ſeiner Amtspflichten zum Bekennerthume nicht vielfache Gelegenheit haben?); ſo trifft an ihm wahrlich zu, was der Apoſtel ſagt: Bewährt iſt das Wort: Wer nach einem Biſchofsamte ſtrebt, der begehret ein köſtlich Werk. 1 Tim. III, 1. Aber inhaltsſchwer fällt auch das andere Wort deſſelben Apoſtels gewiß auf die Seele jedes Biſchofs: So habet denn Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, über welche der heilige Geiſt euch zu Biſchöfen geſetzt, um die Kirche Gottes zu regieren, die er durch ſein eigenes Blut erworben hat. Apoſtelg. XX, 28.

b. Die Idee des Kirchenlehrers.

Obwohl durch die lehrende Kirche eine ewige Fortſetzung des Prophetenamtes Chriſti in der Menſchheit iſt und das Evangelium des Kreuzes täglich und ſtündlich allen Creaturen verkündet wird; ſo geht doch dieſem ewigen Lautwerden des göttlichen Wortes ſtets auch eine tiefere Auffaſſung und Begründung des Verkündigten zur Seite: dies nennen wir die von der Gnade geleitete wiſſenſchaftliche Behandlung der geoffenbarten Wahrheit, und der Mann, durch welchen dieſe Thätigkeit unter ſtetem göttlichen Beiſtande vollzogen wird, wird ein Kirchenlehrer genannt.

Die wiſſenſchaftliche Auffaſſung, Begründung und Darſtellung der göttlichen Wahrheit nach dem Bedürfniß der Zeit und der Bildung iſt gewiſſermaßen eine neue Erzeugung dieſer freilich ewig alten und ewig jungen Einen göttlichen Wahrheit. Was aber, obſchon immer das Eine und Selbe, dennoch in ſtets verjüngten Formen auftritt, hat nicht nur in denſelben ein unſterbliches Leben für ſich ſelber, ſondern es bewältiget durch die ihm einwohnende Lebenskraft auch alles dasjenige, was ſich ihm feindlich entgegenſetzt. Darum ſind die Lehrer der Kirche auch die fortwährenden Vertheidiger der Wahrheit der Kirche. Und ſelbſt dieſe Vertheidigung der Wahrheit iſt eine Erzeugung in dem Sinne zu nennen, in welchem wir das Wort oben genommen haben. Es iſt kein urſprüngliches Zeugen der Wahrheit, denn dieſes kommt nur Gott zu und ſeinem Chriſtus; es iſt aber ein Nachzeugen, was wir bei den Lehrern der Kirche finden und was ihnen als das Ihrige zukommt. Aber auch noch in einem andern Sinne wird das Zeugen von den Kirchenlehrern ausgeſagt. Denn indem ſie durch ihre Thätigkeit die Geiſter zur chriſtlichen Wahrheit hinführen und darin erhalten, werden ſie gleichſam die geiſtigen Väter derjenigen, auf welche ſie wirken. So nennt man denn die Kirchenlehrer auch Kirchenväter. Hat doch im Sinne dieſes geiſtigen Zeugens ſchon der Apoſtel Paulus an die Korinthier geſchrieben: Ich bin in Chriſto Jeſu durch das Evangelium euer Vater geworden. 1 Kor. IV, 15.

Das alſo, dem der Lehrer der Kirche ſeine ganze volle Thätigkeit widmet, ja dem er ſein Leben ſelbſt opfert, um es in ſeinem ganzen Umfange und nach ſeiner ganzen Tiefe zu erforſchen, — das iſt die göttliche Wahrheit. Und iſt etwa dieſe Wahrheit nicht Etwas, was ein Menſchenleben ſo ganz ausfüllen kann, daß es kein weiteres Verlangen hat? Oder ſollte die göttliche Wahrheit, welche die ganze Welt umſpannt, nicht ein Menſchenherz ausfüllen können? O gewiß! Und mehr noch! Denn wie ſollte ein ohnehin ſo kurzes Menſchenleben auch nur hinreichen, die göttliche Wahrheit in ihrer unendlichen Größe und wunderbaren Tiefe auch nur einigermaßen zu erfaſſen? — Das aber iſt nicht das Einzige, was hier in Anſchlag kommt. Denn da, wo die Wahrheit ſelbſt wahrhaft iſt, da beſtimmt ſie auch das Leben, geht in das Leben über und iſt ſelbſt das Leben. Das iſt aber das Leben in Gott, denn wahr iſt das geiſtige Leben nur da, wo es ein Leben in Gott iſt: oder das Leben in Wahrheit iſt nur das Leben in Gott. Und kann es etwas Höheres, Reineres, Heiligeres, aber auch Friedevolleres und Seligeres geben, als das Leben in Gott? Iſt doch dieſes ſelbſt an ſich ſchon das Höchſte, Reinſte, Heiligſte, Friedvollſte und Seligſte, das es immer nur geben kann, und zugleich der alleinige Maaßſtab für Alles, was Höhe, Reinheit, Heiligkeit, Frieden und Seligkeit heißen oder ausſprechen ſoll.

Das Ausgezeichnete am Kirchenlehrer iſt demnach neben der Tiefe der Wiſſenſchaft die hohe Reinheit und Heiligkeit des Lebens. Selbſt ein Sohn der Kirche, gezeuget aus ihrer heiligen Kraft, genährt von ihrer Speiſe, getränkt von ihrer Milch, großgezogen von ihrem heiligen Geiſte, iſt er gewohnt, ſein Herz mit dem Herzen der Kirche in gleichen Schlägen ſchlagen zu laſſen; ihre reinſten, tiefſten und höchſten Bewegungen ſind nur ſeine eigenen geworden. Was aber die Kirche für ihn ſelbſt geworden iſt, das will er als ihr geheiligtes Werkzeug nunmehr auch für Andere werden. Wie er ſelbſt geiſtig wiedergeboren iſt, ſo will er fortan in Andern dieſelbe geiſtige Wiedergeburt bewirken durch die Darſtellung der göttlichen Wahrheit in ihrem unvergänglichen Weſen und in ihrem wunderbaren Glanze, wie ſie jederzeit den Menſchen mit geheimnißvoller Macht an ſich ziehen muß, falls er ſich nur würdig gemacht hat, ſie zu verſtehen und in ſich aufzunehmen. Alle Worte aber, die er ſpricht und ſchreibt, ſie beziehen ſich nur zurück auf das Eine ewige Wort, von dem es heißt, es ſei im Anfange, es ſei bei Gott und Gott ſelbſt geweſen, Alles ſei durch daſſelbe erſchaffen worden und ohne daſſelbe ſei nichts, was da iſt, erſchaffen, in ihm ſei das Leben, und das Leben ſei das Licht der Menſchen geweſen; es ſei dieſes das wahre Licht geweſen, das da jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt. Die Wahrheit nun, die aus dieſem göttlichen Worte iſt, iſt jene Wahrheit, in der wir Alles auf das Eine zurückführen und das Eine in Allem finden. Denn wir ſind unmittelbar durch ſie eben ſo an der Quelle aller Wahrheit als im Mittelpunkte derſelben. Aus dieſer Einen göttlichen Wahrheit haben die Lehrer der Kirche geſchöpft, und die ſo geſchöpfte entwickelt und unter den Menſchen verbreitet.

Daher wird im Eingange der Meſſe das Wort der Schrift auf den Kirchenlehrer angewendet: In der Mitte der Kirche hat er ſeinen Mund geöffnet; der Herr hat ihn erfüllt mit dem Geiſte der Weisheit und des Verſtandes; die Stola der Glorie hat er ihm umgethan. Ekkleſ. XV. Die Epiſtel iſt aus dem zweiten Briefe an Timotheus genommen und lautet: Ich beſchwöre dich vor Gott und Jeſu Chriſto, der richten wird über Lebende und Todte, bei ſeiner Ankunft und ſeinem Reiche:

verkündige das Wort; halte an, es möge gelegen ſein oder nicht; weiſe zurecht, warne, ermahne mit aller Schonung und Lehrweisheit. Denn es wird eine Zeit kommen, wo man die geſunde Lehre unerträglich finden, hingegen nach eigenen Gelüſten ſich mit Lehrern überladen wird, welche die Ohren kitzeln; von der Wahrheit wird man das Ohr hinweg und nach Mährchen es hinwenden. Du aber ſei bei Allem auf deiner Hut; ertrage die Amtsbeſchwerden, erfülle die Pflicht eines Evangeliſten, leiſte deiner Amtspflicht ein volles Genüge, ſei beſcheiden! Ich werde ſchon geopfert und die Zeit meines Hinſcheidens iſt nahe. Gekämpft habe ich den guten Kampf, vollendet die Laufbahn, ich habe den Glauben bewahrt. Uebrigens harret mein die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird: doch nicht mir allein, ſondern Allen, die ſich auf ſeine Wiederkunft freuen. 2 Tim. IV, 1—8.

Wie ſehr, o Jüngling! iſt in dieſen Worten vorausgeſehen und vorausgeſagt, was der chriſtlichen Wahrheit von der Irrlehre her drohe, und wie der Lehrer der Kirche dieſem Irrthum in allweg zu begegnen und überhaupt in ſeinem eben ſo großen als wichtigen Amte zu verfahren habe. Und in der That, jene Worte haben ſich, ſeit ſie vom Apoſtel ausgeſprochen worden ſind, genug erfüllt. Genug ſind der Irrlehrer aufgeſtanden und haben an die Stelle der von Gott geoffenbarten Wahrheit Fabeln geſetzt. Aber gegen ſie haben ſich zu jeder Zeit auch die Lehrer der Kirche mit Kraft und Stärke erhoben, den Irrthum mit aller Schärfe und Beſtimmtheit aufgezeigt und den aufgezeigten durch die wirkliche Wahrheit vernichtet. So iſt ein immerwährender Sieg der chriſtlichen Wahrheit über die Lüge und Entſtellung, welche von den Irrlehrern ausgeht, und gewiß noch lange ausgehen wird, weil ja das Chriſtenthum nach alter Weiſſagung bis zum Ende der Welt hin mit feindlichen Mächten zu kämpfen haben wird.

Das Evangelium aber, welches am Tage eines Kirchenlehrers verleſen wird, enthält die merkwürdigen Worte Chriſti an die Jünger: Ihr ſeid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz ſeine Kraft verliert, womit will man ſalzen? Es taugt zu weiter nichts, als daß es weggeworfen und von den Leuten zertreten werde. Ihr ſeid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. Auch zündet man kein Licht an, um es unter den Scheffel, ſondern um es auf den Leuchter zu ſetzen, damit es Allen im Hauſe leuchtet. So leuchte euer Licht vor den Menſchen, damit ſie eure guten Werke ſehen und euren Vater im Himmel preiſen. Denket ja nicht, ich ſei gekommen, um das Geſetz oder die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, ſie aufzuheben, ſondern ſie in Erfüllung zu bringen. Denn, wahrlich! ich ſage euch: Eher würde Himmel und Erde vergehen, als daß der kleinſte Buchſtabe, oder der mindeſte Punkt vom Geſetze verginge, bis das Alles geſchieht. Wer nun Eines dieſer kleinſten Gebote entkräftete und die Leute ſo lehrte, der würde der Kleinſte im Himmelreiche ſein; wer aber darnach handelt und lehrt, der wird groß im Himmelreiche ſein. Matth. V, 13—19.

Dieſe inhaltsreichen Worte können wir nur verſtehen, wenn wir den Lehrer der Kirche ſo begreifen, wie in ihm das Prophetenamt Chriſti ſich fortſetzt. Denn nur Chriſtus iſt das Licht der Welt, der ſterbliche Menſch aber das gottgeweihte Organ dieſes der Welt leuchtenden Lichtes. Wenn wir aber oben bemerkt haben, daß im Lehrer der Kirche Wahrheit und Heiligkeit bei einander ſei; ſo iſt auch dies vollkommen in den Worten Chriſti ausgedrückt: Wer darnach handelt und lehrt. Lehre alſo und Handlung ſind in der vollkommenſten Uebereinſtimmung mit einander; die göttliche Wahrheit prägt ſich in einem göttlichen Leben aus, und dieſe Einheit von Wahrheit und Leben iſt es, was den Kirchenvater ſo hoch über viele andere Lehrer ſtellt. Um ſowohl Dieſes als das Andere anzudeuten, von welchem Segen die Wirkſamkeit des Kirchenlehrers in der großen chriſtlichen Gemeinde ſei, wechſeln in der hierfür angeordneten Meſſe folgende der Schrift entnommene Ausſprüche mit einander: Der Mund des Gerechten verkündet Weisheit und ſeine Zunge ſpricht Gericht aus. Das Geſetz ſeines Gottes iſt in ſeinem Herzen; nie werden daher ſeine Schritte von der rechten Bahn abgleiten. Der Herr hat ihn geliebt und geſchmückt; mit der Stola der Glorie hat er ihn umgethan. Selig der Mann, der den Herrn fürchtet und nach ſeinen Geſetzen wandelt. Mächtig wird auf der Erde ſein Saame ſein; das Geſchlecht der Gerechten wird im Segen ſein. Ruhm und Reichthum iſt in ſeinem Hauſe; ſeine Gerechtigkeit währet in die Jahrhunderte. Der Herr hat ihn geliebt und ihn geſchmückt, mit dem Kleide der Ehre hat er ihn gekleidet. Der Gerechte wird ſproſſen wie eine Lilie, er wird vor dem Herrn blühen in Ewigkeit.

Wir ſchließen das Bisherige mit einer Stelle aus der Weisheit des Sohnes Sirachs, welche Stelle gleichfalls zur Meſſe am Tage eines Kirchenlehrers gehört.

Sie lautet: Frühe ſchickt er ſein Herz auf zu ſeinem Herrn, ſeinem Schöpfer, und zum Höchſten betet er. Er öffnet ſeinen Mund im Gebet und bittet für ſeine Sünden. Und wenn es dem Herrn, dem Erhabenen, gefällt, ſo wird er mit dem Geiſte der Einſicht erfüllt. Er ſtrömt Reden der Weisheit aus und im Gebet preiſet er den Herrn. Er richtet ſeinen Willen und Verſtand auf die Wahrheit, und über ſeine Geheimniſſe ſinnet er nach. Er gibt die erlernte Weisheit kund und rühmt ſich des Geſetzes des Herrn. Viele loben ſeine Einſicht; ſie wird nimmermehr erlöſchen; ſein Andenken geht nicht unter und ſein Name lebet von Geſchlecht zu Geſchlecht. Seine Weisheit rühmen viele Völker und ſein Lob verkündiget die Gemeinde. Sir. XXXIX, 6—14.

c. Die Idee des prieſterlichen und weltlichen Bekenners.

Das treue, innige, feſte und ſtarke Bekenntniß des Glaubens an Chriſtus und ſein großes Werk iſt an keinen beſondern Stand gebunden, vielmehr iſt jeder Menſch, wie zum Chriſtenthume, ſo auch zum Bekennerthume berufen, und es iſt im Rufe zu jenem der Ruf zu dieſem ſchon enthalten. Daher ſehen wir denn auch in allen Klaſſen der Menſchen muthige Bekenntniſſe des chriſtlichen Glaubens ablegen, überall treten Helden auf, die unter der heiligen Fahne für die Sache Chriſti kühn und tapfer ſtreiten, oder ihren Glauben durch ein langes treues Leben bewähren. Es ſind dies heilige Prieſter, Einſiedler, Gründer und Vorſteher von religiöſen Inſtituten und wohlthätigen Anſtalten, fromme, um das Wohl der Menſchheit verdiente königliche Prinzen und Abkömmlinge von hohen Häuſern, Grafen, Fürſten, Könige und Kaiſer. So ſehr daher auch ein Loos nach der Anſicht der Menge auf's Glücklichſte geſtellt iſt, ſo verlockend ein Stand durch ſeine Höhe, ſeine äußere Würde und durch ſeine Reichthümer auch immer ſei, — es gibt doch viele Solcher, die alles dieſes ſich nicht zum Hinderniſſe werden laſſen, an das Ewige nicht nur zu denken, ſondern das Ewige in der Zeit auch an ſich zu reißen.

Ueber das Prieſterthum habe ich mit Dir, o Jüngling! ſchon in der Lehre von den Sakramenten Alles verhandelt, was hierher gehört, und darum muß ich mich an dem gegenwärtigen Orte auf das Frühere zurückbeziehen, indem ich mich ausſchließlich zu jenen Bekennern wende, welche weder Biſchöfe noch Prieſter waren. Aber auch hier will ich mich lediglich auf das berufen, was in den beiden Meſſen auf die Tage von Bekennern vorkommt, die weder Biſchöfe noch Prieſter ſind. Es ſind folgende, der Schrift entnommene Worte: Der Mund des Gerechten verkündet Weisheit, ſeine Zunge ſpricht Gericht aus; das Geſetz ſeines Gottes iſt in ſeinem Herzen. Sei nicht eiferſüchtig auf die Böſen und beneide die nicht, welche Uebels thun. Der Gerechte wird wie die Palme blühen, wie die Ceder des Libanon wird er im Hauſe des Herrn verehrt werden. Selig der Mann, welcher die Prüfung aushält; wenn er die Probe beſtanden haben wird, wird er die Krone des Lebens empfangen. Selig der Knecht, welchen der Herr, wenn er kommt, wachend findet; wahrlich ich ſage euch, er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. Die Lection der erſten Meſſe iſt aus Sir. XXXI, 8—11. und lautet: Heil dem Manne, der unſträflich erfunden ward und dem Golde nicht nachwandelte! Wer iſt er, daß wir ihn preiſen? Denn er hat Bewunderungswürdiges gethan unter dem Volke. Wer iſt durch daſſelbe verſucht und vollkommen erfunden worden? Er habe Ruhm! Er konnte übertreten, und übertrat nicht; er konnte Böſes thun, und that es nicht. Geſichert bleiben daher ſeine Güter und ſeine Wohlthaten wird die Gemeinde verkünden. Die zweite Epiſtel iſt aus dem erſten Briefe an die Korinthier IV, 9—14.: Wir ſind der Welt, den Engeln und den Menſchen ein Schauſpiel geworden. Wir gelten für Thoren um Chriſti willen, ihr für Aufgeklärte in Chriſto; wir für Schwache, ihr für die Starken; ihr ſeid die Geehrten, wir die Verachteten. Bis zu dieſer Stunde leiden wir Hunger und Durſt, ſind nackend, werden geſchlagen und haben keine bleibende Stätte. Mit unſerer Hände Arbeit müſſen wir uns mühſelig nähren; wir werden geſchmähet, und ſegnen; wir werden verfolgt, und leiden es geduldig; wir werden geläſtert, und geben gute Worte; bis auf dieſe Stunde werden wir wie der Auswurf der Welt, wie ein Auskehricht Aller gehalten. Nicht um euch ſchamroth zu machen, ſchreibe ich dieſes; ſondern um euch, als meinen geliebten Kindern, eine Ermahnung zu geben. Das Evangelium der erſten Meſſe iſt aus Lucas XII, 35—40. Eure Lenden ſeien umgürtet und brennende Lichter ſeien in euren Händen; ſeid den Knechten ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wenn er von dem Hochzeitsmahle zurückkommt, damit ſie ihm, wenn er kommt und anklopft, ſogleich aufſchließen. Selig ſolche Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend antrifft! Wahrlich! ich ſage euch, er wird ſich aufſchürzen, ſie zu Tiſche ſitzen laſſen, von Einem zum Andern gehen und ſie bedienen. Er komme nun zur zweiten oder er komme zur dritten

Nachtwache, fände er ſie ſo; ſelig ſolche Knechte! Merket es wohl! wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, er würde gewiß wachen und nicht in ſein Haus einbrechen laſſen. So ſeid denn alſo auch ihr bereit; denn der Sohn des Menſchen wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht glaubet. Das Evangelium der zweiten Meſſe iſt aus demſelben Kapitel des Lucas genommen und lautet nur wenige Verſe vorher: Sei ohne Furcht, du kleine Heerde! denn es iſt eures Vaters Wille, euch das Reich zu geben. Verkaufet eure Habe und gebet Almoſen! Machet euch Beutel, die nicht veralten; einen Schatz, der im Himmel kein Ende nimmt, wo kein Dieb ſich ihm nahet und keine Motte daran naget. Denn wo euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz. V. 32—34.

d. Die Idee des Kloſtervorſtehers.

Wenn es ſich um die Idee des Kloſtervorſtehers, des Abtes oder des Priors handelt; ſo bezieht ſich dies nicht allein auf ihn, den Vorſtand, ſondern auch auf jene, die unter ſeiner Obhut leben. Es handelt ſich ſomit um die Idee des Ordensmannes überhaupt, und wenn der Vorſteher allein vorausgeſtellt wird, ſo geſchieht dies nur, weil in ihm, als dem Haupt- und Mittelpunkt, das ganze gemeinſame Leben zuſammenhält und er gleichſam als das Muſter und der Repräſentant dieſes Lebens anzuſehen iſt.

Welches aber iſt die Idee dieſes Lebens?

Nicht eine einzige Idee allein iſt es, die uns hier entgegentritt, wie auch die Zwecke der verſchiedenen religiöſen Orden ſtets verſchieden waren. Dazu kommt noch das beſondere, in ſich ſelbſt zurückgezogene Leben in der den Wohnungen der Menſchen entrückten Einſiedelei. Suchen wir das Viele, das hier zu ſagen wäre, auf wenige Worte zurückzuführen.

Gäbe es unter den Menſchen nicht ſolche, welche, von der Idee der chriſtlichen Opferwilligkeit getrieben, beinahe das Unglaubliche unternehmen, unendlich viel Gutes, welches in der Welt iſt und beſteht, würde ohne ſie weder angefangen noch ausgeführt worden ſein. Wo aber eine ſolche Opferwilligkeit in einem Herzen einmal wohnt, da iſt ſie gewohnt, Alles auf ſich zu nehmen und, wie der Apoſtel, Allen Alles zu werden. Als das Chriſtenthum in unſern Gauen noch nicht verbreitet und auch der Boden nicht angebaut, ſondern mit undurchdringlichen Waldungen bedeckt war, wer fühlte da tiefes, inniges Mitleid mit denen, welche den chriſtlichen Namen noch nicht kannten, und ſcheu und flüchtig, ohne auf Wahrheit ſich gründende Sitten, Religion und Bildung umherirrten und den großen Zweck des Lebens verfehlten? Es waren die Ordensleute, die Mönche, die Religioſen; ſie waren es, die den Beruf in ſich fühlten, alles das Ihrige zu verlaſſen, von Vater, Mutter, Brüdern und Schweſtern, Freunden und Verwandten ſich zu trennen, und hinzuwandern in die Wildniß, da zu kämpfen mit Mangel und Entbehrung aller Art, ſich verfolgen, berauben, quälen und ſelbſt tödten zu laſſen gerade von denen, zu welchen ein beinahe übermenſchlicher Muth ſie getrieben hatte. Und was trieb ſie zu dieſem ſeltenen Opfer? Die Liebe zu Gott und zu den Menſchen, die große Idee, die ſie von ihrer Beſtimmung hatten, und deren Verwirklichung ſie ihr Leben weihten, ja an die ſie ihr Leben ſelbſt ſetzten. Hiervon mächtig getrieben, gingen ſie, auf Gott und ſeine Gnade ſich ſtützend, hinaus in die Welt, zu den Menſchen ohne wahre Religion, Sitte und Bildung, zu den rohen Söhnen der Natur, um ihnen das Höchſte der Welt, das Chriſtenthum, und in dieſem den Frieden des Himmels zu bringen. Was Anderes konnte ſie bei dieſem meiſtens ſehr mühſamen und in der unmittelbaren Gegenwart oft nur wenig Erfolg verſprechenden Geſchäfte erheben und tröſten, als die Ausſicht auf eine große chriſtliche Zukunft unter dem Volke oder dem Stamme, zu welchem ſie ſich wandten? So ging ihre Gegenwart in der Zukunft auf, ihre Zeit in der Ewigkeit, ihr perſönliches Daſein und Wirken in dem Leben der ganzen Menſchheit. Wer aber ſo wie dieſe aus ſich ſelber hinausgehen, ſo ſich ſelber verlaſſen, und dem Andern und Höhern zum ausſchließlichen Dienſte hingeben kann, der muß bereits einen Standpunkt gewonnen haben, der über ihm ſelber und über der Welt iſt. Dieſer Standpunkt iſt aber der im Göttlichen und Ewigen. Nur wer im Göttlichen feſtſteht, überwindet das Irdiſche; nur wer im Ewigen wurzelt, weiß das Zeitliche in Wahrheit zu behandeln und in Allem zum Ewigen ſelbſt zu wenden. Aber auch nur der, welcher ſo auf das Göttliche und Ewige ſelber gebaut iſt, vermag jene großen Opfer zu bringen, die ihm die Liebe zu Gott und die Idee zeigt. Denn der wahre Heroismus iſt nur aus der Macht der Religion und der Idee. Sind aber die nicht geiſtige Heroen zu nennen, welche von der Kraft des chriſtlichen Glaubens getragen, dem Geſetz und der Ordnung des Geiſtes unterwarfen, was ſo lange gegen Geſetz und Ordnung in roher Kraft ſich geſträubt hatte? Ueben diejenigen keinen Heroismus, welche, mit Verzichtung auf alle zeitlichen Genüſſe, die ihnen leicht zu

Gebote geſtanden wären, mit Anſtrengung aller Kräfte Tag und Nacht für das geiſtige Wohl Anderer ſorgten, wachten, wirkten, duldeten und litten, und ſogar, wenn es gefordert werden ſollte, mit Muth und Freude ihr Leben zu opfern, in jedem Augenblicke bereit waren? — Nie aber, das können wir mit Gewißheit ſagen, wären ſie zu dem Vorſatze gekommen, der Idee Alles zu unterwerfen, was ſich ihnen bei ihrer geiſtigen Arbeit darbot, würden ſie nicht zuvor ſchon ſich ſelber und Alles, was an ihnen iſt, der Idee, dem großen geiſtigen Begriffe unterworfen haben. Denn Niemand hebt einen Andern zu einer Höhe empor, auf welcher er nicht ſelber ſteht. Niemand erfüllt einen Andern mit einer Idee, der mit ihr nicht zum Voraus ſelbſt ſchon erfüllt und durch ſie begeiſtert iſt. Niemand kann den Andern zu einem Opfer für die Idee bewegen, der nicht zuvor ſchon derſelben ſich gänzlich und ausnahmslos geopfert hat. Niemand endlich wird durch geiſtige Arbeit einen großen, dem göttlichen Willen entſprechenden Zuſtand in der Menſchheit erzielen wollen, in welchem dieſer Zuſtand nicht ſelbſt ſchon lebt und die innerſte Wurzel ſeines Daſeins ausmacht.

Nun aber, da jene geiſtigen Heroen dies Alles waren und wirkten, da ſie durch Einführung des Chriſtenthums eine ganze Welt verwandelt haben, jetzt ſind wir, was wir ſind, durch ihre Lehren und durch ihre Thaten, wir ſtehen im geiſtigen Genuſſe ihrer Aufopferungen und ſind nur zu oft undankbar gegen ſie.

Kaum jedoch war durch die unermüdete Thätigkeit der Zuſtand der Rohheit verſchwunden und der der geiſtigen Bildung an ſeine Stelle getreten, — ſiehe! da ſchrieben ſich jene Unermüdlichen eine neue Weiſe der

Wirkſamkeit vor. Denn hatten ſie zuvor ſchon für Wiſſenſchaft und Kunſt geſorgt, ja hatten ſie Künſte und Wiſſenſchaften in der Welt erhalten; ſo widmeten ſie dieſen jetzt ihre Zeit, in die Einſamkeit der Klosterzelle vergraben, faſt ausſchließlich, und von nun an kannten ſie für ſich keine Abwechslung mehr, als die zwiſchen dem angeſtrengten wiſſenſchaftlichen Studium, dem Gebet und der Uebung im Heiligen. Und ſo bleibt die geiſtige Größe, nur die Form derſelben ändert ſich; es bleiben die alten Heroen, nur ihre Thaten ſind andere: Thaten nämlich der Wiſſenſchaft, des Gebets und der geiſtlichen Uebung, wenn ſchon die beiden letztern bei ihnen nie ermangelt wurden. Kurz und gut hat im Allgemeinen Thomas von Kempis im Buche von der Nachfolge Chriſti das Leben der Ordensmänner in folgenden Worten bezeichnet: „In ſtrenge Lebenszucht haben ſie ſich eingepaßt. Sie gehen ſelten aus dem Kloſter, leben in Abgeſchiedenheit und Stille, haben ſchlechte Koſt und ein grobes Tuch auf dem Leibe, arbeiten viel und reden wenig, wachen lange und ſtehen früh auf, beten lange und leſen viel, und halten ſich in Allem ſtreng an die gemeinſame Zucht. Siehe! die Carthäuſer, die Ciſterzienſer und andere Mönche und Nonnen brechen ſich bei Nacht den Schlaf ab und loben Gott in heiligen Geſängen *).“

In der am Feſt eines Ordensvorſtehers üblichen Meſſe iſt in Anwendung gebracht, was Chriſtus bei Matthäus zu den Apoſteln ſpricht, welche die Welt verlaſſen haben, um dem Meiſter anzuhängen. Das einſchlägige Evangelium lautet aber alſo: Petrus nahm

---

*) I. Buch 25. Kap.

das Wort und ſprach zu ihm: Siehe! wir haben Alles verlaſſen und ſind dir gefolgt; was wird denn uns werden? Jeſus ſprach zu ihnen: Wahrlich! ich ſage euch: Ihr, die ihr mir gefolgt ſeid, werdet in jener neuen Verfaſſung, wenn der Sohn des Menſchen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auch auf zwölf Thronen ſitzen, und die zwölf Stämme Iſraels richten. Und überhaupt Jeder, der Haus, oder Bruder, oder Schweſter, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker verläßt um meines Namens willen, wird es hundertfach wieder erhalten und das ewige Leben in Beſitz nehmen. Matth. XIX, 27—29.

Was ſo das Evangelium deutlich genug ausſpricht, iſt auch in andern Stellen der Schrift enthalten, und zwar in nachfolgenden: Wenn Jemand mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach. Denn wer ſein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber um meinetwillen ſein Leben verlieren wird, der wird es erhalten. Denn was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, an ſeiner Seele aber Schaden litte? Matth. XVI, 24—26. Wenn du vollkommen ſein willſt, ſo gehe hin, verkaufe, was du haſt, und gib es den Armen; und du wirſt einen Schatz im Himmel haben. Matth. XIX, 21. Rette dein Leben! ſchaue nicht rückwärts; rette dich, damit du nicht untergeheſt. 1 Moſ. XIX, 17. Folge mir und laß die Todten ihre Todten begraben. Matth. VIII, 22. Ziehe aus deinem Lande und aus deiner Heimath und aus deines Vaters Hauſe in ein Land, das ich dir zeigen werde. Moſ. XII, 1. Fraget nicht, was werden wir eſſen, oder was werden wir trinken: ſuchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit und alles Dieſes wird euch zugelegt werden. Luk. XII, 29. 31. Alle verharrten einmüthig im Gebet. Apoſtelg. I, 14. Die zahlreich Verſammelten waren Ein Herz und Eine Seele, und nicht einer nannte von ſeinem Vermögen noch etwas ſein, ſondern ſie hatten Alles mit einander gemein. Apoſtelg. IV, 32. Siehe! wie ſchön und lieblich iſt es, wenn Brüder beiſammen wohnen. Pſ. CXXXIII, 1. Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt iſt! Denn Alles, was in der Welt iſt, Fleiſchesluſt, Augenluſt, Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater, ſondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit! 1 Joh. II, 15—17.

4. Die Idee der Jungfrau.

Wie hoch und hehr der Begriff der chriſtlichen Jungfräulichkeit ſtehe, iſt allgemein bekannt, und ich brauche Dir dies nicht erſt zu ſagen. Was aber liegt in dieſem Begriffe? Der Apoſtel hat es angedeutet, wenn er ſagt: Aber eine Unverheirathete und eine Jungfrau ſorgt für die Sache des Herrn, damit ſie an Leib und Seele ſich heilige. 1 Kor. VII, 34. Zwei Dinge ſind hier klar ausgeſprochen: zuerſt die Sorge der Jungfrau für die Sache des Herrn; ſodann die ihr anliegende Heiligung an Leib und Seele. Wer kann ungeſtörter und beſſer der großen Sache des Herrn ſich hingeben, als die, welche durch nichts Zeitliches gezogen und getheilt iſt? Denn die Verheirathete, wie der Apoſtel hinzuſetzt, ſorgt für das Irdiſche, wie ſie dem Manne gefalle. 1 Kor. VII, 34. Und in der That, die Geſchichte kennt Beiſpiele genug, wie chriſtliche Jungfrauen der Sache des Herrn ſich hingegeben, und mit heldenmüthiger Geſinnung und Kraft dieſelbe befördert haben, im Hinblick auf die große Heldenjungfrau, die Mutter des Herrn. Und mit ſo großer Liebe und ſo großem Eifer machten ſie die Sache ihres Herrn zu der ihrigen, daß auch ſie kein Bedenken trugen, für dieſelbe ihr Leben zu laſſen. So iſt es gekommen, daß die katholiſche Kirche eine große Anzahl von Jungfrauen zählt, die zugleich Martyrinnen ſind. Und in der That, in dieſem Alles überwindenden Muthe ſind ſie denen nicht nachgeſtanden, die aus dem ſtärkern Geſchlecht der Männer ſind. So iſt die Gnade Gottes mächtig auch in den von Natur Schwachen, und eben hierin feiert ſie ihren ſchönſten Sieg.

Wer aber die Sache des Herrn ſo ſehr zu der ſeinigen macht, der hat ſich gewiß zuvor ſchon zum Eigenthume des Herrn ſelbſt gemacht. Darauf hat ja der obige Ausſpruch der heiligen Schrift ſchon hingewieſen, der von der Jungfrau ſagt, daß ſie an Leib und Geiſt ſich heilige. Es iſt alſo die vollkommene Heiligung des Lebens, was die Jungfrau als ihre höchſte Beſtimmung erkennt; es iſt die urſprüngliche Reinheit und Unſchuld, die ſie bewahrt, weil ſie dieſelbe unverſehrt dereinſt Gott, dem Herrn und Regierer ihres Lebens, als Preis ſeiner himmliſchen Gnade darbringen will. Sie ſind jene klugen Jungfrauen, welche in jedem Augenblicke ihre Lampen bereit halten, damit ſie würdig erſcheinen können, wenn der Bräutigam vielleicht unverſehens kommt, um für die rein und treu befundene Seele den Tag der Ewigkeit anbrechen zu laſſen. Und iſt dieſer große Tag wirklich angebrochen, dann ſind es die Jungfrauen, welche das Lamm, dem ſie durch Reinheit und Unſchuld am meiſten gleichen, umgeben und in dieſer Umgebung an alle Orte hin begleiten. Denn ſo heißt es im Buche der Offenbarung: Jungfrauen ſind ſie, welche dem Lamme folgen, wohin es geht. Sie ſind von den Menſchen als Erſtlinge, Gott und dem Lamme erkauft. In ihrem Munde ward kein Trug gefunden, ſie ſind ohne Tadel vor dem Throne Gottes. Offenb. XIV, 4. 5.

Um die innere Größe und Würde der Jungfräulichkeit nach Gebühr hervorzuheben, hat man nicht unterlaſſen, ſowohl in der Meſſe als in den kanoniſchen Tagzeiten Alles herbeizuziehen, was dem Sinne und Geiſte nach auf die chriſtliche Jungfrau geht. Dies iſt Folgendes: Sei kinderlos, nur tugendhaft, du biſt dann glücklicher. Denn ihr Andenken bleibt immer und ewig, und Gott und Menſchen lieben ſie. Ihre Tugend findet Nachahmer, ſo lange ſie leben, und ſind ſie todt, ſo wünſcht man ſie zurück, und in der Ewigkeit trägt ſie den Kranz, und prangt als Siegerin im Kampf um reine Kronen. Weish. IV, 1—2. Du liebſt Gerechtigkeit und haſſeſt Laſter; darum hat Gott, dein Gott, mit Freudenöl dich geſalbt vor Andern. Von einem prächtigen Gewand umfloſſen werden ſie dem Könige zugeführt. Jungfrauen umgeben ſie. Sie wallen unter Jubel und unter Jauchzen hinauf zum königlichen Thron. Pſ. XLIV. Komm, du Braut Chriſti, und empfange die Krone, die dir der Herr bereitet hat für ewige Zeiten. Das iſt der klugen Jungfrauen eine, eine Jungfrau, welche die Weisheit ſchmücket. Um deine Lippen fließt Holdſeligkeit, denn herrlich hat dich Gott geſegnet. Zeige dich in deinem Schmuck, in deiner Schönheit; tritt beglückt hervor, führe deines Reiches Scepter in Wahrheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit. Verherrlicht ſtehen um dich die königlichen Töchter, zu deiner Rechten, o Gott, ſteht mitten unter ihnen die Königin im goldgewirkten Gewande, im reichen Glanz erſtrahlend. Gott thront in ihr, ſie kann nicht untergehen; der Herr beſchützet ſie mit ſeinem Angeſicht. Die Gluth ihrer Liebe vermochten Waſſerſtröme nicht zu löſchen. In Sünde empfangen, durch ſie verunſtaltet, hat mir der Herr die erſte Reinheit geſchenkt, ich habe ſie bewahrt, darum hat mich der Herr geliebet und in ſein Zelt mich eingeführt.

Schließen wir unſere Betrachtung mit einem Ausſpruche Tertullians über die chriſtlichen Jungfrauen der erſten Zeiten des Chriſtenthums: Folget, ſagt er, den Beiſpielen unſerer Schweſtern, welche ihres Glücks und ihres Alters vergeſſen, die Heiligkeit des Lebens vor den Männern erwählen, und lieber mit Gott vermählt werden wollen, und vor ſeinem göttlichen Angeſicht ſchön und jugendlich erſcheinen, als vor was für immer einem Menſchen. Mit ihm leben ſie, mit ihm reden ſie, mit ihm verkehren ſie Tag und Nacht; und da ſie ſich mit dem ewigen Gute beſchäftigen und an das Heirathen nicht denken, werden ſie den Engeln beigezählt *).

5. Die Idee der chriſtlichen Frau und Wittwe.

Kein von Gott in der Menſchheit geordneter und gewollter Stand iſt von der heiligenden und verklärenden Kraft des Chriſtenthums ausgeſchloſſen. Eben ſo iſt kein Geſchlecht ausgenommen und keine von Gott geordnete und gewollte Berufsthätigkeit in ihm. Was nun die Thätigkeit und den Beruf der chriſtlichen Frau angeht; ſo kann ich darüber um ſo kürzer mich faſſen, je

---

*) Ad Uxor. l. I. c. 4.

mehr ich ſchon in der Lehre vom Sakrament der Ehe beinahe Alles geſagt habe, was hier in Betrachtung kommt. Ein großer Beruf fürwahr iſt der chriſtlichen Frau von Gott anvertraut, der Beruf der Gattin, der Beruf der Mutter, der Beruf der Verſorgerin des Hauſes und der Dienſtboten. Ueberall iſt auf ſie gerechnet, auf ihre Liebe, auf ihre Treue, auf ihre Sorgfalt, auf ihren ſtillen, zarten, ſanften Sinn, auf ihre innere Größe, ihre tiefe Frömmigkeit und ihre allwärtshin aber in ruhiger Kraft wirkende Tugend. Mit Anmuth waltet ſie in dem Kreiſe, auf den ſie ſich allein beſchränkt, weil ſie in der Welt nichts kennt, was ihr lieber und theurer wäre, als dieſer von Gott ſelbſt ihr angewieſene Kreis, an dem ſie aber darum auch mit aller Innigkeit und Aufopferung hängt. In ungetheilter Einheit des Lebens durch den Glauben ſtehend, ſucht ſie dieſe heilige Einheit auch ihrer Umgebung mitzutheilen; mit dieſer Einheit aber auch die ganze Harmonie, von der ihr innerſtes Weſen durchdrungen iſt. Was für den Mann das heilige Geſetz iſt, das iſt ihrem Geiſte ſchon zur höhern Nothwendigkeit geworden. In allem Dieſem, ſo wie in dem damit verſchwiſterten demüthigen, ergebenen, unſchuldigen und vertrauensvollen Weſen beſteht die Würde des Weibes, und wenn die Jungfrau nach dem Ausdrucke eines Dichters ein ewiges Kind iſt, ſo iſt die Mutter eine ewige Jungfrau. — Das ewige nie erreichte Muſter aller weiblichen Tugend aber, das reinſte Bild himmliſchen Glaubens, magdlicher Demuth, ſtiller Ergebung, hohen einfachen Sinnes, feſter Hoffnung, überſchwänglicher Liebe und feuriger Andacht iſt Maria, die Jungfrau und Mutter des Herrn.

Wenn der Begriff des Weibes im Chriſtenthume am höchſten ſteht, und eigentlich erſt hier in Wahrheit die Idee desſelben aufgegangen iſt; ſo hat, als auf göttlicher Offenbarung ruhend, doch auch ſchon das Alte Teſtament ein würdiges Bild von dem wahren Weibe gezeichnet, welches ich Dir in folgender Stelle wiedergeben will: „Ein tugendſames Weib, wer findet es? Ueber Perlen gehet ihr Werth. Es verläßt ſich auf ſie das Herz ihres Mannes, und es wird ihm nicht an Beute fehlen. Sie thut ihm Liebes und kein Leides durch alle Tage ihres Lebens. Sie ſuchet nach Wolle und Flachs, und arbeitet darin nach ihrer Hände Luſt. Sie iſt wie ein Kaufmannsſchiff; von fern her bringt ſie ihre Nahrung. Sie ſtehet auf, wenn es noch Nacht iſt, und theilet Speiſe für ihr Haus und Arbeit für ihre Mägde aus. Sie ſinnt auf Erwerbung von Feld, und erlangt es; vom Gewinn ihrer Hände pflanzt ſie Weinberge. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden und ſtärket ihre Arme. Sie fühlt, wie gut ihr Erwerb iſt; es erliſcht ihr Licht des Nachts nicht. Ihre Hand ſtrecket ſich nach dem Spinnrocken und ihre Finger faſſen die Spindel. Sie öffnet ihre Hand dem Armen und reichet ihre Rechte dem Dürftigen. Sie fürchtet nicht für ihr Haus den Schnee, denn ihr ganzes Haus iſt doppelt gekleidet. Sie verfertiget ſich Decken; weiße Leinwand und Purpur iſt ihr Kleid. Ihr Mann iſt in der Verſammlungsſchaar geachtet, wenn er ſitzet bei den Aelteſten des Landes. Sie verfertigt koſtbare Kleider und verkauft ſie; und Gürtel gibt ſie an den Kaufmann. Kraft und Würde iſt ihr Gewand; und ſie lächelt dem kommenden Tag entgegen. Ihren Mund öffnet ſie mit Weisheit; und das Geſetz der Anmuth iſt auf ihrer Zunge. Sie iſt aufmerkſam auf die Wege ihres Hauſes und ißt nicht das Brod der Faulheit. Ihre Söhne kommen empor und preiſen ſie ſelig. Ihr Mann lobet ſie. Viele Töchter beweiſen ſich tugendſam; du aber übertriffſt ſie Alle! Täuſchung iſt Anmuth des Geſichtes, ein vergänglicher Dunſt Schönheit. Ein Weib aber, das Jehovah fürchtet, verdienet Ruhm. Rühmet ſie wegen der Frucht ihrer Hände; es müſſen ſie loben in den Verſammlungsſchaaren ihre Werke.“ Sprüch. XXXI, 10—31.

Zu dieſer längern Stelle aus dem Alten Teſtamente treten noch andere kürzere aus dem Alten und Neuen zugleich, als: Ein anmuthiges Weib erlangt die Ehre. Spr. XI, 16. Durch weiſe Weiber wird das Haus erbaut. Spr. XIV, 1. Ein vernünftiges Weib kommt vom Herrn. Spr. XIX, 14. Die Weiber ſollen mit anſtändiger Kleidung, mit Schamhaftigkeit und Beſcheidenheit ſich ſchmücken, nicht mit künſtlichem Haarputz, oder Gold, oder Perlen, oder koſtbaren Gewändern, ſondern was ſich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht zeigen, durch gute Werke. Das Weib lerne ſtill zuhörend in voller Untergebenheit. 1 Tim. II, 9—11. Die jungen Weiber ſollen klug, keuſch, ſittſam, häuslich, gütig ſein, damit das Wort Gottes nicht geläſtert werde. Tit. II, 5. Eben ſo ſollet ihr Weiber euern Männern folgſam ſein, damit auch die, welche dem Worte nicht glauben, durch das Betragen der Weiber ohne Wort gewonnen werden, wenn ſie euern gottesfürchtigen und reinen Wandel gewahren. Euer Schmuck beſtehe nicht im Aeußern, in künſtlichem Haargeflecht, goldenem Geſchmeide, oder prächtiger Kleidung; ſondern der in ſich gekehrte Gemüthsmenſch mit immer gleichem, ſanftem und ſtillem Sinn; dies hat hohen Werth vor Gott. So ſchmückten ſich auch einſt jene heiligen Weiber, ſie hofften auf Gott und folgten ihren Männern. 1 Petr. III, 1—5.

Eine Frau, welche wahrhaft chriſtlich iſt, wird ihren Charakter nicht wechſeln, wenn ſie durch den Tod den Mann verliert und zur Wittwe wird. Welche Tugenden die ſeien, welche die chriſtliche Wittwe zieren ſollen, hat der Apoſtel zwar in wenig Worten, aber genugſam angedeutet, wenn er ſagt: Die Wittwen halte in Ehren, die wahre Wittwen ſind. Wenn aber eine Wittwe Kinder oder Enkel hat; ſo ſoll ſie zuerſt lernen, ihr Haus zu regieren und den Eltern das empfangene Gute zu vergelten; denn das gefällt Gott. Eine wahre Wittwe aber, die verlaſſen iſt, ſetzt ihr Vertrauen auf Gott, und läßt nicht ab mit Beten und Flehen Tag und Nacht. Die aber ein üppiges Leben führt, iſt lebendig todt. Solches ſchärfe ein, auf daß ſie untadelhaft ſeien. 1 Tim. V, 3—7. Damit hat aber der Apoſtel zugleich die Idee der Wittwe ausgeſprochen.

Das Allerſeelenfeſt.

Kehren wir zu unſerm Feſtkreiſe wieder zurück. Sogleich nach dem letzten Segen bei der Vesper des Allerheiligentages, welche Verwandlung geht in der Kirche vor den Augen der Gemeinde mit Einmal vor? — Siehe! Alles wird in die Farbe der Trauer gehüllt; die Altäre mit ſchwarzen Tüchern umhängt, die Todtenkerzen angezündet, in den Chor der Kirche ein ſchwarzer Sarg geſtellt, bedeckt mit einem Leichentuche; und in dieſe Verwandlung hinein fangen die Todtenvigilien an dumpf zu tönen.

Aber woher ſo plötzlich dieſe Trauer? Siehe! Während wir jener großen Schaar der ſeligen Geiſter uns erinnern, denken wir auch voll Ernſt an die Zukunft. Unter die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden, iſt ja unſere Beſtimmung hier auf Erden. Damit aber kommt von ſelbſt die Erinnerung an Tod und Gericht, und lebendig ſchweben die Seelen geliebter Hingeſchiedenen vor unſern Blicken, die das göttliche Gericht ſchon erfahren haben. Darum gedenkt die Kirche, die unſern tiefſten Empfindungen überall entgegenkommt, auch der Verſtorbenen an einem eigenen dazu beſtimmten Tage, am Tage Aller Seelen, der ſogleich auf den Tag Allerheiligen folgt.

Nur durch den Tod geht der Weg zum Leben. Das Vergängliche muß zuerſt abgelegt ſein, ehe wir das Unvergängliche anziehen.

Auch die Natur erinnert zu dieſer Zeit an die Vergänglichkeit und an das Ende alles Irdiſchen. Die meiſten Blumen ſind ſchon zu Grabe gegangen, gelb fallen die Blätter von den Bäumen, häufige Nebel trüben den ſonſt ſo heitern Himmel, die Felder werden mit Reifen überzogen, ein Hauch der Vernichtung weht über die Fluren hin, und dieſer Hauch iſt ein Gericht, durch welches das endliche Leben zum Tode verurtheilt wird. Das kalte Bild des Winters iſt ſchon erſchienen, die Natur ſtirbt und über die ganze Schöpfung liegt ein Bahrtuch ausgebreitet. Nur zwei Blumen ſind noch übrig geblieben, die Aſter und die Immortelle; aber es ſind Todtenblumen, die nur die Beſtimmung haben, der ſterbenden Natur einen Todtenkranz zu flechten und ihr großes, weites Leichentuch zu ſchmücken.

Von jenem Gerichte iſt auch das nicht frei, was die Natur im Herbſte den Menſchen an Früchten geliefert und was dieſe in ihren Wohnungen aufgehäuft haben. Denn kaum ſind ſie in die Scheunen und auf die Speicher gebracht, ſo wird eine ſtrenge Sichtung und Sonderung vorgenommen, in welcher das Gute von dem Nichtguten, das Geſunde von dem Faulen, der Kern von der Spreu geſchieden wird. So endet im Herbſte, der ſchon im Uebergange zum Winter begriffen iſt, das Naturleben mit einem zweifachen Gerichte, und dieſes doppelte Gericht iſt das jährliche Ende deſſelben.

Eben ſo endet das diesſeitige Leben der Menſchheit mit einem göttlichen Gerichte, und dieſes Gericht iſt das allgemeine Weltgericht, die mit einer großen Sichtung und Scheidung verbunden iſt.

Darum nennt Chriſtus, der kommende Weltrichter, die Welt einen Acker, auf dem gute Frucht neben dem Unkraut wächſt. Der den guten Saamen ſäet, iſt der Menſchenſohn; der gute Saamen ſind die Kinder des Reichs, das Unkraut ſind die Kinder des Böſen. Der Feind, welcher jenes ſäet, iſt der Teufel. Die Ernte iſt das Ende der Welt; die Schnitter ſind die Engel. So wie man nun das Unkraut zuſammenlieſet und verbrennt; ſo wird es auch am Ende dieſer Welt gehen. Der Sohn des Menſchen wird ſeine Engel ſenden; dieſe werden alle Verführer und Alle, die Böſes thun, aus ſeinem Reiche ſondern und ſie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneknirſchen ſein. Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reiche. Matth. XIII, 37—43.

Dieſe Erinnerungen an Tod und Gericht ſind es, die jetzt die Seele erfüllen, und darum geht, wie ich Dir oben geſagt, nach der Vesper des Allerheiligenfeſtes mit Einmal in der Kirche jene große Veränderung vor.

Iſt jene Verwandlung der Freude in die Trauer vorgenommen, ſo ertönen in dumpfen Tönen die Todtenmetten. Nach den Trauerpſalmen wiederholt ſich ſtets die Bitte: Herr! Gib den Entſchlafenen ewige Ruhe und dein ewiges Licht leuchte ihnen! Mit den Pſalmen werden Leſungen aus dem Hiob verbunden, die ſich auf Tod und Gericht beziehen.

Sind die Todtenmetten vorüber, ſo geht man ſingend und betend von der Kirche auf die Gräber. Jedes liebende Herz ſucht und findet hier ein ehemals eben ſo treu und innig liebendes Herz, das nun, ach! der Verweſung preisgegeben iſt. Aber nicht aufgehoben iſt die innige Gemeinſchaft, nicht abgeſchnitten das heilige Seelenband. Durch Chriſtus ſtehen wir mit den Todten in fortwährender Verbindung, ununterbrochen dauert der lebendige Verkehr, immer und immer das Geſpräch der Liebe, das Gebet und das Flehen für einander.

Der Prieſter geht mit ſeinem Chor und in großer Begleitung auf den Gräbern der Todten umher, beſprengt die Grüfte mit dem geweihten Quell, betet und fleht, der Herr wolle ihnen ewige Ruhe geben und ſein ewiges Licht ihnen leuchten laſſen. Abwechſelnd werden Pſalmen und Lieder geſungen, die alle nur jene Abſicht haben, und endlich die Litanei für die Abgeſtorbenen gebetet. Hier wird gefleht, Gott möge ſich, wenn ſie noch nicht eingegangen ſind in den Frieden, ihrer erbarmen; es möge ſich erbarmen der Vater, der ſie geſchaffen, der Sohn, der ſie erlöſet, der Geiſt, der ſie geheiliget, die heilige Dreieinigkeit, die ſie geglaubt und bekannt haben, der barmherzige Gott, auf den ſie gehofft, der gütige Gott, den ſie von ganzem Herzen geliebt, der heilige Gott, den ſie angebetet und dem ſie gedient haben. Und daß Gott ſich ihrer erbarmen möge, mit dieſer Bitte die ihrige zu vereinigen, dazu werden auch die Heiligen des Himmels aufgefordert, die Auserwählten Gottes und die Engel; ſie ſollen mit uns zu Gott flehen, daß Gott den leidenden Seelen Reinigung von ihren Makeln verleihe, daß er ihre Sündenſchuld durch das Blut ſeines Sohnes tilge, daß er ſie in ihren Leiden mit himmliſchem Troſte erfülle, daß er ihr frommes Rufen und Flehen nach ſeiner Hilfe erhöre, daß er ihr Verlangen, in ſeiner Herrlichkeit ihn zu ſchauen, ſtille, daß er die Zeit der Läuterung ihrer Seelen vollende, daß er ihre Leiden in unvergängliche Freuden verwandle, daß er ihnen ſein himmliſches Reich gebe und ſie als Auserwählte mit ewiger Herrlichkeit kröne.

Sind dieſe Gebete mit der Todtenfeier vorüber, ſo ſiehſt Du die Gemeinde auseinander gehen; aber nicht, um den Gottesacker zu verlaſſen; denn nun ſucht Jedes ſeine geliebten Gräber auf und ſtellt ſich zu denſelben. Tiefe Wehmuth fühlen ſie in ihrem Innern und können dieſe auf ihrem Angeſichte nicht verbergen. Und mit dem Zuge der ſtillen innern Trauer vermiſcht ſich der Zug des Ernſtes bei dem Gedanken der Ewigkeit. Hier ſtehen Eltern um das Grab ihrer Kinder, dort Kinder um das Grab ihrer Eltern. Ach! ſie ſind nicht mehr, die zarten Wächter der Kindheit, die liebevollen Beſchützer der Jugend; der Vater, mit dem milden freundlichen Ernſte gegen ſeine Kinder, mit dem wachſamen Auge über ſein Haus, mit dem weiſen Herrſchen, mit der liebevollen Sorge für alle Bedürfniſſe und mit dem ermahnenden heiligen Worte; die Mutter, mit ihrer treuen Liebe, mit ihrem ſanften innigen Weſen, mit ihrem ruhigen Walten, ihrer ſtillen Gewalt im häuslichen Kreiſe, mit ihrem ordnenden Sinn, ihrem ewigen Fleiße, mit ihrem gottergebenen, heiligen Gemüthe und mit ihrer flammenden Andacht, mit der ſie ihr Haus zur Wohnung des Heiligen gemacht hat. Sie ſind nicht mehr und ihre Kinder müſſen ſie oben ſuchen. Sie ſind dahingegangen und die Zeit, in der ſie bei ihnen waren, kommt nicht wieder. Das fühlen am Grabe die Kinder wohl und dieſes Gefühl erfüllt ſie mit Trauer. Denn ſie können nun für die Hingeſchiedenen nichts mehr thun, um Liebe ihnen zu beweiſen und zarte Sorge, deren jene in ihrem hinfälligen Alter ſo ſehr bedurften. Wehe den Kindern, die es daran haben fehlen laſſen; jetzt möchten ſie Kindesliebe beweiſen; aber die Eltern ſind ſchon dahin gegangen; jetzt möchten ſie jedes Wort zurücknehmen, das einſt hart gelautet hat; aber die Eltern hören ſie nicht mehr; und daß ſie jetzt kein Wort der Liebe mehr ſprechen und kein Werk der Liebe mehr thun können, das macht ihnen Kummer, darüber machen ſie ſich Vorwürfe. Aber wohl den Kindern, die ihren Eltern Liebe bewieſen haben und Gehorſam in Allem; ſiehe, Du kannſt an dieſen Gräbern ſie recht gut unterſcheiden von denen, die ſich Vorwürfe machen müſſen. Denn während dieſe Unzufriedenheit mit ſich ſelber blicken laſſen, blickt das Auge jener, wenn auch durch Thränen, ruhig zum Himmel empor, denn es iſt ihnen, als ob von oben herab die Eltern in ihrer Glorie auf ſie herabblickten und unter jenem heitern freundlichen Lächeln, wie es auf dem Antlitze der Seligen iſt, liebend noch ſegneten.

Wie hier Kinder um das Grab der Eltern, ſo ſtehen dort Andere, Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Weiber um die Gräber der Brüder, Schweſtern, der Freunde und der Verwandten. Auch hier drücken ſich vielfach jene

Empfindungen und Gefühle auf dem Angeſichte aus. Denn Du kannſt es deutlich leſen, ob das Herz derer, die da unten ſchlummern, von denen, die am Grabe ſtehen, erfreut, oder gekränkt und verwundet worden iſt. O das iſt ein tiefer Schmerz, nicht in's Grab hineinrufen zu können: Vergib mir, und die Stimme nicht mehr zu hören: ich habe dir vergeben. O Jüngling! müſſen wir erſt am Grabe lernen, was Liebe iſt; da, wo ſie nicht mehr geübt werden kann, und wo ſie nur in Thränen laut wird und im Schmerze, weil wir die vernachläſſigt haben, an denen wir ſie hätten üben ſollen, die aber jetzt modern. Müſſen wir erſt hier erfahren, wie beſeligend es iſt, das Wort erfüllt zu haben: bleibt einander nichts ſchuldig als Liebe! O was gäbe jetzt Einer darum, nur Ein Wort noch ſprechen, nur Ein Werk noch üben zu können an dem Dahingegangenen, und in dieſes Wort und in dieſes Werk alle Liebe und alle Innigkeit und alle Zärtlichkeit zu legen, damit der Geſchiedene nur an dies Eine dächte, nur an dies Eine noch ſich erinnerte, wenn er unſer in der Ewigkeit gedenkt. Aber ach! dies Eine Wort kann er nicht mehr ſprechen, und dies Eine Werk, in welches er ſeine ganze Seele und all ſeine Liebe legen wollte, kann er nicht mehr üben.

Aber was an den Hingeſchiedenen nicht mehr geſchehen kann, das kann und ſoll um ſo mehr an den noch Lebenden geſchehen. Darum ſiehſt Du jetzt, Jüngling! wie das Angeſicht von Jedem der um die Gräber Stehenden ſo mild, ſo ſtill und friedlich wird; denn an dieſer heiligen Stätte weicht aus dem Herzen lang genährter Groll, alte Feindſchaft, Neid, böſer Vorſchlag, ſündige Abſicht; alle dieſe feindlichen Gewalten fliehen und es waltet nur noch die Liebe mit ihrem Geiſte, mit ihrer Verzeihung, mit ihrer Verſöhnung und mit ihrem tiefen Frieden.

Aber noch haben wir nicht Alle geſehen, die mit ſtiller Inbrunſt an den Gräbern beten. Betrachte nur die Greiſe und hochbejahrten Frauen, die an den Ruheſtätten ihrer längſtverſtorbenen Eltern, ihrer Gatten und der frühe dahingegangenen Kinder in ernſte Betrachtung verſunken ſind. Sie ſelbſt erſchwachen täglich mehr und ſtehen am Eingange der Ewigkeit. Aber die Zeit, die ihren Leib zu ſeinem Verfalle reif gemacht hat, hat den Geiſt gereinigt und geheiligt. Die Welt iſt ihnen fremd geworden; einſam und tief betrübt ſtehen ſie da auf der unheimathlichen Erde. Was ſie mit aller Stärke geliebt, ruhet ſchon lange im Grabe. Unter der Sonne haben ſie nichts mehr zu ſuchen; über den Sternen iſt ihr Vaterland. Das zeitliche Leben iſt für ſie vorüber; Alles hat hienieden ſeinen Zauber verloren. Die Bruſt will ſich mit nichts mehr erfüllen als mit dem Ewigen; das Auge ſich für nichts mehr öffnen, als für eine höhere, himmliſche Heimath, in der ihr Geiſt jetzt ſchon mehr lebt, als in der irdiſchen. Sie ſind ſatt der Welt und ihrer Freuden. Da fühlen ſie die leiſen, freudigen Schauer der Ewigkeit, und in der Sehnſucht ihres Herzens und in den Seufzern der eignen Bruſt glauben ſie den Ruf der Geliebten von jenſeits zu vernehmen, zur Vereinigung, die ewig dauert.

Was hält noch unſre Rückkehr auf?
Die Liebſten ruhn ſchon lange.
Ihr Grab ſchließt unſern Lebenslauf,
Nun wird uns weh und bange.
Zu ſuchen haben wir nichts mehr,
Das Herz iſt ſatt, die Welt iſt leer.

Unendlich und geheimnißvoll
Durchſtrömt uns ſüßer Schauer;
Mir däucht, aus tiefen Fernen ſcholl
Ein Echo unſrer Trauer.
Die Lieben ſehnen ſich wohl auch
Und ſandten uns der Sehnſucht Hauch.

Hinunter zu der ſüßen Braut,
Zu Jeſus, dem Geliebten!
Getroſt, die Abenddämmerung graut
Den Liebenden, Betrübten.
Ein Traum bricht unſre Bande los
Und ſenkt uns in des Vaters Schooß.

Am Feſte Aller Seelen tritt der Prieſter im ſchwarzen Meßgewande an den Altar. Im Chore ſteht der ſchwarz behangene Todtenſarg, das Castrum Doloris, von brennenden Kerzen umgeben. Während der Prieſter das Todtenamt beginnt, ertönet feierlich Mozart's oder Haydn's Requiem, jene meiſterhaften Compoſitionen, die abwechſelnd Tod, Gericht, Verdammung und himmliſches Leben ausſprechen.

Der Introitus enthält die Bitte: Gib ihnen die ewige Ruhe und dein ewiges Licht leuchte ihnen! Dieſe Bitte wird während des Gottesdienſtes mehrmals vom Prieſter wiederholt. Das Gloria wird nicht angeſtimmt; die Oration, die ſogleich folgt, lautet: Gott, du Schöpfer und Erlöſer aller Gläubigen, verleihe den Seelen deiner Diener und Dienerinnen Nachlaß aller ihrer Sünden, damit ſie die Barmherzigkeit, die ſie immer gehofft haben, durch fromme Bitten erlangen, der du lebſt und regierſt u. ſ. w. Die Epiſtel iſt aus 1 Kor. XV, 51—57 genommen und ſpricht von Auferſtehung und Verherrlichung: Siehe, ich ſage euch ein

Geheimniß; wir werden zwar Alle auferſtehen, aber nicht Alle verwandelt werden. Plötzlich, in Einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Poſaune; denn erſchallen wird die Poſaune, und unſterblich werden die Todten auferſtehen und mit uns wird eine Verwandlung vorgehen. Denn dieſes Verwesliche muß Unverweslichkeit anziehen und dieſes Sterbliche Unſterblichkeit. Wann aber dieſes Sterbliche Unſterblichkeit angezogen hat, dann wird in Erfüllung gehen, was geſchrieben ſteht: Verſchlungen iſt der Tod im Sieg! Wo iſt dein Stachel, Tod? Wo iſt dein Sieg, o Hölle? Des Todes Stachel iſt die Sünde; der Sünde Macht iſt das Geſetz. Aber Gott ſei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Die Sequenz aber enthält das furchtbar erhabene Dies irae, das auch die Muſik mit derſelben furchtbaren Erhabenheit durchführt. Der Tag des Gerichts ſcheint ſchon da zu ſein, wir ſehen die Todten erſtehen, wir ſehen das Nahen des Richters, hören den Schall der Poſaune, wie er durch die Gräber dringt; unſer Ohr vernimmt's, wie es rauſchet von einem Pole zum andern, wie die Welt zum Gerichte erſteht; und wir ſehen und hören den majeſtätiſchen Richter, vernehmen die Klagen der Böſen und das Frohlocken der Frommen.

Die Poeſie, welche dieſe Empfindungen und Gefühle in uns erregt und welche das Weltgericht ſchon in die Gegenwart herein rückt, iſt von dem Franziscaner Thomas Cellano.

Das dies irae.

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla:
Teste David cum Sibylla.

Tag des Zorns! dein Brand verzehret
Einſt die Schöpfung, wie verkläret
David und Sibylla lehret.

Quantus tremor est futurus,
Quando judex est venturus,
Cuncta stricte discussurus!

Welch' ein Schrecken wird entſtehen,
Wann der Richter kommt, zu ſehen
Alles pünktlich, was geſchehen.

Tuba mirum spargens sonum
Per sepulchra regionum,
Coget omnes ante thronum.

Graus wird der Poſaune Schallen
Durch der Länder Gräber hallen,
Hin zum Thron gebietend Allen.

Mors stupebit, et natura,
Cum resurget creatura,
Judicanti responsura

Tod und Schöpfung werden beben,
Wann die Leichen ſich erheben,
Antwort im Gericht zu geben.

Liber scriptus proferetur,
In quo totum continetur,
Unde mundus judicetur.

Ein geſchrieb'nes Buch wird ſagen
Alles, was ſich zugetragen,
Auf zum Weltgericht geſchlagen.

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet, apparebit,
Nil inultum remanebit.

Sitzt der Richter, hilft kein Sträuben,
Kund wird das geheimſte Treiben,
Nichts wird unvergolten bleiben.

Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Quum vix justus sit securus?

Was kann ſagen ich beklommen?
Wer kann mir zu Hilfe kommen?
Da kaum ſicher ſind die Frommen.

Rex tremandae majestatis,
Qui salvandas salvas gratis,
Salva me fons pietatis.

König! Glanz der Majeſtäten!
Gütig rettend, was zu retten,
Laß auch mich dein Heil betreten.

Recordare Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae
Ne me perdas illa die.

Zähle Jeſu deine Schritte
Auch für mich, daß deine Güte
Mich an jenem Tag behüte.

Quaerens me sedisti lassus:
Redemisti, crucem passus:
Tantus labor non sit cassus.

Haſt geſucht mich Zeit des Lebens,
Mich erlöst am Kreuz; vergebens
Sei nicht ſolche Müh' des Strebens.

Juste judex ultionis,
Donum fac remissionis
Ante diem rationis.

Strenge Hand des Allgenauen,
Laß herab Verzeihung thauen
Vor des Rechnungstages Grauen.

Ingemisco tunquam reus.
Culpa rubet vultus meus.
Supplicanti parce deus.

Wie ein Schuldiger im Drange
Seufz' ich; Schuld färbt meine Wange,
Gib, daß Gnad' mein Flehn erlange.

Qui Mariam absolvisti,
Et latronem exaudisti,
Mihi quoque spem dedisti.

Du, der einſt vergab Marien,
Der dem Schächer hat verziehen,
Haſt auch Hoffnung mir verliehen.

Preces meae non sunt dignae;
Sed tu bonus fac benigne,
Ne perenni cremer igne.

Höre mein unwürdig Flehen!
Milder! laß mich in den Wehen
Ew'ger Flammen nicht vergehen.

Inter oves locum praesta,
Et ab hoedis me sequestra
Statuens in parte dextra.

Laß mich zu den Schafen eilen,
Von den Böcken ab mich theilen,
Und zur rechten Seite weilen!

Confutatis maledictis,
Flamis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

Stürzt ins Feuer dein Vergelten
Die beſiegten Linksgeſtellten,
Ruf mich mit den Auserwählten *).

Oro supplex et acclinis,
Cor contritum quasi cinis;
Gere curam mei finis.

Hör'! mein Herz wie Staub zerſchlagen,
Zu dir fleht es voll Verzagen,
Für mein Ende Sorg' zu tragen.

Lachrymosa dies illa,
Qua resurget ex favilla
Judicandus homo reus.
Huic ergo parce deus!

Dieß der Tag, der thränenreiche!
Wo des ſünd'gen Menſchen Leiche
Zum Gericht wird auferſtehn.
Laß ihn, Gott! Erbarmung ſehn!

Ueberſetzt von G. Schoch.

Dieſen Geiſt athmet die ganze gottesdienſtliche Handlung des heutigen Tages von Anfang bis zu Ende, wo ſtatt des Ite missa est das Requiescant in pace — Sie ruhen im Frieden! geſungen wird.

Acht Tage lang dauert die Todtenfeier. Und wenn an dieſen Tagen Abends die Hände von der Arbeit ruhen, wenn die fromme Familie ſich verſammelt hat im ſtillen trauten Kreiſe; horch! da tönt die ſchauer-

---

*) Kind hat dieſe Strophe ſo gegeben:
Wenn die Flammen, heiß entglommen,
Die Verdammten hingenommen,
Rufe mich mit deinen Frommen!

liche Todtenglocke, und die alten wehmüthigen Gefühle und die innigen Gebete kehren wieder.

Aber ſie ſind immer weniger ſchmerzlich, dieſe Gefühle; denn wie durch ſie ein leiſer Schauer der Ewigkeit zieht; ſo auch bei dem Anblicke des Sternenhimmels eine ſelige Ahnung des unſterblichen ſeligen Lebens, das kein Auge geſehen und kein Ohr gehört hat, und wo ein unvergängliches *Wiederſehen* iſt.

Die Sehnſucht und das Vorgefühl des ewigen Lebens. Der große Sabbath. Das Weltgericht und ſeine Folgen. Heilige Kunſt.

Und dieſe Ahnungen des ewigen Lebens laß jetzt, o Jüngling! da ſich Alles dem Ende des Kirchenjahres nähert, auch Du in Dein Herz einziehen und Wohnung in ihm finden. Nach dem Reiche dort oben über den Sternen, die in der klaren Nacht herabfunkeln auf uns, richte Deinen Blick und laß ihn für immer dorthin gerichtet ſein. Denn dort allein iſt Deine und meine wahre Heimath, dort nur das Ziel unſerer irdiſchen Wanderſchaft. Blicke hin und denke, daß der Glanz der Geſtirne und die Ruhe ihres Wandelns nur ein blaſſer, trüber Widerſchein iſt der Klarheit des ewigen Lichtreiches und ein unvollkommener Ausdruck des tiefen Friedens in demſelben.

Denn dort iſt Gott, das allein wahre und rechte Licht; und dieſes heilige Licht ſtrömt ſeinen Glanz aus durch alle Himmelsräume. Und die Seligen alle, ſie ſtehen um Den, von welchem das Licht ausgeht, ſie ſchauen ihn, ſie werden erhellt, erleuchtet, und dieſe Erhellung und dieſes Schauen iſt Seligkeit, iſt Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes, die die irdiſche

Zunge nicht ausſprechen kann. Das iſt der große Sabbath, den wir in jenen Wohnungen feiern, der Sabbath der Ewigkeit.

Und ſiehe! das iſt der neue Himmel und die neue Erde; denn der erſte Himmel und die erſte Erde ſind vergangen; und das Meer iſt nicht mehr. Das iſt die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, herabgekommen von Gott aus dem Himmel. Siehe! Gottes Wohnung unter den Menſchen! er wird ewig bei ihnen wohnen, ſie werden ſein Volk ſein und Gott wird ſelber als ihr Gott bei ihnen ſein. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen; der Tod wird nicht mehr ſein und aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz. Sie ſchauen ſein Angeſicht und tragen ſeinen Namen an ihren Stirnen. Nacht wird da nicht mehr ſein; der Leuchte und des Sonnenlichtes bedürfen ſie nicht mehr; denn Gott, der Herr, wird über ihnen leuchten und herrſchen werden ſie bis in die Ewigkeiten. Offenb. XXI, 1—4. XXII, 4. 5. Einen Tempel ſah ich nicht in der heiligen Stadt; denn Gott, der Herr, der Allherrſcher, iſt ſelbſt ihr Tempel und das Lamm. Offenb. XXI, 22. Denn, mit Gott Eins geworden, bedürfen wir nicht mehr der Vermittlung durch Tempel und durch den Cultus; dieſe ſind nur für die Zeit unſerer irdiſchen Pilgerbahn. Darum hören ſie auf in den Wohnungen der Seligen, wo die Herrlichkeit Gottes Alle mit ihrem unvergänglichen Lichte durchſtrömt.

Es folgt der dunkeln Nacht die Sonne,
Dem Tageskampf die Sabbathwonne,
Und macht die Glorie offenbar.

O möcht' erſt im Triumph ertönen
Der Siegsgeſang in neuen Tönen,
Geſungen von der Seel'gen Schaar!

Da herrſcht das Licht und Recht in Wahrheit,
Wenn in des neuen Himmels Klarheit
Neu ſich verklärt die Erde hat.
Von Gott wird dann herniederfahren,
Im lichten Schmuck ſich offenbaren,
Wie eine Braut die heil'ge Stadt.

Jeruſalem im Strahlenkranze,
Sie leuchtet im kryſtallnen Glanze
Mit zwölffach offnem Gnadenthor;
Kein Schwerdt mag dieſe Burg verſehren,
Weil lichte Mauern ſie umwehren,
In Frieden wallt der Seel'gen Chor.

Da ſtrömt am Stuhl von heil'ger Stelle
Des neuen Paradieſes Quelle,
Wo Jeder ewig Labſal trinkt;
Geſtillt wird jegliches Verlangen,
Wenn Er kommt, der es angefangen,
Und der auch die Vollendung bringt.

Das hat der Tempel ſchon verkündet,
Den Salomo einſt hat gegründet,
Der Weisheit Bau im Bild umfaßt;
Zum Himmel hat er ſich erweitet,
Strahlend auf Erden ausgebreitet
Für Alle, ſo die Gnad' erfaßt.

Wie eine Roſe blüht in Freude,
Leuchtet umſtirnt das Weltgebäude,
Die Morgenröth iſt aufgethan;
Verſöhnt ſind des Verlangens Schmerzen
Und Seligkeit dringt uns zu Herzen,
Die keine Zunge ſagen kann *).

---

*) Friedr. v. Schlegel.

Das Verlangen nach dieſem ſeligen Zuſtande iſt ein eben ſo natürliches als tiefes Verlangen; es iſt das eigentlichſte und reinſte Verlangen des Geiſtes, das Verlangen nach Gott und dem Frieden in Gott, das Verlangen endlich, von der Zeit und ihrer Täuſchung frei, in der ewigen Klarheit zu ſein. Dieſe tiefſte geiſtige Sehnſucht wohnt zwar in jedem frommen Herzen, und in dem frömmſten am meiſten; aber Keiner hat vielleicht vermocht, ſie beſſer und treffender auszuſprechen, als derjenige, mit welchem wir im Verlaufe des Kirchenjahres ſchon einigemal freundliche Bekanntſchaft gemacht haben, und der uns auch am Ende deſſelben nur als eine erquickende Geſtalt begegnen kann, ja der wir ſelbſt einſt im Himmel zu begegnen wünſchen, — Thomas von Kempis im Buche von der Nachfolge Chriſti, und zwar in dem begeiſterten Aufrufe, in den wir gewiß Alle einſtimmen:

„O du ſeligſte Wohnſtätte in der heiligen Stadt, die da droben iſt! O du lichtheller Tag der Ewigkeit, den keine Nacht verdunkelt! Die höchſte Wahrheit ſelbſt iſt deine Sonne, ihr Licht deine unvergängliche Heiterkeit! Du Tag der Freude! Tag der Sicherheit! Du kennſt keinen Wechſel, biſt ewig Ein und derſelbe Tag. O, daß auch mir dieſer Tag ſchon aufgegangen wäre, daß auch für mich alles Zeitliche ſchon ſein Ende genommen hätte! Den Heiligen leuchtet dieſer Tag ſchon mit ewiger Klarheit; wir aber, die noch auf der Erde hier pilgern, wir ſehen ihn nur von der Ferne, nur wie im Spiegel brechen einzelne Strahlen von dem Tage der Ewigkeit durch und fallen in unſere Nacht herunter. Nur die Bürger des Himmels wiſſen, was der Tag der Ewigkeit für ein Freudentag iſt; wir Kinder unſerer Stammmutter Eva, Pilger außer dem Vaterlande, thun es durch unſer Seufzen kund, wie bitter und peinlich das Leben auf Erden ſei. Wahrhaftig, kurz und böſe, voll Angſt und Schmerz ſind die Tage dieſer Zeit, in denen der Menſch von vielen Sünden befleckt, von vielen Leidenſchaften gefangen, von vielen Furchten gefeſſelt, von vielen Sorgen umhergetrieben, von vielen Begierden nach dem Neuen und Sonderbaren zerſtreut, von vielen Eitelkeiten gezogen, von vielen Irrthümern umlagert, von vielen Arbeiten abgenutzt, von vielen Verſuchungen niedergedrückt, im Ueberfluſſe von Luſt entnervt und in Dürftigkeit von Unluſt gefoltert wird. Wann werden doch dieſe Uebel ein Ende nehmen? Wann werde ich aus dieſem elenden Knechtsſtande, dieſem Sündendienſte erlöſet werden? Wann werde ich an dich allein, o mein Gott, denken können? Wann werde ich volle Freude, die dies mein Herz ſättiget, in dir finden? Wann werden dieſe Ketten wegfallen von mir, wann werde ich die wahre Freiheit genießen, die Freiheit von allem Drucke des Leibes und der Seele? Wann kommt er denn einmal, der wahre Friede, ein Friede von Innen und Außen, der ſicher, ewig heiter und durchaus unwandelbar iſt! Mein Erlöſer! Wann werde ich dich ſehen, die Herrlichkeit deines Reiches ſchauen können? Wann wirſt du mir Alles in Allem, wann werde ich bei dir in deinem Reiche ſein, das du von Ewigkeit deinen Geliebten zubereitet haſt? Sende du deinen Troſt in dies mein Elend herab, mildere du meine Pilgernoth! Denn all' mein Sehnen ſehnt ſich nach dir, und Alles, was mir die Welt zum Troſte darreicht, es iſt mir nur eine neue Bürde. Dich möcht' ich in innigſter Vereinigung genießen, kann dich aber nicht erreichen. Dem Himmliſchen möcht' ich mit ganzer Seele anhängen, aber das Zeitliche drückt mich abwärts, und meine ungetödteten Neigungen ſchleppen mich auf der Erde umher. Erſchwingen — hoch über alle Dinge möchte ſich mein Geiſt; aber das Fleiſch ſtößt ihn mit Gewalt und wider ſeinen Willen unter die vergänglichen Dinge hinab. So lebe ich unſeliger Menſch, uneins und im Streite mit mir ſelber, und bin mir ſelbſt zur Laſt, indem mich mein Geiſt immer oben hinauf und mein Fleiſch immer unten hinab drängt und treibt.

O, was leid' ich im Innerſten für heiße Leiden, wenn mein Geiſt in ſeligen Unterhandlungen mit dem Himmel ſteht — und unverſehens ein Schwarm ſinnlicher, irdiſcher Dinge — den betenden Geiſt vom Himmel herab auf die Erde locket. „Mein Gott, ſei nicht ferne von mir, weiche nicht im Zorn von deinem Knechte! Sende deine Blitze und zerſtreue ſie, ſende deine Pfeile und verſcheuche ſie“ (Pſ. XXVI, 9. XVII, 13.), die thörichten Gedanken, die der Feind in die Seele legte! Sammle alle meine Sinne und erhebe ſie zu dir: lehre mich Alles, was die Welt Vergängliches hat, vergeſſen, und all' die reizenden Bilder, mit denen die Sünde meine Seele angefüllt hat, (mit heiligem Unwillen) zertrümmern und aus der Seele ſchaffen. Eile mir zu Hilfe, du ewige Wahrheit, damit mich keine Eitelkeit zum Weichen bringe, und du, o himmliſche Freude, ſtröme ein in mein Herz, damit alle Unreinigkeit der irdiſchen Luſt an deinem Angeſicht dahin fliehe!“

Wohl Dir, Jüngling! wohl Dir, wenn Du furchtlos in jedem Augenblicke Deines Lebens zu den Wohnungen der Seligen emporblicken kannſt, und nur mit hoher, heiterer und ſeliger Freude an die Zeit denkſt, in welcher der, der Alle an ſich ziehet, zu Dir ſprechen wird: ſiehe! ich komme bald! Offenb. XXII, 7. Denn bald wird er bei dieſem kurzen Erdenleben doch immer kommen, der Herr, um uns einzuführen in die herrlichen Wohnungen des Friedens und der ewigen Klarheit, wo wir ihn ſchauen ſollen von Angeſicht zu Angeſicht, und unſere Stimme einfallen wird in den harmoniſchen Geſang, der durch alle Himmel tönet in Ewigkeit.

Geiſt der Ewigkeit, erheitre *)
Meines Geiſtes trüben Blick!
Meine bange Seel' erweitre
Zu der Hoffnung Wonneglück!
Daß ich aus der Zeiten Grauen,
Durch der Zukunft Dunkelheit,
Durch des Todes Nacht mag ſchauen
Auf ins Licht der Ewigkeit.

Wo in heitern Sternenhöhen
Dieſes Thales Nebel weicht!
Wo der Sehnſucht zitternd Flehen,
Jedes Kummers Klage ſchweigt!
Wo nur Freude-Hymnen ſchallen:
In der Gottheit reinem Glanz
Die verklärten Kämpfer wallen
Mit des Sieges Sternenkranz.

Sieh! der Ewige entſchleiert
Seiner Gottheit Herrlichkeit!
Und der ganze Himmel feiert
Seiner Liebe Seligkeit!
Schauen werd' ich und erkennen,
Wie er iſt, und ſelig ſein,
Ganz in ſeiner Liebe brennen,
Unausſprechlich Liebe ſein!

---

*) Aus H. L. Nadermann's Opfer vor Gott.

Allein nicht Alle, o Jüngling! werden eingehen in die Herrlichkeit Gottes. Denn ſo lautet die göttliche Offenbarung über das Ende der Dinge weiter: Aber nichts Unreines, und was Gräuelthat und Betrug übte, wird hineinkommen, ſondern nur die, welche aufgeſchrieben ſtehen im Lebensbuche des Lammes. Offenb. XXI, 27. Darum iſt nach der allgemeinen Auferſtehung das göttliche Gericht, in welchem Jeder nach ſeinen Werken gerichtet, und Alles ausgeſchieden wird, was dem Himmel und was der Hölle angehört. Dies iſt auch die Urſache, warum der letzte Sonntag des Kirchenjahres uns das Evangelium vom Gräuel der Verwüſtung, Matth. XXIV, 15—35. verkündet, welches mit dem allgemeinen Weltgerichte endet. Mit dieſem Gerichte haben wir auch den Anfang des Kirchenjahres gemacht, und ſo kehren wir zu dem, wovon wir ausgegangen, wieder zurück. Das Evangelium aber, das am letzten Sonntage verleſen wird, lautet gegen das Ende hin über das Weltgericht alſo: Bald nach der Noth jener Zeit wird die Sonne verdunkelt werden und der Mond ſeinen Schein nicht geben; Geſtirne werden vom Himmel fallen und der ganze Sternenhimmel wird erſchüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menſchenſohnes am Himmel erſcheinen und alle Geſchlechter auf Erden werden dann wehklagen; und ſie werden den Sohn des Menſchen mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen ſehen. Er wird ſeine Engel mit lautem Schall der Poſaune ausſenden, daß ſie ſeine Auserwählten aus allen vier Weltgegenden von einem Ende des Himmels bis zum andern verſammeln. V. 29—31.

Dies iſt aber nur der Anfang des Weltgerichtes.

Darum heißt es im folgenden Kapitel bei Matthäus weiter:

Wenn aber der Sohn des Menſchen in ſeiner Herrlichkeit in Begleitung aller heiligen Engel kommen wird, dann wird er auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen. Vor ihm werden ſich alle Völker verſammeln; er wird ſie von einander ſondern, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ſondert. Und zwar wird er die Schafe zu ſeiner Rechten, die Böcke aber zu ſeiner Linken ſtellen. Dann wird der König zu denen zu ſeiner Rechten ſagen: Kommet, ihr Geſegnete meines Vaters! nehmet das Reich in Beſitz, welches euch von Urbeginn der Welt bereitet iſt. Alsdann wird er auch zu denen zur Linken ſagen: Weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln beſtimmt iſt.

So endet die Weltgeſchichte mit dem Weltgericht; das Gericht iſt der Schlußact derſelben und dieſer Act ein göttlicher. Das iſt der große Tag der Rechenſchaft, der Tag der Vergeltung. Nicht aber richtet der Vater ſelbſt; denn er hat das Gericht dem Sohne übergeben. Joh. V, 22. 27. Richter des Lebens iſt alſo der, der der Vermittler des Lebens war und der die Seinen kennt: Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich. Joh. X, 14. Er alſo weiß es, wer in ſein Erlöſungsleben mit Freiheit und mit Liebe eingegangen iſt und in demſelben ſich vollendet hat. Das ſind die Gerechten, von welchen der Heiland ſelbſt geſagt hat, daß ſie im Reiche des Vaters wie Sonnen leuchten werden. Matth. XIII, 43.

Diejenigen aber, die nicht eingegangen ſind in das Erlöſungsleben Chriſti, die vielmehr nur der Sünde gefröhnt haben, ſie haben auch keinen Antheil an der Verherrlichung, die der Erlöſer den Seinen gibt. Ihr Zuſtand iſt der der Finſterniß und der Qual. Matth. V, 29. VIII, 12. X, 28. XIII, 42. 50. XXII, 13. XXV, 30. 41. Marc. IX, 42—48. Luc. XII, 5. XVI, 24. Joh. V, 24. 29. Offenb. XIV, 11. XX, 9. 10. XXI, 8.

Zwiſchen dieſem Zuſtande und jenem iſt aber noch ein mittlerer, der Zuſtand der Reinigung. Denn diejenigen, welche in dieſem Leben die Gemeinſchaft mit Chriſto zwar angefangen, aber ſich in derſelben noch nicht vollendet haben, werden an einen Ort verſetzt, an welchem ſie das angefangene heilige Leben fortſetzen und vollenden können. Dies iſt der Zuſtand der Läuterung.

In Hoffnung ſelig ſind die Seelen,
Die noch in Schuld ſich reuend quälen,
An dem geheimen Geiſterort;
Heiß ſtrömen ihre Liebesthränen,
In Flammen haucht ſich aus ihr Sehnen,
Erharrend des Befreiers Wort.

Iſt durch das letzte Gericht die große Scheidung geſchehen und ſo die göttliche Ordnung wieder hergeſtellt, dann wird der Sohn dem Vater das Reich übergeben, damit Gott Alles in Allem ſei. XV, 24. 28.

Das iſt die Vollendung.

Damit wären auch wir, o Jüngling! an's Ende unſerer Betrachtung gekommen. Allein auch bis hierher iſt uns die heilige Kunſt gefolgt, und es wäre gegen unſern Vorſatz, ſie ſelbſt nicht wieder bis an's Ende zu begleiten.

Vorzugsweiſe aber ſind es die Dichtkunſt und die Malerei, die ſich in der Darſtellung der letzten Dinge thätig erwieſen haben.

Was zuerſt die Dichtkunſt angeht, ſo iſt vor Allem zu nennen der große Dante mit ſeinem univerſellen Gedichte, welches Hölle, Fegfeuer und Paradies zumal umfaßt, und vielleicht das tiefſinnigſte wie erhabenſte Werk iſt, das die Welt kennt. Daß ich hier ſeine: Göttliche Komödie meine, wird Dir kein Geheimniß mehr ſein. Dante's göttliche Komödie iſt die Weltgeſchichte, wie dieſe daſteht als göttliches Weltgericht, — oder ſie iſt das Epos der Menſchheit, wie dieſe durch das Urtheil Gottes gerichtet iſt, nach dem, was ſie Gutes, und nach dem, was ſie Böſes vollbracht hat. Ich muß mich aber noch näher Dir erklären. Auf jeder Seite des Gedichtes verkündet uns der Urheber deſſelben den großen Gott der chriſtlichen Offenbarung, den allmächtigen Gott, der aus unendlicher Liebe die Welt erſchaffen, um ſie mit tiefer Weisheit einem erhabenen Ziele entgegen zu führen; aber auch der gerechte Gott, der das Handeln der Menſchheit nach Gerechtigkeit richtet, je nach der Entfernung oder nach der Annäherung an das Ziel, das er allem Leben geſetzt hat. Jenes unter das Gericht geſtellte Handeln der Menſchheit iſt im Gedicht in beſtimmten Bildern feſt und ſicher, ich möchte faſt ſagen, ſtarr ausgeprägt, wie in Bildern und Geſtalten von Stein oder Erz. Du kannſt Dir dies vorſtellig machen durch einen großen, unermeßlichen Kirchhof, auf welchem über den Gräbern die ſteinernen Bilder derjenigen ſich befinden, die unter ihnen ruhen. Nimm an, daß ſie die gelungenen Züge derer an ſich tragen, durch die ſie im Leben ſich von einander unterſchieden haben. So iſt es im Gedicht des Dante. Lauter feſte, ſtarre, marmorne und eherne Geſtalten umgeben Dich hier, nur bringe an die Stelle der leiblichen

Züge geiſtige, individuelle, perſönliche. Was Millionen dieſer Perſonen gedacht, gewollt, beabſichtet, gehandelt, ausgeführt, gekämpft, gelitten, geduldet und ausgeſtritten haben, iſt in unvergänglichen, ewigen Charakteren ausgeprägt. Aber dieſes Ewige iſt nicht ein abſtract Ewiges, ein vom Leben ſchlechthin auf immer Getrenntes, ſondern vielmehr ein Ewiges in dem Sinne, daß es immer lebt und in jeder Zeit vorhanden iſt. Wie wenn die Steinbilder auf dem Kirchhofe mit Einmal ſich aufrichteten, ſich bewegten, unter einander mengten und handelten; ſo im Gedichte des Dante. Die da gelebt und gehandelt haben, ſie leben und handeln fort in Tauſenden und aber Tauſenden, deren Repräſentanten ſie vor Gott, ſeinem Geſetz und vor dem von ihm für den Geiſt geſetzten großen Zwecke, aber auch vor ſeinem Gerichte ſind, das in Gerechtigkeit ununterbrochen fortrichtet. Alles Einzelne und Beſondere in der Menſchheit führt ſich zu jenem Ganzen und Einen, ſo wie alles Subjective zu jenem Objectiven zurück, welches in der Komödie ſich darſtellt; aber auch das Eine und Allgemeine offenbart ſich ſtets getreu in den Einzelnen in der Menſchheit. Jenes iſt das Feſte, Ewige, Wechſelloſe, — dieſes das Zeitliche, Wechſelvolle und Flüchtige. In jenem Erſten iſt dieſes Andere begriffen, verſtanden, gewürdigt, göttlich beurtheilt und gerichtet, ſowohl nach ſeiner Abſicht als nach ſeinem Werthe. Das gilt vom Laſter, wie es von der Tugend gilt: jenes iſt ewig verdammt, wie dieſe ewig ſelig geſprochen iſt. Eine dreifache Welt bewegt ſich epiſch und plaſtiſch vor unſerm Blick, deren jede einen Reichthum von Scenen vor uns entfaltet: eine Welt unverbeſſerlicher Bosheit, welche die Qualen der Hölle erleidet, — eine Welt ſittlicher Schwäche, die aber dem Laſter nicht völlig erlegen iſt und für ein glückliches Daſein im Reinigungszuſtande ſich läutert, — und eine Welt edler Tugend, herrlicher Thaten, welcher die lichte Klarheit des Paradieſes als Lohn zu Theil geworden iſt. Alles nach dem Urtheile des abſoluten gerechten Gottes. Und nun gehen wir näher in das große Gedicht des tiefſinnigen Meiſters ein. Nehmen wir es, wenn wir ihm auch nicht umſtändlich folgen können, bei Darſtellung der heiligen Kunſt ſelbſt wieder zum Führer durch Hölle, Fegfeuer und Himmelreich.

Unter dieſer Leitung zum ſchmerzenreichen Grunde, wie Dante die Hölle nennt, treten wir zuerſt mit geheimem Schauer vor das Thor derſelben hin, über welchem die verhängnißvolle Aufſchrift ſteht:

Durch mich geht's ein zur Stadt der Qualerkornen,
Durch mich geht's ein zum ew'gen Wehe-Schlund,
Durch mich geht's ein zum Volke der Verlornen,
Das Recht war meines hohen Schöpfers Grund;
Die Allmacht wollt in mir ſich offenbaren;
Allweisheit ward und erſte Liebe kund.
Die ſchon vor mir erſchaffnen Dinge waren
Nur ewige; und ewig daur' auch ich.
Laßt, die ihr eingeht, jede Hoffnung fahren.

Nur zu ſehr rechtfertiget ſich ſogleich dieſe ſchaudervolle Aufſchrift, denn kaum ſind wir mit geheimem Grauen eingetreten in die fürchterliche Stadt der Qualen, als ſchon ihren Zuſtand ſchildernd, das Gedicht alſo fortfährt:

Dort hob Geächz', Geſchrei und Klagen an,
Laut durch die ſternenloſe Luft ertönend,
So daß ich ſelber weinte, da's begann.

Verſchiedne Sprachen, Worte, gräßlich dröhnend,
Fauſtſchläge, Klänge heiſeren Geſchrei's,
Die Wuth, aufkreiſchend, und der Schmerz, erſtöhnend;
Dies Alles wogte toſend ſtets, als ſei's
Im Wirbel-Sand, durch Lüfte, die zu ſchwärzen
Es keiner Macht bedarf, im ew'gen Kreis.

Wie eine Kunſt oft durch die andere klar wird, ſo hat uns auch Michel Angelo die Hölle gerade ſo gemalt, wie ſie uns Dante in Verſen geſchildert. Ohnehin ſind dieſe beiden Künſtler geiſtige Brüder zu nennen; denn durch Tiefe und Kraft des Geiſtes, durch gedankenvollen Ernſt und Großartigkeit der Ideen kommen ſie einander gleich. Dante iſt Michel Angelo als Dichter, Michael Angelo iſt Dante als Maler.

Zwei Werke haben wir von dieſem berühmten Meiſter, von Angelo, den ſogenannten Entwurf der Verdammten und die Darſtellung der Hölle. Jene erſte Zeichnung befindet ſich in der florentiniſchen Gallerie der Ufficj. Bei dem Anſchauen derſelben fühlt man ein inneres Entſetzen und plötzliches Schrecken. Die Verzweiflung und die Wuth der Verdammten iſt vielleicht noch nie mit ſo lebendigen und wahren Zügen geſchildert worden. Nur Ein Werk gibt es, welches dieſelbe Wirkung auf uns hervorbringt. Aber es iſt ſelbſt nur wieder aus der Hand Angelo's hervorgegangen: die Darſtellung der Hölle in der Sixtiniſchen Kapelle. Hier, wie dort, führt er nur in Farben aus, was Dante in Worten angedeutet hat. Gräßlicheres als dies haben unſere Augen noch nie geſchaut. Alle Furien der Hölle ſind losgelaſſen; dieſes Grinſen, dieſe Wuth, dieſe Verzweiflung, dieſe Qual, ſie überſteigen alle Begriffe. Ein ungeheurer Menſchenknäuel iſt vor unſern Blicken, in häßlicher

Verworrenheit ſind die Leiber untereinander geſchoben, die Glieder verwickelt und verrenkt; und dabei das gegenſeitige Schlagen, das Zerren, das Würgen. Jene unnennbaren Qualen, welche Dante in vier und dreißig Geſängen ſchildert, und welche, nach dem Grade des Laſters und der geiſtigen Verfinſterung in verſchiedenen, ſtets gräßlicheren Höllenräumen, die Nichtigen, die Wolluſtigen, die Schwelger, die Geizigen und Verſchwender, die Zornigen, die Verkehrer des chriſtlichen Glaubens, die Gewaltthätigen gegen den Nächſten, gegen ſich ſelbſt und gegen Gott, die Kuppler, die Verführer, die Schmeichler, die geiſtlichen Simoniſten *), die Wahrſager, die weltlichen Simoniſten, die Heuchler, die Räuber, die falſchen Rathgeber, die Friedensſtörer und die Verfälſcher treffen, ſie alle wollte Angelo zumal uns vorführen. Aber der Anblick iſt fürchterlich und wir vermögen ihn nicht auszuhalten. Doch wenden wir auch die Augen hinweg, ſie ſehen das Entſetzliche dennoch, denn ſo groß iſt der Eindruck, daß er nicht ſo ſchnell verwiſcht wird. Ja ſelbſt die Ohren nehmen Antheil, und es iſt, als hörten wir jeden von denen, die wir geſehen, rufen, ganz ſo, wie uns dieſen Ruf aus der Hölle **Calderon** geſchildert hat:

Ha, aus dem finſtern Grunde,
Des Schreckens Wiege und des Schauders Schlunde,
Darin ein ewig Sterben
Das Leben iſt, und doch kein Tod zu erben!
Ha, aus dem Schwefelpfuhle,
Dem Haus des Jammers, der Verzweiflung Schule,

---

*) Die Käufer und Verkäufer heiliger Aemter, zu welchen nur der Geiſt Gottes beruft.

Dem Reiche der Verwirrung,
Dem Labyrinthe frevelnder Verirrung!
Ha, aus der Folterkammer,
Von Schreckniſſen bewohnt, und Fluch und Jammer!
Ha, aus der ſchwarzen Nacht,
Wohin das Licht in Ewigkeit nicht lacht,
Von deren grauenvollen Finſterniſſen
Ich meinen düſtern Mantel abgeriſſen!
Ha, aus dem Vaterlande
Des Neids, der Zwietracht, aller Sünd' und Schande,
Dem Staate ohne Gott! Ha, aus der Hölle
Ruf ich.

Mit Entſetzen, das uns ſo die Sinne von allen Seiten zugeführt, wenden wir uns hinweg von dem Orte der Qual, geiſtig in das Schifflein uns ſetzend, welches Dante am letzten Orte der Hölle uns zuführt:

Zum Lauf durch beßre Wogen hebt nunmehr
Das Schifflein meines Geiſtes ſeine Schwingen,
Und läßt zurück ſo grauſenvolles Meer.
Denn von dem zweiten Reiche will ich ſingen,
Wohin zur Reinigung die Seelen gehen,
Um würdig dann den Himmel zu erringen.

Glänzende Sterne winken freundlich wieder herab vom reinen Aether, und Engelsgeſtalten erſcheinen, die zur Reinigung Gekommenen in einem Nachen abzuholen. Ihnen wollen auch wir uns anſchließen.

Rauh und ſchroff iſt der Berg, auf welchem die Reinigung ſtattfindet, eng und mühevoll der Weg, der zu ihm hinauf führt. Denn nicht ohne große Kraftanſtrengung wird an dem Orte, wo für die frühern Sünden die verſchiedenen Mittel bereit ſind, die Seelenläuterung erworben. Aber auch die Engelerſcheinungen, glänzen=

der ſtets denn zuvor, ſetzen ſich fort und oftmals erſchallen erquickende heilige Hymnen. Eben ſo ſieht man, im eigentlichen Gebiete des Fegfeuers, vor welchem ein Engel mit nacktem, blitzendem Schwerdte ſteht, angekommen, Zeichen und Bilder in Felſen eingehauen, die Beiſpiele der Demuth ermunternd darſtellen. Auch Beiſpiele des Hochmuths ſehen wir, und zwar am Fußboden abgebildet: Aber ſie haben für die Büßenden keinen Reiz mehr. Mit jenen Hymnen, die wie ſüße Orgeltöne an die Ohren ſchlagen, wechſelt frommes Gebet ab, vor Allen das Vater Unſer, in der ſchönen und rührenden Umſchreibung.

O Unſer Vater, in den Himmeln wohnend,
Du, nimmer zwar von ihrer Schrank umkreist,
Doch lieber bei den erſten Werken thronend,
Es preiſe deinen Namen, deinen Geiſt,
Was lebt, weil deinem ſüßen Hauch hienieden
Der Menſch nur würdig dankt, wenn er ihn preist.
Zu uns, Herr, komme deines Reiches Frieden,
Den Keiner je durch eigne Kraft errang,
Und der zu uns nur kommt, von dir beſchieden.
Gleichwie die Engel beim Hoſiannaſang
Ihr Wollen auf das deine nur beſchränken,
So opfert dir der Menſch des Herzens Hang.
Woll' unſer täglich Manna heut uns ſchenken;
Zurückgehn ohne dies auf rauher Bahn
Die, ſo am meiſten vorzuſchreiten denken.
Wie wir, was Andre Böſes uns gethan,
Verzeihn, o ſo verzeih uns du in Hulden,
Und ſieh nicht das, was wir verdienen, an.
Nicht laß die ſchwanke Kraft Verſuchung dulden
Vom alten Feinde, ſondern mache los
Von ihm, deß Argliſt reizt zu Sünd' und Schulden.
Für uns nicht, theurer Herr, für Jene blos

Geſchieht, thut Noth die letzte dieſer Bitten,
Die dort noch ſind in unentſchiednem Loos.

So durch Geſang und Gebet, die ſich immer häufiger wiederholen, gleich ſehr geſtärkt, wird der Anfangs ſchwere Gang ſtets leichter und leichter, und ſo von Kreis zu Kreis, deren ſieben ſind. Auch ergänzt in jedem der folgenden ein ſchöneres, reineres und ſtärkeres Licht. Die, welche in dieſen Kreiſen ſich läutern, ſind die Nachläſſigen, die, noch ehe ſie das Göttliche ganz in ſich aufgenommen, entweder durch den natürlichen Tod, oder durch angethanene Gewalt, aus dieſem zeitlichen Leben ausgetreten ſind, um im jetzigen Zuſtande ſich für die Anſchauung Gottes zu reinigen. Auf die Nachläſſigen folgen die Stolzen, und ſo in fortlaufender Ordnüng die Neidiſchen, die Zornigen, die Trägen, die Geizigen, die Schwelger und die Unzüchtigen. Die Läuterung geht hindurch durch Selbſterkenntniß, durch Zerknirſchung, durch Buße und die That des neuen, kräftigen Lebens. So oft eine Seele ihre Läuterung vollbracht hat und zum Paradieſe aufſteigt, erzittert der Berg. Auf der ſiebenten Höhe brennen Flammen; aber mitten aus denſelben ertönt ein Hymnus der Geiſter auf die göttliche Gnade, welche dem Sünder den Himmel öffnet. Nur wer durch dieſe reinigenden, aber nicht verſengenden Flammen gegangen iſt, darf den Gipfel des Berges beſteigen.

Hier aber wehen uns ſchon die Lüfte des Paradieſes entgegen, ertönen uns ſchon die Geſänge der Bewohner eines heiligen Hains, der uns, Wohlgerüche duftend, in ſein Inneres aufnimmt.

Voll Luſt, zu forſchen um und in dem Hain,
Dem dichten, dem lebend'gen, dem geweihten,
Der lindernd mäßigte den neuen Schein,
Stand ich nicht länger an vom Strand zu ſchreiten,
Durch das Gefilde langſam, langſam ſtrebend,
Das Wohlgerüche gab von allen Seiten.
Ein ſanfter Hauch, ſtets gleichen Flugs ſich hebend,
Schlug an die Stirne mir, doch gar gelind,
Nur eines Zephyrs leiſen Stoß mir gebend,
Wiewohl das Laub, das leicht erbebt vom Wind,
Er allzumal nach jener Seite kehrte,
Allwo des heil'gen Bergs Frühſchatten ſind,
Und doch ſie nicht ſo ſtark bog, daß es ſtörte
Die Schaar der Vögel in den Bäumen oben,
Und ihre Kunſt zu üben irgend wehrte;
Vielmehr mit Jauchzen ihre Stimm' erhoben
Zum Morgenlied ſie in der Blätter Hallen,
Die ſäuſelnd ihr Geflüſter drein verwoben.

Nochmals fangen Prüfungen an; aber ſie gehen bald vorüber, und die himmliſchen Geſtalten, die erſcheinen, werden immer ſchöner und herrlicher, je reiner das Auge wird, das ſie ſchauen darf. Auch die göttlichen Tugenden erſcheinen, indem ſie als Perſonen auftreten. Eben ſo erblicken wir den Lebensbaum. Die geheimnißvollen Handlungen aber, welche vorgehen, ſind allegoriſche Darſtellungen der ſtreitenden und der triumphirenden Kirche. Alles iſt Vorbild und Exempel. Dieſe Erſcheinungen nun, himmliſch und geheimnißvoll, drängen ſich immer mehr und mehr, bis die Seele zuletzt aus Lethe, dem Strome der Vergeſſenheit des Niedern und Bedeutungsloſen, nur nicht des Guten, und dann aus dem andern Fluſſe, dem Eunoe, trinkt, der ſie geſchickt macht, ins Paradies einzutreten.

Der aber, der Einmal ſeinen Fuß über dieſe heilige Schwelle geſetzt hat, kann er uns auch Kunde geben von dem, was hier geſchaut wird. Der Dichter antwortet:

Der Ruhm deß', der bewegt das große Ganze,
Durchdringt das All, und dieſem Theil gewährt
Er minder, jenem mehr von ſeinem Glanze.
Im Himmel, den ſein hellſtes Licht verklärt,
War ich und ſah, was wieder zu erzählen
Der nicht vermag, der von dort oben kehrt.
Denn, nah'n dem Ziel des Sehnens unſre Seelen,
Das unſern Geiſt zur tiefſten Tiefe zieht,
Dann muß der Rückweg dem Gedächtniß fehlen.

Aber er fährt verheißend weiter:

Doch Alles, was im heiligen Gebiet
Nur einzuſammeln war von ſeel'ger Schöne,
Der edle Schatz, ſei Stoff jetzt meinem Lied.

Nach einem nothwendigen aber geheimnißvollen Geſetze von der Erde, oder vielmehr von der Spitze des Feuerberges im irdiſchen Paradieſe mit Einmal durch höhere doch ſtille Gewalt in die Kreiſe des himmliſchen Paradieſes erhoben (wie alles Endliche nach oben zur Gottheit emporgezogen wird), wandeln wir jetzt mit dem Dichter auf Sternen und ziehen von einem Planeten zum andern. Ein Wunder der göttlichen Allmacht, Liebe und Weisheit enthüllt ſich nach dem andern, denn unſern Augen wird nunmehr der Einblick in die Ordnung, in die Geſetze und die ewigen Urformen des Univerſums geſtattet. Und je weiter wir kommen, deſto mehr erglänzen vor uns ſtrahlende Lichtmaſſen, lebendig und bewegt, und aus den Lichtmaſſen treten einzelne Lichter hervor, die Geſtalten ſeliger Geiſter, einſtens große Heilige, Leh=

rer, Weiſe, Herrſcher, Kirchenhirten, Helden u. ſ. w., die uns alle grüßen und freundlich belehren, dann aber wieder, jeder als flammender Blitz, einen Kranz bilden und ſüße Geſänge anſtimmen. Andere dieſer leuchtenden Intelligenzen bilden ſingend ein Kreuz, an welchem Chriſtus, der Erlöſer, in wunderbarer Herrlichkeit ſtrahlet. Aber je weiter der Dichter ſich in die obern Räume empor hebt, deſto mehr ſcheint es ihm, als ob die Geſänge der Seligen verſtummen. Doch nur Täuſchung iſt dies, nicht Wahrheit; denn wie ſollte da der Jubel verſtummen, wo der Geiſt in unmittelbarer Nähe der Gottheit iſt? Nur die irdiſchen Werkzeuge der ſinnlichen Natur des Menſchen ſind es, die wegen ihrer Unangemeſſenheit das himmliſch Sicht- und Hörbare nicht vernehmen können. In die achte Sphäre ſchwingt ſich endlich der Dichter auf, und ſiehe! über viel tauſend Lichtern glänzt hier eine mächtige Sonne, und dieſe Sonne iſt Chriſtus, und das Lichtmeer, das um ihn iſt und von ihm ausfließt, blendet die irdiſchen Augen. In der heiligen Nähe des Erlöſers ſind ſeine jungfräuliche Mutter und der Erzengel Gabriel, der mit den Seligen einen wunderlieblichen Hymnus anſtimmt. Aber der eigentlichen und ungetrübten Anſchauung der Gottheit iſt der Dichter noch nicht gewürdigt. Dazu bedarf es noch einer Prüfung in den drei theologiſchen Tugenden, im *Glauben*, in der *Hoffnung* und in der *Liebe*. Die Prüfung in dem erſten nimmt der Apoſtel *Petrus*, die in der zweiten *Jacobus* und die in der dritten der heil. *Johannes* vor, die Männer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Kaum iſt dieſe Prüfung vorüber, ſo ertönt von allen Himmliſchen ein Lobgeſang auf die dreieinige Gottheit, an die wir glauben, auf die wir hoffen und die wir mit unendlicher Liebe wieder lieben, da ſie uns zuvor geliebt. Nun erſt erheben wir uns mit Dante in den neunten Himmel. Dieſer Himmel empfängt ſeine Bewegung unmittelbar von Gott, welche Bewegung, da ſie die erſte iſt, kein Maaß hat, wohl aber Maaß allen andern Bewegungen verleiht. Hier iſt Gott, um den ſich, wie um einen lichten Punkt, neun Kreiſe ſchwingen, welche das Empyreum umgibt, in welches wir zuletzt eintreten. Hier auch iſt es dem Geiſte gegeben, in die Ordnung des Geiſterreichs hineinzuſchauen, die ganze Schöpfung zu durchblicken, wie ſie in Intelligenzen, Formen und Körpern beſteht; hier auch erkennen wir die lebendige Verbindung, das innere Verhältniß, den Zuſammenhang, das Zuſammenwirken und den tiefen Einklang aller Weſen, die aus der Hand Gottes hervorgegangen ſind zur Offenbarung ſeiner ewigen Herrlichkeit.

O überreiche Gnad'! ich durft es wagen,
Feſt zu durchſchau'n des ew'gen Lichtes Schein,
Und ins Unendliche den Blick zu tragen.
Er drang bis zu den tiefſten Tiefen ein;
Die Dinge, die im Weltall ſich entfalten,
Sah ich durch Lieb' im innigſten Verein.
Weſen und Zufall, ihre Weiſ', ihr Walten,
Dies Alles war in Eines Lichtes Glanz,
In Eines unvermiſchten Lichts enthalten.
Die Form, die allgemeine, dieſes Bands,
Ich ſah ſie, glaub ich, denn den Schatten gleichen
Die Bilder nur, und Wonne füllt mich ganz.

Und nun, o Jüngling! wirſt Du begreifen, wenn der Dichter den Zuſtand der Seligen, die in jenen ewigen Wohnungen ſind, uns alſo ſchildert:

Ich ſah das Licht als einen Fluß von Strahlen
Glanzwogend zwiſchen zweien Ufern ziehn,
Und einen Wunderlenz ſich beide malen;
Und aus dem Strom lebend'ge Funken ſprühn;
Und in die Blumen ſenkten ſie die Funken,
Gleichwie in goldne Faſſung der Rubin.
Dann tauchten ſie, wie von den Düften trunken,
Sich wieder in die Wunderfluthen ein.
Und der erhob ſich neu, wenn der verſunken.
Doch plötzlich war zum ſchönen Kreis gewunden,
Was ſich zuvor in langen Streifen zog.
Dann, Leuten gleich, die ſich verlarvt befunden,
Verändert erſt, wenn ſie ausziehn das Kleid,
Worin ſie unter fremdem Schein verſchwunden;
Verwandelten zu größrer Herrlichkeit
Sich Blumen mir und Funken, und ich ſchaute
Die Himmelsſchaaren beide dort gereiht.
O Gottes Glanz, o du, durch den ich ſchaute
Des ewig wahren Reichs Triumphespracht,
Gib jetzt mir Kraft, zu ſagen, wie ich ſchaute.
Licht iſt dort, das den Schöpfer ſichtbar macht,
Damit er ganz ſich dem Geſchöpf verkläre,
Dem nur in ſeinem Schau'n der Friede lacht.
Es dehnt ſich weithin aus in Form der Sphäre,
Und ſchließt ſo viel in ſeinen Umkreis ein,
Daß es zu weit als Sonnengürtel wäre.
Und Einem Strahl entquillt ſein ganzer Schein,
Rückſcheinend von des ſchnellſten Kreiſes Rande,
Um Sein und Wirkung dieſem zu verleihn.
Und wie ein Hügel, an der Wogen Strande,
Sich ſpiegelt, wie um ſich geſchmückt zu ſehn
Im blüthenreichen, grünenden Gewande;
Alſo ſich ſpiegelnd, ſah ich in den Höh'n
In tauſend Stufen die das Licht umringen,
Die von der Erd' in jene Heimath gehn.
Und kann der tiefſte Grad ſolch Licht umſchlingen,

Zu welcher Weite muß der letzte Kranz
Der Blätter dieſer Himmelsroſe dringen?
Mein Aug' ermaß die Weit' und Höhe ganz
Und unverwirrt, und konnte ſich erheben
Zum Was und Wie von dieſem Wonneglanz.
Nicht Fern noch Nah kann nehmen dort noch geben,
Denn da, wo Gott regiert unmittelbar,
Tritt fürder kein Naturgeſetz ins Leben.
So ſah ich denn, geformt als weiße Roſe,
Die heil'ge Kriegsſchaar, die als Chriſti Braut
Durch Chriſti Blut ſich freut in ſeinem Schooße.
Allein die andre, welche, fliegend, ſchaut
Und ſingt, deß' Ruhm, der ſie in Lieb entzündet,
Die Huld, die hehre Kraft ihr anvertraut,
Sie ſenkt', ein Bienenſchwarm, der jetzt ergründet
Der Blüthen Kelch, jetzt wieder dorthin eilt,
Wo würz'ger Honigſeim ſein Thun verkündet,
Sich in die Blum', im reichen Kelch vertheilt,
Und flog dann aufwärts aus dem ſchönen Zeichen,
Dorthin, wo ihre Lieb' all-ewig weilt;
Lebend'ger Flamm' ihr Antlitz zu vergleichen,
Die Flügel Gold, das Andre weiß und rein,
So, daß nicht Reif noch Schnee den Glanz erreichen.
Und in die Roſe zog von Reih'n zu Reih'n
Frieden und Gluth, von ihnen eingeſogen
Im Flug zur Höhe, ſtets mit ihnen ein.
Und, ob ſie zwiſchen Blum und Höhe flogen,
Doch ward durch die beſchwingte Menge nicht
Des Höchſten Blick und Glanz der Roſ' entzogen.
Denn ſo durchdringend iſt das höchſte Licht,
Das ſeinen Schimmer nach Verdienſte ſpendet,
Daß nichts im Weltenall es unterbricht.
Dies Freudenreich, geſichert und vollendet,
Bevölkert von Bewohnern, neu und alt,
Hielt Lieb' und Blick ganz auf Ein Ziel gewendet.
Wie mußt' ich ſtaunen ſolcher Herrlichkeit!

Luſt fühlt ich nicht zu ſprechen, nichts zu hören,
Getheilt in Staunen und in Freudigkeit.
Gleichwie ein Pilgrim, der ſein lang Begehren
Im Tempel des Gelübdes, ſchauend, letzt,
Und hofft von ihm einſt Andre zu belehren;
So war ich, zum lebend'gen Licht verſetzt,
Den Blick, luſtwandelnd, durch die Stufen führend,
Jetzt auf, jetzt nieder, und im Kreiſe jetzt.
Geſichter ſah ich hier, zur Liebe rührend,
In fremdem Licht und eignem Lächeln ſchön,
Geberden, ſich mit jeder Tugend zierend.
Die Augen richten wir auf's höchſte Gut,
Und bringen ſo, indem wir nach ihm ſehen,
So tief als möglich in die reine Gluth.
Und ſtets ward's klarer mir vorm Angeſichte,
Und mehr und mehr drang durch den Glanz hinan
Mein Blick zum hohen in ſich wahren Lichte.
Und tiefer, größer war mein Schau'n fortan,
Daß ſolchen Blick die Sprache nicht bekunden,
Nicht die Erinnerung ihn faſſen kann.
Mich hätte, glaub ich, ganz der Blitz geblendet,
Den ich von dem lebend'gen Strahl empfand,
Hätt' ich von ihm die Augen abgewendet.
Und ich erinnre mich, mein Muth erſtand
Durch ihn, die Blitze kühner zu ertragen,
Bis ſich mein Blick der ew'gen Kraft verband.

Was die Dichtkunſt über den Aufenthalt der Seligen in der ewigen Glorie mit Worten, das hat die Malerei in Farben angedeutet. Angedeutet, ſage ich, denn was noch kein Auge geſehen, was noch kein Ohr gehört und was noch in keines Menſchen Sinn gekommen iſt, das können wir höchſtens andeuten, nicht ſchildern.

Zu den Hauptwerken der Malerei in dieſer Hinſicht müſſen wir ſogleich dasjenige zählen, das ich Dir bereits geſchildert habe, die Anbetung des Lammes von den Gebrüdern van Eyck. Denn wenn der eine Theil der Tafeln die Wanderung zu dieſer Anbetung darſtellt, ſo iſt die Darſtellung der Anbetung ſelbſt ſchon eine Darſtellung der Seligen, die mit den Engeln um den Vater und das Lamm ſtehen und Hymnen des Lobes und des Preiſes ſingen. Eine zweite Anbetung des Lammes, aber in Moſaik, nach Peter von Cortona, befindet ſich an der Kuppel einer Kapelle in der Peterskirche zu Rom, die von Werth iſt und geſtochen wurde. Da wir wie von ſelbſt in die Moſaik hineingerathen ſind, ſo kann ich nicht umhin, Dich noch auf ein in ihr ausgeführtes Werk aufmerkſam zu machen. Es iſt dies die Darſtellung der himmliſchen Glorie, die wir im Innern der Rieſenkuppel von St. Peter in Rom gewahren. Erinnere Dich an das, was ich Dir über die mächtigen Verhältniſſe, die Hoheit, Herrlichkeit und Majeſtät dieſer Kuppel geſagt habe, die wie das Himmelsgewölbe auf uns herabſtrahlt; und nun, in der höchſten Höhe derſelben Gott der ewige Vater, der, umgeben von Engeln, von der heiligen Jungfrau, von den Apoſteln und den Heiligen, auf uns herabſchaut, wie aus den Räumen der Ewigkeit, mit einer Liebe, mit einer Majeſtät, mit einer Gewalt, die uns hinaufziehen möchte in ſein ſtrahlendes Lichtreich *).

Indem wir uns zur eigentlichen Malerei wieder zurückwenden, muß ich Dich ſogleich darauf aufmerkſam machen, daß es bei den Darſtellungen vor Allem auf den Grundgedanken oder die Grundbeziehung ankommt, die der Künſtler vor Augen gehabt hat. Darum iſt es bald

---

*) Vgl. Speth: Die Kunſt in Italien. II. Bd. S. 188.

der ewige Vater, der gleichſam den Mittelpunkt bildet, wie bei Guido Reni, Albani u. A., bald auch der Sohn, als Weltheiland und Weltrichter, wie bei Correggio, Jac. Palma und Lanfranco, welch letzterer auch das Licht von Chriſtus, dem Weltlicht, ausgehen läßt, was wir auch auf einem andern Gemälde des Correggio finden. Raphael aber, in ſeinem berühmten Werk, die Theologie oder auch die Diſputa genannt, läßt wiederum das Licht, das den ganzen Himmel durchdringt und erfüllt, von dem Vater, und zwar vom Haupte und der Bruſt deſſelben ausgehen, indem zugleich der Sohn unter dem Vater ſitzt, noch tiefer unten aber der Geiſt in Geſtalt einer Taube vorkommt. Nichts iſt leichter, als den Gedanken zu errathen, von welchem der tiefſinnige Künſtler geleitet ward. Ihm ſchwebte nämlich die Oekonomie des göttlichen Reiches vor, nach welcher der Vater den Sohn, der Sohn aber den Geiſt ſandte, und wir vom Geiſte zum Sohne, vom Sohne zum Vater geführt werden. Darum nimmt hier der Vater die oberſte Stelle ein, der mit der einen Hand die Erdkugel hält, mit der andern aber dieſe ſegnet. Und darum ſtreckt der Sohn ſo voll Milde und Liebe nach der Menſchheit ſeine Hände aus, die er erlöſen will, welche Erlöſung der Geiſt als Heiliger fortſetzt und vollendet. Dann folgt auf dem Gemälde die Schaar der Seligen, die Chöre der Apoſtel, Propheten und Patriarchen, Alle im Zuſtande des Lichtes und des Friedens.

Unſere eigene Darſtellung aber, o Jüngling! wollen wir mit den lieblichen Werken deſſen ſchließen, mit dem wir die heilige Geſchichte, die Gegenſtand der Malerei geworden iſt, begonnen haben, mit den Werken des Johannes Angelicus da Fieſole, wovon das eine zu Rom, das andere zu Florenz ſich befindet. Zu dieſen kommt noch ein drittes zu Orvieto, das er mit ſeinem Schüler Benozzo Gozzoli malte. Nur ein himmliſches Gemüth kann den Himmel malen, ein Gemüth, welches ihn lange ſchon in ſich getragen hat und mit ſeinen reinen und lichten Geſtalten vertraut geworden iſt, wie mit lieben Bekannten. Ein ſolch himmliſches Gemüth aber war das des Giovanni Angelico da Fieſole, wie ich ihn Dir früher einmal geſchildert habe. Seine engelreine Seele hatte ſchon hienieden mit dem Himmel und ſeinen Bewohnern innigen Umgang, er genoß ſchon diesſeits jene Seligkeit, die den Kindern Gottes verſprochen iſt, und die ſich jenſeits nur weit vollkommener noch entfaltet in der Anſchauung Gottes: Geliebte! ſchon jetzt ſind wir Kinder Gottes, aber noch iſt es nicht enthüllt, was wir ſein werden; doch ſind wir gewiß, daß, wenn es ſich enthüllen wird, wir ihm gleich ſein werden, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt. 1 Joh. III, 2.

Nehmen wir die drei oben genannten Gemälde von Fieſole nur zuſammen, denn ohnehin herrſcht ein Fortgang in denſelben.

Die erſte Darſtellung iſt die des Weltgerichts: ein großartiges Werk in Plan und Ausführung. Der Weltrichter iſt umgeben von anbetenden Heiligen und Engeln, wovon die Einen voll des göttlichen Entzückens Hymnen ſingen, die Andern aber den himmliſchen Geſang mit Inſtrumenten begleiten. Auf der Stirn des Weltrichters iſt hoher Ernſt, aber es iſt der Ernſt der unendlichen Liebe, die aus allen Zügen deſſen ſpricht, der aus Liebe ſein Leben für die Welt gelaſſen hat. Aber das Weltgericht iſt als ein bereits entſchiedenes anzuſehen, denn ſchon wandern die Gottloſen zur Linken ab, während die Gerechten in Begleitung der Engel in die ewigen Wohnungen einziehen. Paarweiſe geht der Zug, jeder der Auserwählten den Engel, der ihn in dieſem Leben geſchützt, zur Seite, über die Wolken empor. Die am Throne Gottes zuerſt angekommen ſind, erwarten die Andern, in feſtlichen Reihen ſich aufſtellend. Im Hintergrunde aber erglänzt eine herrliche Stadt; es iſt das neue Jeruſalem, aus deſſen Thoren goldenes Licht, wie es unſere Augen nie erblickt, hervorquillt.

Aber wer beſchreibt die Geſtalten der Seligen, wie ſie uns hier begegnen? Es ſind Geſtalten des Paradieſes, Geſtalten des Himmels, umfloſſen von einem überirdiſchen Lichte, ohne allen Schatten *). Und dieſe verklärten Geſtalten, ſie ſcheinen uns freundlich zu winken, ihnen zu folgen in die himmliſchen Wohnungen dort oben, wo Seligkeit und Ruhe, wo Klarheit und Friede iſt. Und fühleſt Du nicht, o Jüngling! in Deinem Innern mächtig den Zug, dem Wink zu gehorchen? O gewiß! denn das iſt ja der wahrſte Zug unſers unſterblichen Geiſtes, der Zug zum Himmel und zu ſeinen unendlichen Harmonien, die durch keinen Mißklang mehr geſtört werden; und dieſem Zuge werden wir in

---

*) Als Papſt Eugenius VI., ein Freund und Kenner der Kunſt, im Jahre 1438 zum Concil nach Florenz gekommen war und das Dominikanerkloſter von St. Marco bewohnte, ſagte er bei Anſchauung dieſer Gemälde des Fieſole: „Ein rührendes Gefühl ergreift uns bei längerer Augenweide. Alle Geſtalten ſind wie aus dem Paradieſe. Wahrlich! ein Heiliger zauberte ſie an die Wand.“

Wirklichkeit folgen, ſobald der ruft, der ohnehin geſagt hat: ich komme bald. Dieſer himmliſche Ruf, den wir hienieden noch in demüthigem Harren erwarten, er wird der Ruf zum ununterbrochenen Feſttage, zum ewigen Sabbath ſein, an dem unſere Seele, der irdiſchen Hülle ſich entwindend, den Geſang des Sieges anſtimmt:

Halleluja, die Harfen klingen,
Der Himmel Lied umrauſcht mein Ohr;
Mein Geiſt entfaltet ſeine Schwingen
Und reißt vom Staube ſich empor.
Die Hülle ſinkt, die Feſſeln fallen,
Vollendet iſt mein Pilgerlauf.
O öffnet euch, ihr ew'gen Hallen,
Du Meer des Lichtes, nimm mich auf!

Gebete.

Morgengebet.

Aus der Finſterniß der Nacht bin ich, o Gott! durch deine Gnade zum klaren Lichte eines neuen Tages erwacht. Dank, unendlicher Dank ſei dir aus der Tiefe meines innig gerührten Herzens für den neuen Beweis deiner Huld und Liebe geſagt. Aus dem Nichts haſt du mich, o Vater! nach dem Willen deiner Liebe durch das Wort deiner Allmacht ins Leben gerufen; nach dem Willen derſelben Liebe und durch das Wort derſelben Allmacht erhältſt du mich fortwährend in meinem Daſein. Jeder Morgen, an welchem ich meine Augen zu dir erhebe, iſt gleichſam eine neue Schöpfung meines Daſeins und meines Weſens. Ich fühle friſches, junges Leben in mir ſtrömen; es iſt dein jeden Morgen neues Geſchenk, o du ewige, unwandelbare Liebe und Güte!

Laß mich, himmliſcher Vater! an dieſem und an jedem Morgen den Gedanken an die Schöpfung der Welt und meines Geiſtes recht tief erwägen; laß insbeſondere den Gedanken und das Gefühl meiner großen Beſtimmung in mir auf's Neue immer ſich beleben, damit mein Geiſt, davon im Innerſten durchdrungen und beherrſcht, einzig nur dahin ſtrebe, dieſe Beſtimmung klar zu erkennen und ſicher zu erreichen.

Und dieſe Beſtimmung haſt du mir in deiner Huld, o Gott! nicht verborgen. Durch deine heilige Offenbarung haſt du ſie mir bekannt gemacht. Die Urſache und der Urſprung meines Lebens iſt auch das Ziel und der Zweck meines Lebens. Und das biſt du, o mein Gott und mein Vater! Gleichwie mein Geiſt von dir als ſeinem Schöpfer ausgegangen iſt; eben ſo iſt er auch beſtimmt, zu dir, als zu ſeinem Herrn wieder zurückzukehren, um bei dir ewig zu ſein, und in der Vereinigung und in der Einheit mit dir den reinſten Frieden, die tiefſte Ruhe und die höchſte Seligkeit des Lebens zu genießen. O laß mich in meinem Innerſten recht tief empfinden, wie eitel, wie leer und wie nichtig alles Zeitliche iſt ohne dich, wie das Irdiſche und Vergängliche, wenn man gegen dein Geſetz ſein Herz an daſſelbe hängt, den unſterblichen Geiſt nur blenden, täuſchen, beflecken, in ſich ſelber ſpalten und zertheilen, trüben und verwirren kann, um dadurch das größte Elend über ihn zu bringen, welches möglich iſt. Laß mich in dieſes geiſtige Elend nicht verſinken, ſondern halte es ferne von mir durch deine Liebe und Gnade. Schütze und behüte mich heute in der Stunde der Gefahr! Stehe mir zur Seite im Augenblicke der Verſuchung, im Kampfe mit der Sünde, damit das Ewige in mir nicht die Beute des Zeitlichen, das Unſterbliche nicht zum Raube des Vergänglichen und Nichtigen werde, und das Heilige nicht dem Unheiligen unterliege. Durch deinen göttlichen Beiſtand erwarte ich den Sieg über alle Feinde des Guten, denn deine Kraft iſt ja mächtig in den Schwachen, und keine Verſuchung läſſeſt du in deiner Güte und Weisheit zu, die ich nicht glücklich überſtehen könnte, wenn mein Wille nur mitwirken will deiner göttlichen Gnade. Daß aber mein Wille das wolle, was du willſt, daß er deinen Willen als heiliges Geſetz immerdar verehre und erfülle, dazu, o Herr! ſtärke und kräftige ihn durch deine

Gnade! Gib, daß zu jeder Zeit und an jedem Orte du meinem Geiſte gegenwärtig biſt, damit durch deine heilige Nähe alles Unheilige von mir entfernt gehalten werde, und kein unreiner Gedanke, kein unheiliges Wort und keine böſe That an dieſem Tage meine Seele beflecke, die du zu deinem göttlichen Ebenbilde geſchaffen und zu einem unvergänglichen Leben in deinem Reiche beſtimmt haſt. Ja, deine göttliche Allgegenwart, die mich rings umfängt, und dein heiliges Auge, das mich allenthalben ſchaut, ſie ſeien der mächtige Schild, mit dem ich mich gegen alle Feinde meines geiſtigen Lebens bedecke und ſchütze. Gib mir, o Herr! Erkenntniß aller meiner Pflichten und ſchaffe in mir die Bereitwilligkeit, ſie auf das Gewiſſenhafteſte zu erfüllen. Laß mich vor Allem dich, der du die Liebe ſelber biſt, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; aus Liebe zu dir aber mit Freudigkeit alle deine Gebote halten. Laß mich, vom Geiſte der Liebe durchdrungen, meinen Nächſten lieben, wie mich ſelber, im feſten Hinblicke auf dein Wort, daß, was wir dem Geringſten unter den Brüdern Gutes erweiſen, wir dir ſelbſt erweiſen. Flöße mir die Bereitwilligkeit ein, dem Armen wohlzuthun, dem Hilfsbedürftigen beizuſpringen, dem Unglücklichen zu helfen, den Unterdrückten zu ſchützen, den Hungrigen zu ſpeiſen, den Durſtigen zu tränken, den Nackten zu bekleiden, den Irrenden zu belehren, den Trauernden zu tröſten und an dem Verwaiſten Elternſtelle zu vertreten. Sind ja Alle deine Kinder, deine Ebenbilder, die du mit unendlicher Liebe umfaſſeſt. Laß mich Sanftmuth und Milde Jedem beweiſen, mit dem mich der heutige Tag zuſammenführt, und gib, daß ich in allen meinen Geſchäften und Handlungen offen, vertrauensvoll, treu, redlich und gewiſſenhaft mich benehme. Halte mich zurück von jedem liebloſen Urtheil über den Nächſten, von jeder ungerechten Ausdeutung ſeiner Reden und Handlungen. Laß mich ſelbſt meine Feinde lieben, wenn ich ſolche haben ſollte, laß mich das Böſe überall mit Gutem vergelten, den ſegnen, der mir fluchet, und den lieben, der mich haſſet.

Gib, o Herr! daß ich die Pflichten meines Berufes heute mit Gewiſſenhaftigkeit, Sorgfalt und Eifer erfülle, daß ich keine Zeit leichtfertig verliere, es wohl bedenkend, daß ſie mir als koſtbares Gut gegeben iſt, mich auf die Ewigkeit vorzubereiten, und daß du dereinſt Rechenſchaft von mir für jeden verlornen Augenblick fordern wirſt.

So laß mich denn, o mein Gott und mein Vater! dieſen Tag mit dir anfangen, auf daß ich ihn auch in dir vollende; er ſei mir ein nicht unbedeutender Theil meines ohnehin ſo kurzen Lebens auf dem Wege der irdiſchen Wanderſchaft. Laß mich ihn dir gänzlich heiligen und weihen, und mich in ihm, auf daß er eingeſchrieben werde ins Buch des Lebens, und mir einſt heiter und verklärt wiederkehre am großen Tage des Gerichtes, am Tage der Vergeltung, an jenem großen Tage, auf welchen der noch größere Morgen folgt, der Morgen der Ewigkeit und des unſterblichen Lebens im Reiche der ſeligen Verklärung, bei dir und allen deinen Auserwählten.

Dahin führe du mich, o du dreiniger Gott! Vater! Urſprung, Herr und Regierer meines Lebens; Sohn! du mein Heiland und Erlöſer, mein Hirt und mein König, du wahres Licht der Welt; heiliger Geiſt! du lebendige Quelle der Heiligkeit, des Troſtes, der

Wahrheit, der Liebe, des Friedens, der Freude und der Seligkeit. Amen!

Abendgebet.

Der Tag iſt vorüber, die Nacht iſt angebrochen. Laß, o Gott, die letzten Stunden, die noch übrig ſind, in deiner Gegenwart vollbracht und dir geheiligt ſein.

Vor Allem laß mich in dieſem geweihten Augenblicke die Gefühle des Dankes vor dir ausſtrömen, den ich dir, o dreieinige Gottheit! für alles Gute darbringe, das du mir heute durch deine unendliche Güte und Liebe haſt zufließen laſſen. Aus dem gerührteſten Herzen danke ich dir, o Vater! daß du mich dieſen Tag über durch deine Macht und Kraft erhalten und durch deine väterliche Vorſehung weiſe geführet haſt. Dein Auge ſah mich und wachte fortwährend über mir, und deine Rechte ſchützte und behütete mich überall, wo ich ging und wo ich war. Auf allen meinen Wegen und bei allem meinem Thun und Laſſen warſt du, o Allgegenwärtiger, unſichtbar mir zugegen und ſchützteſt mich vor allen Gefahren des Leibes und der Seele. Du haſt mich heute der Erfüllung des heiligen Planes wiederum näher geführt, den du von Ewigkeit her in deiner Weisheit in Betreff meiner gefaßt und den du in deiner Gnade eingezeichnet haſt in alle Schickſale meines Lebens, desjenigen Planes, der, wenn er auch noch ſo oft dunkel erſcheint, dennoch mit der Verklärung meines Geiſtes im Reiche der Vollendung endet. Schon von Anfang an haſt du mich gekannt und geliebt, und alle deine Führungen waren nur dahin berechnet, dasjenige Ziel mit mir zu erreichen, das du mir in deiner Weisheit nach jenem gnädigen Plane geſetzt haſt. Ich danke dir für die Freuden, welche du mir dieſen Tag über haſt zu Theil werden laſſen. Auch für die Leiden und die Trübſale, die du mir dieſen Tag zugeſchickt, danke ich dir aus meinem ganzen dir ergebenen Herzen. Denn Alles, was du ſendeſt, jedes traurige wie jedes freudige Ereigniß, hat ja nur den Einen Zweck, daß es mir zum Beſten gereiche. Auch im Unglück und in der Trübſal biſt du mir nahe und biſt mein Vater. O laß mich dies immerdar erkennen, und dabei ſtets das Wort deiner Offenbarung erwägen, daß alle Haare meines Hauptes gezählet ſind, daß keines abfällt von demſelben ohne dein Wiſſen und ohne deinen Willen, und du meiner nicht vergiſſeſt, wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergeſſen ſollte.

Ich danke dir, Jeſus Chriſtus, Sohn Gottes, mein Herr und Heiland! daß du auch heute als treuer Hirte mir nachgegangen biſt auf allen meinen Wegen, um mich zurückzuführen in das Reich, das allen Frommen bereitet iſt von Anbeginn; ich danke dir, daß du an mir erfüllet das Wort: Wenn ich über der Erde erhöht ſein werde, werde ich Alle an mich ziehen. Ich habe ihn in meiner Seele empfunden, den Zug deiner Erlöſungsgnade; er hat mich in heiliger Stunde über die Erde mächtig erhoben und mich empfinden laſſen, welche Seligkeit die deines ewigen Friedens iſt. O laß auch ferner nicht ab, mich an dich zu ziehen, damit ich, ganz an dich gezogen, ganz dir und deinem Reiche angehöre. Du warſt mir auch heute das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben, damit ich dir in Allem nachfolge und nicht im Finſtern wandle, ſondern Licht des Lebens habe. Gib, daß dieſes heilige Licht in mir immer klarer und kräftiger leuchte, und dieſes Leben, welches du ſelber biſt, in mir immer mehr zunehme.

Dir iſt ja Macht über alle Sterblichen gegeben, auf daß du Allen, die dir übergeben ſind, das ewige Leben ertheileſt.

Heiliger Geiſt! der du ausgeheſt vom Vater und vom Sohne, und gleicher Gott biſt mit dem Vater und dem Sohne; ich danke dir für Alles, was du heute an mir Großes gethan und in meinem Innern gewirket haſt. Geiſt der Wahrheit! der du die Tiefen der Gottheit durchſchaueſt, du haſt mich auch heute in die Wahrheit des göttlichen Reiches weiter eingeführt; du haſt mir den Vater und den Sohn erklärt und die Einſicht in die hohen Werke, die ſie an der Welt und an der Menſchheit vollführt und immer noch vollführen, mir eröffnet. Geiſt der Liebe! du haſt die Kraft der Liebe in mir erweckt und das Reich der Liebe in meinem Innern entzündet, um dadurch mich Gott ähnlicher zu machen, der die Liebe ſelber iſt. Geiſt des Troſtes! du haſt in der Stunde der Trübſal mein Inneres mächtig erhoben und mit Stärke und Muth in der Verzagtheit mich erfüllet. Geiſt des Friedens und der Freude! du haſt im Kampfe mit der Welt und mit der Sünde mich nicht die Beute niederſchlagender und entmuthigender Gefühle werden laſſen, ſondern haſt in mein Inneres Frieden gegeben und Freude, und mit himmliſcher Wonne mich beſeliget. Geiſt der Heiligung! du haſt mein ganzes Weſen mit heiligen Bewegungen durchſtrömt und mit den reinſten Gefühlen durchdrungen, du haſt meinen Willen nach oben erhoben und zu Dem aufgerichtet, was allein wahr und gut und heilig und ewig iſt.

Für alles Dieſes danke ich dir, o dreieinige Gottheit! am Abende dieſes Tages mit dem gerührteſten Herzen.

O nimm ihn an, dieſen Dank, und verſchmähe nicht, was ich als dein Kind dir darbringe.

War aber auch am heutigen Tage mein Leben ſo beſchaffen, wie es dein heiliges Geſetz wollte? Entſprachen deinen himmliſchen Einwirkungen die Gedanken meines Herzens, die Reden meines Mundes und die Handlungen meines Willens? War mein Geiſt zu dir empor gerichtet als zum allein wahren Ziele all meines Strebens? War mein Sinn auf himmliſche Dinge gerichtet? Habe ich dich, o Gott! über Alles geliebt und meinen Nächſten wie mich ſelber? Habe ich mein Herz nicht dem Irdiſchen und Vergänglichen zugeneigt? Habe ich nicht der Leidenſchaft und der unheiligen Begierde gefröhnt? Spricht das Gewiſſen, deine heilige Stimme, lohnend oder ſtrafend zu mir?

O Herr, wer beſteht vor dir, wenn du als ſtrenger Richter des Lebens auftrittſt? Wer iſt rein vor dir, dem Heiligſten und Lauterſten? — Was ich durch deine Kraft Gutes dieſen Tag über gethan habe, laß es, o Gott, in deinem Namen und zu deiner Ehre gethan ſein. Was ich aber geirrt und gefehlt habe, verzeihe es mir nach deiner Gnade und Barmherzigkeit, und gib, daß ich es Morgen und an jedem folgenden Tage nicht wieder begehe, damit ich jeden Tag dem Ziele der Vollkommenheit näher komme und deines ewigen Reiches immer würdiger werde.

Sei, o Herr! dieſe Nacht über bei mir, ſchütze mich durch deinen mächtigen Schutz, laß mich ſanft ruhen unter deiner heiligen Huth und gebiete deinem Engel, den du zu meinem Schutze auserkoren, daß er über mir wache, damit ich am Morgen neu geſtärkt erwache und an dem Werke meiner Vervollkommnung weiter arbeite, bis dereinſt für mich auf den letzten Abend der letzte Morgen folgt, jener Morgen, aus dem der Tag der Ewigkeit hervorgeht, auf welchen kein Abend und keine Nacht mehr folgt; der Tag, deſſen unvergängliche Sonne, o Gott! du ſelber biſt. Amen!

Die heilige Meſſe.

Vorbereitungsgebet.

Blick, o Gott! mit Wohlgefallen auf mich herab, und verleihe mir gnädig, daß ich die Feier deines heiligen Geheimniſſes mit wahrer Andacht des Herzens und mit tiefer Ehrfurcht begehe, damit ich an dem Verdienſte des Verſöhnungstodes Jeſu Chriſti, deines Eingebornen Sohnes, Antheil nehme und der beſeligenden Früchte deſſelben theilhaftig werde.

Stufengebet.

Prieſter: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen. Hinaufſteigen will ich zu dem Altare Gottes.

Diener, im Namen des Volkes: Zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Prieſter: Richte du mich, o Gott! und führe meinen Streit gegen ein unheiliges Geſchlecht, vom Manne der Ungerechtigkeit und des Truges rette mich.

Diener: Denn du biſt ja der Gott meiner Stärke; warum haſt du von mir dich gewendet, warum geh' ich traurig einher unter dem Drucke des Feindes?

Prieſter: Sende dein Licht und deine Wahrheit mir, daß ſie mich leiten auf deinen heiligen Berg, mich führen in deine Wohnungen.

Diener: Auf daß ich komme zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

Prieſter: Preiſen will ich dich auf der Harfe, Gott, mein Gott! Warum ſo gebeugt, meine Seele, und was erſeufzeſt du in mir?

Diener: Hoffe auf Gott, denn ich werde ihn noch preiſen; er iſt das Heil meines Antlitzes und mein Gott.

Prieſter: Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte.

Diener: Wie von Anbeginn, ſo nun und immer und zu ewigen Zeiten. Amen.

Prieſter: Unſere Hilfe kommt vom Herrn.

Diener: Der Himmel und Erde erſchaffen hat.

Prieſter: Ich bekenne Gott dem Allmächtigen, Maria, der ſeligen, der ewigen Jungfrau, dem ſeligen Erzengel Michael, dem ſeligen Johannes dem Täufer, den heiligen Apoſteln Petrus und Paulus, allen Heiligen, und euch, Brüdern, daß ich viel geſündiget habe durch Gedanken, Worte und Werke; ich bekenne meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld. Darum bitte ich die heilige Maria, die ewige Jungfrau, den ſeligen Erzengel Michael, den ſeligen Johannes den Täufer, die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, alle Heiligen, und euch, Brüder, daß ihr für mich bittet bei Gott, unſerm Herrn.

Diener: Der allmächtige Gott erbarme ſich deiner, er vergebe dir deine Sünden und führe dich zum ewigen Leben.

Prieſter: Amen.

Diener: Ich bekenne Gott dem Allmächtigen (wie zuvor).

Prieſter: Der allmächtige Gott erbarme ſich eurer, er vergebe euch eure Sünden und führe euch zum ewigen Leben.

Diener: Amen.

Prieſter: † Nachlaſſung, Losſprechung und Vergebung eurer Sünden verleihe euch der allmächtige und allbarmherzige Gott.

Diener: Amen.

Prieſter (das Haupt zur Erde geneigt): Gott! in Gnade zu uns geneigt, wirſt du uns lebendig machen.

Diener: Und dein Volk wird in dir frohlocken.

Prieſter: Herr! erzeige an uns deine Barmherzigkeit!

Diener: Und dein Heil laß uns zu Theil werden.

Prieſter: Herr, erhöre mein Gebet!

Diener: Und unſer Rufen dringe hinauf zu dir.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Diener: Und mit deinem Geiſte.

(Die Altarſtufen hinaufſteigend betet der Prieſter):

Wir bitten dich, o Herr! nimm unſere Sünden von uns hinweg, damit wir verdienen, zum Allerheiligſten mit reiner Seele hinzuzutreten, durch Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Introitus.

(Verſchieden nach den heiligen Zeiten.)

Groß und erhaben biſt du, o Herr! dein Name ſei gebenedeit in alle Ewigkeit. Ueber die ganze Erde verbreitet ſich deine Güte und Gnade, und alle Menſchenkinder rühmen ſich deines Heils. Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie von Anbeginn, ſo nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Kyrie eleiſon.

Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!
Diener: Herr, erbarme dich unſer!
Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!
Diener: Chriſtus, erbarme dich unſer!
Prieſter: Chriſtus, erbarme dich unſer!
Diener: Chriſtus, erbarme dich unſer!
Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!
Diener: Herr, erbarme dich unſer!
Prieſter: Herr, erbarme dich unſer!

Gloria.

Ehre ſei Gott in der Höhe! und Friede auf Erden den Menſchen, die eines guten Willens ſind. Wir loben dich, wir preiſen dich, wir beten dich an, wir ſingen deine Herrlichkeit! Wir danken dir, deiner großen Herrlichkeit wegen. Herr Gott! König des Himmels, allmächtiger Gott und Vater! Eingeborner Sohn, Jeſus Chriſtus, Herr! Gott! Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer! Der du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erhöre unſer Flehen! Der du ſitzeſt zur Rechten des Vaters, erbarme dich unſer! Denn du allein biſt der Heilige, du allein der Herr, du allein der Höchſte, Jeſus Chriſtus, mit dem heiligen Geiſte, in der Herrlichkeit des Vaters. Amen.

Der Prieſter (zum Volke ſich wendend):
Der Herr ſei mit euch!
Diener: Und mit deinem Geiſte.

Gebet.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr und himmliſcher

Vater! ſiehe von deinem Heiligthume gnädig auf uns herab, die wir uns als deine Kinder in deinem Tempel vor dem Altare des Neuen Bundes verſammelt haben, und gib, daß die Gebete, die wir in Vereinigung mit deinem Prieſter für unſere geiſtige Wohlfahrt und für die ewigen himmliſchen Güter dir darbringen, zu dem Throne deiner göttlichen Majeſtät hinaufdringen und Erhörung bei dir finden; durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſt als wahrer Gott lebt und regiert in Ewigkeit. Amen.

Epiſtel.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Nachdem Gott ehemals zu verſchiedenen Zeiten und auf mannigfache Art zu den Vätern durch die Propheten geredet hatte; ſo hat er in dieſen letzten Tagen zu uns geſprochen durch den Sohn, den er zum Erbherrn über Alles gemacht, durch den er auch die Welt erſchaffen, der, als der Abglanz ſeiner Herrlichkeit und als Ebenbild ſeines Weſens, Alles durch das Wort ſeiner Kraft erhaltend, nach der bewirkten Reinigung unſerer Sünden, zur Rechten der Majeſtät in der Höhe ſeinen Sitz genommen, um ſo viel erhabener geworden als die Engel, je ausgezeichneter die Würde iſt, die er vor ihnen als Erbherr erhalten. Denn zu welchem Engel ſagte er je: Mein Sohn biſt du, heute habe ich dich gezeugt? Und ferner: Ich will ſein Vater und er ſoll mein Sohn ſein. Wenn er hingegen den Erſtgebornen in die Welt einführt, ſpricht er: Alle Engel Gottes ſollen ihn anbeten. Eben deßwegen ſollen wir um ſo mehr nur auf den (vom Sohne empfangenen) Unterricht hören, auf daß wir nicht abweichen. Denn wenn ſchon das durch Engel bekannt gemachte Geſetz bewährt blieb, und jede Uebertretung und Ungehorſam den verdienten Lohn empfing: wie wollen wir (der Strafe) entfliehen, wenn wir eine ſo große Seligkeit nicht achten? die urſprünglich vom Herrn verkündigt und durch die, welche ihn gehört, unter uns feſt gegründet worden, indem zugleich Gott ſelbſt Zeugniß gegeben durch Zeichen und Wunder, durch mancherlei Kräfte und Mittheilung des heiligen Geiſtes, nach ſeinem Gutbefinden. **Hebr. I, 1—6. II, 1—4.**

Graduale und Tractus.

Groß und wunderbar ſind die Werke, welche du, o Herr, an uns gethan haſt. Alle Völker und alle Zeiten preiſen deinen heiligen Namen. Du biſt unſer Beſchützer und unſer Erretter in jeder Noth, unſer Heil und unſer Licht in jeder Trübſal und in jeder Finſterniß. Auf dich ſetzen wir unſer Vertrauen; unſere Hoffnung auf dich wird, o Herr! nicht zu Schanden werden.

Zum Evangelium.

Jeſus Chriſtus, Eingeborner Sohn des Vaters, du haſt deine ewige Herrlichkeit, die du vor Anbeginn der Welt hatteſt, verlaſſen und biſt herabgeſtiegen zu uns Menſchen, um uns vom Irrthume zu befreien und der ewigen Wahrheit durch Offenbarung theilhaftig zu machen. Du biſt die ewige Wahrheit ſelbſt, das Licht, der Weg und das Leben, Niemand kommt zum Vater, als durch dich. Niemand kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. In deinem Lichte ſehen wir allein das Licht. Wer dich ſieht, ſieht den Vater, denn du biſt Eins mit dem Vater. Wer dich höret, der vernimmt den Vater, denn du ſpracheſt nicht aus dir, ſondern lehrteſt das, was du bei dem Vater gehört hatteſt. Darum iſt deine Offenbarung eine Offenbarung Gottes, deine Wahrheit Gottes Wahrheit, dein Wort Gottes Wort, und wer es befolgt, wird ewig leben. Deine Worte ſind nicht wie Menſchenworte, ſondern deine Worte ſind Geiſt und Leben. Zu wem ſollen wir daher gehen? o Herr! du allein haſt Worte des ewigen Lebens. Gib, o du göttlicher Lehrer, daß ich dein heiliges Evangelium, die hohe Botſchaft vom göttlichen Reiche, mit Freuden in mich aufnehme, tief in meiner Seele bewahre, und zu allen Zeiten und an allen Orten in Erfüllung bringe. Laß deine Wahrheit auch in mir Geiſt und Leben ſein, laß aus ihr wie aus einer heiligen Quelle alle meine Gedanken, Worte und Werke hervorfließen und hervorgehen, damit aus dir, du Anfänger und Vollender des Glaubens, Alles ſei, was in mir iſt. Lehre mich die Pflichten erkennen, die mir gegen dich, gegen meinen Nächſten und gegen mich ſelbſt obliegen, und gib mir Gnade, daß ich Alles, was ich in dir erkenne, in dir auch vollbringe. Dann, o Herr! wird dein heiliges Wort in mir Geiſt und Leben, und dein göttliches Reich, es wird in mir gegründet und ich werde vollendet in ihm; denn ich werde lebendiges Glied an dem heiligen Leibe, deß' göttliches Haupt du ſelber biſt, du mein Heiland und Erlöſer, mein Herr und mein Gott! der du mit dem Vater und dem heiligen Geiſte lebſt und regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Credo.

Ich glaube an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn, Jeſum Chriſtum, den Eingebornen Sohn Gottes, der aus dem Vater geboren iſt von Ewigkeit: Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott; geboren, nicht erſchaffen; Eines Weſens mit dem Vater, durch welche alle Dinge erſchaffen ſind. Der aus Liebe zu uns Menſchen und um unſeres Heiles willen herabgeſtiegen iſt vom Himmel und durch den heiligen Geiſt von Maria, der Jungfrau, Fleiſch angenommen hat und Menſch geworden iſt. Der für uns gekreuziget worden, unter Pontius Pilatus gelitten hat und begraben worden iſt. Der auferſtanden iſt am dritten Tage, nach der Schrift, und aufgefahren in den Himmel, da er ſitzet zur Rechten des Vaters. Der in Herrlichkeit wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Deſſen Reiches kein Ende ſein wird. Und an den heiligen Geiſt, den Herrn, der da lebendig macht; der ausgeht vom Vater und vom Sohne; der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht wird; welcher geſprochen hat durch die Propheten. Und an Eine, heilige, allgemeine und apoſtoliſche Kirche. Ich bekenne Eine Taufe zur Vergebung der Sünden, und erwarte die Auferſtehung der Todten und das Leben der künftigen Welt. Amen.

Der Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Laſſet uns beten!

Offertorium.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Mein Gott und Herr! Am Altare deines Sohnes, der aus Liebe zu uns Menſchen das Leben gelaſſen hat und in den Tod gegangen iſt, opfere ich in Vereinigung mit deinem Geliebten mich ſelber dir mit Allem auf, was ich bin und was ich habe. Nimm mich an in deiner Güte und Gnade, und laß von nun an alle Gedanken, alle Bewegungen und Gefühle, ſo wie alle Handlungen meines Willens nur dir geheiligt ſein; durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Gebete des Prieſters.

Bei der Opferung des Brodes.

Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott! dies reine, unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir darbringe, dir, dem lebendigen und wahren Gott, für meine vielen Sünden, Vergehungen und Nachläßigkeiten, und für alle Umſtehenden, für alle Chriſten, die Lebendigen und Abgeſtorbenen, damit es mir und ihnen gereiche zum ewigen Leben. Amen.

Bei der Miſchung des Weines und Waſſers.

Gott, der du die menſchliche Natur zu einer wunderbaren Würde geſchaffen und noch wundervoller (durch Jeſum Chriſtum) erneuert haſt; verleih' uns durch das Geheimniß dieſes Waſſers und Weines, daß wir der Gottheit deſſen theilhaftig werden, der Jeſus Chriſtus, dein Sohn, unſer Herr, ſich gewürdiget hat, unſere menſchliche Natur anzunehmen; der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott von Ewigkeit. Amen.

Bei der Opferung des Weines.

Wir opfern dir den Kelch des Heils, o Herr! indem wir deine Gnade anflehen, damit unſer Opfer im Angeſichte deiner Majeſtät für unſer und der ganzen Welt Heil als ein angenehmer Weihrauch zu dir emporſteige. Amen.

Ferner:

Im Geiſte der Demuth und mit zerknirſchtem Herzen laß zu dir uns nahen, o Herr! und ſo geſchehe heute unſer Opfer vor deinem heiligen Angeſichte, daß es dir, Herr und Gott, gefällig ſei.

Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und ſegne dieſes Opfer, das deinem heiligen Namen geweiht iſt.

Bei der Händewaſchung.

Unter den Unſchuldigen waſche ich meine Hände und nahe mich deinem Altar, o Herr! um Lobgeſang anzuſtimmen und zu verkünden alle deine Wunder. Herr, ich liebe die Wohnung deines Hauſes und den Ort, darin deine Ehre wohnt. Nimm nicht hin mit Sündern meine Seele und mein Leben mit den Männern des Blutes, in deren Händen Ungerechtigkeit und deren Rechte voll von Beſtechung iſt. Aber in Unſchuld wandle ich; erlöſe mich und erbarme dich meiner. Mein Fuß tritt auf rechten Pfad, in den Verſammlungen will ich den Herrn preiſen. Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie ſie war im Anbeginn, jetzt und zu ewigen Zeiten. Amen.

Nach der Händewaſchung.

Nimm an, heilige Dreieinigkeit, dieſes Opfer, das wir dir darbringen zur Erinnerung des Leidens, der Auferſtehung und Himmelfahrt Jeſu Chriſti, unſeres Herrn; zur Ehre der ſeligſten Jungfrau Maria, des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, dieſer und aller Heiligen, auf daß es ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereiche, und jene für uns im Himmel bitten mögen, deren Andenken wir auf Erden feiern, durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Orate Fratres.

Prieſter: Bittet Brüder, daß mein und euer Opfer bei Gott, dem allmächtigen Vater, angenehm werde.

Diener, im Namen des Volkes: Der Herr möge das Opfer aus deinen Händen annehmen zum Lob und Ruhme ſeines Namens, zu unſerm Heil und zum Gedeihen der ganzen heiligen Kirche.

Secrete.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Barmherziger Gott und Vater, der du aus unendlicher Liebe zu uns Menſchen deinen Eingebornen Sohn in die Welt geſandt und ſeinen freiwilligen Opfertod als Sühnung für die Sünden der Menſchheit angenommen haſt; verleihe mir gnädig, daß ich in die Zahl Derer aufgenommen ſei, für welche dein Sohn, unſer ewiger Hoheprieſter, ſein Blut am Stamme des Kreuzes vergoſſen hat, damit ſein Tod mir zum Leben gereiche: durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte lebt und regiert —

Präfation und Sanctus.

Prieſter: Von Ewigkeit zu Ewigkeit (per omnia saecula saeculorum).

Volk: Amen.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch! (Dominus vobiscum.)

Volk: Und mit deinem Geiſte. (Et cum spiritu tuo.)

Prieſter: Hebet eure Herzen empor! (Sursum corda.)

Volk: Wir haben ſie zum Herrn erhoben. (Habemus ad Dominum.)

Prieſter: Laſſet uns dem Herrn, unſerm Gott, Dank ſagen. (Gratias agamus Domino Deo nostro.)

Volk: Das iſt würdig und gerecht. (Dignum et justum est.)

Prieſter: Es iſt wahrhaft würdig und recht, billig und heilſam, daß wir ohne Unterlaß und überall Dank ſagen dir, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott; der du mit deinem Eingebornen Sohn und mit dem heiligen Geiſte ein Einiger Gott, ein Einiger Herr biſt; nicht in Einigkeit einer einzelnen Perſon, ſondern in der Dreieinigkeit eines einzigen Weſens! Denn was wir durch deine Offenbarung von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen (denken) wir auch von deinem Sohne, und eben das bekennen wir von dem heiligen Geiſte, ſo daß bei dem Unterſchiede der Perſonen die Gleichheit des Weſens beſteht. Damit in dem Bekenntniß der wahren und ewigen Gottheit beides, die Eigenthümlichkeit in den Perſonen, und die Einheit in dem Weſen, und die Gleichheit in der Majeſtät angebetet werde, welche die Engel und Erzengel, die Cherubim und Seraphim loben und preiſen, indem ſie ohne Unterlaß und allzeit mit einhelliger Stimme rufen: Heilig, heilig, heilig biſt du, Herr, Gott der Heerſchaaren! Himmel und Erde ſind von deiner Herrlichkeit erfüllet! Hoſanna in der Höhe! Geſegnet ſei der da kommt im

Namen des Herrn! Hoſanna in der Höhe! Geprieſen ſei der Allerhöchſte!

Kanon.

Dich alſo, huldreichſter Vater, bitten wir durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, und flehen zu dir in Demuth, du wolleſt dieſe Gaben, dieſe Geſchenke, dieſe heiligen, unbefleckten Opfer wohlgefällig aufnehmen und ſegnen; wir bringen ſie dir dar für deine heilige, allgemeine Kirche, damit du ſie auf dem ganzen Erdkreiſe in Frieden und Einheit erhalten, beſchützen und regieren wolleſt; zugleich mit deinem Diener, unſerm Papſt N., unſerm Biſchof N., und mit allen Verehrern des allgemeinen und apoſtoliſchen Glaubens.

Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinnen N. N. und aller hier Anweſenden, deren Glaube und demüthige Geſinnung dir bekannt iſt, für welche wir, oder die dir ſelbſt dieſes Opfer des Preiſes darbringen, für ſich, für die ihrigen Alle, und zwar für die Erlöſung der Seele, für die Hoffnung des Heils und für die ewige Rettung; wofür ſie ihre Wünſche darbringen, dir, ihrem ewigen, lebendigen und wahren Gott.

In Gemeinſchaft mit einander verehren wir das Andenken, beſonders der glorwürdigen, ewigen Jungfrau Maria, der Mutter Gottes und unſeres Herrn Jeſu Chriſti, wie auch deiner heiligen Apoſtel und Martyrer Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus, Johannes, Thomas, Jacobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, des Linus, Cletus, Clemens, Xyſtus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chryſogonus, Johannes und Paulus, Cosmas und Damianus und aller deiner Heiligen, — und bitten, du wolleſt uns durch deine Verdienſte und Bitten mit der Hilfe deines Schutzes in Allem beiſtehen, durch denſelben Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Dieſes Opfer, welches wir in Demuth unſeres Herzens dir darbringen und mit uns in gleicher Geſinnung deine ganze Familie, nimm es, Herr! wir bitten dich, mit Wohlgefallen auf; ordne unſere Tage im Frieden, entreiße uns dem ewigen Tode und zähle uns zur Heerde deiner Auserwählten.

Dieſe Opfergabe wolleſt du, wir bitten dich, o Herr! in Allem geſegnet, geweiht, rein und annehmbar ſein laſſen, auf daß ſie uns werde der Leib und das Blut unſeres Herrn Jeſu Chriſti.

Wandlung.

Am Abend vor ſeinem Leiden nahm Jeſus das Brod in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob ſeine Augen gen Himmel zu dir, Gott, ſeinem allmächtigen Vater, ſprach ein Dankgebet, ſegnete und brach das Brod und gab es ſeinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und eſſet Alle davon:

Denn dieſes iſt mein Leib.

Gleicherweiſe nahm er auch nach dem Abendmahl dieſen herrlichen Kelch in ſeine heiligen und ehrwürdigen Hände, dankte wieder, ſegnete den Kelch und gab ihn ſeinen Jüngern mit den Worten: Nehmet hin und trinket Alle daraus:

Denn dieſes iſt der Kelch meines Blutes, des neuen, ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches (Blut) für euch und für Viele vergoſſen werden wird zur Nachlaſſung der Sünden.

So oft ihr dieſes thuet, ſo thuet es zu meinem Gedächtniſſe!

Nach der Wandlung.

So erinnern wir uns denn, o Herr! wir, deine Knechte, aber auch dein geheiligtes Volk, unſeres Herrn Jeſu Chriſti, deines Sohnes, und denken an ſein heilbringendes Leiden, an ſeine Auferſtehung von den Todten und an ſeine glorreiche Himmelfahrt; und bringen deiner herrlichen Majeſtät von deinen Gaben ein reines, heiliges, unentweihtes Opfer dar, das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des ewigen Heils.

Mit mildem, liebreichem und freundlich-klarem Antlitze ſchau, o Gott! auf dieſes Opfer herab, und laß es dir wohlgefällig ſein, wie du dir wohlgefällig ſein ließeſt die Gaben deines Dieners Abel, das Opfer unſeres Patriarchen Abraham, ſo wie das reine und heilige Opfer, welches Melchiſedeck, dein Hoherprieſter, dargebracht hat.

In tiefſter Demuth bitten wir dich, allmächtiger Gott! laß unſer Opfer durch die Hände deines heiligen Engels vor dem Antlitze deiner göttlichen Majeſtät auf deinen höchſten Altar niedergelegt werden, damit Jeder, der durch die Gemeinſchaft des Altars des Leibes und Blutes deines Sohnes theilhaftig geworden iſt, mit jedem himmliſchen Segen geſegnet und mit der Gnade des Himmels erfüllt werde; durch Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Andenken an die Verſtorbenen.

Gedenke auch, o Herr! deiner Diener und Dienerinnen N. N., die im Glauben uns vorangegangen ſind in die Ewigkeit und im Schlummer des Friedens ruhen. Ihnen und Allen, die in Chriſto ſchlafen, ſchenke, o Herr! wir bitten dich, den Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens; durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Fernere Gebete.

Auch uns Sündern, deinen Dienern, die auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, verleihe einſtens Antheil am ſeligen Leben und Gemeinſchaft mit deinen heiligen Apoſteln und Blutzeugen, mit dem heiligen Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia, Anaſtaſia und allen deinen Heiligen; nimm uns auf in ihre Gemeinſchaft, indem du nicht auf unſere Unwürdigkeit ſiehſt, ſondern nach deiner verzeihenden Gnade handelſt; durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Durch ihn, o Herr! erneueſt du uns immerdar dieſe Güter, heiligeſt, belebeſt, ſegneſt und verleiheſt du ſie uns. Durch ihn, und mit ihm, und in ihm ſei dir, Gott dem Vater, dem Allmächtigen, in Einigkeit des heiligen Geiſtes, alle Ehre und Herrlichkeit.

Vater unſer.

Prieſter: Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk: Amen.

Prieſter: Laſſet uns beten: durch heilſame Vorſchriften aufgefordert und durch göttlichen Unterricht belehrt, dürfen wir ſprechen:

Vater unſer! der du biſt im Himmel; geheiliget werde dein Name; zu uns komme dein Reich; dein

Wille geſchehe wie im Himmel, ſo auch auf Erden; gib uns heute unſer tägliches Brod, und vergib uns unſere Schuld, wie auch wir vergeben unſern Schuldigern; führe uns nicht in Verſuchung;

Volk: Sondern erlöſe uns von dem Uebel. Amen.

Befreie uns, o Herr! wir bitten dich, von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln, und durch die Fürbitte der ſeligen, glorwürdigen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, mit den ſeligen Apoſteln Petrus und Paulus, Andreas und allen Heiligen, verleihe gnädigſt Frieden in unſern Lebenstagen, auf daß wir durch die Hilfe deiner Barmherzigkeit von Sünden immer frei und von jeder Gefahr ſicher ſein mögen; durch denſelben Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geiſtes, Gott in alle Ewigkeit. Amen.

Der Friede des Herrn ſei immer mit euch.

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Agnus Dei.

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer!

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer!

Lamm Gottes, welches du hinwegnimmſt die Sünden der Welt, gib uns den Frieden!

Jeſus Chriſtus, unſer Herr, der du zu deinen Apoſteln geſagt haſt: ich hinterlaſſe euch den Frieden, meinen Frieden geb' ich euch, — ſiehe nicht auf meine Sünden, ſondern auf den Glauben deiner Kirche, und gib dieſer nach deinem Willen Frieden und Einheit, der du lebſt und regierſt, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Herr Jeſus Chriſtus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters, und unter Mitwirkung des heiligen Geiſtes, durch deinen Tod die Welt lebendig gemacht haſt; befreie mich durch dieſen deinen hochheiligen Leib und dein Blut von allen meinen Ungerechtigkeiten und von allen Uebeln, und gib, daß ich immer deinen Geboten anhänge und von dir nimmer geſchieden werde: der du mit demſelben Gott dem Vater und dem heiligen Geiſte lebſt und regierſt, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Genuß deines Leibes, Herr Jeſus Chriſtus, zu dem ich unwürdiger Diener hinzutrete, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammung, ſondern nach deiner Güte werde er mir zum Heile des Leibes und der Seele, und diene mir zur Rettung; der du lebſt und regierſt mit Gott dem Vater, in Einheit des heiligen Geiſtes, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Domine non ſum dignus.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird meine Seele geſund.

Communion.

Der Leib unſeres Herrn Jeſu Chriſti bewahre meine Seele zum ewigen Leben.

Wie ſoll ich dem Herrn vergelten Alles, was er an mir gethan hat? Den Kelch des Heils will ich ergreifen und anrufen den Namen des Herrn. Unter Lob und Preis will ich anrufen den Namen des Herrn, und erlöſt werde ich ſein von meinen Sünden.

Das Blut unſeres Herrn Jeſu Chriſti bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.

Was wir mit dem Munde genoſſen, möchten wir es mit reinem Herzen empfangen haben, auf daß die zeitliche Gabe uns zum Mittel des ewigen Heils werde.

Nach der Communion.

Dein Leib, o Herr! den ich als Speiſe genoſſen, und dein Blut, deſſen ich theilhaftig geworden bin, bleibe ſtets in meinem Herzen; auch verleihe du, daß in mir kein Makel der Sünde zurückbleibe, da das heilige Sakrament mich gereinigt und geheiliget hat; der du lebſt und regierſt in alle Ewigkeit. Amen.

Herr und Heiland, mein Erlöſer! der du auf wunderbare Weiſe dich mit mir vereinigt haſt; gib, daß deine heilige Gegenwart ſtets lebendig in mir bleibe und ich nie durch Sünde von jener Gemeinſchaft weiche, die eine Gemeinſchaft des Lichts und des ewigen Lebens iſt.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Laſſet uns beten:

O Gott, unſer Herr, der du uns durch deine erbarmende Gnade gewürdiget haſt, an dem Geheimniſſe der Erlöſung Theil zu nehmen; wir bitten dich, verleihe uns, daß die heilige Vereinigung, die wir mit dir durch deinen Sohn gefeiert haben, eine Vereinigung zum unſterblichen Leben ſei; durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiſte als gleicher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ite miſſa eſt und Benediction.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Gehet, die Meſſe iſt vollbracht!

Volk: Gott ſei Dank!

Prieſter: Laß dir, o allerheiligſte Dreieinigkeit! den Ausdruck unſerer Ergebung und Anbetung gefallen, und verleihe gnädig, daß das Opfer, welches ich Unwürdiger vor den Augen deiner Majeſtät entrichtet habe, dir angenehm ſei, und mir und Allen, für welche ich es dargebracht, nach deiner Barmherzigkeit zur Verſöhnung gereiche. Durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Amen.

Es ſegne euch der allmächtige Gott Vater und Sohn und heilige Geiſt. Amen.

Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes.

Prieſter: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Daſſelbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge ſind durch daſſelbe erſchaffen, und ohne daſſelbe iſt nichts erſchaffen, was erſchaffen iſt. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menſchen. Und das Licht leuchtete in die Finſterniſſe; die Finſterniſſe aber haben es nicht begriffen. Es war ein Menſch von Gott geſandt, der hieß Johannes. Dieſer kam zum Zeugniß, auf daß er Zeugniß gebe von dem Lichte, damit Alle durch ihn glaubten. Es war nicht Jener das Licht, ſondern auf daß er Zeugniß gäbe von dem Lichte. Er war das wahrhaftige Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der da in die Welt kommt. Er war in der Welt, und die Welt iſt durch ihn erſchaffen, die Welt aber hat ihn nicht erkannt. Er kam in ſein Eigenthum, die Seinen aber nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen, welche an ſeinen Namen glauben, welche nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Fleiſches, noch aus dem Willen des Mannes, ſondern aus Gott geboren ſind. Und das Wort iſt Fleiſch geworden, und hat unter uns gewohnt; und wir haben geſehen ſeine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Volk: Gott ſei Dank!

Veſperandacht.

Prieſter: Mein Gott, hilf uns beten!

Volk: Hilf uns deinen heiligen Namen loben und preiſen!

Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie ſie war von Anbeginn, nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen.

(Hier mögen die in der Sonntagsbetrachtung mitgetheilten Pſalmen zur Andacht verwendet werden. Sodann die nachſtehenden):

Der 95. Pſalm.

Auf! Laßt dem Herrn uns ſingen! Laßt unſern Hort und Retter jauchzend loben.

Mit Dankgeſang vor ihm erſcheinen; laßt ihm das Saitenſpiel ertönen!

Ein großer Gott iſt unſer Herr; ein großer König über alle Erdengüter.

Was die Erd' an Schätzen birgt und was der Berge Gipfel trägt, iſt ſeiner Hand gegeben, iſt ſein Eigenthum.

Sein iſt das Meer, das er geſchaffen, ſein das feſte Land, das ſeine Hand gebildet.

Kommt, laßt niederfallend uns ihn anzubeten, hinknieen vor Jehovah, unſerem Schöpfer.

Er iſt unſer Gott! Wir das Volk, das er als Hirte leitet.

Noch heute, da ihr ſeine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie in frühern Zeiten.

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Der 96. Pſalm.

Singet dem Herrn ein neues Lied! Es ſinge alle Welt dem Herrn!

Singet dem Herrn! Preiſet ſeinen Namen! Von Tag zu Tag rühmet ſeine Helfersmacht!

Erzählet ſeinen Ruhm unter den Völkern; unter allen Nationen verkündet ſeine Ehre!

Denn groß iſt Gott und hochgeprieſen, und ehrfurchtswürdiger iſt er als die Götterweſen alle.

Jehovah iſt's, der die Himmel ſchuf. Herrlichkeit geht vor ihm her und Pracht; Majeſtät und Größe ſind in ſeinem Heiligthume.

Bringet, ihr Völker, bringet dem Herrn Ruhm und Preis.

Bringet dem Herrn Ruhm, ſeines Namens würdig! Betretet ſeinen Vorhof mit würdigen Gaben.

Betet ihn an in heiligem Schmucke! Es erzittere ehrfurchtsvoll alle Welt vor ihm.

Singet unter den Völkern: der Herr iſt König; feſt ſteht die Welt und wanket nie! Nationen richtet er gerecht.

Seiner freue ſich der Himmel! Seiner ſei die Erde froh! Es brauſe das Meer, und was es enthält!

Es jauchze die Flur, und was ſie trägt! Es jauchzen alle Bäume des Waldes —

Vor dem Herrn, denn er kommt! Er kommt und richtet den Erdball; mit Gerechtigkeit richtet den Weltkreis er, und nach ſeiner Treue die Völker.

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Der 97. Pſalm.

Der Herr iſt König! deß freue ſich der Erdkreis! Es jauchzen weit umher die Inſeln!

Gewölk und Dunkel iſt um ihn; Recht und Gerechtigkeit ſind ſeines Thrones Feſte.

Feuer wallet um ihn her, verzehret um und um die Feinde.

Seine Blitze erleuchten die Welt; die Erde ſieht's und zittert.

Berge zerſchmelzen wie Wachs vor Jehovah, dem Herrn der ganzen Erde.

Die Himmel verkünden ſeine Gerichte; alle Völker ſchauen ſeine Herrlichkeit.

Jehovah, du biſt in aller Welt der Höchſte, über alle Götter hocherhoben!

Ihr Freunde Gottes, haſſet das Arge! der Herr rettet die Seelen ſeiner Frommen; er entreißt ſie der Hand der Frevler.

Licht geht immerdar dem Frommen auf, und Freude treugeſinnten Herzen.

Freuet euch, ihr Gerechten, des Herrn! Frohlocket dem Denkmal ſeiner Heiligkeit!

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Der 33. Pſalm.

Frohlocket, ihr Gerechten, frohlocket dem Herrn! Euch nur, ihr Frommen, ziemt es, zu loben den Herrn!

Danket dem Herrn mit Harfenklang! Laßt ihm erklingen die zehnſaitige Harfe.

Singet dem Herrn ein niegehörtes Lied! Rühret beim Poſaunenſchall lieblich euer Saitenſpiel.

Denn wahrhaftig iſt des Herrn Verheißung; was er thut, iſt Wahrheit.

Er liebt Gerechtigkeit und Recht; die Erde iſt voll von der Güte des Herrn.

Durch des Herrn Wort ſind die Himmel erſchaffen, und all ihr Heer durch das mächtige Wort des Herrn.

Die Waſſer des Meeres faßt er wie in Schläuche zuſammen; er ſammelt den tiefliegenden Schatz der Fluthen.

Alle Welt fürchte den Herrn! Ihr Erdbewohner, erzittert Alle vor ihm. Denn er ſpricht, und es geſchieht; er gebeut, und es ſteht da.

Der Herr zerſtört die eitlen Entwürfe der Völker; er vereitelt, was Nationen im Rathe beſchloſſen.

Des Herrn Rathſchluß aber beſteht ewig, unabänderlich feſt ſtehet ſein Entwurf.

Heil dem Volke, deſſen Gott Jehovah iſt! Heil dem Volke, das er ſich zum Eigenthume erkoren hat.

Der Herr ſchaut vom Himmel nieder, er blickt herab auf alle Menſchenkinder.

Von dem Sitze der Hoheit sieht er auf alle Bewohner der Erde.

Er iſt's, der Aller Herzen lenkt, und bemerket all ihr Thun.

Könige ſiegen nicht durch Heeresmacht; Helden rettet nicht große Kraft.

Siehe! des Ewigen Auge blickt auf ſeine Verehrer herab, welche ſeiner Güte allein vertrauen.

Daß er vom Tod ihr Leben rette, ihr Leben friſte in der Zeit des Hungers.

Unſere Seele harret auf den Herrn; unſere Hilfe, unſer Schild iſt er.

Es freut ſich ſeiner unſer Herz; ſeinem heiligen Namen vertrauen wir.

O Herr, deine Güte walte über uns, wie wir auf dich hoffen.

Ehre ſei ꝛc. ꝛc.

Kapitel.

(Epheſ. 1, 1—14.)

Hochgeprieſen ſei Gott, der Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der uns mit geiſtigen Wohlthaten aller Art und mit himmliſchen Gütern in Chriſto geſegnet hat. Wie er denn ſchon vor Anfang der Welt in ihm uns erwählet hat, daß wir heilig und untadelhaft vor ihm leben ſollten. Aus Liebe beſchloß er, nach dem Wohlgefallen ſeines Willens, durch Jeſum Chriſtum zu ſeinen Kindern uns zu machen, zum Preiſe ſeiner herrlichen Gnade, die er uns ſo huldreich erwies in ſeinem Sohne, durch welchen wir die Erlöſung durch ſein Blut, die Vergebung der Sünde haben, nach ſeiner unermeßlichen Gnade, die er uns ſo reichlich bewies, in aller Weisheit und Einſicht, indem er uns das Geheimniß ſeines Willens offenbarte, nach ſeinem Wohlgefallen, nach welchem er bei ſich beſchloſſen, ins Werk zu ſetzen das Vollalter der Zeiten, um Alles in Chriſto neu herzuſtellen im Himmel und auf Erden; in ihm, durch welchen auch wir zum Erbtheil gekommen, die wir nach dem Rathſchluſſe Deſſen zuvor erſehen, der Alles nach dem Rathſchluſſe ſeines Willens wirket, damit wir ſeinen Ruhm verherrlichen, wir, die wir ſchon vorher auf Chriſtum gehofft haben (durch welchen auch ihr, ſeitdem ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heiles hörtet), durch welchen auch ihr, da ihr glaubtet, beſiegelt worden mit dem verheißenen heiligen Geiſte, der das Unterpfand unſeres Erbtheils iſt, bis zur Erlöſung des Eigenthums zum Preiſe ſeiner Herrlichkeit.

Hymnus.

Menſchen, rühmet Gottes Macht!
Betet an den Gott der Stärke.
Schaut bewundernd alle Werke,
Die ſein Wink hervorgebracht!
Traut auf ihn, der Alles kann,
Betet den Allmächt'gen an.

Heilig, heilig iſt der Herr!
Iſt des Guten ew'ge Quelle,
Sein Geſetz iſt rein und helle,
Nur die Frommen liebet er.
Betet ihn, den Heil'gen, an,
Strebt zu ſeinem Bild hinan!

Und der Heil'ge iſt gerecht!
Spötter, betet an und betet!
Wenn er ſeine Hand erhebt
Und der Sünde Frevel richtet.

Doch den Frommen lohnt er gern,
Dankt und freuet euch des Herrn!

Was ihr denket, ſiehet er;
Nichts könnt ihr vor ihm verhehlen,
Er durchſchauet eure Seelen;
Denn allwiſſend iſt der Herr.
Betet an! vor ſeinem Blick
Bebt vor jeder Sünd' zurück.

Sehet Gottes Vaterherz!
Betet an! der Eingeborne
Macht zu Kindern euch Verlorne!
Rettet euch durch Tod und Schmerz.
Betet Gottes Liebe an,
Die euch nicht verlaſſen kann.

Anderer Hymnus.

Allmächtiger! wir ſingen dir
Und preiſen deine Macht und Stärke,
Unendlich groß in jedem Werke
Iſt deine Güte für und für.
Die Engel preiſen dich erfreut
In deiner hohen Herrlichkeit.

Nach deinem Willen drehen ſich
Des Himmels lichte Sternenheere,
Es hebt und legt der Sturm der Meere
Nach deinem Wort und Willen ſich.
Wir ſingen dir, Herr aller Welt!
Dein Arm iſt's, der ſie trägt und hält.

Wohl Allen, die, von Herzen rein,
Auf deiner Werke Wunder ſchauen;
Auf Menſchen nicht, auf dich nur bauen,
Sich tröſten deiner Macht allein.
Herr! du verſäumſt die Deinen nie,
Du ſchützeſt ſie und retteſt ſie.

Vor deinen Augen ſchwören wir
Gehorſam deinem heil'gen Willen,
Und freudig dein Gebot erfüllen,
Sei unſre Luſt und Wonne hier.
So geh'n, geſtützt auf deine Macht,
Wir ohne Furcht durch Sturm und Nacht.

Das Magnificat.

Meine Seele preiſet hoch den Herrn, und mein Herz iſt voll Freude in Gott, meinem Helfer.

Gnädig ſah er herab auf ſeine geringe Magd; ſelig werden mich von jetzt an alle Geſchlechter preiſen.

Denn große Dinge that an mir der Mächtige; heilig iſt ſein Name.

Seine Barmherzigkeit gegen jene, die ihn verehren, geht von einem Geſchlechte auf das andere fort.

Mächtig wirkt ſein Arm, Hochmüthige weiſt er ab; Fürſten ſtößt er vom Throne und erhebt die Geringen.

Gutes gibt er den Hungrigen zur Genüge; Reiche ſchicket er leer fort.

Iſraels nahm er ſich an, ſeines Zöglings, eingedenk der Gnaden, die er den Vätern verſprochen hat.

Eingedenk der Gnaden, die er dem Abraham verſprochen hat, und ſeinen Kindern immer und ewig.

Ehre ſei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiſte, wie ſie war von Anbeginn, nun und immer, und zu ewigen Zeiten. Amen.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Prieſter: Laſſet uns beten.

(Verſchieden nach Zeiten und Tagen.)

Allmächtiger, ewiger Gott, Herr und himmliſcher Vater! du haſt dich in den Wundern deiner Schöpfung und in den weiſen Führungen der Menſchheit herrlich und liebevoll geoffenbaret; verleihe uns gnädig, daß, während wir fortwährend deine unſichtbare Gottheit in den Werken der Natur erkennen, wir eben ſo durch das Walten deiner Vorſehung über uns dereinſt zu der ewigen Anſchauung deines göttlichen Weſens gelangen mögen; der du lebſt und regierſt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Volk: Amen.

Prieſter: Der Herr ſei mit euch!

Volk: Und mit deinem Geiſte.

Laſſet uns Gott preiſen. Laſſet uns ihm Dank ſagen!

Prieſter: Laß auch, o Allbarmherziger, die Seelen der abgeſtorbenen Chriſtgläubigen in Frieden ruhen!

Volk: Amen.

Marianiſcher Schlußantiphon.

O Mutter mit dem Himmelskinde,
Das jedes Leiden uns verſüßt!
Und uns erlöst von Tod und Sünde,
Sei, milde Jungfrau, uns gegrüßt!

Sieh' aus dem Himmel deiner Freuden
Auf uns herab mit Mutterblick,
Die wir im Thränenthal der Leiden
Uns ſehnen nach des Himmels Glück.

Bitt', daß nach deinem Tugendbilde
Stets heilig unſer Wandel ſei,
Voll Unſchuld, Sanftmuth, Demuth, Milde,
In Allem Gottes Willen treu.

Verklärt zeig uns das Bild des Sohnes,
Es ſtrahl' uns Troſt im Tode zu.
Von dort, dem Land des Tugendlohnes,
O ſüße, holde Mutter, du!

Anderer Schlußantiphon.

Maria, ſei gegrüßet!
Mutter der Barmherzigkeit!
Süßes Leben, unſre Hoffnung!
Mutter Jeſu, ſei gegrüßet,
Zu dir rufen bittend wir,
Zu dir ſeufzen wir und weinen —
Wir verbannte Evaskinder,
Hier im Thal der Leiden.

Zu uns wende deine Blicke,
Selige Fürſprecherin!
Und am Ziele der Verbannung
Zeig die Frucht uns deines Leibes,
Zeig uns Jeſum deinen Sohn,
Freundlich leuchte uns ſein Antlitz!
O du holde, milde Mutter!
Zeig' ihn uns, Maria!

Prieſter: Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerin!

Volk: Auf daß wir würdig werden der Verheißungen Chriſti.

Gebet.

Allmächtiger, ewiger Gott! der du durch Einwirkung des heiligen Geiſtes den Leib und die Seele der seligſten Jungfrau Maria zur würdigen Wohnung deines Eingebornen Sohnes bereitet haſt; gib, daß wir auf ihre Fürbitte von demſelben Geiſte erfüllt werden, damit unſere Herzen würdig ſeien, ein Tempel zu ſein, darin du, o ewige Gottheit, mit Gnade und Liebe deine Wohnung nimmſt; darum bitten wir durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn.

Volk: Amen.

Prieſter: Die Gnade Gottes ſei und bleibe mit uns Allen!

Volk: Amen.

Beichtgebete.

Vorbereitungsgebet.

Allwiſſender Gott und barmherziger Vater, heiliger und gerechter Richter meines Lebens, ich erſcheine vor dir, um in deiner Gegenwart zu einem ernſten und wichtigen Geſchäfte meine Seele zu ſammeln. Ich habe geſündiget, ich bin abgefallen von deinem heiligen Willen, dem Geſetze meines Lebens; ich habe deine Wege verlaſſen und bin irre gegangen; ich habe die Welt mehr geliebt als dich, denn ich ließ mich verlocken durch die Begierlichkeit und durch die Hoffart des Lebens. So habe ich meinen unſterblichen Geiſt an dasjenige hingegeben, was vergeht, deinen Willen aber unbeachtet gelaſſen, der doch allein nur es iſt, welcher da Denjenigen, der ihn erfüllt, zum ewigen, unvergänglichen Leben führt. O wie eitel war mein Streben! Das empfinde ich jetzt recht lebhaft, und das habe ich ſelbſt da empfunden, als ich mich wider die Ordnung des Geiſtes an die Sünde hingab. Denn nur geiſtige Schmerzen hat ſie mir geboren, nur den Frieden des Herzens hat ſie mir geraubt, nur die Ruhe meiner Seele hat ſie vernichtet und mein Inneres zerriſſen, in welchem vorher nur tiefe Einheit und ſelige Harmonie ihre Wohnung aufgeſchlagen hatten. So hat mir die Sünde ihren Dienſt gelohnt, ſo hat ſie mir ſtatt ſüßer nur bittere Früchte gegeben. Die bitterſte dieſer Früchte aber iſt das quälende Bewußtſein, daß ich dir, o du ewige

Liebe, entgegen gehandelt habe, daß ich deinem heiligen Willen und Geſetz zuwider gehandelt bin, daß ich aufgehört, in heiliger Einheit mit dir zu ſtehen; und da ich nun losgeriſſen von dir bin, der Quelle der Wahrheit, des Lichtes und des Lebens, ſo bin ich ſelber Nichts mehr, im Eiteln, Nichtigen und Unwahren, ja in der Lüge iſt mein Daſein aufgegangen, mein Licht iſt verſunken in Finſterniß, mein Leben hat geendet im Tode. Du aber, o allbarmherziger Vater! willſt nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Und ſo willſt du auch nicht, daß ich, dein Kind, ein Sohn des Verderbens ſei, ſondern daß auch ich mich bekehre und lebe. Auch für mich haſt du in deiner heiligen Kirche jene Anſtalt eröffnet, in welcher ich, der Abgefallene, durch deine im Sakrament geſpendete Gnade wiedergeboren werden ſoll. O ſo verleihe mir denn dieſe Gnade, o Herr! und gib, daß ich frei werde von meinen Sünden, daß ich mich in ernſter Buße und Beſſerung zu dir bekehre und wieder lebe, lebe in dir und deinem göttlichen Reiche, mit allen Heiligen und Auserwählten. Dich rufe ich aus meinem ganzen Herzen an, ſchenke mir deinen Beiſtand in dem ſo ernſten und wichtigen Geſchäfte, das ich zu dieſer Stunde in deiner heiligen Gegenwart vornehme.

Gebet zum heiligen Geiſte.

Geiſt Gottes! heiliger Geiſt! Komm gnadenvoll herab auf mich und ſei im Geſchäfte meiner geiſtigen Wiedergeburt mein mächtiger Beiſtand und Helfer! Geiſt der Wahrheit! ſende deine göttliche Wahrheit in mein Herz, damit ich mich gänzlich erkenne in der Wahrheit, ſo, wie ich in der Wirklichkeit beſchaffen bin; laß dein heiliges Licht in meine Seele leuchten, damit im Strahle desſelben mein Inneres helle werde vor mir ſelber nach allen ſeinen Seiten und nach allen ſeinen verborgenen Tiefen, auf daß ich mich nicht täuſche über den Zuſtand meiner Seele, ſondern mich erblicke in meiner ganzen Blöße, nach allen meinen Schwächen, Thorheiten und Vergehungen. So laß mich ſelber erforſchen, wie du mich erforſcheſt; ſo laß mich ſelber im Innerſten erkennen, wie du mich erkenneſt; ſo laß endlich mich ſelber beurtheilen, wie du mich beurtheilſt, mein allwiſſender, heiliger und gerechter Richter! Geiſt der Heiligkeit! entzünde in mir das Verlangen nach der Wiedergeburt und nach Heiligung durch das Sakrament der Buße; erwecke und ſtärke in mir die Liebe zur Unſchuld des Lebens, zur urſprünglichen Würde der menſchlichen Natur, zur Reinheit des Herzens und ſtehe mir zur Seite, daß ich den ernſten Entſchluß faſſe, alles Böſe abzulegen und vollkommen und heilig zu werden, auf daß ich wiederum würdig werde, ein Bürger deines Reiches zu ſein, in welchem nichts Unreines, nichts Unlauteres und Beflecktes wohnen darf. Geiſt des Troſtes! laß mich nicht zweifeln an der verzeihenden göttlichen Huld und Gnade, gib mein Herz nicht der quälenden Vorſtellung Preis, als ſei Chriſtus nicht auch mein Heiland und Erlöſer, als gehe er nicht auch mir, dem verlorenen Schafe, mit Hirtenliebe und mit Hirtentreue nach, als nehme er nicht auch mich auf ſeine Schulter, um mich zurückzutragen zur verlaſſenen Heerde. Geiſt des Friedens! Nimm von mir den geiſtigen Unfrieden, den mir die Sünde verurſacht, die quälende Unruhe des zerriſſenen Geiſtes, und laß deinen göttlichen Frieden in meinen gereinigten und verſöhnten

Geiſt wieder einziehen. Geiſt der heiligen Freude! Tilge die Schmerzen der Seele, die aus der Sünde geboren ſind, und erfülle das gereinigte Gemüth mit jener entzückenden und ſeligen Freude, die ein Ausfluß der heiligen Gemeinſchaft mit dir iſt. So komm denn, Geiſt Gottes! und ſtehe mir bei dem Geſchäfte meiner Heiligung durch deine Gnade bei. Amen.

Gewiſſenserforſchung.

Allgegenwärtiger Geiſt Gottes! durchforſche mein Innerſtes, durchdringe mit den Blicken deines allſehenden Auges meine Nieren, damit ich den ganzen Zuſtand meiner Seele kennen lerne, und nichts in mir vor den Augen meines Geiſtes verborgen bleibe, was böſe und deinem heiligen Willen zuwider iſt. Laß mich ernſte und ſchwere Fragen an mich ſelber richten, und verleihe, daß ich ſie mit aller Gewiſſenhaftigkeit und ohne Täuſchung meiner ſelbſt in deiner heiligen Gegenwart beantworte.

1) **Wie war mein Verhalten gegen dich, meinen Gott, beſchaffen?**

War mein Streben unausgeſetzt dahin gerichtet, dich immer mehr kennen zu lernen und in die Geheimniſſe deiner Offenbarung ſtets tiefer und tiefer einzudringen? War ich eben ſo entfernt vom Unglauben als vom Aberglauben? War mein Gemüth mit Liebe zu dir als zu dem höchſten Gute erfüllt? Hing ſich mein Herz nicht lieber an Zeitliches und Vergängliches? Suchte ich die wahre Freude, den Troſt, die Ruhe und den Frieden der Seele nicht in der Religion deines Sohnes Jeſu Chriſti allein? War mein Wille unausgeſetzt gerichtet auf deinen heiligen Willen? War dieſer das Eine Geſetz meines Wollens, Strebens und Handelns, meines täglichen Thuns und Laſſens? War mein Vertrauen zu dir ſtets lebendig in jeder Noth? Warſt du mein höchſter Zweck und mein letztes Ziel bei allen meinen Verrichtungen? War mein Geiſt in der erſten Stunde jeden Morgens zu dir in frommer Andacht erhoben, und beſchloß ich mit andächtigem Gebet jeden Tag, ehe ich zur Ruhe mich begab? War ich ſtets dankbar für deine unendlich vielen Wohlthaten? Habe ich nicht gefehlt gegen die Gebote deiner heiligen Kirche?

2) Wie war mein Verhalten gegen mich ſelbſt?

War mein Streben vor Allem auf das Geiſtige gerichtet? Suchte ich jeden Tag in der Erkenntniß der Wahrheit weiter zu ſchreiten? Ging mein Dichten und Trachten auf das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit? Suchte ich meinen Willen durch unausgeſetzte Uebungen im Guten zu ſtärken? Habe ich die Leidenſchaften mit Strenge gezügelt und das Fleiſch unter die Herrſchaft des Geiſtes gebracht? Bin ich insbeſondere meiner fehlerhaften Lieblingsneigungen Meiſter geworden? Suchte ich meinen Leib als Organ des Geiſtes zu erhalten, und ihn weder durch Arbeit zu überladen noch durch Leidenſchaft zu ſchwächen? Habe ich nicht gefehlt gegen die Tugend der Ehrbarkeit? der Keuſchheit? Habe ich meine Ehre und meinen guten Namen zu erhalten geſucht? War ich in meinen Handlungen nicht geleitet von falſcher Sucht nach Ehre? von Selbſtſucht? Habe ich die Güter dieſer Zeit als Mittel zum Ewigen angeſehen und behandelt? Habe ich mein Vermögen recht verwendet? War ich weder verſchwenderiſch noch geizig? War ich ein Freund und Helfer des Armen und Bedürftigen? Habe ich meine Berufsgeſchäfte gewiſſenhaft erfüllt?

3) Wie betrug ich mich gegen meinen Nächſten?

Liebte ich ihn wie mich ſelber? Suchte ich ſein geiſtiges und leibliches Wohl auf jede mir mögliche Weiſe zu befördern? Oder war ich vielleicht dem einen oder dem andern durch böſen Einfluß im Wege? Habe ich ihm geſchadet durch Erregung von Zweifel am Glauben? durch Verſpottung des Heiligen? durch unerlaubte Reden? durch Aufmunterung zum Böſen? durch böſes Beiſpiel? Habe ich ihn geſchädiget an ſeinem Leibe? an ſeiner Ehre? durch Lüge? durch Erregung von Argwohn? aus Neid? aus Bosheit? aus Haß? aus Schadenfreude? Habe ich ihn beeinträchtiget in Betreff ſeiner zeitlichen Güter? durch Uebervortheilung? durch Entwendung? durch Betrug? durch falſches Maaß und Gewicht? durch Benutzung ſeiner Noth? durch Nachläſſigkeit und Leichtſinn?

Erweckung der Reue.

Ich habe, o Gott! meine Sünde erkannt; die Tiefe meines Verderbens habe ich in Beſchämung begriffen. Welche große Kluft eröffnet ſich zwiſchen dir und mir? zwiſchen deinem Willen und meinem Handeln? zwiſchen deinem Geſetz und meinem Vollbringen? zwiſchen deinem heiligen Weſen und meiner Sünde? zwiſchen deinem göttlichen Reiche und meinem ungöttlichen Leben? aber auch zwiſchen deinen ewigen Verheißungen und meinem in der Zeit ausgeborenen Verderben? Deine himmliſche Weisheit habe ich verlaſſen und bin der Thorheit nachgegangen. Den Weg zum Himmel habe ich aufgegeben und den zur Hölle betreten. Deinen Ruf, o Gott! habe ich mißachtet und dem Rufe der Sinnlichkeit bin ich gefolgt. Das Zeitliche habe ich zu dem Meinigen gemacht und das Ewige für Nichts geachtet. Das irdiſche Glück habe ich geſucht und die ewige Seligkeit bei Seite geſetzt. Und, was Alles in ſich befaßt: dich, o Gott! habe ich verlaſſen und die Welt in ihrer Nichtigkeit habe ich geliebt, — geliebt, was der Liebe nicht werth iſt, was nicht dauert, ſondern in kurzer Zeit, in wenig Augenblicken oft vorübergeht, was keine Ruhe und keinen Frieden gibt, ſondern alle Ruhe des Herzens und allen Frieden des Gemüthes untergräbt und vernichtet. So habe ich Unglücklicher und Bethörter an meinem eigenen Untergange gearbeitet, während ich glaubte, dem Glücke nachzugehen. So iſt in Wirklichkeit und Wahrheit gerade Dasjenige das tiefſte Unglück, was ich in meiner Verblendung für Glück hielt. So lohnt die Sünde mit Täuſchung, indem ſie Elend Demjenigen bereitet, dem ſie Freude verheißen hat. Das tiefſte Elend aber iſt meine Trennung von dir, o Gott! der du die Quelle alles Lebens und aller Seligkeit biſt. Von dir entfernt ſein, iſt der wahre Tod des Geiſtes; aus der Einheit mit dir losgeriſſen ſein, iſt das größte Unglück der nach Seligkeit dürſtenden Seele. Denn die wahre Seligkeit iſt ja ſelbſt nur die Einheit mit dir, die Gemeinſchaft des Lebens mit dir. Und, ach! wie oft haſt du mich zu dieſer ſeligen Einheit hingezogen? Wie oft haſt du mich zu dieſer heiligen Gemeinſchaft gerufen? Deine Gnade war es, die mich rief und die mich zog. Und du zogeſt und riefeſt mich durch deine Gnade zu dir und an dein Herz. weil du mich liebteſt. Dieſe Liebe haſt du mir bewieſen von der Zeit an, in der du mich ins Leben gerufen, von meinem erſten kindlichen Tage an bis auf dieſe Stunde; ja es gab keinen Augenblick, an welchem deine Liebe, deine unendliche Liebe mir nicht erweckend, ſtützend, helfend und erhebend zugegen war. Aber wie habe ich dieſe deine Liebe gelohnt, wie habe ich gegen deine Gnade dankbar mich bewieſen? O ich ſehe in meinem Leben nichts Anderes, als Unerkenntlichkeit gegen deine Liebe und Undank gegen deine Gnade. Und eben dies betrübt und quält mich in meinem Innerſten, eben dies iſt der größte Kummer meiner Seele und die tiefſte Pein meines Geiſtes. Mein ganzes Leben iſt nichts Anderes, als ein ſchwerer, bitterer Vorwurf, den mein Gewiſſen gegen mich ausſpricht. O erbarme dich meiner, du Gott der Liebe und der Gnade! Obſchon ſtrafbar und deiner Erbarmung gänzlich unwürdig, wage ich es dennoch, zu dir aus der Tiefe meines Elendes aufzublicken, und deine väterliche Güte und Liebe auf's Neue anzurufen. O erweiſe an mir deine Erbarmung, deine Langmuth und Gnade, und laß mich Verzeihung meiner Sünde und Wiederaufnahme in die Kindſchaft hoffen! Wie den verlorenen Sohn, der in das Haus des Vaters wieder zurückkehrt, nimm mich auch wieder an dein Vaterherz! Siehe an mein zerknirſchtes Herz, und meinen reuigen Sinn verwirf nicht! Liebe mich wieder mit deiner erſten Vaterliebe, ſchenke mir Wiederaufnahme in dein Herz und in dein Reich; denn ich bekenne in tiefſter Demuth vor deinem allgegenwärtigen Angeſichte meine Schuld, meine große Schuld. Vergib mir, o Vater! und laß ein neues Leben mich von nun an leben, ein Leben in Heiligkeit, das dir und deinem Reiche allein gewidmet iſt. Amen!

Vorſatz.

Mein Gott und mein Vater! Du blickeſt mit deinem allſchauenden Auge in mein Herz, und ſiehſt, wie es von aufrichtiger Reue gänzlich erfüllt und durchdrungen iſt. O laß dieſe Reue übergehen in den eben ſo aufrichtigen als feſten Vorſatz, mein Leben ſo zu ändern und zu beſſern, daß ich vor dir als ein vollkommen Wiedergeborener und als eine neue Creatur erſcheine. Denn wer nicht wiedergeboren iſt aus Waſſer und Geiſt, wird in dein Reich nicht kommen. Joh. III, 5. Dein laß mich ſein, wie damals, als ich ohne Sünde war! in deiner heiligen Gemeinſchaft laß mich wiederum ſtehen! deiner Liebe laß mich wiederum erfreuen, wie in den Tagen meiner Unſchuld! Aber damit ich deiner Liebe mich wiederum würdig mache, laß mich dich ſelber lieben aus ganzem Herzen, aus allen Kräften und aus Liebe zu dir die Gebote halten. Ja, lieben will ich dich, o mein Gott und Vater! über Alles, und aus Liebe zu dir Alles erfüllen, was dein heiliger Wille will. Du ſei von nun an das höchſte Ziel meines Strebens, du das Eine und höchſte Gut, nach dem ich hienieden ringe, um es dereinſt in ungetrübter Seligkeit zu beſitzen. Ich will von der Sünde gänzlich mich wenden, denn ſie iſt die Peſt des Lebens, das Gift des Geiſtes, die Bringerin des Todes. Kein Reiz der Sinnlichkeit ſoll mich mehr verlocken, die falſche Weisheit der Welt ſoll mich nicht mehr bethören und kein eitler Schein mehr das Auge meines Geiſtes blenden. Kämpfen will ich den guten Kampf, alle Prüfungen, die über mich kommen, will ich ſieghaft beſtehen, alle Täuſchungen als das, was ſie ſind, erkennen und die erkannten von mir ferne halten, meine ſündhaften Lieblingsneigungen unterdrücken; ja, mein unausgeſetztes Bemühen ſei es von nun an, nach dem der böſen Neigung entgegenſtehenden Guten zu trachten, auf daß ich es an mich bringe, mich unaufhörlich im Guten zu üben und durch dieſe Uebung von Tag zu Tag mehr zu erſtarken, gut zu machen Alles, was ich verdorben und was ich mir und Andern geſchadet habe, die vielfache Strafe der Sünde als wohlverdientes Züchtigungsmittel anzuſehen und Alles willig auf mich zu nehmen, was du, o Gott! nach deiner Weisheit zu meiner Beſſerung über mich verfügeſt; endlich iſt es mein feſter Vorſatz, immer und überall dein, und nur dein zu ſein, auf daß du ganz mein ſeieſt, mein ganzes Leben dir zu weihen, und von deinem Geiſt und Geſetz gänzlich beherrſcht ſein zu laſſen, damit ich in die verlorene Kindſchaft wieder eintrete, und Erbe und Glied deines heiligen Reiches werde.

So feſt aber auch dieſer Vorſatz und dieſer Entſchluß meines Willens iſt, — werde ich, o Gott! das dir und mir Verſprochene in Erfüllung bringen können ohne den Beiſtand deiner Gnade? O gewiß nicht! Denn iſt ja doch ſelbſt ſchon die gute Willensregung und der fromme Entſchluß in mir ein Werk deiner Gnade, um wie viel mehr wird das kräftige Vollbringen von den Wirkungen deiner Gnade abhängen! Du biſt ja der Anfänger und Vollender alles Guten; ſei auch in mir der Vollender des heiligen Werkes, das deine Gnade angefangen hat. Willig zwar iſt mein Geiſt, aber ſchwach das Fleiſch. Nach dem innern Menſchen pflichte ich dem göttlichen Geſetze bei. Aber ich bemerke in meinen Gliedern ein anderes Geſetz, das dem Geſetze meines Geiſtes entgegen iſt und mich zum Sklaven des Sündengeſetzes macht, das in meinen Gliedern herrſcht.

Nicht das Gute, das ich will, thue ich, ſondern das Böſe thue ich, das ich nicht will. Ich unglücklicher Menſch! Wer wird mich von dieſem Todeskörper befreien? Die Gnade Gottes, durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Röm. VII, 18—25. Dieſe Gnade, o Gott! ſchenke mir, durch ſie richte mich wieder auf von meinem Falle, durch ſie leite die Bewegungen meines freien Willens, durch ſie ſtärke mich in der Stunde der Gefahr und durch ſie laß mich ſiegen über Sünde, Tod und Hölle! Darum, o Herr! bitte ich dich durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Unmittelbar vor der Beicht.

Mit unerſchütterlichem Vertrauen auf deine große Gnade und Barmherzigkeit will ich, o Herr! hingehen zu dem von dir verordneten Prieſter und ihm an deiner ſtatt bekennen Alles, was ich geſündigt habe in Gedanken, Worten und in Werken, durch all mein Thun und Laſſen. Leite, o Gott! meine Schritte, regiere meinen Mund, daß er nur lautere Wahrheit ſpreche. Aufſchließen will ich mein Herz dem Beichtvater, ohne Eigenliebe, ohne Selbſtgefälligkeit, ohne Beſchönigung und ohne Zurückhaltung will ich meinem Gewiſſensrathe Alles entdecken, was ich unter dem Beiſtande deines heiligen Geiſtes durch ſtrenge Erforſchung meines Gewiſſens in mir ſelber entdeckt habe. Den ganzen Zuſtand meiner Seele will ich ihm ſchildern, und nichts verhehlen, was ich gefehlt habe. Eben ſo will ich mich im Geiſte der Demuth und des Gehorſams Allem unterwerfen, was mein Beichtvater, den du zur Ausſpendung deiner Geheimniſſe berufen und dem du Vollmacht gegeben haſt, die Sünden zu vergeben und vorzubehalten, zum Heile meiner Seele in deinem Namen verordnen wird. Mit kindlichem Vertrauen will ich alle ſeine Belehrungen und Zurechtweiſungen aufnehmen, ſeine Rathſchläge als die meines geiſtigen Vaters anhören, und ſofort Alles getreulich befolgen und in Ausübung bringen, was er mir zu meiner Genugthuung gibt und befiehlt. Gott der Gnade und Barmherzigkeit! im lebendigen Glauben an das große Werk der Welterlöſung durch Jeſum Chriſtum, unſerm Herrn, und im feſten Vertrauen auf deine verzeihende Liebe will ich in Ehrfurcht mich nahen dem heiligen Orte; in deinem Namen habe ich das Werk der Entſündigung und Verſöhnung angefangen, in deinem Namen will ich es fortſetzen und vollenden. Leite du meine Schritte und regiere mein Herz. Amen.

Nach der Beicht.

Meine Sünden ſind mir vergeben! Ich bin ausgeſöhnt mit meinem Herrn und Gott! O welch himmliſche Freude durchſtrömt mein Herz, welches Entzücken ergießt ſich durch meine Seele, welche Ruhe empfindet mein Geiſt und welcher Friede geht durch mein ganzes Daſein! O Dank, unendlicher Dank ſei dir geſagt, du Gott der Gnade und der Barmherzigkeit, der Schonung und der Verzeihung! Wie wahr ſingt der Pſalmiſt: Heil dem, deß Miſſethat verziehen und deſſen Fehl vergeſſen iſt! Heil dem, deß Sünde Gott nicht mehr denkt, weil nicht mehr Arg in ſeinem Herzen iſt. Pſ. XXXI. Dieſes Heil habe ich in mir ſelber nun erfahren, dieſes Heil iſt mein Heil, mir iſt es von meinem Gott zu Theil geworden. Wie aus dem Bade der Taufe, ſo bin ich durch das Sakrament der Buße gereiniget und erſcheine vor deinem heiligen Angeſicht als ein Wiedergeborener. Auf den Weg, der zur Seligkeit und zum Leben führt, bin ich wieder zurückgebracht, und du haſt mir Gnade verliehen, dieſen Weg mit Muth und Kraft zu wandeln. Ich danke dir, o Vater! aus vollem Herzen; du haſt nicht den Tod des Sünders gewollt, ſondern daß er ſich bekehre und lebe. Ich danke dir, o Sohn! du haſt mich aus dem Elende und dem Tode befreit, in welchen die Sünde mich geſtürzt hat. Ich danke dir, o heiliger Geiſt! Du haſt mich erfüllt mit Sehnſucht nach dem Ewigen, du haſt mich erregt zum Guten, du haſt mich belebt und beſeelt mit neuem heiligen Leben; du auch verleihſt mir Kraft und Stärke zur Vollendung des großen Werkes meiner Rechtfertigung und Heiligung. Laß mich Alles auf mich nehmen, und mit Liebe, Ernſt und Freude vollbringen, was der Prieſter zu meiner Genugthuung mir aufgetragen hat, damit mein Leben wahrhaft ein neues und heiliges ſei, dir wohlgefällig und deines Reiches würdig. So wiederhole ich denn meinen ſchon früher vor dir ausgeſprochenen Vorſatz, beſſer zu werden, von jedem Böſen mich zu wenden, Alles, was ſündhaft iſt, zu fliehen und aus Liebe zu dir deine Gebote halten. O welche Gefahr würde meiner Seele drohen, wollte ich wieder zurückfallen in die Sünde! Denn mit ihr fiele ich auch zurück in all das Elend und große Unglück, das ſie über den Menſchen bringt, in den Unfrieden des Geiſtes, in den Schmerz des Gemüthes und in die Unruhe der Seele; aus dem Leben würde ich wieder zurückkehren in den Tod. Denn von dir, o Gott! würde ich mich losreißen, der du die Quelle der Seligkeit biſt. So ver=

leihe mir denn fortwährend deine heiligmachende Gnade, auf daß ich fortwährend feſtſtehe im Guten, von dir niemals mehr weiche und aus deinem Reiche von nun an nimmermehr ausgeſchieden werde. Keinen Kampf laß mich ſcheuen, in keiner Verſuchung laß das Fleiſch über den Geiſt ſiegen, keiner Anſtrengung laß mich ausweichen, in welcher es das Gute und Heilige gilt, in welcher es ſich um Verdammung oder Beſeligung, um ewigen Tod oder ewiges Leben handelt. Und dieſe Gnade wirſt du, o Gott! mir nicht verſagen, du ſelbſt bezeugeſt es in mir durch eine innere heilige Stimme, daß du mich nicht verläßeſt, daß du immer bei mir biſt mit deinem Beiſtande, mit deiner Kraft und Gnade, und das Gute vollendeſt, das du in mir angefangen. So ſiehe denn, o Herr! gnädig auf mich herab, und ſegne mich und das Werk der Wiedergeburt; in deinem Namen, zu deiner Ehre und zu meinem Heile ſei es vollbracht! Darum bitte ich dich durch Jeſum Chriſtum, deinen Sohn, unſern Herrn. Amen.

Communiongebete.

Der Zweck des Sakraments des Altars iſt Vereinigung mit Chriſto *).

Nach Thomas von Kempis, in der Nachfolge Chriſti.

Der Jünger Jeſu ſpricht.

Wann wird denn die ſelige Stunde ſchlagen, wann wird mir die Gnade zu Theil werden, daß ich dich endlich finde, vor dir mein ganzes Herz ausgieße, deiner

---

*) Vergl. das oben über das Sakrament des Altars Vorgebrachte S. 655—660.

nach Herzensluſt genieße, und von allen Geſchöpfen unbeſehen und unangefochten mit dir allein rede, und du mit mir, wie ein Freund zum Freunde, wie ein Geliebter zu ſeinem Geliebten beim freundlichen Mahle? Das iſt jetzt mein Gebet, das der glühende Wunſch meines Herzens, daß ich ganz mit dir vereiniget werde, und von allem Irdiſchen und Zeitlichen abgeſchieden, und durch die heilige Communion, durch die wiederholte Feier des großen Opfers am Kreuze neubelebt, das Himmliſche und Ewige koſten und lieben, lieben und genießen lerne. O, mein Gott und Herr! wann werde ich meiner ganz vergeſſen und Eins mit dir ſein, — ganz Eins mit dir und wie verſchlungen im Abgrunde deines heiligen Weſens! Du in mir und ich in dir — das iſt mein Wunſch. Laß mich Eins mit dir werden und Eins bleiben — das iſt mein Gebet. Wahrhaftig, du biſt mein Geliebter, mein Auserwählter aus Tauſenden; das iſt die Himmelsluſt meiner Seele, bei dir zu ſein alle Tage meines Lebens. Wahrhaftig, du biſt mein Friedensfürſt; denn in dir finde ich den vollkommenen Frieden und die wahre Ruhe, und außer dir — nichts als Plage und Schmerz und Pein ohne Ende. Wahrhaftig, du biſt ein verborgener Gott, Jeſaia XLV, 15. Die Gottloſen wiſſen nichts um deinen geheimen Rathſchluß, aber die Demüthigen und Einfältigen — ſind deine Vertrauten; die ſehen dir in das Herz, denen vertrauſt du deine Geheimniſſe, Matth. IX, 25.; wie freundlich iſt dein Geiſt, o Herr! Und deine Freundlichkeit gegen deine Kinder zu beweiſen, erquickſt du ſie mit dem ſchmackhafteſten Brode, das vom Himmel kam. Wie biſt du, unſer Gott, doch Allen, die an dich glauben, ſo unausſprechlich nahe! Kein anderes Volk iſt ſo groß, kein anderes Volk kann ſich eines ſo vertraulichen Umganges mit ſeinem Gott rühmen, wie ſich alle deine Gläubigen deiner Nähe freuen. Um unſer Herz täglich zu erquicken und gen Himmel empor zu richten, gibſt du dich ſelbſt uns zum täglichen Genuſſe, zum täglichen Mahle der Liebe hin. Wo iſt ein Volk, ſo ſelig, wie das Chriſtenvolk! Wo iſt unter der Sonne ein Geſchöpf, das ſolche Liebe erfährt, wie die andächtige Seele, die ihr Herr und Gott beſuchet, um ſie mit ſeinem verklärten Fleiſche zu ſpeiſen! O Gnade, die kein Gedanke, o Milde, die keine Verwunderung erreichen kann! O Liebe ohne Maaß, die ſich ganz zum Beſten der Menſchen geopfert hat! Was werde ich aber für dieſe Gnade, für dieſe Liebe, die alle Begriffe überſteigt, dem Herrn wiedergeben können? Es iſt kein Geſchenk, das ich ihm geben, keines, das ihm gefälliger ſein kann, als dies mein Herz; — das will ich ihm, ganz ohne Rückhalt, geben; das ſoll vollkommen Eins mit ihm werden. Und dann (wann ich Eins mit Gott ſein werde), dann wird mein Innerſtes ein ewiges Jubellied ſein. Dann wird er zu mir ſagen: „Ich bin gern bei dir, willſt du auch gerne bei mir ſein?“ Und ich werde antworten: „Lieber Herr, ſei ſo gütig und bleib’ bei mir, ich will gerne bei dir ſein,“ denn das iſt mein einziges Verlangen, daß mein Herz Eins mit dir werde und Eins mit dir bleibe — ewig!

Vorbereitung zur Communion.

Nach Thomas von Kempis.

Jeſus ſpricht.

Ich habe die reinen Seelen lieb, und ich mache ſie rein, denn meine Heiligkeit iſt die Quelle aller Heiligkeit. Ich ſuche ein reines Herz, und wo ich eines finde, da ſchlage ich meine Herberge auf. So bereite mir denn einen großen, wohlzugerüſteten Speiſeſaal, und ich will bei dir mit meinen Jüngern das Oſtermahl halten. Wenn du willſt, daß ich zu dir kommen und bei dir bleiben ſoll, ſo ſchaffe den alten Sauerteig hinweg, 1 Kor. V, 7., und reinige die Wohnung deines Herzens. Ausgeſchloſſen ſoll die ganze Welt aus deinem Herzen und feſtzugeſchloſſen ſoll die Thüre ſein vor der Sünde und all ihrem ungeſtümen, aufrühreriſchen Gefolge. Sei einſam, wie der Sperling auf dem Dache, Pſ. CI, 8., und denke mit reuevollem Herzen an deine Sünden. Denn, wer die Liebe hat, der bereitet für ſeinen geliebten Freund die reinſte und ſchönſte Wohnſtätte, und eben dadurch beweiſet ſich die Liebe Deſſen, der den Geliebten beherberget. Wiſſe aber auch dies: aus dir ſelbſt, und wenn blos auf den Werth deiner Arbeit geſehen würde, könnteſt du die würdige Vorbereitung nie vollenden, wenn du dich auch ein ganzes Jahr vorbereiteteſt, und nichts Anderes, als nur die einzige Vorbereitung im Sinne und Herzen hätteſt. Es iſt doch immer meine Gnade und Milde allein, die dir den Zugang zu meinem Tiſche öffnet. Es iſt im Grunde nichts Anderes, als wenn ein Armer, von einem reichen Manne zum Gaſtmahl geladen, dieſe Wohlthat nicht anders zu vergelten weiß, als daß er nach Bedürfniß eſſe, und im Gefühle der Demuth danke und wieder danke. Thue, was an dir iſt, und thue es mit aller Treue; empfange den Leib deines Herrn, deines Gottes, der ſich würdiget, zu dir zu kommen, nicht aus Gewohnheit, nicht aus Zwang, ſondern in heiliger Ehrfurcht, Anbetung und Liebe. Ich bin es, der dir das Gebot auferlegt hat, mich zu beherbergen; ich will alles das, was dir mangelt, erſetzen: komm nur und beherberge mich! Wenn ich dir die Gabe der Andacht ſchenke, ſo danke deinem Gott dafür. Denn es war nicht deine Würdigkeit, ſondern mein Erbarmen, das dich zur Andacht ſtimmte. Haſt du die Gabe der Andacht nicht, und fühlſt dich trocken und dürr; ſo halte nur im Gebete an, ſeufze und klopfe an, und höre nicht auf anzuklopfen, bis dir eine Broſame meiner heilſchaffenden Gnade, ein Tropfen des himmliſchen Troſtes gereicht werde. Du bedarfſt meiner, ich bedarf deiner nicht. Du kommſt nicht, um mich heilig zu machen, ſondern ich komme zu dir, um dich beſſer, dich heilig zu machen. Du kommſt, um durch mich heilig, durch mich Eins in Liebe mit mir zu werden; du kommſt, um neue Gnade zu empfangen und zur Beſſerung deines Herzens neue Kraft von meinem Feuerheerde zu holen. Verſäume dieſe Gnadenſtunden nicht, ſondern bereite dein Herz mit allem Fleiße und führe deinen Geliebten zu dir in dein Haus ein. Aber du ſollſt dich nicht nur mit aller Innigkeit und Andacht des Herzens zur Communion vorbereiten, ſondern auch nach der Communion mit aller Treue in dieſer Innigkeit und Andacht bewahren. Und dieſe Bewahrung iſt dir gerade ſo unentbehrlich, wie die Vorbereitung. Denn die treue Bewahrung des Herzens nach der Communion iſt wieder die beſte Vorbereitung zum Empfang einer neuen Gnade: wie denn auch den Menſchen nichts ſo untüchtig macht, Gottes Gnade zu empfangen, als daß er ſich ſogleich wieder in die äußerlichen Tröſtungen ergießt und verſenkt. Meide du alles Böſe, bleibe bei dir ſelber und genieße jetzt — deinen Gott. Denn du haſt Den, den dir die ganze Welt nicht rauben kann. Ich bin es, dem du dich ganz ergeben ſollſt, damit du in Zukunft nicht mehr in dir, ſondern in mir, fern von aller Sorge und Angſt, leben mögeſt.

Frage an Jeſus Chriſtus, wie man ſich zur Communion vorbereiten ſoll.

Nach Thomas v. Kempis.

Der Jünger Jeſu.

Wenn ich an deine Würde, o Herr! und an meine Unwürdigkeit denke: ſo zittere und erröthe ich vor mir ſelbſt. Denn gehe ich nicht hin zu deinem Tiſche, ſo fliehe ich vor dem Leben; gehe ich aber unwürdig hin, ſo falle ich noch tiefer. Was ſoll ich alſo thun, mein Gott! du mein Rath, du meine Hülfe in allen meinen Nöthen? Zeige du mir den rechten Weg und unterweiſe mich, wie ich mich, durch eine kurze Uebung, zur heiligen Communion vorbereiten ſoll. Denn es iſt mir doch nützlich, zu wiſſen, mit welcher Andacht und Ehrerbietung ich mein Herz vorbereiten ſoll, dein Sakrament zu genießen, und dies große, göttliche Opfer zu verrichten.

Antwort Jeſu an den Jünger.

Vor Allem ſoll der Menſch in tiefſter Demuth ſeines Herzens, voll Ehrerbietung, mit lebendigem Glauben und aus der reinen Abſicht, Gott zu verherrlichen, zum Genuſſe dieſes heiligen Sakramentes hinzugehen. So durchforſche denn dein Gewiſſen mit allem Fleiße und laß es, ſo weit deine Kräfte reichen, weder an wahrer Reue, noch an demüthigem Bekenntniſſe deiner Sünden fehlen, damit dein Innerſtes lichthell und rein werde. Alles, was dich drücken, ängſtigen und im freien Zugang zu Gott hindern könne, ſoll, nach deinem beſten Wiſſen, aus deinem Herzen verbannt ſein. Alle deine

Sünden ſollen dir im Allgemeinen mißfallen und jeder deiner täglichen Fehltritte im Beſondern. Darüber ſollſt du wahres Herzeleid, ſo viel es ſein kann, in dir fühlen und äußern, und deine zerrütteten Neigungen und all den Jammer, der daraus entſteht, vor Gott in dem Innerſten deines Herzens bekennen. Siehe! was du noch Alles in dir zu beweinen und zu verbeſſern haſt! Du biſt noch ſo thieriſch und irdiſch geſinnt, ſo unbezähmt in deinen Leidenſchaften, ſo voll Regungen der Fleiſchesluſt, ſo unbewacht in den äußern Sinnen, ſo verwickelt in thörichten Einbildungen; noch ſo auswärts gekehrt zu dem, was außer dir iſt, und ſo unachtſam auf das, was in dir iſt; noch ſo fertig zum Lachen und zur Ausgelaſſenheit; noch ſo felſenhart zur Thräne der Reue und zum Schmerze der Buße; noch ſo vorſchnell zu Allem, was freiere Lebensart iſt und der Sinnlichkeit liebkoſet, und ſo träge zum Ernſt und heiligem Eifer; noch ſo gierig, Neues zu hören und Liebliches zu ſehen, und ſo kraftlos, das anzufaſſen, was geringe und unangenehm iſt; noch ſo eilig zum Empfangen, ſo karg zum Geben und ſo geizig zum Behalten; noch ſo unüberlegt im Reden und ſo ungeübt im Schweigen; noch ſo ungeſtüm in Handlungen; noch ſo ungeordnet in Geberden und in Allem, was Ausdruck des Innern iſt; noch ſo verſenkt mit Leib und Seele in die Nahrung des Leibes, und ſo gehör- und gefühllos für Gottes Wort, die Nahrung der Seele; noch ſo eilig zur Ruhe und ſo langſam zur Arbeit; noch ſo wachſam bei thörichten Erzählungen und ſo ſchläfrig beim Gottesdienſte; noch ſo zerſtreut, wo ſich die Aufmerkſamkeit ſammeln; noch ſo drängend und treibend nach dem Ende, wo man aushalten ſollte; noch ſo nachläßig im Stundengebet, ſo lau bei der Meſſe, ſo dürr am Tiſche des Herrn; noch ſo ſelten ganz in dir verſammelt und ſo oft und ſo leicht außer dich hinausgeworfen; noch ſo entzündbar zum Zorn und ſo reizbar, Anderen wehe zu thun; noch ſo nachſichtig gegen deine Fehler, und ſo geneigt, Andere zu richten, und ſo ſtrenge, ſie zu beſtrafen; noch ſo ausgelaſſen in heitern und ſo niedergeſchlagen in trüben Stunden; noch ſo reich an guten Vorſätzen und ſo bettelarm an guten Werken. — Wenn du dieſe und andere Gebrechen, die dir dein Gewiſſen vorhält, mit geheimen Seelenleiden und beſchämendem Mißfallen an deinen Schwachheiten bekannt und beweinet haſt; ſo ermanne dich zum feſten, heiligen Entſchluſſe, dein Leben zu verbeſſern und in allem Guten vorwärts zu ſchreiten. Endlich opfere dich ſelbſt ganz, ohne etwas für dich zurückzubehalten, willig und ungezwungen auf dem Altare deines Herzens, zur Ehre meines Namens; gib dich mir als ein ewiges Brandopfer hin, deinen Leib und deine Seele; übergib und überlaß dich mit aller Treue mir allein, damit du würdig werdeſt, das Sakrament meines Leibes zu deinem Heile zu empfangen. Denn es iſt kein edleres, kein würdigeres Sühnopfer für die Sünden, als, in der Meſſe und Communion, ſich ſelbſt ganz und ohne Ausnahme, mit dem Leibe Jeſu Chriſti, Gott hingeben. Wenn der Menſch thut, was er vermag, und wahrhaft bereut, was er verübt hat; wenn er um Gnade und Vergebung zu mir fleht: ſo ſpricht der Herr: So wahr ich lebe, ſo gewiß will ich den Tod des Sünders nicht, ſondern vielmehr, daß er ſich bekehre und lebe: nicht mehr will ich ſeiner Sünden gedenken; alle ſollen ſie ihm verziehen ſein.

Chriſtus opferte ſich am Kreuze; opfere du auch dich.

Nach Thomas v. Kempis.

Jeſus ſpricht.

Wie ich mich am Kreuze, mit ausgeſtreckten Armen und mit entblößtem Leibe, für deine Sünden, Gott, dem Vater, freiwillig geopfert, wie ich mich ganz geopfert habe, ſo, daß an mir und in mir nichts übrig blieb, was nicht ein Sühnopfer der Gerechtigkeit ward; ſo ſollſt auch du dich ſelbſt, und dich ganz, mit allen deinen Kräften und Neigungen, ſollſt dich freiwillig und mit innigſter Andacht täglich in der Meſſe mir opfern. Was ſollte ich denn von dir anders fordern, als daß du dich ganz an mich ergebeſt? Alles, was du mir ſonſt geben magſt, dich ausgenommen, das iſt in meinen Augen nichts; denn ich will nicht deine Gaben haben, ſondern dich. So wie du in Hinſicht auf deine volle Seligkeit kein Genüge daran finden könnteſt, wenn du alle übrigen Dinge hätteſt und mich allein nicht hätteſt; ſo kann ich kein Wohlgefallen daran haben, wenn du mir alle übrigen Dinge gäbeſt und dich allein mir entzögeſt. Opfere dich mir und gib dich ganz für Gott allein dahin, und dein Opfer wird angenehm ſein. Siehe! ich habe mich ganz für dich dem Vater geopfert; ich habe meinen Leib und mein Blut zum Tranke und zur Speiſe dahin gegeben, damit wir ganz Eins, ich dein und du mein, werden und bleiben konnten. Willſt du aber immer nur an dir hängen bleiben und nie dich ſelbſt nach meinem Wohlgefallen opfern; ſo wird dein Opfer nicht vollſtändig und unſere Vereinigung kann nicht würdig und ganz werden. Wenn du alſo Gnade und Freiheit erlangen willſt, ſo mußt du bei Allem, was du im Aeußern thuſt, eine inwendige Aufopferung deiner ſelbſt, eine Hingabe deines ganzen Willens in die Hände Gottes vorangehen laſſen. Denn deshalb findet man ſo wenig Menſchen, welche die wahre Freiheit und das rechte Licht haben, weil es ſo wenige Menſchen gibt, die ſich ganz verläugnen und opfern. Mein Wort, das ich einſt ausgeſprochen habe, bleibt noch immer in ſeiner Kraft: Wer nicht allen Dingen abſaget, der kann mein Jünger nicht ſein. Luk. XIV, 33. Wenn du alſo mein Jünger werden willſt, ſo gib dich ganz, mit allen deinen Neigungen, mir zum Opfer hin.

Der Jünger Jeſu antwortet.

Herr! dein iſt Alles im Himmel und auf Erden. Ich will mich ſelbſt als ein freiwilliges Opfer dir hingeben, und aus freier Wahl ewig dein ſein und bleiben. So bringe ich denn in Einfalt meines Herzens mich ſelbſt und mich ganz dir zum Opfer dar, und weihe mich heute zu deinem Dienſte und zur Lobpreiſung deines Namens auf ewig ein. Nimm mich alſo auf mit dem heiligen Opfer deines Leibes, das ich dir heute in Gegenwart der Engel, dieſer unſichtbaren Zeugen und Mitarbeiter, darbringe, damit es mir und deinem ganzen Volke zum Segen werde. Ich lege alle meine Sünden und Laſter, die ich von der erſten Stunde des erwachenden Gewiſſens bis auf dieſen Augenblick in deinem Angeſicht und vor deinen heiligen Engeln begangen habe, auf deinen Sühnaltar, damit du ſie mit dem Feuer deiner Liebe verbrennen, alle Makeln, die ſie in mir zurückgelaſſen haben, austilgen, mein Gewiſſen vor allen Schulden reinigen, mir die Gnade, die ich durch die Sünde verloren habe, wieder ſchenken und das Siegel der vollkommenen Verzeihung, den Friedenskuß, geben mögeſt. Was kann ich für alle meine Sünden thun, als ſie mit demüthigem Herzen und thränendem Auge bekennen und deine Gnade ohne Unterlaß anflehen? So flehe ich denn zu dir, o mein Gott! So erhöre du mich denn und laß mich Gnade finden, indem ich vor dir daſtehe und weine. Alle meine Sünden ſind jetzt ein Gräuel in meinen Augen; nicht mehr will ich ſie begehen, Reue und Schmerz fühle ich über ſie, und will dies Reu- und Schmerzgefühl treu in mir bewahren; Buße will ich thun, ſo lang ich lebe; will deiner Gerechtigkeit in Allem Genüge thun, ſo gut ich es vermag. Verzeihe mir alle meine Sünden um deines heiligen Namens willen. Mache ſelig die unſterbliche Seele, die du mit deinem köſtlichen Blute erlöſet haſt. Siehe! ſiehe! Deinen Erbarmungen übergebe ich mich ganz, in deine Hand lege ich mich und alle meine Hoffnungen nieder. Handle mit mir nicht nach meinem böſen, ungerechten Sinne, ſondern nach deinem guten, liebenden Herzen. — Jetzt lege ich auch all mein Gutes, ſo wenig und vollkommen es immer ſein mag, als Opfergabe auf deinen Altar, damit du es verbeſſern und heiligen, damit du alles Mangelhafte mir zum Guten lenken und mich, den trägen, unnützen Knecht, immer vorwärts zum herrlichen, ſeligen Ende meiner Laufbahn hingeleiten mögeſt. — Ich lege auch auf deinen Altar nieder alle heiligen Wünſche aller Andächtigen, und die geheimen Anliegen meiner Eltern und Freunde, Brüder und Schweſtern, und aller meiner Lieben, die mir oder Andern aus Liebe zu dir wohlgethan, die ſich und die Ihrigen in mein Gebet empfohlen haben, ſie mögen noch mit uns auf der Erde das Pilgerkleid tragen, oder ſchon heimgegangen ſein, ich bitte für ſie Alle, daß ſie Alle deine helfende Gnade und deine tröſtende Hilfe, Schutz vor Gefahren und Befreiung von Strafen erfahren, und von allem Uebel erlöſet — dir in heiliger Feier Dank- und Jubellieder ſingen mögen. — Endlich opfere ich dir auch meine Gebete und Sühnopfer, beſonders für die, welche mich beleidiget, betrübt, geläſtert, beſchädiget und gekränkt haben; auch für alle die, welche ich betrübt, gekränkt, beſchädiget und mit Worten oder Thaten, mit oder ohne Wiſſen, geärgert habe; verzeihe uns Allen mit einander alle Sünden und alle Beleidigungen, mit denen wir einander betrübt haben. Nimm von unſern Herzen hinweg Alles, was Argwohn, Zorn, Erbitterung, Zank heißt, und das zarte Band brüderlicher Liebe auflöſen und ſchwächen kann. Erbarme dich, erbarme dich, o Herr! Aller, die deine Erbarmungen anflehen; gib Gnade Allen, die deiner Gnade bedürfen, und bilde aus uns ſolche Menſchen, die tüchtig und werth ſind, deine Gnade zu genießen, und vollmündig werden, das ewige Leben zu erwerben.

Vor dem Hingehen zum Tiſche des Herrn.

Nach Thomas von Kempis.

Mit höchſter Andacht und Liebe, mit einem Herzen, das ſich ganz dir, o mein Gott! weihet, und dir allein anhängt, will ich dich empfangen; empfangen mit jenem lebendigen Sehnen nach dir, das die heiligſten und andächtigſten Menſchen an deinem Tiſche nach dir empfunden haben. O mein Gott! o du ewige Liebe! o du mein höchſtes und all mein Gut! Du die Seligkeit ohne Ende, du die Heiligkeit ohne Fehl! dich möchte ich empfangen mit dem lebendigſten Verlangen, mit der tiefſten Anbetung, mit der heiligſten Empfindung, die je in dem Herzen eines Heiligen gelebt hatte oder hätte leben können. Und, ob ich gleich durchaus nicht würdig bin, alle dieſe Empfindungen der Andacht der Heiligen nachzuempfinden, ſo opfere ich dir denn doch mein ganzes Herz mit allen ſeinen Neigungen, gerade als wenn alle jene frommen Gefühle und Geſinnungen, die je in den Heiligen, dir zur Ehre, geglühet haben, in mir allein herrſchten. Alles, was je eine heilige Seele denken und wünſchen konnte, alles dieſes lege ich mit tiefſter Ehrfurcht und mit höchſter Inbrunſt auf deinen Altar. Nichts will ich mir vorbehalten; mich ſelbſt und alles das Meine will ich dir mit der vollkommenſten Willigkeit meines Herzens opfern. Mein Herr und mein Gott, mein Schöpfer und mein Erlöſer, empfangen möchte ich dich mit allen Empfindungen der Andacht, mit all jener Ehrerbietung, Lobpreiſung und Verherrlichung deines Namens, mit all jenem Glauben und Dankgefühl, mit all jener Würdigkeit und Lauterkeit, Zuverſicht und Liebe, mit welcher dich deine Mutter Maria, dieſe ehrwürdige Jungfrau, empfangen hat, als ihr der Engel das Geheimniß der Menſchwerdung kundmachte, und ſie voll Andacht und Demuth antwortete: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe nach ſeinem Worte. Und wie dein ſeliger Vorbote Johannes, den du ſelbſt unter den heiligen Propheten obenanſetzteſt, da er noch im Mutterleibe behalten ward, bei deiner Annäherung von der Freude des heiligen Geiſtes beſeelt, wonnevoll aufhüpfte; und wie er nochmals, als er dich unter Menſchen wandelnd erblickte, ſich tief erniedrigte und dem drängenden Gefühle der Andacht Luft machte, und ausrief: der Freund des Bräutigams, der ſeine Stimme höret, freut ſich ob dem Laute, den er höret, weil es der Laut des Bräutigams iſt: ſo möchte auch ich von großen, heiligern Begierden ergriffen und durchwärmt werden, daß ich mich ganz dir allein hingeben könnte. Alle die jubelvollen Herzensergießungen der Andächtigen, alle ihre glühenden Gefühle der Liebe, alle ihre himmliſchen Erleuchtungen und was ihre Geiſtesaugen in dieſen beſſern Augenblicken ſehen, alle Tugenden und Lobpreiſungen der Heiligen, die dir der Himmel und die Erde ſammt allen ihren Geſchöpfen bisher dargebracht haben und noch darbringen werden, lege ich vor dir nieder und falle in ihr gemeinſames Loblied ein und wünſche von ganzem Herzen, daß du von allen Geſchöpfen gelobet und ewig verherrlichet werdeſt, und flehe für mich und Alle, die ſich meinem Flehen empfohlen haben. — Nimm dieſe meine Gelübde an, o du mein Herr und Gott! und laß dir die Wünſche meines Herzens gefallen, denn alle meine Gelübde ſind nur Ein Gelübd, alle meine Wünſche nur Ein Wunſch, daß auch durch mich dein Name ohne Ende verherrlichet und alle die grenzenloſen Lobpreiſungen, die dir allein nach der Fülle deiner unausſprechlichen Herrlichkeit gebühren, im Himmel und auf Erden von allen deinen Kindern dir ohne Unterlaß geopfert werden. Dies iſt mein Wunſch, dies mein Opfer, und dieſes Opfer des Dankes und des Lobes möchte ich dir alle Tage und alle Zeitpunkte meines Lebens entrichten, und weil ich mich zu ſchwach dazu fühle, ſo lade ich alle himmliſchen Geiſter und alle deine treuen Verehrer dazu ein, daß ſie in mein Lob- und Danklied einſtimmen möchten. Alle Völker der Erde, alle Geſchlechter und Zungen ſollen dich loben, ſollen deinen heiligen Namen, der ein Name der Gnade und der Barmherzigkeit iſt, mit innigſter Andacht und höchſtem Jubel preiſen. Alle, die dein heiliges Sakrament mit Ehrerbietung und Andacht conſecriren und mit vollem Glauben empfangen, ſollen Gnade und Erbarmen bei dir finden, und für mich Sünder in Demuth fürbitten. Und wenn ſie in Fülle der Andacht zum ſeligen Genuſſe der Einigung mit dir gekommen, mit Troſt geſalbet und mit dem Wunder der Liebe erquicket von deinem himmliſchen Tiſche werden zurückgegangen ſein: dann ſollen ſie des Armen, das iſt, meiner nicht vergeſſen.

Bei dem Hingange zum Tiſche des Herrn.

Hintreten will ich zu meinem Gott und Herrn, nahen mich meinem Heiland und Erlöſer, empfangen und genießen ſeinen Leib und ſein Blut zur heiligen und unaufhörlichen Vereinigung mit ihm, in welchem ich Leben und Seligkeit habe. Führe du, o guter Hirt! mich ſelber hin zum Mahle der Verſöhnung, von welchem allein wir Freude und Friede und Seligkeit haben. Du ſelbſt haſt ja geſagt: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeid, und ich will euch erquicken. Matth. XI, 28. Nehmet hin und eſſet, dies iſt mein Leib. Trinket Alle daraus, es iſt mein Blut des neuen Bundes, welches für Viele wird vergoſſen werden zur Vergebung der Sünden. Matth. XXVI, 26. Wer mein Fleiſch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage;

denn mein Fleiſch iſt wahrhaft eine Speiſe und mein Blut wahrhaft ein Trank. Joh. VI, 55. 56.

Nach der Communion.

Freue dich, o meine Seele und höre nicht auf, dich zu freuen! Wie biſt du begnadiget von Gott, deinem Herrn! Der, welcher ewige Herrlichkeit bei dem Vater vor dem Anfange der Welt hatte, er hat ſeinen Himmel verlaſſen, iſt herabgeſtiegen und hat Wohnung bei dir genommen. Du biſt gewürdiget worden, Den zu empfangen und in dich aufzunehmen, den du liebſt. O mein Heiland und Erlöſer! wie danke ich dir für die unendliche Huld und Gnade, mit der du dich mir zu meinem Heile genahet haſt. Du haſt mir in dir ſelber lebendiges Waſſer gegeben, von dem Niemand mehr dürſtet, du haſt mir die Speiſe des ewigen Lebens gereicht. Nun iſt mein Geiſt gewiß, daß er nimmer ſtirbt, ich trage das Unterpfand des ewigen Lebens in meiner Seele, der Himmel wohnt in mir, das Irdiſche iſt mir in die Ferne gerückt; ich lebe mein wahres, mein ewiges Leben. O wunderbare Vereinigung des Geſchöpfes mit ſeinem Schöpfer im heiligen Mahle! Du, o Gott! in mir! Du mein! ich dein! ewig dein! Großes, hohes Geheimniß! das mein Verſtand nicht faſſen, mein Geiſt nicht ausdenken kann. Der Herr kommt zu ſeinem Knechte, der Schöpfer zu ſeinem Geſchöpf, der Erlöſer zu ſeinem Erlöſten, Gott zum Menſchen, um bei ihm einzukehren, bei ihm zu ſein und zu bleiben immerdar. Juble auf in heiligem Entzücken, du mein Geiſt! Preiſe ohne Unterlaß ſeinen großen Namen, du meine Seele! Du biſt vereinigt mit Dem, welcher das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt; du biſt in lebendige Gemeinſchaft mit Dem getreten, der zum Vater führt und ohne den Niemand zum Vater kommt. O ſo bleibe denn, mein Heiland und Erlöſer, in mir immerdar, damit ich ſelber immerdar in dir bleibe! Verlaß nie mehr die Wohnung, in welche du einmal eingezogen biſt, auf daß ich niemals aufhöre, in deiner Gemeinſchaft zu ſein. Sei du fortan das Licht, in welchem ich wandle, der Weg, auf dem ich gehe, die Wahrheit, an die ich glaube, die Kraft, auf die ich hoffe, das unendliche Gut, das ich über Alles liebe, das Leben, in dem ich lebe. Heilige du immerdar meine Seele durch deine göttliche Gegenwart in ihr, und gib, daß ich den Bund nicht breche, den du mit mir in deiner Gnade aufgerichtet haſt. Sei du mein Meiſter, ich will dein Jünger ſein; ſei du mein hohes Vorbild, ich will dein treues Nachbild ſein! Verleibe mir Stärke und Beharrlichkeit des Willens, auf daß ich nicht mehr von dir geſchieden werde. Keine Sünde ſoll mich mehr von dir trennen. Dein Wille ſei mein Geſetz; nicht mein, ſondern dein Wille ſoll immerdar geſchehen! Lieben will ich dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und aus Liebe zu dir die Gebote halten. Lieben will ich meinen Nächſten, wie mich ſelber, weil du es willſt, o ewige Liebe! Dein Mahl iſt ja ſelbſt ein Mahl der Liebe, aus Liebe und für Liebe, einer Liebe, die den Himmel mit der Erde, das Geſchöpf mit Gott und den Menſchen mit dem Menſchen einiget für die Ewigkeit. An deinem Leibe ſind wir alle lebendige Glieder, du biſt das Haupt, das Alle einiget, Alle verbindet, Alle belebet. So laß uns denn Alle Eins ſein in der Liebe, wie du Eins biſt mit deinem Vater. Joh. XVII, 21. Und dieſe heilige Einheit mit dir, mit deinem Reiche und mit allen Frommen, ſie werde mir zum Antriebe und zur Kraft zu allem Guten, ſo lange ich noch hienieden pilgere, auf daß an mir und allen meinen Brüdern dein großes Wort ſich erfülle, das du, o ewiger Hoherprieſter! in deinem letzten Gebete ausgeſprochen: Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit ſie Eins ſeien, wie wir Eins ſind, ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen Eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt und ſie geliebet haſt, wie du mich geliebt. Vater, das iſt mein Verlangen, daß auch ſie, die du mir übergeben haſt, da, wo ich bin, mit mir ſein mögen, auf daß ſie ſchauen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben, ehe die Welt gegründet war. Joh. XVII, 22—24. Amen!

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Staudenmaier, Franz Anton

Der Geist des Christentums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst Mit einer Zugabe von Gebeten

Bd.: 2

Mainz 1866

Liturg. 1446 z-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10593335-9